BIBLIOTEKA GŁÓWNA
14828
Politechniki Gdańskiej

III d 1a
3.10.
II.
319.9.

Gurlitt

Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens

Heft 39

14828

B. 3690. II. 319. g.

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

des

Königreichs Sachsen.

Unter Mitwirkung

des K. Sächsischen Altertumsvereins

herausgegeben

von dem

K. Sächsischen Ministerium des Innern.

Neununddreißigstes Heft:

Meißen (Stadt, Vorstädte, Afrafreiheit und Wasserburg)

bearbeitet

von

Cornelius Gurlitt.

Königl. Baugewerkschule Bücherei der GÖRLITZ

DRESDEN.
In Kommission bei C. C. Meinhold & Söhne.
1917.

III. 14 828.

II 14828

BIBLIOTEKA GŁÓWNA POLITECHNIKI GDAŃSKIEJ

276/D/G/53

Meißen, Stadt.

Frauenkirche (Stadtkirche).

Baugeschichte.

Eine 1150 genannte Kapelle der heiligen Dreieinigkeit, der Jungfrau Marie und des heiligen Egidius scheint der Anfang der Stadtkirche gewesen zu sein. Gestiftet wurde diese vom Burggrafen Hermann I., geweiht vom Bischof Albert (1150—1152), Markgraf Konrad der Große bestätigte die Stiftung. 1161 wird sie als Kapelle des heiligen Egidius erwähnt. Seit 1205 wird sie capella in foro und ecclesia forensis genannt und dem Augustiner Chorherrenstift St. Afra unterstellt. Seit dem 14. Jahrhundert tritt der Name Frauenkirche oder Kapelle unserer lieben Frauen hervor. Erwähnt wird 1380 der Frauenaltar, 1386 der Altar vom heiligen Leichnam, für den der Bürger Johann Ysinhut eine Messe stiftete. 1391 fügte dieser ein Seelgerät hinzu, wobei von den zu läutenden Glocken die Rede ist. 1392 stiftete Ernfried von Schleinitz, Propst von St. Afra, und der Konvent eine Frühmesse der heiligen Jungfrau „in der Kirchen oder Kapellen zu unserer lieben Frau, die da gelegen ist in der Stadt zu Meissen am Markte". Bei dieser Stiftung wirkte mit der Meißner Bürger Nitsche Buckewan, seine Frau Margarethe und sein Bruder, der Augustiner Johannes, Bruder im Kloster St. Afra. 1395 bestand eine fabrica mit dem magister fabricae Paulus Bucwen. 1400 wurde ein Ablaß von Bischof Thimo erteilt. Es weisen diese Nachrichten auf eine Bautätigkeit zu Ende des 14. Jahrhunderts hin. 1435 wird von der Baufälligkeit der Kapelle berichtet, die infolge von Kriegen, Wasser und Mißwuchs manche Jahre „übergangen" worden war. Es spielt dies auf den Hussitensturm von 1429 an. Auch noch 1441 ist von Gebäuden die Rede, für die jährlich 16 Groschen ausgesetzt werden.

Bei den großen Stadtbränden von 1447 und 1455 wurde die Kirche zerstört. Ein Ablaßbrief „pro fabrica" von 1456 deutet auf die bald wieder begonnene Bautätigkeit, die schon 1457 ihren Abschluß dadurch erreichte, daß die Kirche in Gebrauch genommen wurde. Auch ist von einem Glöckner, von einer Kanzel (ambo) die Rede. Die Bautätigkeit wird bestätigt durch das Wappen des Domvikars Nikolaus Krahe (Fig. 29) auf einem Schlußsteine des Gewölbes über dem Südschiff. Dieser erscheint in den Urkunden von 1451 bis 1464.

Man erkennt im allgemeinen, daß die Kirche lange Zeit nur eine untergeordnete Bedeutung hatte. Noch 1457 wird sie Kapelle genannt, 1466 aber Kirche. Es hängt dies zusammen mit dem Wachstum des städtischen Wohlstandes und mit der Verbindung der Verwaltung von Kirche und Elbbrücke.

Neue Altarstiftungen erfolgten 1466 durch Margarete Niczsche, 1466 für die Heiligen Fabian und Sebastian; gleichzeitig ein Umbau der Kapelle der 14 Nothelfer, dessen Stiftung 1476 bestätigt wurde. Ein Altar der heiligen Anna wird 1476, der Empfängnis Mariä 1493 erwähnt. 1498 schlug der Blitz in den Turm und zerschmolz sämtliche Glocken.

In letzterer Zeit, also um 1500 dürfte dann ein weiterer Ausbau erfolgt sein, der sich auf die Einwölbung und Umgestaltung des Chors und des Obergeschosses der Sakristei bezog. Urkundliche Nachweise hierfür fehlen.

Über die Meister der Kirche ist nichts bekannt. Die Stadt war nicht bedeutend genug, um eine eigene Steinmetzenhütte zu besitzen. Selbst von einer Maurerzunft ist nicht die Rede, wohl aber von Schmieden, Schustern, Leinwebern, Fleischern, Böttchern, Bäckern, Kürschnern, Webern, Bierbrauern, Krämern u. a. Zwar wird 1467 ein Martin (Merten) Steinmetz genannt, als er wegen nächtlicher Störungen bestraft wurde. Er wird 1470, 1471, 1475 als für die Stadt und 1476 für die Elbbrücke tätig erwähnt, war in Meißen ansässig, denn er zahlte hier 1481 bei einem Vermögen von 250 fl. seine Türkensteuer. Ferner wird 1475 ein Jacoff Steinmetz, der wegen Ungebühr im Frauenhause gestraft wurde, genannt. Es sind dies aber nur zufällige Angaben. Das älteste erhaltene Steuerregister von 1460 nennt keinen Steinmetzen als Bürger oder läßt doch keinen als solchen erkennen. Das Register von 1481 nennt außer Merten noch Jeronimus Steinmetz, die Maurer Jacoff Straßberg und Jost, von denen der letztere 200 fl. besaß, ferner die Zimmerleute Cuntze und Barthel. Da keiner von diesen Handwerkern besonders hervortritt, dürfte der Umbau von 1459 einem auswärtigen Meister zugeschrieben werden. Mancherlei Verwandtschaft des Schiffes mit dem der Kreuzkirche in Dresden und das Auftreten des Dresdner Meisters Kumoller beim Brückenbau in Meißen 1460 läßt darauf schließen, daß dieser auch am Kirchenbau beteiligt war, und zwar wahrscheinlich der ältere der beiden Steinmetzen dieses Namens, Hans Kumoller. Denn 1474 zahlte Hans Vader der Steynmetze 1 schweres Schock an Meister Nickel Probisch und den Parlierer auf dem Schloß, womit wohl Hans, der Vater des Matthias Kumoller, gemeint ist.

Mit dem Bau aus der Zeit um 1500 war der Kirche im wesentlichen die bis heute erhaltene Gestalt gegeben. Das Filialverhältnis der Kirche zu St. Afra wurde durch die Reformation aufgehoben. Nun richtete sich die Stadt dem neuen Kultus entsprechend im Bau ein. Die Stadtrechnung von 1540 berichtet, daß 1 Schock 38 Groschen für eine Empore (Burkirche) verausgabt wurden. In diesem Jahre wurde Sonnabend nach Urbani Hans Werner begraben, vielleicht ein Steinmetz, der auch in Dresden tätig war und, wie später zu berichten sein wird, am Hause Heinrichsplatz Nr. 7, Ecke Elbstraße, baute. Es handelt sich um die Empore über der Südwestkapelle, deren Westtüre auf diese Zeit weist. 1544 stützte man den Orgelchor durch zwei Steinsäulen ab und stellte darauf eine von Herzog Georg aus dem Dom geschenkte Orgel, die der Orgelbauer aus Bautzen aufrichtete. 1547 schlug der Blitz in den Turm. Der zerstörte Helm wurde abgetragen

und der jetzige achteckige Aufbau 60 Ellen (33,9 m) weit und 16 Ellen (9,04 m) höher als vorher aufgebaut, eine Türmerwohnung eingerichtet, der Gang mit Steinen belegt und das „durchsichtige Türmchen" für die Seigerschellen aufgesetzt. Der Turm erhielt Kupferbelag, die Spitze mit vergoldeter Kugel und Wetterfahne wurden aufgesetzt. Der Bau war am 26. September 1549 vollendet. Die Arbeiten führten aus der Maurer Hans Khamme, der Steinmetz Christoph Korbenigkel und Urban Beseler (auch Peßlerr, Peseler und Besteler genannt). Ob dieser dieselbe Persönlichkeit ist, wie der an anderer Stelle genannte Polier Urban der Zimmermann, bleibe dahingestellt. Als Baumeister, also als bauleitendes Ratsmitglied, wird der Bürgermeister Georg Waldklinger erwähnt.

Ein Knopf wurde hergestellt, Wolff Hilger in Freiberg lieferte die Seigerschelle, die Uhr kam aus Annaberg, Steine aus Pirna, die Orgel machte Antonius, der Orgelbauer aus Bautzen, der auf sein Gedinge 10 fl. erhielt. 1550 stellte Meister Hans, der Maurer, den Umgang auf dem Turm her, den Meister Siegmund Maler rot und blau strich (vergl. die Stadtrechnungen).

An baulichen Veränderungen sind ferner zu erwähnen: 1572 wurde der über der Sakristei gelegene Singe- und Schülerchor, westlich von der Orgel verlegt. Die Orgel stand im Glockenturm. 1609 und 1610 wurde die Orgel von dem Meißner Meister Gottfriedt Friczsche „erhöht" ergänzt und erneuert, eine neue Empore eingebaut, der steinerne Umgang am Turm sowie der Knopf ausgebessert, der Knabenchor versetzt, ein neuer Taufstein angefertigt und die Kanzel verändert. 1613 wurde Chor und Orgel gemalt, unter letzterer ein Ratsgestühl eingebaut. Die Kanzel wurde 1617 vollendet. Sie war bezeichnet H. C. N. 1617, der Schalldeckel 1620. 1619 wurde das Weibergestühl vermehrt und in Ordnung gebracht.

Der 30jährige Krieg hinderte nicht, daß 1629 aus Mitteln des Kirchenvermögens das Innere der Kirche vorgerichtet, zwei neue Fenster durchgebrochen und eine obere Empore eingebaut wurde, zu der die neuerrichtete Wendeltreppe an der Nordseite der Kirche führte. Die Arbeiten führte aus der Zimmermann Johannes Tanner, der Maurer Bartholomäus Tröner und der Tischler Johannes Irmisch. Der Orgelbauer Nicol Kühnel besserte die Orgel aus; auf Kosten des Physikus Dr. Johann Schneider wurde die Empore über dem Singechor errichtet. 1630 wurde über dem Singechor eine Empore eingebaut und mit Bildern geschmückt. Bei der Einnahme der Stadt durch die Schweden unter Baner 1637 und dem darauf erfolgten Stadtbrande blieb die Kirche verschont, jedoch wurden die Kirchenschätze geraubt.

Erst seit 1662 begannen neue Arbeiten: Die untere Empore wurde erweitert, das alte Ratsgestühl durch ein neues ersetzt; 1669 wurden Orgel- und Singechor abgetragen, letzterer verlängert und erweitert wieder aufgebaut. 1670 baute Hans Dietrich von Miltitz auf Siebeneichen an die Nordseite des Chors gegen den Altar zu eine Betstube mit Glasfenstern. 1677—80 wurde der Turm wieder instand gesetzt, der Umgang aufgenommen,

das darunter sitzende Mauerwerk 2 bis 3 Ellen (1 bis $1^1/_2$ m) tief abgetragen, erneuert und mit Werk- und Simsstücken eingefaßt. Das eiserne, grün angestrichene Gitter mit dem Stadtwappen und den acht Bogen an den Turmecken fertigte der Schlossermeister Martin Riemer. 1692 wurden neue

Fig. 1. Frauenkirche, Ansicht um 1760.

Emporen für den Superintendenten über der Sakristei, für den Rat, für verschiedene Meißnische Familien, 1698 zwei weitere solche errichtet. 1684 wurde mit Bezug auf die Pest am Orgelchor eine Inschrifttafel angebracht.

Die Ansicht des Chors war durch diese Anbauten wesentlich verändert. Im Nordost- und Südostfelde der Chorfenster waren unter Verstellen der Bogen in den Strebepfeilern Betstübchen angebaut. Das am Nordostfelde

1670 angelegte zeigte die derben Formen der Zeit (Fig. 1). Ebenso legte sich ein solches in drei Geschossen an die Nordseite des Chors und war das Obergeschoß des Sakristeianbaues für diese Zwecke eingerichtet.

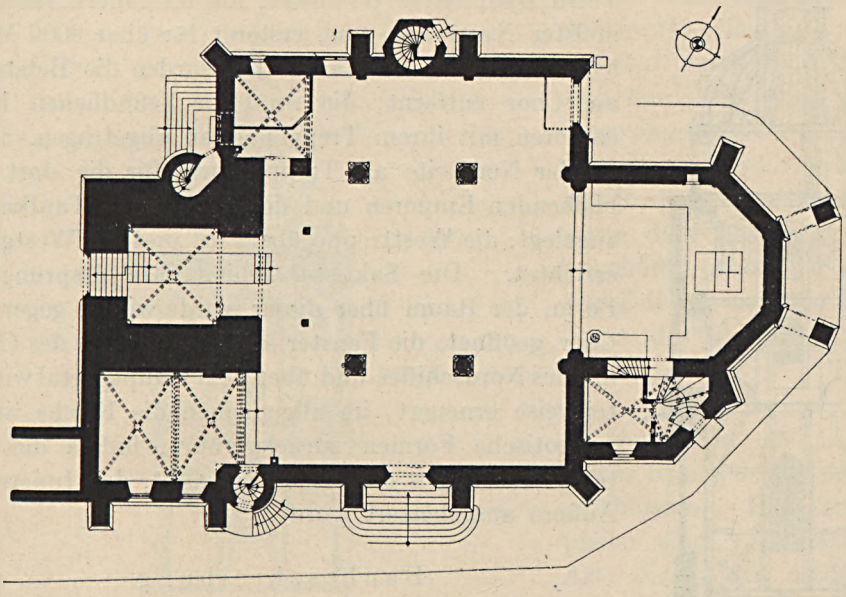


Fig. 2. Frauenkirche, Grundriß. Zustand seit 1884.

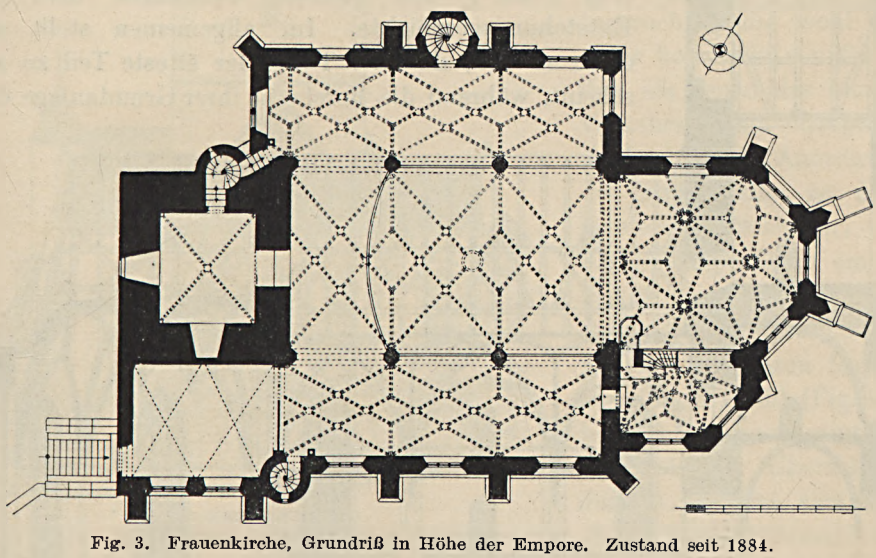
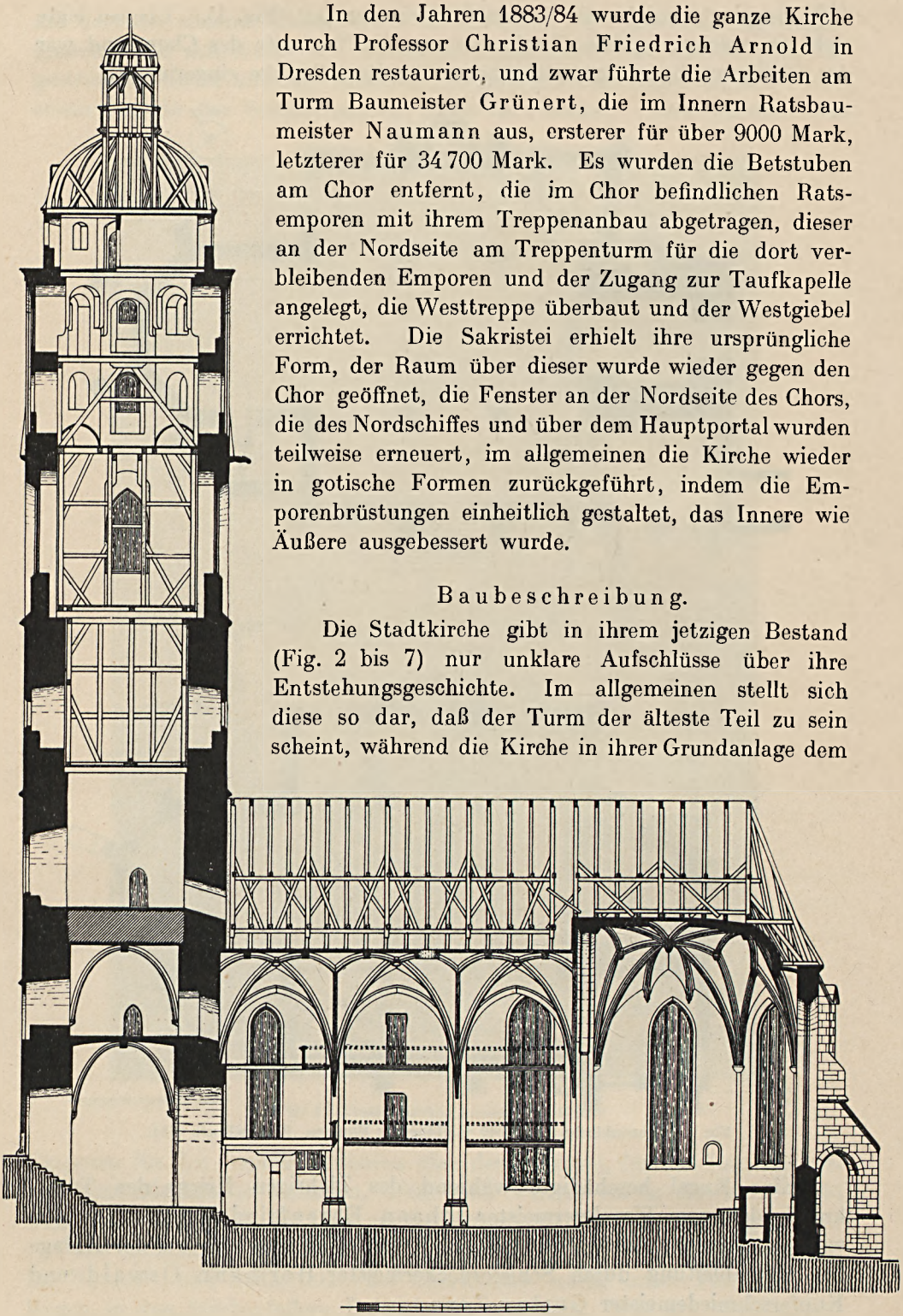


Fig. 3. Frauenkirche, Grundriß in Höhe der Empore. Zustand seit 1884.

Eine Kugel beschädigte während des 7jährigen Kriegs den Turmknopf, der vom Flaschnermeister Johann Ehrenfried 1789 ausgebessert wurde. Erneute Ausbesserungen am Turm erfolgten 1880 bei der Anlage der Blitzableitung durch Schieferdeckermeister Hermann Oswald und Kupferschmiedemeister Gustav Zorn.



In den Jahren 1883/84 wurde die ganze Kirche durch Professor Christian Friedrich Arnold in Dresden restauriert, und zwar führte die Arbeiten am Turm Baumeister Grünert, die im Innern Ratsbaumeister Naumann aus, ersterer für über 9000 Mark, letzterer für 34 700 Mark. Es wurden die Betstuben am Chor entfernt, die im Chor befindlichen Ratsemporen mit ihrem Treppenanbau abgetragen, dieser an der Nordseite am Treppenturm für die dort verbleibenden Emporen und der Zugang zur Taufkapelle angelegt, die Westtreppe überbaut und der Westgiebel errichtet. Die Sakristei erhielt ihre ursprüngliche Form, der Raum über dieser wurde wieder gegen den Chor geöffnet, die Fenster an der Nordseite des Chors, die des Nordschiffes und über dem Hauptportal wurden teilweise erneuert, im allgemeinen die Kirche wieder in gotische Formen zurückgeführt, indem die Emporenbrüstungen einheitlich gestaltet, das Innere wie Äußere ausgebessert wurde.

Fig. 4. Frauenkirche, Längsschnitt.

Baubeschreibung.

Die Stadtkirche gibt in ihrem jetzigen Bestand (Fig. 2 bis 7) nur unklare Aufschlüsse über ihre Entstehungsgeschichte. Im allgemeinen stellt sich diese so dar, daß der Turm der älteste Teil zu sein scheint, während die Kirche in ihrer Grundanlage dem

14. Jahrhundert entstammt, und zwar scheint sie damals in basilikaler Anordnung, also mit niederen Seitenschiffen erbaut worden zu sein. Der romanische Sockel des Turmes (Fig. 9a), der zum Teil das Plättchen nicht hat, ist an der Nordseite der Südwestkapelle heute noch sichtbar, ein Beweis dafür, daß der Turm stand, ehe diese angebaut wurde. Die Kapelle aber dürfte nach den Profilen ihrer Gewölbegurte dem Bau von 1391 angehören, also einer älteren Zeit als der des Ausbaues des Langhauses als Halle.

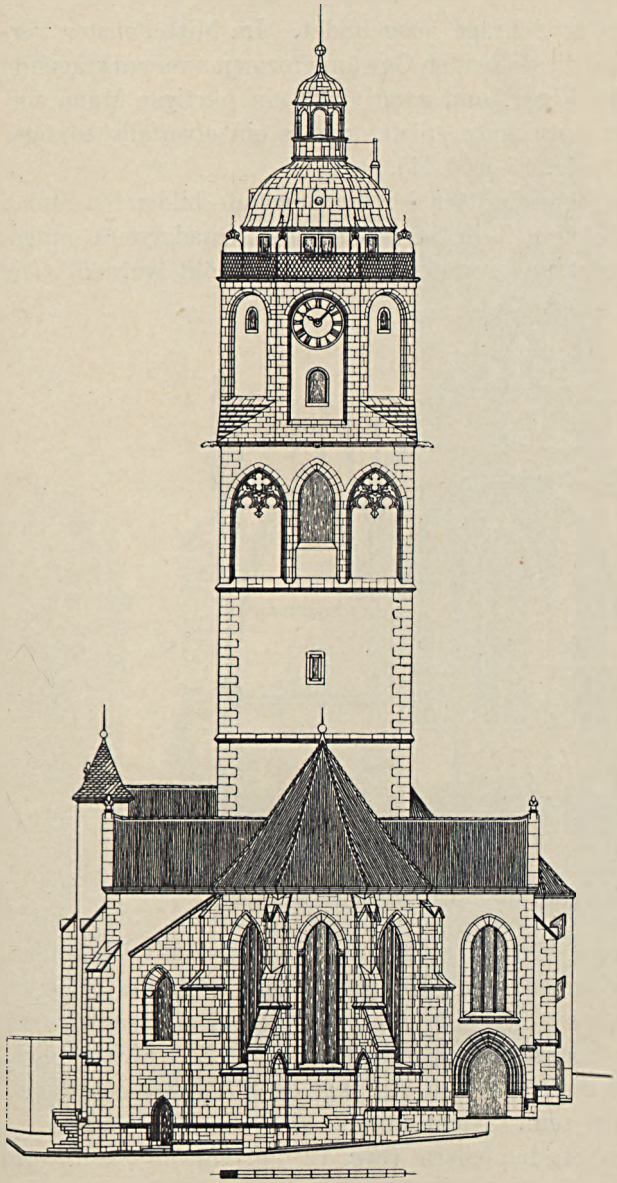


Fig. 5. Frauenkirche, Choransicht.

Der Chor.

Der Chor der Stadtkirche ist aus dem Achteck geschlossen. Die Strebepfeiler sind verschiedener Art: die beiden östlichen (Fig. 8) sind unten von spitzbogigen Öffnungen unterbrochen, die wohl weniger konstruktiven Gründen als denen des Marktverkehrs ihren Ursprung verdanken. Die Anordnung der Strebepfeiler ist auch insofern verschieden, als das Sockelprofil an einzelnen Stellen aus einer einfachen Schräge, der älteren Form, an anderen Stellen aus einem Profil (Fig. 9b) besteht. Dieses zeigt an der Ostwand Überschneidungen, erweist sich also als ein Werk frühestens der Mitte des 15. Jahrhunderts. Eigenartig sind die Sockelprofile der freistehenden Strebepfeiler insofern, als in die Kehle des Sockelprofils keilartig sich Schrägen einlegen. Auch haben die beiden Paare die Abschrägungen und die Gesimsprofile verschiedene Ausbildung und Höhenlage. Die östlichen sind im oberen Teile übereck gestellt und mit je drei Giebeln versehen, während die beiden anderen schlicht aus-

gebildet wurden. Dagegen geht das Gurtgesims in Höhe der Fenstersohlbänke bei verschiedener Höhenlage gleichartig fast um den ganzen Bau, mit Ausnahme des Turmes. Die Fenster sind in ihrem unteren Teil mit einem als Hohlkehle zwischen zwei Schrägen bestehenden Gewände versehen. Der obere Teil jedoch ist als breite Schräge ausgebildet. Im Mittelfenster verdecken den Übergang zwischen diesen beiden Gewändeformen zwei vorkragende menschliche Gestalten, halbe Figur, und zwar links ein bärtiger Mann mit einer Kappe, der auf einer Art Laute spielt, rechts ein ebenfalls bärtiger Mann, der die Geige spielt (Fig. 10 und 11).

An der Behandlung des Steinschnittes der die Gewände bildenden Steine ist zu erkennen, daß die oberen Teile in bestehendes Quaderwerk eingefügt, wobei die Bogen gestützt und somit nachträglich erhöht wurden. Die

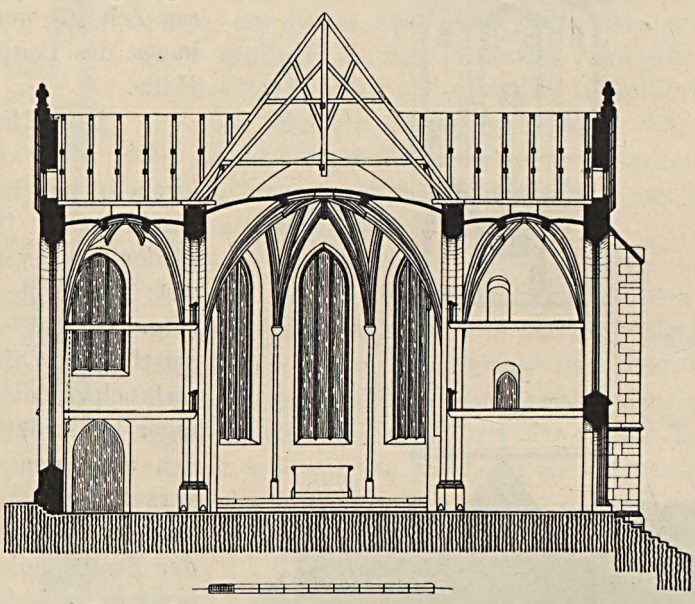


Fig. 6. Frauenkirche, Querschnitt durch das Langhaus.

Fensterfläche ist durch je zwei Pfosten aufgeteilt, die kein Maßwerk tragen. Diese nüchterne Anordnung zeigen schon Bilder aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; ob sie ursprünglich ist, lasse ich dahingestellt. Ähnlich nüchterne Fensteraufteilungen sind in Sachsen auch in spätgotischer Zeit nicht üblich, dürften aber doch, wenn sie nicht erst dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören, um 1500 entstanden sein. Nicht minder sind die Bogen über den Öffnungen in den östlichen Strebepfeilern (Fig. 12 und 13) in einer Form des Steinschnittes behandelt, die den Grundsätzen mittelalterlicher Bauweise widerspricht, so daß man auch hier erkennt, daß die Bogen durch teilweises Abarbeiten älterer Strebepfeiler und Anschuhen neuer, freistehender Pfeiler sowie jener Bogen entstanden. Das Hauptgesims, das gleichmäßig um den ganzen Bau geführt ist, besteht aus Schräge, Platte, Schräge, Kehle und Schräge (Fig. 14). Im Innern (Fig. 16) sind in den Chorecken Runddienste von etwa 20 cm Durchmesser mit schlichtem Sockel (Fig. 15) angeordnet,

Fig. 7. Frauenkirche, Ansicht von Osten.

die schüsselartig breit ausladende Kapitäle tragen. Auf der Unterseite befindet sich Laubwerk: Eiche, Roßkastanie, Rosen und andere naturalistisch gebildete Pflanzen aufgemalt, die von der letzten Restaurierung stammen.

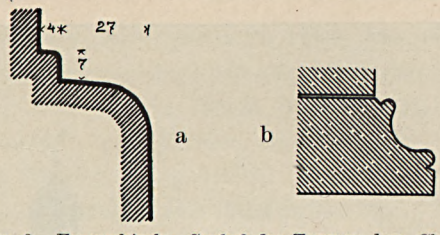


Fig. 9. Frauenkirche, Sockel des Turmes, bez. Chores.

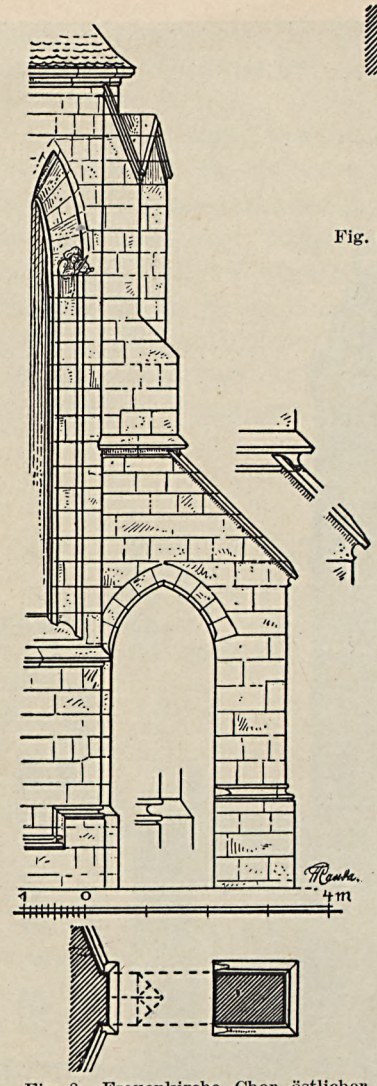
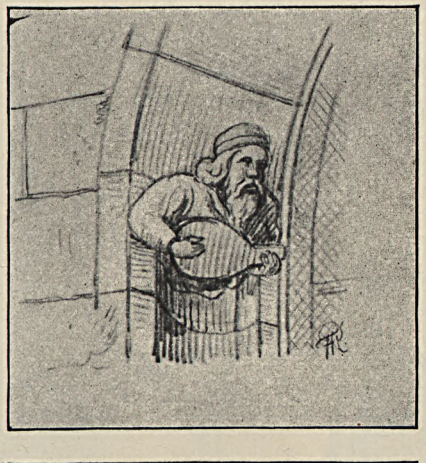


Fig. 8. Frauenkirche, Chor, östlicher Strebepfeiler.



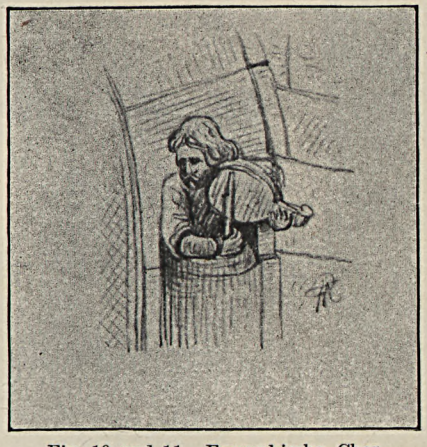


Fig. 10 und 11. Frauenkirche, Chor, Gestalten am Gewände des Ostfensters.

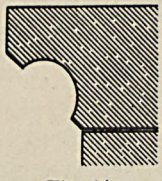


Fig. 14. Frauenkirche, Chor, Hauptgesims.

Fig. 15. Frauenkirche, Chor, Sockelprofile der Dienste.

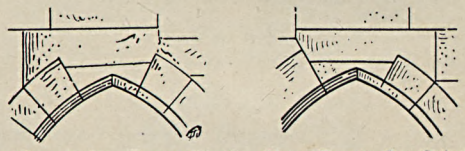


Fig. 12 und 13. Frauenkirche, Chor, Bogen der Ostpfeiler.

Nebenstehende Steinmetzzeichen finden sich am Chor:

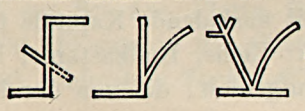
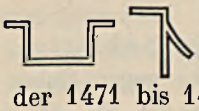
am nordöstlichen Strebepfeiler  , — am Bogen das

Fig. 16. Frauenkirche, Chor, Innenansicht.

Zeichen , das am Kloster wiederzufinden ist, und , am südöstlichen Pfeiler  , letzteres das Zeichen des Arnold von Westphalen, der 1471 bis 1485 den Bau der Albrechtsburg leitete, mit seinem Spiegelbild (Seite 10) auch an der Fürstenkapelle des Doms (1425) auftretend.

Ferner die Zeichen , am Bogen , am nordnordöstlichen Pfeiler , an der Ostseite das Zeichen , das an der Schleinitzkapelle von St. Afra wieder vorkommt, und der Winkel , an der Südostseite die Zeichen

Das hochgezogene Gewölbe hat ein sehr reiches Netz. Die schwachen Rippen (Fig. 17), die am Kämpfer auskragen (Fig. 18), sind durch je zwei Kehlen und Platte im Sinn spätester Gotik profiliert. Es ist bezeichnend, daß ihm die an den Umfassungswänden hinstreichenden Blendbogen fehlen, daß vielmehr die Rippen recht unvermittelt in die Umfassungswände einschneiden, auch in ihrer Achse an der Nord- und Südseite mit der der Fenster nicht übereinstimmen. Die Schlußsteine haben dasselbe Profil im Ringe und tragen aufgemalte Rosetten.

Fig. 17. Frauenkirche, Chor, Rippenprofil.

Fig. 18. Rippe.

Auffallend ist, daß der Scheitel des Gewölbes das Hauptgesims sowie den Scheitel des Schiffgewölbes erheblich überragt, so daß für den Dachstuhl eine komplizierte Konstruktion gewählt werden mußte.

An der Südwand befindet sich ein rundbogig abgeschlossener, für die Kirchengefäße bestimmter nischenartiger Behälter mit Sandsteingewände, ein sogenanntes Sakramentshaus, dessen Gestalt und Profilbildung (Fig. 19) wieder auf die Zeit bald nach 1500 weist.

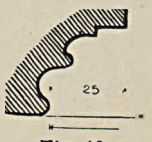


Fig. 19 Frauenkirche, Chor, Profil des Nischengewändes.

Der Triumphbogen bis etwa in die Höhe der Kapitäle der Dienste hat ein schlicht aus dem Achteck gebildetes Profil, im Bogen aber eine doppelte Kehle (Fig. 20), was auf eine Erhöhung um 1500 deutet.

Die Entwicklung des Chors scheint nach alledem folgende zu sein: Der Grundbau dürfte aus dem 14. Jahrhundert stammen; das an der 1408 gestifteten Schleinitzkapelle vorkommende Zeichen weist auf die Zeit um 1400; um 1460 wurde der Chor in einer Weise umgestaltet, von der die Streben an der Südost- und Nordostecke sowie der untere Teil der Fenster Aufschluß geben, wobei dem Zeichen nach Arnold von Westphalen beteiligt war. Um 1500 entstanden mit dem höher hinaufgezogenen neuen Gewölbe die oberen Teile der Fenster und die Umbildung der Oststrebepfeiler.

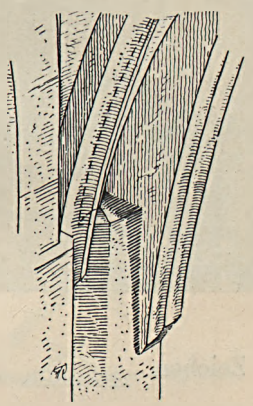


Fig. 20. Frauenkirche, Chor, Triumphbogenansatz.

Die Sakristei.

An den Chor legt sich südlich die Sakristei, die aus anderthalb Seiten des Achtecks gegen Osten geschlossen ist. Im Erdgeschoß überdeckt sie ein schlichtes, der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehöriges Gewölbe mit breitbirnförmig pro-

filierten Rippen (Fig. 21), die aus einem polygonalen Schaft herauswachsen. Der Sockel des Schaftes hat das Profil der östlichen Chordienste (Fig. 15). Die Türen, die vom Markt aus und vom Chor aus in die Sakristei führen, stammen von 1884. Das Fenster im Erdgeschoß (Fig. 22) ist durch ein eigentümliches Profil und Rundbogenabschluß wieder als ein Werk des letzten Umbaues gekennzeichnet. In der Westmauer gegen das Südschiff oben ein vermauertes Fenster im breiten Rechteck, innen mit eisernem Laden, der das Fenster selbst der Untersuchung verschließt. Danach scheint die Sakristei vor Anlage des Südschiffes ein selbständiger Bau gewesen zu sein. Im Obergeschoß, zu dem in die Mauer zwischen Sakristei und Chor eine Treppe eingelassen ist, haben die Fenster dieselben Profile und Überhöhungen wie im Chor. Gegen diesen öffnet sich das Geschoß mit einem großen Spitzbogen. Das gegen diesen ansteigende Netzgewölbe hat dem des Chors entsprechende Formen. Die Fenster zeigen an einem Gewände das ältere Hohlkehlenprofil, am gegenüberstehenden und am Bogen die schlichte Schräge. Auch aus dem Steinschnitt erkennt man, daß etwa in Fensterhöhe die Fugen nicht durchgeführt sind, hier also Anbauten erfolgten, während darüber und im Hauptgesims wieder Einheitlichkeit erreicht wurde. Es fand also um 1500 eine Erhöhung auch dieses Bauteiles statt.

Fig. 21. Frauenkirche, Sakristei, Rippenprofil.

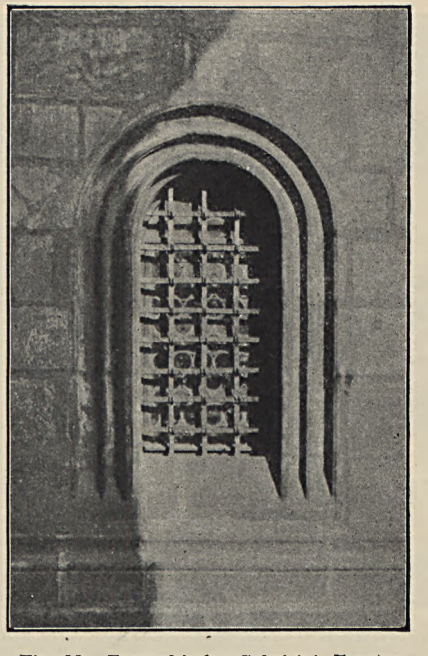


Fig. 22. Frauenkirche, Sakristei, Fenster.

An der Sakristeimauer das nebenstehende Steinmetzzeichen

Das Langhaus.

Das Gelände, auf dem die Kirche steht, steigt gegen Westen an. Dadurch wird die Ausdehnung der Kirche nach dieser Richtung erschwert. Die Gestalt des Langhauses (Fig. 24), das breiter ist als lang, zeigt, daß es sich also in die von Chor und Turm gegebenen Abmessungen einfügen mußte. An der Innenseite der Nordwand erhielten sich zwei Dienste, deren Profil (Fig. 23) vielleicht noch auf das 14. Jahrhundert hinweist. Die unteren Teile sind abgeschlagen. Die Gewölberippen schneiden unvermittelt an diese Schäfte an. Die jetzige Anlage als Halle mit Zwerchgiebeln über den Jochen der Seitenschiffe gehört wohl zweifellos einem durchgreifenden

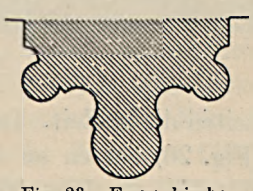


Fig. 23. Frauenkirche, Langhaus, Profil des Dienstes an der Nordwand.

Umbau der Zeit um 1460 an. Die Pfeiler (Fig. 25) sind achteckig mit geradlinigen Seiten, das System des Netzgewölbes entspricht den Gewohn-

Fig. 24. Frauenkirche, Langhaus, Innenansicht.

heiten dieser Zeit. Die aus beiderseits einer Kehle bestehenden Rippenprofile (Fig. 26) setzen an den Pfeilern und Umfassungswänden ohne Dienste und Kapitäle ein (Fig. 27). Etwa in der Mitte des Hauptschiffgewölbes befindet sich ein Ring, der auf einen dort anzubringenden Dachreiter mit der Meß-

glocke hinweist. Seine Unterfläche ist mit zahlreichen kleinen Rosetten verziert. Die Schlußsteine sind in den Seitenschiffen in der Regel mit Rosen verschiedener Ausbildung (Fig. 28) verziert, ganz ähnlich wie die Schlußsteine der Taufkapelle. An den Schlußsteinen im Südostjoch des Südschiffes finden sich (Fig. 29, 30) die nebenstehenden Wappen des Nikolaus Krahe und eines Unbekannten, die das Gewölbe auf die Zeit vor 1460 sicher datieren. Ferner ein Lamm Gottes (Fig. 31), das Wappen des Domstifts. Die Schlußsteine des Nordschiffes zieren einfache Rosetten (Fig. 32 und 33). Im Westjoch des Nordschiffes findet sich an der Gurtrippe ein Kopf mit unbezeichnetem Schriftband (Fig. 34) in Relief. Das Gewölbe macht hier

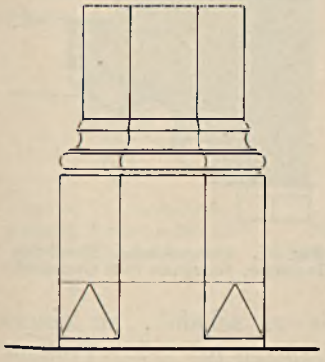


Fig. 25. Frauenkirche, Langhaus, Pfeiler.

Fig. 26. Frauenkirche, Langhaus, Rippenprofil.

Fig. 28. Frauenkirche, Langhaus, Schlußstein.

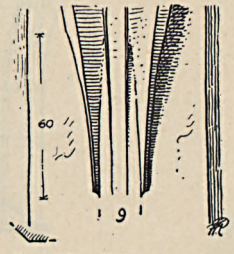


Fig. 27. Frauenkirche, Langhaus, Gewölbeanfänger.

Fig. 34. Frauenkirche, Langhaus, Rippenverzierung am Nordschiffgewölbe.

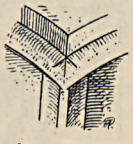


Fig. 35. Frauenkirche, Langhaus, Rippenüberschneidung im Nordschiffgewölbe.

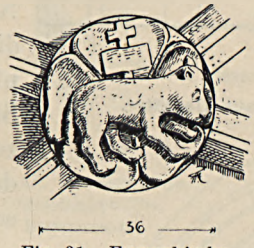


Fig. 31. Frauenkirche, Langhaus, Schlußstein.

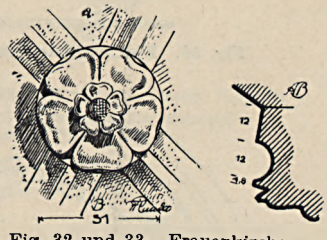


Fig. 32 und 33. Frauenkirche, Langhaus, Schlußstein des Nordschiffgewölbes.

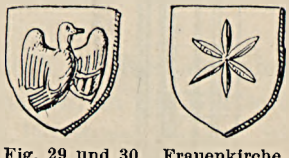


Fig. 29 und 30. Frauenkirche, Langhaus, Wappen am Südschiffgewölbe.

den Eindruck, als habe die Absicht bestanden, nach Abbruch älterer Bauteile es weiter nach Westen fortzuführen. An einer Stelle überschneiden sich die Kanten der Rippen (Fig. 35). Die Fenster des Schiffes haben dieselbe nüchterne Aufteilung wie im Chor. Das nordwestliche Fenster ist in späterer Zeit (1884) weiter herabgeführt worden.

Da der Zugang von der Stadt zur Kirche von der Ostseite, namentlich von Nordost erfolgt, befindet sich hier das Haupttor (Fig. 36) in schlichtem Spitzbogen. Das aus drei Kehlen und dazwischen liegenden schiefen Birnen oder Plättchen bestehende Profil (Fig. 37) weist auf die Zeit um 1460. Später dürfte das Südtor entstanden sein (Fig. 38), dessen Profil (Fig. 39) und fast rundbogiger Abschluß auf das Ende des 15. Jahrhunderts weist, als

ein Zeichen dafür, daß die Entwicklung der Stadt gegen Süden erst später erfolgte. Hier das und das Spiegelbild des drittnächsten Zeichens. Steinmetzzeichen Außen gliedern das Schiff kräftige Strebepfeiler, von denen die nördlichen an auffallender Stelle mit dem nebenstehenden Steinmetzzeichen versehen sind, das,

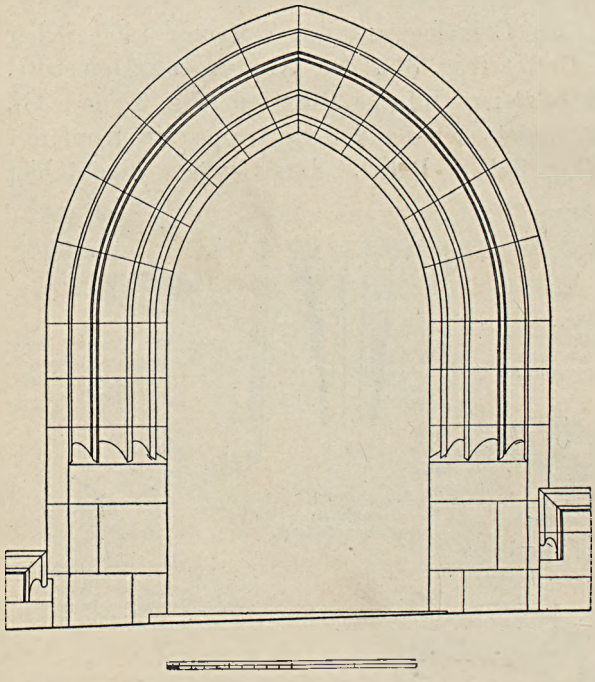


Fig. 36. Frauenkirche, Langhaus, Haupttor.

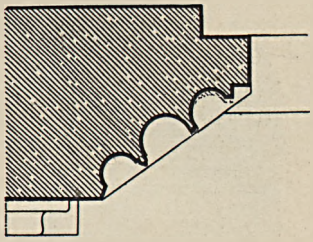
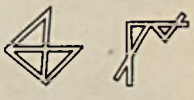


Fig. 37. Frauenkirche, Langhaus, Haupttor, Gewände (mit Grundriß).

wie es scheint, an einem Kragstein des Erkers Freiheit Nr. 2 wiederkehrt. Merkwürdigerweise fehlt der Strebepfeiler an der Nordostecke. Steinmetzzeichen an den Südschiffpfeilern, das mehrfach 

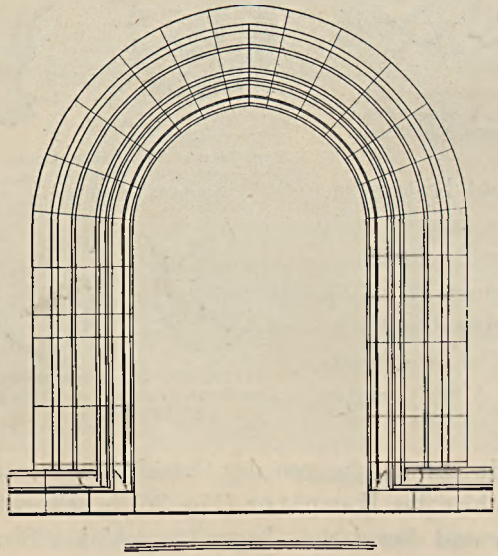


Fig. 38. Frauenkirche, Südtor.

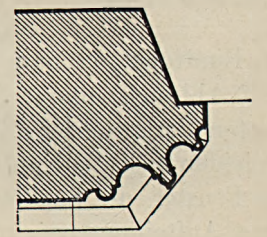
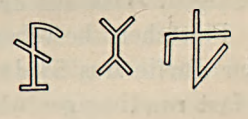
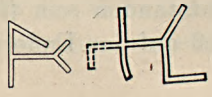


Fig. 39. Frauenkirche, Südtor, Gewände (mit Grundriß).

angebrachte Spiegelbild des oben erwähnten Zeichens, ferner  ;

am Südostpfeiler die Zeichen  .

An der Nordwestecke des Langhauses befindet sich eine Kapelle, die später eingebaut wurde. Dafür spricht der Umstand, daß dem Kreuzgewölbe, das hier angewendet wurde, kein Strebepfeiler entspricht. Der Sockel des Nordwestpfeilers hat die einfache Schräge, der wir am Chor begegneten. Der südöstliche Pfeiler, auf dem das Kreuzgewölbe ruht, ist rechteckig, gegen den anstoßenden Turm durch einen rippenlosen Rundbogen verbunden, Bauteile, die auf spätere Umgestaltung schließen lassen. Das in kräftigen Formen gehaltene Birnenprofil der Rippen (Fig. 40) weist auf das 14. Jahrhundert. Am östlichen Gurtbogen (Fig. 41) erhielt sich die arg verstümmelte Gestalt eines steigenden Löwen (Fig. 42). Der Schlußstein ist mit einer Scheibe versehen. Die Doppelfenster dieses Bauteiles gehören dem Umbau von 1883/84 an.

Fig. 40. Frauenkirche, Kapelle, Birnenprofil der Rippen.

Fig. 41. Frauenkirche, Kapelle, Profil des östlichen Gurtbogens.

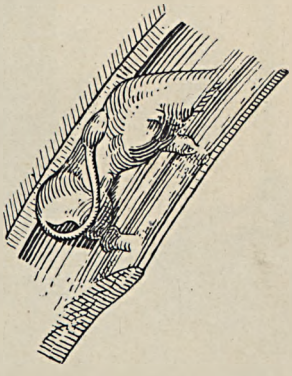


Fig. 42. Frauenkirche, Kapelle, Relief am Gurtbogen.

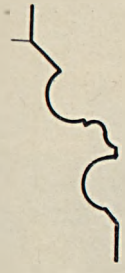


Fig. 44. Frauenkirche, Profil des alten Pfeilersockels.

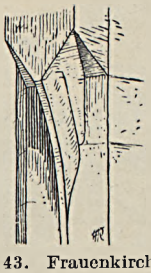


Fig. 43. Frauenkirche, Orgelchorgewölbe, Bogenansatz.

Vom alten Orgelchorgewölbe erhielt sich an dem südwestlichen Schiffpfeiler ein Bogenansatz (Fig. 43) mit einem Birnenprofil, wohl wie bei dem Gurtbogen in den Kapellen; am entsprechenden nördlichen Pfeiler blieb nur ein formloser Rest übrig.

Am südlichen Triumphbogenpfeiler findet sich noch der Rest des alten Pfeilersockels (Fig. 44), an der Südwestseite ist er erhalten, an der Westseite abgeschlagen. Das Profil, das dem Sockelprofil am Domturm ähnlich ist, gehört wohl noch dem 14. Jahrhundert an. Dieser Sockel liegt tiefer als die spätgotischen Sockel der Schiffpfeiler.

Das Dach ist als Satteldach über dem Mittelschiff angeordnet, während Zwerchgiebel über den Seitenschiffwänden sich erheben, hinter denen an das Mitteldach wieder Satteldächer anschneiden. Es ist hier also die Bauweise angeordnet, die auch für das Schiff des Domes und von St. Afra vorgesehen war. Die Zwerchgiebel sind schlicht behandelt, ihre Ausschmückung gehört dem Umbau von 1883/84 an. Sie dürfte sich im wesentlichen an vorhandene

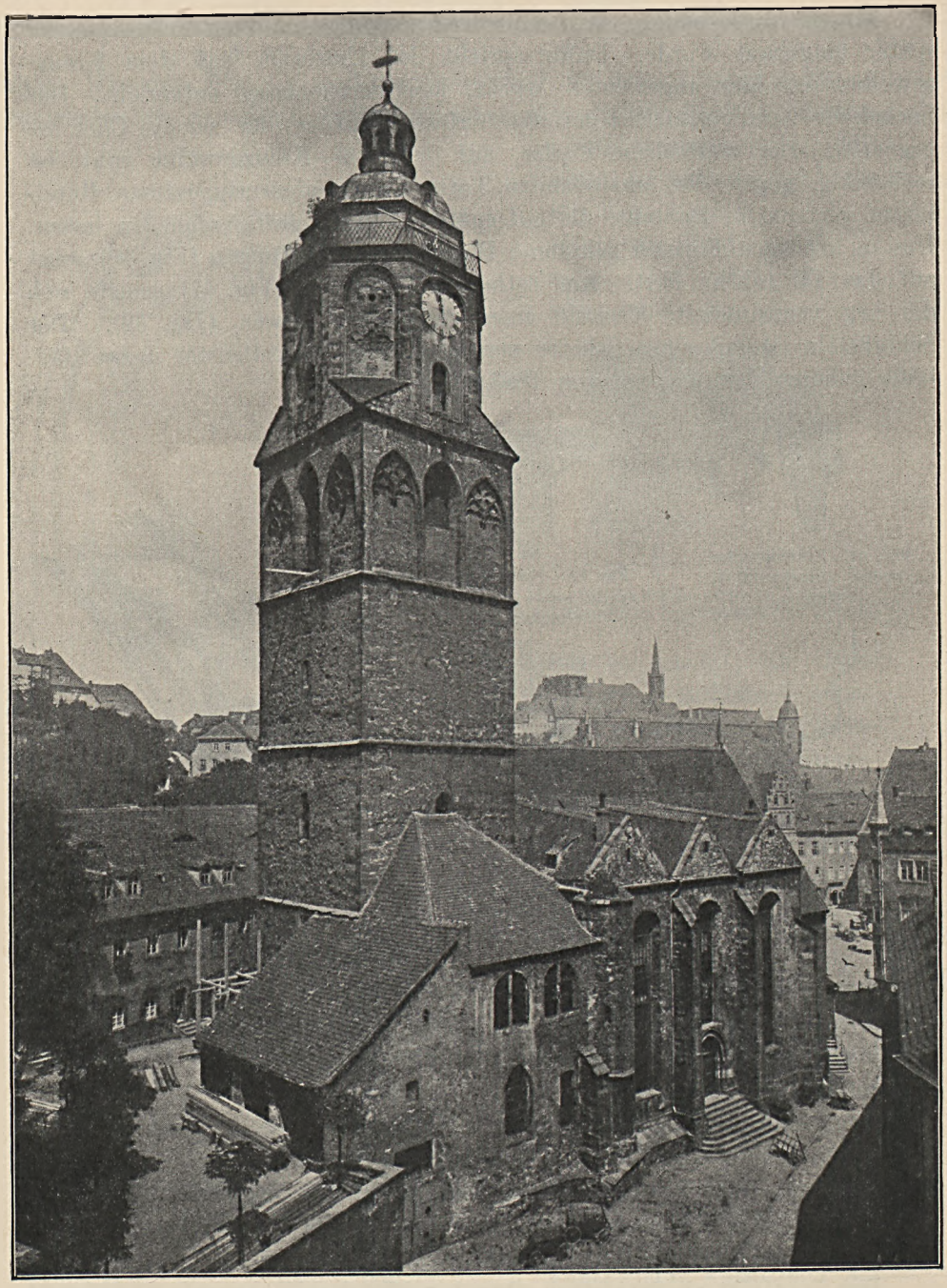
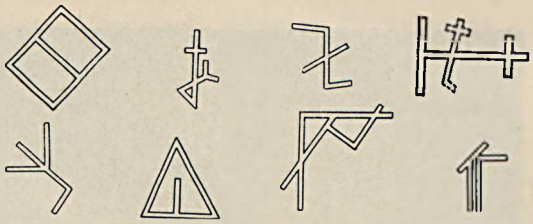


Fig. 45. Frauenkirche. Ansicht von Südwest, Zustand vor 1883.

Formen angeschmiegt haben. Den Zustand vor 1883 zeigt Fig. 45, die Rinnenanordnung Fig. 46.

Der außen und innen runde südliche Treppenturm entstand wohl mit dem anstoßenden Kapellenjoch, da die Wölbung des Joches auf ihn Rücksicht

nimmt. Er ist sehr schmal, so daß die Stufen eine Breite von nur 68 cm bei einer Höhe von 24 cm erhielten. An seiner Spille finden sich nebenstehende Steinmetzzeichen. Nr. 2 mehrmals oben und in der Mitte, auch Nr. 3 mehrmals. Die untere innere Spitzbogentür hat geschrägte Gewände, die im Bogen eine Kehle gliedert (Fig. 47).



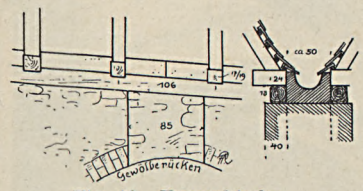


Fig. 46. Frauenkirche, Rinnenanordnung.

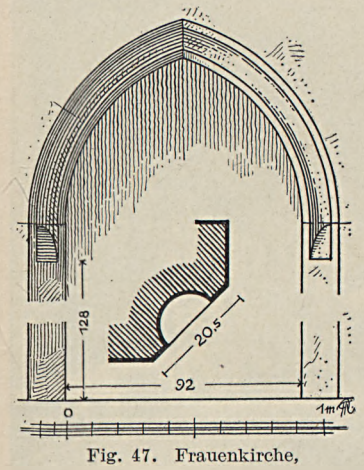


Fig. 47. Frauenkirche, Spitzbogentür.

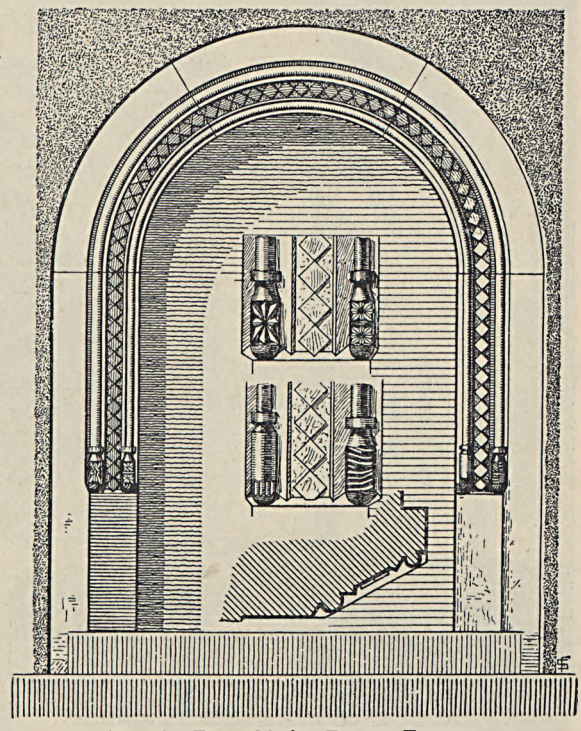


Fig. 48. Frauenkirche, Tor zur Empore.

Über der Nordwestkapelle befindet sich eine Empore, zu der ebenfalls von Westen ein Zugang führt. Das Tor (Fig. 48) zeigt Renaissanceformen mit gotischen Rückerinnerungen und ist im Rundbogen geschlossen und auf der Schräge im Profil mit einer Reihe übereck stehender, flach behandelter Quadrate verziert. Es dürfte dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehören und ist bezeichnet: A. Z. F.

Der nördliche Treppenturm dient zur Ersteigung der Emporen. Er ist breiter als der südliche und nach außen achteckig. Er erstand 1629, wie nachfolgende über der Türe angebrachte Inschrift darlegt, die sich auf einer rechteckigen, oben giebelartig abgeschlossenen Sandsteintafel befindet:

D. O. M. S. / Laetatus sum in his / quae dicta sunt mihi / in domum domini ibi / mus psalm CXXII / Anno MDCXXIX / templum hoc avctum / est / Hieron . Nymanno d. / superintendente / Nicol. Hofmano N(otario) P(ublico) / consule.

Fig. 49. Frauenkirche, Taufkapelle.

Über dem von der Treppe zur oberen Empore führenden Tor findet sich eine zweite Inschrifttafel, die bezeichnet ist:

Devotissima, quae gradibus hisce adscendis anima, / hac templi Isthmus parte, contemplare nobiter exstructos / atque instauratos Jesu Christo, regi saeculorum, ambi- / tus, testudines, fenestras, alia. / curantibus Sigismundo Freywalt, et Francisco Salzwedel / aedilibus. nec non Christiano Henzman, sum tûs ex aera- / rio ecclesiae publico elargiente. / Adhibitis opificum magistris, Johanne Tanner, Lignario: Barthol: / Fröner, caementario, et Johanne Irmisch, arculario. Anno / ultimae dei patientiae, MDCXXIX / Tu vero, Jesu Christe,

serva nobis hanc aedem, expelle Jesuitas, / animarum accipitres: Excita, sacras qvi res agant et au- / geant: ut docentibus, sterili hoc pietatis seculo, / stipendia solvantur, non verba: pauperes / qvoqve subleventur benigne.
M. H. Ö. / E. S. B.

Die Fenster der Treppe steigen in schräger Linie der Sohlbänke und Stürze an und zeigen mit den Türen die für das 17. Jahrhundert eigenartigen links nebenstehenden Fasen. An der Spille die Zeichen VB und HB, wohl von Kinderhand, ferner das rechts nebenstehende Steinmetzzeichen. Auf dem Ostende des Firstes wurde anscheinend im 17. Jahrhundert ein Dachreiter mit welscher Haube angebracht.

Die Taufkapelle.

Südlich vom Turm befindet sich ein zweigeschossiger Anbau, dessen unterer Teil jetzt als Taufkapelle (Fig. 49) verwendet wird. Sie ist mit

Fig. 50. Frauenkirche, Taufkapelle, Gurtbogen.

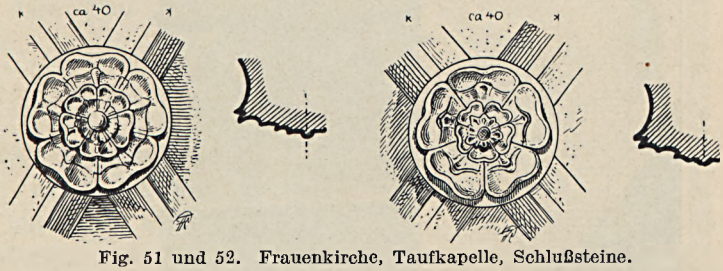


Fig. 51 und 52. Frauenkirche, Taufkapelle, Schlußsteine.

zwei Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen einfach gekehlt sind. Die Gurtbogen (Fig. 50) gleichen dem der nördlichen Kapelle. Die beiden Schlußsteine (Fig. 51 und 52) sind mit Rosetten verziert, ähnlich den Schlußsteinen des Langhausgewölbes, also gleich diesem wohl aus der Zeit um 1460. Es erhielt sich der Ansatz der alten Westmauer des Nordschiffes am Turm, wie man auch westlich vom anstoßenden Treppenturm die alte Ansatzstelle dieser Mauer erkennt, die beim Anbau der Kapelle entfernt wurde. Nach außen ist die Kapelle durch zwei Strebepfeiler gestützt, von denen jedoch nur der in der Flucht des Pfeilers am Turm stehende alt ist. Er könnte der Rest der alten Westmauer der Kirche sein, zumal er in der Flucht der Westmauer des Nordschiffes liegt.

Der südliche Teil der Westmauer mit dem nebenstehend abgebildeten spätgotischen Hauptgesims, dessen Abstand vom ersten Gurtgesims des Turmes 42 cm beträgt, bindet nicht in die Turmmauer ein. Es kann dies als Beweis dafür gelten, daß der Turm bereits stand, als man die Westwand aufführte oder erhöhte, ist vielleicht aber auch eine technische Maßnahme, die verhindern sollte, daß beim stärkeren Setzen der Turmmasse das Mauerwerk der Westwand Risse erhielt. Für die ursprüngliche basilikale Anlage könnte der früher nur bis zur halben Höhe reichende südliche Strebepfeiler neben der Wendeltreppe, der in der Flucht dieser Wand liegt, wohl kaum sprechen,

BIBLIOTEKA GŁÓWNA POLITECHNIKI GDAŃSKIEJ

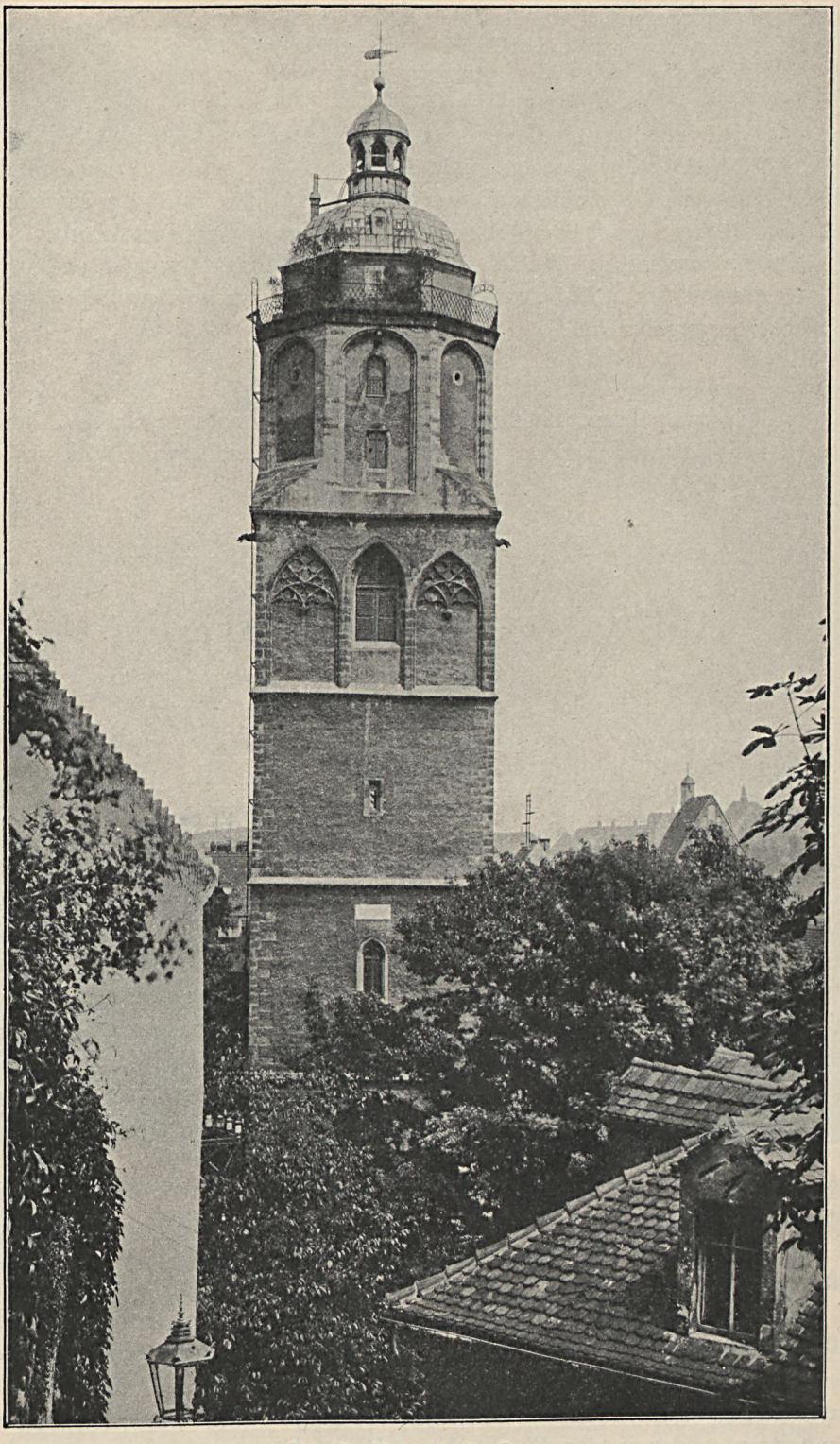


Fig. 54. Frauenkirche, Turm.

da er nicht in der Flucht der Südwand des Südschiffes, sondern der vorgerückten Kapellenwand liegt. Er war also für diese bestimmt, wurde aber beim Einbau des zunächst wohl einjochig geplanten Gewölbes nicht beachtet.

Zum Obergeschoß über der Taufkapelle führt von dem höher liegenden Kirchhofe aus, also von Westen, ein Zugang. Das Tor dazu (Fig. 53) ist im Rundbogen geschlossen, das Profil mit flachem Blattwerk geziert. Die Architektur gehört wohl dem Umbau der 1540er Jahre an, also wohl dem Steinmetzen Hans Werner. Der jetzt als Konfirmandenzimmer benutzte Raum ist mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt. Die gotischen Fenster dürften dem Bau von 1883/84 angehören.

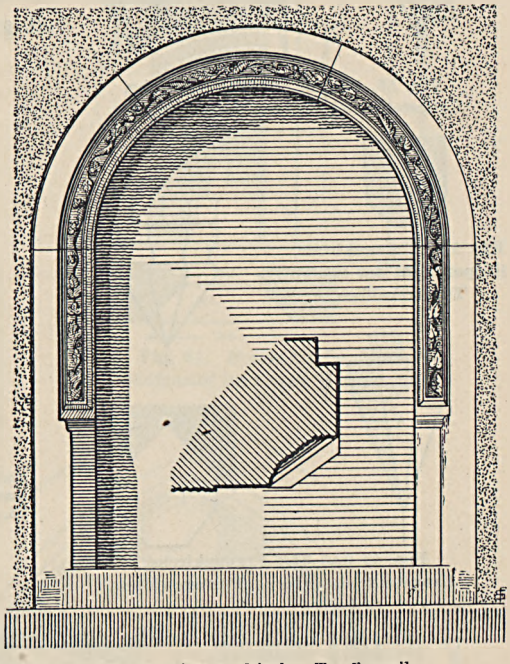


Fig. 53. Frauenkirche, Taufkapelle, Tor zum Obergeschoß.

Der Turm.

Der Turm (Fig. 45 und 54) liegt nicht genau in der Achse des Schiffes und hat einen nicht ganz quadratischen Grundriß. Er ist von kräftigen Ortsteinen an den Ecken eingefaßt. Auf einem von diesen, an der Nordseite der Nordwestecke, findet sich leicht eingeritzt die Inschrift (Fig. 55):

borch (?) dedit
XXX . . . / . . .

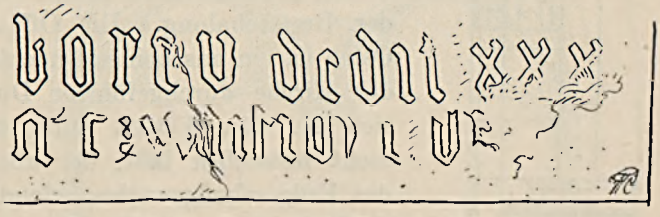


Fig. 55. Frauenkirche, Turm, Inschrift.

Es handelt sich anscheinend um eine Beurkundung eines Beitrages zum Bau. Der Name Bork erscheint mehrfach in den Urkunden, so 1205 und 1224 Rudgerus dictus Borc, 1253 Ericus von Borch, 1287 der Capellan Conrad von Bork, der hier genannt sein kann, obgleich die Minuskeln der Inschrift eher auf das 14. Jahrhundert weisen.

An die Nordseite legt sich ein runder Treppenturm an, der Licht nur durch 14 : 33 cm messende rechteckige Öffnungen erhält; die Stufen haben rechteckigen Querschnitt, der obere Teil, nur wenige Stufen, ist vermauert. Das Hauptgesims ist im Vieleck herumgeführt, das obere Tor schlicht spitzbogig.

Das Erdgeschoß des Turmes ist mit einem Kreuzgewölbe eingedeckt, dessen Rippenprofile ähnlich Fig. 41 sind, nur ohne Rundstab, und auf das 14. oder 15. Jahrhundert weisen. Die Rippen ruhen auf profilierten Konsolen (Fig. 56, 57 und 58), der Schlußstein trägt eine Scheibe, jetzt mit einer aufgemalten Rosette, nach Art der vorher erwähnten. Auch das zweite Geschoß ist gotisch im Kreuzgewölbe eingedeckt.

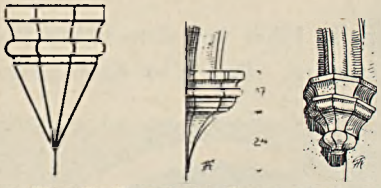


Fig. 56, 57 und 58. Frauenkirche, Kragsteine des unteren Turmgewölbes.

Fig. 59. Frauenkirche, Rippenprofil des oberen Turmgewölbes.

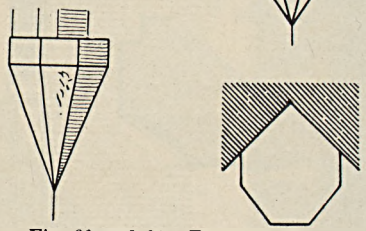


Fig. 60 und 61. Frauenkirche, Kragsteine des oberen Turmgewölbes.

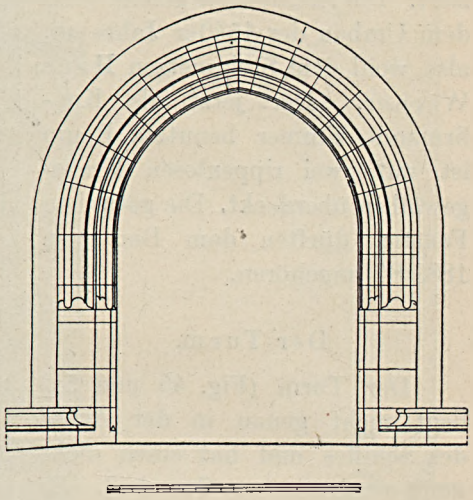
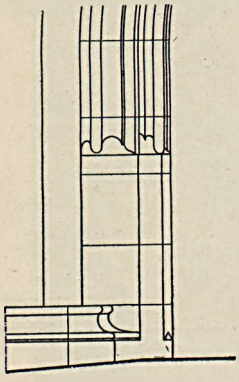


Fig. 62. Frauenkirche, Turmtor.



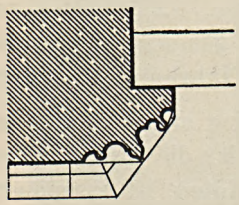


Fig. 63. Frauenkirche, Turmtor-Gewände (mit Grundriß).

Die schlichten gefasten Rippen (Fig. 59) ruhen auf einfachen Kragsteinen (Fig. 60 und 61); der Schlußstein fehlt. Bei beiden Gewölben sind die Rippen halbkreisförmig gewölbt; man erkennt im Mörtel die Abdrücke der Brettschalung. Die Öffnung des Turmes gegen Osten ist ein anscheinend nachträglich zur Erweiterung der Kirche durchgeführter Durchbruch, dessen Alter sich bei dem Fehlen jeder stilistischen Form zwar nicht feststellen läßt, der aber wohl bei der Anlage des Erdgeschoßgewölbes erfolgte.

Das Westtor (Fig. 62), das infolge der Höhenlage des Kirchhofs durch Stufen von innen erreicht wird, erscheint trotz seines spitzbogigen Abschlusses als ein Werk erst der Bauzeit um 1500, also in die starken Mauern nachträglich eingebrochen (Fig. 63). Rechts unten das nebenstehende Steinmetzzeichen.

Das vermauerte, breitgefaste Südfenster des ersten Turmgeschosses (Fig. 64) ist vermauert. Es erinnert an die Fenster im nahen Kloster zum heiligen Kreuz, das

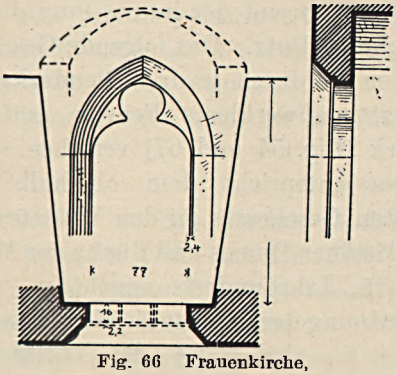


Fig. 66 Frauenkirche,
Südfenster im zweiten Obergeschoß.

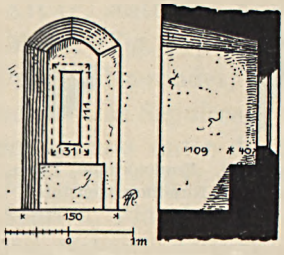


Fig. 65. Frauenkirche, Turm,
Ostfenster im dritten Obergeschoß.

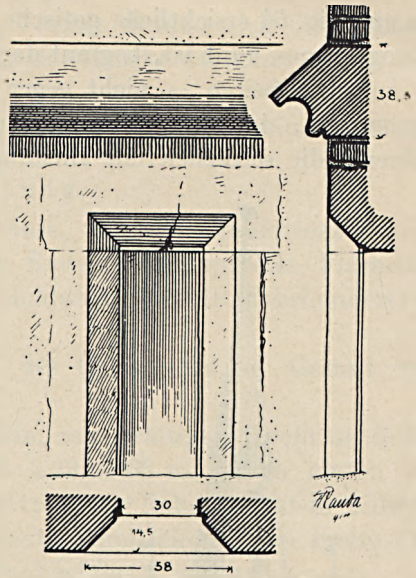


Fig. 64. Frauenkirche, Turm,
Südfenster im ersten Obergeschoß.

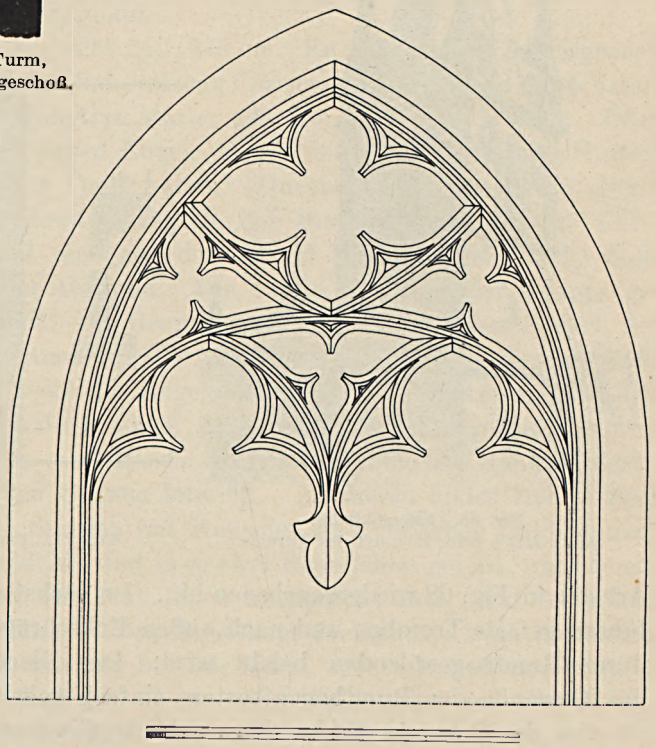


Fig. 67. Frauenkirche, Blendmaßwerk am Turm.

dort für den Anfang des 13. Jahrhunderts festzustellen ist. Der Knickspitzbogen über der Nische der gleichartigen Fenster im dritten Obergeschoß (Fig. 65) ist auch für die angezogenen Fenster bezeichnend. Abdrücke der Brettschalung sind bei der Knickspitzbogen - Wölbung bemerkbar.

Das Westfenster des ersten Obergeschosses ist später erweitert worden.

Das zweite Turmgeschoß hat schlichte Fenster (Fig. 66) mit einfachen Nasen, die auf die Zeit des Übergangsstils weisen. Auf der Westseite findet sich eine Tafel, bez.: Renov. anno domini / MDCCCLXXXIII. Die drei untersten Gurtgesimse, die zum Teil nicht der Fußbodenlage der unteren Geschosse entsprechen, haben

das aus Fig. 64 ersichtliche gotische Profil. Während der innere Putz dieser Turmgeschosse rauh ist, beginnt darüber glatter Putz. Das folgende Geschoß ist auf drei Seiten — nicht gegen Norden — durch je drei Blendarkaden geschmückt, deren mittelste je ein jetzt maßwerkloses Fenster umfaßt, während die seitlichen mit Blendmaßwerk (Fig. 54 und 67) versehen sind. Dieses entspricht dem oberhalb des zweiten Geschosses an den Westtürmen des Meißner Domes und dürfte der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören. Die Anordnung der drachenförmigen Wasserspeier in der Mitte der Turmseiten weist auf eine Helmgestaltung nach

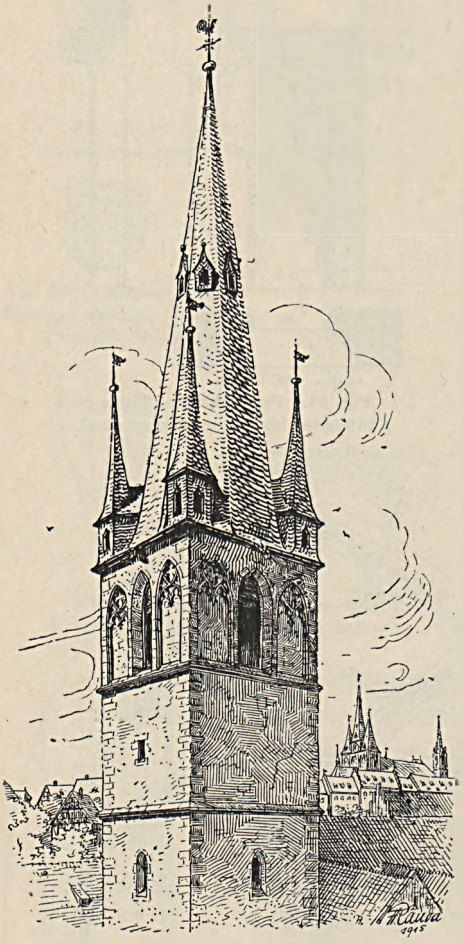


Fig. 68. Frauenkirche, mutmaßlich alter Zustand des Turmes.

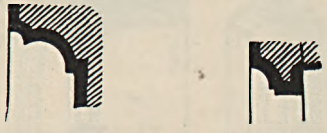


Fig. 69 und 70. Frauenkirche, Turm, Gewände des Rundbogenfensters.

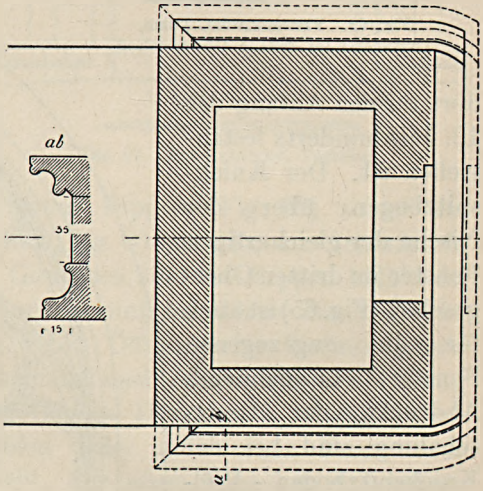


Fig. 71. Frauenkirche, Altar-Unterbau.

Art der in Fig. 68 wiedergegebenen hin. Im sechsten und siebenten Geschoß führen gefaste Tromben und nach außen Eckschrägen ins Achteck über, das durch Rundbogenblenden belebt wird. Das Blendengewände ist doppelt, das Gewände des Rundbogenfensters einfach gekehlt (Fig. 69 und 70). Es ist dies der Bau von 1549. Das siebente Geschoß setzt auf Konsolen zur Gewinnung eines Umganges nach innen etwas vor, um den kräftigeren Unterbau der Haube und Laterne zu tragen, die in Zimmerwerk hergestellt und in Kupfer gedeckt sind. Die Rundbogentür und die Fenster der Türmerwohnung sind gefast. Von den Ecken des Geländers sind schmiedeeiserne Bögen nach den Turmecken geführt.

Am schmiedeeisernen Geländer des Turmes befand sich die Inschrift: Johann Kretzschmar v. Naumburg 1681. An der Brücke der Uhr: 12. Mai Anno 1741 J. E. Hering, Naumburg.

Pflaum fand noch die im Nachtrag wiedergegebenen Steinmetzzeichen.

Ausstattung.

Außen an der Kirche, in der Ostachse, ein schmiedeeisernes Kreuz mit je einer Lilie an den drei oberen Enden der doppelten Flacheisen. Als in der Mauer befestigt schon auf Abbildungen des 18. Jahrhunderts erkennbar. 15. Jahrhundert.

Wetterfahne, auf der Ostspitze des Chordaches, in Gestalt eines Hahnes, wohl 18. Jahrhundert.

Altar, stattliche Anlage in Sandstein, mit kräftigem Profil an Sockel und Mensa (Fig. 71). Die letztere mißt 2,23 : 1,65 m. Nach hinten sind die Profile abgerundet, vorn durch Versetzen von Sandsteintafeln teilweise verdeckt. Das Sepulcrum von der Rückseite durch eine 66 cm breite Türe zugänglich und unter die Altarstufen hinabgeführt.

Der Altaraufbau, Holz, geschnitzt und bemalt. Der Altar besteht aus Schrein, Flügeln und Predella.

Der Schrein (Fig. 72) mißt 249 : 245 cm. Er zeigt in fast lebensgroßen Gestalten die Krönung Mariä: links sitzend Christus, rechts sitzend Gott-Vater, dazwischen die knieende Jungfrau Maria; alle drei mit hohen Kronen. Über den seitlichen Figuren schweben Engel, die ein den unteren Teil des Hintergrundes deckendes faltiges Tuch halten. Darüber Goldgrund mit einem reichen Granatmuster. Christus trägt in der Rechten einen Zepter, Gott-Vater legt die Linke auf eine auf dem Schoß ruhende Weltkugel. Sehr knitteriges, reich gefaltetes Gewand. Die Taube, die über der Gruppe geschwebt haben dürfte, fehlt. Die Gruppe sitzt über einem hohen Sockel, der durch drei aufsteigende Ornamentfelder vier Nischen bildet. In diesen stehen kleine Figuren, seitlich weibliche Engel, in der Mitte Diakonen mit den Marterwerkzeugen Christi, diese fehlen an den mittleren Figuren infolge von Beschädigungen, ebenso an einer Nische die obere, geschnitzte Rankengalerie.

Zwei Pfeiler teilen den Schrein lotrecht. An diesen finden sich je zwei Stände für jetzt fehlende Statuen mit Konsolen und gotischen Baldachinen. Die Seitenteile (Fig. 73 und 74) sind in je zwei Relieffelder geteilt, über denen jedesmal reich geschnitzte Rankengalerien angebracht sind. Auf der linken Seite oben die Geburt Christi. Das Kind liegt rechts, von zwei knieenden Engeln gebettet, links die knieend betende Maria, rechts Joseph in lehrender Haltung der erhobenen Rechten. Das untere Feld zeigt den Tod Mariä, die, in einem Bette liegend, von den zwölf Aposteln umgeben ist.

Auf der rechten Seite oben die Einsetzung des Abendmahls, Christus, Johannes im Schoß haltend, um den Tisch mit gestreiftem Tischtuch die weiteren elf Apostel. Im unteren Felde die Kreuztragung Christi: Zwei Kriegsknechte schwingen die Geißel, hinten Maria, Johannes und . . . . ., der den langen Kreuzarm tragen hilft.

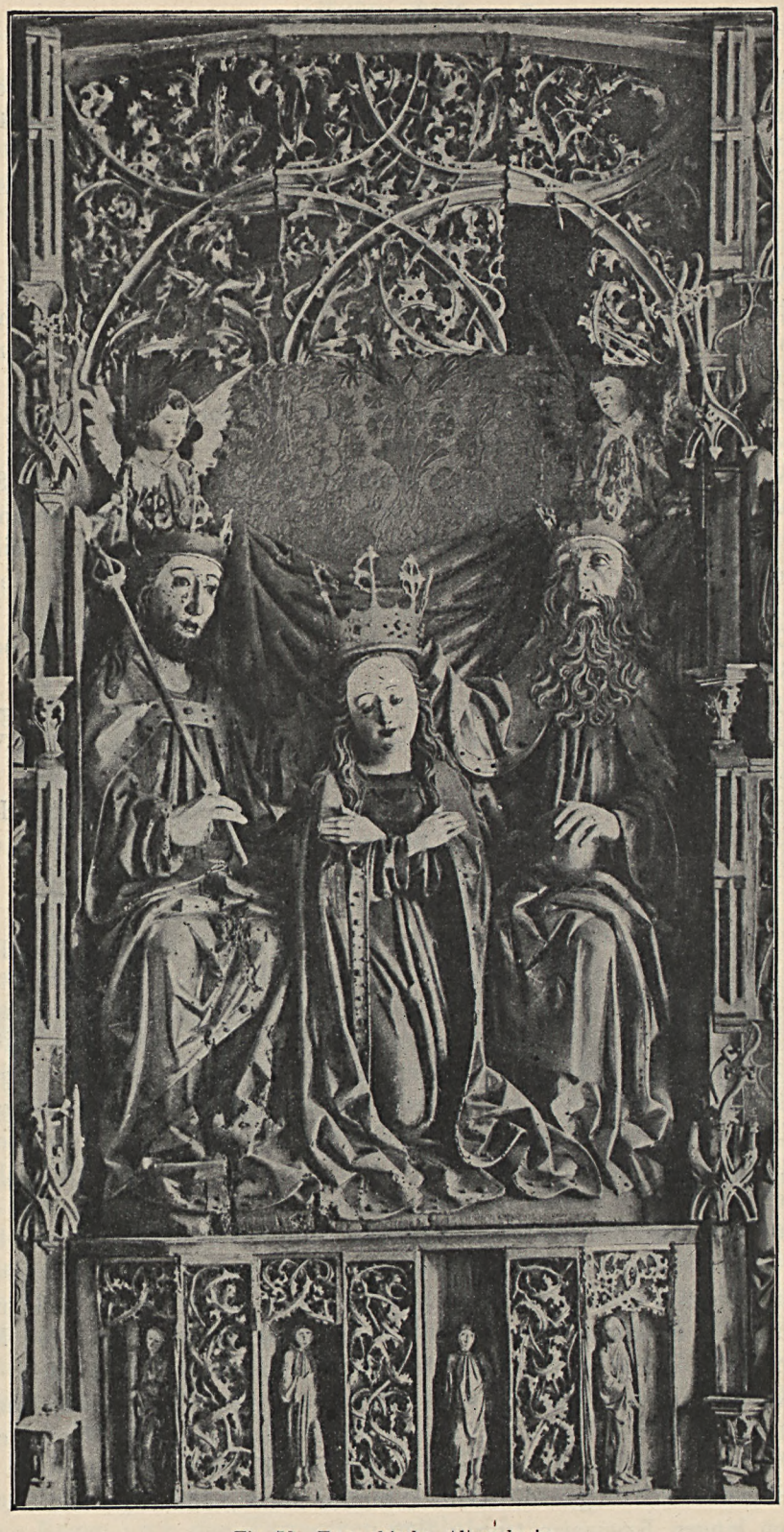


Fig. 72. Frauenkirche, Altarschrein.

Fig. 73 und 74. Frauenkirche, Altarschrein, Seitenteile.

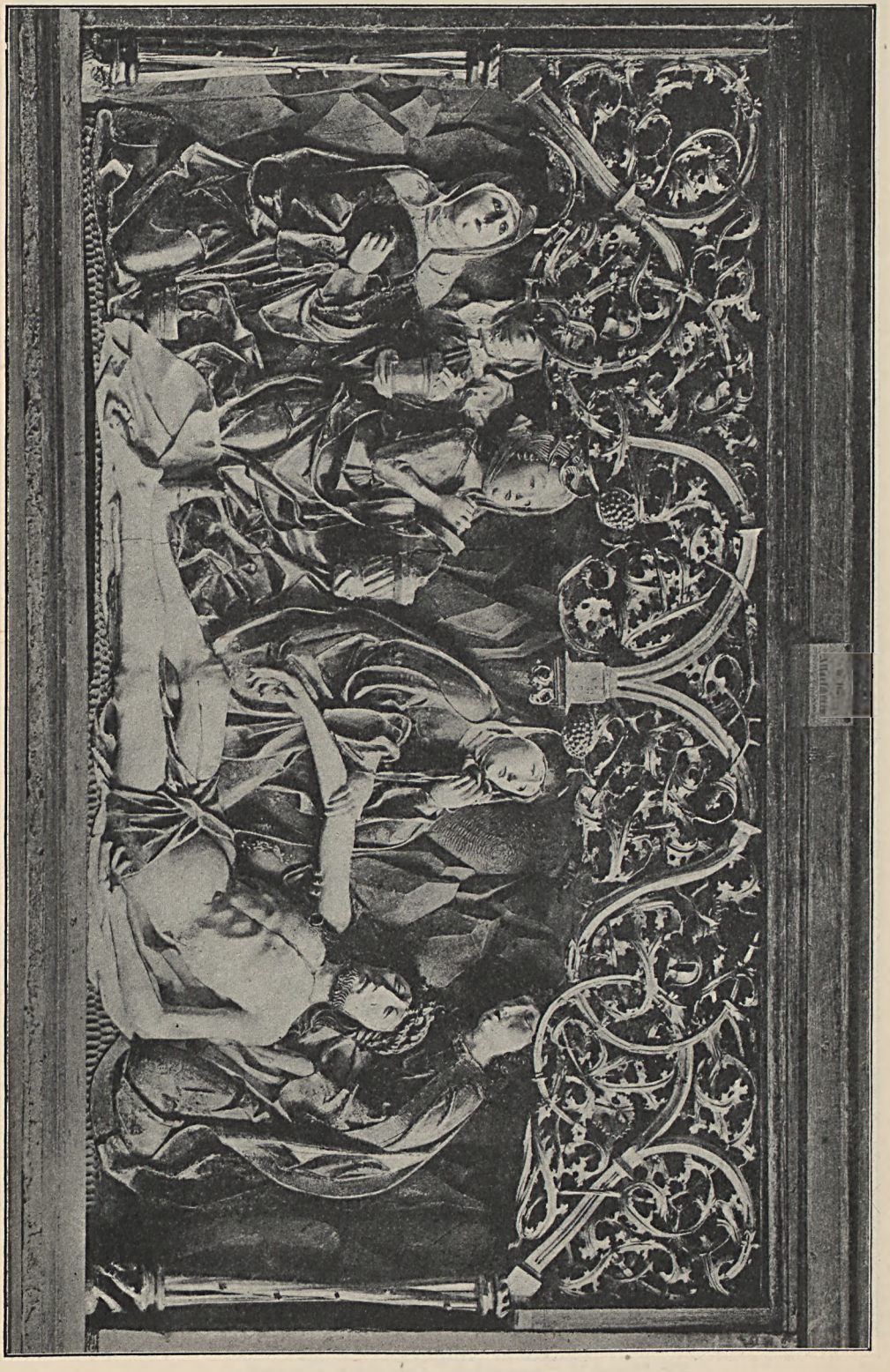


Fig. 75. Frauenkirche, Predella.

Die Predella (Fig. 75), 168 cm lang, 89 cm hoch. Dargestellt ist die Leiche Christi, deren Oberkörper ein rechts knieender Engel stützt. Dieser und die knieende Maria halten den erschlafften rechten Arm. Zu Füßen Christi drei knieende, reich gekleidete Frauen, die zwei Marien mit Salbbüchsen in den Händen, die letzte hat diese vor sich gestellt und kreuzt die Hände über der Brust. Darüber eine sehr reich geschnitzte, durchbrochene Rankengalerie, die seitlich auf gewundenen Säulchen aufsitzt. Das Ornament in Form gotischer Knaggen, dazwischen Granaten.

Die Hörner der Predella sind mit einem Granatmuster bemalt, das jedoch modern ist. Der ursprüngliche Zustand ist nicht bekannt.

Die Flügel und die Bekrönung fehlten bereits 1845, als der Altar in das Altertumsmuseum gebracht wurde. Hier brach der Altar im Winter 1846/47 zusammen und wurde durch Dr. Wilhelm Schäfer wieder sorgfältig zusammengesetzt.

Der Altar steht in Beziehung zu dem Gebrauch in der Kirche, an den Donnerstagen die Monstranz mit der Hostie nach dem Altar zu tragen. Bischof Johann VI. von Salhausen (1487—1518) gestattete, daß dies in feierlicher Prozession geschähe.

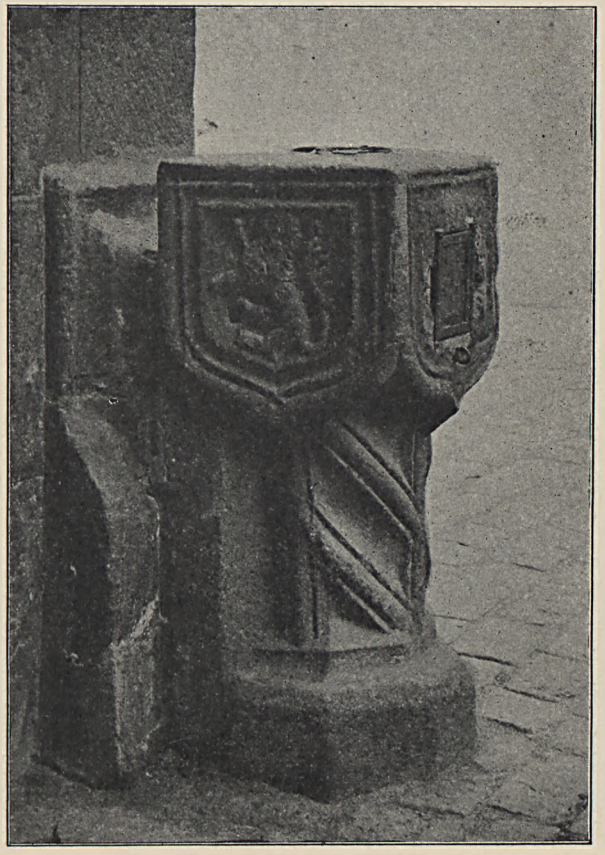


Fig. 76. Frauenkirche, Opferstock.

Der Schrein wird von Dr. Flechsig (vergl. Wanckel und Flechsig, die Sammlung des Königl. Sächs. Altertumsvereins, Dresden, 1900) der Zeit von 1510—20 zugeschrieben, schon aus kostümlichen Gründen unverkennbar richtig. Die Beschaffung des Schreines hängt wohl mit dem oben auf die Zeit um 1500 angegebenen Umbau des Chors zusammen.

Jetzt in der Sammlung des Königl. Sächs. Altertumsvereins zu Dresden.

Opferstock (Fig. 76), Sandstein, kelchförmig, 101 cm hoch, oben 43 cm im Quadrat. Der Fuß gedreht, an der Vorderseite des Oberteils eine erneuerte Eisentüre, seitlich die Wappen von Sachsen und Meißen (Löwe). Oben ein mit vier Klammern befestigter Einwurfsschlitz in Eisenblech.

Um 1460, also wohl in Verbindung zu bringen mit der Urkunde von 1457, in der Abrechnung über die in den Opferstock gelegten Gelder gefordert wird. Der Stock steht vor dem Osteingange in die Kirche, an der Nordostecke des Schiffes.

Der Taufstein ist modern. Der alte soll ein fünfseitiger Zylinder gewesen sein, auf dem sich die Sintflut, der Durchgang durch das rote Meer, die Taufe Christi und die Segnung der Kinder in Relief befunden haben. Er war 1610 hergestellt worden.

Alter Taufstein, Holz, in Kelchform, achteckig. Der Deckel mit Akanthusblättern verziert.

Ölbehälter(?), Sandstein, 18 cm breit, 29 cm hoch. Oben drei große halbkugelförmige Vertiefungen und in den Winkeln drei kleinere, so daß ein äußerer Sechspaß entsteht. Der Aufbau kelchförmig. 15. Jahrhundert. Jetzt im Stadtmuseum.

Tafel, Holz, 62:112 cm messend, schwarz gestrichen, mit Inschrift in Schreiberzügen und zwar den Bibelspruch aus Amos 5 Vers 14: Suchet das Gute usw. Bezeichnet auf dem Rahmen: Theophilus Kehler C: S: A: Ao. 1662. Jetzt im Stadtmuseum.

Glocken.

Die Glocken wurden von Johann Hillger in Freiberg 1827 gegossen. Von den alten Glocken war die große 1629 von Johann Hillger in Freiberg gegossen, die zweite 1594 von Martin Hillger in Freiberg, die dritte war ohne Inschrift, die kleinste war bez.: Soli Deo Gloria MDXXXII.

Kirchengeräte.

Hostienbackzange, Schmiedeeisen. Die beiden Griffe 12 : 19 cm breit, die ganze Zange 76 cm breit. Die Fläche durch acht Kreuze geteilt in sechs Felder, davon sechs in 34 mm großen Kreisen den Kruzifixus mit den Buchstaben INRI zeigen, im fünften Kreis ein Kreuz, im sechsten zwei kleine Kreuze und dazwischen eine ausgestochene Stelle. Da es sich anscheinend hier um ein später nicht mehr gewohntes Symbol oder Wort handelte, dürfte man annehmen, daß die Zange noch in vorreformatorische Zeit gehört. Die Form der Buchstaben weist auf den Anfang des 16. Jahrhunderts.

Kelch (Fig. 77), Silber, vergoldet, 110 mm Fußbreite, 208 mm hoch. Rundliche glatte Kuppa, sechseckiger Stiel, der Knauf kugelig, mit sechs rhombischen, auf die hohe Seite gestellten Roteln. Auf diesen graviert je eine schwarz emaillierte Blume mit Zweig, dazwischen graviertes Maßwerk. Der sechseckige Fuß sehr steil, unten mit einer modernen Galerie. Auf dem Fuß angebracht das nebenstehende Wappen derer von Miltitz in Silber und schwarzer Emaille. Ein zweites Wappen auf der Gegenseite fehlt. Man sieht noch die Öffnung für die Befestigung. Unten graviert: W 36 Lot 1 ℔

Die Form des Kelches ist eigenartig schlank. Er dürfte dem 16. Jahrhundert angehören, jedoch nachträglich aufgearbeitet worden sein.

Kelch (Fig. 78), Silber, vergoldet, 193 mm Fußweite, 287 mm hoch, im Kelch 149 mm weit. Rundliche Kuppa, auf deren unteren Teil eine durchbrochene und getriebene Auflage gebracht ist, oben mit einem Lilienfries, unten mit Engelsköpfen und Rankenwerk. Der Stiel sechsseitig und glatt, der Knauf

Fig. 77 und 78. Frauenkirche, Kelche.

mit sechs rhombischen Roteln, in denen wasserhelle Steine sich befinden. Der Fuß endet in einem schiefen Profilband, darunter der sechsseitige Fuß, auf dem ein schönes getriebenes Rankenwerk angebracht ist. Unten in ovalen Feldern die nebenstehenden Wappen der Schato von Schattental und von Berbisdorf. Auf dem Fuße bez.:

Severinvs Schato Senior de Schattenthal regni Bohaemiae medicvs primarivs. 1609. / Maria Salome geborne Berbisdorffin Severini Schatonis eheliches Gemhal.

Gemarkt mit undeutlicher Beschau und nebenstehender Meistermarke.

Patene, dazu gehörig, 210 mm Durchmesser. Auf der Rückseite mit denselben Wappen, bez.: S. S. V. S. R. B. M. P. / M S S G V B.

Fig. 79. Frauenkirche, Kanne.

Löffel, Silber, 138 mm lang. Im Löffel sechs Löcher in Kreuzform. Bez.: J. M. S. 1639.

Gemarkt mit Dresdner Schwerterbeschau und nebenstehender undeutlicher Meistermarke.

Kanne (Fig. 79), Silber, vergoldet, mit dem Deckel 244 mm, ohne diesen 199 mm hoch, 157 mm Fußweite. Auf dem Deckel graviert ein rundes Feld, darauf eine Darstellung des Abendmahls, darum die gravierte Inschrift:

Weill Anno 1637 durch der Schwedtischen einfall die stadt meissen mehrentheilß abgebrandt vnd die kürche gantz spolliret / auch aller kirchenschatz geraubet wurden (!) / Alß hat Herr Lucaß Beuchel bürger vnd deß Rahts daselbest

benebenß seiner lieben Haußfrauen / Siewilla Klaußin diesse kanne zu ewiger gedechtniß dero Kirchen verehret. geschehen in meissen den 9 Junii Anno 1644.

Der Deckelgriff ist mit zwei Engelsköpfen geziert, ein solcher ferner auf dem Schnauzendeckel und am Ende des geschweiften Henkels. Auf dem konischen Leib graviert vier hochstehend ovale Felder, auf denen die Evangelisten dargestellt sind. In den Zwischenfeldern aufsteigende gravierte Blumen; steil ansteigende Schnauze, profilierter Fuß.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und der nebenstehenden Marke.

Hostienschachtel, Silber, vergoldet, 107 mm Durchmesser, 76 mm hoch. Auf drei Kegeln stehend, mit breitem Fuß, zylindrischem, mit gravierten Blumen verzierten Leib. Auf dem Deckel ein mit IHS bezeichnetes graviertes Kreuz und die gravierte Inschrift:

Anna Elisabeth Schvmannin Anno 1647.

Gemarkt mit der nebenstehenden Marke, ohne Beschau.

Kelch, Silber, vergoldet, 161 mm Fußweite, 238 mm hoch. Mit kugeliger Kuppa, sechsseitigem Stiel, rundlichem Knauf. Auf den rhombischen Roteln bez.: IEHSVS. Sechsseitiger Fuß, dieser ist bez.:

Herr Heinrich Nicolavs Otto ein Sohn Herrn Johann Ottens Chvrfl. Sächs. Ambtschossers vnd bvrgm. in Meissen verehret diesen Kelch der Pfarrkirchen zve Meissen zve einen Städts Wehrenden Gedächtnvs datvm Anno 1655.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und der nebenstehenden, nicht ganz klaren Marke, wohl des Goldschmieds Jacob Watzky. Vergl. Rosenberg II. Aufl. Nr. 1139.

Patene, dazu gehörig, 176 mm Durchmesser, mit schlichtem, graviertem Kreuz. Ungemarkt.

Zwei Altarkerzenständer (Fig. 80), Silber, teilweise vergoldet, 210 mm Fußweite, ohne den Eisendorn 630 mm hoch, mit diesem 720 mm. Auf sechs als Rollwerk gebildeten Füßen ein geschwungener Untersatz, den knollig ausgebuckelte Blumen verzieren. Eine am Rand wellig gekniffene Tülle als oberer Abschluß. Darüber ein reich profilierter, mit Blattwerk in Silberblech verzierter kandelaberartiger Stiel, endlich eine breite, wieder am Rand wellig gekniffene Tülle. Im Innern ein wohl später eingefügtes schweres schmiedeeisernes Gerüst. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Gemarkt mit undeutlicher Augsburger Beschau und der nebenstehenden Marke, wohl eines Mitgliedes der Augsburger Goldschmiedefamilie Jäger, vielleicht des David Jäger, † 1661. Vergl. Rosenberg II. Aufl. Nr. 335.

Altarkruzifix. Auf rechteckigem, 15 : 25 cm messenden Holzpostament ein Holzkreuz mit Totenkopf, Korpus und Inri-Tafel in reliefartig getriebenem Silber. Das Ganze 97 cm hoch. Der Korpus vom Kopf zu den Zehen 32 cm hoch. Ziemlich derbe Arbeit. Auf dem Sockel in aufgelegtem Silber bez.: G. S. / 1681.

Kanne, Silber, vergoldet, 117 mm Fußweite, mit dem Deckel 165 mm, ohne diesen 130 mm hoch. Auf glockenförmig profiliertem, breitem Fuß

ein zylindrischer Leib, geschwungener Henkel mit geschwungenem Deckelgriff, Deckel und Schnauze. Auf dem Deckel graviert in rundem Felde der halbe Körper eines stehenden Christus, der sein Blut in einen Kelch ergießt. Bez.:

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen ist der / nicht die gemeinschafft des Blutes Christi Cor. am 10. v. 16.

Oben am Leib die gravierte Inschrift:

Gott zu Ehren und aus Liebe zu seinen Heil / Wort und denen Hochwürdigen Sacramenten / verehret dieses zum Gedächtnüß der Stadt-Kirche in / Meißen Johannes Schuman Bürger v. Goltarbeiter daselbst d. 17. Sep. 1702.

Auf dem Leibe graviert in vier runden Feldern die Darstellungen von Christus in Gethsemane, Christus an der Staupsäule, die Kreuzigung und die Grablegung. Darum graviertes Rankenwerk.

Auf dem Fuße graviert die Inschrift:

Herr der du zu mir gesaget hast zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freuntschafft Ich will dir wolthun / Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit $\bar{v}$ aller treue die du deinem Knechte getan hast. Gen. 32 V. 10.

Gemarkt mit Meißner Beschau wie nebenstehend und zweimal der Marke des Goldschmiedes Johannes Schumann.

Kruzifix, Bronze auf Holzkreuz. Der Korpus 28 cm hoch, sorgfältig durchgebildet. Das Kreuz über einem Holzprofil stehend, mit Inri-Tafel aus Eisenblech. 17. Jahrhundert.

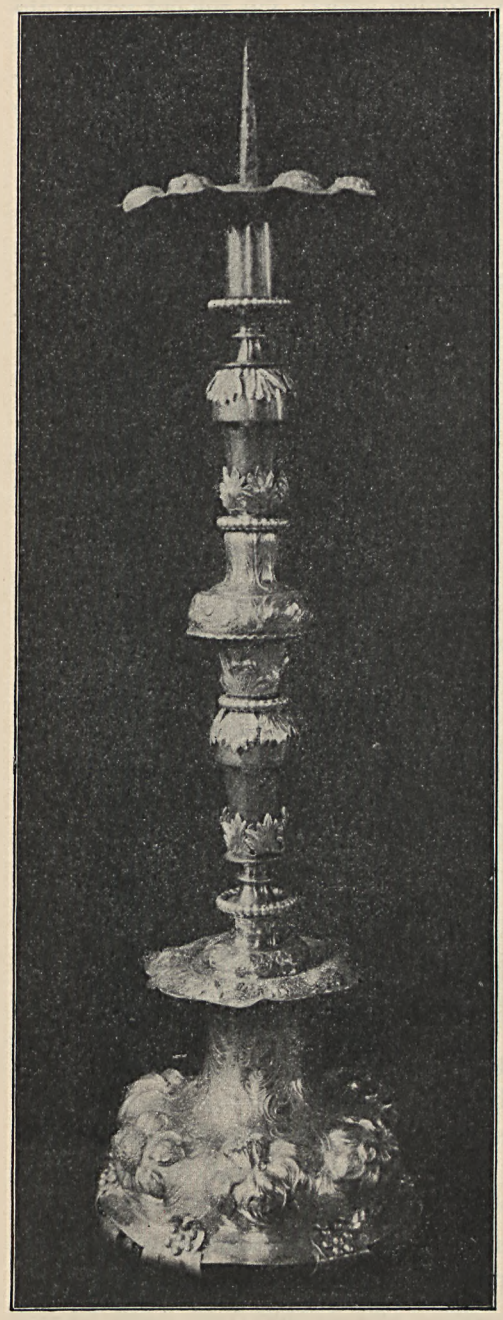
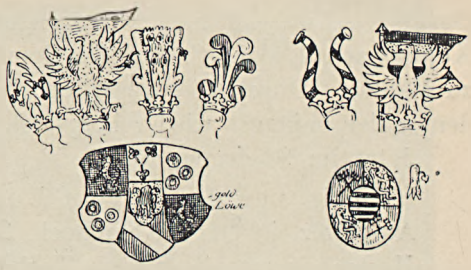


Fig. 80. Frauenkirche, Altarkerzenständer.

Jetzt im Museum des Geschichtsvereins.

Altarbelag, schwarzer Samt, bestickt in farbiger Seiden-Reliefstickerei, 74 : 95 cm messend. Eingerahmt von einer Stickerei in Gold, Bandornament.



In der Mitte unter einer großen Krone die nebenstehenden Wappen der Grafen von Taube und Freiherrn von Miltitz, auf Spruchbändern bez.: E. V. M. V. B. und G. U. L. V. M., unten: 1706. Wahrscheinlich mit Bezug auf Nachkommen des Moritz Wilhelm Freiherrn von Miltitz und seiner Gemahlin der Magdalene Sibylle gebornen Gräfin von Taube.

Leuchter, Zinn, 165 mm hoch, Teller 120 mm Durchmesser. Auf dem breiten Teller ein kandelaberartiger Stiel. Bez.: 1736. Ungemarkt.

Krankenkelch, Zinn, 93 mm Fußweite, 110 mm hoch, 70 mm im Kelch. Kegelförmiger Kelch, dockenartiger Stiel, glockenförmiger Fuß. 18. Jahrhundert. Ungemarkt.

Hostiendose, Silber, unvergoldet, zylindrisch, 42 mm Durchmesser, 33 mm hoch. Schlichte, glatte Arbeit, auf dem Deckel graviert in einem Kranz: I. H. S. 18. Jahrhundert.

Krankenkelch, Zinn, 100 mm hoch, 67 mm Fußweite, mit eiförmigem Kelch, dockenartigem Stiel, glockenförmigem Fuß.

Ungemarkt. Ende des 18. Jahrhunderts.

Kanne, Zinn, mit dem Deckel 240 mm, ohne diesen 178 mm hoch, 120 mm Fußweite. Mit Deckel, Kugelgriff, geschwungenem Henkel, profilierter Schnauze, der zylindrische Leib nach unten in breiter Hohlkehle auslaufend. Bez.: St. K. z. M. (Stadtkirche zu Meißen) 1791.

Gemarkt mit Meißner Stadtmarke (vergl. Berling Nr. 135) und nebenstehender Meistermarke.

Kanne, Zinn, mit dem Deckel 253 mm, ohne diesen 176 mm hoch, 122 mm Fußweite. Ähnlich der obigen, jedoch mit zylindrischem Leib und wenig ausladendem Fuß.

Ebenso bezeichnet und gemarkt.

Krug, graubraunes Steinzeug mit Zinnbeschlag, 335 mm hoch. Von bauchiger Form, darauf blauglasierte Palmzweige, zwischen diesen ein blaues ovales Feld mit Blumen, darüber eine Krone. Mit kurzem Ausgußrohr, an dem ein kleiner Zinndeckel. Am Henkel oben ein großer Zinndeckel mit Kugel als Deckelgriff. 18. Jahrhundert (?).

Der Deckel gemarkt mit Meißner Stadtmarke (vergl. Berling Nr. 135) und nebenstehender Meistermarke. Der Henkel abgebrochen.

Ausstattungsstücke.

Gemälde. Der Schmerzensmann.

In Öl, auf Holz, 110 cm hoch, 95 cm breit.

Der gegeißelte, blutende Christus wird von Maria und Johannes gehalten. Maria mit blauem Mantel, Johannes mit einem roten Gewand bekleidet.

Darüber schwebend nackte Engelchen mit den Leidenswerkzeugen. Alte Kopie nach Lukas Cranachs Gemälde „Der Schmerzensmann" im Dom zu Meißen. Durch die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler unlängst wieder hergestellt.

Jetzt im Stadtmuseum.

Bildnis von Dr. Martin Luther und Philipp Melanchthon.

Auf Holz, in Öl, 110 cm hoch, 204 cm breit.

Hinter einem mit grünem Tuch bedeckten Tisch stehend. Luther hat vor sich das aufgeschlagene Johannisevangelium liegen, über dessen 5. Kapitel er mit Melanchthon zu disputieren scheint.

Zusammenstellung nach den beiden bekannten Cranachschen Porträts Luthers und Melanchthons von 1532. Um 1650.

Fig. 81. Frauenkirche, Denkmal eines Unbekannten, Inschrift.

Fig. 82. Frauenkirche, Wappen der Gerlachsheim.

Die Verklärung Christi (Ev. Matth. XVII).

Auf Holz, in Öl, 138 cm hoch, 114 cm breit.

Christus, von einer Gloriole umgeben, steht auf einem Hügel. Zu seiner Rechten in den Wolken der Prophet Elias, zu seiner Linken Moses mit den Gesetzestafeln. Zu den Füßen des Verklärten kauern mit entsetzten Gebärden in furchtsamer Haltung die drei den Herrn begleitenden Jünger Petrus, Jakobus und Johannes. Vorn links kniet ein Edelmann, die Augen aus dem Bilde heraus auf den Beschauer gerichtet; wohl der Stifter. Vor ihm liegt sein Helm.

In der Art des Hofmalers Kurfürst Augusts, Heinrich Göding. Um 1570.

Jetzt im Stadtmuseum.

Denkmäler.

Denkmal eines Unbekannten.

Bruchstück einer Grabplatte mit Inschrift (Fig. 81):

. . . . / . . . rano M . . .

Die Form der Majuskeln verweist auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Als Podestplatte der Turmwendeltreppe vermauert.

Denkmal des Hans Gerlachsheim.

Holztafel, bemalt, 38:71 cm messend, mit dem Wappen (Fig. 82) der Gerlachsheim und der Inschrift:

Hans Gerlachſheim / dem got gnedig sei.

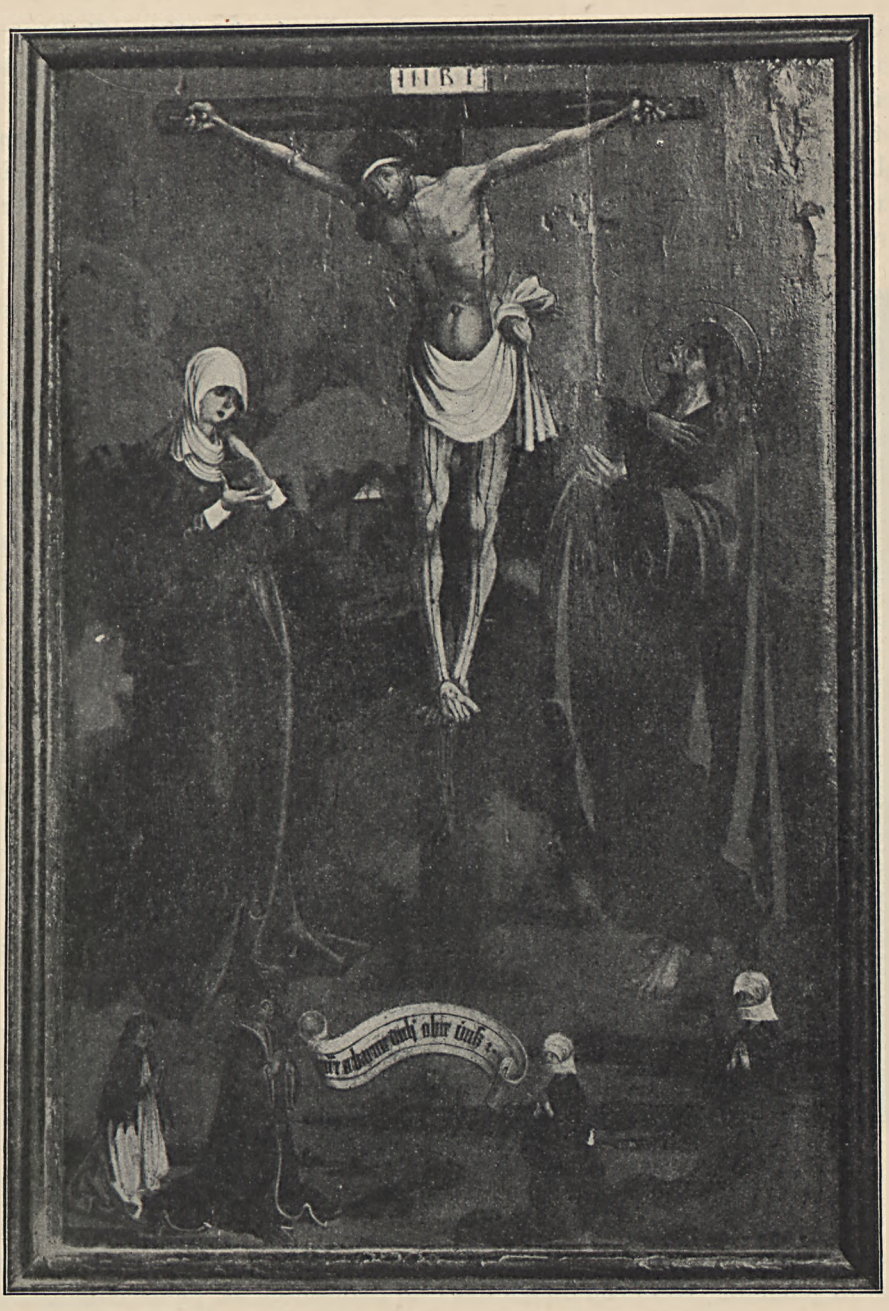


Fig. 83. Frauenkirche, Denkmal des Hans Schauwalt.

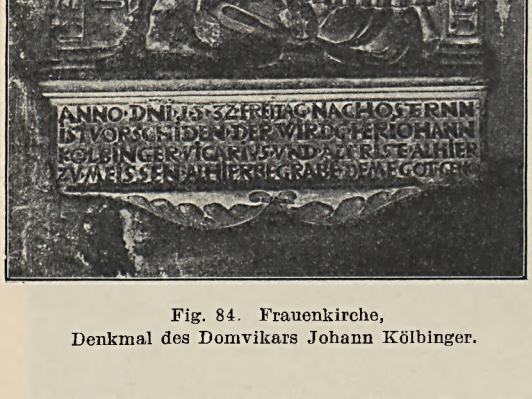
Der Ratsmann Hans Gerlachsheim erscheint in den Akten in der Zeit von 1452—70. Die schöne Arbeit stammt mithin etwa von 1480.

Jetzt im Stadtmuseum.

Denkmal des Hans Schauwalt, † 1496 (Fig. 83).
Auf Holz, in Öl, 93 : 63,5 cm messend.

Auf Goldgrund die Kreuzigung. Das Kreuz in der Mitte, Christus mit schmerzverzogenem, die Augen nach oben gerichtetem Gesicht, großem, weißem Lendentuch, kreuzweise übereinander gelegten, mit einem Nagel befestigten Füßen. Zu seiner Rechten Maria, die Hände eigenartig übereinander haltend, in grauem Kleid und blauem Mantel. Zur Linken Johannes, die Linke erhoben, die Rechte auf der Brust, zu Christus hinaufsehend, in grünem Gewand und rotem Mantel. Das Kreuz steht versteckt auf einem Felsen. Hinten Bauernhäuser und Wald. Unten die knieende Gestalt Schauwalts in blauem Pelz mit einer vom Mund ausgehenden Bandrolle, bez.: Here erbarme dich obir vnß. Hinter ihm kniet ein kleiner Mann in Pelzkragen und weißem Gewand, wohl ein Geistlicher. Gegenüber ein Mädchen und eine Frau. Das Bild umgeben von einem Dornenkreuzornament in Gipsmasse. Oben ein von Konsolen getragenes schwarzes Brett. Auf diesem befindet sich nachstehende Inschrift, von der anbei eine Schriftprobe:

Fig. 84. Frauenkirche, Denkmal des Domvikars Johann Kölbinger.



nach . chris . geburt . tausenth . virhundert . im . sechs . vnd / neunzigsten . jare . am tage . des . heiligen . creuzes . erfindung . / ist verschieden der ersame Hannß . schawswalt . meischnisscher burger . / allhier begraben . ward . ym xcj . iare . ist . verschieden katharina . sein/ ehliche Hausfrauen . den . got . mit . allen . (Heili)gen . gnedig sei.

Als Maler werden in der Steuerliste von 1481 Nickel Sonnenberg und Simon genannt. Wem von diesen das Bild zuzuweisen ist, bleibe dahingestellt.

Hans Schauwalt oder Schawalt, auch Schawenbalt, war Schuster und einer der wohlhabendsten Leute von Meißen, da er 1481 ein Vermögen von 350 fl. besaß. Schon 1460 zahlte er die ansehnliche Steuer von 40 gr., gehörte aber nicht in die Zunft der Schuster. Auch sonst habe ich seinen Namen mehrfach gefunden. Er saß auch 1480, 1484, 1488, 1496 im Rat.

1914 in der Werkstätte der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler wiederhergestellt.

Denkmal des Sebastian Berenring, Arznei-Doktor, † den 21. August 1518.

Nach Faust. Nicht erhalten.

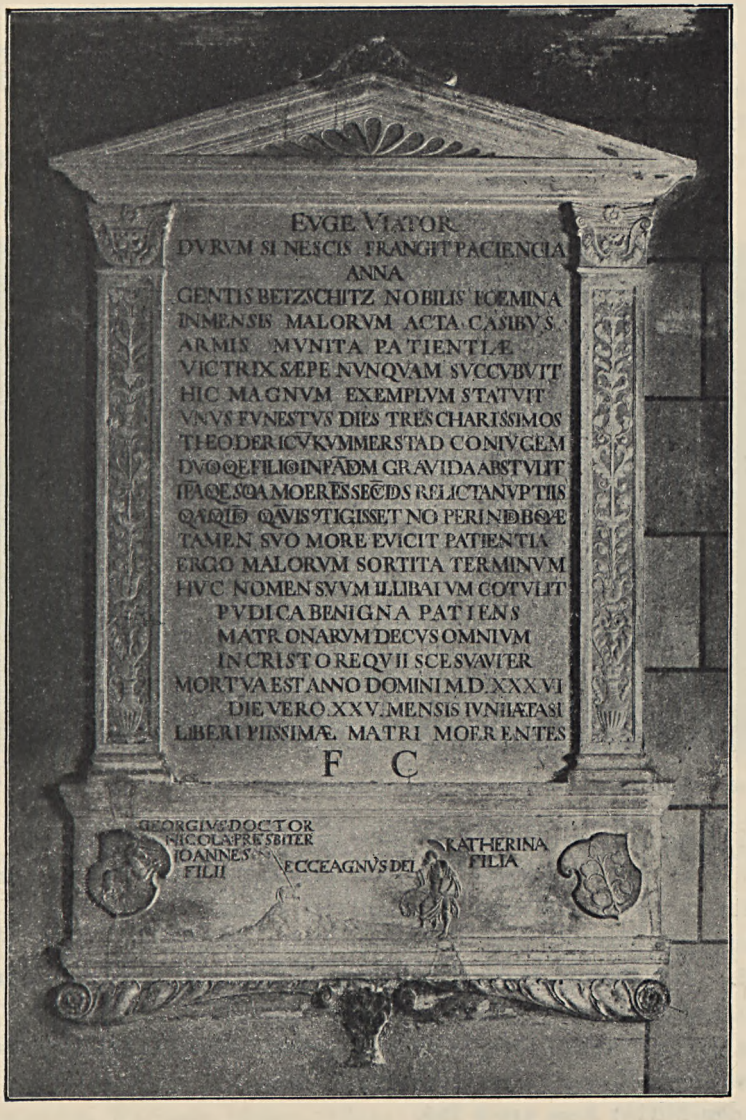


Fig. 85. Frauenkirche, Denkmal der Anna Kommerstadt.

Denkmal des Domvikars Johann Kölbinger, † 1532 (Fig. 84). Sandstein, 80 cm breit, 127 cm hoch.

Über einer Schrifttafel eine Bogenarchitektur mit Ornament in den Gewänden und den Bogenzwickeln. Oben ein gerader Gesimsabschluß, unten ein aus zwei Konsolen gebildetes Ornament. Im Bogen links Christus, stehend, mit einer Rute und einer Geißel in den Händen, Dornenkrone und Schurz. Davor auf einem Buch knieend ein Geistlicher mit der Kappe in der Hand.

Aus dem Mund gehen die Worte hervor: Miserere / mei devs. Zwischen beiden Gestalten das Wappen der Kölbinger. Die Schrifttafel ist bez.:

Anno . d(omi)ni . 1 . 5 . 32 freitag . nach osternn / ist verschieden . der . wird(i)g(e) . Her(r) Johann / Koelbinger . vicarivs . vnd . alt(a)riste . alhier / zv . Meissen . alhier begrabe(n) . deme got . genod.

An der Nordwand der Taufkapelle.

Denkmal der Anna Kommerstadt geb. von Beschwitz, † 1536 (Fig. 85).

In einer Ölstuckmasse, glänzend weiß und glatt, 144 cm breit, 224 cm hoch.

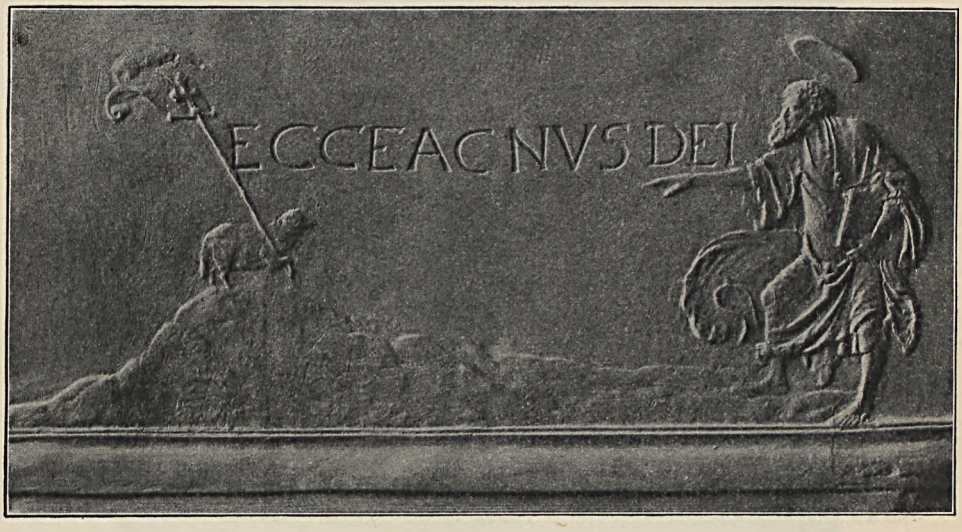


Fig. 86. Frauenkirche, Denkmal der Anna Kommerstadt, Darstellung Johannes des Täufers.

Auf einer feingezeichneten Konsole ein postamentartiges Feld, links mit dem Wappen der Komerstadt, rechts mit dem derer von Beschwitz. In der Mitte in Flachrelief eine Darstellung Johannes des Täufers (Fig. 86), in flatterndem Mantel, der, ein Buch unter dem Arm, einem Felsen zuschreitet. Auf diesem steht das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, nach welchem Johannes mit lebhafter Bewegung weist.

Das linke Wappen bez.: Georgivs Doctor / Nicola: Presbiter / Joannes filii.

Das rechte Wappen bez.: Katherina / filia.

In der Mitte: Ecce agnvs Dei.

Darüber zwei Pilaster mit feinem aufsteigenden Füllungsornament und korinthisierenden Kapitälen. Direkt auf diesen ein Giebeldreieck mit schwachen Profilen. Zwischen den Pilastern die Inschrift:

Evge viator / dvrvm si nescis frangit / paciencia / Anna / gentis Betzschitz nobilis foemina / inmensis malorvm acta casibvs / armis monita patientia / victrix saepe nvnqvam svccvbvit hic magnvm exemplvm statvit / vnvs fvnestvs dies tres charissimis / Teodericū Kommerstad conjvgem / dvosqve filios infādvm gravida abstvlit / ipamqve sola moerēs secūdis relicta nvptiis / qvaqvidē qvāvis 9 tigisset non perinde bonae / tamen svo more evicit patientia / ergo malorvm

sortita terminvm / hvc nomen svvm illibaivm (!) cōtulit / pudica benigna patiens / matronarvm decvs omnivm / in Christo requiescere svaviter / mortva est. Anno domini M.D.XXXVI / die vero XXV mensis ivnii aeta. 81 / liberi piissimae matri moerentes / f. c.

Das ausgezeichnete Werk ist die Schöpfung eines Meisters ersten Ranges und steht Peter Vischer dem Jüngeren nahe. Es befindet sich an der Nordmauer des Nordschiffes.

Denkmal des Bürgermeisters Heinrich Faust, † 1. Dezember 1544, und seiner Frau Ursula, † 1534.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Leonhard Schatz, † 23. Februar 1544.

Schlichte Bronzekartusche, 19 : 42 cm messend, mit der Inschrift:

Anno . dni . 1544 . den . 23. Febrva / ryi . ist . in . got . vorschiden . de / r . erbar . vnd . nahmhaffte . Le / onhart . Schatz . bvrger . zv . / Meissen . dem . Got . genade . / alhie . begraben.

Schatz war, nach Faust, der Schwager des Syndikus Johann Fritzsche.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, im Südflügel an der Nordwand.

Denkmal des Bürgermeisters Georg Waldklinger, † 10. Dezember 1549, 84 Jahre alt, und seiner Frau Katharina, † 22. September 1564, 64 Jahre alt.

Gemälde (Fig. 87), in Öl, auf Holz, 126 : 182 cm messend. Um 1550. Oben thronend Christus und Gott-Vater, beide mit Zepter in der Rechten, von Christus die Rute, von Gott-Vater das Schwert ausgehend. Im Schoß Christi ein Engel mit einem Inschriftblatt, bez.:

So war ich leb so hab ich kein / lust an des Sünders tod / Sondern das er sich besser / vnd leb.

Bei Christus: Des Weibes Samen / Sol der Schlangen / kopff zu tretten.

Ihnen zur Seite stehen vier Mädchengestalten in der Zeittracht, bez.: Misericordia, Pax, Veritas, Justicia.

Zu diesen Gestalten je ein Inschriftblatt, bez.:

Ach Herr wen Du / zürnest so Denck an Dein barm / hertzigkeit.
Herr Christ deinen / radt beweis selbs / mit der that.
Welches Tages ir von dem / baum esset Solt ir des / tods sterben.
Wer gesündiget hatt / der leid auch Straff.

Um sie schwebend geflügelte Engelsköpfe in einem Wolkenkranz. Vor den thronenden Rechten stehen Adam und Eva, von rückwärts gesehen, die Arme zusammengebunden durch die Schlange, deren Schwanz der Teufel festhält. Im Schoß Gottes ein Engel mit dem Gesetzbuch.

In der Mitte des Bildes links Adam und Eva, nackt, Eva mit dem Apfel, dahinter die Schlange, rechts die Kreuzigung Christi, im Hintergrund Jerusalem, vorn die Frauen mit Johannes, die würfelnden Krieger, die beiden Häscher und reitende Priester. Unten knieend eine Familie, in der Mitte ein Greis mit dem nebenstehenden Wappen, hinter ihm ein Knabe und zwei Kinder, letztere

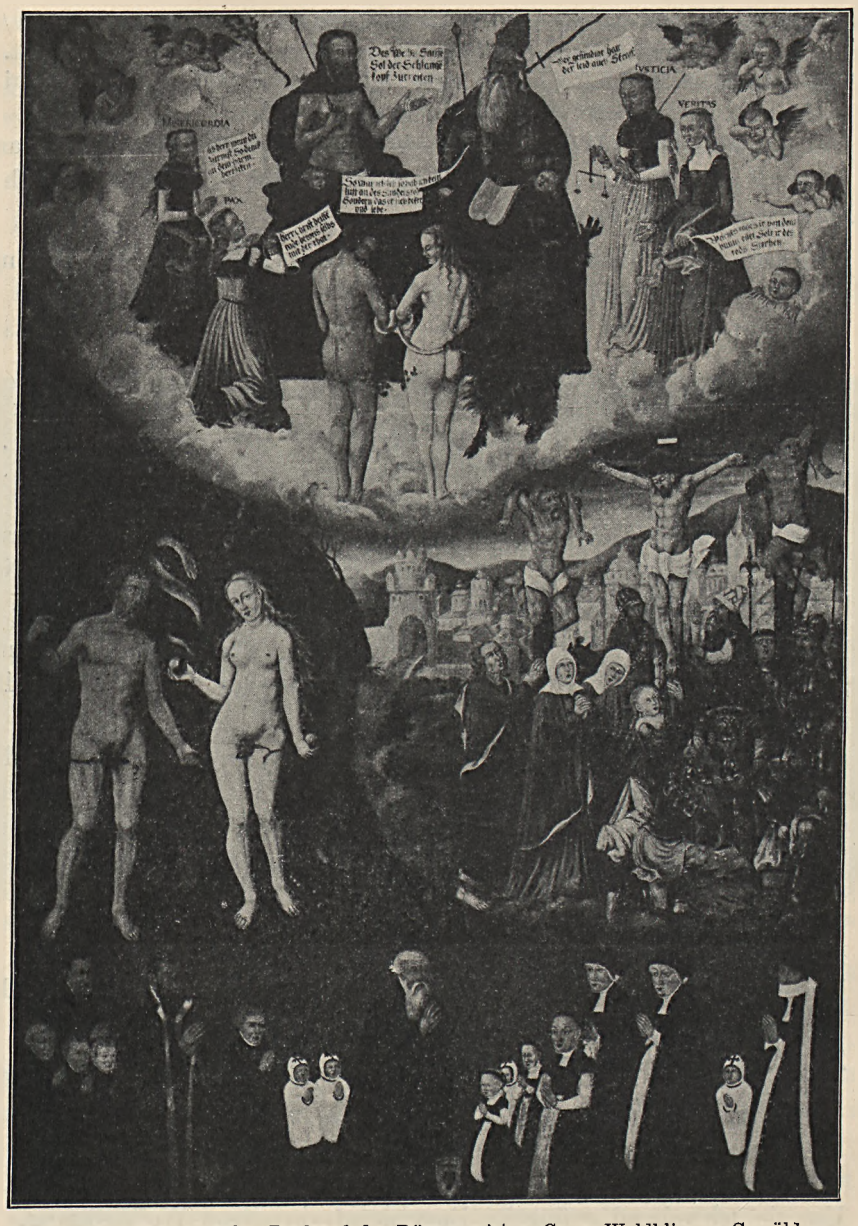


Fig. 87. Frauenkirche, Denkmal des Bürgermeisters Georg Waldklinger, Gemälde.

im Totenhemd, weiter ein Mann in reifen Jahren mit einem beschädigten, unkenntlichen Wappen, hinter ihm drei Knaben und ein junger Mann. Gegenüber drei Frauen und drei Mädchen, sowie zwei Kinder im Totenhemd.

Das Gemälde lehnt sich eng an ähnliche Arbeiten in Leipzig, die dort dem Wilhelm Gulden zugeschrieben werden. Bei den Beziehungen der Badehorn zu Leipzig dürfte das Gemälde, über dessen Herkunft sonst nichts zu erfahren war, durch diese nach Meißen gekommen sein.

Jetzt im Museum.

Denkmal des Maternus Badehorn, Kornschösser in Leipzig, † 1552.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Siegmund Badehorn, † 12. November 1553, und seiner Frau Sophie, † 1. März 1558. Bez.:

Sigmundi lapide hoc Badehorni membra quiescunt / Innatis cuius vita superstes adhuc, / Ipse fuit patriae fidus prudensque senator / Cumque sua vixit coniuge lustra nonem (!).

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Apothekers Karl Leuschner, † 31. Mai 1554, 84 Jahre alt.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal der Magdalene von Miltitz, Gattin des Ernst von Miltitz auf Siebeneichen, † 23. März 1556. Liegt in der Kirche.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal der Sophie Pflugk geb. von Honsperg, † zu Lessing am 14. April 1567. Liegt in der Kirche zu Paußnitz.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Georg Pflugk auf Frauenhain, † zu Meißen am 23. März 1572. Liegt in der Kirche.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Michel Pflugk auf Lessing, † 1. Oktober 1574. Liegt in der Kirche zu Paußnitz.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Hieronymus Pflugk auf Kotwitz, Hauptmann zu Quedlinburg, † zu Gera 13. April 1586.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal der Anna Pflugk geb. von Knistedt, Frau des Dam Pflugk auf Tiefenau, † 12. August 1586, 49 Jahre alt. Liegt in Paußnitz.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Johannes von Pflugk auf Frauenhain, † 5. März 1587.

Nach Faust. Nicht erhalten.

Denkmal des Leonhard Badehorn, † 1. Juli 1587.

Dieser ist am 6. November 1510 geboren, studierte in Leipzig und Padua, ward Doktor beider Rechte, lebte in Leipzig als Bürgermeister.

Denkmal des Superintendenten Paul Lorenz, † 1624.

Bronze, aus drei Teilen bestehend, dem 35 cm hohen, 29 cm breiten Wappen und zwei 39 cm breiten, 13 cm hohen Tafeln.

Letztere bezeichnet:

Vsque memor mortis / Pavlvs Lavrentivs olim / praefvlsit vita, / lvcida vt astra poli(s).
Lavrvs ei est gemina / in terris fert infima famam svprema in coelis / hancce virere facit.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, an der Nordseite des Südflügels

Denkmal der Salome Nymann, † 1635.

Sandstein, 127 : 203 cm messend.

Schlichte Platte mit nachstehender Inschrift:

I. R. V. / Hieronymus Nymannvs Witteb. S. S. Th. D. / Misenens. ecclesiae pastor, superintend. / ac templi cathedr. concionator, / maritus acerbiss. dolore luctuque, / confectus et perditus / foeminae rarissimae pietatis, castitatis / et sedulitatis / Salome, / uxori fidelissimae, amantissimae, / desideratissimae, / supremum hoc amoris testamen. et perpetis (!) / memoriae monumen. p. c. / Nata est Misenae, A. MDCVII novemb. d. XXII. circa / h. III. matut. patre, viro ornatiss. atq. integer- / rimo dn. Stephano Beuchelio cive primario, / matre, foemina probatiss. et castiss. Magda- / lena ex nominatiss. familia der Freywalde, / a qua, patre per mortem vix octenni surrepto, / ad virginales virtutes educta, iis eminere / coepit ita, ut aetatis suae virginum flos / jure dici posset, ipseque viduus moestiss. / tandem illam sibi uxorem expeteret, cui et a. / MDCXXXV d. X. feb. nupsit, svaviterq. sine qvere / la sine bile convixit. a. II. m. IIX. hebd. III. Nullor(um) / qvid(em) liberor. parens, sed vere materni in / privignos et privignas affectus, mariti ob- / servantiss. in pauperes benefica, comis erga / omnes, et vel omnium consensu sexus muliebr. / ornamentum. Terroribus belli potissimum nu- / per a hostis irruptione non semel exanima / ta, sensim pejus habere coepit, donec octob. d. / XXIII. ardente febri correpta, calend. novemb. / huic fugaciss. vitae, cui per an. XXIX. m. XI. sep. / III. inter fuerat, sine metu sine motu vale- / diceret. animam servatori suo bene commen- / davit, corpus humo reddidit, quod prope hanc pi- / lam placida compostum pace quiescat.

In der Turmhalle an der Südwand.

Denkmal des Pfarrers Konrad Barthels, † 1662, und seiner Frau Maria Magdalena, † 1671.

Sandstein, 116 : 202 cm messend.

Schlichte Platte mit folgender Inschrift:

P. P. S. Admodum rever. dn. m. Conradus Barthels / d. VI. ian. an. MDCVII Halberstadi ecclesiae bo- / no natus concessa sibi desuper charismata / sedulo excoluit cum domi, tum in Julia et Wit- / tenberg. academia. in hac cum aliquandiu / philosoph. facultatis adiunctus fuisset, / Christo sic volente, vocatus est primo Cloe / denam, ut ibi praepos. past. et superintendens. / dein. Prettinum, ubi pastor simulq. sereniss. d. / d. Hedwigi divi Christiani II elector. super- / stiti viduae Lichtenburgi a concionib. auli- / cis: deniq. Misenam, ubi past. et antistes nec / non basilicae ibidem concionator esset / quibus functionibus postquam XXIIX annos / laete praefuerat, completis iam LV ann. et VI / hebd. d. XVII febr. hor. V matut. an MDCLXII / pastorum principi animarumq. episcopo et a / nimam et gregem suum commendavit tra- / didit promtiss. fidelissime: theologus / doctrinae probitate, vitae integritate / candore, humanitate insignis. / Uxor eius pientissima matronali / um idea virtutum / Maria Magdalena / prodiit ex ampliss. Cranachiorum familia d.

XV. / ian. ann. MDCXVII patre Luca Cranachio haere- / ditario in Waxdorff et matre Martha Hilde- / brandia nupta tum virgo d. XXIII. febr. ann. MDCXXXVI cum supra nominato dn. superint. / XXVI annos sine querela vixit, II filior. et IX / filiarum ex eo mater. Obdormiit in Christo / molliter d. XXI. m. aug. a. MDCLXXI / Ambo quod habuerunt mortale deposuerunt sub / signato ante aram saxo, nec vita nec morte separati / requiescant in pace.

Im Chor, hinter dem Altar, nördlich.

Rest eines Denkmals, mit dem auf Weißblech in Öl gemalten ovalen Bildnis eines Geistlichen. Geschnitzte Barockumrahmung. Größe mit Rahmen 43 cm hoch, 13 cm breit, ohne Rahmen 35 cm hoch, 33 cm breit.

Jetzt im Stadtmuseum.

Bildnis des Superintendenten Johann Nikolaus Jakobi, † 1700.

Auf Holz, in Öl, 236 cm hoch, 118 cm breit.

In ganzer Figur, lebensgroß, bekleidet mit dem schwarzen Talar, die Hände auf dem Leibe, in der Linken ein Buch, rechts ein großer, zusammengerafften Vorhang.

Mit dem Namen des Malers „Georg Roßberger 1700“ signiert.

Jetzt im Stadtmuseum.

Denkmal des Johann Nikolaus Jakobi, † 1700.

Sandstein, 100 cm breit, 185 cm hoch.

Die mittlere ovale Inschrifttafel ist eingefaßt von Rankenwerk, Kreuzen und Gewinde in Relief. Oben fliegt ein Engel, in den Ecken je eine Ovalscheibe mit einer Inschrift auf darüber flatterndem Bande, und zwar ist dargestellt: Ein Kreuz mit einem Lorbeerzweig, bez.: Victrix casta fides; ein sprießender Baum, bez.: Ut revirescat pulchrior; eine von Händen über einen Totenkopf gehaltene Krone, bez.: Gloria et honore coronabit; eine Vase mit Blumen, bez.: Et decerpta servat odorem.

Die mittlere Inschrift lautet:

Memoriae / viri / honestate generis et suapte virtute / spectatissimi / Johannis Nicolai Jacobi / qui / natus Lausae prope Dresdam IX. cal. ian. / a. M.DC.XXXIX. / theologiae doctor celeberrimus / et per sex lustra et unum annum / superintendens meritissimus / pastor fidelissimus / Gomeranorum, Leisnicensium, Misenensium / uxoris suae per annos triginta amor delicium / desiderium Eiberorum (!) jam moestissimorum gau / dium auxilium solatium / exemplum verae pietatis / speculum candoris sinceritatis humanititis (!) / rarum / fulcrum ecclesiae / deliciae suorum pastorum civium piorumque / omnium / expers dolorum qvos sensit hic ex calculo accutissimorum / aeternis fruitur deliciis gaudiis solatus. / Postquam mortalitati fuit exemtus / VI. cal. april. a. C. M.DC.IXCIX corpus quod ha / buit mortale sub turri hujus templi qvi / escit exspectans tempus qvo resurgat / immortale et cum anima redunitum / vitam vivat laetam securam perennen (sic) / abi viator et qvod eximium est ut / perenne fiat a morte prius / destruendum esse disce / qvem si sapis ubique / expecta.

In der Taufkapelle, an der Nordwand.

Denkmal der Anna Maria Nymann, † 1733.

Sandstein, 196 cm hoch, 111 cm breit.

Schlichte Platte mit folgender Inschrift:

D. O. M. S. / Hieronymus Nymmanus Wittenberg: ss. theol. d. / Misenens. ecclesiae pastor, superintend. ac / templi cathedr. concionator, / maritus ad debita christiani luctus / officia relictus, / Matronae singul. exempli, sanctit. sedulitat. / adeoq. foeminei sexus ornamento / Annae Mariae / uxori incomparabil. erga coniugem affectus. / matri eximiae in liberos pietatis: quo circa / utrisq. horum desideratissimae, / supremum hoc maritalis affectus et gratae / memoriae monumen. p. c. / Nata est Wittebergae A. MDCXCVIII. d. XXIIX. iul. / circa II. quadrant. horae III. matutinae. patre, / viro cl. et consultiss. Dn. Andrea Ursino I. U. D. / supr. curiae elect. et consist. Witt. advocato. / matre, foemina lectis. et castiss. Maria, viri / rev. et cl. dn. m. Petri Haringi, pastor. et super- / intend. Cöthens. filia. â quib. parentibus bene / docta atq. educta, virtutib. virgineis adolevit, / ita, ut vir supradictus, iam V. moestiss. viduus / animum ad eam adjiceret, cuiquoq. mox ipso die / solemnitatis doctoral. nupsit, An. MDCXIIX. d. / XXIX iun. suaviterq. sine iurgio, sine offensa / convixit annis XV. hebd. XXVI. d. I. facta parens / III. filiorum et III. filiorum, ê quibus filium unum / abhinc triennio ad beatas coelisedes praemi- / sit, secutura, simul ac deo visum fuisset. id / quod et fecit. per hosn (?). miseriarum fluctus / ad quietis aeternae portum feliciter delata, / animamq. per manus deo tradidit an. MDCXXXIII. / XXIX. decemb. h. VI. vespert. cum vixisset ann. XXXV. hebd. XXI. dies VI. et h. XV. corpus defunctae magna / utriusq. sex: multitudine funus prosequente cum / luctu publ. ipsis calend. ianuar II. elatum hîc / ad latus altaris compôstum in pace quiescit.

Im Chor, hinter dem Altar, in der Mitte.

Denkmal des Superintendenten Hieronymus Nymann, † 1744.
Sandstein, 207 cm hoch, 112 cm breit.

Schlichte Platte mit folgender Inschrift:

I. C. H. R. M. S. / Admod. rev. ampliss . et cl. Dn. Hieronymus Nymman / ss. th. d. Pastor Superintend. Ac templi / Cathedralis Misen . concionator / Nat. Wittebergae A. MDCLXXXIX. d. IV. Sept. h. IIX. ante / merid. patre Hieronymo Nymmano phil. medq. d. et / profess. p. et matre Sibylla dn. Aegidii Strauchii / viri honoratiss. filia. illum amisit quadrimulus; / ea viro d. dn. Tandlero, phil. ac med. d. nupta / filium scite eduxit, ubi in studiis dante deo ita / profecit ut ampliss. adiutus stipendio A. MDCCXIII. / d. XXVII. martii magister artium, biennioq. post / phil. adiunctus fieret, Bischofswerdq. ecclesiae / superintend. A. MDCCXVI. d. II. octob. designaretur / summam ergo in th. lauream A. MDCCXVIII. d. XXIX. iul. / nactq. eod. die nuptias quoq. adornavit Witteb. / cum laudatiss. virg. Anna Maria, consultiss. / viri dn. Andreae Ursini, I. U. D. filia . cum annos VII. / ephoriae dictae praefuisset rite vocatus adiit / Misenam duravitq. ibi, licet a multis expete- / retur civitatibus hostiumq. direptiones suorq. mor / tes aliquoties videret, ut enim non dicatur de / liberis, uxori III. filior. totidq. filiar. matri iit / exequias cum sine offensa Annos XV. hebd. XXVI / d. I. cum ea vixisset. A. MDCCXXXV. d. 10. Feb. Salomen, / viri integerr. dn. Stephani Beuchelii filiam / duxit uxorem quae ante annum III. improles obiit. / Denata hac virg. lectiss. an Mariam, viri clariss. / Dn. Joh. Bornitzii. I. U. D. collegii canon. Misen. synd. / fabricaeq. praefecti filiam unicam A. MDCCXXXIX. die / sept. XI. sibi matrimonio iunxit, ex qua filiolum / quidem suscepit sed praemisit ipsum adhuc te- / nell. hanc vero viduam reliquit beate defunctus / A. MDCCXLVI. d. XXVII. Feb. h. V. matutina cum annos / LVI. mens. V. d. IV. h. III. complesset, theologq. exer / citatiss.

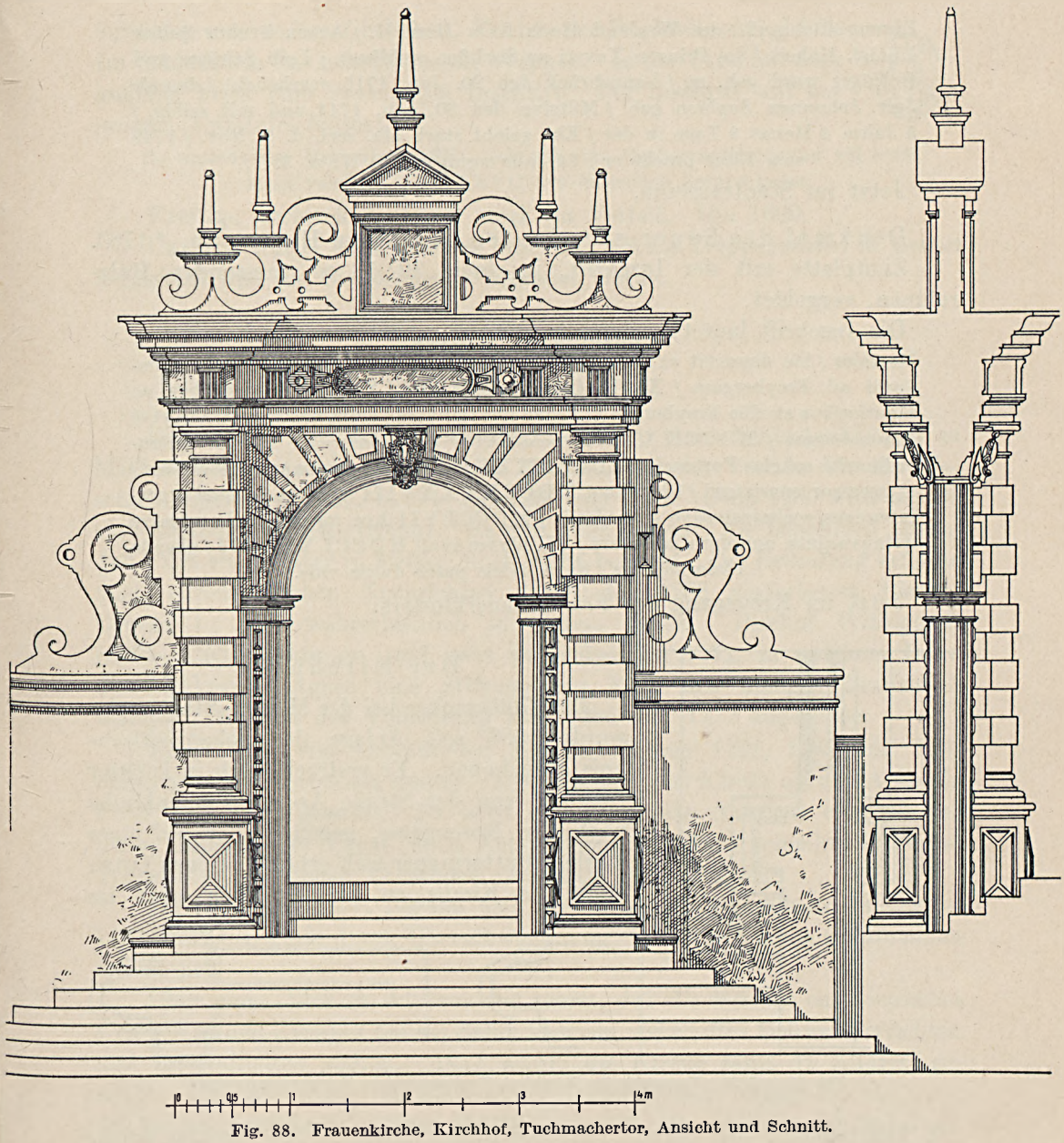


Fig. 88. Frauenkirche, Kirchhof, Tuchmachertor, Ansicht und Schnitt.

pietatis fidei candoris exemplar. / afflictorum solamen levamenq. pauperum. / quod piiss. affectus et memoriae aetern. monumen. / meritiss. marito patri soceroque vidua / filii, filiae generiq. statui / curarunt.

Im Chor, hinter dem Altar.

Denkmal des Anton Bruhns, † 1749.

Holz, bemalt, 140 cm breit, 148 cm hoch.

Zwei Rokokokartuschen, von denen die rechte unbeschriftet ist, an einen Stamm gelehnt, unten ein Totenkopf, seitlich Strahlen, beschädigt. Auf der linken Kartusche die Inschrift:

Ehrengedächtnuß / des Weyland Hoch Edln Hern H. / Anton Bruhns Seiner Königl. Hoheit / des Prinzen Xaveri zu Sachßen wohlbest. / Leib Schütze und Hofjäger ward geb. zu / Langebrück den 20. Jan. 1716 verehelicht / damals Jgfr. Johannen Sophien geb. / Miltzinn den 30. Jan. 1744 und mit selbig. / 5 Jahre 4 Monat 8 Tage in der / Ehe gelebt starb alh. seel. d. 9. Nov. / 1749 sein Alter bracht er / 34 Jahr weniger / 12 W. u. 3. T.

Jetzt im Stadtmuseum.

Denkmal des Superintendenten Christian Haymann, † 1783. Zinnplatte mit der Inschrift, in einem 39 : 53 cm messenden Holzrahmen, vergoldet.

Die Inschrift lautet:

Mortales / hic deposvit exvvias / M. Christophorvs Haymann / Megalohennersdorfii ad Freybergam / XVIII Cal. sept. MDCCIX natvs / liberalibvs ac sanctioribvs stvdiis Freybergae / Lipsiae qve imbvtvs / archidiaconvs svbstitvtvs Francobergae / MDCCXXXIII constitvtvs / diaconvs et collega extraordinarivs scholae Portensis / MDCCXXXVIII lectvs / pastor svperintendens / et assessor consistorii / Glavcham MDCCXXXXVIII vocatvs / pastor svperintendens ecclesiastesqve cathedralis / MDCCLVII hvc missvs / exhavstisqve qvinqvaqinta annorvm laboribvs / VII idvvm ivnii MDCCLXXXIII / placide obdormiscens / have dvlcis pater dvlcis vale.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters.

Fig. 89 und 90. Frauenkirche, Kirchhof, Tuchmachertor, Horizontalschnitte.

Der Kirchhof.

Der Gottesacker bei der Marien-Stadtkirche wurde 1538 seit Anlage des Johanniskirchhofs aufgehoben. Er erstreckt sich in leichter Neigung von der Straße An der Frauenkirche nach der Rosengasse, gegen die er auf einer starken Futtermauer sich erhebt. Gegen Osten stößt die Kirche an, an der sich noch im 19. Jahrhundert eine Gruft mit drei Bogen anlegte. Eine weitere solche stand westlich von dem zur Rosengasse hinabführenden Tuchmachertor. Zwischen Kirche und Tor war ein turmartig gegen Norden sich vorbauendes Beinhaus eingebaut.

Tuchmachertor (Fig. 88 bis 90).

Sandstein. Zwischen zwei gequaderten toskanischen Pilastern ein Rundbogen, das Triglyphengesims über den Pilastern verkröpft. Seitlich auf der Kirchhofmauer aufstehend kräftige Anschwünge. Als Bekrönung zwischen zwei Anschwüngen eine Tafel mit Spitzverdachung und einem Obelisk darüber.

Seitlich je zwei weitere Obelisken, Vorder- und Rückseite sind gleich. Im Schlußstein das nebenstehende Wappen. In der Tafel auf dem äußeren Fries eine verwitterte Inschrift. Die Inschrift auf der inneren Friestafel lautet:

So spricht der Herr Herr: Sihe, ich wil evre Greber avfthun vnd wil evch mein volck . . . . XXXVII avs denselben heravs holen.

Kräftige Architektur, leider stark im Verfall. Um 1600.

Das Tor wurde 1901 insofern erneuert, als die Treppenstufen in Granit hergestellt und die Straßendecke begradet wurde.

Franziskanerkirche.

Baugeschichte.

Die ersten Nachweise über das Bestehen eines Minoritenklosters in Meißen weisen (nach Dr. Markus, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Meißens, 1889, S. 311) auf 1260 und 1263. Denn 1260 wird bereits eine Custodie Meißen erwähnt. Es gibt auch Gründe, die annehmen lassen, daß 1253 ein Kloster in Meißen noch nicht bestand. Die Gründung erfolgte nach chronikalischen Nachrichten durch den 1258 gestorbenen Bischof Conrad I., also wahrscheinlich in diesem Jahre. Bischof Withigo I. (1266—1293) weihte sie, und zwar wahrscheinlich 1272, in welchem Jahre die Markgräfin Agnes eine Stiftung zur Feier des heiligen Franziskus machte. Als Zeit der Vollendung wird 1266 und 1272 angegeben.

Eine Reihe von Ablaßbriefen aus den Jahren 1281, 1283 und 1287 dienten ad aedificationem domus. 1393 erscheint die Kirche als den Aposteln Peter und Paul geweiht. Es wird eine Bauhütte (fabrica) erwähnt, zu deren Gunsten der Papst einen Ablaß zeichnete. 1401 schenkte Markgraf Wilhelm den Mönchen 12 Schock „czu irem gebuwe".

Im 15. Jahrhundert begann eine Leidenszeit für das Kloster, indem es 1432 und wiederholt durch Überschwemmung, 1447 durch einen zerstörenden Brand litt.

Über einen Neubau erfahren wir zuerst, daß die Mönche ein heimliches Gemach in den Zwinger bauen, dafür aber ein wehrhaftes Bollwerk errichten und instandhalten sollten. 1457 wurde die Kirche samt 11 Altären geweiht. Im Chor stand ein solcher, der Johannis dem Evangelist und dem Täufer und mehreren anderen Heiligen geweiht war, einer in der Sakristei, einer in der Kapelle, einer im Kreuzgang; über den Standort der anderen fehlt eine Angabe. 1515 erhielt das Kloster „ein lebendiges Wasser", von dem der Abfall seit 1530 an einen öffentlichen Brunnen abgegeben wurde.

Nachdem das Kloster infolge der Reformation eingegangen war, stand die Kirche leer, wurde jedoch, wie die in ihr erhaltenen Denkmäler bekunden, als Begräbnisstätte für vornehme Meißner Bürger benutzt. Nach und nach verfiel der Chor, der 1823 abgebrochen wurde, um an seiner Stelle Wohnhäuser errichten zu können. Die Kirche wurde für Zwecke des staatlichen Steueramtes verwendet, indem eine Balkenlage ein-

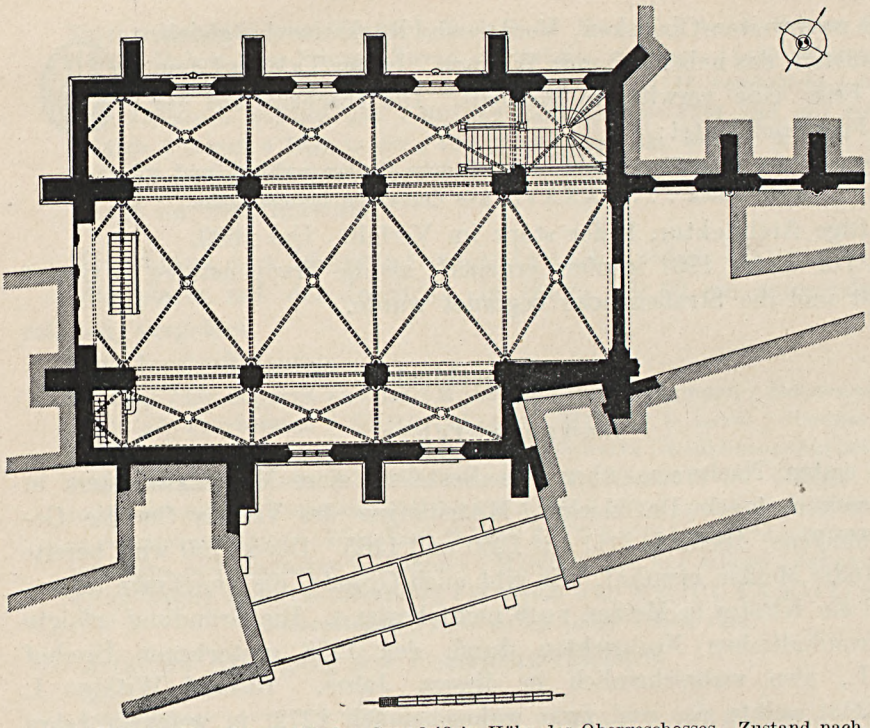


Fig. 91. Franziskanerkirche, Grundriß in Höhe des Obergeschosses. Zustand nach 1900.

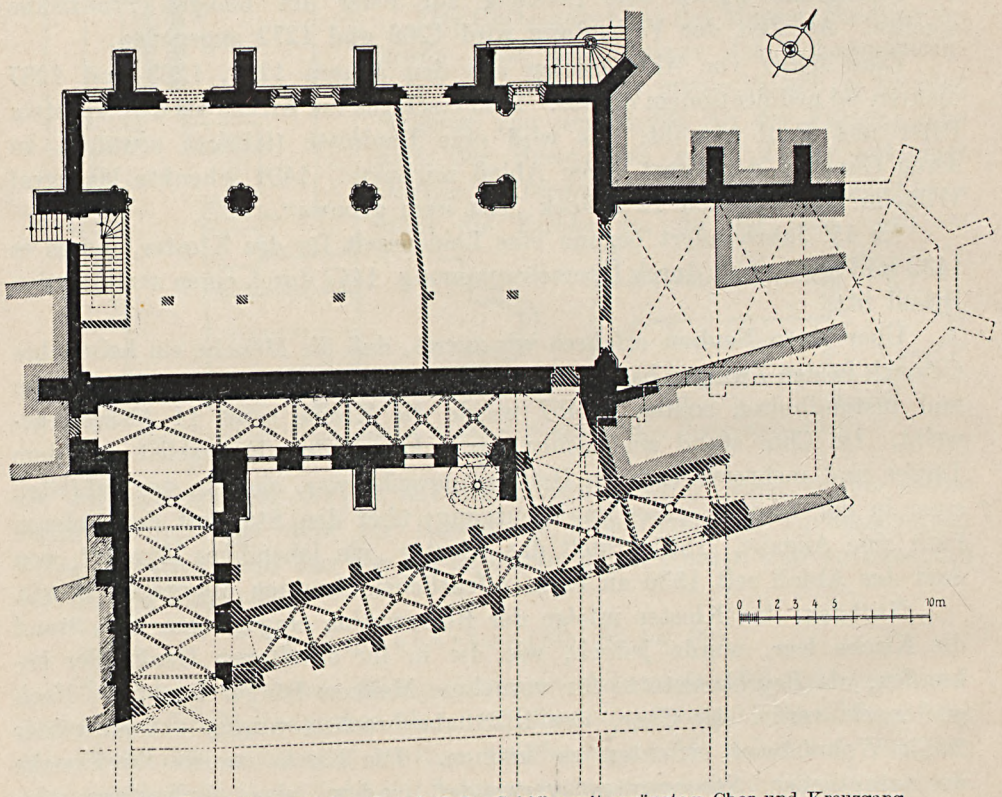


Fig. 92. Franziskanerkirche, Grundriß des Schiffes mit ergänztem Chor und Kreuzgang. Zustand nach 1900.

geschoben wurde. 1900 wurde die Balkenlage tiefer gelegt, und der bisher als Turnhalle benutzte obere Raum für die Zwecke des Museums des Meißner Altertumsvereins eingerichtet, sowie durch eine Treppenanlage am Heinrichsplatz ein neuer Zugang zu diesem geschaffen. Die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler gab hierzu 600 Mark.

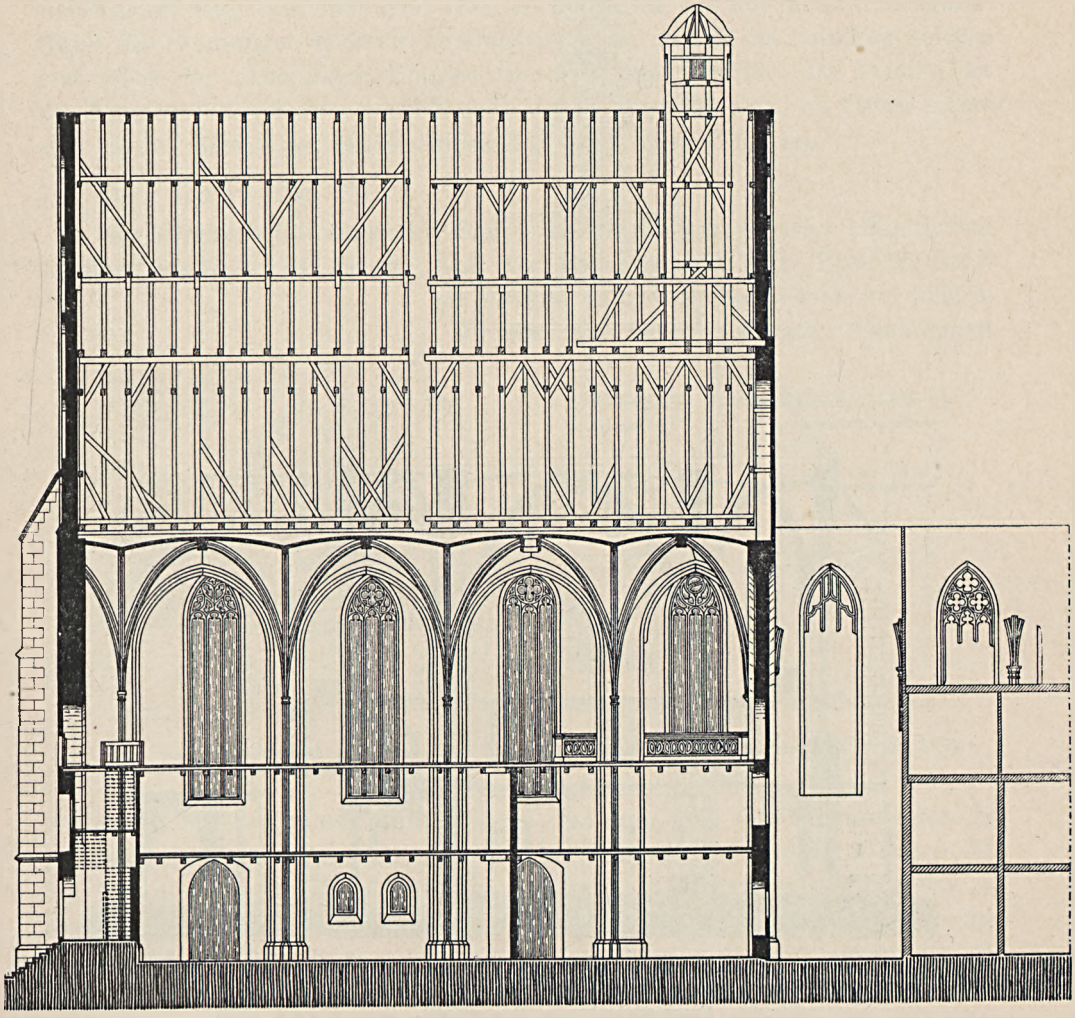


Fig. 93. Franziskanerkirche, Längsschnitt. Zustand nach 1900.

(Vergl. Bericht der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1900—1902 S. 67.)

1855 wurde das bisher als Schule benutzte Kloster zum großen Teil abgebrochen. Durch den Zittauer Architekten Carl August Schramm wurde an ihrer Stelle die neue Stadtschule, später Realgymnasium, jetzt Bürgerschule, erbaut. Der Kreuzgang wurde 1892 mit einem Kostenaufwand von 5400 Mark in seinen jetzigen Zustand gebracht.

Ausbesserungsarbeiten im Kreuzgang fanden 1910 unter Aufsicht der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler statt. (Vergl. deren Bericht 1909—1911 S. 148.)

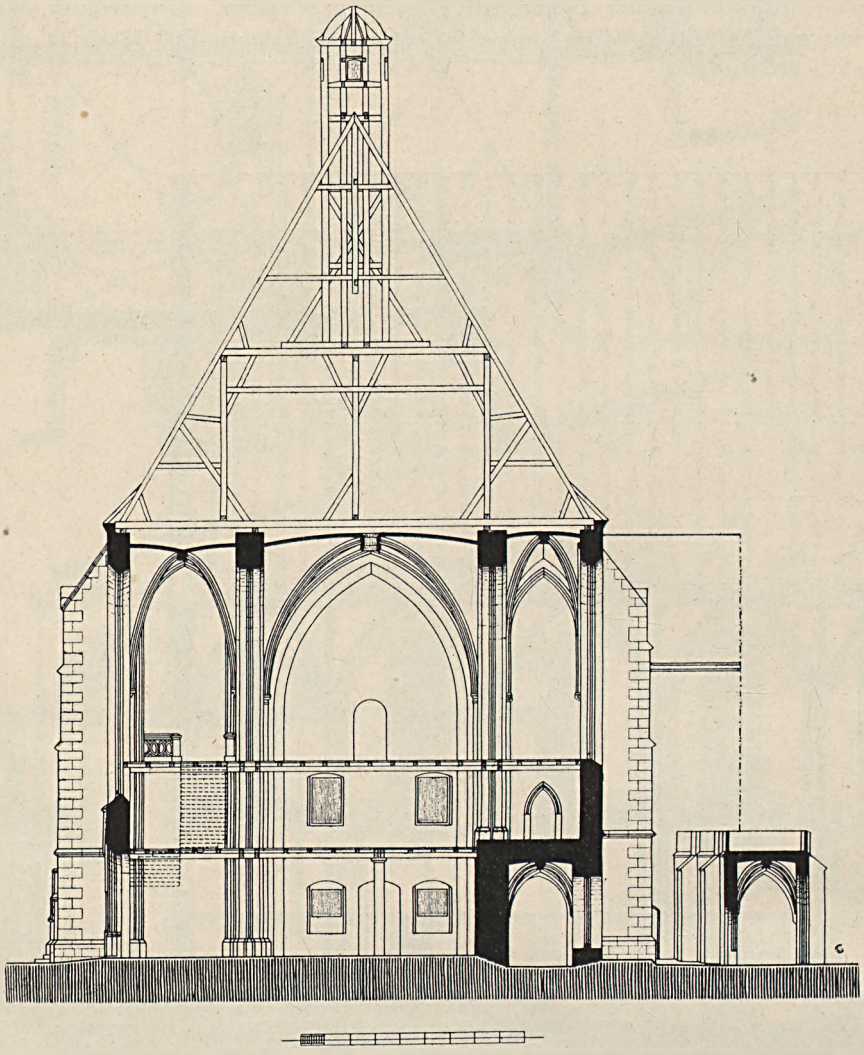


Fig. 94. Franziskanerkirche, Querschnitt. Zustand nach 1900.

Baubeschreibung.

Die Untersuchung des Erdgeschosses der Kirche ist erschwert, da Mauern und Pfeiler fast ständig mit Fässern und gefüllten Säcken oder durch geschüttete Feldfrüchte verbaut sind. Es ist darum nicht ausgeschlossen, daß bei günstiger Gelegenheit sich noch Feststellungen werden machen lassen, die für die kunstgeschichtliche Betrachtung von Wichtigkeit, der jetzigen Untersuchung aber entgangen sind.

Die Kirche (Fig. 91 bis 94) weicht mit ihrer Hauptachse von der Orientierung nach Osten nicht unerheblich nach Nordosten aus. Erhalten

ist das Langhaus, eine hohe, dreischiffige Halle ohne Querschiff. Das rund 8,60 m breite Mittelschiff besteht noch aus 4 vollen, ungleich breiten oblongen Jochen. Die gleiche Anzahl hat das nördliche halb so weite Seitenschiff, dessen östlichstes Joch jedoch quadratisch und von dem Nachbarjoch durch einen breiten Gurtbogen getrennt ist. Das südliche, bedeutend schmälere Seitenschiff zeigt nur noch drei volle Joche, in die der nördliche Kreuzgangflügel des ehemaligen Klosters hereingezogen ist, so daß das Schiff als solches erst über der ehemaligen Empore zur Wirkung kommt. Im Westen ist das Langhaus durch drei verkrüppelte Joche abgeschlossen, im Osten setzte sich in der Breite des Mittelschiffes der einschiffige Chor an.

Der Chor (Fig. 95).

Der Vergleich mit einem im Haupt-Staatsarchiv zu Dresden befindlichen Meißner Stadtplan (H.-St.-A. Abt. XI, Rißschrank XXVI, Fach 95 Nr. 6 [ohne Jahresangabe, jedoch vor 1855]), der auf eine bedingte Genauigkeit

Fig. 95. Franziskanerkirche. Zustand im 18. Jahrhundert.

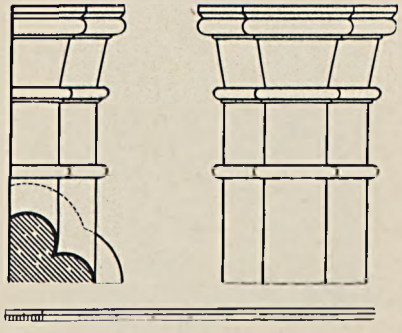


Fig. 96. Franziskanerkirche, Dienst im Chor.

Anspruch erheben darf, und den im Museum des Geschichtsvereins zu Meißen befindlichen Abbildungen von den Jahren 1805 und 1855 (M.-G.-M. Nr. 598 und Nr. 9 [alter Katalog], Loose, Alt-Meißen in Bildern Nr. 4) ergibt, daß der Grundriß des Chors, von dem kaum $2^1/_2$ Jochseiten der Nordwand als Brandmauer der später angebauten Häuser erhalten sind, in drei rechteckige Joche und das aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chorhaupt zerfiel. Das ans Langhaus anschließende Joch war etwas breiter als die östlichen. An den Gewölbespuren der Triumphbogenübermauerung ist zu erkennen, daß das Kreuzgewölbe gleich hohe Bogenscheitel hatte wie das Mittelschiffsgewölbe und mit den spitzbogigen Gurt- und den im Halbkreis geschlagenen Kreuzrippen auf Diensten ruhte, von denen zwei an der Nordwand noch in Resten sich vorfinden. Der östliche ist aus drei Rundstäben, der westliche nur aus einem gebildet; beide enden in unverzierte jetzt verstümmelte einfache Kelchkapitäle (Fig. 96). Die Rippenanfänger zeigen ein feines für das 14. Jahrhundert charakteristisches Birnprofil mit Kehle und Fase (Fig. 97).

Aus den vorhandenen Abbildungen (u. a. Loose, Rektorat) ist ersichtlich, daß die Rippen in den Winkeln des Chorhaupts von gleichen Runddiensten getragen wurden, die aber durch Baldachine (Fig. 98) unterbrochen waren. Zwei von diesen sind beim Neubau des Hauses Schulplatz Nr. 2 in die Um-

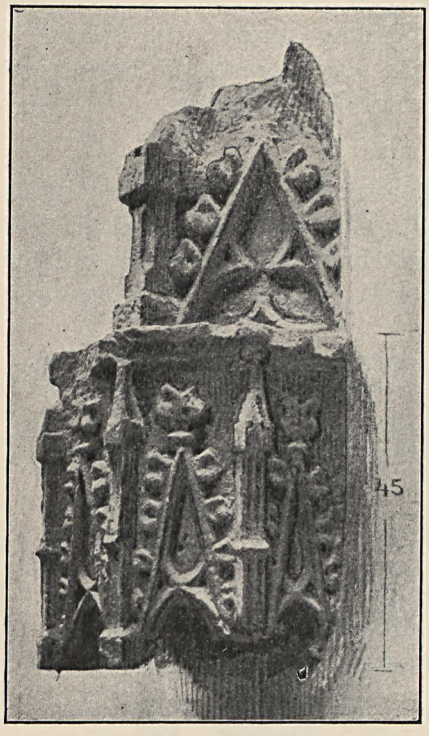


Fig. 98. Franziskanerkirche, Chor, Baldachin.

Fig. 102. Franziskanerkirche, Chor, Kragstein.

Fig. 97. Franziskanerkirche, Chor, Rippenprofil.

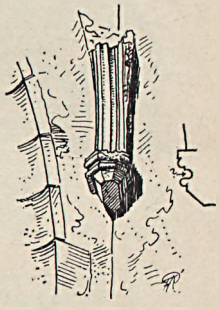
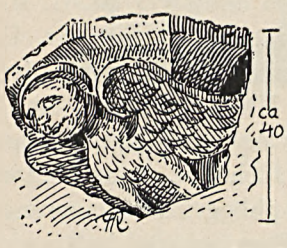


Fig. 103. Franziskanerkirche, Chor, Kragstein in der Nordwestecke.



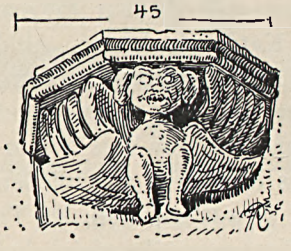


Fig. 99, 100 und 101. Franziskanerkirche, Kragsteine.

fassungswand des rechten Hofflügels eingemauert worden. Sie sind mit aus dem Achteck konstruierten, auf schwebenden Kragsteinen ruhenden Gratgewölbchen ausgestaltet und zeigen verzierte, zwischen kleine Strebepfeiler eingespannte Wimperge, die von einem wagrechten, mit Zinnen gekrönten Gesims abgeschlossen werden. Darüber erhebt sich ein zweites Stück mit einem kleinen zinnenbewehrten Türmchen, das von zwei übereck gestellten

Giebeln flankiert wird. Als Postamente der Figuren dienten die unter den Baldachinen sitzenden Kragsteine, deren profilierte Platten durch die ausgebreiteten Flügel drachenartiger Tiere getragen werden (Fig. 99 und 100). Danach scheinen also, was auf den alten Abbildungen der Kirche nicht zu erkennen ist, die Dienste nicht bis auf den Fußboden gereicht zu haben, sondern in einer gewissen Höhe über den Baldachinen vorgekragt gewesen zu sein. Auf eine derartige Konstruktion weisen zwei Konsolen hin, die sich noch erhalten haben. Die eine davon ist in die Mauer des ausgesetzten Triumphbogens eingelassen und zeigt einen etwas roh behandelten platten Lockenkopf (Fig. 101); die andere, ein charakteristisch herausgearbeiteter bärtiger Kopf mit einem Bischofshut, unter dem beiderseits das lockige Haar hervorquillt (Fig. 102), ist jetzt in der Hausflur des oben genannten Hauses vermauert. In den Winkeln am Triumphbogen fehlen die Dienste. Hier setzte das Gewölbe auf Kragsteine auf, von denen der nördliche, fein gegliederte noch vorhanden ist (Fig. 103).

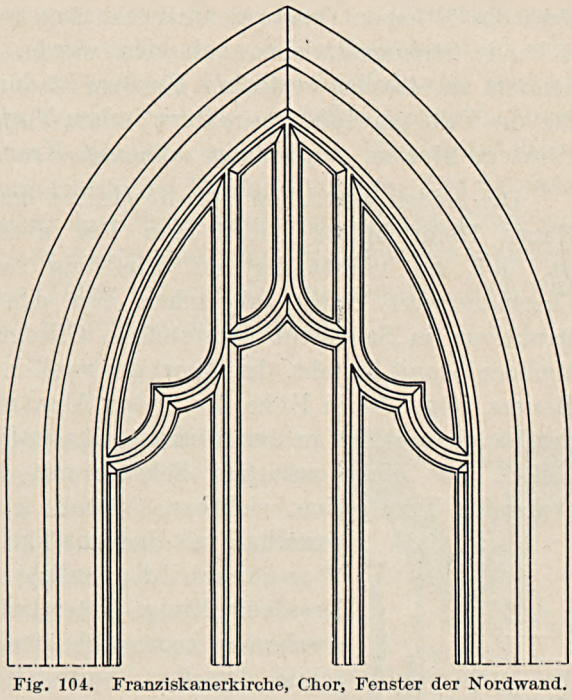


Fig. 104. Franziskanerkirche, Chor, Fenster der Nordwand.

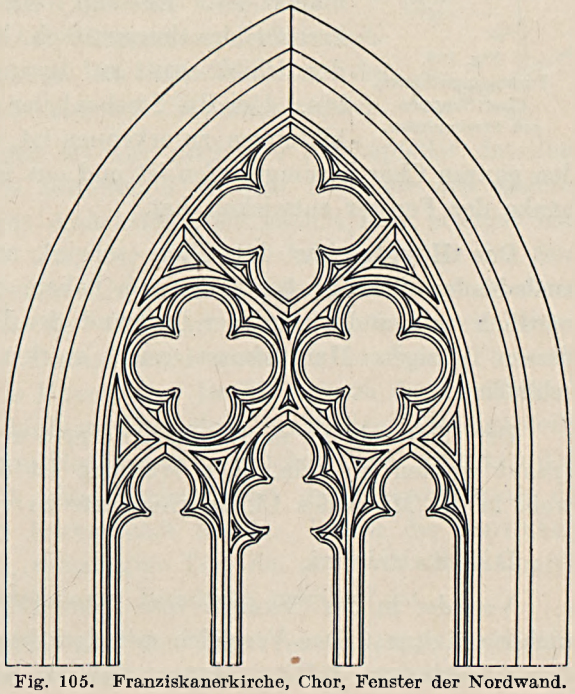


Fig. 105. Franziskanerkirche, Chor, Fenster der Nordwand.

Die beiden jetzt zugesetzten westlichen Chorfenster (Fig. 104 und 105) der Nordseite sind in den Dachböden der angebauten Häuser teilweise noch erkennbar. Sie waren dreiteilig und an den äußeren Gewändeschrägen mit tiefen Hohlkehlen versehen. Ein Stück einer Sohlbank liegt im Hofe des obengenannten Hauses. Das Maß-

werk des östlichen Fensters, an dessen äußerem Gewände das nebenstehende Steinmetzzeichen gefunden wurde, gehört dem 14. Jahrhundert an, das des westlichen Fensters ist durch ein Maßwerk in dem für die Zeit um 1480 charakteristischen Vorhangbogen ersetzt. In beiden Fenstern stecken noch einige alte mit Krampen versehene Sturmstangen.

Die beiden westlichen Strebepfeiler der Nordwand ließen sich in dem Hause Heinrichplatz Nr. 2 zum Teil noch feststellen. Bemerkenswert ist, daß sie vollständig aus Sandstein aufgeführt sind, während das Chormauerwerk selbst, abgesehen von den architektonischen und konstruktiven in Sandstein hergestellten Gliedern, aus Bruchstein von rotem Meißner Granit besteht. Im Abort des zweiten Obergeschosses ebengenannten Hauses, ungefähr in Höhe des ersten Absatzes der nördlichen Strebepfeiler des Langhauses, ist an der Stirnseite des östlichen Chorpfeilers ein verstümmeltes, aus einer einfachen Schräge mit ausgearbeiteter Hohlkehle bestehendes Traufgesims sichtbar. Rund 1 m darunter sitzt ein schräg gestellter, mit dem markgräflich Meißner Löwen gezierter Wappenschild, ähnlich dem an der Sophienkirche zu Dresden. Einige Meter tiefer, im Abort des ersten Obergeschosses zugänglich, findet sich ein zweiter Wappenschild derselben Form (Fig. 106), der zur Hälfte vermauert ist. Er zeigt vermutlich den Arm des Andreaskreuzes des burggräflich Meißner Wappens. Die Form der Schilde weist auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hin. Um die Strebepfeiler kröpfte sich, wie aus den Abbildungen zu erkennen ist, ein Gurtgesims, das gewiß um den ganzen Chor herumgelaufen ist und aus seiner oberen Schräge die Sohlbänke der Fenster entwickelt hat.

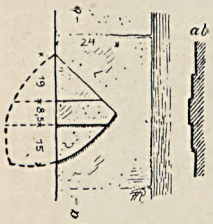


Fig. 106. Franziskanerkirche, Chor, Wappen am Strebepfeiler.

Das Hauptgesims des Chors scheint nur aus einer Platte mit weit ausladender Schräge bestanden zu haben; wenigstens lassen die beiden nördlich und südlich in der Ostwand des Langhauses ungefähr in Höhe dessen jetzigen Hauptsimses noch steckenden Werksteinbinder darauf schließen.

Der Chor scheint nach seinen Fermen zu Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut worden zu sein. Die Wölbung ist des birnförmigen Profils wegen wohl in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu versetzen.

Die Sakristei.

Von der in der Urkunde vom Jahre 1457 genannten Sakristei hat sich nichts erhalten. Der Vergleich mit dem bereits genannten Stadtplan und den Abbildungen läßt vermuten, daß sie an der Südseite des Chors den beiden westlichen Jochen vorgelegt war. Denn der hier mit einem Pultdach an den Chor angelehnte kleine zweigeschossige Flügelbau der alten Lateinschule läßt deutlich das in Bruchstein hergestellte alte Untergeschoß erkennen, dessen übereck stehender Strebepfeiler auf ein Gewölbe im Innern

hinweist. Die in der Ostwand sichtbare im schlichten Kleeblattbogen abgeschlossene Tür, in die in Kämpferhöhe ein gerader Zwischensturz oder Kämpferholz eingezogen erscheint, wird ein Fenster der Sakristei gewesen sein, dessen Brüstung herausgebrochen wurde, um diese späterhin nach dem anschließenden Schulgarten zugänglich zu machen. Die spitze Kleeblattform verweist auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Sakristei scheint also ein Rest des ersten im Übergangsstil errichteten Baues gewesen zu sein. Nach dem Bericht des Ursinus führte von den vier südlicherseits in der Kirche befindlichen Türen die eine in die Sakristei, doch wird eine nähere Angabe über deren Stellung nicht gemacht.

Das Langhaus.

Der spitzbogige Triumphbogen hat zwischen Kehlen ein kräftiges, birnförmiges Profil (Fig. 107), das ihn zu den Langhauspfeilern in Beziehung setzt. Der Umstand aber, daß das nördliche Widerlager des Bogens, wie in dem angebauten Hause Heinrichplatz Nr. 2 festgestellt werden konnte, in Werkstein ausgeführt, ohne Frage also ein jenen des Chors entsprechender Strebepfeiler ist, der als solcher auch vom Langhaus aus erkennbar ist, beweist, daß der Chor eine kurze Zeit als selbständiger Bau bestanden hat, währenddem der Triumphbogen zugesetzt gewesen sein dürfte. An einem Werkstück des Widerlagers fand sich das nebenstehende Steinmetzzeichen.

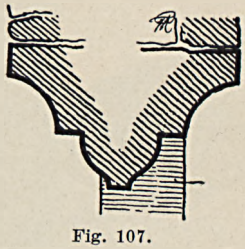
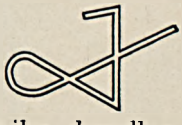


Fig. 107.
Franziskanerkirche, Chor, Profil des Triumphbogens.



Südlich vom Triumphbogen ist nur noch der Strebepfeiler desselben vorhanden. Daß das südliche Seitenschiff ehedem noch ein den anderen des Langhauses entsprechendes östlichstes Joch gehabt hat, erkennt man vom obersten Zwischenboden aus; der östlichste Arkadenpfeiler der Südseite ist, obgleich er in ungefähr 1,50 m über Kämpferhöhe verstümmelt ist, einem Scheidebogen nach der Ostwand angesetzt, der nach seinem Einsturz zugemauert wurde. Darauf weist auch die klaffende Fuge am Anschnitt der Kappe gegen die Mauer hin. Im Mauerwerk des Dachbodens aber erkennt man an der Baufuge über dem genannten Arkadenpfeiler deutlich, daß das zwischen dem Bogen und in gleicher Weise zwischen dem Gurt eingespannte Mauerwerk ohne Verband mit der Übermauerung des anschließenden Scheidebogens hochgeführt wurde. Durch die Gurtmauer führt zur Empore eine kleine, spitzbogige Tür, die oberhalb des Kämpfers durch eine Kehle mit eingeschobenem Rundstab profiliert ist.

Gleichartigkeit des Mörtels und des hier verwendeten Bruchsteinmaterials, Granit und Sandstein durcheinander, die jenes Mauerwerk mit dem der südlichen Umfassungswand des Langhauses gemein hat, deutet an, daß diese gleichzeitig mit hochgeführt worden sein muß. Von welcher Basis aus diese Aufmauerung erfolgte, zeigt der regellose Absatz unter dem Gurtsims der Südseite (Fig. 108). Das darunter sitzende, 1,24 m starke

Mauerwerk springt um rund 30 cm gegen das obere nach innen vor und ist von vier spitzbogigen Fensteröffnungen durchbrochen, die gerade Leibungen haben. Wie eine Bleistiftzeichnung vom Jahre 1855 (Fig. 109) erkennen läßt, war das westliche Fenster vor dem Abbruch der Lateinschule zugesetzt, das östliche durch einen kleinen, anscheinend später angebauten, halbrunden Treppenturm verstellt, der mit der Empore und mit dem Obergeschoß des östlichen Kreuzgangflügels in Verbindung stand, wie dies die jetzt noch vorhandene Durchbrechung des östlichsten Strebepfeilers zeigt. Dieser

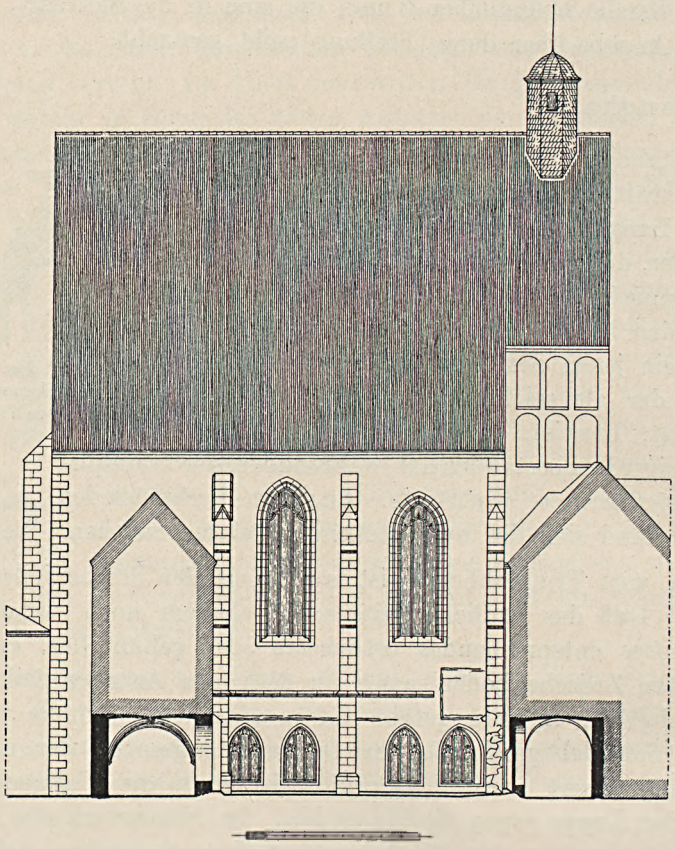


Fig. 108. Franziskanerkirche, Ansicht von Süden mit Schnitt durch den Kreuzgang.

besteht im Gegensatz zu den Chorstrebepfeilern aus Bruchstein, nur die Stirnseite ist in Werkstein hergestellt. Er setzte, nach derselben Abbildung, auf die Westwand des östlichen Kreuzgangflügels auf, kam also erst in seiner oberen Hälfte als solcher zur Geltung. Er verjüngt sich nach oben in zwei Absätzen, deren Wasserschlag durch eine Schräge mit ausgearbeiteter Kehle unterschnitten ist. Über der Vorderseite der in Form eines Pultdaches an die Mauer sich anlehnenden Abdeckung ist ein verstümmeltes Giebeldach sichtbar. Die beiden anderen besser erhaltenen Strebepfeiler, die in gleicher Weise ausgebildet sind, gehen bis auf einen mit einfacher Schräge versehenen Sockel herab und entsprechen den an der Nordseite des Langhauses stehen-

den, nur daß das herumlaufende Gurtgesims um rund 60 cm höher sitzt als bei diesen. Bemerkenswert ist, daß der durch die Gurtrippen übertragene Wölbschub keineswegs die Achsen der Pfeiler trifft. Am auffallendsten ist dies bei dem östlichsten Pfeiler, der die Drucklinie überhaupt nicht

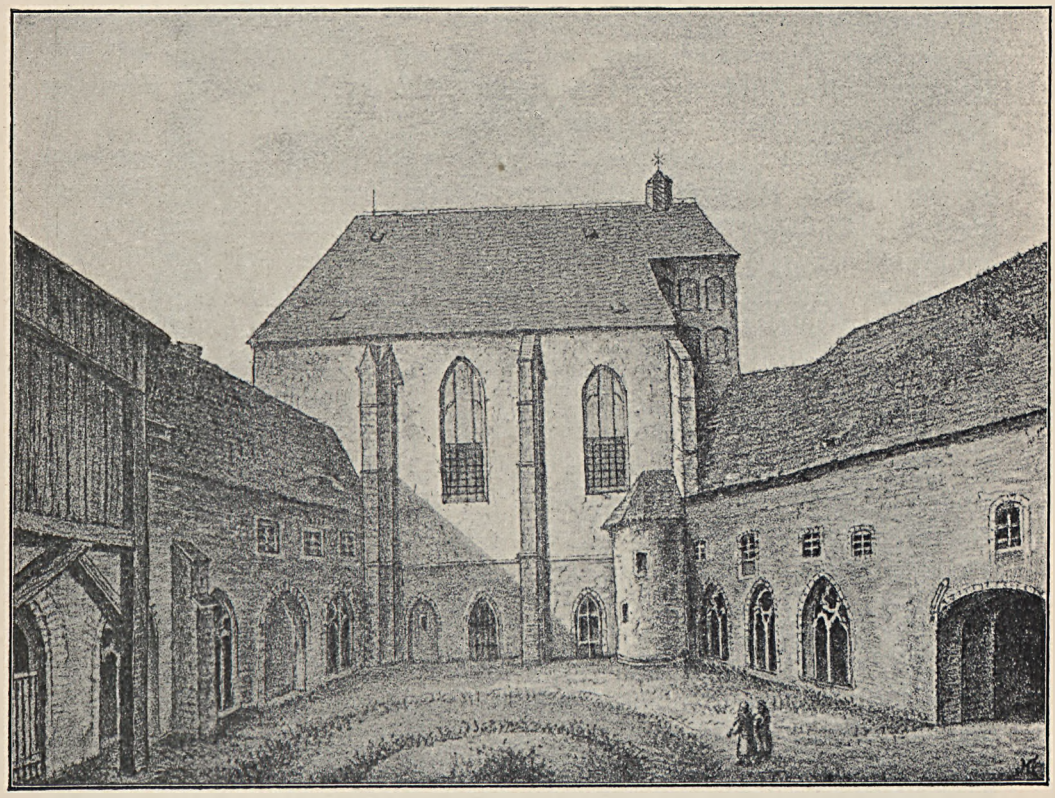


Fig. 109. Franziskanerkirche, Ansicht von Süden. Zustand vor 1855.

aufnimmt. Der Mittelpfeiler zeigt, soweit sie von unten erkennbar sind, die nebenstehend wiedergegebenen Steinmetzzeichen.

Die beiden Fenster der Südseite sind durch Ausbessern und Ausputzen sehr verdorben. Sie stimmen mit ihren Leibungen, von denen die äußere zwischen einer Schräge eine tiefe Hohlkehle hat, mit den Fenstern der Nordseite überein, deren vorletztes am zweiten nördlichen Arkadenpfeiler, deren letztes am Gewände des östlichen Nordfensters wiederkehrt und an der Fürstenkapelle des Domes zu Meißen und an der Franziskanerkirche zu Oschatz auftritt. Die an Stelle des ausgebrochenen Maßwerks später eingespannten Vorhangbögen entsprechen jedoch dem des westlichen Fensters der Chornordwand und weisen auf die gleiche Entstehungszeit hin. Wie die Durchbrechung des an der Innenwand sitzenden Schildbogens zeigt, ist

das westliche Fenster beim Einziehen der Vorhangbögen gleichzeitig erhöht worden.

Das über den Fenstern hinlaufende Traufgesims ist verputzt und besteht nur aus Platte und Kehle, die ohne Zwischenglied in die Mauer überleitet. Durch das Fehlen des östlichsten Joches des Südschiffes springt der Gesims auf die Übermauerung des zum Aussetzen des östlichsten Scheidebogens verwendeten Mauerwerks über und ist hier in Übereinstimmung mit dem Hauptsims der Nordseite vier Schichten hoch aus Platte und doppelter Kehle in unverputztem Backstein gebildet.

Der Westabschluß des Langhauses, wie er sich jetzt darstellt, erscheint auf den ersten Blick ziemlich unklar. Man könnte nach dem Grundriß glauben, daß die Strebepfeiler der Arkadenbögen nach innen gezogen und aus irgend einem Grunde später durch die äußeren verstärkt worden seien. Der einem Triumphbogen vergleichbare, jetzt zugesetzte große Spitzbogen weist auf einen bedeutenden Anbau in der Verlängerung des Mittelschiffes hin. Andererseits erwecken die drei verkrüppelten Westjoche den Anschein eines vorzeitig erzwungenen Abschlusses des Langhauses, könnten also auf den Plan seiner Weiterführung nach Westen zu hindeuten.

Diese Vermutungen wurden durch die Untersuchung nur zum Teil erhärtet. Beim Abklopfen der Wand des westlichsten Arkadenpfeilers der Nordreihe wurde die Vermutung rege, daß dieser ehedem ein freistehender Pfeiler gewesen sei. Bestätigt gefunden wurde dies am entsprechenden Pfeiler der südlichen Reihe in Höhe der Empore, wo die nachträgliche Hintermauerung deutlich erkennbar ist. Diese Tatsache bestärkte in der Annahme, daß das Langhaus ehedem um mindestens eine Jochbreite nach Westen länger war und daß die jetzige Wand nach Einsturz dieses westlichsten Teiles als neuer Abschluß des Langhauses nachträglich eingezogen wurde. Bewiesen wurde dies durch das Mauerwerk im Dachboden. Die Übermauerung der beiden anschließenden Scheidebögen ist stark gerissen, ein Zeichen dafür, daß der Gegendruck der westlichsten Bögen nachgelassen haben mußte. Gleiche Sprünge zeigt das Mauerwerk der Nordfront über dem westlichsten Fenster. Die Baufugen an dieser und den Scheidebögenübermauerungen lassen außerdem erkennen, daß die Westwand ohne Verband, also später hochgeführt worden ist. An der Südwand war die Baufuge nicht festzustellen, vielmehr läßt die gleichartige Beschaffenheit des Mörtels und Bruchsteinmaterials dieser und der Westwand darauf schließen, daß beides Mauerwerk zu gleicher Zeit hergestellt wurde. Daß bei diesen Bauarbeiten vom Abbruch alter Mauern gewonnenes Material verwendet wurde, zeigt die teilweise Fortführung des Sockels und Gurtsimses an der Westseite, sowie die Quaderung der Nordwestecke und der beiden Strebepfeiler, deren Werkstücken durchgängig etwas kleinere Abmessungen zeigen, ein Hinweis darauf, daß sie vor dem erneuten Versetzen nochmals lagerhaft bearbeitet wurden. Das Werkstück eines Fenstergewändes mit tiefer Hohlkehle, wie es die Fenster der Nordseite zeigen, ist als Sturz in dem im oberen Teile der Westwand steckenden letzten Laufes der Bodentreppe, der allem Anscheine

Fig. 110. Franziskanerkirche, Ansicht von Norden. Zustand nach 1900.

nach mit jener gleichzeitig entstand, verwendet worden. Es trägt das nebenstehende Steinmetzzeichen, das Spiegelbild des Zeichens des Johann Reinhard von Meißen, des Erbauers der 1465 begonnenen

Stadtkirche zu Weißenfels und am Bau der Albrechtsburg mitwirkenden Meisters.

In der Hintermauerung des westlichsten Pfeilers der Südseite ist in Höhe der Empore des Südschiffes eine zum Teil wieder versetzte 0,85/2,10 m breite Öffnung ausgespart, in der noch einige nach oben führende Trittstufen liegen, die jene Empore mit einer zwischen die hintermauerten Arkadenpfeiler eingebaut gewesenen verbunden haben werden. Man wird hier die von Ursinus erwähnte Ratsempore suchen müssen, an die sich, wie er berichtet, noch eine alte Kirchenhalle anschloß, die zweifellos nichts anderes war als ein Überrest des westlichsten Joches des Mittelschiffes. Bei ihrem Abbruch wurde dann der große Spitzbogen zugesetzt.

Über diesem ist in der Schauseite der in Granitbruchstein ausgeführte obere Teil eines jetzt abgebrochenen Strebepfeilers zu erkennen, dessen Zweck nicht recht ersichtlich ist. Man scheint beim Einziehen der Westwand ein Setzen der abgefangenen Scheidebögen und dadurch ein Nachschieben des Mittelschiffsgewölbes befürchtet zu haben, dem man durch einen Strebepfeiler am besten zu begegnen gedachte.

Die neben dem nördlichen Strebepfeiler der Westwand befindliche Pforte mit den ihr vorgelegten Freitreppenstufen, sowie die zum obersten Zwischenboden führende Treppenanlage sind mit diesem zugleich entstanden.

Die nördliche Schauseite (Fig. 110) wird durch einen übereck stehenden östlichen und den zu ergänzenden westlichen Strebepfeiler begrenzt und zwischen diesen durch vier Pfeiler in vollkommen gleiche Joche geteilt. Diese Symmetrie steht sehr im Widerspruch mit der ungleichen Jochteilung des Innern, so daß auch hier in gleicher Weise wie an der Südseite die Strebepfeiler den Gewölbeschub sehr einseitig, teilweise sogar überhaupt nicht aufnahmen. Ihre Ausbildung entspricht jener der Südfront. Im Winkel des westlichsten Strebepfeilers sitzt auf dem Gurtsims eine kleine, großäugige Fratze, vielleicht ein später scherzweise eingemauerter Kragstein.

Die in Bruchstein ausgeführte und verputzte Nordwand sitzt auf einem abgeschrägten Sandsteinsockel, der durch zwei fast gleich gebildete spitzbogige Tore unterbrochen wird, deren Gewände (Fig. 111) reiche Profilierung aufweisen. Das Überschlaggesims (Fig. 112) ist mit erneuerten Laubbossen geschmückt und endigt über der Kielbogenspitze in einer Kreuzblume; diese schiebt sich unter einen halbkreisförmigen beziehentlich dreieckigen Kropf des bis zu den entsprechenden Fenstersohlbänken emporgezogenen, aus Rundstab, Hohlkehle und Schräge gebildeten Gurtgesimses. Das östliche Tor wird durch dünne, mit schlanken Fialen besetzte Säulchen flankiert, deren stark verwitterte jetzt abgeschrägte Basen wohl profiliert waren; die Kapitäle (Fig. 113) sind verstümmelt. Bei dem westlichen Portal ist die Verkröpfung des Gurtgesimses beiderseits rechtwinklig auch nach unten geführt, so daß es mit dem Überschlaggesims zusammenschneidet. In Kämpferhöhe sitzen zwei mit Laubwerk und kleinen Spitzbogen geschmückte verstümmelte Konsolen (Fig. 114), deren zylindrischer Kern darauf hinweist, daß sie durch ähnliche Säulchen wie am Ostportale gestützt waren.

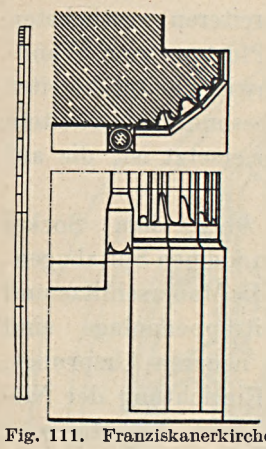


Fig. 111. Franziskanerkirche, Sockel vom östlichen Nordtor.

Fig. 112. Franziskanerkirche, Langhaus, Gesimsprofil an den Nordtoren.

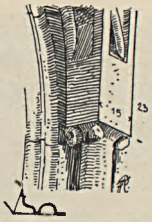


Fig. 113. Franziskanerkirche, Langhaus, Kapitäl am westlichen Nordtor.

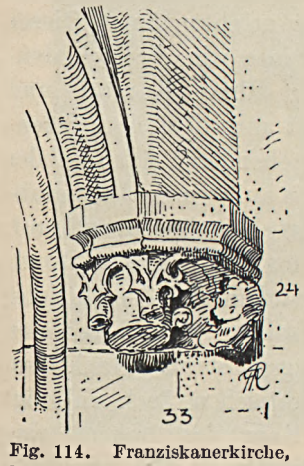


Fig. 114. Franziskanerkirche, Konsole am westlichen Nordtor.

Die hohen dreiteiligen Fenster sind mit Maßwerk (Fig. 115 bis 118) gefüllt, dessen durch die Fischblasen gekennzeichneten Formen etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts entsprechen, mit Ausnahme des etwas älteren Fensters über dem Ostportal (Fig. 116). Es hat den Anschein, als wenn das Maßwerk teilweise erst später eingesetzt worden wäre. So steht das des östlichsten Fensters um 2 cm vor den Pfosten über und setzt innen um ebensoviel zurück. Deutlicher noch tritt das gewaltsame Einpassen des wohl fertig aus

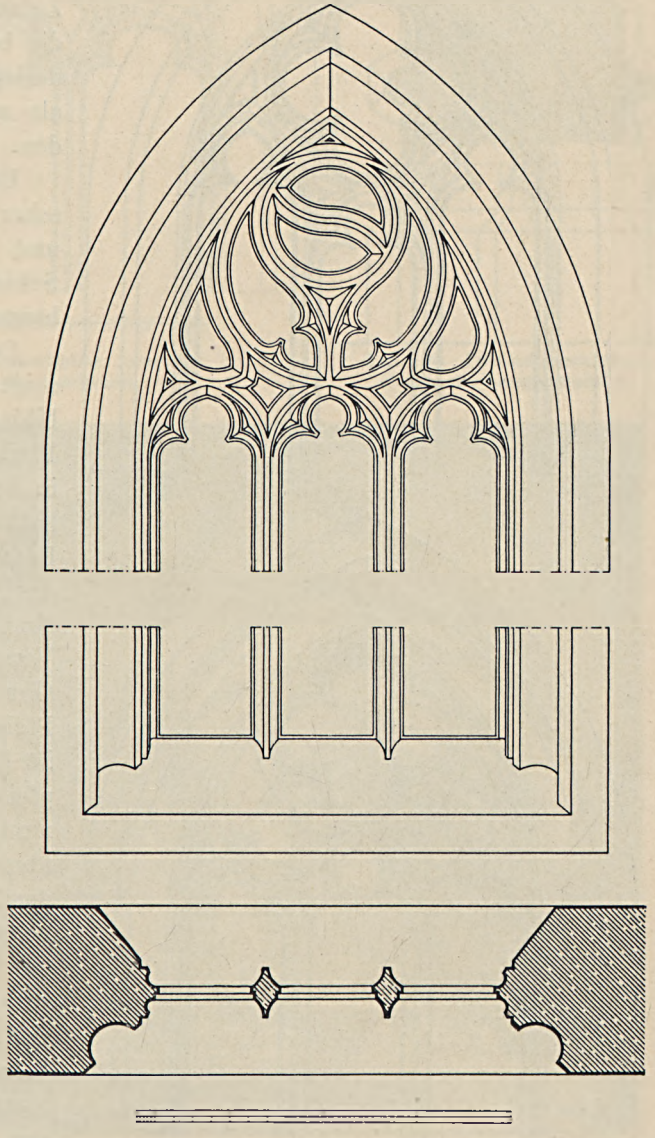


Fig. 115. Franziskanerkirche, Langhaus, Fenster in der Nordwand.

dem Bruch angelieferten Maßwerkes bei dem etwas breiteren westlichsten Fenster zu Tage, an dem der Zwischenraum des einen Pfostens vom Wandpfosten etwas größer ist, so daß das Einsetzen einige Schwierigkeiten bereitet hat. Das über dem Ostportal befindliche Fenster hat besonders gearbeitete Pfostenaufstände, an denen die Kehle durch eine Fase ersetzt ist, die auf eine Schräge aufläuft.

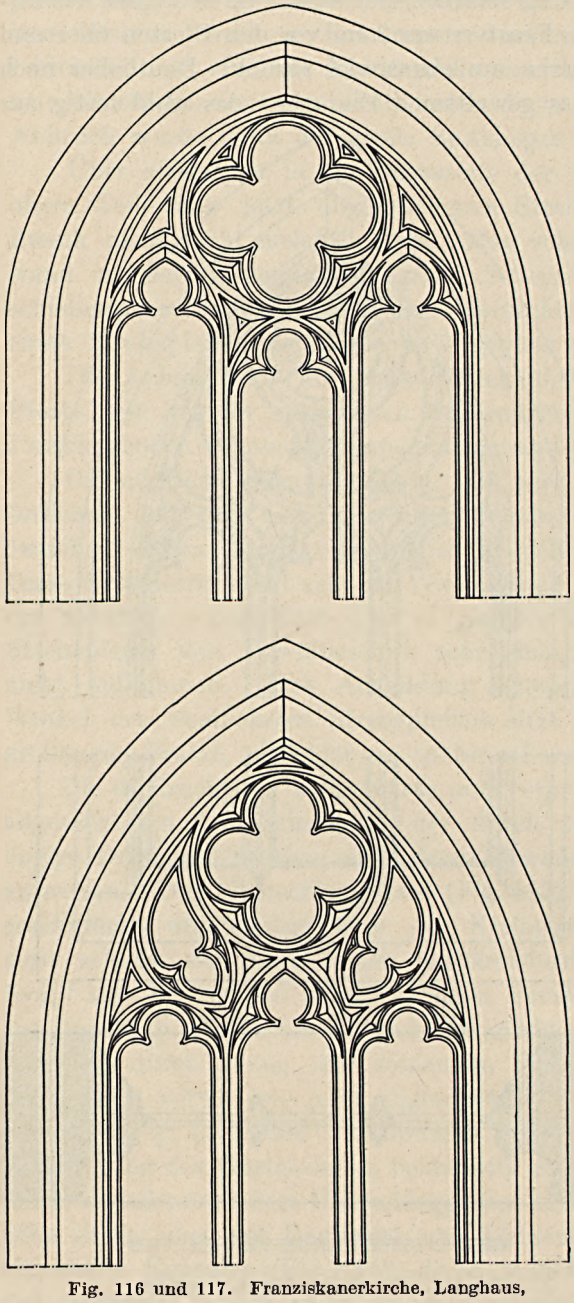


Fig. 116 und 117. Franziskanerkirche, Langhaus, Fenster in der Nordwand.

Die über dem Sockel sitzenden kleinen Spitzbogenfenster, die Mauerschlitze und die Freitreppenanlage sind Zutaten neueren Ursprungs, die bei Einrichtung der Niederlagen und des Museums als notwendig erachtet wurden.

Das Traufgesims ist, wie schon erwähnt, aus Platte und doppelter Kehle vier Schichten hoch in Backstein hergestellt, also spätgotisch.

Der Innenraum (Fig. 119) zeigt durchaus regelmässig gebildete abgefaste quadratische Pfeiler mit eingebundenen, in kräftigem Birnenprofil gehaltenen Diensten (Fig. 120). Besonders bemerkenswert ist der östlichste Pfeiler der Nordreihe (Fig 121), der eine Verstärkung durch den dem Gurtbogen unterstehenden Pfeiler erfahren hat. Dieser ist ebenso wie die Arkadenpfeiler ohne Kapitäl und nimmt mit dem ihm gegenüberstehenden Wandpfeiler das bis auf den Sockel herabgeführte Gurtbogenprofil auf, das aus einer durch Rundstab und anschließender tiefer Hohlkehle unterbrochenen Schräge besteht. Nach dem quadratischen Joch zu zeigt der Kern des Bogens eine breite Fase. Die anschnei-

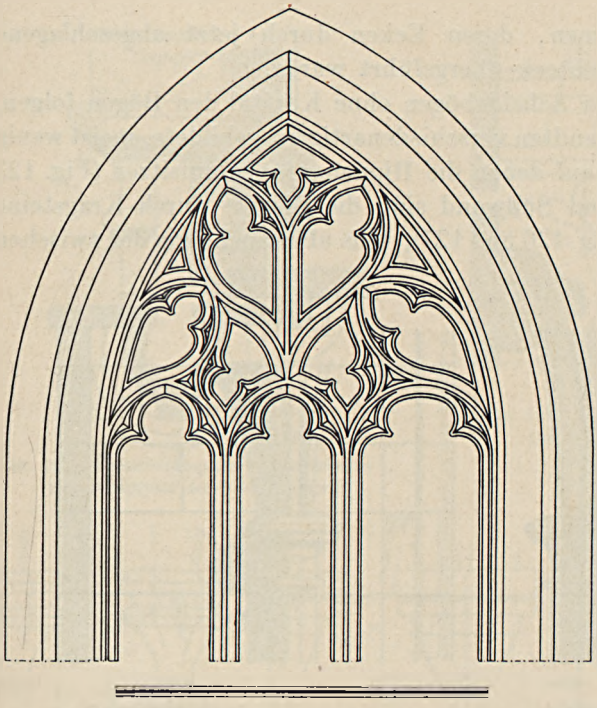


Fig. 118. Franziskanerkirche, Langhaus, Fenster in der Nordwand.

denden Kreuzrippen werden durch Kragsteine abgefangen (Fig. 122). Diese Abgrenzung des Joches läßt den Raum als Kapelle erscheinen.

Die Grundform der Arkadenpfeiler wird von den mit schlichter Schräge ver-

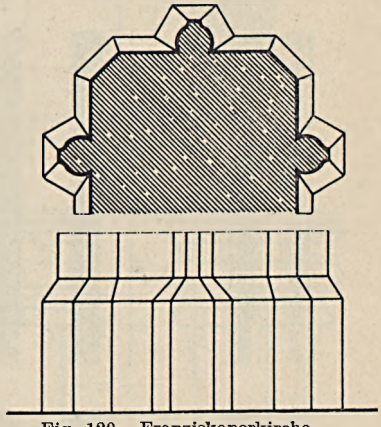


Fig. 120. Franziskanerkirche, Sockel der Langhauspfeiler.

Fig. 119. Franziskanerkirche, Inneres des Obergeschosses, Blick gegen Osten.

sehenen Sockeln aufgenommen, deren Ecken durch jetzt abgeschlagene Pyramidenstücke in das Rechteck übergeführt waren.

Während die Dienste der Scheidebögen ohne Kapitäl den Bögen folgen, haben die den Schiffen zugewandten verschiedenartig ausgebildete, meist wenig ausladende Kelch-Kapitäle, auf denen die Rippenanfänge aufsitzen (Fig. 123 und 124). An der Nord- und Südwand sind die Dienste durch Kragsteine ersetzt, die teils profiliert (Fig. 126 und 127), teils aber auch, wie der zwischen

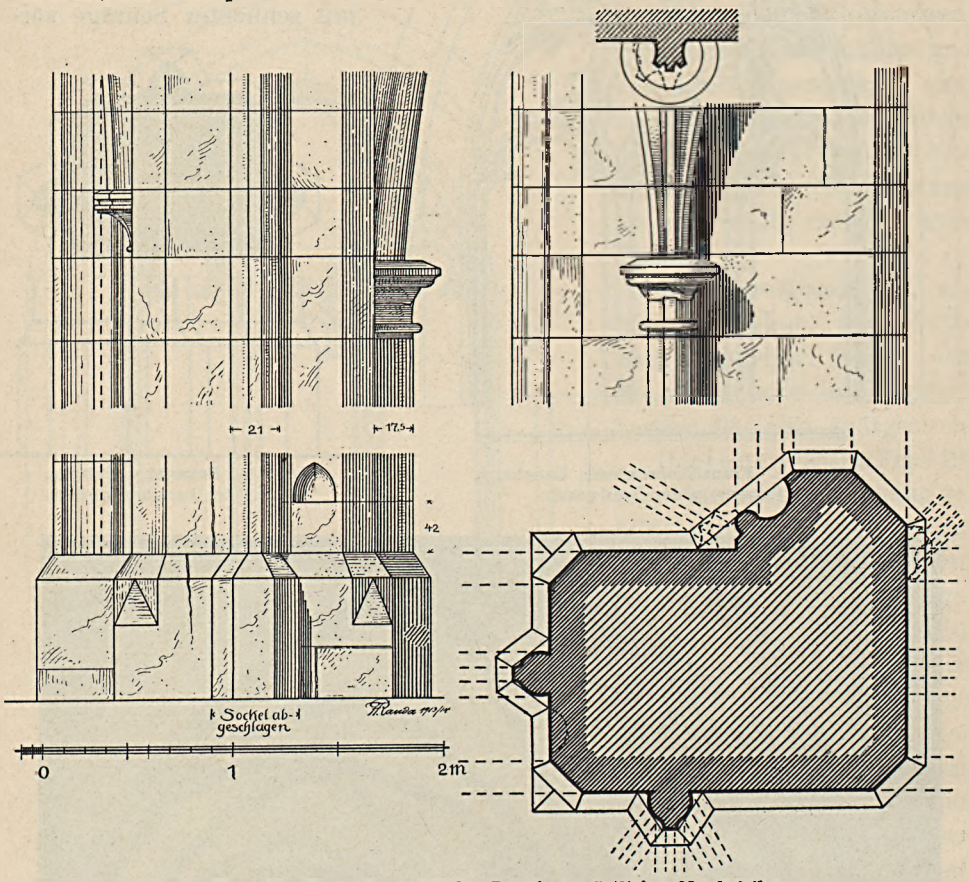


Fig. 121. Franziskanerkirche, Langhaus, östlicher Nordpfeiler.

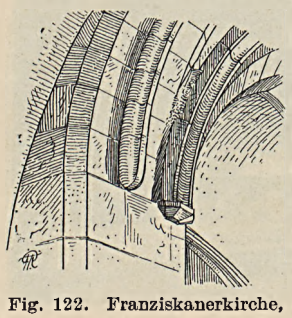


Fig. 122. Franziskanerkirche, Langhaus, östlicher Nordpfeiler, Rippenansatz.

dem zweiten und dritten Joch, von Ost nach West gerechnet, an der Nordwand befindliche (Fig. 128) zeigt, mit Blattwerk geschmückt sind. Der diesem entsprechende Kragstein der Südseite ist durch einen mit Laubwerk versehenen Kopf (Fig. 129) ersetzt, den ein oberer Gesimsrand abschließt, ähnlich wie ein Kragstein in der Fürstenkapelle des Doms und am Nordflügel des Lettners des Doms. In ähnlicher Weise endigt der letzterem gegenüberliegende Pfeilerdienst (Fig. 130). Im Nachbarjoch findet sich an Stelle des Kragsteines als einzige Ausnahme ein kurzer,

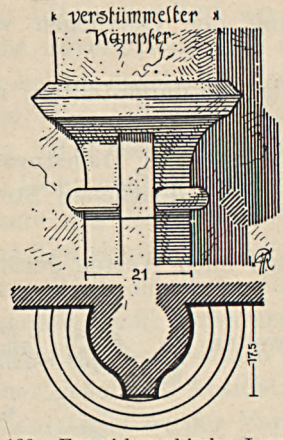


Fig. 123. Franziskanerkirche, Langhaus, Dienstkapitäle der Schiffpfeiler.

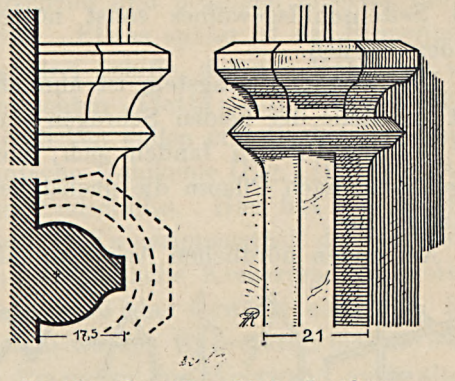


Fig. 124. Franziskanerkirche, Langhaus, Dienstkapitäle der Schiffpfeiler.

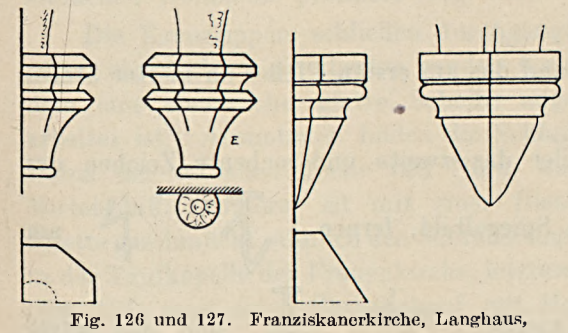


Fig. 126 und 127. Franziskanerkirche, Langhaus, Kragsteine an der Nordwand.

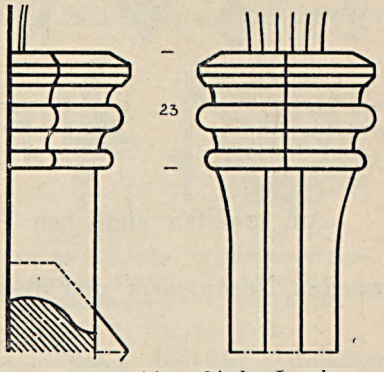


Fig. 125. Franziskanerkirche, Langhaus, Dienstkapitäl der Schiffpfeiler.

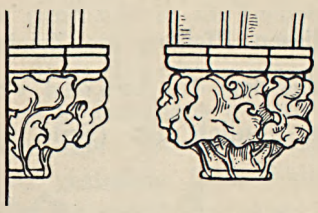


Fig. 128. Franziskanerkirche, Langhaus, Kragstein an der Nordwand.

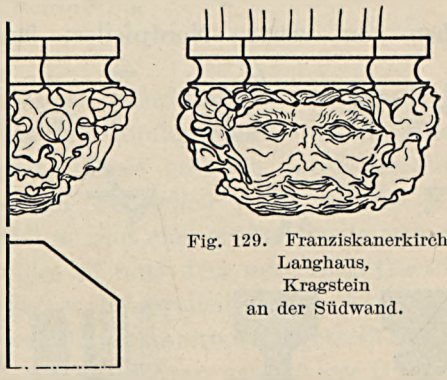


Fig. 129. Franziskanerkirche, Langhaus, Kragstein an der Südwand.

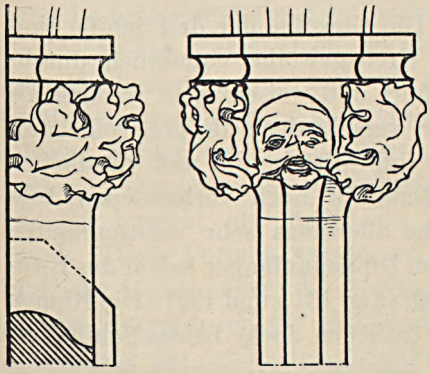


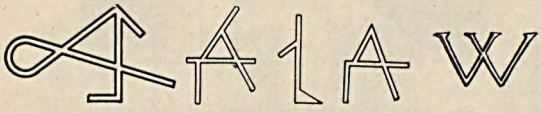
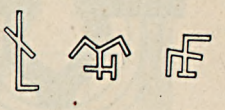
Fig. 130. Franziskanerkirche, Langhaus, Dienstkapitäl an der Südwand.

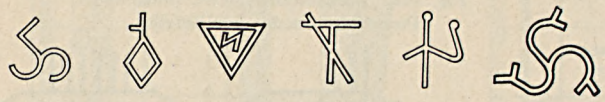
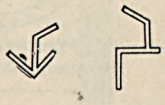
segmentartiger Wanddienst, der mit dem zugehörigen und dem westlichen Pfeilerdienst bis ungefähr in Kämpferhöhe der Scheidebögen hinaufgezogen ist; in dieser sitzt auch der westlichste Kragstein der Südwand. Dadurch ist in diesem Joch im Gegensatz zu den übrigen die bei gleicher Scheitelhöhe des Mittelschiffs-

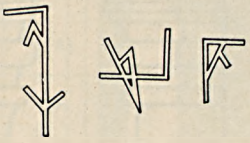
und Seitenschiffsgewölbes sonst nötige Aufstellung der Gurtbögen vermieden worden.

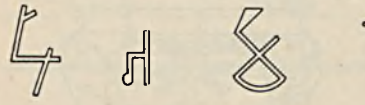
Der westliche Kragstein ist ähnlich dem in Fig. 126 dargestellten; nur tritt an Stelle der beiden Schrägen eine Rundung.

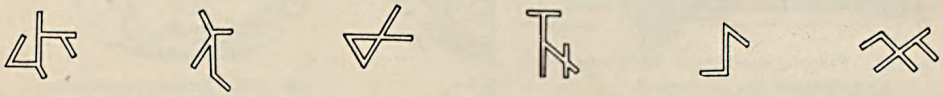
An den Pfeilern fanden sich, meist in die Leiste des Dienstprofils eingehauen, nach Pflaum die nachstehenden, zum Teil undeutlichen Steinmetzzeichen.

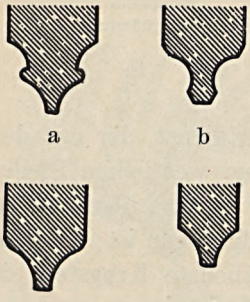
Am ersten nördlichen Arkadenpfeiler, von Osten nach Westen gezählt,  , am zweiten 

 , am dritten 

am vierten  und das am ersten Pfeiler an vierter Stelle.

Am zweiten südlichen Pfeiler das zweite und siebente Zeichen des zweiten Nordpfeilers und dessen Spiegelbild, ferner , am dritten , am vierten und das letzte Zeichen vom vierten Nordpfeiler; ferner an diesen Pfeilern die Zeichen  , ein Zeichen, das dem des Arnold von Westphalen ähnlich ist (Seite 11).





a b c d

Fig. 131. Franziskanerkirche, Langhaus, Rippenprofile.

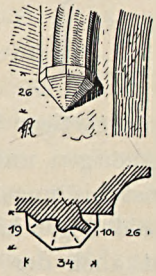


Fig. 132. Franziskanerkirche, Langhaus, Rippenansatz am Triumphbogen.

Die Gewölbe der drei Schiffe sind als Kreuzgewölbe einheitlich durchgeführt und weisen nicht weniger als vier verschiedene Rippenprofile auf. Die im Mittelschiff und nördlichen Seitenschiff noch vorhandenen, teilweise allerdings sehr verstümmelten alten Rippenanfänger haben das Birnprofil (Fig. 131 a und 132). Die Rippen der östlichen Joche beider Schiffe mit der zugehörigen Gurtrippe zeigen eine tiefe Hohlkehle zwischen zwei Schrägen

(Fig. 131b), der Zeit um 1480 entsprechend und beginnen in etwa 140 cm Höhe unvermittelt über dem Birnprofil. Etwas später ist das Rippenprofil der beiden anschließenden Joche aller drei Schiffe, das aus Hohlkehle und einer die Verbindung mit der lotrechten Platte vermittelnden Fase (Fig. 131c) besteht. Die Rippen der östlichen vollen und die der verkrüppelten Joche endlich haben nur eine einfache Hohlkehle (Fig. 131d), mit Ausnahme des verstümmelten Joches des Südschiffes. Hier hat nur der südliche Teil der Gurtrippe und das nördliche Kreuzrippenstück die Hohlkehle, während die nördliche Gurtrippe und die südliche Kreuzrippe das vorhergenannte Profil aufweisen, ein Zeichen, daß das Gewölbe nach dem Einsturz in kleinen Absätzen wiederhergestellt wurde. Es bestätigt dies die schon früher geäußerte Ansicht, daß beim Einziehen der Westwand auch älteres Steinmaterial wieder Verwendung fand. Die an der Südwand befindlichen Überreste der vor die Mauerflucht vortretenden Schildbögen sind mit der einfachen Hohlkehle profiliert (Fig. 133).

Fig. 133. Franziskanerkirche, Langhaus, Profil des Schildbogens.

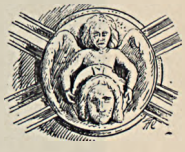


Fig. 134. Franziskanerkirche, Langhaus, Schlußstein.

Die Kreuzrippen schließen durchgängig gegen einen gleich profilierten runden Kern, dem eine ebensolche glatte Scheibe angearbeitet ist. Ausnahmen bilden die Schlußsteine der östlichen Joche von Nord- und Mittelschiff. Ersterer ist mit einer Blattrosette geschmückt, ähnlich den Schlußsteinen in der Taufkapelle der Frauenkirche, letzterer (Fig. 134) zeigt einen Christuskopf mit Heiligenschein, den ein beflügelter Engel mit ausgebreiteten Armen umschließt. Im Nachbarjoch befindet sich ein rund 0,60 m im Lichten großer Schlußring.

Das Dach.

Das Langhaus ist mit einem in Ziegel gedeckten alle drei Schiffe überspannenden Satteldach eingedeckt, das teils durchgehende, teils mit Hackenblatt gestoßene Binderbalken aufweist. Diese erhalten durch die auf der Scheidebogenübermauerung aufliegenden Schwellen eine weitere Unterstützung. Es hat eine Höhe von 16,50 m und eine größte Breite von 19 m. Der Längsverband des Kehlbalkenstuhles ist über dem mittelsten Gurtbogen unterbrochen. Das Dach wurde also, wohl zweifellos dem Fortschreiten der Wölbarbeiten entsprechend, in zwei Bauabschnitten hergestellt. Auf der östlichen Firstendigung sitzt ein kleiner beschieferter, achteckiger Dachreiter, dessen Säulen bis auf die über den Kehlbalken liegenden Schwellen herabgehen. Der Ost- und Westabschluß wird durch in Ziegelrohbau aufgeführte Giebel bewirkt, die durch im Stichbogen geschlossene Blenden aufgeteilt sind. Diese Formen weisen auf das Ende des 15. Jahrhunderts hin. Die östliche Giebelmauer, die ungleichschenklig ist, da die nach Süden fallende Dachschräge durch die gleichfalls mit Stichbogenblenden gegliederte Übermauerung des östlichsten Arkadenbogens der Südseite (Fig. 135) abgefangen wird, setzt unterhalb des noch erkennbaren Anschlusses des ehemaligen

Chordaches auf einen jetzt mit einer Bundwand zugesetzten Spitzbogen auf, der allerdings eine unangebrachte, dem Wesen mittelalterlicher Statik zuwiderlaufende Entlastung des Triumphbogens bewirkt. Darum riß auch beiderseits mehrmalig die Übermauerung, was zum frühzeitigen Abbruch des Chorgewölbes nicht wenig beigetragen haben mag.

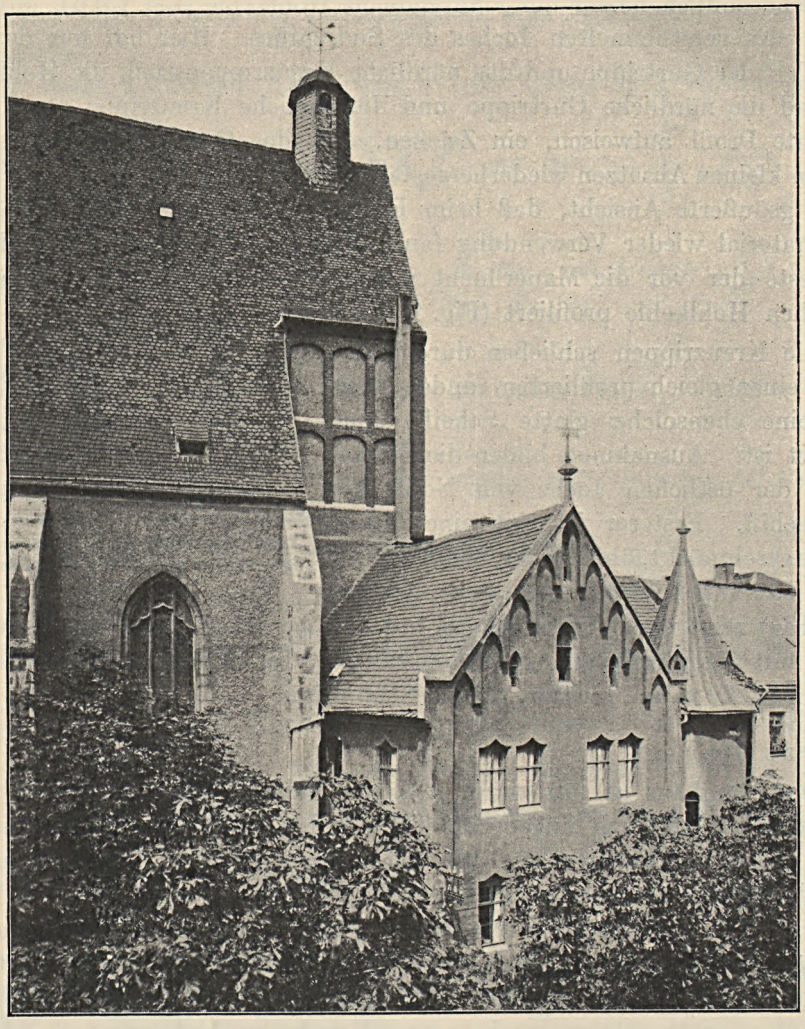


Fig. 135. Franziskanerkirche, Südostteil des Langhauses von Süden

Die Ausführung des Langhauses in zwei Bauabschnitten zeigt sich sowohl in der auf den Pflaumschen Rissen nicht angegebenen Knickung der Achse des Langhauses, die sich besonders am Äußern und Dachfirst bemerklich macht, als auch in der geringeren Höhe der beiden westlichen Strebepfeiler der Nordwand, die auch steilere Giebel zeigen. Während die Schiffspfeiler und Paßfenster auf das 14. Jahrhundert verweisen, gehören die beiden Nordtore und Fischblasenfenster der Zeit 1447—57 an, ein Teil des Gewölbes, das Hauptgesims, die Vorhangbogenfenster und die

Giebel der Zeit um 1480 bis 1500. Das gesimsartige Kapitäl des westlichen Nordpfeilers (Fig. 125), das am entsprechenden Südpfeiler und am westlichen Kragstein der Südwand etwas vereinfacht erscheint, entspricht den Kapitälen im westlichen Teil des Langhauses des Doms, also der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das Mauerwerk ist in Bruchstein sehr unregelmäßig aufgeführt, so daß mehrfach Buckel vorhanden sind. Auch die Gurtbögen und Gewölbe lassen eine flüchtige Ausführung erkennen.

Fig. 136. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Nordflügel.

Von den Steinmetzzeichen bieten nur wenige einen Anhalt für die Zeitstellung; es kommt das letzte Zeichen auf Seite 61 und das vierte auf Seite 70 an der Fürstenkapelle des Domes, das Zeichen auf Seite 58 an der Lettnerempore des Domes, das viertletzte auf Seite 70 im Kreuzgang des Domes, das erste auch an der Klosterkirche zu Oschatz vor.

Der Kreuzgang.

Bald nach dem Abbruch der alten Lateinschule im Jahre 1855 erhielten die Kreuzgänge ihre jetzige Gestaltung. Der Nordflügel, über dem sich die Empore der Kirche befand, und der Westflügel, soweit er noch erhalten

ist, haben, wie aus Abbildungen hervorgeht, ihre ursprüngliche Lage beibehalten. Der Südflügel bestand damals schon nicht mehr, so daß also der jetzige Südabschluß nach dem Schulplatz an Stelle des ehemaligen östlichen Kreuzgangflügels trat.

Die vier Flügel umgaben einen nicht ganz rechteckigen Kreuzgarten, da der südliche Flügel, wie der schon mehrfach erwähnte Stadtplan im Hauptstaatsarchiv erkennen läßt, mit der Kirchenfront nicht parallel lief, sondern nach Osten zu sich ihr näherte.

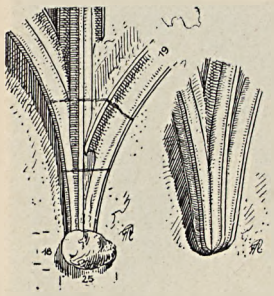


Fig. 137 und 138. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Nordflügel, Gewölbeanfänger.

Fig. 139. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Nordflügel, Kragsteine.

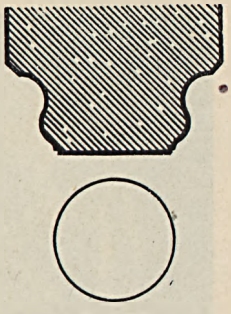
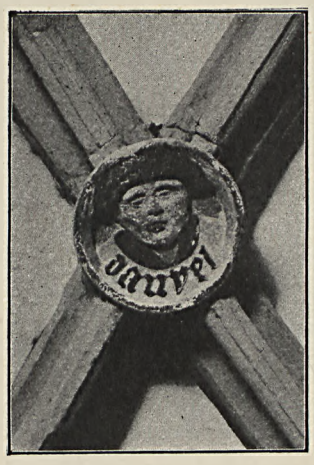


Fig. 140. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Nordflügel, Schlußstein.



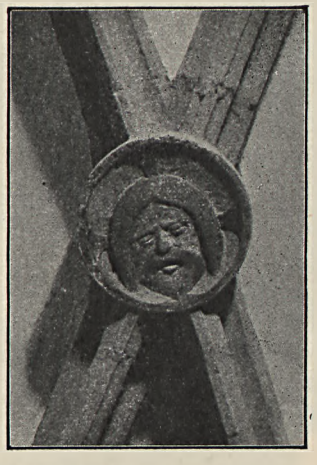


Fig. 141 und 142. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Nordflügel, Schlußsteine.

Den Zugang zum Kreuzgang von der Kirche aus vermittelte eine jetzt zugesetzte, unmittelbar westlich der einbindenden Scheidewand sitzende Spitzbogentür, die 0,90 : 1,80 m mißt. Die geringe Höhe läßt darauf schließen, daß der Kirchenfußboden ehemals tiefer, also ungefähr in gleicher Höhe mit dem Fußboden des Kreuzganges gelegen habe.

Der Nordflügel (Fig. 136) besteht noch aus vier ungefähr gleichen, beinahe quadratischen Gewölbejochen, an die sich nach Westen hin ein oblonges und an dieses ein ziemlich gestrecktes Joch anschließen. Der an der Ost-

seite befindliche spitzbogige Gurtbogen fängt den darüber sitzenden Strebepfeiler ab. Die Kreuz- und Gurtrippen zeigen das gleiche Birnprofil, wie die des Chors. Die Auskragung ohne Konsole (Fig. 138) weist auf eine etwas spätere Entstehungszeit, etwa auf 1430, hin. Das westlichste Joch hat jetzt sehr verstümmelte, als Köpfe ausgebildete Kragsteine (Fig. 137 und 139). Die runden, von dem Rippenprofil umzogenen Schlußsteine (Fig. 140) haben eine vorgelegte Scheibe. Eine Ausnahme bilden die der beiden

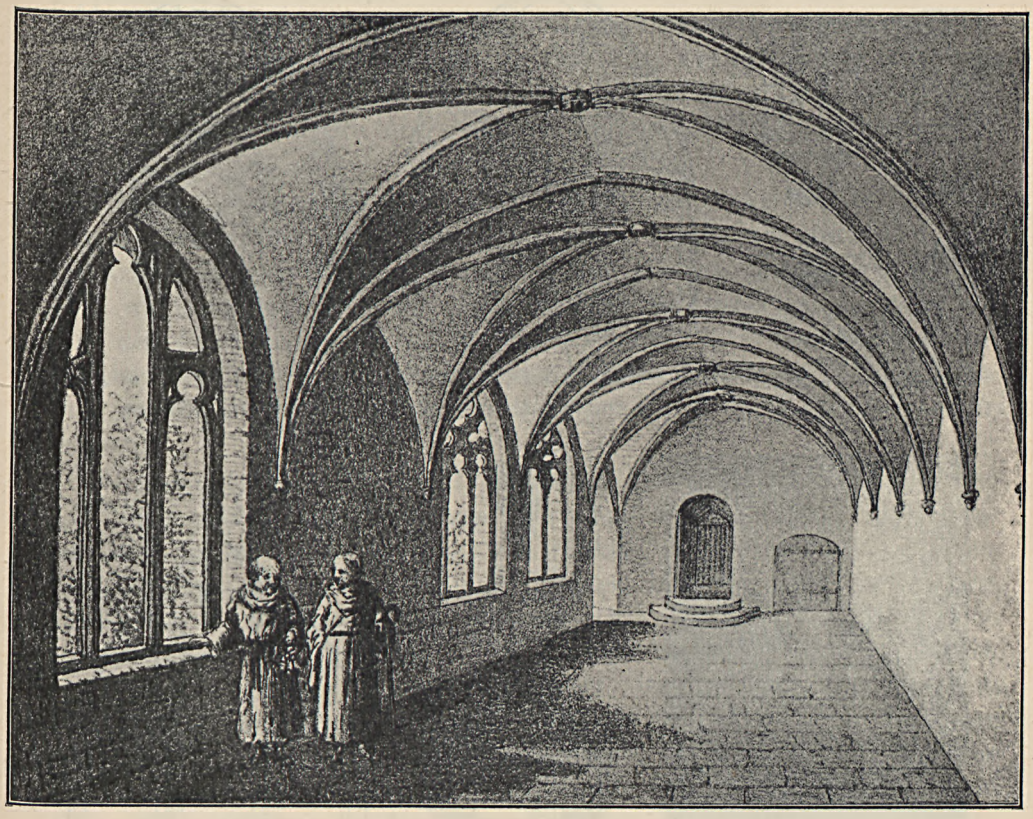


Fig. 143. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Südflügel. Nach Loose.

westlichen Joche, wo die Rippen gegen einen zylindrischen Kern anlaufen, dessen konkave Stirnseite in dem kleineren Joch das Relief-Kopfbild, bez.: Daniel (danyel); in dem Nachbarjoch das des Heilandes tragen (Fig. 141 und 142). Beide Arbeiten stammen zweifellos von der Hand desselben Meisters und zeigen in den charakteristisch herausgeholten Gesichtszügen die Handschrift eines Künstlers.

Die in der Westwand befindliche, jetzt zugesetzte Türöffnung, deren Leibung im Flachbogen, vielleicht Flachspitzbogen, geschlossen ist, weist darauf hin, daß nach Westen hin Räume vorgelegt waren.

Der Westflügel wird von dem nördlichen Flügel durch einen sehr gedrückten, im Spitzbogen geschlossenen Gurtbogen geschieden und war

in sechs schlanke Gewölbejoche geteilt, von denen vier noch am alten Platze stehen, während die fehlenden zwei bei dem Umbau des Jahres 1855 nach dem Ostflügel versetzt wurden und jetzt einen Teil des Erdgeschosses im Hause Schulplatz Nr. 1c bilden. Die beiderseits doppelt gekehlten Rippen (Fig. 144), die der Zeit um 1480 entsprechen, wachsen aus kleinen, mit Rosetten geschmückten Kragsteinen (Fig. 145 und 146) heraus und laufen

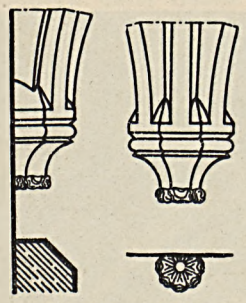


Fig. 145 und 146. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Kragstein im Westflügel.

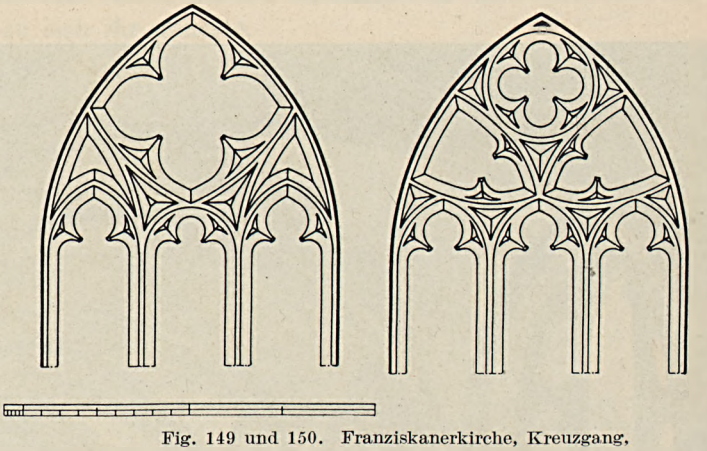


Fig. 149 und 150. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Fenster im Südflügel.

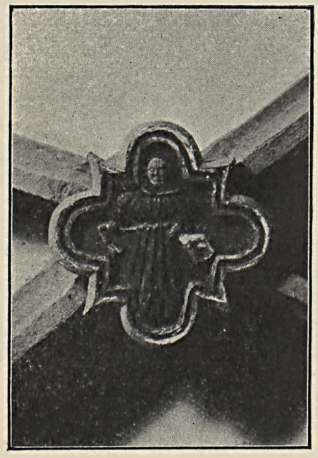


Fig. 148. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Westflügel, Schlußstein.

Fig. 144. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Rippenprofil.

Fig. 147. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Schlußstein.

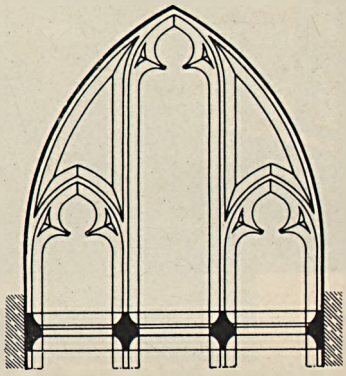


Fig. 151. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Fenster im Nordflügel.

gegen gleich profilierte runde Schlußsteine an. Die vorgelegten Scheiben haben eine selbständige Gestalt, nämlich eine Verbindung von Vierpaß und Viereck und tragen teils axial, teils diagonal gestellte Schilde, die mit den Marterinstrumenten Christi (Kreuz, rückläufig, bez.: inri, mit Geißel und besenartigem Rutenbündel; Dornenkrone mit drei Nägeln; Speer und Liktorenbündel [?]), dem Sieges-Lamm (jetzt im südöstlichen Joch) und Monogramm Christi (bez.: ihs) (Fig. 147, jetzt in der Hausflur) geschmückt sind. Der Schlußstein des nördlichen Joches, dem der Schild fehlt, ist mit der Ge-

stalt eines das Räucherfaß schwingenden Mönches, wohl des heiligen Franziskus (Fig. 148), geschmückt. Durch die Südwand führte eine im Rundbogen geschlossene, wohl späterer Zeit angehörende Tür nach den Räumen des Westflügels.

Der Südflügel (Fig. 152) war, wie schon erwähnt, im Jahre 1855 bereits zerstört. Am Anschnitt mit dem östlichen Kreuzgange und an der Giebelmauer des westlichen Klosterflügels sind auf den Abbildungen noch Rippenansätze zu erkennen, die darauf schließen lassen, daß er aus fünf vollen Gewölbejochen und einem schmalen westlichen Joch bestanden hat. Eine im Spitzbogen geschlossene Tür führte im zweiten vollen Joch, von West nach Ost gezählt, zu dem anstoßenden Klosterflügel, neben dem östlich, auf der Südseite des südlichen Kreuzgangflügels, ein kleiner Hof lag.

Der Ostflügel mußte von dem nördlichen aus konstruktiven Rücksichten (Strebepfeiler) gleichfalls durch einen Gurtbogen geschieden sein. Die Ausbildung der fünf Joche, aus denen er zusammengesetzt war und die jetzt, wie schon bemerkt wurde, den Abschluß des ehemaligen Kreuzgartens nach dem Schulplatz zu bilden, ist die gleiche wie beim Nordflügel, so daß auf eine gleichzeitige Entstehung beider Bauteile geschlossen werden kann. Ihm vorgelegt, an die Sakristei anschließend, ist der Kapitelsaal anzunehmen.

Von den Kreuzgangfenstern (Fig. 149 bis 151), die durchgängig auf frühe Zeit hinweisende gerade Leibungen haben beziehentlich hatten, sind einige erhalten. Sie sind dreiteilig mit 20 cm starken, einfach profilierten Pfosten. Nach den genannten Abbildungen zu urteilen, befanden sich drei mit dem nasenbesetzten Vierbogen (Fig. 149 und 152) versehene Fenster in den mittleren Jochen des Ostflügels. Das einen Vierpaß-Kreis mit seitlich eingespannten Dreibogen zeigende Fenster, das an die östlichen Südschiff-Fenster des Doms erinnert, saß in den beiden südlichen Öffnungen des Westflügels, in dessen nördlichen dagegen das einfache, spätgotische Pfostenfenster. Dieses scheint bei den Umbauarbeiten des Jahres 1855 in die westliche Öffnung des Nordflügels versetzt worden zu sein, da letztere nach der Abbildung damals vermauert war. In den mittleren Öffnungen desselben Flügels sitzen die gleichen Fenster, wogegen das ehedem durch den erwähnten Treppenturm verstellte östliche eine in Holz gefertigte Nachbildung ist.

Das mit einem Querpfosten versehene Fenster (Fig. 153), das die Abbildung nicht zeigt, ist, nach dem Grade der Verwitterung zu schließen, in seiner unteren Hälfte zweifellos ergänzt und dient jetzt als Eingangspforte für die Kreuzgänge.

Bemerkt sei noch, daß die Kreuzgangjoche keine Strebepfeiler hatten, mit Ausnahme eines einzigen, vielleicht später angesetzten, der den zwischen dem zweiten und dritten südlichen Joch des Westflügels gespannten Gurt verstrebte.

Fig. 152. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Südflügel.

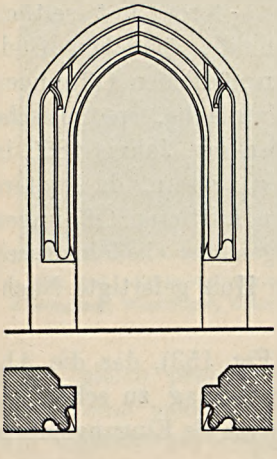


Fig. 154. Franziskanerkirche, Kreuzgang, Tür zum Klosterhof.

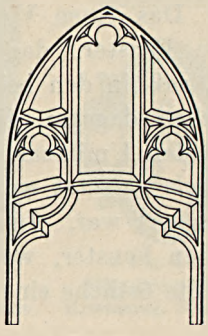


Fig. 153. Franziskanerkirche, Kreuzgang Südtor.

Die anderen Klosterbauten.

Für eine Rückbildung der weiteren Klosteranlage sind wenig Unterlagen vorhanden. Die einzigen, die aber eben nur bedingten Wert haben, sind die im Museum des Geschichtsvereins befindlichen Abbildungen und der Stadtplan aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Letzterer gibt in ziemlich kleinem Maßstab die Baumaße der alten Lateinschule (s. auch S. 198) im wesentlichen wieder. Sie bestand aus einem westlichen und einem östlichen Flügelbau, denen sich schiefwinklig, dem Lauf der Triebisch folgend, ein nach Westen verlängerter Südflügel vorlegte (Fig. 155). Die das Obergeschoß des Südflügels durchbrechenden hohen Fenster lassen hier einen saalartigen

Raum, vielleicht ein Refektorium vermuten. Den nördlichen Giebel des verkürzten Westflügels und den südlichen des Ostflügels gliederten in Backstein ausgeführte Spitzbogenblenden, also noch ein Bestand aus mittelalterlicher Zeit. Das hohe spitzbogige Maßwerkfenster in der Mitte (vergl. Fig. 317) erleuchtete wahrscheinlich einen hohen Mittelflurgang, wie er sich in Zittau erhielt, zu dessen Seiten die Zellen der Mönche lagen.

Türe (Fig. 154), im Spitzbogen geschlossen, mit durchgesteckten Profilen. Die Flügel aus Eisenblech. Der obere Teil mit durchsteckten vier-

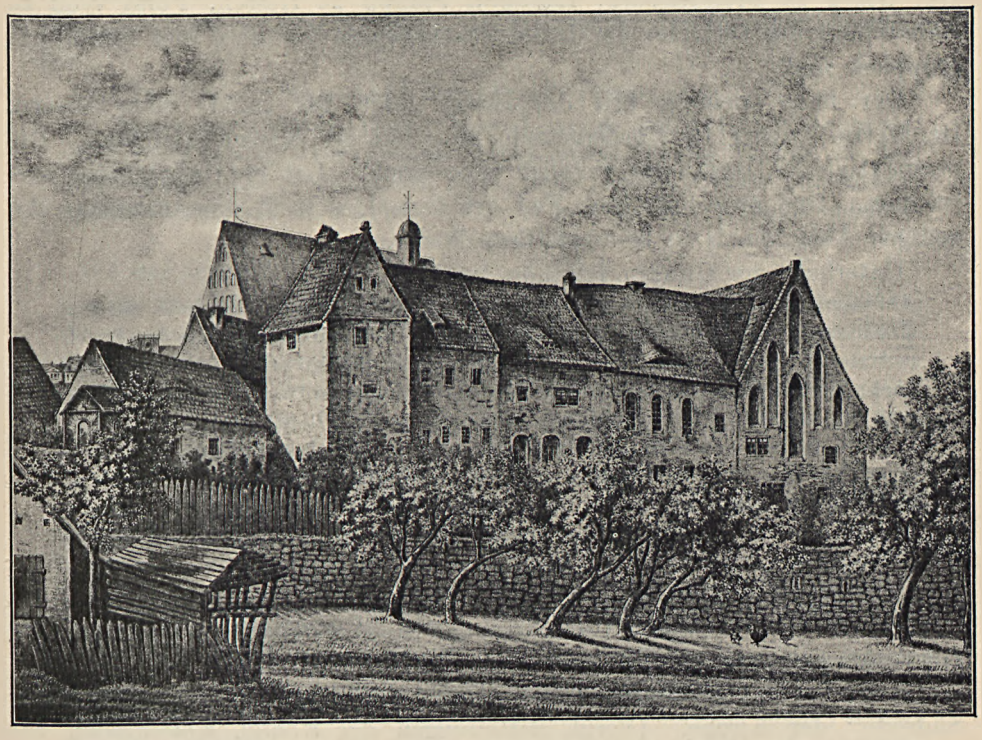


Fig. 155. Franziskanerkirche, alter Zustand, Ansicht von Süden. Nach Loose.

kantigen Stäben, der untere voll, mit aufgenieteten Bändern. Oben hält je ein Engel einen Schild, dessen wie nebenstehend erkennbare Bemalung das Wappen des Herzogtums Sachsen und

des Königreichs Polen mit Bezug auf Herzog Georg den Bärtigen und seine Gemahlin Barbara, Tochter des Königs Kasimir IV von Polen, aufweist; seitlich aufgemalte Ranken. Die Türbänder rot, die Füllungen grün bemalt.

Um 1530. Früher in der Fürstenkapelle als Zugang zur Georgskapelle im Dom. Jetzt gegenüber dem Eingang in den Kreuzgang als Zugang nach dem Hof.

Glocken.

Die Glocke trug die Inschrift:

O rex gloriae veni cum pace, ecce crucem domini fugite partes adversae (?).

Sie wurde 1827 eingeschmolzen.

Ausstattung.

Die Übergabe der Augsburgischen Konfession. Von 1656. Gemälde auf Holz, in Öl, 213 cm hoch, 352 cm breit.

Der größere Mittelteil des Bildes wird von der Darstellung des Reichstages zu Augsburg eingenommen. Kaiser Karl V. auf erhöhtem Throne unter einem roten Baldachin sitzend. Über ihm das Doppeladlerwappen mit den Säulen des Herkules und dem Wahlspruch.

Vor ihm ein Tisch, um den herum Kurfürst Johann zu Sachsen, Markgraf Georg zu Brandenburg, Landgraf Philipp zu Hessen, Fürst Wolf zu Anhalt und die Vertreter der freien Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen gruppiert sind.

Der linke kleinere Teil des Bildes zeigt das Innere einer Kirche. Dr. Martin Luther im Vordergrunde links auf der Kanzel predigend. Die perspektivische Darstellung ziemlich verunglückt. Luthers Gesichtszüge verzeichnet. Der rechte kleinere Teil des Gemäldes stellt die Austeilung des heiligen Abendmahls in beiderlei Gestalt dar.

Unterhalb des Ganzen folgende Inschrift:

Abbildung welchergestalt vor dem Großmächtigsten Kayser Carolo V. auf dem Reichstage zu Augspurg im Jahr Christi MDXXX am XXV. Tage des Brachmonats Churf. Johannes zu Sachsen, Marckgraf George zu Brandenburg-Anspach, Herzog Ernst zu Lüneburg, Landgraf Philipp zu Hessen, Fürst Wolff zu Anhalt, und die freyen Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen ihren rechten uralten in den schriften der Propheten und Apostel begrundfestigten und in ihren Landen und Gebieten wieder aufgerichteten evangelischen Glaubensbekentniß gethan, auch in deutsch- und lateinischer Sprache mit aller Freudigkeit überreichet haben. (Dazu ein Bibelvers: Prov. XIIX v. 10.) Aus Schuldiger Danckbarkeit gegen Gott und Liebe zu dieser Kirchen verehret dieses Caspar Lehmann Rathsverwandter und Handelsmann zu Meißen im Jahre Christi 1656.

Das Bild steht künstlerisch nicht hoch, ist vielmehr als Denkmal der Glaubenstreue aus der Zeit nach dem Westfälischen Frieden zu bewerten.

Jetzt im Stadtmuseum, früher „unter der steinernen Empore auf der Südseite" der Kirche. (Vergl. Mitteilungen der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1891 S. 51.)

Bildnis der Maria, Schwester Kaiser Karls V. Bez.:

Das ewige Gut / Macht rechten Mut / Dabey ich bleib / Weg Gut und Leib / Gott helf mirs überwinden.

Anscheinend verloren gegangen.

Gemälde, Friede und Gerechtigkeit. Bez.:

Toben die Feinde gleich noch so sehr, dennoch bleibt Christus König / Wer ihm erzeuget Dienst und Ehr / Wird mit ihm leben ewig / Sein Reich und Kirch wird doch bestehn / Wenn alle Feind zu Boden gehn.

Anscheinend verloren gegangen.

Denkmäler.

Denkmal des Johann Bieger, † 1607 (?).

Schieferplatte, 102 : 100 cm messend, mit vertiefter Inschrift. Bez.:

D. O. S. / Honorato spectatoqve viro / dn. Johanni Biegero / civi misn. primario et rever. capit. / ecclesiae cathedralis aedili / patri desideratissimo / pla-

cide in Christo die III. mens / avgvsti anno MVCVII mortvo / moestiss. heredes / Abrahamvs filivs et filiae Maria, / Barbara, Regina, Magdalena / p. c. / vixit annos XLVIII me(nse)s V. dies XI / Philip I. / vita mihi Christvs mors / lucrum est.

An der Unterkante beschädigt.

Jetzt im Besitz von Vincent Richter, Weinhändler in Meißen.

Denkmal des Urban Starck († 1632) und der Anna Starck († 1632).

Sandsteinplatte, 100 : 187 cm messend; darauf zwei Inschrifttafeln, seitlich Kartuschen mit Wappen, wahrscheinlich der Familien Starck und Nacke.

Die Inschriften lauten auf der oberen Tafel:

In / Christo salvatore / die 19 Jun / hora. 1. merid. ann. 1632. / pie expiravit / vir prudens et spectabilis / Urbanus Starck / senator / natus Misenae / 22: Maij 1570. Georgio Starck- / en consule, patre, / Dorothea filia Alexandri Schnitters / consulis Görlicensis, matre, / pater / filiorum 8. nepotum. 17. / cujus anima in pace / quiescat.

Auf der unteren Tafel:

Den 28. Jun: anno 1632. / abendts umb 10. Uhr / ist in Gott selig verschieden / die erbare und tugendsame / Frau ANNA Herrn / Urban Starckens ehlige. Hausfrau / deren Herr Vater / Hans Nacke Rathsverwan / ter zu Pirn: Frau Mutter / Barbara Bilerin aus Budissin / ihres Alters 59 Jahr / der Gott genade.

In dem Raum des Zollamtes, also dem westlichen Teil der Kirche, nahe dem Ostende der Nordwand.

Denkmal der Christiane Dorothea Reinhard, † 1676.

Schlichte Sandsteinplatte, 98 : 188 cm messend.

Die Inschrift lautet:

Siste gradum viator / et qvam agis vitam / Vitae personam, non esse vitam / brevique momento rerum everti summam posse / disce / hic sita est / Christina Dorothea / Christiani Reinhardi Doctoris theologi / pastoris ac superintendentis Pirnens. graviss. / filia optima / Christiani Stempelii / Doctoris medici in hac urbe ordinarii / uxor dilectissima / duorum omnino liberorum mater / folmina exempli singularis / sanguine forma moribus conjugio / felicissima. / annorum Vix ultra viginti / morbo maligno extinctata / die XXX. augusti a. o. r. MD(?)CLXXVI / eidemque comes / altero statim mense / filius natu major / Johannes Christianus / delicium patris ac solamen fere unicum / fructus / exarida stirpe marcescens / ac decidens / sub eodem nunc marmore / ejusdem particeps spei / quiescit. / Sic / idem dies nascentem rosam / morientem idem videt. / P. C. / Viduus idem paterque afflictissimus / cum immenso suspirio / recordatione vero gaudiorum aeterna.

Die letzten Zeilen infolge Zerstörung schwer lesbar. In dem jetzt als Getreidespeicher dienenden östlichen Raum, an der Nordmauer.

Denkmal des Georg Ernst Wiegandt, † 1696. (Fig. 156.)

Sandstein, 96 : 183 cm messend, bemalt, Teile vergoldet.

Unten zwei ruhende, in der Mitte zwei knieende, oben drei fliegende Kindengel. Letztere tragen ein Stoffgehänge, in der Mitte seitlich zwei ovale, unten eine große herzförmige Scheibe, alle zu Inschriften benutzt.

Die Inschriften lauten:

Deo optimo maximo / memoriaeq. s. / Viri plurimum reverendi atq. Praeclarissimi / M. Georgi Ernesti Wigandi, / ecclesiae patriae Misenae archidiaconi / fidelissimi / d. 6. Junij anno 1635 nati, in ludo oppidano / et illustri Afrano pietati reiq. literariae initiati / Witebergae summis in philosophia honoribus Aō. 1657. condecorati / inq. studio theologico adeo impigre et feliciter

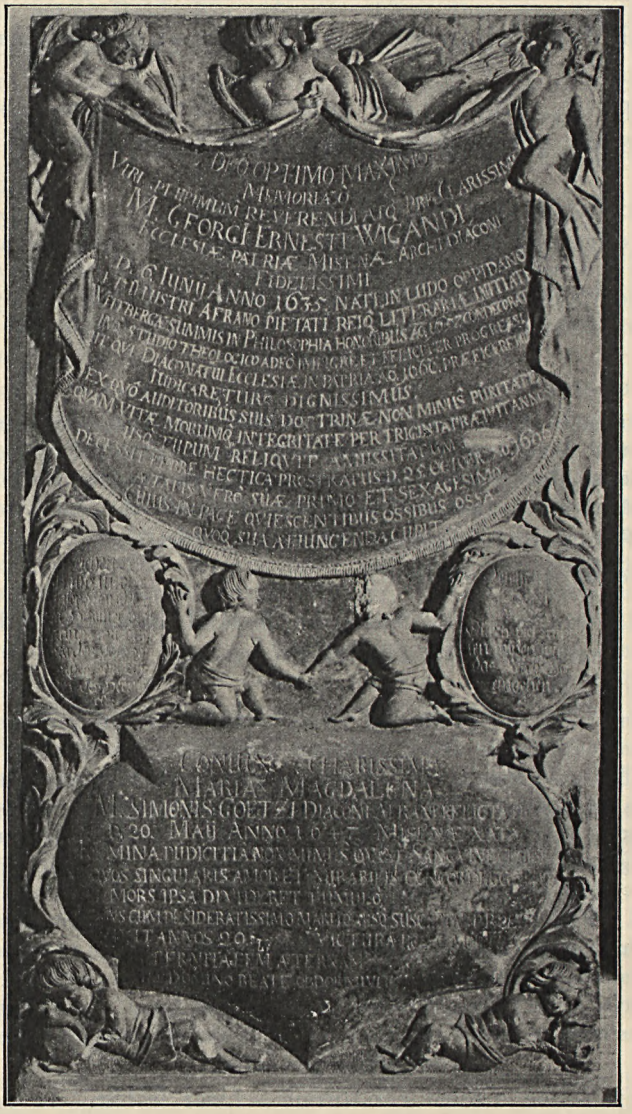


Fig. 156. Franziskanerkirche, Denkmal des Georg Ernst Wiegandt.

progressi / ut qvi Diaconatui ecclesiae in patria aō. 1666 praeficeretur / iudicaretur dignissimus / ex qvô auditoribus suis doctrinae non minus puritate / qvam vitae morumq. integritate per triginta praefvit annos / usq. typum reliquit amussitatum Decessit febre hectica prostratus d. 25. octobr. ao. 1696 / aetatis verô suae primo et sexagesimo, / cuius in pace qviescentibus ossibus ossa / qvoq. sua atiungenda (!) cupit.

Auf den seitlichen Ovalen:

Leichen Text: / Philip: III. v. 20. 21. / Unser Wandel von / danhen wir auch / warden des Hey / landes Jesu Chri / sti des Herrn etc. Leichen Text / Act. XIV. / v. 22. / Durch viel Trübsa- / len müssen wir in das Reich Gottes eingehen.

Unteres Feld bez.:

Coniux charissima / Maria Magdalena / M. Simonis Goetzi diaconi Afrani relicta filia / d. 20. Maij anno 1647. Misenae nata, / foemina pudicitia non minus qvam sangvine clarissima / ne, qvos singvlaris amor et mirabilis concordia coniunxit / vel mors ipsa divideret fumulo / vivens cum desideratissimo marito absq. suscepta pole, / vixit annos 29. victura post mortua aeternitatem aeternam / in domino beate obdormivit.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, im Westflügel an der Ostseite.

Denkmal der Anna Sophie Stempel.

Schlichte Sandsteinplatte, 97: 188 cm messend.

Die Inschrift lautet:

D. O. M. S. / et / Memoriae / beatissimae foeminae / Annae Sophiae / e nobilissima & supra invi / diam clara Schonlebiorum / familia oriundae / quae / raro exemplo / pietatis & virtutum omnium / exemplum extitit / Hinc D. Christiano Stempelio / medico Misenensis districtus or / dinario nupta / Unius modo sobolis mater facta / mox eam coelo redditam brevi / secuta est / cum annos nondum xx. fecisset vivens / tu / quisquis haec perlegis / Tacitus tecum cogita quam rotunda brevitate humana contineantur / nec virtutes effugere vim mortis posse / post mortem tamen / Magnificentius celebrari / Sicut suavissimae olim conjugis laudes / indisentur colet / aeterno ipsius desiderio flagrans / viduus moestissimus / qui / extremi amoris tesseram daturus / hoc quidquid est monumenti / turbato animo / B. C. /

In dem jetzt als Getreidespeicher dienenden östlichen Teil der Kirche, an der Nordmauer, in der Mitte.

Denkmal des Heinrich Zaschler. Von 1705.

Sandstein, 89: 215 cm messend.

Auf einem Sockelgesims stehen zwei weibliche Figuren zu Seiten eines altarartigen Aufbaues, auf dem eine Inschrifttafel. Darüber ein Totenkopf und ein hoher Obelisk, vor dem ein Inschrifttuch sich ausbreitet. Über diesem Engelsköpfe und Palmwedel, endlich eine Krone.

Auf dem Tuch die Inschrift:

D. T. et Salvatori S. / Holdseelig in leben Seelig in Himmel, und in diesen Ein- / nigen Grab. Ungeschieden erwarten die seelige Offenbahrung deßen in / Schauen, was Sie Hier erblicket in Glauben. Der Wohledle Hocheh / renvest und Hochweisse Herr Heinrich Zaschler hochverdiender Rathsherr. / und Bürgermeister allhier als Er erlebet 54 Jahr . und Die Wohl-Edle, / Hochehren und Tugendvolle Frau Maria gebohrene Berschin, als Sie / erfüllet 70 Jahr, und in Ihren ungekräckten 29Jährigen Ehestand 12 theure / geschencke des Höchsten, als 5 Söhne und 7 Töchter theils verwelcken / theils blühen gesehen. auch für der Welt sich in Ambte Sorgfältig und / Träu, in Glauben beständig, in Gottseeligkeit, unveränderlich, in vie. / len Creutz gedultig, auch andern zum Exempel zu ewigen / Ruhm erwiesen. /

Darunter die Inschrift:

Dieses setzten / die sämbtlich Hinterlassenen / Anno / 1705. /

Auf dem Altare die Inschrift:

: Hiob am 7. v. 1. / Mus nicht der mensch imer in streit sein, / und Elender nechde sindt mir viel worden. / Römer am 8. v. 6 / Ich bin gewiß das weder Todt noch Leben / in Christo Jesu unsern Herrn

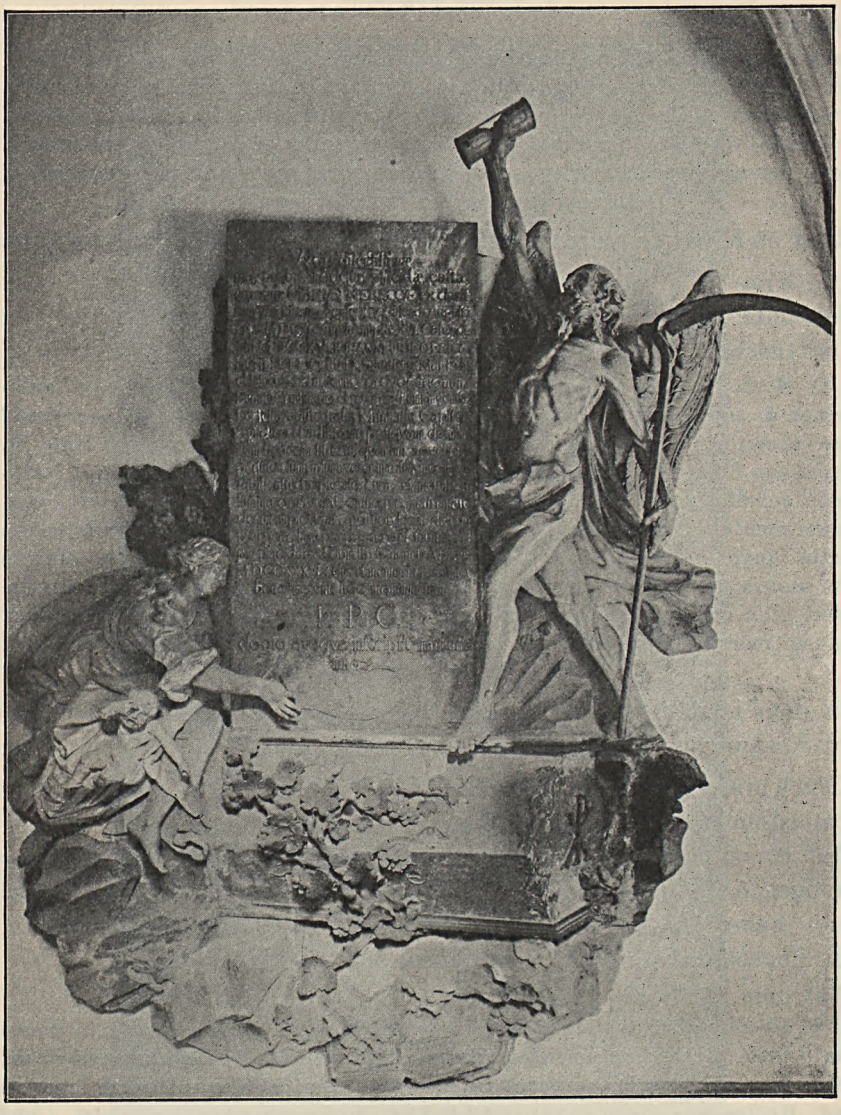


Fig. 157. Franziskanerkirche, Denkmal der Maria Rebekka Schlegel.

Im Raum des Zollamtes, also im westlichen Teil der Kirche, an der Nordwand.

Denkmal der Maria Rebekka Schlegel, † 1736. (Fig. 157.)

Sandstein, bemalt, 2,55 m breit, etwa 3,40 m hoch.

Über Felsen, auf denen ein Totenkopf und Schlangen sich befinden, steht ein Sarkophag, der seitlich mit dem Zeichen Christi: XP und vorn

mit Weinreben und -ranken versehen ist, darauf eine rechteckige Platte, 84 : 174 cm messend. Rechts der Tod als Greis mit Sanduhr und Sense, links eine weibliche Gestalt, sitzend, die ein weinendes Kind im Schoß hält, mit der Rechten die Inschrift vollendend.

Die Inschrift mit erhabenen vergoldeten Lettern lautet:

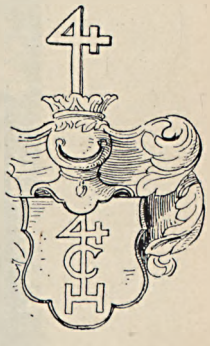
Vxori dilectissimae / piae, probae, modestae, placidae, castae, egregiae, Mariae Rebeccae ex claris / sima Wilckiorum gente XIV. Calend: Augusti / A. C. MDCXCVI natae, nuptae XVI Calend: / Julii MDCCXV. Johanni Friederico / Schlegelio, I. U. D. Sacr: Reg. Maj. Pol: / et Elect: Sax: in summo provo: cationum / Senatu Consiliario et reverendissimi ingenuae / Ecclesiae cathedralis Misnensis Capituli / Syndico et aedili, qvae, postqvam domum / suam tredecim liberis, qvorum novem su- / perstites sunt, ipsum vero maritum incompa- / rabili affectu, pietate, cura, et industria / summa ornaverat, omneqve matronale / decus impleverat, qvatuordecim dierum / puerpera, heu praepropere et subito, sed / pie placideqve obiit III. Calend: Aprilis / MDCCXXXVI cujus ut memoria perenn et / bene merenti hoc monumentum / F. P. C. / elogio qvoqve inscripsit maritalis / amor.

Am Fuße des Sarges links bez.: Jo. Joach. Kändler, / Kön. Modellmeister, / fecit.

Ausgezeichnetes Werk eines leidenschaftlich bewegten Barock.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters an der Nordwand des Nordflügels.

Denkmal Unbekannter.



Zwei Sandsteinstücke, mit Blumengehängen und je zwei Wappen geschmückt. Das eine wie nebenstehend mit einer Hausmarke, das darunter mit je drei Speeren im Schild und als Zier. Auf dem anderen Stück im oberen Wappen ein auf einem Anker sitzender Vogel (Zier fehlt), beim unteren im Schild eine Rose mit zwei Blättern, als Zier ein Mann mit Wage und Stab.

Etwa Mitte des 18. Jahrhunderts.

Nikolaikirche.

Baugeschichte.

Bischof Thietmar von Merseburg erwähnt in seiner Chronik eine Kirche zu Meißen extra urbem, berichtet bei der Erzählung von der Ermordung des Markgrafen Rigdag von Meißen durch die Böhmen 984, daß zu einer Verhandlung „ad ecclesiam exta urbem positam“ eingeladen worden war, und daß der Mord „iuxta fluvium qui Tribisa dicitur“ erfolgt sei. Der Name des Heiligen, dem sie geweiht war, wird nicht genannt, doch wird St. Nikolaus als Patron der Schiffer und Fischer in Deutschland schon seit der Herkunft der Byzantinerin Theophano 972 erwähnt. Bischof Reginald von Eichstädt (966—989) dichtete ein Leben des Heiligen in lateinischen Versen. Die Kirche gehörte zum Erzpriesterstuhl Roßwein und war, wie Leo Bönhoff (M. d. V. f. G. M. 1909) nachwies, Missionsstation für die Bewohner des rechten Triebischufers. Sie diente später den wendischen Fischerdörfern Kirnitz und Quaskewitz als Pfarrkirche.

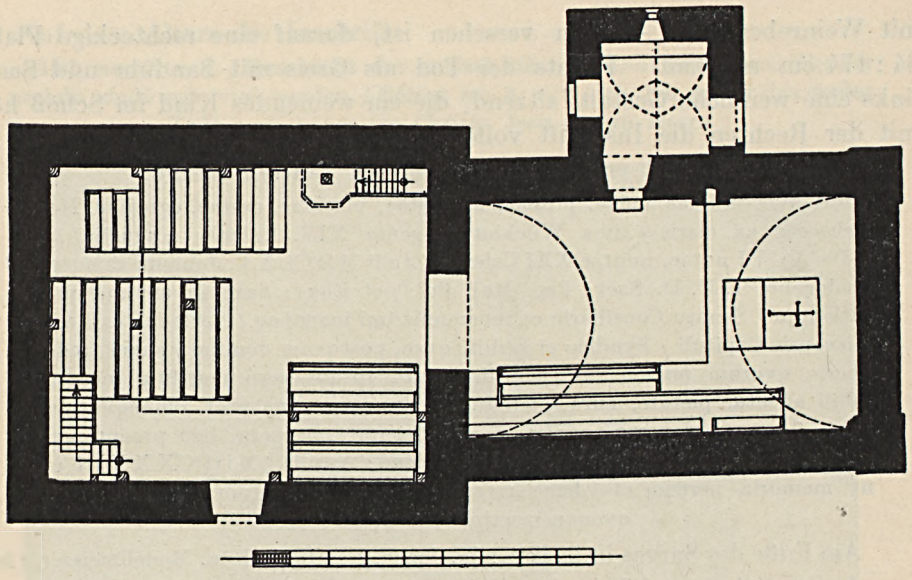


Fig. 158. Nikolaikirche, Grundriß.

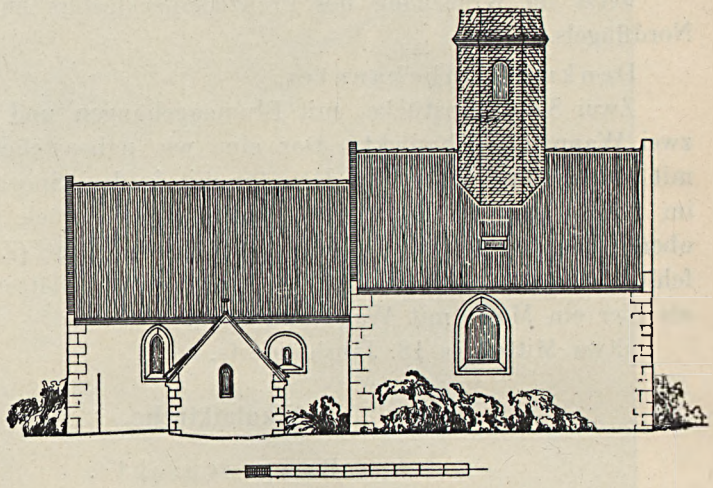


Fig. 159. Nikolaikirche, Nordansicht.

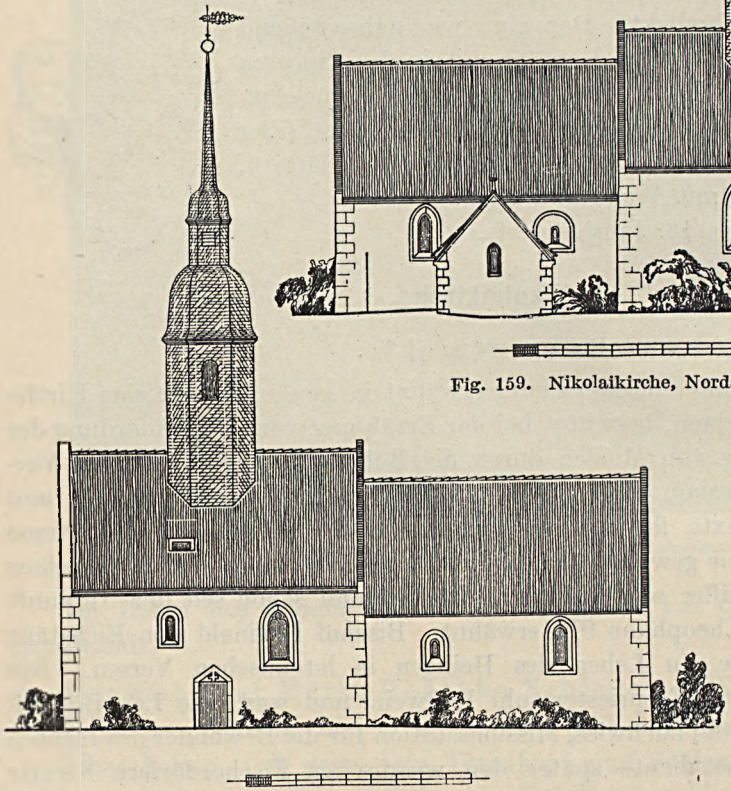


Fig. 160. Nikolaikirche, Südansicht.

Urkundlich wird die Kirche 1220 erwähnt, wo Markgraf Dietrich ecclesiam sancti Nicolai dem Kloster zum Heiligen Kreuz vermachte, eine Schenkung, die 1221 und 1224 bestätigt wurde. Sie wird ferner 1320 und 1330 erwähnt, im letzteren Jahre bei einem Kauf ihres Plebanus. Auch 1377 wird ein solcher erwähnt, 1390 hatte sie einen Anteil an einem Ablaß. Für 1394 gibt eine Urkunde Aufschluß, aus der hervorgeht, daß Baulichkeiten der Kirche zer-

Fig. 161. Nikolaikirche, Ostansicht.

stört (destructa) und vernichtet (annihilata) waren, zu deren Ausbesserung 20 Schock Groschen verwendet werden sollen. In den Hussitenstürmen von 1429 ging die Kirche in Flammen auf. Die Herstellungsbauten zogen sich hin, noch 1437 wurde für die Förderer der Kirche ein Ablaß ausgestellt, um ihrem Altar, ihren Büchern, Ornaten, Kelchen und Lichtern oder dem Bau (fabrica) Mittel zuzuführen. Dieser Ablaß ward 1477 und 1489 erneuert, wohl infolge der Schäden durch das Hochwasser von 1471, das den benachbarten „Nickelssteg“ wegriß, sowie der Kirche und dem Kirchhof großen Schaden zufügte. Ebenso schädigte die Kirche ein Hochwasser von 1573.

1516 wurde eine Kanzel hergestellt, und zwar, wie angenommen wird, die jetzt in der Martinskirche stehende, ursprünglich für die Nikolaikirche bestimmte. Die Überführung der Kanzel soll 1636 erfolgt sein. Aus dem Jahr 1588 sagt ein Bericht, die Kirche sei wenig im Gebrauch. 1653 erhielt sie eine neue Kanzel. Nach den Urkunden im Turmknopf wurde 1695/96 der Turm erbaut durch den Baumeister Simon Sohre, den Baugesellen Michael Sohre und den Schieferdecker Gottfried Wentzel aus Dresden. Der Knopf und Turm wurden 1772 ausgebessert. Die Kirche diente als Begräbniskirche und ging 1893 in städtischen Besitz über. Zurzeit ist sie nur selten in Gebrauch.

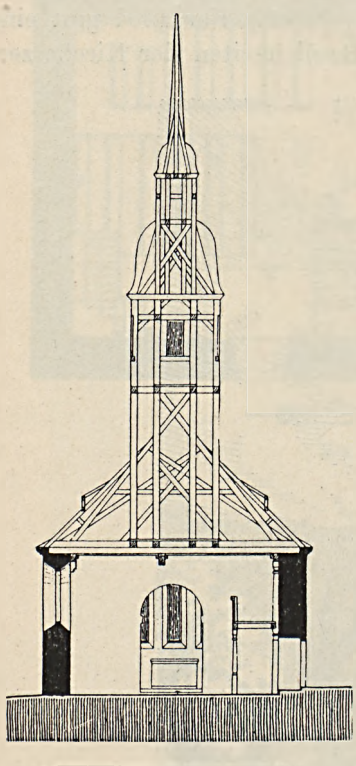


Fig. 162. Nikolaikirche, Langhaus, Querschnitt.

Baubeschreibung.

Die Kirche (Fig. 158 bis 164) besteht aus zwei scharf getrennten Teilen, dem Chor mit nördlich angebauter Sakristei und dem breiteren Langhaus. Beide sind schlichte, nahezu rechtwinklige Räume.

Der Chor (Fig. 165 bis 167) ist mit einer im stumpfen Spitzbogen gebildeten Tonne abgeschlossen. Anscheinend handelt es sich um eine spätgotische Holzkonstruktion von der Art wie in Frauenhain bei Großenhain. Der Dachstuhl ist leider unzugänglich. Der Chor selbst ist aber in seinem westlichen Teil älter, kann in das 12. Jahrhundert und weiter hinausreichen,

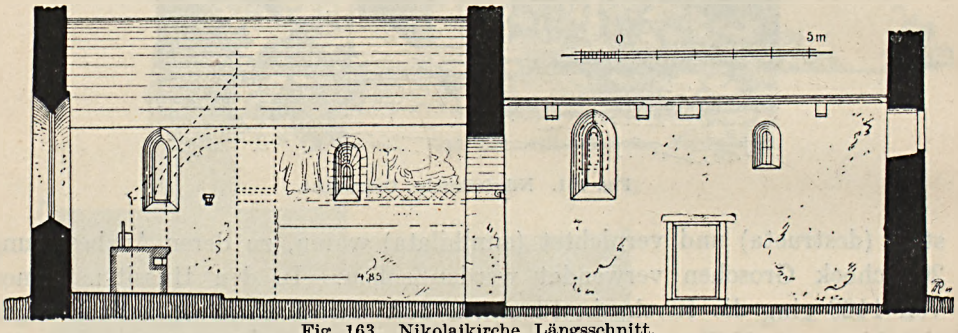


Fig. 163. Nikolaikirche, Längsschnitt.

während der östliche Teil dem Umbau um 1390 angehören dürfte; denn die beiden westlichen Fenster zeigen noch die romanische Form, während die östlichen Fenster dem 14. Jahrhundert angehören dürften. Die auffallende Länge des Chors könnte in der Benutzung für Zwecke des Konvents seine Erklärung finden. Auch weist die Verstümmelung des Triumphbogenkämpfers auf den ehemaligen Einbau eines Lettners hin.

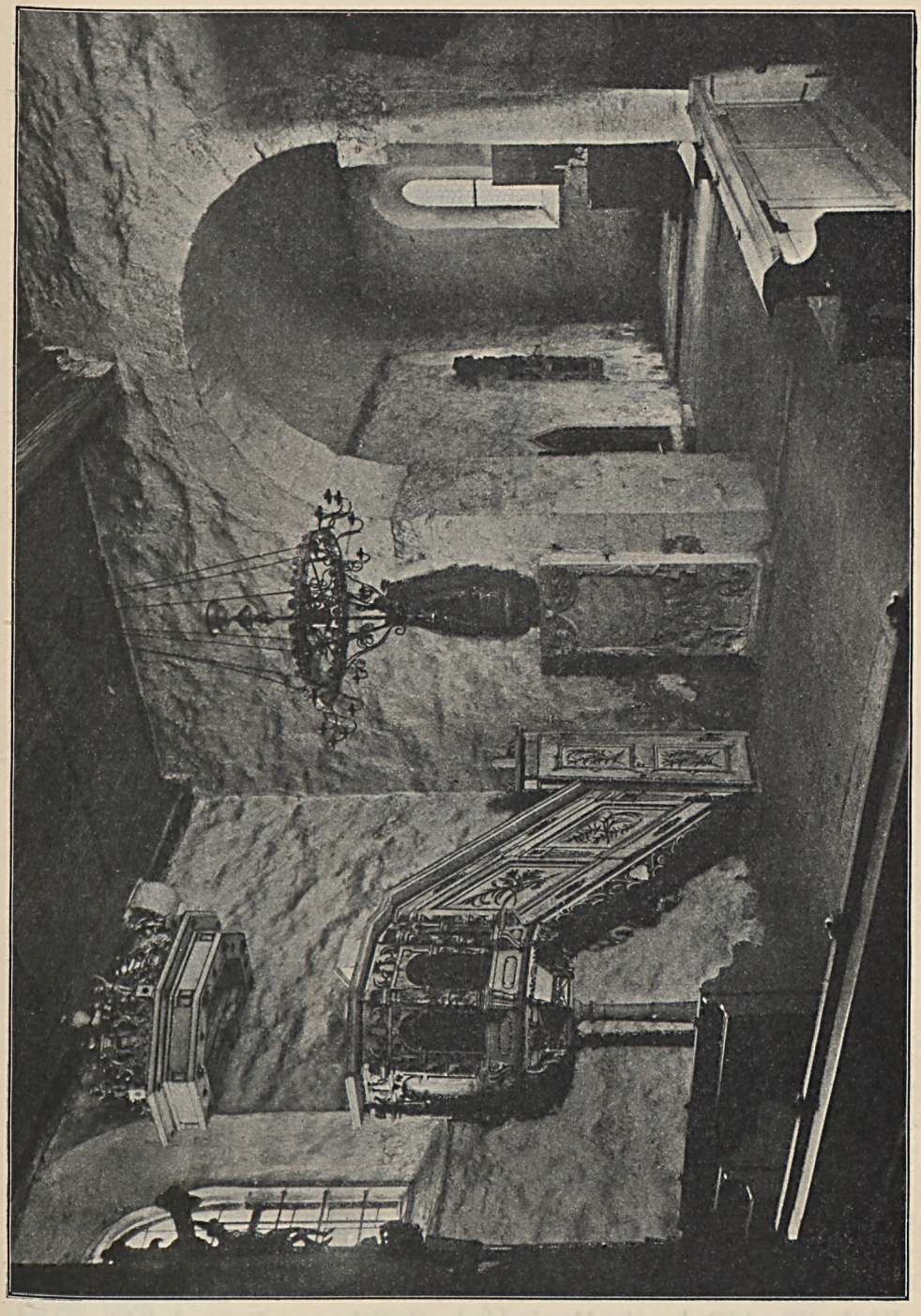


Fig. 164. Nikolaikirche, Inneres.

Das Dreifaltigkeitsfenster in der Ostchorwand verweist die Entstehung in die Übergangszeit, in Sachsen also in die Mitte oder zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das mittlere (Fig. 168) ist mit Nasen versehen. Die Leibung des südlichen Chorfensters (Fig. 169) ist an-

scheinend in Sandsteinquadern ausgeführt, aber verputzt. Teile des Steins zeigen rötliche Färbung. Die Putzfläche der inneren Leibung ist abwechselnd rötlich, weiß (jetzt grau) und ockergelb bemalt. Der Fensterrahmen ist aus einer Bohle geschnitten, die Leibung beiderseits gefast. Den Bund des Eisengitters zeigt nebenstehende Figur. Das nördliche gleichfalls romanische Fenster mißt im Lichten 22 : 67 cm, ist aber nicht wie das gegenüberliegende Südfenster gestelzt. Es zeigt die gleiche aufgemalte Quaderung.

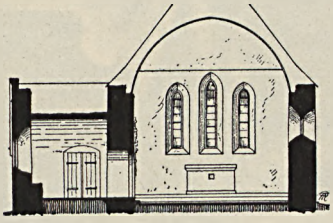


Fig. 165. Nikolaikirche, Chor, Querschnitt.

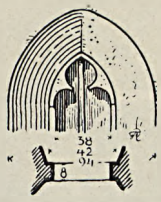


Fig. 168. Nikolaikirche, Ostfenster.

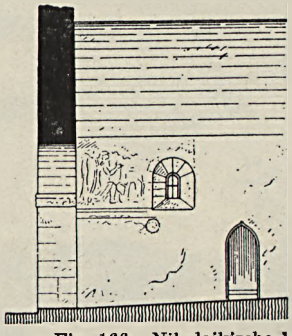


Fig. 166. Nikolaikirche, Chor, Nordwand.

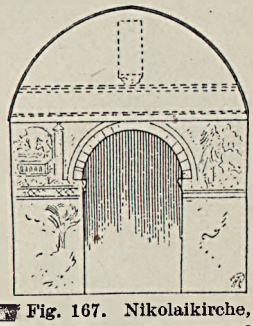


Fig. 167. Nikolaikirche, Chor, Triumphbogenwand.

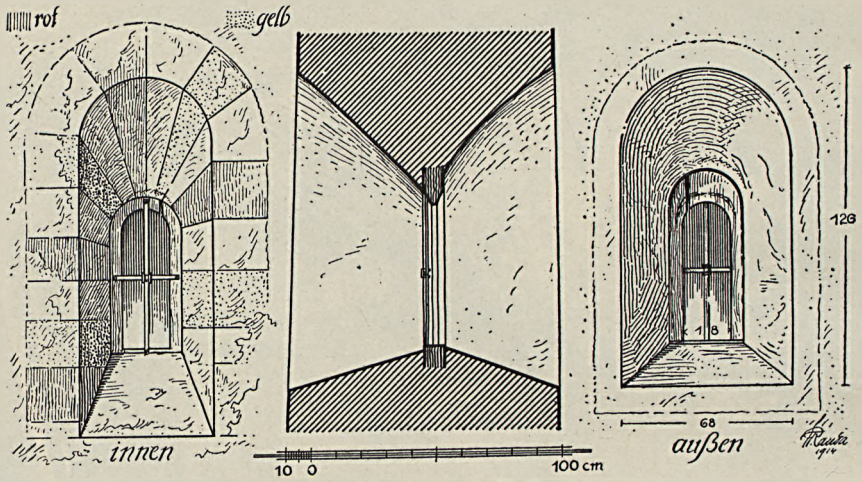


Fig. 169. Nikolaikirche, Südfenster.

Bemerkenswert sind die lisenenartigen Verstärkungen an den Chorecken.

Der Umstand, daß nur die westlichen Fenster des Chors romanische Form zeigen, legt die Vermutung nahe, daß der ehemalige Ostabschluß der Kirche (Fig. 163) dem der Martinskirche ähnlich war. Der senkrechte, geradlinige Abschluß der Malerei der südlichen Chorwand scheint den Ansatz der ehemaligen von der Apsis durchbrochenen Ostwand anzuzeigen. Äußerlich ist, ohne daß der Putz abgeschlagen wird, die Feststellung einer Baufuge an dieser Stelle unmöglich.

Links neben dem romanischen Südfenster des Chors erhielt sich in der Mauer unter dem Putz der Rest eines Birkenstammes von 85 mm Stärke. Während das Holz zu Pulver verfault ist, ist die Rinde noch völlig hart erhalten. Wohl der Rest eines Rüstholzes.

Tor zur Sakristei, schlank, mit lanzettförmigem Spitzbogen, der nach oben in einen feinen Ansatz zum Eselsrücken endet. Als Profil lediglich ein Birnglied, wie nebenstehend, das in voller Höhe dem Gewände folgt. Während die Wölbung über der Sakristeitüre im fast geradschenkligen Knickbogen ausgeführt ist, ist die Türe im Langhaus scheitrecht durch übergelegte Balken abgeschlossen.

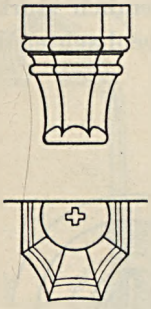


Fig. 170. Nikolaikirche, Chor, Kragstein.

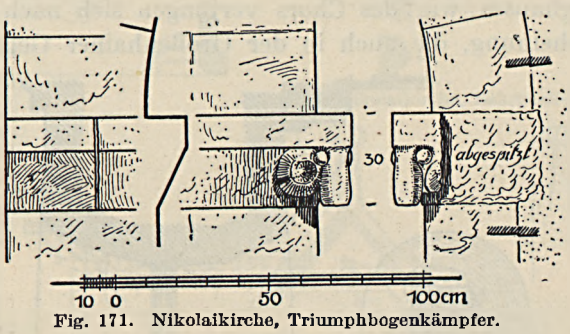


Fig. 171. Nikolaikirche, Triumphbogenkämpfer.

Kragstein, an der Südwand des Chors (Fig. 170) mit Spuren rötlicher Bemalung, wohl aus dem 15. Jahrhundert. Auf der Unterseite ein kreisförmiges Dübelloch.

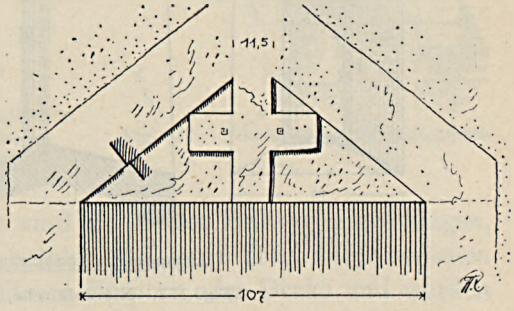


Fig. 172. Nikolaikirche, Langhaus, Südtor.

Triumphbogen. Der Rundbogen sitzt auf einem schlichten Kämpferprofil, das aus Platte und steiler Schräge besteht. An der Südseite, gegen Westen, ist übereck ein starker Widderkopf (Fig. 171) ausgearbeitet. Der Kämpfer an der Nordseite ist größtenteils fortgeschlagen. Die Form dieser Struktur weist auf hohes Alter. Der Bogen hat die außerordentlich schmale Öffnung von 252 cm lichter Weite, so daß der Blick in den Chor sehr beschränkt ist. Die Pfeiler des Triumphbogens zeigen dieselbe Verjüngung, wie sie im Langhaus nachweisbar ist. Diese Pfeiler sind wie die Ecken der Kirche aus Sandsteinquadern aufgeführt, die zum Teil eine ungewöhnliche Höhe erreichen. Z. B. ist ein Quader an der Nordwestecke 73 cm hoch.

Südtor, in Sandstein, 108 cm breit, 180 cm hoch, rechteckig, darüber ein schlichtes, 40 cm breites, erhabenes Kreuz in giebelförmigem Tympanon (Fig. 172). Das Türgewände bindet zum Teil tief in die Mauer ein. Die Anlage des Tores ist so altertümelnd, daß eine Bestimmung seiner Ent-

stehungszeit untunlich ist. Jedoch steht der Verweisung in das 12. Jahrhundert nichts im Wege.

Nur das westliche Südfenster (Fig. 173), das ebenfalls einen Bohlenrahmen hat, stammt aus romanischer Zeit. Das östliche wohl in frühgotischer Zeit vergrößerte Südfenster (Fig. 174) hat schlichtes Maßwerk mit Nasen. Das Maßwerk des stumpfspitzbogigen Nordfensters ist ausgebrochen, so daß sich nicht mehr feststellen läßt, ob das Fenster dem Wiederherstellungsbau nach 1429 angehörte. Sein Gewände ist gekehlt.

Das Bruchstein-Mauerwerk des Langhauses ist sehr unregelmäßig ausgeführt, besonders im Innern sehr bucklig. Die Mauern sowohl des Langhauses wie des Chors verjüngen sich nach oben ziemlich stark, eine Erscheinung, die auch in der Großenhainer Gegend zu beobachten ist.

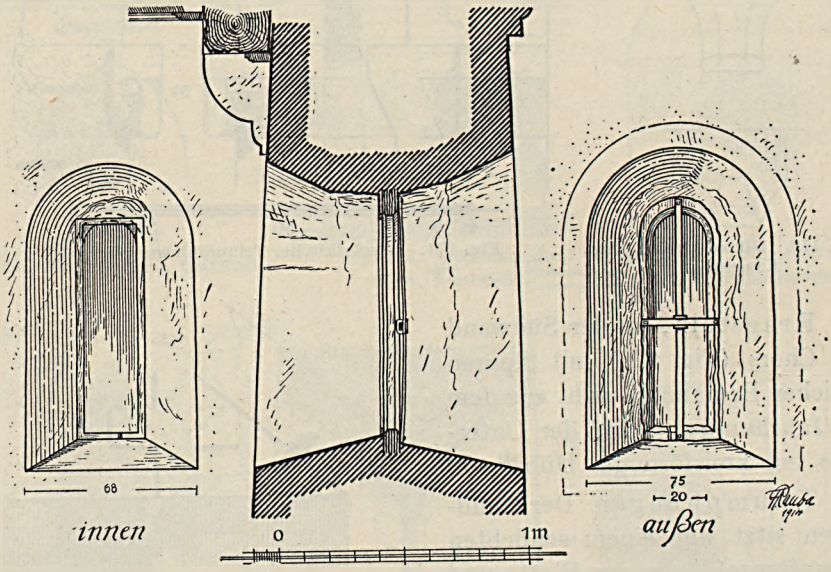


Fig. 173. Nikolaikirche, Langhaus, Südfenster.

Der Fußboden, zum Teil noch mit übereck gelegten, geviertförmigen Ziegelplatten oder Ziegeln, teils auch mit Sandsteinplatten.

Die einfach kassettierte Decke ruht auf drei Unterzügen, deren mittleren eine Holzsäule stützt, während die an der Wand hinstreichenden von kräftigen Kragsteinen (Fig. 173) und Holzsäulen getragen werden. Die Profilierung gleicht der der Emporen; der Schaft der Säule ist mit Kopf und Fuß achteckig gebildet.

Nach einer Aufnahme von 1871 befand sich damals eine 3 m breite Empore im Chor über dem Triumphbogen, zu der der Eingang durch eine rechteckige Türe in der Triumphbogenwand führte (Fig. 167). Die Ansicht dieser Empore ist bei der Triumphbogenwand gestrichelt gezeichnet.

Die Empore an der Süd- und Westseite des Schiffes ruht auf kräftig profilierten Säulen (Fig. 175). Die Trag- und Querbalken haben Schiffchen; die Profilierung bei der Westempore ist kräftiger, eine Kehle zwischen je

einem Rundstab. Die Südempore scheint erst etwas später angelegt zu sein, denn sie ist in die Westempore eingezapft, beziehentlich auf einem profilierten Auflageholz aufgelegt. Drei Paare Säulen sind mit gefasten Kopfbändern verankert. Die Brüstung der Westempore ist roh aus aufrecht gestellten Brettern mit Deckleisten gezimmert.

Zahnschnitt und Profilierung weisen auf die Mitte des 17. Jahrhunderts. An einem „Balken des großen Fensters" stand die Jahreszahl 1642 eingeschnitten.

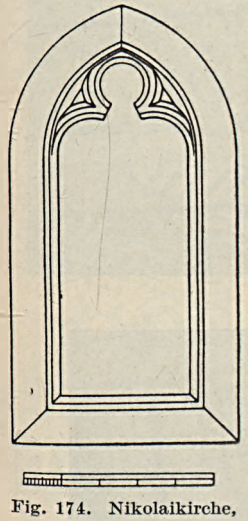


Fig. 174. Nikolaikirche, Südfenster.

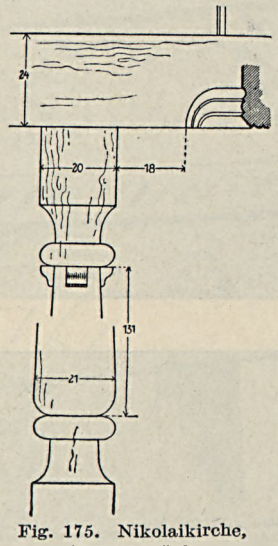


Fig. 175. Nikolaikirche, Emporensäule.

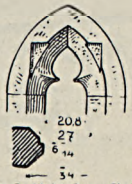


Fig. 176. Nikolaikirche, Sakristeifenster.

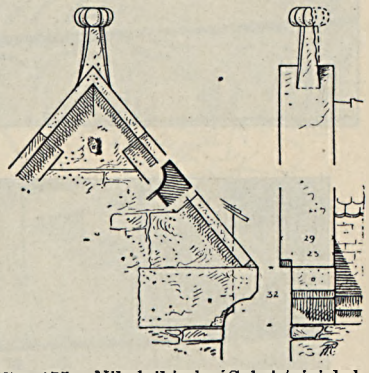


Fig. 177. Nikolaikirche, Sakristeigiebel.

An den Balken der Westempore sind als Decke Bretter angeschlagen, die mit meist schablonierter ornamentaler Malerei (Fig. 178) versehen sind. Sie stammen wohl von einer älteren Empore oder Decke und wurden hier willkürlich verwendet. Die Ornamente sind spätgotisch und in Formen gehalten, die auf die Zeit um 1480 weisen. Die Form der Wappenschilde, deren ganze Reihen sich in den Resten finden, ist freilich eine ältere. Obgleich die Farben stark verblichen sind, erkennt man die Wappen derer von Ponickau, von Zinzendorf, von Portzig. Witschel von Ponickau war 1373 bischöflicher Marschall, Johann von Portzig 1394 Domdechant. Es handelt sich vielleicht um die Wappen der Meißner Domkapitulare.

Die Holztreppe in der Südwestecke hat mit Holznägeln befestigte dreikantige Blockstufen. Alles Holzwerk ist unbemalt.

Alle Fenster haben noch Butzenscheiben und alte Gitter.

Das Hauptgesims auf der Südseite des Langhauses wie links nebenstehend, auf der Nordseite noch der spätgotische Backsteinsims wie rechts nebenstehend. Frühestens aus dem Ende des 17. und des 15. Jahrh.

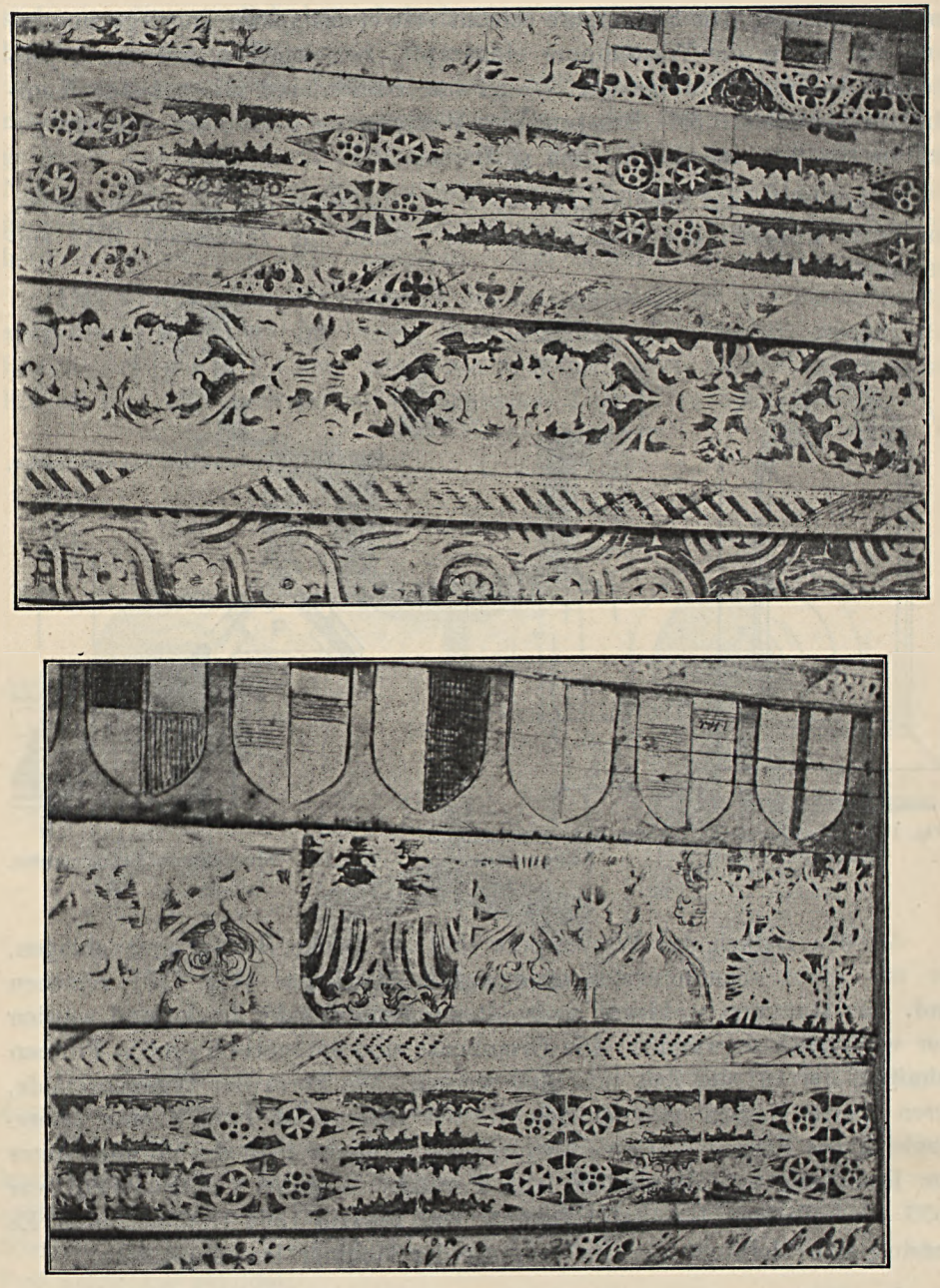


Fig. 178. Nikolaikirche, Malereien an der Empore.

Die Sakristei ist in der Spitzbogentonne überwölbt. Auf der nördlichen Stirnseite ein bankartiger Mauerabsatz. Das Nordfenster spitzbogig, mit Nasen (Fig. 168, 176), mit eingehauenem Ladenfalz. Die Ausbildung des gotischen Giebels zeigt Fig. 177. An der Giebelspitze auf der Vorderseite der Rest einer eisernen Verzierung.

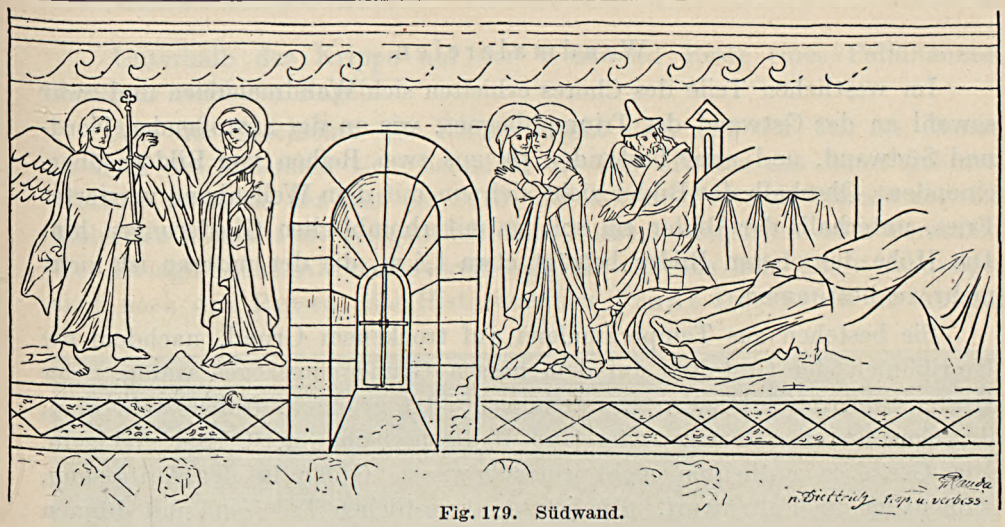


Fig. 179. Südwand.

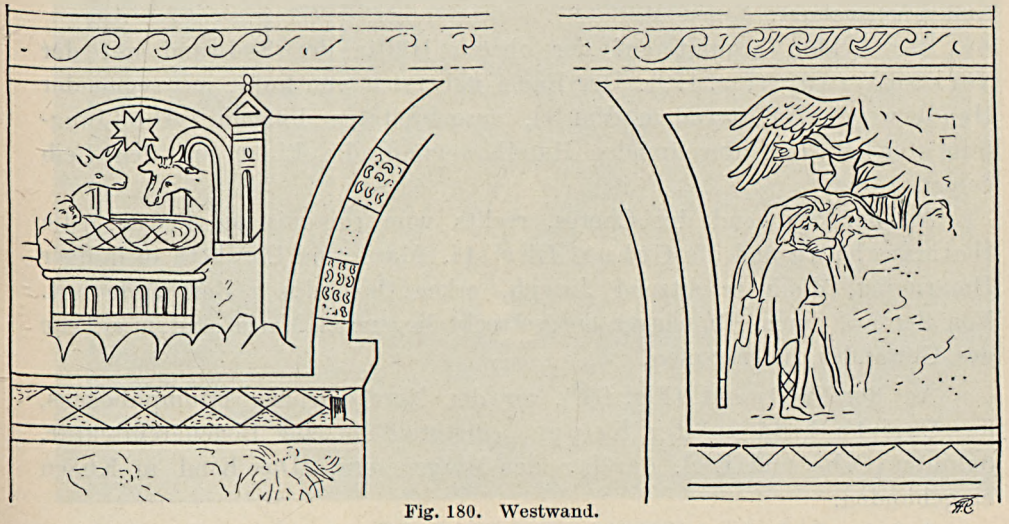


Fig. 180. Westwand.

Fig. 179 bis 181.
Nikolaikirche,
Wandmalereien im Chor.

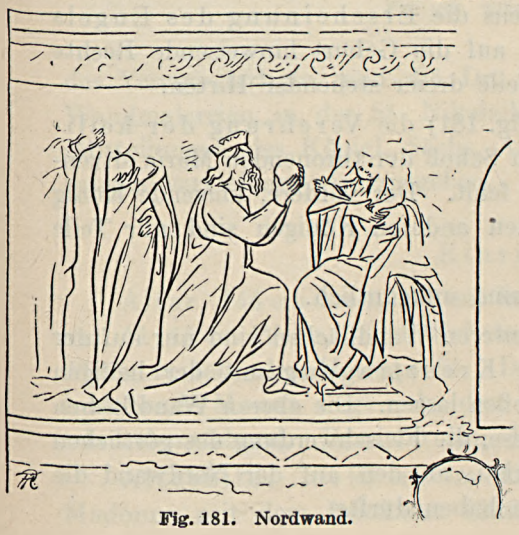


Fig. 181. Nordwand.

Der Dachreiter baut sich im Achteck auf, hat 345 cm im Lichten, zwei Hauben und eine schlanke Spitze. Er ist durchweg mit Schiefer beschlagen. Die Gesimse sind profilierte Balken, die Wetterfahne ist bez.: 1830.

Wandmalereien.

Im westlichen Teile des Chores erhielten sich Wandmalereien und zwar sowohl an der Ostwand des Triumphbogens, wie an der anstoßenden Nord- und Südwand, und zwar bestanden sie aus zwei Reihen von Bildern übereinander. Oberhalb der Bilder zieht sich ein mit dem Wellenband verzierter Fries, unterhalb der Bilder ein solcher mit rhombischen Gliederungen hin. Die Höhe der oberen Bilder beträgt etwa 1,4 m, die der unteren ist nicht mehr zu bestimmen.

Sie bestehen aus Temperamalerei auf trockenem Grund, nachdem die Umrißlinien der Gestalten auf dem nassen Grund eingezogen waren. Der Hintergrund der bildlichen Darstellungen jetzt grünlich, früher wohl blau, die Umrißlinien rot, Gewänder und Heiligenscheine meist grün und gelb. Die Gestalten entbehren nicht einer gewissen Größe in der Auffassung, namentlich im Faltenwurf. Die jetzt unkenntlichen Teile sind mit dünnen Linien gezeichnet.

Der Zyklus beginnt auf der oberen Hälfte der Südwand mit der Verkündigung (Fig. 179): Der Engel naht sich von links, mit segnender Handbewegung, flatterndem Mantel, ausgebreiteten Flügeln. Die Jungfrau stehend, mit abwehrender Handbewegung, die Linke auf den Leib gelegt.

An der Südwand des Chores, rechts vom romanischen Fenster, die Heimsuchung und die Geburt Christi. Maria und Elisabeth in inniger Umarmung, dahinter sitzend Joseph, erkenntlich durch den Judenhut. Von der auf einem Ruhelager ausgestreckt liegenden Maria sind nur Teile des Gewandes zu erkennen.

An der Westwand (Fig. 180), an der Nordseite des Triumphbogens, das Christuskind in der Krippe, eingestellt in eine Bogenarchitektur, dahinter Ochs und Esel, darüber der Morgenstern. Das Kind in Kissen eingebunden.

Auf der Südseite des Triumphbogens die Erscheinung des Engels bei den Hirten. Man erkennt die auf die Geburt hinweisende Rechte und einen Flügel des Engels, unten Teile dreier stehender Hirten.

Auf der Nordwand des Chores (Fig. 181) die Verehrung der heiligen drei Könige, vor dem auf dem Schoß der thronenden Maria sitzenden Christkind. Der Kopf der Maria fehlt. Der vordere, knieende König überreicht eine Kugel, von den beiden anderen Königen sind nur Teile erhalten.

Die anderen Bilder dieser Wand sind unkenntlich.

Von den Darstellungen auf den unteren Wandflächen sind nur auf der Südwand Reste sichtbar, die auf die Kreuztragung mit der heiligen Veronika und die Grablegung schließen lassen. Die oberen Wandflächen zeigten also die freudenreichen Ereignisse, die Fleischwerdung des göttlichen Worts, die unteren den Opfertod Christi, an den auf der Nordwand die Himmelfahrt den Zyklus abgeschlossen haben dürfte.

Unterhalb der Krippe auf der Westwand Reste eines Palmbaumes, darunter wohl ein Engel.

Aus der Geschichte der Kirche ergibt sich, daß der Teil des Chores, in dem die Malereien sich befinden, zu den ältesten des Baues gehören. Hettner weist sie der Zeit um 1220—30 oder einer älteren Periode zu. Die Malereien kamen 1867 gelegentlich eines Ausbesserungsbaues zum Vorschein. Der Königl. Sächs. Altertumsverein legte sie vollends frei. Die Abbildungen sind nach den Pausen, die Historienmaler Franz Diettrich im Auftrag

Fig. 182. Nikolaikirche, Altarbild.

des Vereins fertigte, und die Dr. H. Hettner in seinem Aufsatze „Die Wandmalereien in der St. Nikolaikirche zu Meißen“ 1871 veröffentlichte (Mitteilungen des Königl. Sächs. Altertumsvereins, Heft 21) mit Verbesserungen verkleinert wiedergegeben.

Einrichtung.

Altar, 144 cm breit, 177 cm lang, mit einem Sepulcrum von 14 : 15 cm Weite, 33 cm tief und einem aus Schräge und Platte bestehenden Mensaprofil. Die aus mehreren Platten bestehende Mensa zeigt nahe den Ecken je ein Weihekreuz, wie nebenstehend. Darunter eine Flachschicht Ziegel.

Altarbild, 76 : 93 cm im Lichten messend, auf Holz (Fig. 182). Madonna mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß, seitlich rechts die

heilige Agnes mit Lamm auf dem Buche und einem Palmzweig in der Linken. Gemusterter Goldgrund. Flügel 31 : 92 cm im Lichten. Linker Flügel: heiliger Andreas, das Kreuz haltend, in der Glorie bez.: St. Andreas; unten die heilige Elisabeth mit dem Rosenkorb, bez.: St. Elisabeth. Rechter Flügel, oben: heilige Katharina mit Schwert und Rad, bez.: St. Catharina,

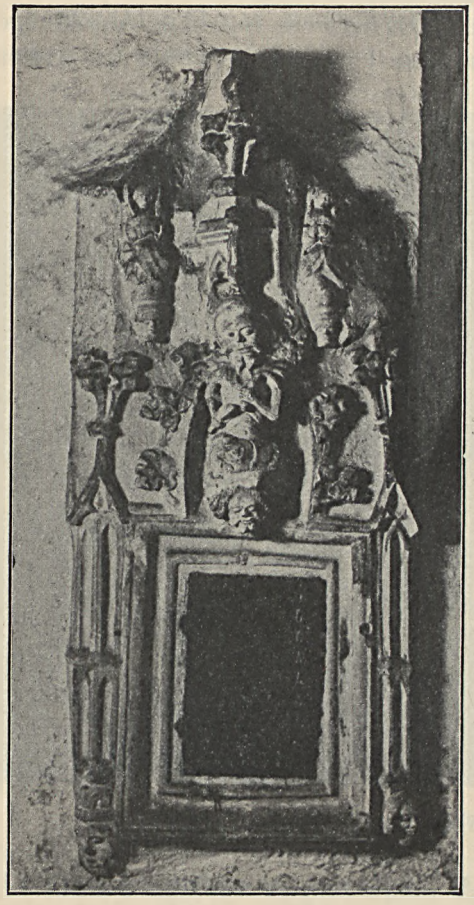


Fig. 183. Nikolaikirche, Sakramentshaus.

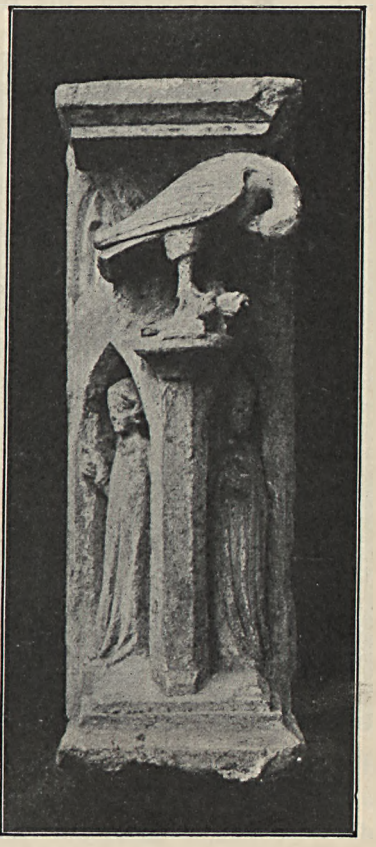


Fig. 184. Nikolaikirche, Relief.

unten die heilige Barbara, in der Linken Kelch mit Hostie haltend, mit der Rechten einen bis über den Kopf reichenden Turm fassend.

Predella, mit Blumen und Ranken bemaltes Brett.

Der Altar ist ein beachtenswertes Stück sächsischer Malerei der vorkranachschen Zeit. Um 1480.

Die Kanzel (Fig. 164), Holz, steht auf einer toskanischen Säule mit Diamantquaderuntersatz. Die Kuppa ist ein umgekehrter Pyramidenstumpf, an den Ecken rankenartig gesägte Bretter; dazwischen Engelsköpfe. Die Brüstung ist aus vier Seiten eines Achtecks gebildet; vor den Ecken stehen mit Zweigen bemalte toskanische Säulchen auf Voluten, dazwischen Rund-

bogennischen mit Bildern der Evangelisten mit deren Sinnbildern, in der Tracht der Zeit. Über dem Nischenbogen ein mit Ohren verkröpftes Gesims, darüber Giebelanfänger. Über den Säulen als Friesstücke Voluten.

Schalldeckel, aus fünf Seiten eines Achtecks gebildet, mit geschnitztem Aufsatz, urnenbekrönte Köpfe zwischen stehenden Kindengeln, innen Zahnschnitt und eine herabschwebende Taube. Fries bez.: Frantz Kvntz.

Die Treppenbrüstung zeigt auf den Füllungen gemalte Zweige, mit Docken. Türfries bez.: 1653. Die Tür hat eine geschnitzte Bekrönung. Farbengebung: weiß, Teile durch schlechte Bronzierung hervorgehoben.

Sakramentshaus (Fig. 183), Sandstein, 95 cm breit, stark überstrichen. Der rechteckige, 28 : 46 cm im Lichten messende Schrein ist von einer unsicher behandelten Architektur umgeben und mit einer schmiedeeisernen, mit Rosetten verzierten Gittertüre versehen. Darüber Christus mit der Geißel und Palme (?). Halbe Figur. Daneben zwei Köpfe, wohl Judentum und Christentum. Seitlich auf Köpfen knieende Engel. Mit Spuren von Bemalung. Die Formgebung der handwerklichen Arbeit weist auf die Zeit um 1400.

Taufstein, nur Kuppa erhalten, Sandstein, kugelförmig, mit sechsseitigem Ansatz für den Stiel.

Schlichtes Gestühl.

Relief (Fig. 184 und 185), wohl von einem Lesepult stammend, Sandstein, 57 cm hoch, der Mittelteil übereck. In zwei Spitzbogennischen je eine Gestalt; die linke die Hände wie segnend halb erhebend, die rechte eine Frau im Mantel (?), die Rechte erhebend, die Linke auf die Brust legend. Darüber ein Pelikan, seine Jungen mit seinem Blute tränkend. Seitlich von ihm je eine Nische mit Nasen. Mit Spuren von Bemalung. Bisher auf dem Kragstein stehend.

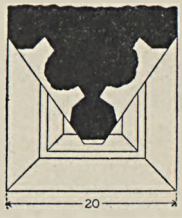


Fig. 185. Nikolaikirche, Relief, Querschnitt.

Wohl aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Figur des heiligen Nikolaus von Mira. (Fig. 186.)

Sandstein, ohne Sockel 145 cm hoch. Mit Spuren von Bemalung.

Der Sockel, nach vorn einen rechten Winkel bildend, die vier Vorderflächen mit verschiedenartigem Blendmaßwerk. Die Gestalt in Bischofstiara, das Pallium über den Arm gelegt, weiter Casula und Alba. Der Kopf lächelnd, bärtig und mit Locken. Mit der Linken ein Buch vorstreckend, die segnende Rechte fehlt.

Schöne Arbeit aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Westflügel aufgestellt.

Figur des Propheten Daniel.

Sandstein, 96 cm hoch, bemalt.

Ein Mann mit weißem Bart, langem, rotem Gewand, hält vor sich ein Spruchband mit der aufgemalten, nur teilweise erhaltenen Inschrift:

San(ctus) Danie(l Pro)pheta.

Fig. 186. Nikolaikirche, Standbild des heiligen Nikolaus.

Schöne Arbeit aus der Zeit um 1400.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Westflügel.

Figur eines Bischofs, vielleicht des heiligen Donatus.

Sandstein, 63 cm hoch ohne den fehlenden Kopf.

Aus dem 14. Jahrhundert.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Westflügel.

Figur der heiligen Elisabeth.

Sandstein, 88 cm hoch.

Feine Gestalt in weitem Gewand, das sie über den im linken Arm getragenen Korb breitet.

Aus dem 14. Jahrhundert.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Westflügel.

Kirchengeräte.

Vortragkreuz, Holz. Unter dem Kruzifixus eine feingeschnitzte Kartusche, bez.:

Christi Blut allein / macht uns von Sünden / rein.

Rückseite bez.: 1696.

Kruzifix, Meißner Porzellan, Körper 24 cm hoch. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Taufbecken, Messing, schlicht.

Zwei Altarleuchter, Bronze, 25,3 cm hoch, Weite des runden Fußes 14,2 cm. Mit drei Schaftringen. 15. oder 16. Jahrhundert.

Zwei Altarvasen, Meißner Porzellan, 20 cm hoch. Um 1800.

Glocken.

Große Glocke, 95 cm unterer Durchmesser, 75 cm Höhe. Am Schlag zwei Kehlen. Am Hals zwischen zwei Rankenfriesen, von denen der untere in Trauben endigt, die Inschrift:

⊠ goss mich Andreas Herold in Dresden anno M.DC.LXXXXII. Verbum Domini manet in aeternum.

Auf dem Mantel:

⊠ Antonius Simon, Ortrantius, ad S. Afrae pastor. / ⊠ Johann. Philippus Nesterus provincialis scholae oeconomus.

Darunter das Wappen des Gießers, bez.: A H. Am Bügel Fratzen.

Mittlere Glocke, 62 cm unterer Durchmesser, 52 cm hoch, schlank (Fig. 187). Am Hals zwischen zwei Wulsten die Inschrift (Fig. 188), die unverkennbar rückläufig zu lesen ist und anscheinend lautet:

S(anctus) Partheni(us o)ra p(ro nobis).

Eine Verehrung des heiligen Parthenius ist mir freilich sonst in Sachsen nicht bekannt.

13. Jahrhundert.

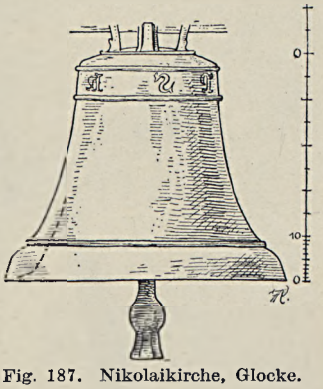


Fig. 187. Nikolaikirche, Glocke.

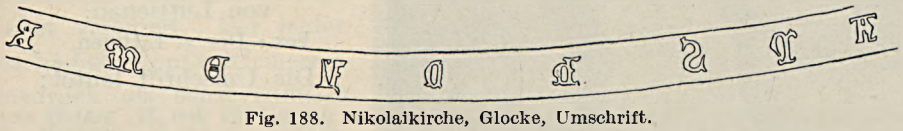


Fig. 188. Nikolaikirche, Glocke, Umschrift.

Kleine Glocke, 50 cm unterer Durchmesser, 40 cm Höhe. Am Bügel Fratzenköpfe. Am Hals zwischen einem kleinen Ranken- und Akanthusblattfries die Inschrift: Michael Weinhold . in Dresden . Anno 1702 . goss mich.

Auf dem Mantel:

Antonius Simon . Schola(e?) illustris . / ad . S. Afr. Past. Prim. Ar. / Johannes Philippus Nesterus . Schola(e?) . / illustris praefectus.

Denkmäler.

Denkmal der Margarethe von Bernstein, † 1572.

Sandstein, 95 : 187 cm messend.

Vor einer leicht perspektivisch vertieften Nische eine Frau, bis auf die Augen verschleiert, in langem Mantel und gefaltetem Kleid. Oben in runden Vertiefungen zwei undeutlich gewordene Wappen.

Die Umschrift lautet:

In 1572 ihar den / (ist in) christo selichk entschlaffen die edele vn . / . . . / geborne von Krosowicz des gestrengen Mangnvs von Bernstein / zv Polencz sein eliche havsfraw ires alters XLVIII iar hat / gelebet im estande XXX iar

hat zvr welt XIII kinder bracht, 5 soen / vnd 8 dochte . er vntter diesen (steine be)graben / Der liebe Got wol (ihr gnädig) sein.

Jetzt neben dem Steine ihres Gatten im Kreuzgang der Franziskanerkirche.

Fig. 189. Nikolaikirche, Denkmal des Magnus von Bernstein.

Denkmal des Magnus von Bernstein, † 1583. (Fig. 189.)

Sandstein, 96 : 185 cm messend.

Der völlig Gerüstete schreitet nach rechts vorn, die Linke hält den Streithammer, die Rechte ruht am Dolch. Der Kopf über breiter Halskrause, mit langem zweispitzigem Vollbart. Am linken Fuß außen der Burgunderhelm. Seitlich vier Wappen derer

von Bernstein,
bez.: Schildt Der v. Pernstein.
von Breitenbach,
bez.: der v. Bretenbachen.
von Karras,
bez.: Der v. (K)arisen.
von Lüttichau,
bez.: Der v. Littigen.

Die Umschrift lautet:

Anno 1583 den 31. marcij am sonntage palm / arvm zv frver (t)agzeit vmb 3 vhr (ist) Mangnos von Bernstein zvr Polensch in gott . / . seines alters 67 ihar 6 monat / 24 tage . . . vm christvm . . . gott verleihe ihm eine fröliche avfferstehvng.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordseite des Südflügels.

Denkmal des Thomas von Bernstein, † 1595 (?).

Sandstein, 55 : 88 cm messend.

Rechteckige Platte. Im unteren Drittel zwei abgetretene Wappen, bez.: T. v. B. und K. v. Z. Auf dem Rand Sprüche. Von der Inschrift nur erkennbar:

. . . . Vhesten Thomas / von Bernstein zv Polentz . . . . / Anno 1595 den 16 . . . .

Im Fußboden der Kirche.

Denkmal eines unbekannten von Bernstein.

Sandstein, 83 : 171 cm messend.

Rechteckige Platte. Im unteren Drittel das erhabene Wappen derer von Bernstein, bez.: von Bernstein und derer von Gersdorf. Die Inschrift ist größtenteils abgetreten. Unter dem Wappen der Spruch:

Hiob 19. Ich weis, das . . . .

Im Fußboden des Chores.

Außer diesen noch andere unbedeutende Reste von Grabplatte mit unkenntlicher Inschrift, anscheinend auch ein Denkmal der Frau des Albrecht von Bernstein.

Denkmal der Dorothea von Bernstein, † 1606. (Fig. 190.)

Sandstein, 97 : 193 cm messend.

Vor der rechteckig umrahmten Platte steht eine Frau mit Kopf- und Brusttuch, langem, faltigen Mantel und Rock. Die Hände zum Gebet vereinigt. Der leider beschädigte Kopf von feinerem Ausdruck als sonst zumeist an solchen Werken üblich. Daneben die Wappen derer

von Bernstein,
von Canitz,
bez.: d. v. Kanitz.
von Heinitz,
bez.: d. v. Heiniz.
von Leipziger,
bez.: d. v. Leibzige
von Schleinitz,
bez.: d. v. Schleinitz.

Fig. 190. Nikolaikirche, Denkmal der Dorothea von Bernstein.

Die Umschrift lautet:

Anno domini 1606 den 19. Aprilis frv vmb / 4 vrn ist die edele ehren vnd viltvgendtsame fraw Dorothea von Kanitz avs dem havse Groppendorff / Albrecht / en von Bernsteins zu Polentz eliche / (ha)vsfraw in Gott seligk entschlaffen vnd wirdt am ivngsten tage wieder avfferstehen zum ewigen / leben ihres alters 39 ihar vnd 27 Wochen der Gott gnade. Ich lebe vnd ihr solt avch leben Johannes am 14.

Oben ein Spruch: Joh am 14 (?) . . . vnd ihr solt auch leben . . .

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordwand des Südflügels.

Denkmal des Sebastian (?) Giese, † 1664 (?).

Sandstein, jetzt 116 : 93 cm messend.

Rest einer rechteckigen Platte. Oben in den Ecken je eine Rosette.

Die Inschrift lautet:

Hier ruhet in Gott der Ehren / veste und Wohlgeachte Herr (Sebasti?)an Giese, Bürger alhier (?) nebenst (?) seinen / Weibe und zweyen Kindlein . . . . / den 25. Decemb: . . . . / den 14. Sep: 1664 . . . . / Tugendtsamme Fr: Magdalena . . . . / . . . . den 11 Octob: Ao . . . . / Januar 1632 und ver . . . . / im 59 Jahre ihres Alters . . . . / . . . . und gezeuget 2 Sohne und (1 Tochter) / von welchen der eine Sohn . . . .

Im Fußboden des Chores.

Denkmal der Katharina von Bernstein, † 1616.

Sandstein, 84 : 177 cm messend.

Die Platte umrahmt von der Umschrift; darin, etwas nach ihrer Rechten gewendet eine Frau im Schleier, der jedoch das Gesicht unverdeckt läßt, langem Mantel, schlichtem Rock, die Hände über dem Leib verschränkt. Über dem Kopf ein Wappen, seitlich zwei solche, jedoch sind nur die unteren erkenntlich als solche derer

von Münch. von Schleinitz.

Die Umschrift lautet:

Aō dominy 1616 den 15. Sept. / . . . ehren vnd viel tvgentsame Fraw Katharina geborne von / Zeschav in gott seliglich entschlaffen . ihres Alters im 52. jahr / derer sele Gott genade / vnd ihr am jvngsten tage eine frölich / avfferstevng vorleihe.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordwand des Südflügels.

Denkmal der Margaretha von Bernstein, † 1617.

Sandstein, 98 : 179 cm messend.

Die Platte oben in Form eines Dreipasses vertieft. Davor steht eine Frau im Kopftuch und über die Arme fallendem Mantel, die Hände verschränkt, mit weitem glattfaltigem Rock. In den Ecken die Wappen derer

vom Loß (undeutlich), (undeutlich, von Schönberg?),
von Schleinitz, (undeutlich, von Schönberg?).

Die Umschrift lautet:

Anno M . . VII den XXIIII. Maii . . / . vhr ist die weiland wolledle vnd viel ehren tvgend(same) fraw Margaretha von B(ern / ste)in geborne von Loss avs dem h / avse Ta . . . ch . . . (P)olencz / in Gott seelig endtschlafen / ihres Alters LX ihar XVI wochen Gott vorleihe / ihr eine seelige vnd (fröh)liche Avfferstehvng zvm ewigen Leben.

Oben: Phil. 1. Cap. (Christvs ist) mein leben vnd sterben (m)ein Gewinn.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, an der Nordseite des Südflügels.

Denkmal des Thomas von Bernstein, † 1618. (Fig. 191.)

Sandstein, 87 : 179 cm messend.

Der Dargestellte schreitet nach rechts, die Linke am Schwert, die Rechte in die Seite gestemmt, barhaupt, bärtig, vollständig gerüstet im Stil der Zeit, eine Schärpe über die Brust. Zwischen den Füßen der Burgunderhelm. Hinter der Gestalt eine Nische, auf deren Pfeilern sechs Wappen angebracht sind, und zwar links derer

von Bernstein,
von Breitenbach,
von Lest,

rechts:

(undeutlich),
von Hirschfeld,
von Einsiedel.

Die Inschrift auf dem Rand lautet:

Den 11. Decembr. anno 1618 frv/ zwisch. 2 vnd 3 vhrn ist . . . gestrenge . . / . . . Thomas von Bernstein zv Pclentz in got / selig entschlaffen / seines alters 64 ihar / 4 monat 5 tage dem gott genade.

In der Nischenleibung:

Ich lebe vnd ihr solt avch leben Johannis am . . .

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Südwand des Nordflügels.

Fig. 191. Nikolaikirche, Denkmal des Thomas von Bernstein.

Denkmal des Paul und der Dorothea Heynitz, † 1655 und 1676.

Sandstein, 97 : 181 cm messend.

In den Ecken der Platte Engelsköpfe, in der Mitte die umstehenden Wappen derer von Calenberg und von der Sahla, oben und unten ein ovaler Inschriftsschild, bez.:

Hier ruhet in Gott der Hoch / Edle, Veste Großachtbare und Hochgelahr / te Herr Paul Heynitz uff Nieder Polentz, beyder / Rechten Doctor, auch Vornehmer J(uris) c(onsul)t(us) und Churf. Durchl. / zu Sachsse. Hoch Wohlbestalter Hoff- und Justitien Rath. / Ist gebohrn den 28. Martii Anno 1596 in Leibzigk und / gestorben zu Dreßden den 8. Aprilis Anno 1655 / Seines alters 59 Jahr

11 Tage und eine / stunde Von dannen Er wird aufferstehen / und zur ewigen Freude eingehen.

Zwischen den Wappen die Inschrift:

Herr wier wartten auf dein Heyl.

Unten die Inschrift:

Deßgleichen / Seine Hertzgeliebte Hauß Fraw die Wohl / Edle, Viel Ehr- und Tugendreiche Fr. Dorothea / gebohrne Richterin ist gebohren zu Dreßden Anno / 1606 den 31. Octobris und Ao. 1676 den 7. Janua / rii zu Mittage halbweg zwey Uhr daselbst seel. Verstor / ben, nachdem Sie Ihr Alter gebracht auff 69 Jahr / 9 Wochen und 5 Stunden, denen beyderseits / der Liebe Gott gnädig seyn wolle!

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Südflügel.

Denkmal des Hans Heinrich von Bernstein, † 1664.

Sandstein, 85 : 174 cm messend.

In einer nischenartigen Vertiefung steht breitbeinig über dem Helm die derbe Gestalt eines Gerüsteten, die Rechte auf einen Stock gestützt, die Linke eingestemmt, eine Schärpe über die Brust, mit vollem Arm- und Beinzeug, barhaupt, mit Locken. In den Ecken die Wappen derer

von Bernstein, von Canitz,
von Bernstein (?), von Crostewitz.

Die Umschrift lautet:

H. C. D. Hoch Wohll Edel geborne Gestrenger und Mann Vester Herr / Hans Heinrich von Bernstein auf Ober Bollenz / Fürstl. Lignitzer gewesener Kammer Juncker starb in Gott seelig / Ao 1664 den 16. Januar seines Alters 66(?) / Jahr und / 19 Wochen undt 3 Tage dem Gott genädig sei.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordseite des Südflügels.

Denkmal der Frau Dorothea Sophia verw. v. Letzschkau, geb. v. Crostewitz, † 1680.

Sandstein, mit Sockel 86 : 182 cm messend.

Rechteckige Platte, oben ein Schrifttuch, in den oberen Zwickeln die Wappen, bez.: D. v. Krostewitz und D. v. Ende, darunter drei Wappen, bez.: D. v. Bernstein, D. v. Krostewitz, D. v. Letzschkau. Unten seitlich von einem rankenumrahmten kissenartigen Leichentextfeld (bez.: Gedächtnüß Spruch- / Christus ist mein / leben . . . .), die Wappen bez.: D. v. Ponickau / D. v. Atzeln-dorff. Alles bemalt. Die Inschrift, schwarz, teils vergoldet:

Allhier / ruhet in / Gott / Die Weyl. Wohlge / bohrne Frau Fr: Dorothea / Sophia verwittibte v. Letzschkau, gebohr- / ne v. Krostowitz aus dem Hause Wege-fahrt, allwo Sie / Aō 1631. dieses Tagelicht zuerst angeschauet, und sich fol- / gends mit dem Wohlgebohrnen Herrn Herrn Hanns / Heinrichen v. Bernstein uff Nieder Polentz nach dessen ab- / sterben aber Anderweit mit dem auch Wohlgebohrnen / Herrn Herrn David v. Letzschkau uff Krebs. Sr. Churfl. / Durchl. zu Sachß. Hoch bestalten Obristen Lieutenant / und Commendanten dero Haupt Berg Vestung König- / stein verehelichet; mit diesem letztern auch ein Töchterl: / nahmens Dorothea Maria gezeuget, so aber denen Eltern / in der Seel: vorgegangen. Biß letzlich auch Hochgedachte F. / Obriste Lieute-nantin nachdem sie abermahls in den Leitt- / Jahr Ihres Alters am 29. Dec.

Aō: 1680 zu Meißen in Gott / seeligst verschieden und am 2. Febr: folgenden / 1681. Jahres in der Kirchen zu St. Afra nach ge- / haltenen Leichen Andacht alhier zu St. / Nicolai christl. beerdiget worden.

Neben dem Triumphbogen.

Denkmal einer Unbekannten. Um 1690.

Rechteckige Sandsteinplatte, 60 cm breit, 155 cm sichtbare Höhe. Unten und oben seitlich Voluten und Ranken. Unten ein Relief: Ein Engel führt eine Frau, die ein Buch hält, sie mit der Rechten bekrönend; oben eine Schriftrolle mit einem Vers. Am geschweiften Gesims der Bekrönung sitzt je ein Engelskopf. Im Giebelfeld ein Totenkopf und Buch. Oben ein Dübelloch.

An der Westseite der Kirche.

Denkmal des Peter Peßler, † 1734, und dessen Frau Rosina, † 1743.

Sandstein, 225 cm sichtbare Höhe, 100 cm breit.

Auf rechteckigem, mit Tuchgehängen geschmücktem Sockel stehen zwei verbundene Kartuschen, zwischen diesen ein Engel, der die rechte Kartusche hält; in seiner Rechten eine Posaune. Darüber ein geschwungen verdachtes Gesims mit giebelartiger Bekrönung, auf der eine Urne sitzt.

Inschriften, linke Kartusche:

Denkmahl / Peter Peßlers weyl. / Gärthners u. Gericht- / Schöppens zu Ober Poteritz, / ward geb: zu Schmiedewalda / d. 9. Februarij 1657. verehelichte / sich mit Jfr. Rosinen geb. Porß / dorffin d. 18. Nov: 1685. zeugete mit / ihr 1 Sohn u. 1 Tochter, welche / demselben in der Seeligkeit vorge- / gangen. Starb d. . . . . ly / 1734 / seines Alters 77 Jahr / . . . .

Rechte Kartusche:

Ingleichen / Fr. Rosinen / Peßlerin Johañ Porß / dorffs Gärthners zu Oberpohlentz hinterlaßene Toch- / ter ward geb. daselbst aō. / 1662 / d. 18. July . . . . beschloß ihr / Leben d. 30. Mart. 1743 / Ihres Alters / 81 Jahr . . . .

An der Ostwand des Chores.

Denkmal der Frau Maria Giese, † 175.(?) und deren Gatten (?).

Sandstein, 145 cm sichtbare Höhe, der Sockel in der Erde.

An der Rokokokartusche sitzt links seitlich ein Flügel; rechts oben ein Stundenglas. Der Aufsatz mit Tuchgehänge, oben verstümmelt, nur der Rest einer Urne erhalten. Unten stark verwittert.

Die Inschrift lautet:

In Jesu ruhen / sanfft u. seelig / Fr. Maria Giesin / Hr. Johañ Gottfr. Giesens / Hoch Adl. B . . . . Pacht. / . . . . zu Ober Pohnitz (?) / Ehefr: sie ward gebohren in / Vloditz (?) 1696 d. 12. Nov. Der / Vater war Martin . . . . /

Um 1750—60. An der Ostwand des Chores.

Denkmal des Johann Jeremias Weber, † 17.., und dessen Frau Eva Rosina geb. Gaitzsch, † 1800.

Sandstein, 158 cm sichtbare Höhe, 75 cm breit.

Sargartiger Sockel mit nach unten schwebender Taube, stark verwittert. Darauf vor einem Obelisk eine zweiteilige Kartusche, die oben

unter bekrönten Voluten eine Sanduhr zeigt. Darüber eine kleine Kartusche, von Palmzweigen umgeben. Der Obelisk geschweift abgeschlossen.

Die Inschrift lautet:

Hier / Ruhet in Gott / der / Ehrenwohl / geachte Johann Jeremias Weber / . . . . geb. den 15. July 1717. / . . . .
Hier / hat an seiner / Seide Ihre Ruhe / stätde die Ehr u. / tugentsame Fr. / Eva Rosina / Weberin / geb. . . . . tzschin . Sie war / geb. d. 18. Oct: 1730. Ihr Va / ter war Mstr. Christian Gaitz / sch Erb Müller der sogenann / ten Buschmühle, die Mutter war / Elisabeth . . . . Sie verehelichte sich / Nov. 1748 . . . . St. d. 6. D. 1800.

An der Ostwand des Chores.

Denkmal des Wolf Heinrich Gottlob von Berlepsch, † 1781.

Holz, ähnlich dem vorigen Denkmal, 58 : 105 cm messend.

Blaue Rückwand, oben ein gemalter Kindengel unter einer Krone. Unten am Kasten auf einer Kehle die Wappen derer von Berlepsch und von Forstern.

Die Inschrift lautet:

Wolf Heinrich Gottlob von Berlepsch / geb: d: 22. Nov: 1775. / der noch einzige Sohn ein Kind, das die Hoffnungen seiner Eltern / ganz zu erfüllen versprach, / starb d. 21. Jun. 1781. / vereitelte die besten und frömsten Wünsche / und lehrt auch dich Leser, die / Eitelkeit der Güter dieser Welt, / und / Deiner selbst.

Neben dem Triumphbogen.

Denkmal zweier Kinder des Wolff Friedrich August von Berlepsch und Frau Josepha Marianne Wilhelmine geb. von Forstern. Von 1779.

Holz, 70 : 130 cm messend.

Obeliskartiger, offener Kasten, von einer Goldkugel bekrönt und auf vier Goldkugeln ruhend, auf einem prismatischen Unterbau mit Inschrift, der unten geschweift aus dem draperieartig bemalten Brett herauswächst. Dieses rot, Kasten und Unterbau vergoldet, innen rot. Bemalt mit den Wappen derer von Berlepsch und von Forstern.

Die Inschrift lautet:

Dieses schmerzliche Andencken / zweyer geliebter Kinder / Otto Friedrich Wilhelm geb: d: 22. Febr. 1777. gest: d: 25. May . 1779 / und / August Wilhelm Theodor geb: d: 24. May 1774 . gest: d: 22. Juli 1779. / setzten / Deren betrübte Aeltern / der Hochwohlgeb. Herr Wolff Friedrich August von Berlepsch / auf Gröbitz und Niederpolenz, / und die Hochwohlgeb. Frau Josephe Marianne Wilhelmine von Berlepsch / geb. Bar. von Forstern.

Neben dem Triumphbogen.

Denkmal des Wolf Friedrich August von Berlepsch, † 1806, und dessen Frau Josepha Marianne Wilhelmine geb. von Forstern, † 1814.

Gußeiserne, rechteckige Tafel, 78 : 133 cm messend.

Gekrümmt, mit hervorgehobenem Rand, der sich in den Ecken um Rosetten verkröpft. Oben eine Urne mit Tuchgehänge.

Die Inschrift lautet:

Denkmal / innigster Liebe / Herrn Wolf Friedrich August von Berlepsch / auf Niederpolenz / geb. d. 27. Mart. 1749. Gest. d. 7. April 1806 / und / Frau Josephe Mariane Wilhelmine von Berlepsch / gebohrne Freyin von Forstern / auf Niederpolentz / geb. d. 14. Maerz 1754. gest. d. 26. Mai 1814. / Kindlich geweiht / von / Erdmuthe Edle von Ehrenthal / und / Amalie von Wolf.

Neben dem Triumphbogen.

Martinskirche.

Baugeschichte.

Die Kirche wird 1220 zuerst urkundlich erwähnt als „ecclesia sancti Martini in monte Misne“ gelegentlich ihrer Übergabe an das Kloster zum

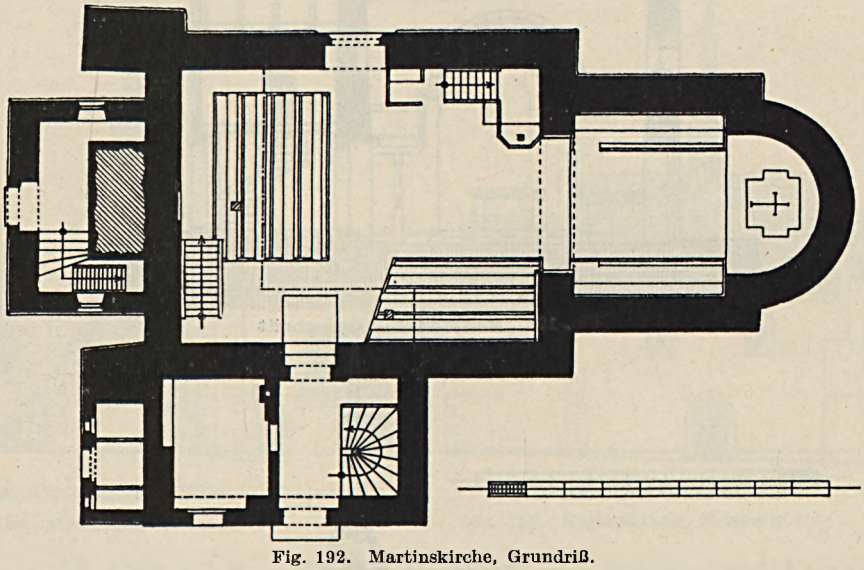


Fig. 192. Martinskirche, Grundriß.

Heiligen Kreuz. Sie bestand also damals schon. Weiter erwähnt sie als Meißner Kirche eine Urkunde von 1393, aus der man ersieht, daß sie von demselben Geistlichen verwaltet wurde, wie die Nicolaikirche. Ein Ablaßbrief von 1437 nennt sie als Filiale von St. Nicolai und bemüht sich um ihre Wiederherstellung nach dem Hussiteneinfall. 1498 soll sie vom Blitz getroffen worden sein, so daß die Glocken schmolzen. Sie hatte also damals einen Turm. 1588 hatten „arme Leutlein“ ihre Wohnung in ihr, der Kirchhof aber wurde „zu ehrlicher Begräbniß“ gebraucht. Nach Beschädigungen durch Kaiserliche im Jahre 1632, die den Taufstein und die Kanzel zerstörten, wurde die letztere durch die Kanzel der Nicolaikirche ersetzt. 1683 wurde eine neue Decke in die Kirche eingezogen, Emporen und Gestühl neu hergestellt und ein neuer Altar geschafft. Bei dieser Gelegenheit wurden wohl auch die Fenster an der Südseite eingebrochen, soweit sie nicht ihre alte romanische Form haben. 1813 beschossen die Preußen und Russen wiederholt die französische Stellung bei der Kirche, 1866 diente sie

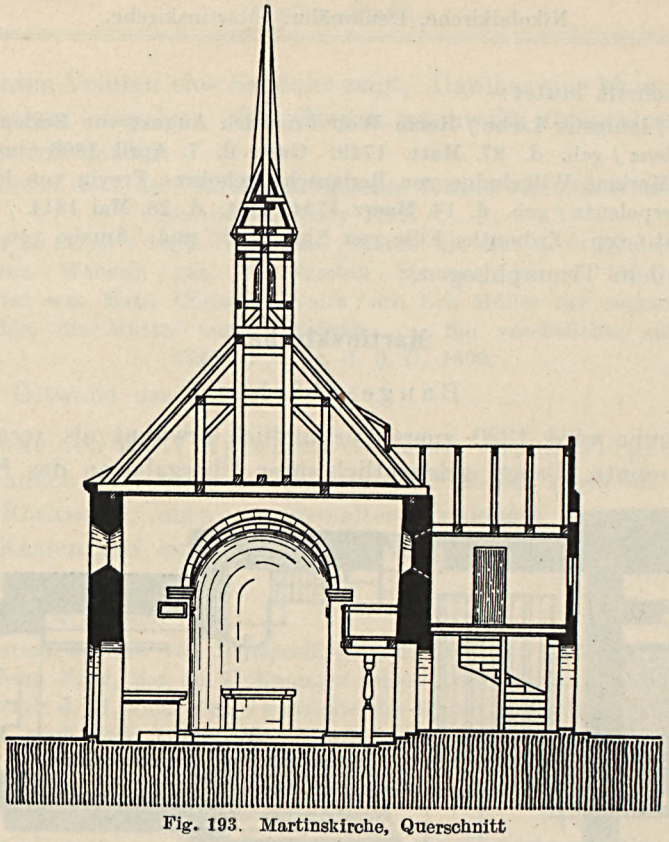


Fig. 193. Martinskirche, Querschnitt

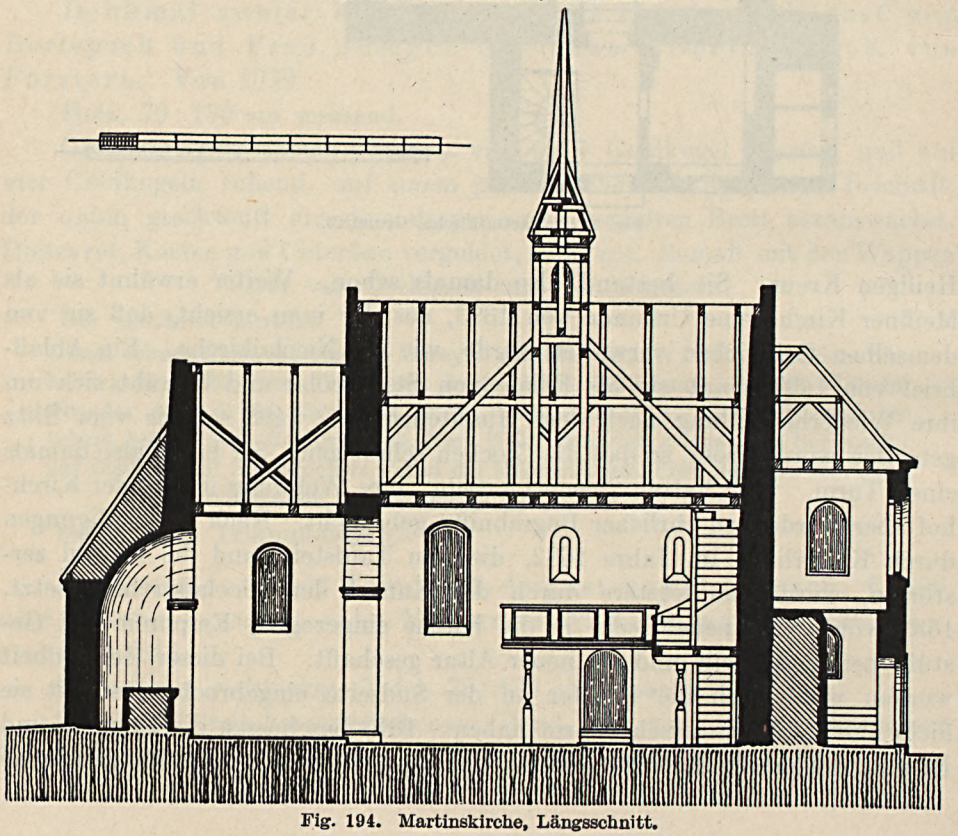


Fig. 194. Martinskirche, Längsschnitt.

als Cholerahospital. 1885 erhielt sie als Gottesackerkirche einen neuen Dachreiter, 1887 wurde ein neuer Abort an Stelle des alten und eines Stallgebäudes angefügt.

Baubeschreibung.

Die auf einer Anhöhe südöstlich der Stadt liegende Kirche (Fig. 192 bis 198) ist ein romanischer Bau wohl der Zeit um 1200 mit rechteckigem Schiff, Chor und halbkreisförmiger Koncha.

Das Schiff ist von Süden und Norden zugänglich, hat an den Westecken je einen massigen Stützpfeiler. Die Nord- und Südwand durchbrechen kleine romanische Fenster. In der Nordostecke befindet sich ein alter Altar,

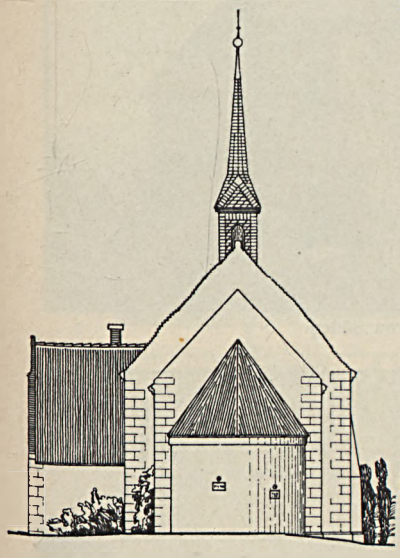


Fig. 195. Martinskirche, Ostseite.

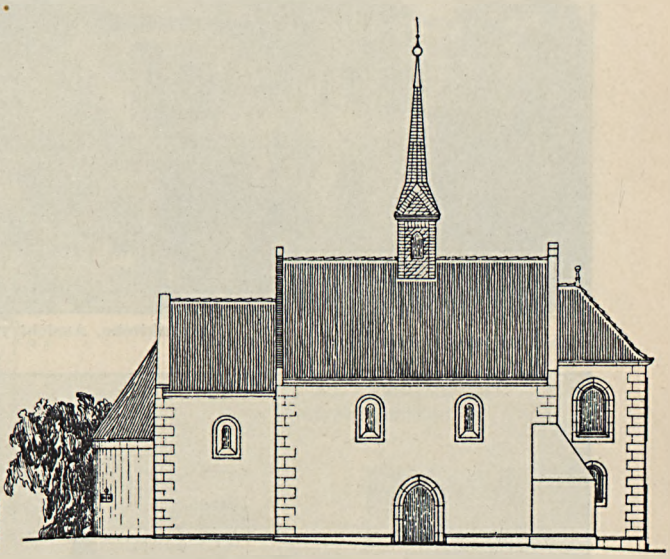


Fig. 196. Martinskirche, Nordseite.

darüber seit 1632 die Kanzel. An der West- und Südseite sind Emporen eingebaut.

Die fensterlose Koncha ist mit einer in Bruchstein hergestellten Viertelkugel eingewölbt.

Die Kämpfersteine des Triumphbogens und Apsisbogens sind verschieden profiliert; der südliche des Triumphbogens (Fig. 199c) gleicht dem nördlichen der Apsis. Den nördlichen Kämpferstein des Triumphbogens zeigt Fig. 200 und 199b, den noch einfacheren Südkämpfer der Apsis Fig. 199a. Beachtenswert ist die Verjüngung der Apsispfeiler. Der rundbogige Triumphbogen ist aus Quadern gemauert; der Sockel zeigt eine Schräge (Fig. 201).

Nur an der Nordseite des Chores erhielt sich das romanische Fenster. Das Langhaus und der Chor sind mit einfacher Brettdecke versehen.

Im Gewände der Öffnung des Triumphbogengiebels, des Durchschlupfes zum Bodenraum des Chors, sind einige feinprofilierte Steine vermauert. Siehe Nachtrag.

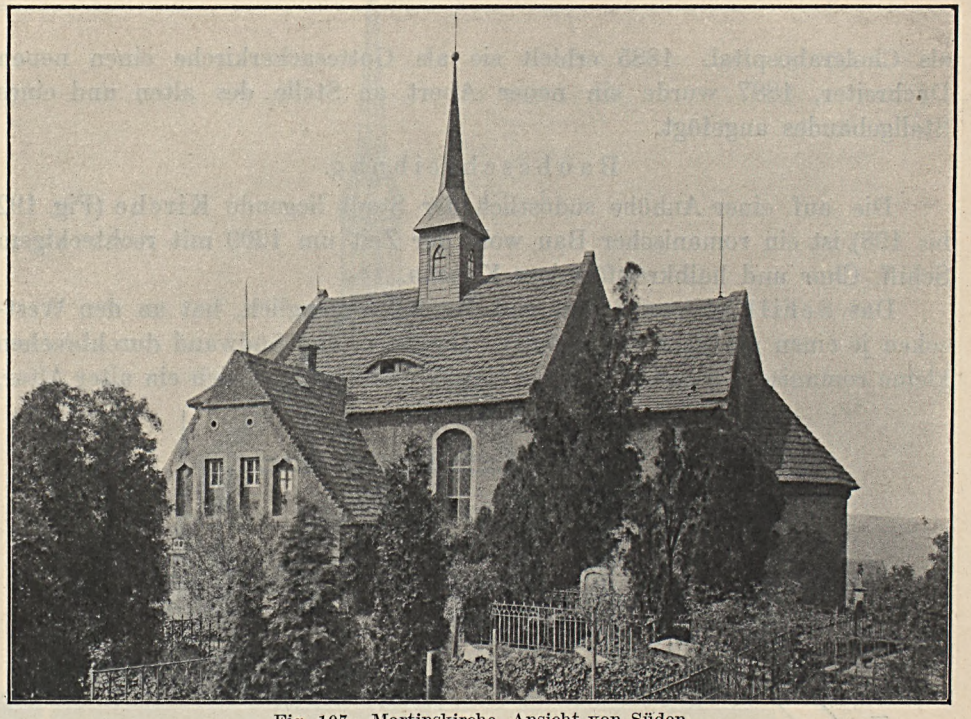


Fig. 197. Martinskirche, Ansicht von Süden.

Fig. 198. Martinskirche, Ansicht von Nordosten.

Das nördliche Gewände des außen vermauerten Fensters im östlichen Chorgiebel ist aus einem mit einem Rundstab profilierten Stein (Fig. 202) gebildet, der von einem romanischen Fenster oder kleinem Tor stammen dürfte.

Die beiden hochsitzenden romanischen Fenster in der Nordwand des Schiffes haben noch die alten Holzbohlenrahmen, die aber im Gegensatze zu jenen der Nikolaikirche sehr schwach sind (Fig. 203). Die entsprechenden gegenüberliegenden Fenster in der Südwand sind halb vermauert.

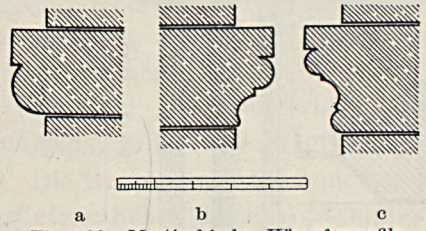


Fig. 199. Martinskirche, Kämpferprofile.

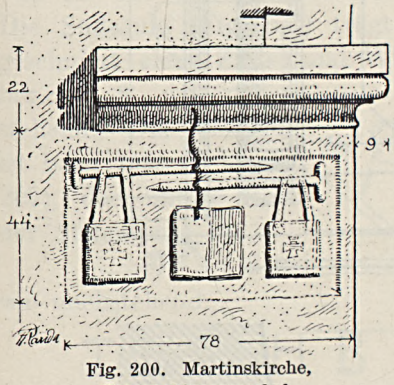


Fig. 200. Martinskirche, Triumphbogensockel.

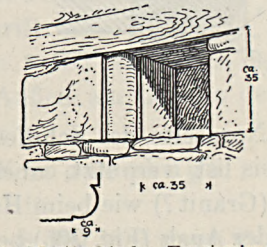


Fig. 202. Martinskirche, Fenster im Ostgiebel.

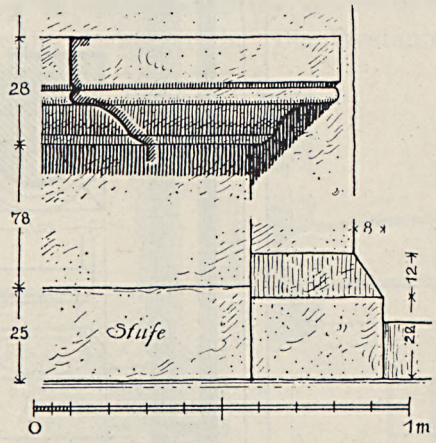


Fig. 201. Martinskirche, Triumphbogenkämpfer.

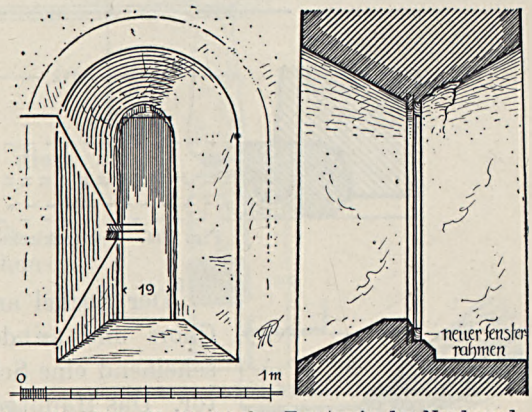


Fig. 203. Martinskirche, Fenster in der Nordwand.

Das Haupttor an der Südseite des Langhauses (Fig. 204) Granit (?), im Rundbogen geschlossen, romanisch. In den Ecken der Gewände sitzen Halbsäulen auf attischer Basis mit schlichten Eckknollen. Die Säulen vereinigen sich ohne Kapitälbildung im Torbogen. Die Sockelschräge ist um das Tor herumgeführt. In der Leibung Löcher für den Holzriegel.

Die Nordtür, im Spitzbogen geschlossen, mit 19 cm breiter Schräge, Sandstein, ohne Sockel. Wahrscheinlich durch Abschlagen eines Teiles der Gewände beschädigt. Sie dürfte um 1400 angelegt worden sein.

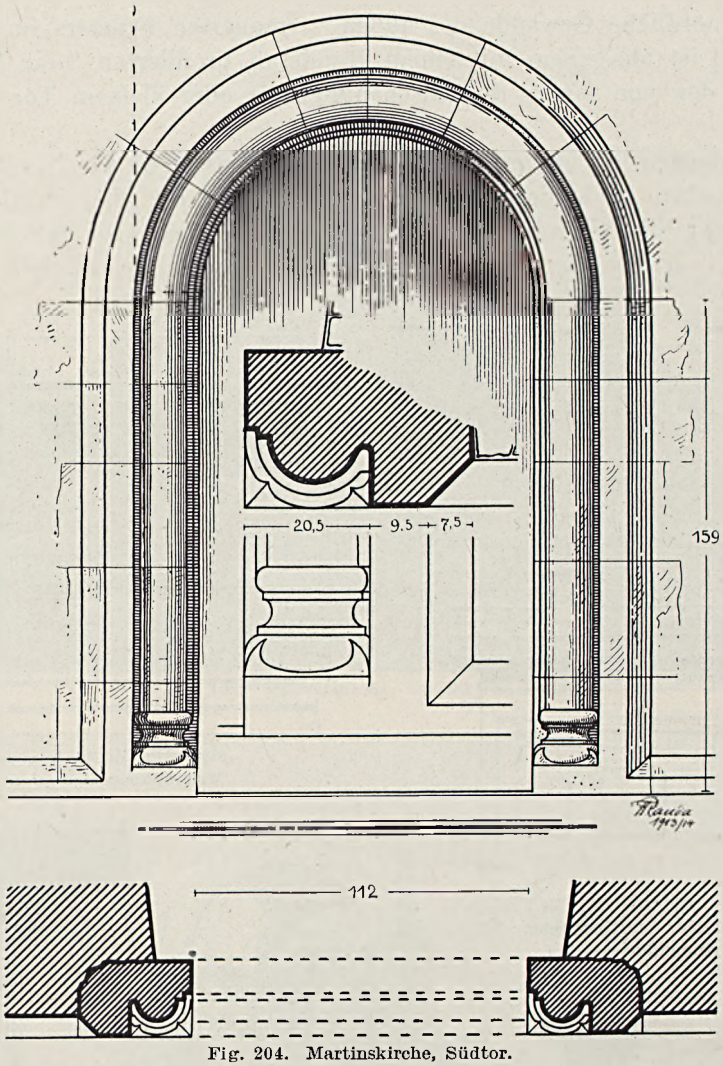


Fig. 204. Martinskirche, Südtor.

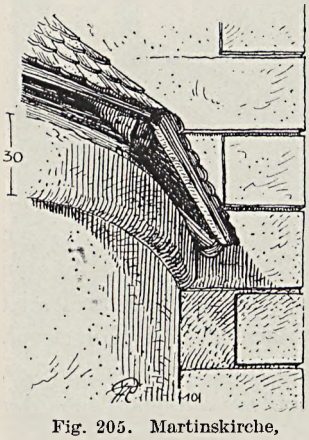


Fig. 205. Martinskirche, Gesims der Apsis.

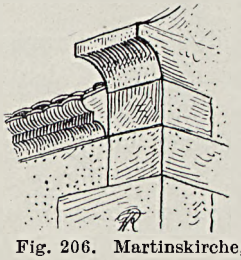


Fig. 206. Martinskirche, Hauptgesims mit Giebelanfänger.

Der Sockel an der Nordseite des Schiffes und Chors und an der Apsis ist verputzt, aber anscheinend eine Schräge (Granit?) wie beim Haupttor. Das Hauptgesims der Apsis (Fig. 205) besteht aus einem verputzten Viertelstab, das des Chors und Schiffes aus verputztem Backstein, wie bei Fig. 206. Die Giebelanfänger der Nordseite zeigt Fig. 206, die der Südseite sind verstümmelt.

Die Mauern sind wie bei der Nikolaikirche nach oben

verjüngt, besonders auch die mit Katzentreppen versehenen Giebel. Eine Abbildung im Sachsengrün von 1861 zeigt auf dem Westgiebel ein Patriarchenkreuz.

Über dem Schiff befindet sich ein Dachreiter, der in seiner jetzigen Gestalt dem 19. Jahrhundert angehört. Auf der Ansicht der Stadt von Hiob Magdeburg aus dem 16. Jahrhundert fehlt der Turm.

Vor dem Südtor befindet sich ein Anbau, der seinen Formen nach dem 15. Jahrhundert angehört, doch mehrfach Umbauten erfuhr. Er beherbergt rechts vom Eingang die Stube, im Obergeschoß die Wohnung des Totengräbers. Ein Dach mit Krüppelwalm deckt ihn ab. Der Westanbau (Turm) ist modern.

Die Tür des Südvorbaues ist rundbogig, gefast und verputzt.

Die Emporen. Die Südempore sitzt etwas höher als die Westempore, weil sie auf deren Balken aufliegt. Die Südsäule (Fig. 207) trägt eingeschnitzt einen Zirkel und Winkel, bez.: S. S. wie nebenstehend. Die Westsäule ist bez.: 1683 (siehe Fig. 207), das untere Brett der Südempore bez.:

T S + H B

wie nachstehend.

T S + H B

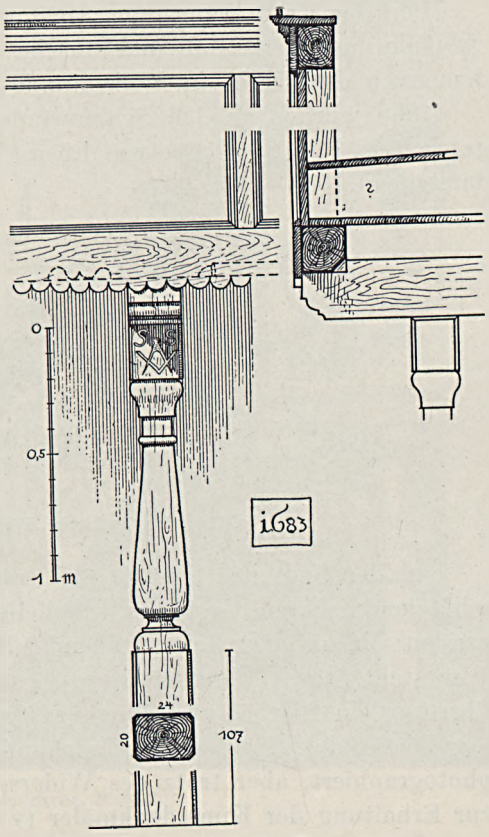


Fig. 207. Martinskirche, Emporensäule.

Kanonenkugel, dabei die Inschrift:

Den 8. Mai 1813 / durch die Russen.

Außen am Chor in der Kirchenachse.

Kanonenkugel, dabei die Inschrift:

Den 8. Mai 1813 / durch die Preußen.

Nicht weit von der vorigen im Chor nordöstlich

Putztafel über der Tür des Südvorbaues, bez.:

St. / Martinskirche / Renov. 1870.

Altäre. Der aus Quadern gebildete Hauptaltar hat eine aus Schräge und Platte gebildete Steinmensa (Fig. 194). Er wurde durch 24 cm lange Anbauten verändert, als an Stelle des alten Altaraufbaues eine Kopie der Pietà von Ernst Rietschel dort aufgestellt wurde.

Nebenaltar, in der Nordostecke des Schiffes, aus Quadern mit gotisch profilierter Mensa (Fig. 201), nach der Seite verschoben. Sepulchrum

120 cm tief, 48 : 60 cm im Querschnitt, mit seitlichem Falz für die Tür. Vor dem Altar eine Stufe.

Der Altar dient jetzt als Unterbau für die Kanzel. Um 1250.

Relief (Fig. 200), Sandstein, Tafel von 37 cm Höhe und 74 cm Breite. Darauf zwei Krückstöcke, an denen je eine flache mit einem Kreuz verzierte Tasche an Riemen hängt. Zwischen den Taschen ein aufgeschlagenes Buch. Darauf in einer auf das 18. Jahrhundert weisenden Schrift der Bibelspruch: Ehre sei Gott in der Höhe usw.

Unter dem Kämpfer des Bogens zum Altarraum und wohl gleichzeitig mit dem Bau.

Bei der Erneuerung von 1898 überstrichen. Es handelt sich wohl zweifellos um Bettelstab und -tasche des heiligen Martin von Tours, nach dem auch die Kirche im Volksmunde heute noch Bettelmannskirche heißt.

1898 wurden an den Seitenwänden des Chors unter den Fenstern ein gemalter Fries von etwa 1,5 m Höhe aufgedeckt, den Totentanz darstellend.

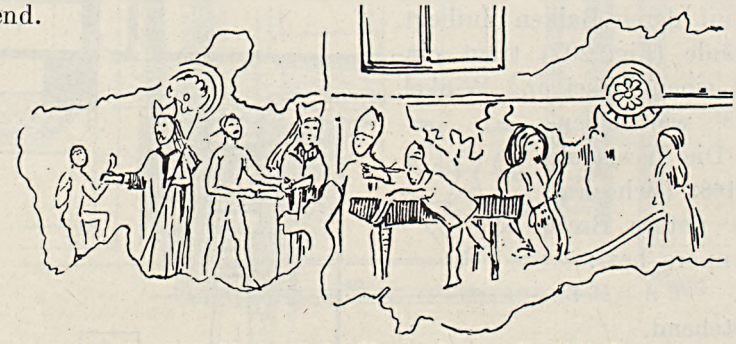


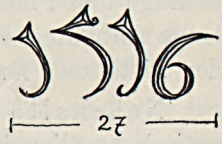
Fig. 208. Martinskirche, Wandmalerei an der Südseite.

An der Südseite (Fig. 208) zu erkennen waren zwei Bischöfe, die von schlanken nackten Gestalten, zweifellos Darstellungen des Todes, geführt werden; ein an einer Bahre stehender Bischof, hinter dem wieder ein solcher Tod steht, sowie einige weitere Gestalten. An der Nordseite waren ein Christus, ein Bischof und einige weitere Figuren zu erkennen.

Die Bilder, die dem 15. Jahrhundert angehört haben dürften, wurden photographiert, aber trotz des Widerspruches der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler (vergl. deren Bericht 1900—1902 S. 68) vom Pfarrer eigenmächtig überstrichen.

Platte, Sandstein, bez.: . . . . . 1787. Vor dem Seitenaltar. Die anderen Platten, mit denen die Kirche ausgelegt ist, sind wohl ebenfalls Reste von alten Grabdenkmälern.

Kanzel (Fig. 209 und 210), Holz, auf dem Nebenaltar stehend. Brüstung aus drei Seiten eines Achtecks, mit Flachschnitzerei. Vorderseite: oben Schädel mit aus den Augenhöhlen kriechenden Schlangen. Darunter ein Sarg, siechkorbartig, mit Tragstangen. Band bez.: INRI / 1516, wie nebenstehend.



Linke Seite ein gewundenes Spruchband, modern grün und rot bemalt, bez.: NRI . . I . . AS . WHE

Rechte Seite ein gleiches Spruchband, der Hintergrund mit einem Zweige ausgefüllt, bez.: INRI . . B . SLIWG . . HM.

Das vierte Brett mit naturalistischem Blattornament.

Die Kanzel war in einem feinen grünlich weißen Ton bemalt. Bei der Erneuerung von 1898 wurde sie farbig gestrichen und somit unbefrie-

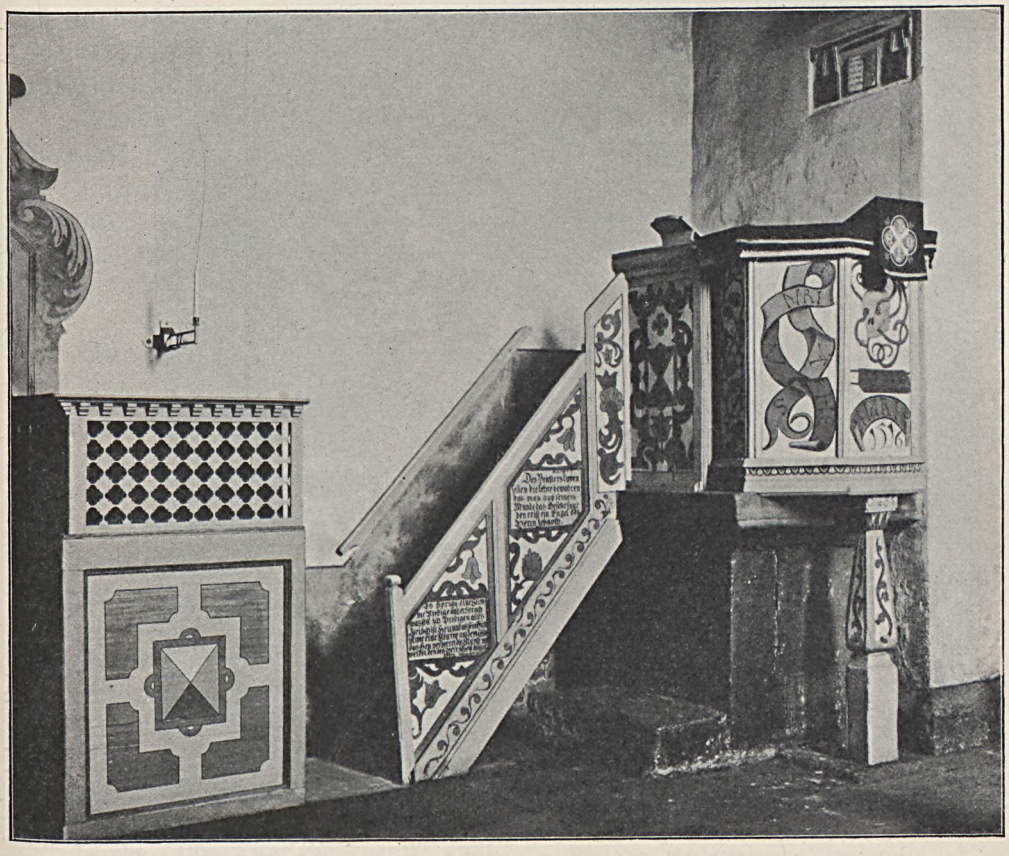


Fig 209. Martinskirche, Kanzel.

digend herausgeputzt. Die Inschrift S.M.NRI MIHE soll bedeuten: Sancte Martine nostri miserere, was im Gegensatz zu der Nachricht stände, daß der Altar aus der Nikolaikirche stamme. Fuß- und Brüstungsgesims stammen von der ursprünglichen Anlage. Die Holzsäule, die den einen Teil der Kanzel unterstützt, trägt eingeschnitzt die Jahreszahl 1636.

Kanzeltreppe, schlicht. Auf den beiden Füllungen je eine aufgemalte Spruchtafel, bez.:

Es spricht eine Stim / me Predige und er sprach was soll ich Predigen? Alles Fleisch ist Heu und all sein Güte ist wie eine Blume verwelket, den des Herrn Geist blähet drein. Jesaia am 40 Cap.

Des Priesters Lippen / sollen die Lehre bewahren / das man auß seinem / Munde des G(esetze fuge, den er ist ein Engel des Herrn Zebaoth).

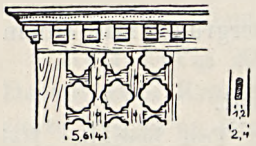


Fig. 211. Martinskirche, Predigerstand.

Aus dem 17. Jahrhundert.

Erneuert. In den Zwickeln Blumen und Ranken.

Predigerstand beim Kanzelaufgang (Fig. 209). Über der schlichten Brüstung ein Aufsatz mit Gitterwerk aus Holz (Fig. 211).

Fig. 210. Martinskirche, Kanzel.

Bekrönung über der Nordtür, Holz bemalt. In fast rundem Mittelfeld ein Ecce homo, seitlich barocke Rankenanschwünge. Die Bekrönung mit Strahlendreieck, darüber in ein Kreuz auslaufend.

Die Malerei ist auf dem Putz bis zum Türbogen fortgesetzt.

Vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Kirchengerät.

Altarkruzifix, Porzellan, 20 : 13 cm messend. Der Kruzifixus ist an einem Holzkreuz befestigt, an dessen Fuß Maria kniet. Hügelartiger Untersatz mit Gräsern und Blumen, Schädel und Gebein. Der Fuß aus Holz, vergoldet, in Rokokoformen.

Im Fuß die Meißner Schwertermarke.

Zwei Altarleuchter (Fig. 212), Messing, 38 cm hoch, Fuß rund, 173 mm Durchmesser, Stiel rundlich in barocker Art profiliert. Fuß graviert, bez.: AM.M.1737. Die Formen weisen mehr auf das 17. Jahrhundert hin. Der eine gemarkt mit nebenstehendem Zeichen, bez.: Blevl.

Zwei Altarvasen, Porzellan, weiß, teilweise vergoldet, 295 mm hoch, in Empireform. Mit den Meißner Schwertern.

Vortragkreuz, Holz. Kruzifixus 32 cm hoch, darunter Kartusche, bez.: Das Blut Christi . . . Darunter Knauf mit Blumen, alles vergoldet.

Wohl aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

Bibel mit Schloß, bez.:

Biblia. / Der Kirche zu Martin . 1740.

Die Glocken stammen von 1885.

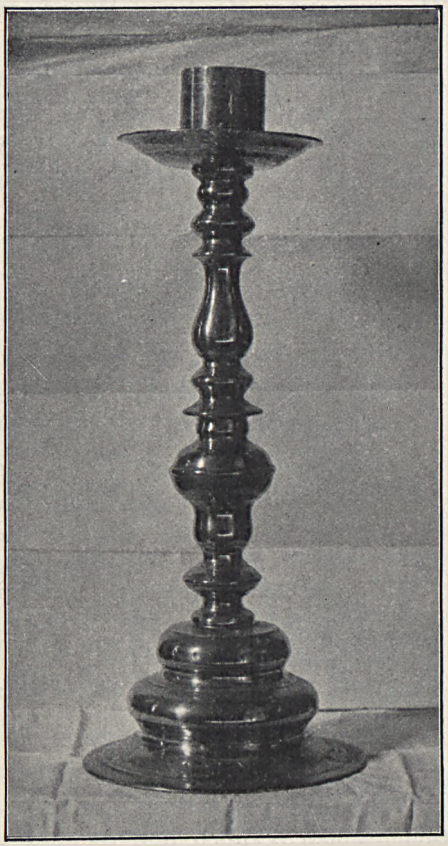


Fig. 212. Martinskirche, Altarleuchter.

Denkmäler.

Denkmal des Jakob Gieße († 1742) und dessen Frau Christine geb. Köhler († 1742).

Sandstein, 68 cm breit, 177 cm hoch. Auf profiliertem Sockel stehen vor einem Obelisken zwei Rokokokartuschen, auf deren unteren Voluten seitlich je ein verstümmelter Kindengel steht. Dazwischen ein Siegeslamm. Die bekrönende Sonne ist verwittert.

Kleine Kartusche auf dem Obelisk, bez.: Ehren- / Gedächtnis . . . /

Linke Kartusche:

Des Wohl Ehrengeachten / Jacob Gießens / Gärtners (?) und Einwohners / zur Lerche. Dieser war geb. / am 20. Julij 1673 . verehl. / sich mit Jgfr. Christine / geb. Köhlerin, zeugte in / dieser Ehe 8 Kinder, 3 / Söhne u . 5 . Töchter starb / seelig den 24. August / 1742 seines Alters / 69 Jahr / 1 Mon. /

Rechte Kartusche:

Desgleichen / die Ehren geachte / Christin . . geb. Köhlerin / diese ward gebohren den / 16. Octob. 1689 starb / sanfft und seelig den / 18. Novemb. 1742 / nachdem sie ihr / Alter gebracht / auf 53 Jahr / . . . Monat. / Zum Andencken seiner Eltern hat / wieder Reb(!)arieren / lassen Hr. Johann / George Gießе . . . in Dreßden.

Auf dem Sockel der Leichentext: L. T. Hiob 19. v. 26. Ich weiß . .

Unten bez.:

Frommen Kindern will gehören / auch die Asche zu beehren / Dieser Jüngster Sohn / Johan George . . . / Bürger u. Böttger in Dreßden.

An der Nordseite der Kirche.

Kirchhof.

Ein Brunnen auf dem Kirchhofe, nach dem gewallfahrtet wurde, soll um 1830 mit einem Stein mit Spuren hebräischer Inschrift gefaßt gewesen sein.

Johanneskirche mit Johanneskirchhof.

Die Kirche wurde auf dem 1536 angelegten, 1562 erweiterten und mit Schwibbogen versehenen Kirchhofe im Triebischtal seit 1615 durch den Maurermeister Michael Weidemann erbaut, 1619 unter Dach gebracht, 1626 vollendet und am 3. September geweiht. An der Türe stand eingeschnitzt: 1624. Baumeister waren der Bürgermeister Bernhard Pflüger und Anton Starke, Zimmermeister Martin Grave, Steinmetz Jacob Zwicker. Die Kanzel schuf 1627 Balthasar Barthel, der sie „mit Gemälden und Inschriften reich verzierte." Sie wurde 50 Ellen (25,25 m) lang und 30 Ellen (11,30 m) breit angelegt.

Über ihre Geschichte ist wenig bekannt. In den napoleonischen Kriegen diente sie als Futtermagazin, 1873 wurde der Friedhof außer Gebrauch gesetzt, 1902 wurde sie abgebrochen und an ihrer Stelle der König-Albert-Garten angelegt.

Es erhielten sich Schwibbogen.

Denkmal des Stadtpfarrers Valentin Schreiber, † 1547.

Sandstein, 114 : 183 cm messend.

Glatte Platte, lediglich mit dem in großen Buchstaben ausgeführten Vers:

MDXLVII. / Scriba Dei / verbum li(n)gva / factisq(ue) . pro / fess9(us) hac in / ter sā(n)ctos / nv̄(n)c reqviescit / hvmo cvmq(ue) . / pys regni cv̄(nct)is est illivs / haeres quod / peperit natvs / per tot acerba / Dei / G. F.

Einzelne Buchstaben sind zum Teil in andere hineingestellt. Das Wort pys ist piis zu lesen.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Nordwestjoch.

Denkmal der Margarethe Schein, † 1549.

Sandstein, 87 : 171 cm messend.

Schlichte Platte mit dem vertieften nebenstehenden Scheinschen Wappen und der auf vertieftem Grund erhaben ausgearbeiteten Inschrift:

Nach C(hristi) un / ser(es Herren Ge)burt / i(m) 49(5?) (iar) den a(n?) / dern augusti ist fraw Margaretha / Scheynin in Got vor / scheyde(n) der Selen / Got gnedick sey.

Im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Nordwestjoch.

Denkmal des Stadtschreibers Valentin Schein, † 1554.

Sandstein, 100 : 170 cm messend.

Glatte Platte mit folgender Inschrift:

Hic recvbat Schein(i)us qvi / (. hev .) fvnere mersvs acerbo / ad Christo nixvs fortiter / interiit / obiit calendis novembris / Calixtvs filivs parenti bene / merito fieri curavit.

Darunter das nebenstehende Wappen des Schein in einem Kreisfeld. — Jetzt im Westflügel des Franziskanerkreuzganges.

Denkmal der Kunigunde Oder, † 1558, und des Paul Oder.
Sandstein, 97 : 168 cm messend.

Schlichte Platte, lediglich mit Inschrift in sorgfältig bearbeiteten lateinischen, erhaben auf vertieftem Grunde stehenden Buchstaben:

Im . jar . 1558 . den . 22 . Avgus(ti) / (ist) in . Got . entschlafen . d(ie) . / tvgentsame . Fraw . Kvnig / vndt . Oderin . die . Zeit . We / in meisterin . rvget . alhie . / der . Got . gnad . / Im . jar . 15 . . ist . in . Got . en / tschlafen . Pavlvs . Oder . / die . zeit . Weinmeister . de / r rvget . avch . alhie . dem / Got . gnade . / Wir . leben . oder . sterbn . so . sind . wir . des . Heren / den . dazv . ist . christvs / gestorben . vnd . avfer / standen . vnd . wider . le / bendig worden . das . er / vber . tod . vnd . leben ein / her . sey . / zv Rom . am XIIII.

Das Todesjahr des Paul Oder ist in seiner zweiten Hälfte nicht nachgetragen; es ist sichtlich der Stein bei seinen Lebzeiten nach dem Tode seiner Frau, also 1558 gefertigt worden.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Nordwestjoch.

Denkmal der Frau Margaretha Eschke geb. Badehorn, † 1566.

Rechteckige, 77 : 100 cm messende Sandsteinplatte, bez.:

. . . (M) DLXVI Jar 8 . . / Novemb. Nac / . . . zwischen I(X) vnd X Vhr ist in Got / seliglichen ent / schlaffen Margar(e)tha eine Tochter / Herrn Donat Bade / horns vnd ein Ehewei(b) / David Eschken / Des Seele Got/wolle genedig/sein.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Südwand des Südflügels.

Denkmal der Margarethe Veit (?), † 1568.
Sandstein, 44 : 89 cm messend.

Im Stein unten eine kleine Nische, in der ein Kind im Totenkleide steht, seitlich Ornament und das nebenstehende Wappen.

Über der Nische die Inschrift:

Anno domini 1568 den 1 . . febrv / ari vm 11 Ohr ist in Christo ent / schlafen Margareta / ein ehliche / Dochter Andeas (!) V.it ires Alter . . / (X?) wochen weniger einen dage (?) / der Got gnade / . . .

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Südwand des Südflügels.

Denkmal einer Tochter des Martin Endl . . . (?), † 1571.
Sandstein, 56 : 114 cm messend.

Vor einer Nische mit perspektivischer Verkürzung steht ein Mädchen mit offenem Haar, Halskrause, Puffenärmeln, Manschetten und glockenförmig geschnittenem, faltigem Kleid mit vorderer glatter Bahn.

Die fast ganz unkenntliche Umschrift lautet:

Ihm 1.5.7.1. Jahr / Alters 7. Jar / vnd 30 Woch. / en hellt(?) / den Docto / . . . gam Martin Endl . . .

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Südwand des Südflügels.

Denkmal des Klaus Schiffmann, † 1591. (Fig. 213.)

Sandstein, 95 : 182 cm messend.

Die untere Hälfte der Platte füllt eine rechteckige, mit Rollwerk eingefaßte Kartusche, auf der die Inschrift sich befindet. In dieser ferner eine Nische mit einem kleinen, die Auferstehung Christi darstellenden Relief.

Fig. 213. Johanneskirchhof, Denkmal des Klaus Schiffmann.

Über der Kartusche das nebenstehende Wappen Schiffners. Die obere Hälfte der Platte ist als Nische ausgebildet, vor der der Verstorbene in Relief dargestellt ist, halbe Gestalt, ein bärtiger Mann im Mantel mit weitem Kragen, Wams, in der Rechten Handschuhe.

Die Inschrift lautet:

Anno 1591 ihar den 24 ivly nach / mittage ist in gott sehliglichen ent / schlaffen der erbarre vnd wolgeachte / Herr Klavs Schifman der elder seines / alters 68 ihar . Gott forleihe ihm eine / fröliche avfferstehvng . amen / Der sohn so ihme gott hat geben / hat geendet vnd volendt sein leben / in Vngern zu Rabe in der statt / welche der Tvrcke belagert hat / in dem vier vnd nevntzigsten ihar / vnd ehe die stad avffgeben wahr / hat ehr als ein fenrich gebvrt / sein befolne fane ritterlich gefvrt . / ist ehr vom feinde durch einen . . . schos verwvndt / vnd sehlich gestorben in der / fier vnd zwanzic stvndt / leit begraben zu Rabe in der stat / der almechtige gott ihm gnadt.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordwand des Südflügels.

Denkmal der Euphrosyne Barthels. Um 1600.

Rechteckige, 82 : 154 cm messende Sandsteinplatte, nur mit Inschrift. Die Umschrift lautet:

D . O . M . S . / Euphrosynae Barthels / puellae lectissimae / quae vixdum eflorescente adolescent. / ad plenam prope virtutem maturuerat: / ita pietate in deum, charitate in parent. / solestia animi, gravitate actuum suavita / te et disciplina morum aetatis transcen- / derat modulum. / M. Conradus Barthels past: eccl: ac superintendens / et / Maria Magdalena Cranachia, / filiae dulciss. desideratiss. / p. / O mors / quam spem, quae vota, quae gaudia / nobis intercepisti. / Sed quid? / Fatum suum cuique dispensat deus / hi . . . feriit: hic consolabitur: / idemque medicinam faciet, qui / vulnus fecit. / Vixit ann. XII. mens. VI. d. XIV. / perpetuum victura deo, cui mortua / in aevum.

Im Westflügel des Klosterkreuzganges.

Denkmal der Gertraude Schiffmann, † 1601. (Fig. 214.)

Sandstein, 93 : 186 cm messend.

Gegenstück zu dem Klaus Schiffmanns, jedoch fehlt das Relief auf der Kartusche. Die Verstorbene ist dargestellt als etwas zu dem links hängenden Kruzifix gewendet. Sie trägt eine weite Haube und einen gefältelten Mantel, die Hände sind zum Gebet vereinigt.

Fig. 214. Johanneskirchhof, Denkmal der Gertraude Schiffmann.

Die Inschrift lautet:

Anno 1601 jhar den 1 Martij / ist in christo sehligklichen ent- / schlaffen die ehrn vnd viel tvgent- / same frav Gertravde Clavs Schif- / mans hinderlasne witfraw ihres / alters LXIII ihar Gott vor / leihe ihr sampt allen christ glev / bigen in christo eine fröhliche avfer / stehvng am ivngsten tage . amen / Psalm XVII / Ich wil anschawen dem antlitz / in gerechtikeit ich wil satt wer / den wem ich erwache nach / deinem bilde.

Neben dem Denkmal Klaus Schiffmanns.

Denkmal des Balthasar (?) Wittich (?), † 1615. (Fig. 215.)

Sandstein, 102 : 193 cm messend.

Unten ein rechteckiges Postament für die Inschrift, seitlich mit Kon-

solen, darüber ein Kruzifix, vor dem links ein Mann mit zwei Knaben, rechts zwei Frauen und ein Kind knieen. Darüber auf Konsolen ein Gesims, über dem seitlich Obelisken stehen; in der Mitte eine runde Kartusche mit Rollwerk.

Fig. 215. Johanneskirchhof, Denkmal des Balthasar Wittich.

Die Inschrift lautet:

Anno 1615 den 22. May / 11 Uhr . . . / . . . ist in Gott seligk ein- / geschlaffen der . . . bare und . . . / geachte Herr Balthasar (?) Wittich (?) / . . .

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Südflügel.

Denkmal der Frau . . . .(?) geb. von Zeschau, † 1616.

Sandstein, 83 : 176 cm messend.

Rechteckig umrahmte Platte mit flachem Relief einer Frau mit Haube und Halstuch, langem Mantel, wolligem Unterkleid, die Hände zum Gebet vereint. Oben drei, unten zwei Wappen, von denen nur das rechte unten als das derer von Schleinitz erkennbar ist.

Die Umschrift lautet:

Aō. Dominy 1616 am 15. Sept. . . . / . . . edle ehren vnd viel tvgentsame Fraw . . . geborne von / Zeschav in Gott seliglich entschlaffen ihres alters im 52 Jahr. / Derer Seele Gott . . .

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordwand des Südflügels.

Denkmal des Kantors Samson Drabitz, † 1637.

Sandstein, 86 : 170 cm messend.

Glatte Platte, lediglich mit einer langen lateinischen Inschrift. Nach dieser ist Samson Drabitius am 11. August 1605 in Zschopau geboren, als Sohn von Philipp Drabitius und Lea Bünin, folgte den Eltern 7 Jahre alt nach Meißen, wo er nach Abschluß des Elementarunterrichts mit 14 Jahren die Fürstenschule besuchte. Dort blieb er fünf Jahre und erhielt ein gutes

Zeugnis, studierte in Leipzig, mußte aber 1631 die Universität wegen Mittellosigkeit verlassen, wurde Erzieher und im September 1633 Kantor in Meißen, wo er sich die Gunst der Bürger erwarb. Er heiratete Anna Justina, die Tochter des Rektors Johann Bechmann am 23. Januar 1635, lebte mit ihr 2 Jahre 10 Monate und 8 Tage, die ihn zum Vater einer Tochter und eines Sohnes machte. Erstere starb vor seinem am 4. November 1637 erfolgten Tode. Die Witwe setzte dem gelehrten Mann und eifrigen Musiker das Denkmal.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Westwand des Westflügels.

Denkmal einer Unbekannten, † 1643. (Fig. 216.)

Sandstein, 57 : 116 cm messend.

Über einer mit Rollwerk eingefaßten Kartusche steht ein Mädchen mit offenem Haar, ein Kruzifix in der Rechten, seitlich aufsteigendes Ornament, das links einen Totenkopf und Stundenglas haltenden Knaben, rechts das Lamm Gottes trägt.

Die Umschrift lautet:

Den 24. Abril Ao 1643 Ist in Gott / . . . Anna Margaretha . . . Herr / . . . meisters . . . . . / 4 Jahr 32 Wochen. Der Gott gnade.

Links unten das nebenstehende Wappen.

An der Südwand des Südflügels.

Fig. 216. Johanneskirchhof, Denkmal einer Unbekannten.

Denkmal der Brigitte Schumann, † 1644. (Fig. 217.)

Sandstein, 87 : 175 cm messend, Bemalung gut erhalten, teilweise vergoldet.

Eine Frau in Haube, breitem Kragen, Taille mit puffigen Ärmeln, schlicht gefälteltem Rock, Granatketten an den Handgelenken, die Hände über den Leib, ein Kruzifix, einen Apfel und ein Buch haltend, stehend dargestellt, jedoch ein breites Kissen unter dem Kopf.

Fig. 217. Johanneskirchhof, Denkmal der Brigitte Schumann.

Die Umschrift auf dem Rande lautet:

Die Erbare vielehrentugentreiche Fr: Brigitta Vope / liussin Herrn B. Johann Schumans hertzliebe Hausfraw Dritter Ehe ist geboren den 19 Decemb 1623 verehe / lichet den 23 Novemb. 1641 in Christo seelig entschlaffen den / 28 Junij 1644 Ihres Alters im 21 Jahre Erwartet der frö. Aufferstehung zum ewigē Lebē durch Jesum Christu Amē. / Das sie ruhen von ihrer Arbeit, dann ihre werck folgen ihnen nach. Apoc: 14.

Im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Westwand des Westflügels.

Denkmal des Heinrich Erschell, † 1650. (Fig. 218.)

Sandstein, 85 : 172 cm messend, bemalt, Teile, z. B. die Inschrifttafel, vergoldet, gut erhalten.

Eine rechtwinkelige, unten mit Ohren versehene Schrifttafel und mit beiden Händen von einem oben in halber Figur erscheinenden Engel gehalten. Zur Seite und unten Gehänge und Engelsköpfe. In der Mitte unten das nebenstehende Wappen, darüber ein Totenkopf.

Die Inschrift lautet:

Hederae ego hostimen / tum coelicae / An dieser stelle ruhet in Gott

/ seelig entschlaffen der Edele Gestrenge / vnd Manveste Herr Heinricus Er- / schell Churf. Durchl. zu Sachsen vnter / den Hochlöblichen Drandörfischen Re- / giments zu Fuß gwesenen Hauptman / welcher Anno Christi MDCII in Halla / gebohren v: den V Maii anno restaura- / tae pacis MDCL in Meißen die seele / seinen Erloser, den Cörper aber dieser Erden / Seelig zugeschicket erwartet eine fröliche auff- / erstehung zum ewigen Leben. / Thimoth: 2. V. 3 / . Leide dich als ein guter streiter Jesu Chri- / sti.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Westwand des Westflügels.

Denkmal des Bürgermeisters Johann Schumann, † 1651.

Sandstein, 97 : 192 cm messend.

Glatte Platte mit langer lateinischer Inschrift, vergoldet, auf schwarzem Grund, aus der folgendes hervorgeht: Der wohlverdiente Bürgermeister von Meißen ist zu Luckau am 23. Oktober 1589 geboren, sein Vater war Michael Schumann, seine Mutter Walpurgis Gottschalt. Er studierte seit 1610 die Rechte in Leipzig, wurde am 30. Juli 1616 Notar, nachdem er mehrere Ämter geschickt verwaltet hatte, Senator, Stadtschreiber und 1633 Bürgermeister. Obgleich er vier Frauen hatte, blieben die Ehen kinderlos.

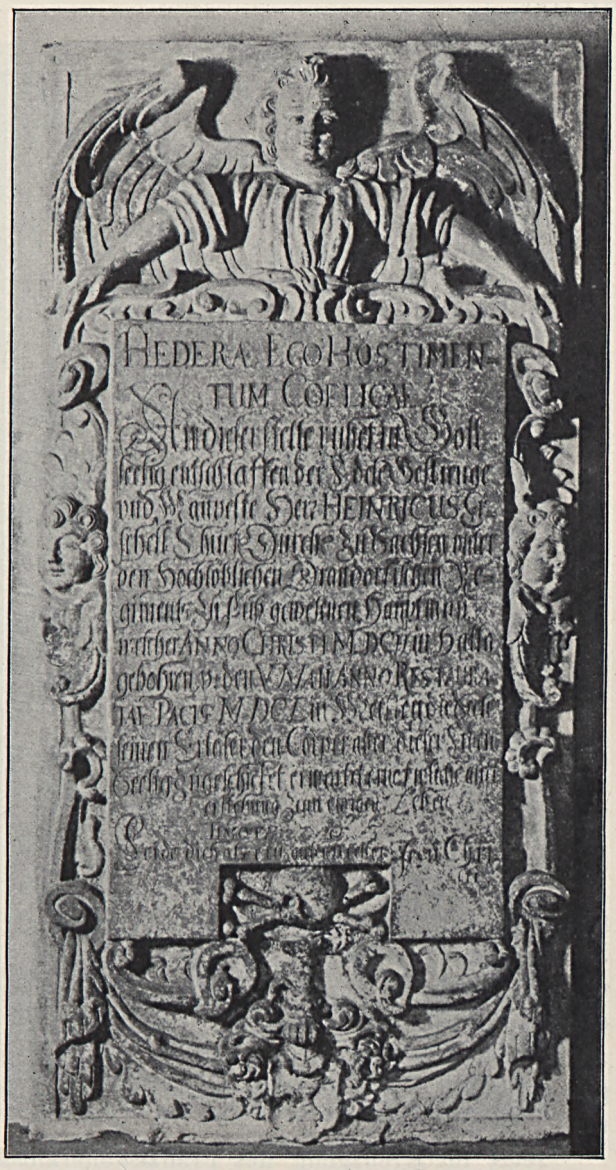


Fig. 218. Johanneskirchhof, Denkmal des Heinrich Erschell.

Die Frauen waren Kordelia Michel, Tochter des Bürgermeisters Johann Michel, verehelicht am 17. Januar 1620, gestorben am 8. August 1632; Katharina Tachfänger, Tochter des Martin Rabner, Witwe des Christoph Tachfänger, verehelicht am 11. März 1633, gestorben am 11. August 1639 zu Dresden; Brigitte Vopel, Tochter des Bürgermeisters Vopel, gestorben am 27. Mai 1645;

Anna Elisabeth Kaiser, Tochter des Bürgermeisters Nicolaus Hofmann, Witwe des Bitterfelder Stadtkassierers Jeremias Kaiser. Johann Schumann starb am 1. September 1651, 62 Jahre alt. Das Denkmal setzte seine Witwe.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Westmauer des Westflügels.

Denkmal der Anna Schumann.

Siehe Nachtrag.

Rest eines Denkmals des Archidiakonus Georg Hauchold, † 1652.

Holz, 104 : 76 cm messend.

Inschrifttafel, bez.:

I. C. S. / In diesem kleinen Raum der Kirchen / lieget der die Kirche mit seinen Schall und Glantz erfüllet, der weiland Hoch- / Ehrwürdige, Großachtbare und Wohlgelahrte / Hr. M. George Hauchold, So treu verdienter Pre / diger und Archidiaconus allhier zu Meissen fast in die 13 Jahr gewesen / seines Alters 38 Jahr, 36 Wochen, 1 Tag, als der aus alten und Wohlbekan / ten Geschlechte dieses orts gebohren, Ao 1613 den 15 May, seel. aber in seinen Erlöser / Christo verschieden 1652 den 24. Januarii. Welcher wie er mit der Wohlehrbaren Viel / Ehren und Tugen-begabten Fr. Sibylla Euphrosynen, des Gottseeligen und / eifrigen Theologi Tit. D. Hieron. Nymans eheleibliche Tochter, So Ao. 1620 den 9. / Martij, zu Bischoffswerda gebohren, 11 Jahr 13 Wochen 6 Tage ehelich und liebreich / verbunden gelebet, und in solchen ihren gesegneten Ehestand 2 Söhne u. 3 Töchter / gezeuget: als Jfr. Dorothea Elisabeth nunmehr Seel., George Seel., Hr. Hierony / mum J. U. Candid. u. Advocat Seel., Jfr. Anna Magdalena Seel., Frau Sibylla Euphrosina, also sind auch beyde, nachdem diese Jenen nach geführten Wit / wenstande 25 Jahr u. 23 Wochen hernach gefolget und ihr Leben auf / 57 Jahr u. 17 Wochen bracht, nunmehr auch in Grabe ungeschieden.

Jetzt im Museum in der Franziskanerkirche.

Denkmal der Susanna Eschfeld, † 1656.

Sandstein, 99 : 187 cm messend.

Glatte Platte, lediglich mit einer langen lateinischen Inschrift, vergoldet, auf schwarzem Grund. Aus dieser geht hervor, daß Susanna Eschfeld am 28. September 1603 in Meißen geboren ist als Tochter des Viertelmeisters Paul Claius und der Barbara geb. Borsdorf, am 7. November 1624 den späteren Bürgermeister Balthasar Eschfeld heiratete, ihm eine Tochter Anna Magdalena gebar, die mit 14 Monaten starb. Nach fast 30jähriger glücklicher Ehe starb sie an einem Schlaganfall 52 Jahre 36 Wochen 5 Tage und 2 Stunden alt.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Westwand des Westflügels.

Denkmal eines Unbekannten. Um 1670. (Fig. 219.)

Holz, bemalt, Grundton schwarz, etwas über 2 m breit, gegen 4 m hoch.

Unten ein jetzt leerer Rahmen für eine Inschrift, darüber ein Postament mit seitlichen Anschwüngen, zwischen denen ein Bild: In der Mitte ein Kruzifix, links knieend ein alter Mann, der durch ein rotes Kreuz als

bereits verstorben gekennzeichnet ist, ein jüngerer Mann, ein Knabe und drei mit Kreuzen versehene Kinder; links zwei Frauen, davon die ältere mit dem Kreuz und zwei Mädchen, von denen wieder die ältere mit dem Kreuz. Seitlich steigen über dem Postament breite Pfeiler auf, die durch

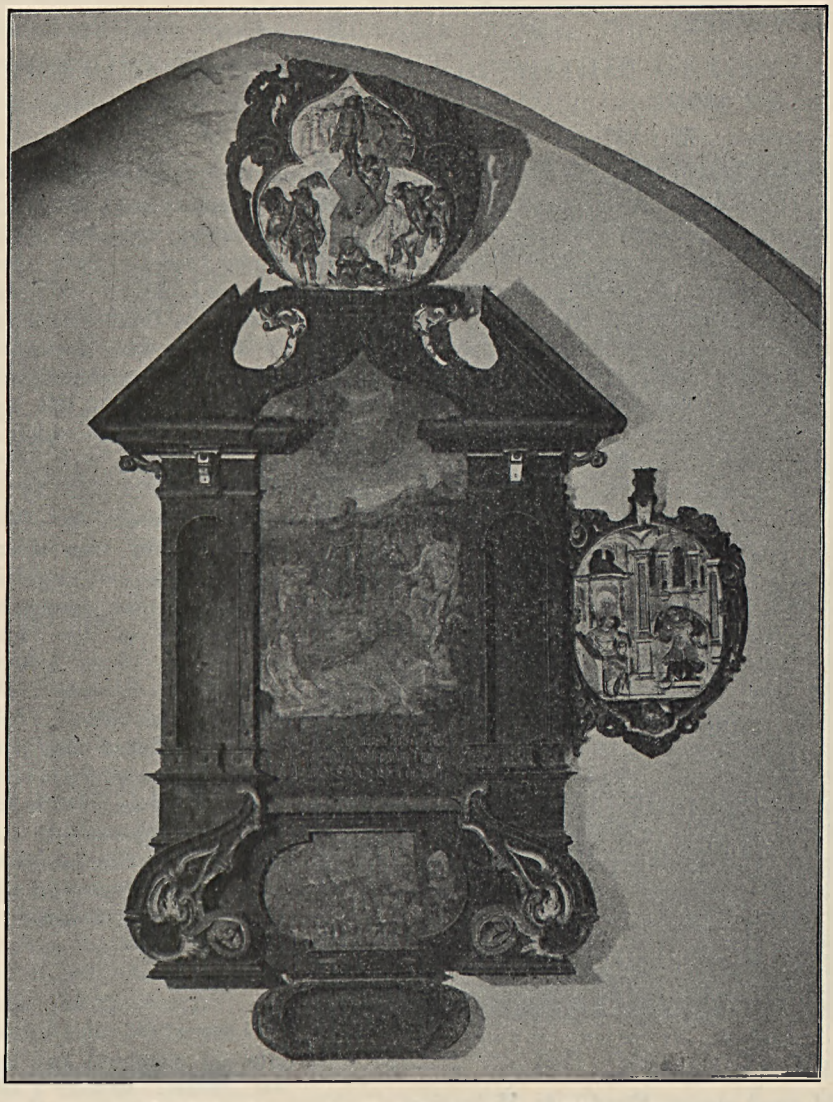


Fig. 219. Johanneskirchhof, Denkmal eines Unbekannten.

Nischen geteilt sind. In diesen standen wohl früher Statuen oder Obelisken Die Verdachung hat abgebrochene Giebel. Zwischen den Pfeilern ein Bild, die Auferstehung, in der Mitte ein leidenschaftlich Predigender zwischen Auferstehenden. Über dem Ganzen eine Kartusche mit einem Relief: die Auferstehung Christi. Seitlich rechts eine Kartusche mit einem Relief: die Verkündigung. Die entsprechende Kartusche links fehlt.

Unter dem Mittelbilde der Vers:

. . . auch dass diese / Beine wieder lebendig werden Unnd ich . . . Cap. 37 V. 3.

Die stark bewegten Gestalten wie auch das Knorpelwerk im Ornament weisen auf die Zeit um 1670 und auf Valentin Otte als den Verfertiger.

Das Denkmal befindet sich jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters im Nordwestjoche.

Denkmal des Balthasar und der Judith Margarethe Eschfeld, † 1672 und 1698.

Sandstein, 99 : 187 cm messend.

Glatte Platte mit folgender Inschrift, vergoldet, auf schwarzem Grund:

Zwey treue Ehegatten / Herr Balthasar Eschfeld, jur cand: und / XXXIX Jahr gewesener wohlverdienter und / treuer Rathsverwanter, worunter, XIV-jähriger / Stad-Richter, und siebenmahl regirender Bürger / meister, auch Ober-Kirchen Vorsteher gewesen; / kahm hier zu Meissen an das Licht der Welt am / XVI. Octobr. M.DC.VI. trat zum erstenmahl in Ehe- / stand mit Jungfer Susañen, gebohrnen Cla- / jin, derer Denkmahl hiernechst an ist: zum an- / dernmahl, mit Jungfer Judith Margare- / then, Herrn Eusebii Lehmanns, Vornehmen des / Raths, und Bürgermeisters zu S. Annaberg ältisten / Tochter, M.DC.LVII. den VII. Jun: zeugete mit ihr zwey / Töchter, Anna Elisabethen, und Johanna-Judi / then, wie auch ein Sohn, Johann. Balthasarn, ver / lies die Welt, nach vieler ausgestandenen Last, und Sor / ge am XXI. May, MDCLXXII in LXVI-ten Jahre, weniger V. / Monat und II. Tage seines Lebens und Frau Juditha / Margaretha Eschfeltin, die hinterlassene / Witbe, nahm ihres Lebens Anfang zu S. Annaberg dē / XVII. Decembr: MDCXXXIX und nachdem sie mit ih- / rem seel: Eheherrn XV Jahr in recht vergnügter, ūd / gesegneter Ehe gelebet ihre älteste Tochter, / Jungf: Annen Elisabethen an dem churfürstl: / Sächs: wohlbestellten Kreys-Steuer-Cassirer alhier / Herrn Johann Christoph Beyern. am XIIX. Jun: MDCLXXXIII ehelich versorget, wie auch Jungf: Johañen / Judithen an Herrn M. Christian Johann Schrek- / ken, anizo Feltpredigeren unter dem hochgräfl: Lö / wenhauptischen Curaß: Regiment versprochen, und / den Sohn Herrn Johann Balthasern jur: cand: bin- / nen ihren XXVI. jährigen Wittbenstande wohl erzogē, / beschloß sie am XV. Martii M.DC.XCIIX. im LIIX. Jahre, und / der XII. Woche ihres Alters, sanft und seelig ihr / mühsames Lebens-Ende. / Beyder Ruhekammer ist vorworts der Canzel, wo ihre / Gebeine eine fröhliche Vereinbahrung mit der See- / len und auferstehung zum ewigen leben erwarten / Gott bewahre ihre Gebeine!

Jetzt neben dem Denkmal der Susanne Eschfeld.

Teil eines Denkmals. Um 1680.

Sandstein, 56 cm im Geviert.

In einer vertieften Scheibe ein Wappen mit dem Lamm Gottes im Schild und einem Engel als Helmzier.

Im Westflügel des Klosterkreuzganges.

Denkmal der Rosina Schumann. Um 1680. (Fig. 220.)

Sandstein, oberer Teil erhalten, 70 : 110 cm messend.

Seitlich einer Inschrifttafel je ein mit an Ringen befestigtes Blumengehänge, darüber ein Relief, die Kreuzesabnahme in bewegter Darstellung, seitlich vor den Pilastern je eine weibliche Gestalt. Verstümmelt.

Die Inschrift lautet:

Alhier ruhet in Ihren Erlö / ser Christo Jesu Fr: Rosina Tit: Hen / Joh: Schumañs Vorneh: Bürg: Jubeli- / rers v. Goltschmits alhier, gewesene Eheli- / bste, lebte mit Ihm 12. Jahr 6. Mo / nat in Friedlicher Ehe, Sie ward ge- / bohren 1645 d. 12. Nov. ist Seelig / . . . (unterer Teil fehlt).

Im Kreuzgang des Franziskanerklosters, neben der Tür lehnend.

Denkmal des Johann Holstein, † 1694. (Fig. 221.)
Sandstein, 90 : 232 cm messend.

Vor einem Tische sitzt links ein bärtiger Mann in antiker Tracht, die Hände faltend, rechts eine Frau mit einer Schlange in der Hand, wohl die Medizin. Auf dem Tische steht ein Buch, eine Sanduhr und ein Totenkopf. Darüber von zwei fliegenden Engeln gehalten ein Stoffgehänge für die Inschrift. Über dem Gesimse ein Kreuz, in dessen Mitte das Schweißtuch der heiligen Veronika, seitlich zwei Engel mit Lanze und Schwamm an einer Stange, drei weitere Engel auf den Kreuzarmen sitzend.

Fig. 220. Johanneskirchhof, Denkmal der Rosine Schumann.

Die Inschrift lautet:

Allhier / ruhet in Gott / der Ehrenveste Voracht / bare und Kunsterfahrne / Herr Gottfried Johann Holstein, / Bürger und Chirurgus auch Viertels Meister allhier / zu Meißen / ward gebohren in Strela den 14. Nov. 1648 / verehlichte sich den 10. Nov: 1674 mit der damahlichē / Jungfer Anna Margarethen / . . . . Herrn Paulus Herbessus Pastoris / zu Lindenau Eheleibliche / Tochter Lebten mit einander in Ehestande 21. Jahr / zeugten 12. Kinder, als 3. Söhne und 9. Töchter darvō / 2 Söhne u. 6. Töchter verstorben, 1. Sohn u. 3. Tochter aber / noch am Leben. Starb seelig den 24. Jan: 1695 / Seines Alters 47 Jahr weniger etliche / Wochen.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Westwand des Westflügels.

Denkmal des Gotthelf Friedrich Steffigen, † 1721.
Holz, 123 cm breit, ca. 330 cm hoch, schwarz marmoriert.

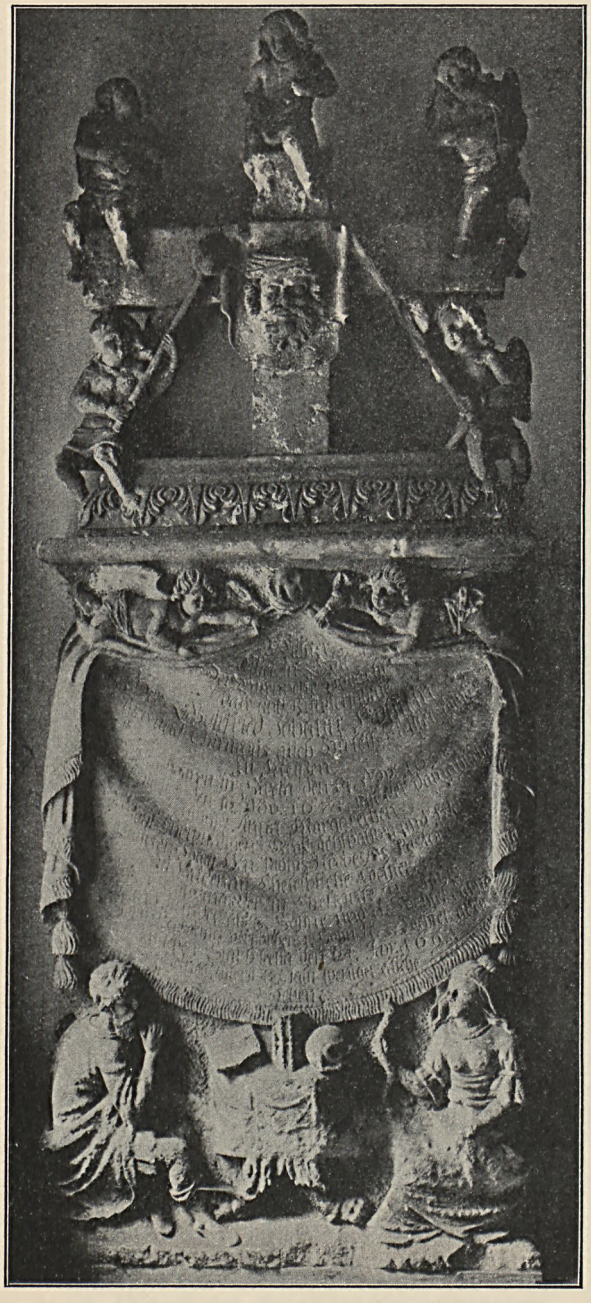


Fig. 221. Johanneskirchhof, Denkmal des Johann Holstein.

Über einem schlichten Sarge erhebt sich ein hoher Obelisk, den die Weltkugel mit dem Kreuz bekrönt. Seitlich hängen Trauertücher herunter, ebenso unten ein Gehänge.

Auf dem Sarge steht in Goldschrift:

Plantavit quem Dresda parens Freiberga / rigavit, / mox Misena mori vidit, et / indoluit.

Auf dem unteren Gehänge: Gotthelff Friderico Stefigenio, / juveni bonae indolis rectiqve conatus, / omnes suae aetatis laudes complexo, / Dresde d. XXIII decembr. MDCCI nato, / in urbe primum patria Freiberga deinde triennio optimis artibus erudito, / Lipsiam cum bonis votis dimisso academiae illius civi legum jurisqve cultori futuro, / sed post coeptum statim iter Misenae d. VII. octobr MDCCXXI. necessitate moriendi erepto, / qvod tamen imperfectum in mundo reliquit perfectum extra mundum coelestem sapientiam adepto, / filio pio et frugi, / qvem superstitem esse sibi si per ipsos stetisset cupiebant, / Georgius Fridericus Stefigenius, consul Dresdensis, / et Maria Sophia, et mater moerentes, / monumentum hoc / p. c.

Ziemlich nüchterne und unbeholfene Arbeit in einer für die Zeit überraschenden Schlichtheit des Entwurfs.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Südseite des Nordflügels.

Denkmal der Sophie Dorothea Keil, † 1729. (Fig. 222.)

Sandstein, Sockel 82 cm breit, 120 cm hoch.

Freistehender Sockel mit zwei angelehnten Kartuschen, einer Schrifttafel und Stoffgehänge. Seitlich links sitzt ein weinender Engel, oben ein Totenkopf. Auf dem Postament steht eine weinende Frau in Lebensgröße,

mit der Rechten ein Tuch an das Auge haltend, auf dem linken Arm ein Kind.

Die Inschrift lautet:

Die Erde bedecket die / Gebeine Tit: Fr. Sophien Theodo / ren gebohrner Uschnerin, Tit: Herrn / Johann Gottfried Keils, vornehmen kauff / und handels / manns in Meissen liebgewes / ter Ehefrauen. In Großenhayn ward sie den 6. / Aug. 1700 gebohren. Ihr Vater Tit. Herr M. / Christian Andreas Uschner wohlverordneter / Archidiac. daselbst die Mutter aber Fr. Mar / grethe eine gebohrne Naumännin. Im Ehe / standt trath sie mit oben wohlerwehnten ihrem / Ehe Herrn den 16. Nov 1728 das folgende Jahr / drauff, neml. den 6. Sept. 1729 gebahr sie einen Sohn, / namens Christian Gottfrid, welcher den 13 Sept. / d. a. bald wieder seel starb, die Mutter folgete / elf Stunden nach . . . beide liegen in einem / grab . . .

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, im Nordflügel.

Denkmal eines Unbekannten. Um 1730.

Sandstein, 92 cm breit, 183 cm hoch.

Freistehend, auf schlichtem Sockel ein auf Kugeln stehender Obelisk, an den sich eine mit weitem Tuch bekleidete trauernde Frau lehnt.

Jetzt mit einer Inschrift, die sich auf Mitglieder der Familie Hummitsch bezieht, † 1875 und 1877.

Im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Nordwestjoch.

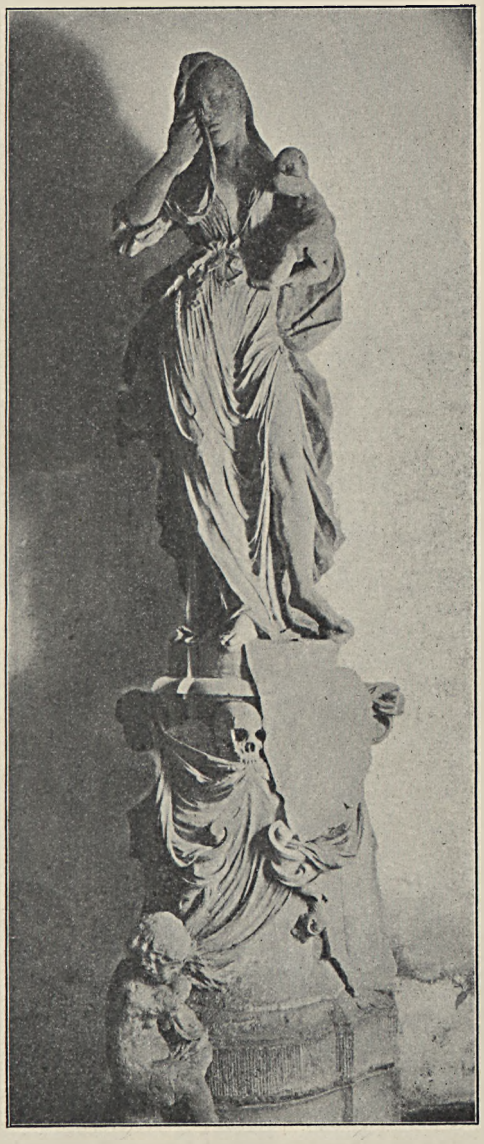


Fig. 222. Johanneskirchhof, Denkmal der Sophie Dorothea Keil.

Denkmal des Gottfried Keil, †1732, und der Frau Beata Christina Keil geb. Malsius(?). (Fig. 223.)

Sandstein, 140 cm breit, 300 cm hoch.

Freistehend. Der in der Grundform unregelmäßige Sockel besteht aus Felsen, auf dem eine geflügelte Sanduhr liegt. Seitlich eine Schlange mit dem Apfel, ferner eine Kröte, Blattwerk und Pilze. Darüber eine rechteckige Inschrifttafel und ein im Zusammenfallen begriffener Obelisk. Links steht mit dem rechten Fuße auf der Tafel der geflügelte Tod, ein Greis,

Fig. 223. Johanneskirchhof, Denkmal des Gottfried Keil und der Frau Beata Christina Keil.

der den Obelisken zerbricht. An diesem ein über seinen linken Arm gelegtes Tuch, das er mit der Rechten ergreift.

Inschrift auf dem Tuch:

Wie alles mit der Zeit seine Endschafft er..eichet / so hat auch in derselben dieses Zeitliche dem Leibe / nach glück(?)lich beschloßen, das Ewige aber in der nie sich endigenden Ewigkeit der Seelen nach / durch den Glauben an seinen ewigen Heyland / nunmehro erlanget, Tit. Herr Gottfried Keil, / Vornehmer des Raths allhier den 6 Dec. 1658 / (Dr)eßden geboh: am 18. Jul. 1680 sich zum erstenmal ver / (eh.li)chet mit Jgfr. Marien Elisabeth einer geb. / . . . spin, von welcher er mit 6. Kindern u. 6 Kin / deskindern erfreuet worden. Nach deren am 30. / Jan. 1691. erfolgten seel. Absterben hat er sich am / 15. Sept. bemeldeten Jahres ehelich wieder verbunden / mit Jgfr. Beaten Christinen einer geb. Malsi / usfin, von welcher er auch mit 9. Kindern und / 11. Kindeskindern u. also in beyden Ehen mit 15. Kind. u. 17. Kind.Kindern gesegnet wordē. / Er starb sanfft u. seelig d. 28. Mart. 1732. / hat sein gantzes Alter gebracht auf / 73. Jahr 3. Mon. 3 Woch. u. 1. Tag. / Zu / seinem rühmlichen Andencken hat dies / Grab ein Ehren Maal verfertigen / laßen die schmertzlich hinderlaßen / Eheliche u. Kindl. Liebe.

Inschrift auf der Tafel:

So hat auch das Zeitliche / mit dem Ewigen verwechselt Tit: / Frau Beata Christina Keilin / . . . Herrn Gottfried Keils / Vornehmen des Raths (?) Witwe so den 16. Sept. 1665 zu Gröbern gebohren / deren ihr Herr Vater . . . Tit. U. M. Christian / Masius (?) wohl . . . Pfarrer daselbst, welche sich mit bemeldete . . . Herrn glücklich ver- / ehlichet am 15. Sept. . . . 46. Jahr 6. Mon. 1. Woche / und 6 Tage . . . bis zu dessen am 28. / Mart. 1732 erfolgten Ende seines Lebens vergnüg- / lich zugebracht . . . (Mu)tter von 7 Kindern u. 11. Kin / deskindern . . . die Wallfahrt ihrer Tage geen- / diget am . . . und sie gezehlet / bis . . . Jahr M. Wn. Tag.

Die Daten des Todes sind nicht nachgetragen, das Denkmal wohl ein Werk Johann Joachim Kändlers, entstand also nach 1732, dem Jahr von Gottfried Keils Tode.

Jetzt im Südostjoch des Kreuzganges im Franziskanerkloster.

Denkmal der Anna Dorothea Margarethe Walter, † 1738. (Fig. 224).

Sandstein, 168 cm breit, gegen 280 cm hoch.

Unten ein Sarkophag, seitlich mit Kreuz und Kranz, sowie zwei Fackeln geziert, über der Mitte ein Tuch, darunter ein Totenkopf. Auf dem Sarkophag steht eine rechteckige Inschrifttafel mit seitlichen Anschwüngen. Das Gesims baucht sich in der Mitte auf, dem bärtigen Kopf des Todes mit der Sense Raum gebend. Die Bekrönung bildet ein Baldachin über einer Krone und unter einem Kreuz, seitlich zwei Engel, der linke mit einem Kreuz. Seitlich auf dem Sarkophag je ein Dübel, wohl für Figuren.

Die Inschrift lautet:

Hier ruhet von Creutz u. Arbeit / die weyl. Wohl Edle Sitt- Ehr- u. Tugendreiche Fr. / Fr. Anna Dorothea Margaretha geb. Perschk (?) in / die am 3. Nov. 1668 das Licht der Welt erblickte / u. nachdem sie an Alter u. Weißheit zugenomen / zum erstenmahl mit He. Valentin Walthern / Führnehmen Bürger u. kunsterfahrnen Bildhauer / zu Meißen / aō. 1692 d. 4. Oct: / ferner nach

deßen seel. Ableben aō. 1700 den 20. Ju. / mit He. Christian Friedrich Tüntzeln / kunsterfahrnen Bildhauern ebenfalls alhier / ao. 1701 d. 29. Jul. / u. nach deßen tödl. Hintritt aō: 1716 d. 2. Oct: / zum Drittenmahl mit He. Christoph Kohl . . . ken / Adjut. beym Löbl. Wolffersdorffischen Cüras. Reg. / und jetzo Königl. Pohl. und Churfl. Sächß. / Wohl bestalten Holtzverwaltern / ao: 1718.

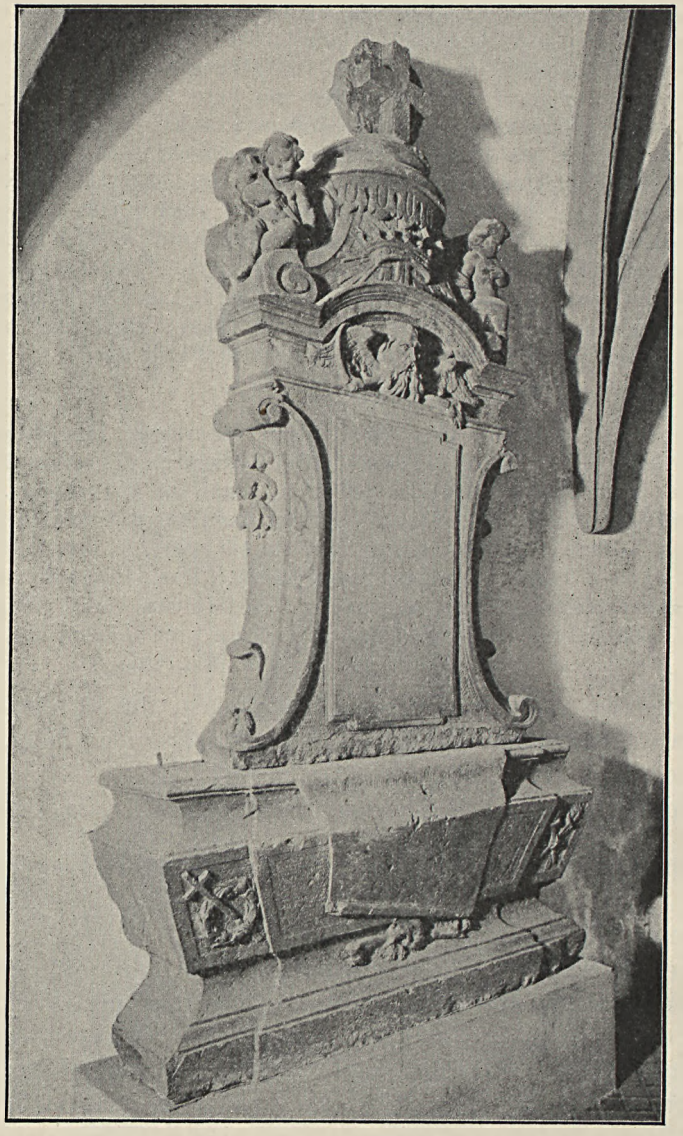


Fig. 224. Johanneskirchhof, Denkmal der Anna Dorothea Margarethe Walter.

d. 22. Nov. / glücklich verband / auch in den ersten beiden Ehen eine gesegnete Mutter / von 19. Kindern ward, / starb sie endl. aō: 1738 d. 6. Jan. vormitt. / auf XI. Uhr, ihres Alters 69. Jahr, / 2. Mon. u. 3. Tage.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, an der Nordwand des Nordflügels.

Denkmal des Christian Heinrich Kirschner, †1738. (Fig. 225.)
Sandstein, 152 cm breit, 210 cm hoch.

Über einer Konsole ein energisch profilierter Sockel, über dem ein Gehänge für die Inschrift hängt. Darüber ein kräftig ausgebildeter Sarkophag,

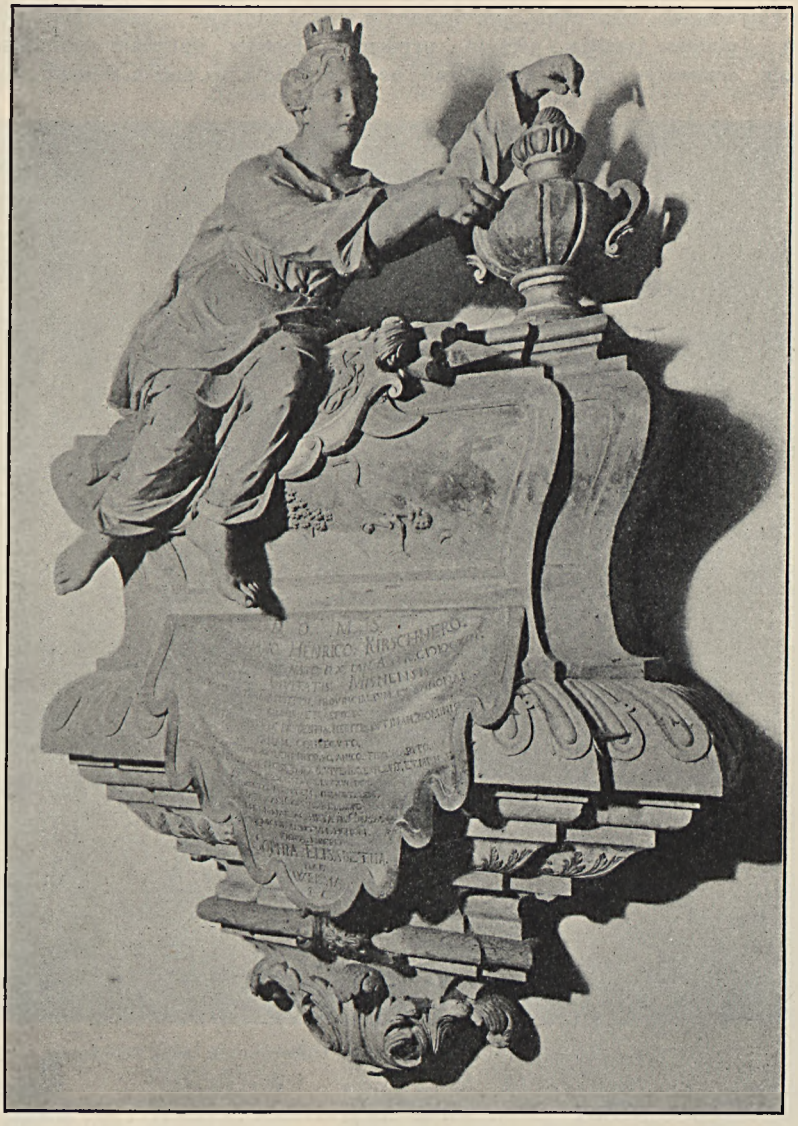


Fig. 225. Johanneskirchhof, Denkmal des Christian Heinrich Kirschner.

auf dessen Vorderseite ein Relief, eine Landschaft, in der der wachsame Reiher mit erhobenem Stein in dem Fang steht. Auf dem Sarkophag und auf einer darüber gebreiteten Kartusche mit dem Wappen der Stadt Meißen sitzt nach ihrer Linken sich beugend eine weibliche Gestalt mit einer Mauerkrone, die eine links stehende Urne bekränzt. Kartusche, Urne und

Inschriftgehänge vergoldet. Das Ganze eine geschickt aufgebaute Arbeit wohl aus der Werkstätte des J. J. Kändler.

Die Inschrift lautet:

D. O. M. S. / Christiano . Henrico . Kirschnero . / Christiani . filio . Dresdae . nato . d. X. Jan. a. o. r. MDCXXI. / Consvli . civitatis . Misnensis . / nec . non . qvaestori . reditvvm . provincialivm . et . annonae . / salinariae . praefecto . / pietate, jvstitia . virtvte . prvdentia . meritis . optimam . nominis . / famam . consecvto / probo . Christiano . bono . civi . integro . amico . fido . merito . /

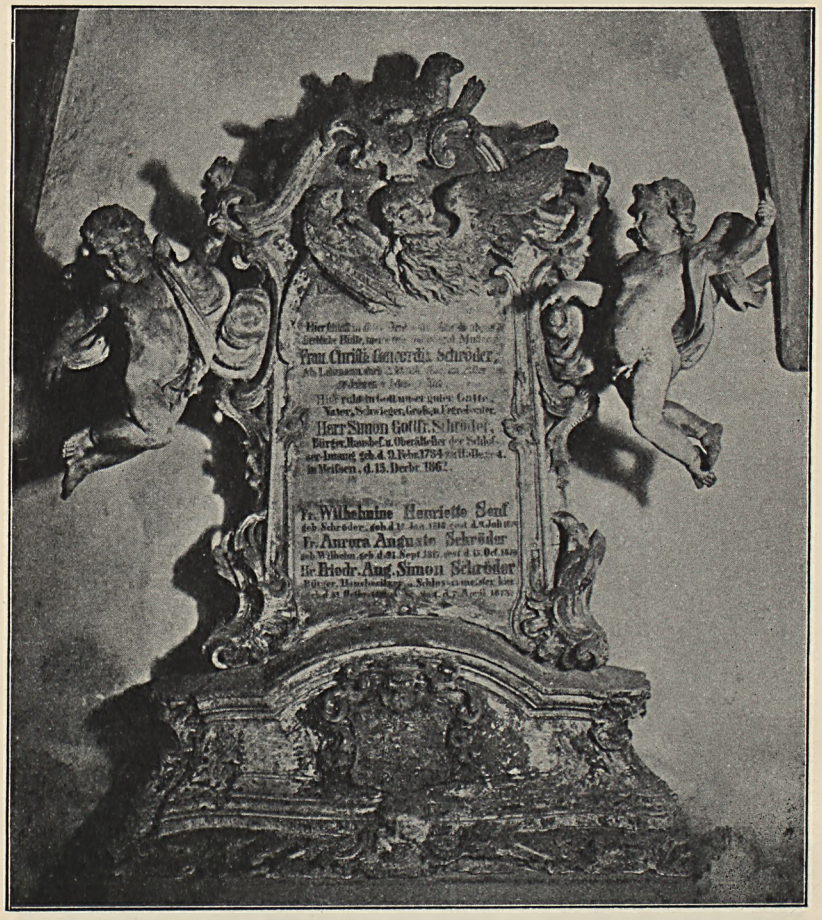


Fig. 226. Johanneskirchhof, Denkmal eines Unbekannten (jetzt Schröder).

postqvam ann. XLVII. mens. XI. d. XVI vivendo . explevit . et . Misnae . / a. r. s. MDCCXXXVIII . d. XXVI. dec. / Christo . mentem . immortalem / terrae . corpvs . reddidit . / memoriae . ac . pietatis, cavsa . / monimentvm . honori . / vidva . moerens . / Sophia . Elisabetha . / nata . / Weissia / p. c.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Südwand des Nordflügels.

Denkmal vielleicht des Syndikus Joh. Friedr. Schlegel. (Fig. 226.) Sandstein, gegen 200 cm breit, 242 cm hoch.

Auf einem breiten Sockel mit aufbauchendem Gesims nebenstehendes Wappen der 1651 geadelten Familie Schlegel v. Gottleben. Darüber, von lebhaft bewegtem Rokokoornament umgeben, eine Schrifttafel, seitlich schwebend zwei Kindengel, in der Mitte der geflügelte Kopf des Todes mit Sanduhr und Sense, auf der abschließenden Verdachung ein liegendes Lamm. Am felsigen Sockel eine Schlange, die durch einen Schädel kriecht und in einen Apfel beißt. — Das Denkmal zeigt jetzt Inschriften der Familie Schröder von 1862 und 1873, gehört aber der Zeit um 1750 an.

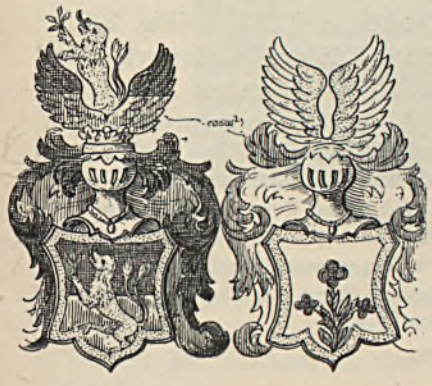
Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordwand des Nordflügels.

Denkmal der Margarethe Elisabeth Tüntzel, † 1734. (Fig. 227.)

Sandstein, 130 cm breit, gegen 3 m hoch.

Das Denkmal baut sich auf aus einem unteren Sarkophag, darüber eine Inschriftplatte mit geschwungenem Deckgesims und einer Bekrönung.

Auf dem Sarkophag sitzen links eine Frau, einen Warenballen mit nebenstehendem Handelszeichen haltend und auf ein Buch, bez.: IOVRN / 1734 gestützt, rechts ein Engel mit einem Totenkopf und Lorbeerzweig. Auf dem



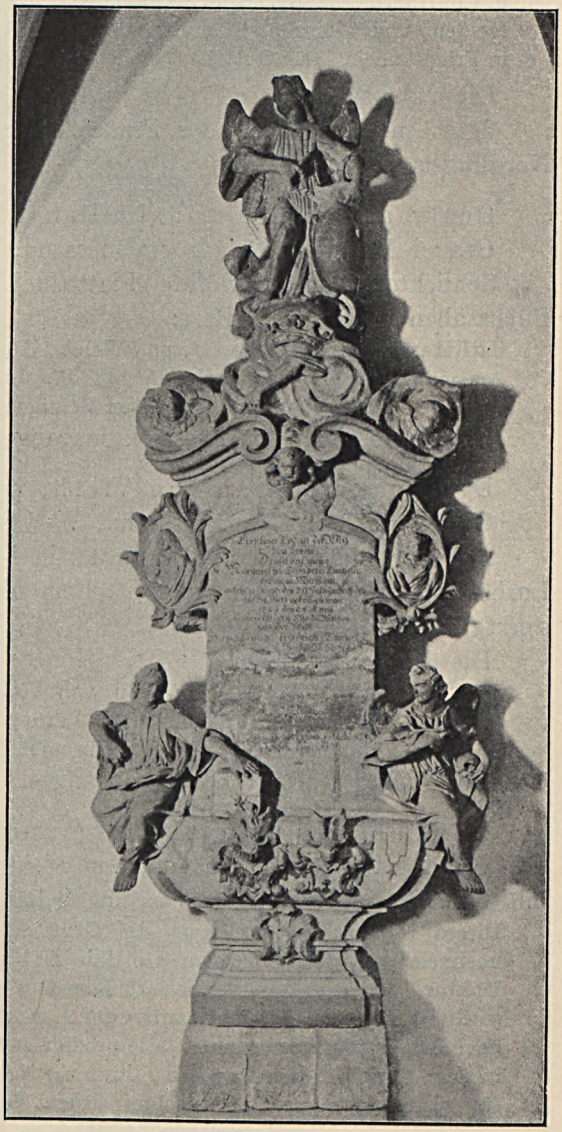


Fig. 227. Johanneskirchhof, Denkmal der Margarethe Elisabeth Tüntzel.

Sarkophag die beiden vorstehenden Wappen. Seitlich von der Inschriftplatte, von Palmwedeln eingefaßt, je das Reliefbild eines Mannes und einer Frau. Über dem Gesims Wolken, in denen ein Arm sich durch eine Krone steckt, bekrönend ein Engel, der eine Kartusche zu seiner Linken hält. Diese bez.:

Wahlspruch / Hiob V. 19 / Aus sechs Trübsa / len wieder dich er / retten . . .

Die vielfach zerstörte Inschrift lautet:

Ein seeliger Tod ist der Weg / zum Leben / Denselben ging / Fr: Margaritha Elisabeth Tüntzelin, / gebohrne Mierischin, / welche a. 1696. den 29. July zu Dreßden / auf die Welt gekomen war. / A. 1754. den 25. April / in ihrer andern Ehe zu Meißen / aus der Welt. / Herr Christian Friedrich Tüntzel / Kön. Pohln. u. Churfürstl. sächß. / (Hol)tz Verwalter / . . . Kauff(?) / und (Handel)smañ / in Meißen / und alhier a. 1708 den 12. May geb. / folgte ihr / a. . . . d. . . . / in Friede nach. / Für Gott ist Freude die Fülle, und liebliches / Wesen ewiglich.

Die Jahreszahlen sind nicht nachgetragen.

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, an der Nordwand des Nordflügels.

Denkmal des Carl Maximilian Freiherrn von Welck, † 1809.

Grauer Marmor, 72 : 148 cm messend.

Schlichte, leicht gewölbte Platte mit Rosetten an den Ecken und Buchstaben in Bronze. Bez.:

Carl Maximilian / Freyherr / von / Welck / Königl: Saechs: Hofrath / und Creis. Amtmann / zu Meißen / geboren am 17. Juli 1749 / gestorben am 10. Dezembr. 1809 / Den Seinigen / unvergeßlich.

Im Nordostjoch des Klosterkreuzganges.

Denkmal der Frau von Vieth, † 1818.

Gußeisen, 70 : 111 cm messend.

Auf der Platte ein ovaler Kranz in leichtem Relief, in den Zwickeln Lorbeerzweige und Urnen, im Mittelfeld oben ein Schmetterling, unten gesenkte Fackeln.

Die Inschrift lautet:

Hier / liegt der Körper der / Frau von Vieth / geb. / Freyin von Welk / sie starb am 14. Mai 1818 / in ihrem 36 Jahre / Sie war eine vortreffliche / Frau und Mutter / Sie bitte für mich / die mir vorangieng.

Im Ostflügel des Klosterkreuzganges.

Denkmal des Gottlob Siegmund Donner, † 1823. (Fig. 228.)

Gußeisen. Sockelfuß 73 cm, Sandstein; Sockel 46 cm im Geviert, oben mit Kränzen in Relief, darüber eine behängte Urne. Bez.:

Dieses Denkmahl / bezeichnet die Gruft / des Weyland hochwürdigen / und hochgelehrten Herrn / Herrn Gottlob Siegmund / Donner / der heil. Schrift Doktor / Stadtpfarrers Superintendenten / und Dompredigers zu Meißen / (rechts:) Er starb daselbst sanft / am 1. April 1823 seinen 70ten Geburtstage / nachdem er tags vorher noch / die predigt gehalten hatte / (links:) Ganz lebend in Jesu Christo / dem Heyland / (hinten:) Er war ein unerschütterlicher / Fels für wahrheit u. recht / in seiner festen deutschen Brust / schlug das liebevolleste / Gatten- u. Vaterherz.

Im Kreuzgarten des Franziskanerklosters.

Denkmal des Carl Wilhelm von Vieth, † 1848.

Sarkophag, Sandstein, 80 : 162 cm breit, 82 cm hoch.

In klassizistischen Formen, auf vier Löwenfüßen ruhend, eine Akanthusblattreihe unter dem oberen Gesims.

Fig. 228. Johanneskirchhof, Denkmal des Gottlob Siegmund Donner.

An der Kopfseite bez.:

Carl Wilhelm / von Vieth / Oberstleutnant / geb. d. 23. Apr. 1771 / gest. d. 10. Oct. 1848.

Jetzt im Nordostjoch des Klosterkreuzganges.

Denkmal der Frau Friederike Wilhelmine von Vieth, † 1855.

Weißer Marmor, 72 : 148 cm messend.

Schlichte, leicht gewölbte Platte. Bez.:

Friederike Wilhelmine / von Vieth / verwittwet gewesene / Freyfrau v. Welck / geborne / Gräfin von Seydewitz / geb. am 14. Dez. 1770 / gest. am 26. April 1855. / Gesegnet / sey ihr Andenken.

Mit dem Denkmal des Carl Maximilian Freiherrn von Welck vereint auf einer von Konsolen getragenen Platte stehend.

Im Nordostjoch des Klosterkreuzganges.

Kleine Kirchen.

Jakobskapelle und Jakobshospital siehe Burg.

Das Lorenzspital und die Lorenzkirche

wird bereits 1221 genannt, und zwar anscheinend gelegentlich seiner Gründung. 1224 nahm es Papst Honorius III. in seinen Schutz, 1288 eignete ihm Conrad von Boritz Zinsen zu, wobei eine Capella sancti Andreae erwähnt wird. Die Bezeichnung hospitalis sancti Laurentii tritt erst 1317 auf. Im bischöflichen Einnahmeregister von 1428 wird die Kirche erwähnt, noch 1533 wurde eine Messe für sie gestiftet. Die Kirche verfiel bald, 1556 wollte man ihre Glocken an den Dom abgeben, 1588 war sie nicht mehr im Gebrauch, 1637 brannte sie mit dem Hospital ab und scheint darauf nach und nach abgetragen worden zu sein.

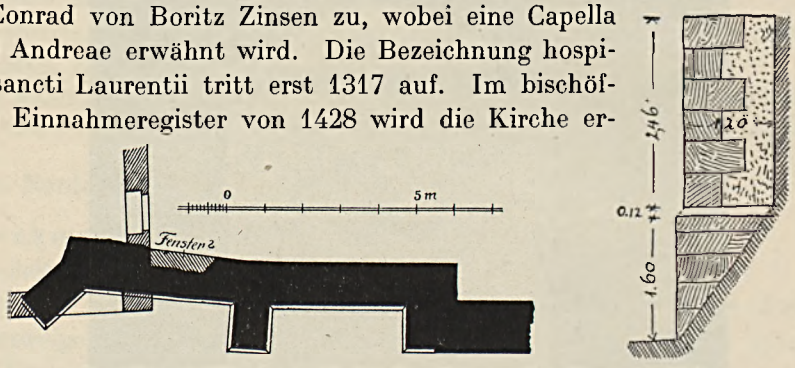


Fig. 229 und 230. Lorenzkirche, Grundmauern des Chors und Pfeiler.

Die Kirche stand mit einem Hospital in Verbindung. Vom Spital, Badergasse Nr. 10, gehört der Vorderbau des Erdgeschosses in seiner jetzigen Einrichtung wohl dem 15. Jahrhundert an. Ein Fenster mit schlichtem Vorhangabschluß und breitem, durchgehendem Fasen spricht dafür, während die schlicht rechteckigen sonstigen Fenstergewände einem späteren Umbau angehören.

Die Balkendecke über den Vorderräumen des Erdgeschosses ist jedoch noch einheitlich. Nachträglich ist unter dem Träger, der die Balken in der Längsrichtung des Hauses auffängt, eine Riegelwand eingezogen. Das Obergeschoß ist modernisiert. Zwischen die profilierten mit Schiffchen versehenen Balken sind profilierte Bretter als Einschub eingelegt. (Siehe Nachtrag.)

Am Ostgiebel des Spitals erkennt man an dem unregelmäßigen Umriß der Abbruchsfläche, daß hier die Kirche anstieß. Es erhielten sich von dieser die Grundmauern des Chors, von denen vier Pfeiler (Fig. 229) von 0,93 m Stärke und 1,20 m Ausladung am Baderberg in der Gesamthöhe von etwa 4,2 m Höhe anstehen, und zwar sind es zwei nördliche und zwei übereckstehende östliche Pfeiler einer Choranlage. Die Formen sind einfach (Fig. 230), der Sockel hat eine schlichte Schräge. Das Langhaus, von dem sich die Nordostecke erhielt, war, nach den vorhandenen Mauerresten zu urteilen, etwa 2 m breiter als der Chor. An den Pfeilern die nebenstehenden undeutlichen Steinmetzzeichen.

Über einer Tür eine Tafel, bez.: Lipsia.

Das Gelände, auf dem die Kirche stand, bildet jetzt einen über der Gleiche der Lorenzstraße etwa $1^1/_2$ m erhabenen Garten des Hauses Theaterplatz Nr. 7.

Denkmal des Spitalmeisters Heinrich.

Heinrich wird in einer Urkunde von 1306 als provisor et perpetuus confrater hospitalis bezeichnet.

Gefunden im Garten, der jetzt an Stelle der Kirche sich befindet. Vergl. Rüling, Geschichte der Reformation in Meißen. Jetzt anscheinend nicht mehr erhalten.

Ottilienkirche.

Die Kirche soll nach Fausts Chronik von 1588 an der Lommatzscher Straße, also nahe dem heutigen Niederjahn, gelegen haben. Er berichtet, sie sei 1468 infolge des Gelübdes eines Trompeters erbaut worden, zu seiner Zeit aber bereits „gar eingegangen" gewesen. Reste sind nicht aufgefunden worden. Die ganze Nachricht ist zweifelhaft, da sich die Kirche urkundlich nicht nachweisen läßt.

Georgskirche.

Die Kirche erscheint in einer Aufzählung der Meißner Gotteshäuser von 1393. Es ist uns sonst keine Kunde von ihr erhalten.

Maternikapelle.

Die Kapelle wird von Faust erwähnt. Sie habe auf dem Kapellenberg nicht weit von der Kirche des Bartholomäus und Dionysius gegen Norden gestanden. Sie sei auch die Maltitzer Kapelle genannt gewesen, weil die von Maltitz auf Wendisch-Bora dort ihre Weinberge und Eigentum gehabt hatten. Ihr Bestehen ist jedoch urkundlich nicht nachweisbar.

Bartholomäikapelle.

Diese lag am rechten Elbufer, jenseits der Brücke, im Winkel der Zscheiler- und Hafenstraße, dem vormals sogenannten Kapellenberg. Es

erscheint 1264 urkundlich eine capella sancti Bartholomaei in dextrali parte Misnensis monasterii sita gelegentlich der Stiftung einer Vicarie am Dom durch Burggraf Meinher von Meißen, an die sie abgetreten wurde. Da aber das Wort monasterium das Schiff des Domes bezeichnet, ist es ausgeschlossen, daß sich die Urkunde auf die hier zu behandelnde Kapelle bezieht, sondern es handelt sich wohl um eine solche, die bei der Umgestaltung des Domlanghauses eingezogen wurde. Denn später ist nur von einem Altar des Heiligen die Rede. Dagegen scheint die von Faust erwähnte Kapelle dieselbe zu sein, die 1410 als Capella Sancti Bartholomaei extra muros . . . civitatis gelegentlich einer Altarstiftung erwähnt wird. Diese erscheint 1431/32 in einem Rechtsstreite und wurde 1539 von der Stadt übernommen, wobei das Spitalgebäude mit der Kapelle als Pestkrankenhaus verwendet wurde. 1588 war sie nach Faust nicht mehr im Gebrauch, nur das Hospital bestand noch. 1632 erfolgten bauliche Erneuerungen, jedoch wurde der Bau schon 1637 durch die Reichsarmee vollständig verwüstet, so daß 1641 die Ruine und darauf das Gelände verkauft wurde. Es hat sich nichts von der Kapelle erhalten.

Dionysiuskapelle.

Die Kapelle stand am Fuße des Kapellenberges auf dem rechten Elbufer und wird urkundlich 1355 erwähnt, gelegentlich des Kaufes des dortigen Weinberges. Genannt wird sie noch 1445, 1450 und 1460. Jedoch wurde sie 1545 in zwei Losen verkauft und schon 1588 als Wohnhaus benutzt. Sie stand „beim fließenden und gefaßten Brunnquel zu S. Dionisio genennet".

Auch von ihr ist nach dem Umbau des Hauses von 1752 nichts erhalten.

Die Dreifaltigkeitskirche in Zscheila

(Meißen rechts der Elbe).

Geschichtliches.

Zscheila (Scilowe usw.) soll das Vorderdorf, das vorn auf dem Berge liegende Dorf bedeuten. Der auf dem rechten Elbufer liegende Ort wurde mit fünf oder sechs anderen Dörfern in den Gauen Nisani und Milce 1091 (1074?) von König Heinrich IV. der Stiftskirche zu Meißen zugeeignet und wird als Burgwart bezeichnet. Hayn (Großenhain) mit Zscheila war neben Riesa angeblich 1225 begründete Praepositur. 1244 und 1249 hatte es einen Propst; 1242, 1245, 1327 wird ein Pleban erwähnt, 1270 bestand ein Kapitel an der Kirche mit Propst und Kanonikern. 1485 erfolgte die völlige Verschmelzung von Hayn mit dem Kapitel in Zscheila. Bei Einführung der Reformation (1539/42) hob Kurfürst August das „Domstift samt der Propstei Zscheila" auf.

Die Kirche war ursprünglich dem heiligen Georg, der Neubau wurde 1670 der heiligen Dreifaltigkeit geweiht. Der Ort Zscheila wurde 1914 mit Meißen vereinigt, seitdem heißt das Gotteshaus „Trinitatiskirche".

Die Kirche liegt auf einer die Umgegend beherrschenden Höhe und ist noch zum Teil von einer jetzt noch 1,5 bis 2 m über das Gelände sich erhebenden Bruchsteinmauer umgeben, die ursprünglich wohl zur Verteidigung diente.

Der Friedhof wurde 1886 auf der Ostseite ein Stück und 1894 um den ganzen Pfarrweinberg nach Osten erweitert.

Die Kirche (Fig. 231 bis 236) besteht aus einem Chor von zwei Jochen, der etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts entstammen dürfte. An diesen legt sich ein Langhaus von drei Jochen, über dessen westlichem Joch sich ein Breitturm aufbaut. Dieser Bauteil ist zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden. Die Kirche erfuhr einen Umbau in der Zeit von 1667—69, bei

Fig. 231. Dreifaltigkeitskirche, Ansicht von Süden, Zustand vor 1902.

dem, wie die Inschrift auf dem Denkmal des Peter von Werdermann, † 1674, bezeugt, das bisher flachgedeckte Langhaus eingewölbt, die Emporen eingebaut und die Gruft und Betstube an der Südseite des zweiten Joches angebaut wurden. Aus dieser Zeit stammt auch die Turmspitze, der Uhrgiebel an der Westseite des Turmes, der Altar und die Kanzel. Den dem Anbau von 1660 gegenüberliegenden Flügel, die Schillingsche Gruft mit der Proschwitzer Empore, ließ 1715 Dr. Schilling, Oberrechnungs- und Oberkonsistorialrat auf Proschwitz „dort, wo sonst die alte Halle war", erbauen und „der Kirchen durch einen Schwippbogen incorporiren". Gleichzeitig dürfte auch der Uhrgiebel an der Westfront des Turmes und wohl auch die Ostfenster in ihrem Abschluß verändert worden sein. Der Erneuerung in den Jahren 1868 und 1902 gehört an die unerfreuliche Ausschmückung mit allerhand

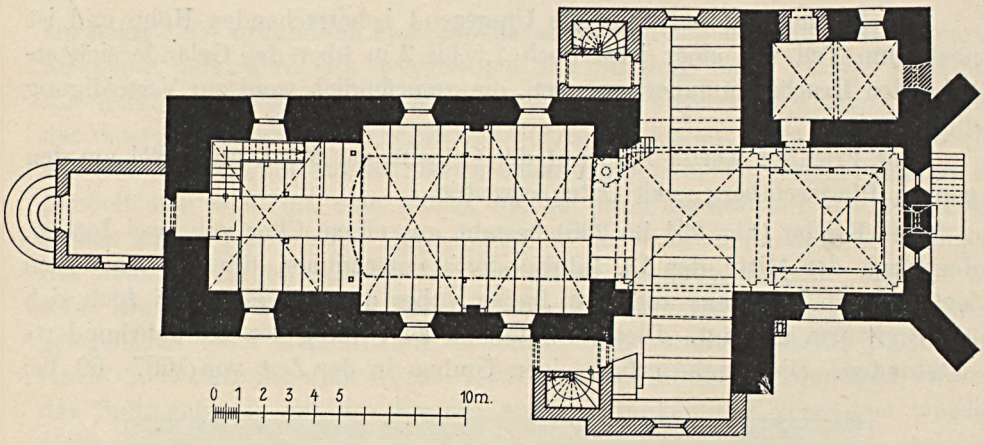


Fig. 232. Dreifaltigkeitskirche, Grundriß.

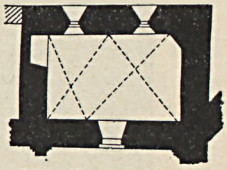


Fig. 236. Dreifaltigkeitskirche, Schatzkammer, Grundriß.

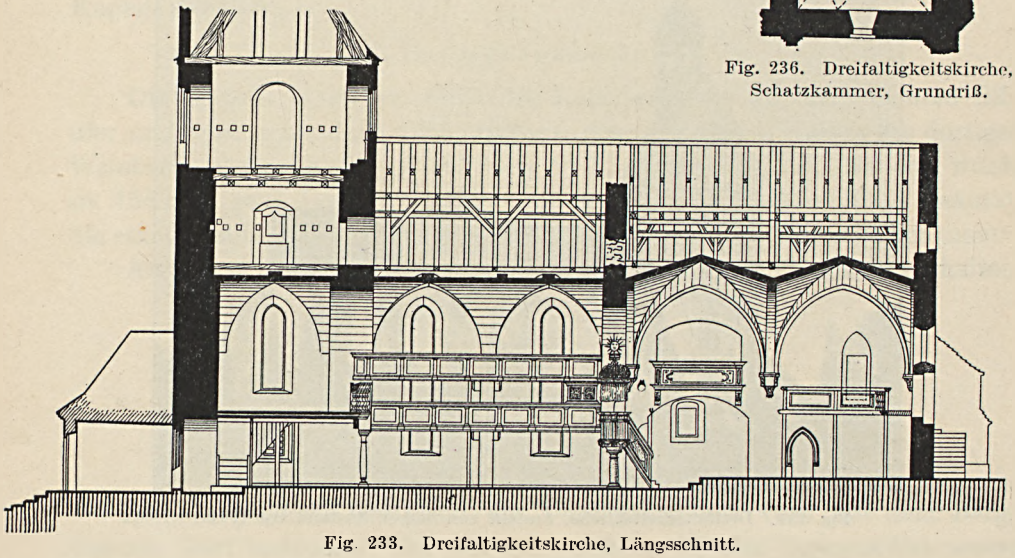


Fig. 233. Dreifaltigkeitskirche, Längsschnitt.

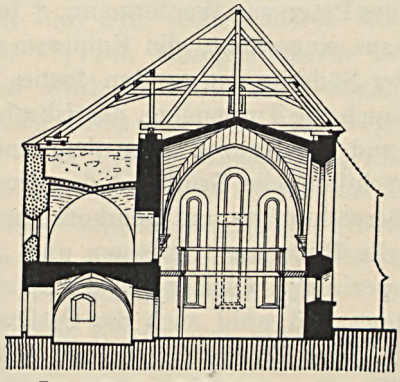


Fig. 234. Dreifaltigkeitskirche, Chor, Querschnitt.

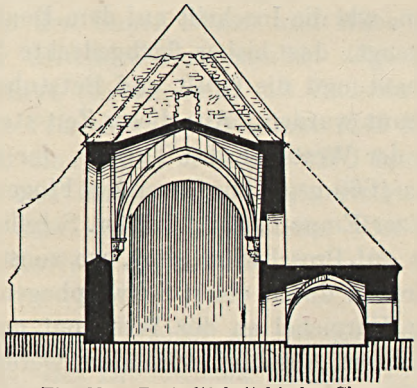


Fig. 235. Dreifaltigkeitskirche, Chor, Querschnitt mit Giebelanschnitten, Zustand vor 1500.

Streifen und Quadern in Putz, die Stützen unter den Emporen, die wenig glückliche Ausmalung des neuen Gestühls in „Holzfarbe“ und des Altars und der Kanzel.

Sämtliche Mauern verjüngen sich stark, besonders die Mauern des Chores.

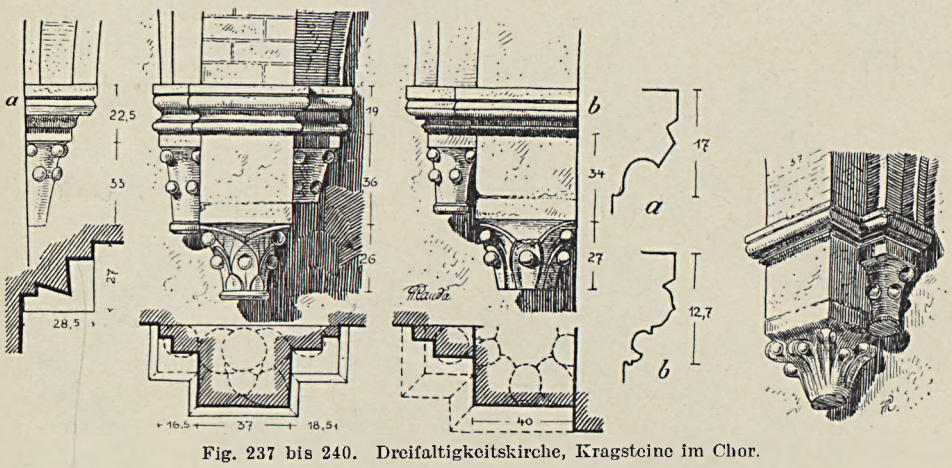


Fig. 237 bis 240. Dreifaltigkeitskirche, Kragsteine im Chor.

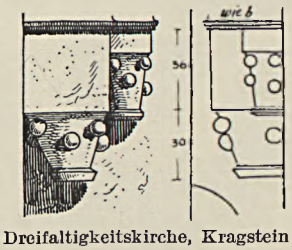


Fig. 241. Dreifaltigkeitskirche, Kragstein im Chor.

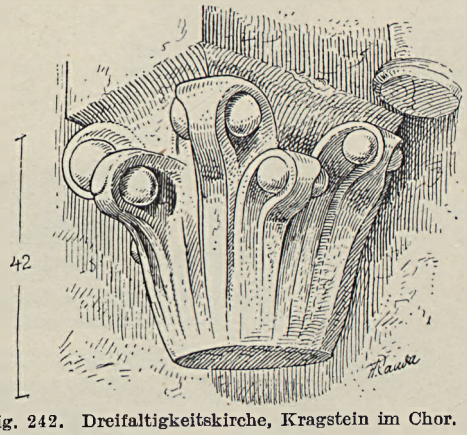


Fig. 242. Dreifaltigkeitskirche, Kragstein im Chor.

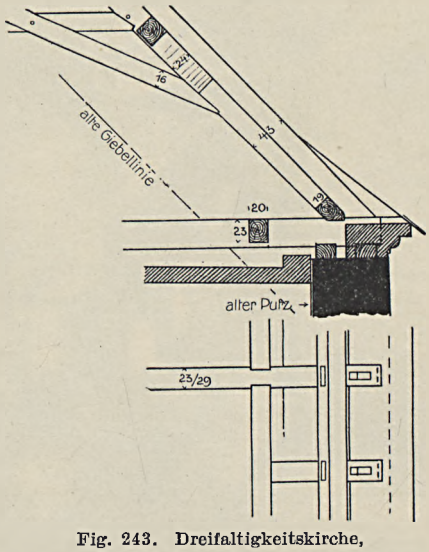


Fig. 243. Dreifaltigkeitskirche, Dachstuhl des Langhauses.

Die beiden Joche des Chores (Fig. 232 bis 236) zeigen eine wohlausgebildete frühest-gotische Architektur. Die Gratgewölbe tragen kräftige, mit Kugeln oder Knollen verzierte, rechteckige Platten und ein bekrönendes Gesims tragende Kapitäle (Fig. 237 bis 242); Dienste fehlen. Die Gurte sind nahezu im Rundbogen gespannt, rechteckig und unprofiliert; jedoch zeigen sie unter der Tünche jetzt dunkel erscheinende Werksteinschichten abwechselnd

Fig. 244. Dreifaltigkeitskirche, Inneres.

mit je vier Backsteinschichten, Formen, die wohl unter dem Einfluß der benachbarten Zisterzienserbauten Altzella und Heiliges Kreuz entstanden. Seitlich von diesen Kapitälen befinden sich ebenso ausgebildete kleinere kegelstumpfförmige Kapitäle für die Gratauflager und die ebenfalls im stumpfen

Spitzbogen geführten rechteckigen Schildbögen. Die Kappen sind einen Stein stark, ihre Scheitel haben geraden Stich.

Die Chorstrebepfeiler sind sehr massig gehalten.

Außen in der Südwand des Chores der Rest eines Ausgußsteins.

Die Fenster des Langhauses sind spitzbogig geschlossen, jedoch im 17. Jahrhundert umgestaltet. Dasselbe gilt von den drei Fenstern an der Ostseite des Chores, die eine Gruppe insofern bilden, als das mittelste höher gezogen ist. Die Glasgemälde stammen von 1894.

Das Langhausgewölbe ist in Backstein mit verstärkten Quer- und Kreuzgurten ausgeführt. Der Dachstuhl zeigt die sparsame mittelalterliche Bauweise: nur einige durchgehende Bindebalken mit Stichbalken für die Sparren (Fig. 243). Ähnlich das später veränderte Chordach.

Die beiden Emporen an den Langseiten des Schiffes haben einfache Brüstungen, die kanelierte Pfeiler gliedern (Fig. 244). Auch die Spiegelquader an den Tragbalken weisen auf den Umbau von 1667 hin. Die Erneuerung des Innern von 1868 zerstörte den alten Schmuck der Emporen, in gelblich-grauer Farbe gemalte Bilder aus der biblischen Geschichte.

Die Emporenbalken ruhen auf Kragsteinen, die abgerundet und gefast sind.

An der Brüstung der Orgelempore, die im Stichbogen zurückgezogen ist, befinden sich kräftige Barockdocken in Holz. Wohl vom Umbau von 1715.

Die um den Altar gezogene schlichte Chorempore, zu der an der Ostseite eine Freitreppe führt, wurde 1744 errichtet und von dem 1774 zum Hofmaler ernannten Früchte- und Blumenmaler der Porzellanfabrik Christian Adolf Heynemann gemalt, der auch die Weisertafeln der Uhr malte. Vergl. K. Berling (Das Meißner Porzellan, 1900, Festschrift 1910).

Die an das Langhaus angebaute Schilling-Crassosche Betstube hatte bis 1868 Glasfenster, ebenso die gegenüberliegende südliche, zum Zscheilaer Gasthaus gehörige Betstube.

Der südlich an das Langhaus sich anlegende Anbau, die Werdermannsche Gruft und Betstube, hat an der Südseite eine rundbogige, jetzt vermauerte Türe, die zur Gruft führt. Darüber nach Art des 17. Jahrhunderts gefaste rechteckige Fenster in zwei Geschossen. Der Giebel (Fig. 245) ist seitlich mit Voluten und Pilastern versehen, in zwei Teile geteilt, in denen sich je ein rundes, mit Gehängen umgebenes Fenster findet; darüber eine Verdachung. Der Giebel hatte früher rötlichen Anstrich. Von 1667—69. Laut Jahreszahl im Giebel 1902 erneuert.

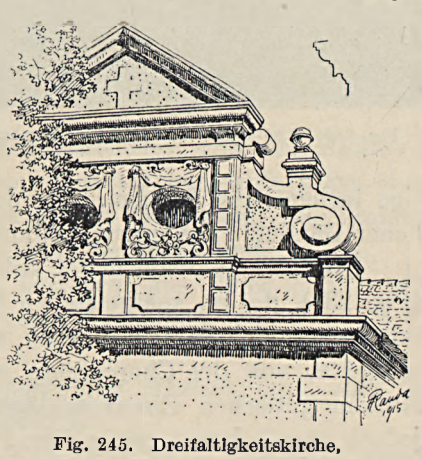


Fig. 245. Dreifaltigkeitskirche, Giebel der Werdermannschen Gruft.

Im Innern befindet sich eine Betstube (Fig. 246). Der auf kräftigen Volutenkonsolen vorgekragte hölzerne Prospekt

hat zwei von ionischen Pfeilern flankierte Fenster. Die Brüstungsfüllungen tragen auf schwarzem Grunde in Goldschrift mit Schreiberzügen Sprüche:

Herr, wenn ich nur dich habe . . . Dein Leben lang habe Gott für Augen und / im Hertzen . . .

Auf der Ostseite bez.:

Verbum / Domini / manet in / aeternum / Anno M.DC.LXIX.

Auf der Westseite bez.:

Christum / lieb habe ist / viel beßer den̄ / viles wißen / Ephes. am 3 (v. 19).

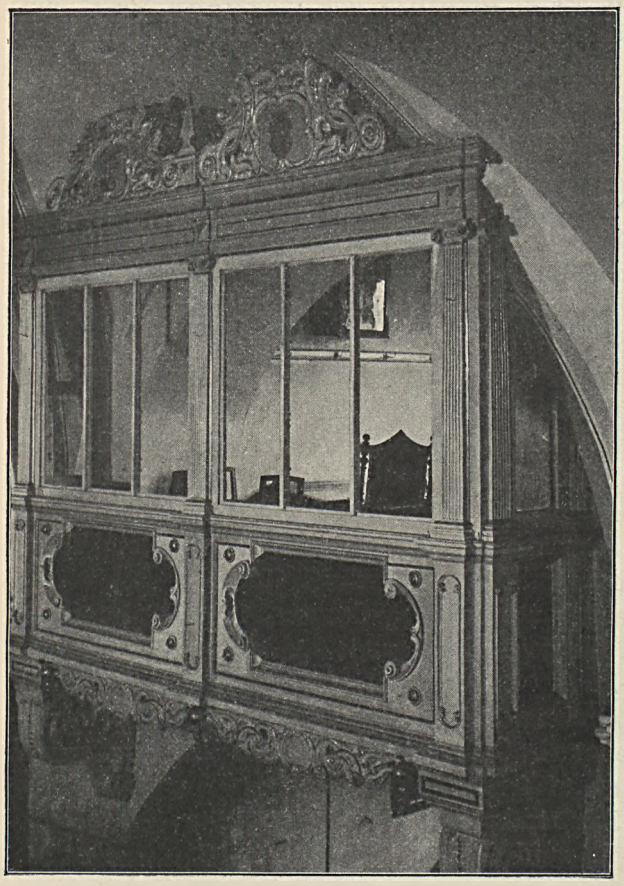


Fig. 246. Dreifaltigkeitskirche, Werdermannsche Betstube.

Auf der östlichen Füllung der Vorderseite rechts unten bez.: . . . Ao: 1669.

Unten Rankenansätze. Oben auf Knorpelwerkkartuschen, wohl erst im 18. Jahrhundert aufgemalt, ein Monogramm aus CC und das Wappen derer von Carlowitz.

Seitlich ein Treppenanbau mit ähnlichen Fenstern wie an der Betstube.

Die Sakristei ist mit zwei Jochen eines ebenfalls rippenlosen Kreuzgewölbes überdeckt. Die halbkreisförmige Gurtrippe ist in nebenstehend dargestellter Weise abgefast. Die Schildbogen sind spitz, oder oben abgerundete Spitzbogen. Die Westtüre wurde erst 1905 eingebrochen.

Die Südtüre zur Sakristei (Fig. 247) hat kräftige frühgotische Formen. An dem Beschlag finden sich Reste mittelalterlicher Bänder. Die innere Leibung ist im Knickspitzbogen geschlossen.

Über der Sakristei findet sich die Schatzkammer oder obere Sakristei (Fig. 236), die im spätgotischen Gratgewölbe eingedeckt ist. Die stark geschrägten, kleinen Nordfenster sind rechteckig gebildet (Fig. 248). Die schlichte, von der Chorempore zugängliche Türe hat doppelte Flügel mit starken gotischen Eisenbeschlägen (Fig. 249). Jetzt mit geradem Sturz, jedoch man erkennt unter dem Putz einen Spitzbogen. Eine teilweise vermauerte Öffnung in der Westwand, nahe der Außenwand, weist darauf hin,

daß der Raum auch hier, von der alten Halle oder außen von einer Freitreppe oder Wendeltreppe aus, zugänglich war.

Der angeblich 1521 erbaute Turm ist, abgesehen von einem vielleicht auf romanische Zeit zurückgehenden Teil des Erdgeschosses, ein einheitlicher Bau der Zeit um 1500. Darauf weist das Gurt- und Hauptgesims, die Gestaltung der Fenster teils im Rund-, Stich- und Spitzbogen, teils im gefasten Vorhangbogen oder rechteckiger Form (Fig. 250 und 251). Die

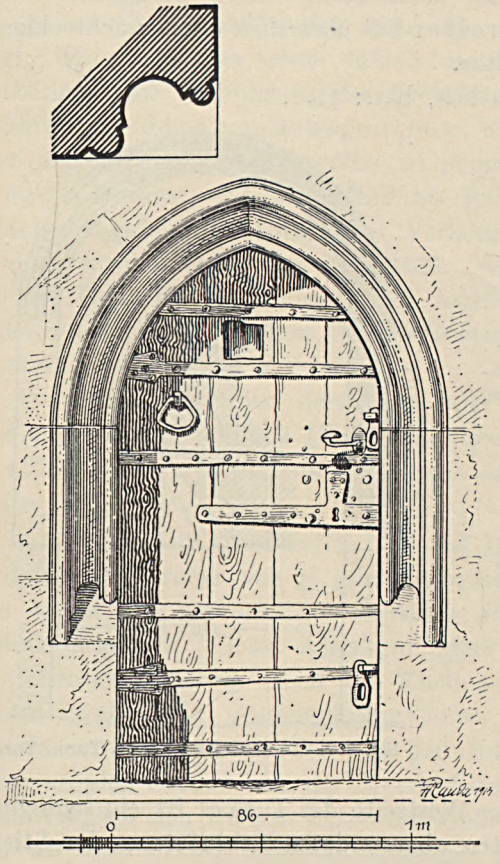


Fig. 247. Dreifaltigkeitskirche, Sakristei, Türe.

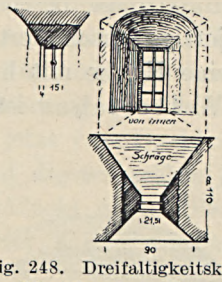


Fig. 248. Dreifaltigkeitskirche, Schatzkammer, Fenster.

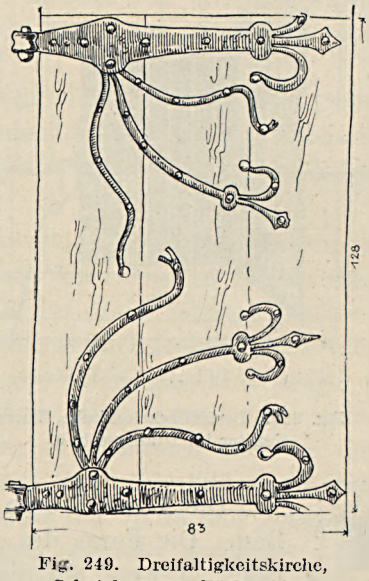


Fig. 249. Dreifaltigkeitskirche, Schatzkammer, Türbeschlag.

den Schiff-Fenstern entsprechenden Spitzbogenfenster sind des Maßwerks beraubt. An den Westecken zeigt sich von unten auf, an den Ostecken oberhalb des Hauptgesimses des Schiffes eine starke Quaderung aus Steinen, die rund 1 m lang, 36 bis 50 cm hoch und 46 cm stark sind. Die nebenstehend abgebildeten Profile bestehen aus einer Kehle zwischen zwei Schrägen. Die inneren Leibungen der Fenster sind in Backstein gemauert.

Aus dem Kappenausschnitt im Turmgewölbe erkennt man, daß die alte Turmtreppe an der Nordseite emporführte.

An der Westseite befindet sich ein Tor (Fig. 252), Sandstein, rund-

bogig, mit glattem Gewände und einem Rundbogen, der durch zwei Kehlen zwischen Schrägen profiliert ist, ähnlich wie die Fenster der Glockenstube. Um 1500.

Die Giebel sind etwa im Winkel von 45 Grad aufgeführt und schließen das Satteldach ab, auf dem nach dem Bilde auf dem Altar aus Stolpen in der Sammlung des Kgl. Sächs. Altertumsvereins in Dresden ursprünglich sich drei Holzhelme erhoben. Der Turm wurde 1667 „erneuert", wobei vielleicht die alte Balkenlage beseitigt wurde, deren Löcher noch vorhanden sind.

Der jetzige verschieferte Dachreiter hat über einer offenen achteckigen Laterne eine Haube mit hoher Spitze.

Die Wetterfahne ist unkenntlich, bez.: 17...

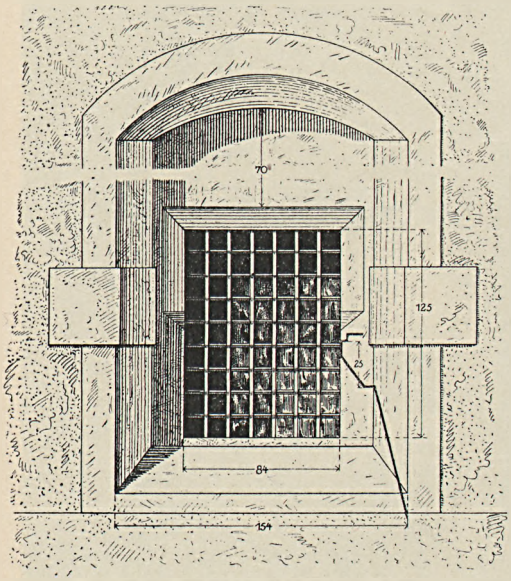


Fig. 250. Dreifaltigkeitskirche, Turm, Fenster im Untergeschoß.

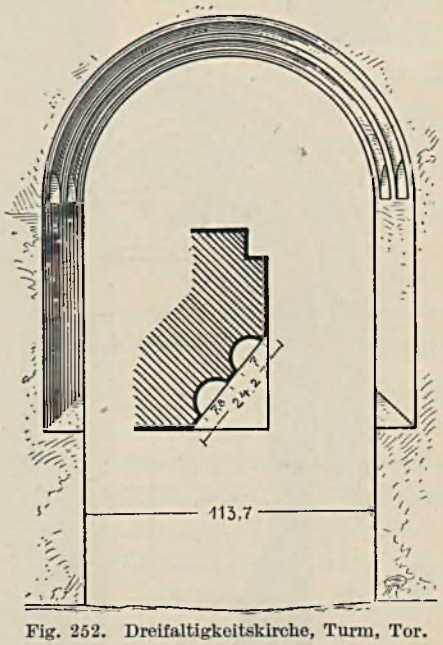
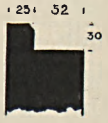


Fig. 252. Dreifaltigkeitskirche, Turm, Tor.

Fig. 251. Dreifaltigkeitskirche, Turm, Fenster in den Giebeln.

Die Vorhalle an der Westseite des Turmes ist ein schlichter Bau. Die Form des unten abgerundeten Schlußsteins der Stichbogentür weist auf die Zeit um 1830—40 hin.

Der Giebel über dem Triumphbogen (Fig. 235), der eine roh durchgebrochene Öffnung und mehrere durchgehende runde Rüstlöcher von 11 cm Durchmesser und nebenstehendes Profil zeigt, gibt einen Anhalt für die ehemalige Gestalt der Kirchendächer. Er zeigt nämlich in einer Entfernung von etwa 60 cm vom äußeren Rand an der Chorseite einen Dachanschnitt, der beweist, daß der First des Chores früher niedriger lag als heute, wo (wohl seit 1669) das Dach des Schiffes über den Chor fortgeführt ist. Man erkennt weiter, daß in einem Abstand von etwa 130 cm vom Rande ein älterer Giebel steckt, der später übermauert wurde. Da kaum anzunehmen ist, daß der Chor unter Benutzung eines flachen Baus später



erhöht und überwölbt worden ist, muß der alte Giebel zu einem niedrigeren flachgedeckten Schiff gehört haben.

Es dürfte die Entwicklung der Kirche in folgender Weise sich vollzogen haben: Einem wohl ursprünglich mit geviertförmigem, niedrigen Chor und halbkreisförmiger Apsis versehenen Schiff wurde unter Abbruch dieser Ostteile der heutige Chor in gleicher Breite vorgelegt, wahrscheinlich als Folge der Verlegung der Propstei nach Zscheila. Die Formen verweisen auf die früheste Gotik, etwa der Zeit um 1240—50. Gleichzeitig muß aber der ganze Giebel entstanden sein, da er den Anschnitt des Chordachs zeigt. Es wurde also schon damals das Schiff erhöht oder wenigstens die Erhöhung nach Aufführung des Giebels und Vollendung des Chors durchgeführt. Der damals aufgetragene Putz, der noch jetzt vom Dachboden aus über den Zwickeln der Gewölbe zu sehen ist und die wagrechte Baufuge verdeckt, beweist, daß das Schiff bis 1667 flachgedeckt war. Die chronikalische Angabe, daß 1512 eine „Verlängerung" der Kirche vorgenommen worden sei, der Turm aber von 1521 „stamme", ist wohl so zu erklären, daß der Turm als Verlängerung des Schiffes von 1512—21 errichtet wurde, wobei vielleicht die hohen Schiff-Fenster an Stelle von kleineren alten Fenstern eingebrochen wurden.

Der gleichzeitig mit dem Chor oder nicht viel später erbauten, ehemals mit einem Pultdach (Fig. 235) versehenen Sakristei wurde ebenfalls um 1520 das Obergeschoß aufgesetzt, das ein Walmdach abgeschlossen haben dürfte.

Altar (Fig. 253). Predella, Öl auf Leinwand, das heilige Abendmahl darstellend. Darüber von je zwei ionischen und korinthischen Säulen flankiert Moses mit der erhöhten Schlange, in Öl auf Holz, letztere plastisch in Holz dargestellt. Oben: Abraham opfert Isaak, seitlich toskanische Säulen mit Obeliskbekrönung, einen im Kielbogen gewölbten Abschluß tragend, der ein ovales Bild, Auferstehung Christi, trägt. Dieses wird von einem Siegeslamm bekrönt. Seitlich von den Bildern auf Konsolen und von den Gesimskröpfen Standbilder der Evangelisten mit ihren Sinnbildern in Holz geschnitzt; vor den Bildern unten der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, oben die drei Frauen und ein sitzender Engel, ebenfalls geschnitzt. Die Figuren zeigen noch in Haltung und Behandlung der Falten starke Beziehungen zur Gotik, dabei aber ein lebhaftes Bestreben zu leidenschaftlicher Bewegung.

Inschrifttafel auf der Rückseite, bez.:

Deo / ecclesiae / et posteritati / arae hvivs Petrus Planitz / hac pastor in aede / actor primvs erat, rvs / ticvs avtor erat / tandem Heinricus Dieckers / cvra pastoris in aede hac / cvm . . . ctis ara . . .

Das übrige ist in Fußbodenhöhe der Empore abgetreten.

Der interessante Aufbau des Holzgerüstes hinter dem Altarprospekt stand unverkennbar ursprünglich auf der Rückseite frei. Die Hölzer sind mit Kantenprofilen versehen, die mit Schiffchen abschließen. Der Pfarrer Peter Planitz wirkte an der Kirche 1638—55.

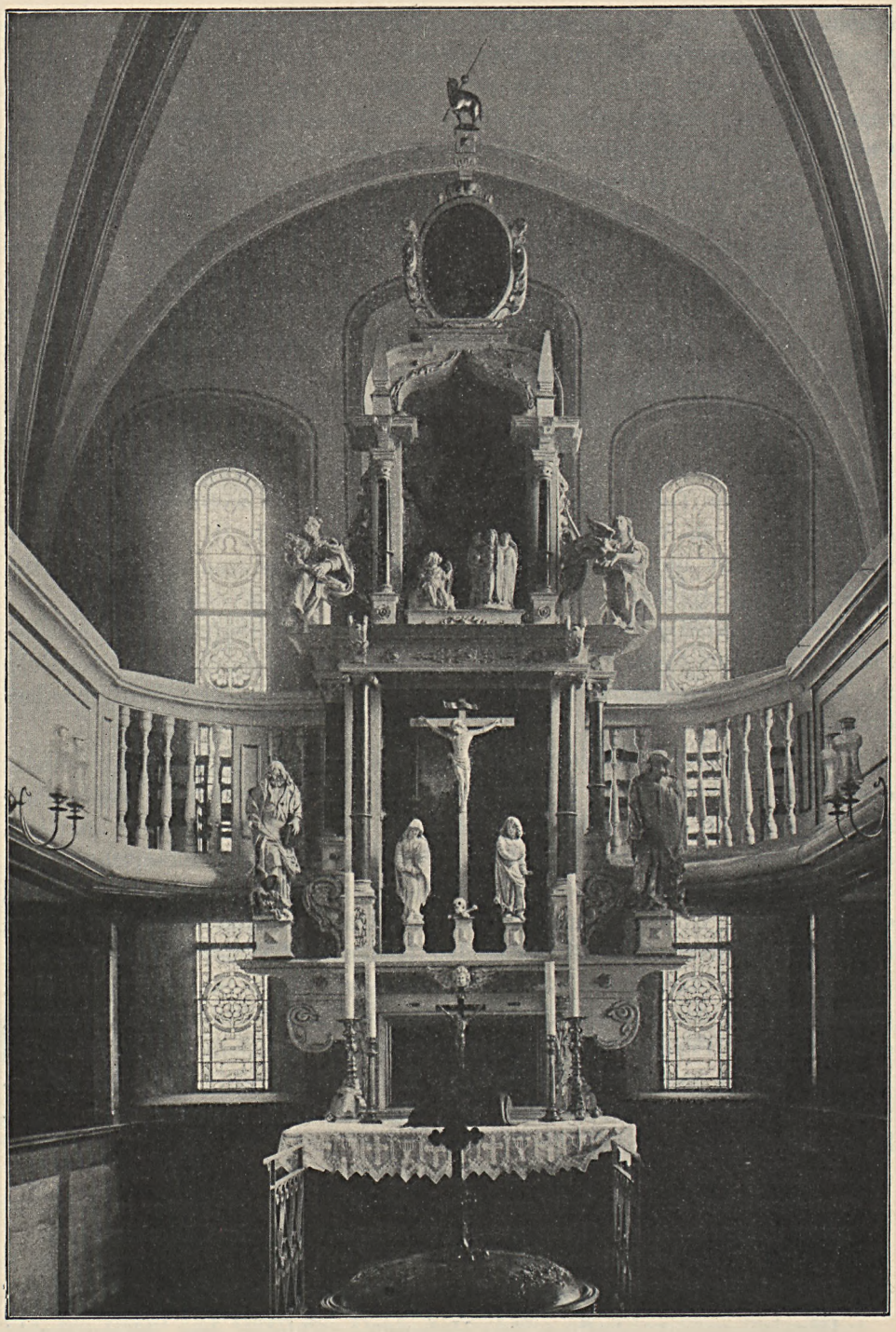


Fig. 253. Dreifaltigkeitskirche, Altar.

Kanzel, Sandstein (Fig. 244). Sie steht auf einer toskanischen Säule, deren Hals die Inschrift trägt: BBS/GFBS HI. Auf dieser ein kelch-

artiger Aufbau mit Tuchgehängen und akanthusblattähnlichen Konsolen am unteren Teile; die Brüstung ist aus dem Achteck gebildet und an den Ecken mit Säulen toskanischer Ordnung in Syenit versehen. Über der Kanzel ein weitausladender Schalldeckel in Holz, im Fünfeck gebildet, an dessen Unterseite in einer Kasette die Taube dargestellt ist. Die Bekrönung bildet eine geschmiedete Sonne. Am Aufgang zur massiven Treppe ein leichtes schmiedeeisernes Türgerüst. Daneben eine Klappbank mit eiserner Stütze. In der ersten Empore befinden sich zum Schutz des Predigers gegen Herandrängen der Gemeindemitglieder zwei durchbrochen geschnitzte Ornamenttafeln.

Wohl vom Umbau um 1667.

Orgel. Neben dem in Tischlergotik gehaltenen, von 1878 stammenden Orgelprospekt sind vom älteren Prospekt zwei Barockkartuschen in Holz erhalten, auf denen das polnische Königswappen und das Wappen von Sachsen und der Kur gemalt sind. Ferner erhielt sich eine Inschrifttafel, Holz mit Goldschrift, 78 : 80 cm messend, bez.:

Durch Gottes Genade und Segen. / ist obiges Orgelwerck wieder neu erbauet, / Anno 1713. und 1715. gemahlet worden. / Unter der Glorwürdigsten Regierung Herrn / Herren Friedrich Augusti / Königes, in Pohlen, / und Churf: zu Sachsen, unter deßen Schutz auch dieses, / Gotteshauß die Zeit Eigenthüml: gehorig war, / Die Herrn Inspectores, der Kirchen waren, Herr D: George Leberecht Wilcke Superintendens / und Dohm Prediger, und, / Herr Andreas Ernst procurator Ambtman in Meißen / der Pfaarr Herr M: Christian Gottfried Petzsch, Eph. miß. Adj. / der Organist Herr Johann Christoph Günther, / Der Kirchenvorsteher / Caßper Philipp, Rott, und / Hanß Oehmichen, Bo: / Michael Heller, Ock. / George Richter, Nied.

Die Abkürzungen mit Bezug auf die Orte Bonitzsch, Ockrilla und Niederfähre.

Jetzt im nördlichen Anbau.

Taufstein von 1860, mit einem Taufbecken, bez.: 1864.

Gestühl. Reste des alten Gestühls, Füllungen mit breiten Ohren, aufgelegtem Laubwerkornament als Lehne der letzten Bank gegen Westen.

Vom Umbau um 1667.

Die Glocken wurden 1667 von Peter von Werdermann gestiftet, der einen „Hut voll Silber“ in die Glockenspeise warf. Die große Glocke, die 1858 umgegossen wurde, trug die Inschrift:

Wir rufen zum Gebet, zur Predigt, Festen, Leichen: / Du, der du unsern Klang hörst durch die Lüfte streichen, / Komm höre fleißig, was durch seines Boten Mund / (Herrn Matthes Faselt's jetzt) dein Gott dir mache kund. / Goß mich Andreas Heroldt MDCLXVII. / Als Herzog Hans Georg der andre hier regierte / Und über's zehnte Jahr der Sachsen Kurfürst war, / Gab Erbherr dieses Orts, Herr Peter Werdermann, / Rentmeister, Kammerrath uns Gott zu Ehren an.

Mittlere Glocke, 91 cm hoch, 112 cm unterer Durchmesser. Am Hals zwischen zwei Rankenfriesen bez.:

Anno M.DC.LXVII. gos mich Andreas Heroldt in Dresden.

Die kleine und kleinste Glocke (75 beziehentlich 57 cm hoch, 97 beziehentlich 72 cm unterer Durchmesser) tragen am Hals den gleichen Schmuck und dieselbe Inschrift.

Diese drei alten Glocken sind neu aufgehängt, dabei die Bügel beseitigt worden.

Zwei Hängeleuchter, Messing, mit Kugeln, mit fünf großen und dazwischen fünf kleinen Armen, die je drei beziehentlich zwei Tüllen tragen. Im Stil des endenden 17. Jahrhunderts, 1882 angekauft.

Zwei Altarleuchter, Silber, mit auf Kugeln ruhenden Dreifüßen und reich in Wulsten profiliertem Stiel, den unten Engelsköpfe schmücken. Eine Fußfläche bez.: Der Kirchen / zu Zscheyla / Anno 1714 den 24. November.

1714 gestiftet von Dr. Schilling auf Proschwitz, 1893 und 1905 neu versilbert.

Gemarkt wie nebenstehend mit Meißner Beschau und der Marke eines nicht bekannten Meisters.

Kruzifix, Korpus Porzellan, 24 cm hoch. Schwarzes Holzkreuz mit schlichtem Untersatz. Wohl Ende des 18. Jahrhunderts.

Hostiendose, Silber, oval, 13:11 cm messend, 5,5 cm hoch. Mit getriebenem Rosen- und Blattwerk. Bez.:

Kirche zu / Zscheyla / $16^{7}/_{8}$ Loth / M. v. Bex / 1666.

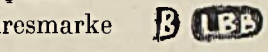
Mathias von Bex war kursächsischer Rat und erhielt 1670 den Adel.

Hostienteller, Silber, 19 mm Durchmesser. Bez.:

Sophie Wilhelmina Schillingin gebohrne Schmeltzin Ao. 1726 den 21. April.

Auf der Unterseite bez.: Kirche zu Zscheyla $10^{1}/_{4}$ Loth.

Gemarkt wie nebenstehend mit Breslauer Jahresmarke für 1712/21. Zuletzt 1905 neu vergoldet.



Weinkanne, Silber, 33 cm hoch. Mit der Inschrift:

Der Kirche zu Zscheile / 1732.

Auf dem Boden bez.: Statt der alten / den 26. Augusti a. c. gestohlen.

Alte Schlüssel.

Truhe, 62:186 cm messend, 62 cm hoch, mit flachgewölbter Decke, mit starken Eisenbeschlägen. Wohl 17. Jahrhundert.

Truhe, 58:115 cm messend, 64 cm hoch, mit gebauchtem Deckel, barocker Füllung, mit mächtigem Schloß. 18. Jahrhundert.

Beide in der Schatzkammer, in der eine Vorrichtung zum Aufhängen der Altarbehänge erwähnenswert ist. Drehbare Stützen tragen eine Stange. Wohl 18. Jahrhundert.

Denkmäler.

Bruchstücke von Denkmälern erkennt man in den Stufen der Kanzeltreppe.

Denkmal des Dr. Ferdinand Gottlieb Schmelz, † 1725. (Fig. 254.)

Sandstein, 130:195 cm messend.

Auf sarkophagartigem Sockel, vor dem eine auf einem hohen totenkopfgeschmückten Kragstein ruhende trapezförmige Tafel sitzt, steht eine barocke Kartusche, oben von einem schwebenden Kindengel bekrönt. Links seitlich ein Palmzweig. Auf dem Sarg sitzt ein Kindengel mit einem Kreuz, rechts eine trauernde Frau. Der Sarg ist marmoriert, das Inschriftfeld teilweise grau gestrichen, teilweise vergoldet. Die Tafel dunkel marmoriert und mit Goldschrift versehen.

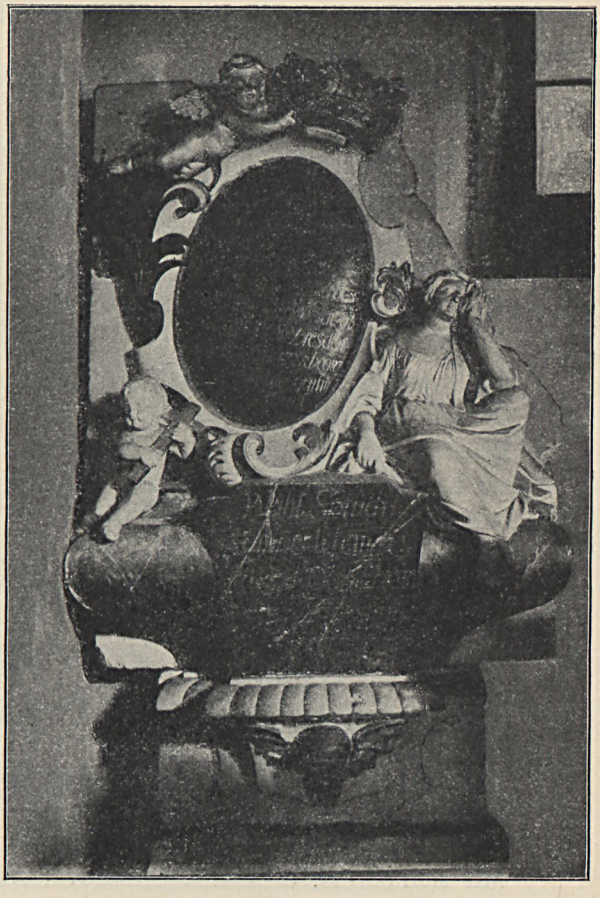


Fig. 254. Dreifaltigkeitskirche, Denkmal des Dr. Ferdinand Gottlieb Schmelz.

Die Inschrift lautet:

In Gott / ruhet unter hiesige Taufsteine / S. T. Hr. Hr. Dr. Ferdinand / Gottlieb Schmelz / der Königl: Fr. Mutter w. a. des / Königl. Prinzens, Hoheiten, Leib- / medicus v. Hoffr. in Dresden / Ab. den 3. Mertz 1725. begra / ben nach s. Verlangen hir- / her den 7. huj. alt / 57. Jahr 6 Monat.

Tafel bez.:

Wahlspruch! / Semper idem, d. i. / Allzeit Gott s. Herrn / v. dem Nächsten / treu!

In der Nordwand des Nordflügels.

Denkmal des Pfarrers Joachim Bernhard Nikolaus Hacker, † 1817.

Sandstein, 73 : 169 cm messend.

Nach oben gewölbte liegende Platte mit der Inschrift:

Hier ruht: / was sterblich war an einem treuen / Diener Gottes u. der Menschheit / M. Joach. Bernhard Nikol. Hacker / geb. zu Wittenberg d. 17. Nov. 1760 / trat ein ins Lehramt / 1786 zu Gommern 1790 zu Haseloff / 1796 zu Stralich / 1805 zu Bruck / 1812 als Pastor zu Zscheila u. Adj. d. Meißner / Ephorie ging ein zur Ruhe d. 4 Octb. 1817 / geachtet von Allen, die ihn kannten / geliebt von seinen Gemeinden u. Freunden / heiß beweint / von seiner Wittbe, mit welcher er / 28 Jahr in zufriedener Ehe lebte / und von seinen 5 Kindern / Pred. Sal. 12 V. 9, 10.

Auf dem Kirchhof, nahe dem Westtor.

Denkmal eines Unbekannten. Um 1820.

Sandstein, 185 cm hoch.

Auf felsenartigem, 90 : 120 cm messendem Sockel steht der knorrige Stumpf einer Eiche. Oben bez.:

Allhier / erwarten den frohen / Auferstehungsmorgen.

Die an den Stamm gelehnten Tafeln sind neu. Jetzt Adolf Herm. und Joh. Christ. Kirsten († 1913 und 1911).

Nördlich der Kirche.

Bildnisse.

Bildnis des Pfarrers Petrus Planitz, † 1655.

Öl auf Leinwand, 71 : 85 cm messend.

Geistlicher im Ornat, die Bibel haltend, die Rechte auf einen Tisch legend. Links oben bez.:

M: Petrus Planitz Oschatz. / Pfarrer 1) zu Cöln am Reine / 2) zu Sitten 3) Tzscheile, / Depictus 1649 Aetatis 52.

Bildnis des Pfarrers Heinrich Diecker, † 1659.

Öl auf Leinwand, 87 : 106 cm messend.

Geistlicher im Ornat, Bibel und Käppchen haltend. Im Hintergrund eine gewölbte Halle. Ein Säulenfuß bez.:

Heinrich Diecker / gebürt: von Köngs / berg aus Preuß: / von St. Afraniß / Diacon, 1655 / hierher als Pastr / komen, aber 1659 / gestorben / R. I. P.

Bildnis des Peter von Werdermann, † 1674.

Öl auf Leinwand, 64,5 : 115,5 cm messend.

Brustbild eines Mannes in schwarzem Mantel, mit Lockenperücke, breitem Kragen, eine Goldkette über der Brust, nach deren ovalem Medaillon die Linke greift. Unten die Inschrift:

Peter von Werdermann. / Erbherr auf Niederfehre u. Zscheyla, Groebern, Jeßen, Baslitz, / Okrille, Proschwitz, Cassa u: Lausa, Chur-Saechf. Land-Rentmeister, Kammerrath u: Obersteuer-Einnehmer: Geb. zu Mühlberg 1615. Als Pa- / tronus hiesiger Kirche hat er selbige 1667 u. folg: Jahre durch eine Haupt Re- / paratur mit einem Gewölbe, neuen Emporkirchen, schönen Gelaeute, / u: dem spitzigen Thürmgen u. Uhr in die jetzige Gestalt gesetzet. Starb / zu Dresden den 3. Apr. 1674 und liegt allhier in seinem von ihm er- / bauten Begraebnis begraben. Deßen Andenken als eines großen / Wohlthaeters dieser Kirche in Segen zu erhalten, hat sein Bildnis / mahlen und ao 1789 allhier aufstellen laßen Christian Gottlieb / Vollrath, derZeit Pfarrer in Zscheyla und der Meißnischen / Ephorie Adjunctus.

Mit schlichtem, oben mit Ohren versehenem schwarzem Rahmen. Instandgesetzt 1899.

Am südlichen Triumphbogenpfeiler.

Bildnis des Pfarrers Sebastian Gottfried Petzsch, † 1710. (Fig. 255.)

Öl auf Leinwand, 83 : 105 cm messend.

Geistlicher im Ornat, vor einem roten Vorhang, die Linke auf die Brust gelegt, in der Rechten die Bibel haltend. Rechts eine an Schnuren hängende Tafel, bez.:

M. Sebast. Gottfried Petzsch / Past. Zscheyl. Eph9. Mif. Adj9 Sen. / Natus d. 30. April. 1644 / Vocat9 d. 18. Aug. 1668 / depict9. d. 20. Febr: 1710. / Mortu9 d. 3. Nov. 1710.

Schöner Rahmen mit geschnitztem Rankenwerk.

Bildnis des Pfarrers Christian Gottfried Petzsch, † 1760.

Öl auf Leinwand, 72 : 95 cm messend.

Geistlicher im Ornat, die Rechte auf der Brust den Talar fassend. Links oben bez.:

M. C. G. Petzsch / geb: d. 16. Nov. 1688. / subst: d: 7. Trinit: / Past: d. 2. Atv. 1710. / denat: 6. May 1760.

Breiter, im Flachbogen profilierter Rahmen.

Fig. 255. Dreifaltigkeitskirche,
Bildnis des Pfarrers Sebastian Gottfried Petzsch.

Bildnis des Christian Gottlieb Vollrath, † 1812.

Öl auf Leinwand, 65 : 82 cm messend.

Geistlicher, mit weißer Perücke, die Rechte lehrend erhebend. Unten auf rotem Feld die Inschrift:

Christian Gottlieb Vollrath. / Pfarrer zu Zscheylau u. der Meiß: Ephorie Adjunctus, geb. zu Leißnig / den 10. Jan: 1727, wurde vociret als substitutus im Jahre 1758. und succedirte als / Pastor im May 1760. Starb d. 16. Januar 1812, alt 85 Jahr 6. Tage.

Schlichter Rahmen mit aufgemalten Rosetten.

Das Pfarrgehöft.

Das alte, 1637 arg verwüstete, 1638 notdürftig erneuerte Pfarrgehöft wurde 1721—22 durch einen Neubau von Grund aus ersetzt, der wiederum 1853 einer neuen Pfarre Platz machte.

Von den 1553 erbauten, 1892 abgebrochenen Wirtschaftsgebäuden, die niedrige Stallungen enthielten, war das hohe Pachterhaus seines in Renaissanceformen gehaltenen Südwestgiebels wegen bemerkenswert.

Scheune und Seitengebäude stammen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Bemerkenswert ist der Eingang des zur Pfarre gehörigen Felsenkellers, ein Rundbogentor mit im Flachbogen giebelartig übermauerter Stützmauer. War früher bez.: Erneuert 1689.

An dem Kirchweg, zwischen Pfarre und Kirche.

Wolfgangskirche

zu Obermeisa, 0,7 km westnordwestlich von Meißen.

Baugeschichte.

Nach Faust wurde die vor dem Lommatzscher Tor gelegene Kirche 1471 erbaut. Der Bau wurde dadurch verzögert, daß am 24. August ein Hochwasser der Meisa den eben ausgegrabenen Grund auswusch und die Baumaterialien fortschwemmte. 1474 wurde eine Messe „in der nawen sant Wolfganges Capellen vor Meißen gelegin“ gestiftet. Die Baukosten trug anscheinend das Afrakloster. 1516 vermachte der Meißner Bürger Valten Adam 2 Schock zum Bau der Kirche. 1525 ist von der Einrichtung einer Messe die Rede. Seit Einführung der Reformation diente sie als Begräbniskirche, jedoch verödete sie bald, so daß man 1556 beabsichtigte, ihre Glocken an den Dom abzugeben. Sie dürfte also damals einen Dachreiter besessen haben, der noch im 18. Jahrhundert vorhanden war. Faust erzählt, daß der Bau zu seiner Zeit, um 1588, selten gebraucht worden sei.

Laut Inschrift wurde 1622 eine Empore eingebaut, 1680 wurde ein Diakonat für den Pestprediger an die Kirche gebaut, von dessen Wohnung eine Türe auf die Kanzel führte, 1698 wurde eine Decke aus gespundeten Brettern eingezogen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts setzte man das Nordtor zu. In den 1880er Jahren fanden einige Erneuerungen statt.

Baubeschreibung.

Die Kirche (Fig. 256 bis 262) ist ihrem Grundriß nach ein Rechteck, das nach Osten und Westen aus dem Achteck abgeschlossen ist. Sie ist insofern niemals fertig geworden, als unverkennbar Einwölbung beabsichtigt war. Dementsprechend hat sie zwischen den je vier Streben der chorartigen Abschlüsse an der Nordmauer drei Streben, an der Südmauer entsprechende Mauern des anstoßenden Gebäudes. Der Innenraum ist jetzt flach gedeckt.

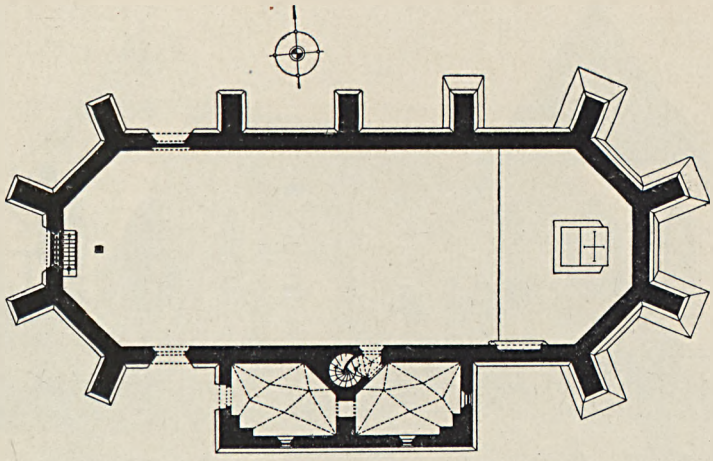


Fig. 256. Wolfgangskirche, Grundriß.

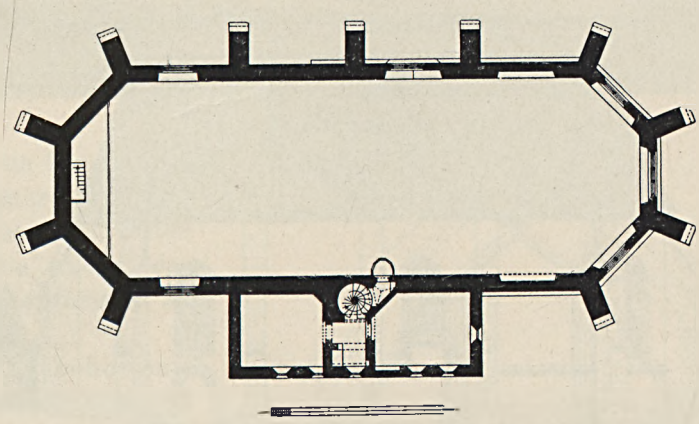


Fig. 257. Wolfgangskirche, Grundriß in Höhe der Empore.

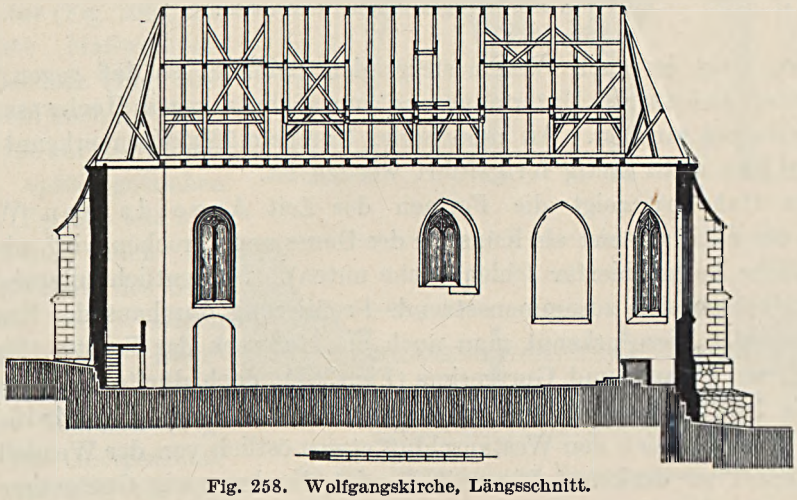


Fig. 258. Wolfgangskirche, Längsschnitt.

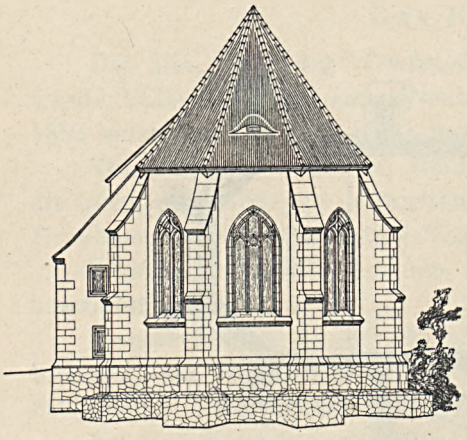


Fig. 259. Wolfgangskirche, Ostansicht.

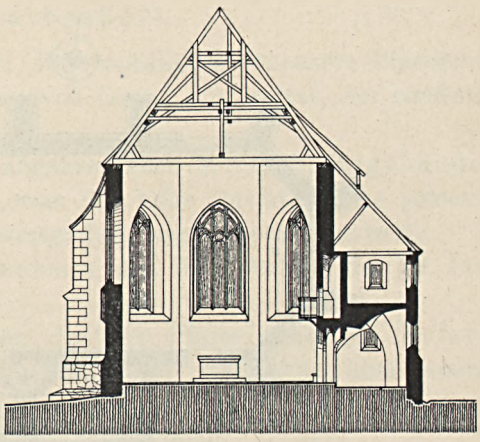


Fig. 260. Wolfgangskirche, Querschnitt.

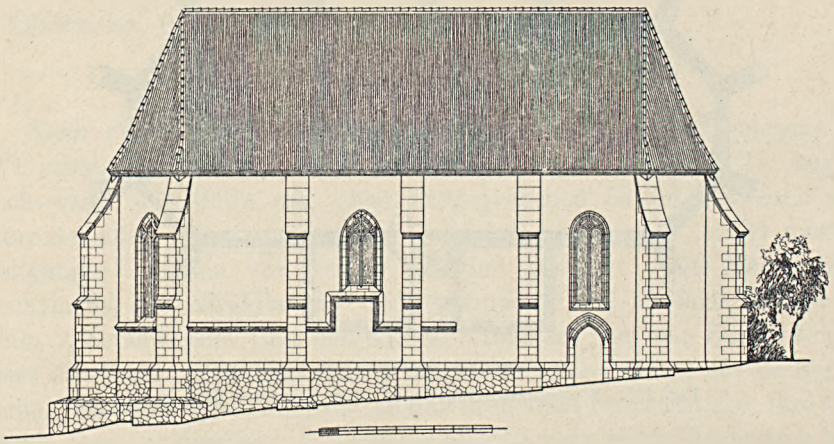


Fig. 261. Wolfgangskirche, Nordansicht.

Der Bau steht im nach Westen steigenden Gelände, so daß gegen Osten die Pfeiler eine starke Untermauerung zum Schutz gegen Hochwasser der Meisa erhalten mußten. An mancherlei Unregelmäßigkeiten erkennt man, daß der Bau nicht stetig fortgeführt worden ist.

Der Ostchor zeigt die Formen der Zeit Arnolds von Westfalen, der auch zumeist als Künstler des Baues angesprochen wird, obgleich urkundliche Belege hierfür fehlen (siehe unten). Namentlich entspricht die aus Hohlkehlen sich zusammensetzende Profilierung durchaus der Kunstart des Meisters. Diese erkennt man auch am Maßwerk der Fenster (Fig. 263 bis 266), am Haupt- und Gurtgesims (Fig. 267); doch dürfte der Bau nicht über die Hälfte gegen Westen hinausgewachsen sein, ehe er bis 1516 liegen blieb. Man hat sich den Westanschluß etwas östlich von der Wendeltreppe und Kanzel zu denken. Dieser Teil zeigt durchweg ein Gurtgesims, das sich an der Nordfront verkröpft. Hier sollte wohl das alte Tor sitzen,

Fig. 262. Wolfgangskirche, Ansicht.

darüber ein Fenster, das aber später verändert und etwas nach Westen verschoben wurde; das östliche Nordfenster ist vermauert.

Der Westchor entstammt anscheinend erst dem Bau von 1516. Diesem gehört das Haupttor (Fig. 268), das schlichte Maßwerkfenster darüber (Fig. 269) und wohl auch die Wendeltreppe zur Kanzel mit ihren spätestgotischen Türen (Fig. 265 und 270) an, ferner auch das Untergeschoß des Südanbaus mit seinen scharfgratigen Backsteingewölben und rechteckigen Fenstern (Fig. 271). Das Obergeschoß, über das sich ein geschlepptes Dach breitet, zeigt eine ähnliche Tür (Fig. 272) und gleiche

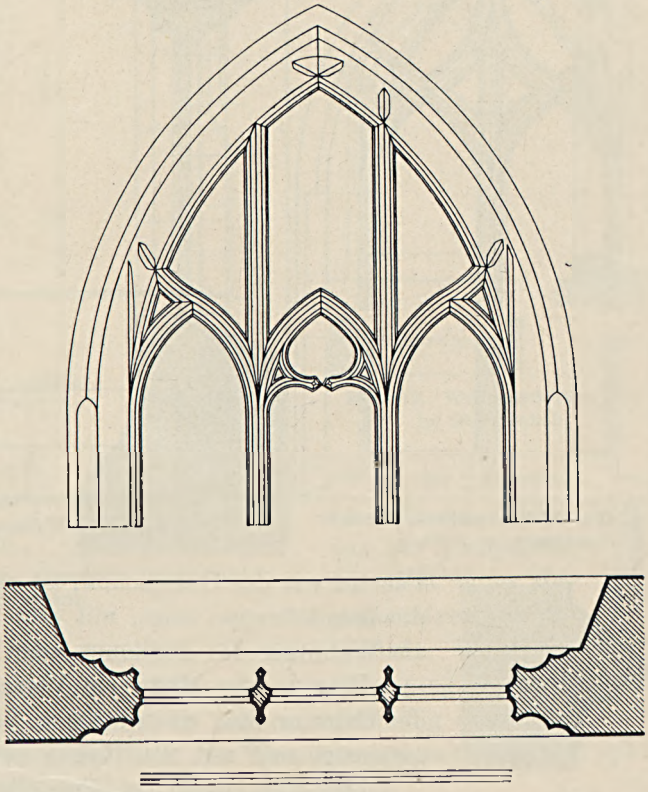


Fig. 263. Wolfgangskirche, Fenstermaßwerk im Ostchor.

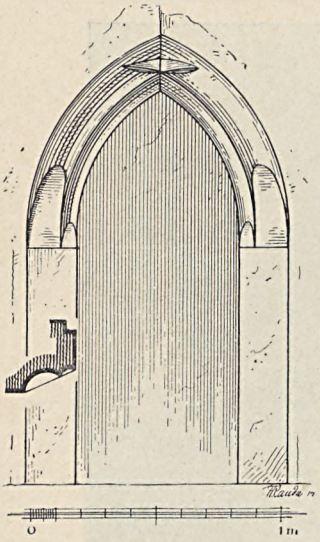


Fig. 265. Wolfgangskirche, Kanzeltür.

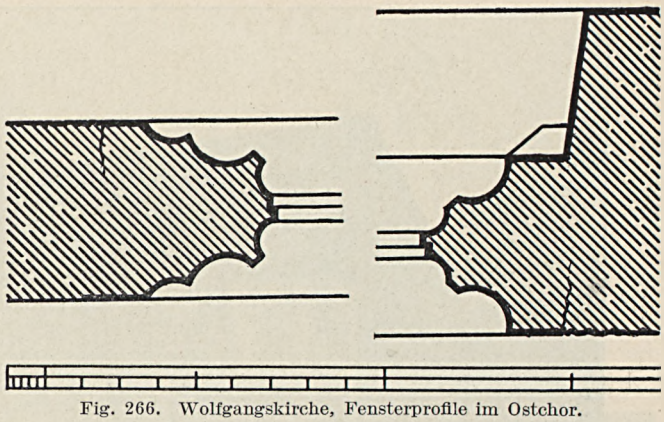


Fig. 266. Wolfgangskirche, Fensterprofile im Ostchor.

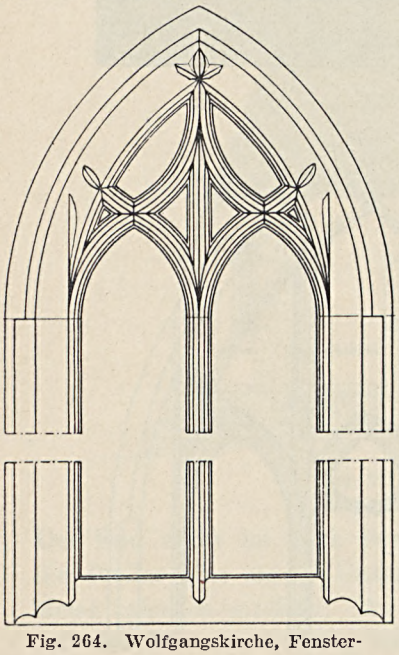


Fig. 264. Wolfgangskirche, Fenstermaßwerk im Ostchor.

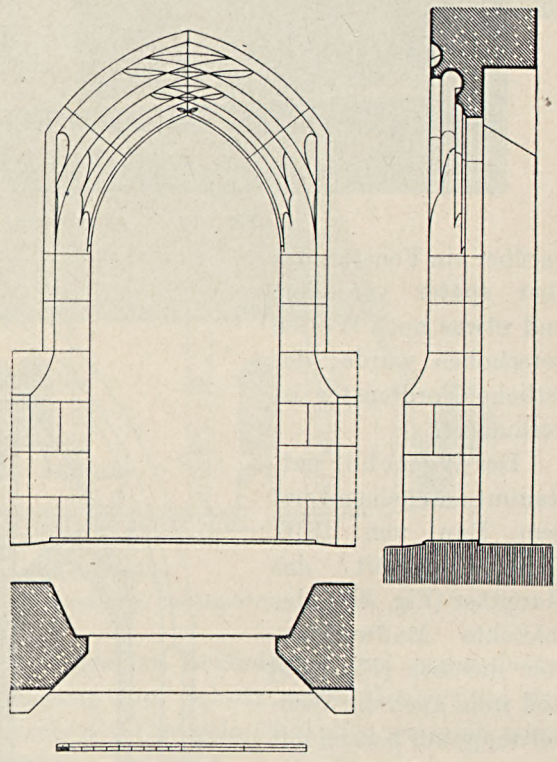


Fig. 268. Wolfgangskirche, Haupttor.

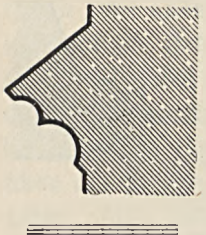


Fig. 267. Wolfgangskirche, Hauptgesims.

Fenster wie das Erdgeschoß, ist also gleichzeitig, wie auch die Wendeltreppe zeigt, mit diesem entstanden und 1680 als Wohnung des Diakonus wohl nur ausgebaut worden.

Hier in der Mitte ein Vorraum mit Kamin. Auch der Ostraum hat einen solchen. Die Fensternischen sind geschrägt und mit Stichbogen geschlossen.

Das Mauerwerk der Wendeltreppe besteht aus Backstein, unverputzt, nur getüncht. Westlich neben der Kanzeltür ein kleines vermauertes Schlitzfenster.

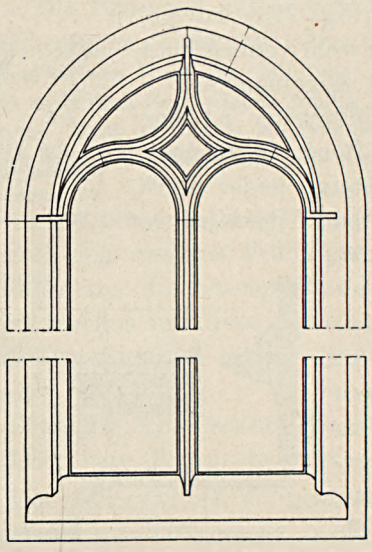


Fig. 269. Wolfgangskirche, Maßwerkfenster über dem Haupttor.

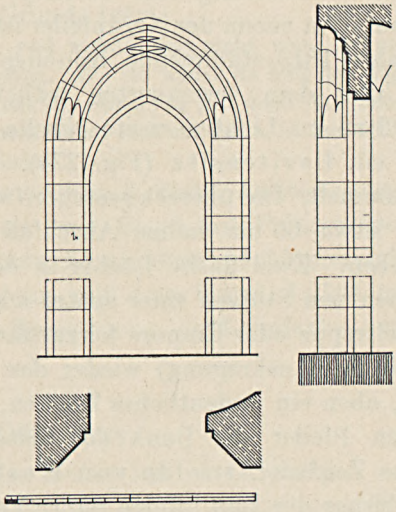


Fig. 270. Wolfgangskirche, Tür der Wendeltreppe.

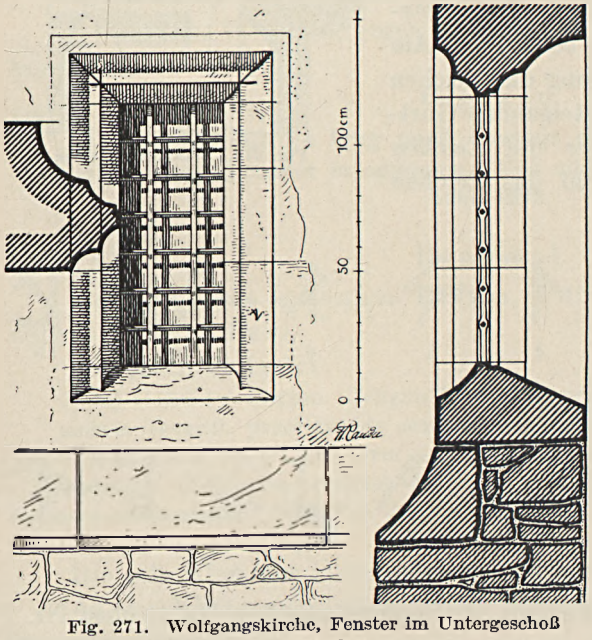


Fig. 271. Wolfgangskirche, Fenster im Untergeschoß des Südanbaus.

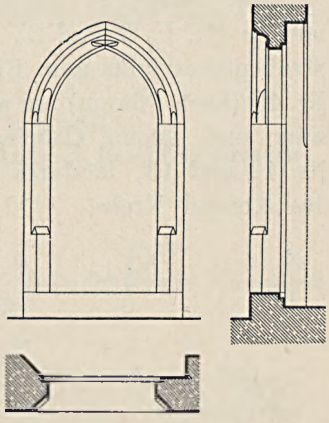


Fig. 272. Wolfgangskirche, Tür im Obergeschoß.

An der Südwand ist 160 cm östlich von der Treppentür der Rest eines Bogenansatzes wie nebenstehend mit dem Steinmetzzeichen Nr. 14 erhalten. Wohl der Anfänger für eine hier geplante Kanzelauskragung. — Das Mauerwerk, besonders im Osten, ist sehr unregelmäßig ausgeführt.

An beiden unteren Türen zur Wendeltreppe erhielten sich spätgotische Bänder in Schmiedeeisen; an der einen Tür ein geschmiedeter Griff; beide in nebenstehenden Formen.

Die Verdachung der Strebepfeiler (Fig. 273) ist gekrümmt. An einem der Nordpfeiler ist eine wohl vom Gefecht im Jahre 1813 stammende Kanonenkugel eingemauert.

Fig. 273. Wolfgangskirche, Verdachung der Strebepfeiler.

Unter dem vermauerten östlichen Südfenster ist eine etwa 2 m im Lichten weite Nische mit Bank angeordnet, wohl ein Levitensitz (Fig. 274), Sandstein, leider stark verstümmelt. Die übereck gestellten seitlichen Pfeiler scheinen einen etwa 60 cm hohen Abschluß gehabt zu haben. Zwei flache Löcher in der Bank scheinen von Stützen einer später angelegten Kanzeltreppe oder Empore herzurühren. An der Kehle (Auskragung) wieder das Zeichen Nr. 1, oben ein undeutliches Zeichen, an dem rechten Pfeiler der Bank das Seite 11 gegebene Zeichen Arnolds von Westfalen, dem bisher der Bau infolge seiner Verwandtschaft mit der Albrechtsburg bereits zugesprochen war.

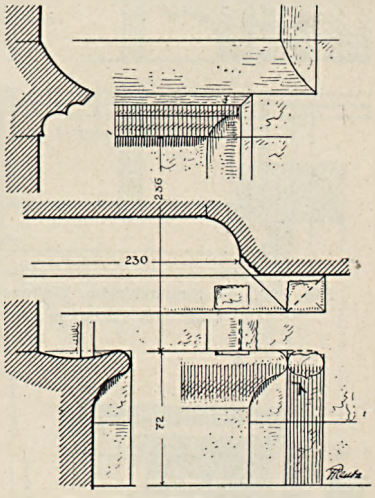
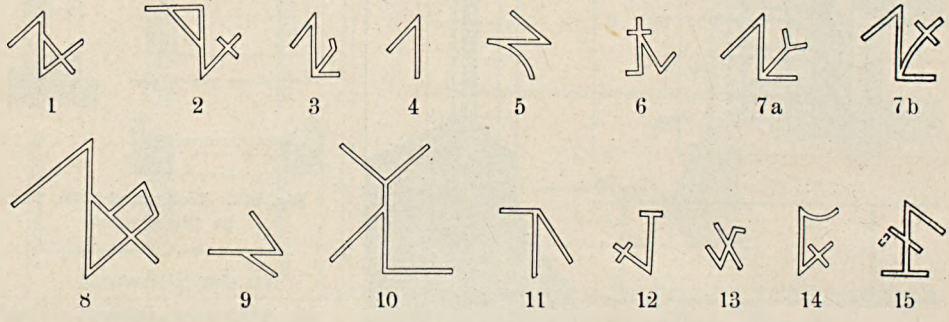


Fig. 274. Wolfgangskirche, Levitensitz.

Am Haupttor (Südtor) die Steinmetzzeichen Nr. 1, 2 und 3, 7a oder 7b. Am Strebepfeiler links vom Eingang das Zeichen Nr. 10 (nach Pflaum) am aufsteigenden Gurtsims und einem Chorfenster die Zeichen Nr. 12 und 13, letzteres wohl das Zeichen des Konrad Krebs.



An der Treppenspille mehrmals die Steinmetzzeichen Nr. 1, oben Nr. 9, das auch in der Form Nr. 5 vorkommt; ferner das im Domkreuzgang, der Dompropstei (1497) und an der Kirche zu Coswig (1495) wiederkehrende Zeichen 6. Das erste Zeichen auch an der rechteckigen Verbindungstür des Südvorbaus, am Sturz des östlichen Südfensters daselbst und an der Tür zur Wendeltreppe; dort auch das Zeichen 8, wohl aus 1 durch Bubenhand entstellt. Pflaum fand bei der Aufnahme noch das Zeichen Nr. 4.

Die Empore auf der Westseite, Holz, hat Tragbalken, die abwechselnd mit geviertförmigen und langgestreckten Spiegelquadern verziert

sind. Die Brüstung hat sieben Füllungen, deren mittlere eine Inschrift in Schreiberzügen, Gold auf schwarzem Grund, trägt:

Von deinen Guethern / hilf dem Armen vnd wende dich nicht vom Ar / men, so wird dich Gott wieder gnädig an- / sehen. Wo du kanst da hilff den dürfftigen / Hast du viel so gib reichlich. Hast du wenig / so gib doch das wenige mit trewen hertzen Denn / du wirst samlen einen rechten Lohn in der noth. / C. Denerlin.

Unten bez.: Aō 1622. / Sebastian Herttel, Churfl. Sächs. Ambtschreiber.

Auf den anderen Füllungen gemalt zwei Engel mit Palmzweigen und Waldhörnern, die Evangelisten mit ihren Sinnbildern: Johannes mit dem Adler, Markus mit dem Löwen, Matthäus mit dem Engel, Lukas mit undeutlichem Sinnbild (Stier); sämtlich Bruststücke, in Leimfarbe auf Holz gemalt.

Schlichte Emporensäule.

Die obere Treppenbrüstung mit Gitterwerk.

Der Altartisch ist gemauert; die Mensa hat eine Schräge.

Die Kanzel schlicht, im Grundriß aus sieben Seiten eines Vielecks gebildet.

Vortragkreuz, bez.: den 23. Februar 1792.

Kruzifix, Porzellan, gegen 50 cm hoch. Wohl vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Glocken.

Die große Glocke trug nach Ursinus die Inschrift:

Verbum domini manet in aeternum. Goß mich Andreas Herold in Dresden anno 1692.

Denkmal.

Denkmal des Johannes Rivius, † 1553, seiner Frau Anna und seines Sohnes Paul.

Die Inschrift lautet:

J(esu) C.(hristo) sacrum. Johann Rivio althendor(vius). viro opt. et magistro morvm severiß. praeclare de praesentibvs posterisqve merito, ornato a principibvs cvlto ab ervditis cvm Anna conjuge et Pavlo filio morbo popvlari exstincto, [hac terra condito] Georg. Fabricivs Chemnie. praefectori [ceptori] svo incomparabili Obiit Cal. Janvar, M.D.L.III. Dominvs adivtor in opportvnitatibvs.

Die mit Klammer [] versehenen Worte sind nach Faust ergänzt.

An der Kirchmauer, jetzt in der Fürstenschule, in der Torhalle des linken Seitengebäudes.

Rest einer Denkmalbekrönung, vielleicht von einem Altar, Sandstein, in Renaissanceformen, vom Ende des 16. Jahrhunderts.

An der Nordseite der Kirche liegend.

Der Friedhof zu Obermeisa.

Der am Berghange gegenüber der Wolfgangskirche liegende Friedhof weist nur ein älteres Denkmal auf:

Denkmal eines Unbekannten.

Sandstein, 86 : 235 cm messend.

Den fast geviertförmigen Unterbau schmückt ein vierpaßförmiger Schild, den Palmzweige umrahmen. Unten in einer Felsennische drei Särge. Den Oberbau bildet ein Obelisk mit zwei Kartuschen, die Bekrönung ein Wolkenball mit Engelsköpfchen.

Auf dem Vierpaßfeld Verse. Mit Spuren von Vergoldung. Die Inschrift ist neu und weist das Denkmal der Familie Pinkert zu. Aus dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts.

Am Aufgang zum Friedhof.

Urbanskirche.

Baugeschichte.

Manche Umstände lassen annehmen, daß in dem auf dem rechten Elbufer liegenden Dorfe Cölln schon 1233 eine Kirche bestand, da dort nahe dem Kirchhofe (cimiterium) eine Verhandlung stattfand. 1300 erscheint ein „plebanus in Colne", ebenso 1428.

Nach einer 1845 bekannt gewordenen Urkunde im Turmknopf hatte die Kirche im dreißigjährigen Kriege gelitten. Sie war mit Schindeln bedeckt, hatte einen Dachreiter mit hohem, spitzem Helm, am Chor eine kleine Sakristei. Die Wiederherstellung erfolgte 1653, wobei der Meißner Bildhauer Walter Otto die neue Kanzel lieferte und für sich 100 Taler erhielt. Gemeint ist der 1673 in Meißen verstorbene Bildhauer Valentin Otto. 1669 sollte die Kirche für 537 Taler erweitert, das Mauerwerk 3 Ellen (1,7 m) erhöht, die Westfront um 15 Ellen (8,5 m) vorgezogen und ein neuer Glockenturm erbaut werden. Der alte Bau erwies sich aber als zu baufällig und man beschloß daher 1691 einen Umbau, der im Mauerwerk 1692/93 hochgeführt, eingedeckt und mit Orgelempore und Frauenständen versehen wurde. Darauf ruhte die Bautätigkeit 4 Jahre lang, der Gottesdienst fand in der unvollendeten Kirche, oder in der erst 1695 abgetragenen alten statt. 1697 begann der Turmbau, 1701 wurde nach Fertigstellung des Altars die Kirche geweiht. Der Taufstein wurde aus der alten Kirche übernommen. An Umgestaltungen ist zu erwähnen: 1718 baute Johann Christoph von Pistorius eine Gruft an die Südseite des Chors und darüber eine Empore. 1720 erhielt Johann August Richter in Meißen den Auftrag, in das große Mittelfach der durch Leisten gegliederten Brettdecke eine Historie zu malen. 1726 wurde eine neue Glocke beschafft. 1742 baute Heinrich Adolf Ferdinand von Oberland an die Westseite der Sakristei der alten Kirche ein Betstübchen an. Über dieser Sakristei befand sich das Pfarrbetstübchen. 1753 fand eine Ausbesserung der Orgel, 1769 der ganzen Kirche wohl infolge der Gefechte im Dezember 1757 statt. 1780 wurde eine neue Glocke angeschafft, 1781 das Kirchendach ausgebessert, nach den Gefechten im September 1813 mußten weitere Arbeiten 1815

gefertigt werden. Die Glocken wurden 1825 umgegossen, der Turm 1839 um 7 Ellen (4 m) erhöht, das Innere 1845 ausgebessert, dabei die alte Eichenholzdecke entfernt und durch eine Rohrdecke ersetzt. An Stelle der alten Orgel wurde eine solche aus der Schloßkirche in Waldheim eingebaut, 1880 nördlich eine Totenhalle angefügt, die aber bald als Vorhalle benutzt und erst 1899 wieder ihrem Zweck zurückgegeben wurde. 1900 fand eine Ausbesserung des Innern statt, bei der das an der Südseite eingebaute Betstübchen und die zweite Empore entfernt, der Anstrich erneuert, die alte Sakristei und Oberlandsche Gruft zu einer Totenhalle vereinigt wurden. 1907 wurde das Turmdach umgedeckt.

Nach dem Bau einer neuen Kirche, der Johanneskirche, durch Th. Quentin 1895/98 ward die alte Kirche als Friedhofskapelle benutzt. Einige aus der Urbanskirche in die Johanneskirche übernommene Altertümer und Denkmäler sind hier beschrieben.

Baubeschreibung.

Die Kirche (Fig. 275 bis 277) ist ein gegen Osten in drei Seiten des Achtecks geschlossenes

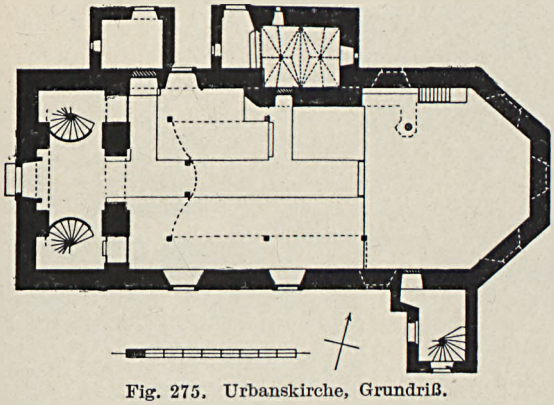


Fig. 275. Urbanskirche, Grundriß.

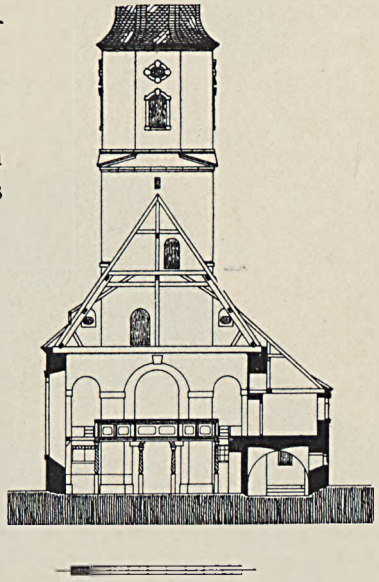


Fig. 276. Urbanskirche, Querschnitt.

Oblong, an das sich westlich der Turm anlegt. An der Nordseite befindet sich die Sakristei, die von der älteren Kirche übernommen wurde, darüber eine Betstube, ferner gegen Westen ein niedriges Bahrenhaus, an der Südseite ein dem nördlichen gleichgebildetes Betstübchen. Die flach gedeckten Innenräume umgeben an drei Seiten Emporen.

Die alte Sakristei hat noch ein gotisches Tor (Fig. 278) und spätgotisches Fenster (Fig. 279) mit Gitter. Die Überwölbung deutet auf das 17. Jahrhundert. Im übrigen erweist sich die Kirche als einheitliche Schöpfung der Zeit um 1700, die im wesentlichen nur durch die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts beeinträchtigt wurde. Den Zustand vor dem Abbruch der zweiten Empore zeigt ein Bild in der Neuen sächsischen Kirchengalerie, Meißen S. 142. Die Holzsäulen der Südempore und des Orgelchors (Fig. 280 und 281) sind gedreht und stammen noch vom Jahre 1653.

Man erkennt an einem Unterzug, daß der Orgelchor später (1692/93) nach vorn erweitert wurde.

Fig. 277. Urbanskirche, Ansicht von Nordost.

Die Kirchen- und Betstubenfenster sind im Stichbogen geschlossen, die Gewände mit schräggestellten Schlußsteinen und Ohren in Sandstein versehen. Der westliche Anbau der Nordseite hat ein Bohlengesims, wie nebenstehend. Sein gefastes rechteckiges Westfenster mit üblichem Anlauf weist auf die Mitte des 17. Jahrhunderts hin.

Den Turm (Fig. 282) flankieren zwei Treppenhäuser mit reizvollen hölzernen Wendeltreppen (Fig. 284). Die Turmpfeiler verbinden Rundbogen. Auch die Ostwände der Treppenhäuser sind im Bogen gegen das Kircheninnere geöffnet. Zu ebener Erde sind hier kleine Betstübchen eingebaut. Das

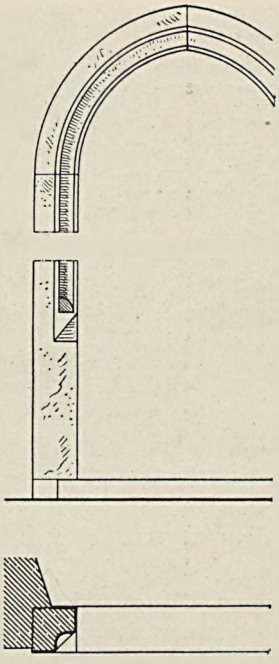


Fig. 278. Urbanskirche, Tor an der Nordseite.

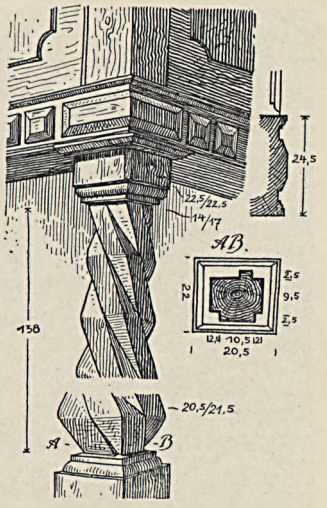


Fig. 280. Urbanskirche, Holzsäule der Südempore.

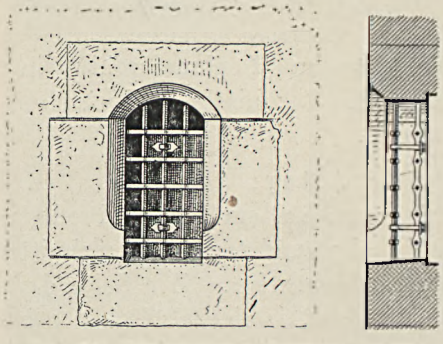


Fig. 279. Urbanskirche, Sakristei, Fenster.

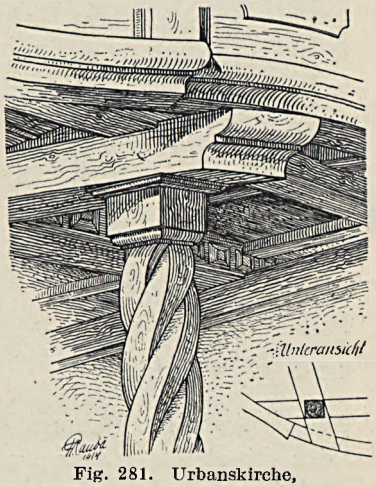


Fig. 281. Urbanskirche, Holzsäule des Orgelchors.

Turmtor (Fig. 283) ist mit dem Monogramm I G 4 bezeichnet, mit Bezug auf Kurfürst Johann Georg IV. (1691—94). Ihm gleicht das Tor des Bahrenhauses. Die zum Kirchboden führende Turmtür ist im stumpfen Spitzbogen gewölbt.

An der Ecke des südlichen Treppenhauses, nach Westen, eine eingemauerte Kanonenkugel, auf einem Sandsteinquader; dieser bez.:

d. 30. Sept. / 1813.

Wappen, Sandstein, 57 : 67 cm messend, bez.: v. O. / v. R. Mit Bezug auf die von Oberländer und von Rüdiger. Um 1700.

An der nördlichen Betstube.

Kirchturmspitze, Blei, ca. 95 cm hoch, in gotisierenden Formen. Die Inschriften lauten:

Auf dem Oberteil der Kanzel im Kreise:

Herr Matthevs Weland Pfarrer zv Köln . Vrwan Lvmpach . Valentin . . . om . Vrwan Werner sind Kirchenväter gewesen des Jahres 1626.

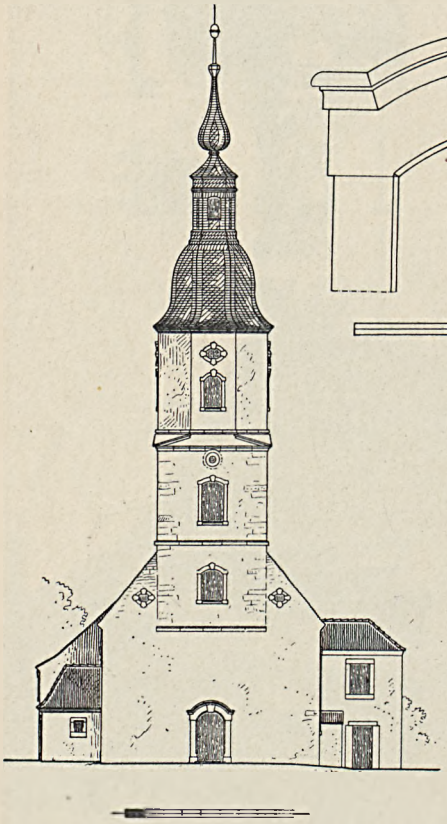


Fig. 282. Urbanskirche, Westseite.

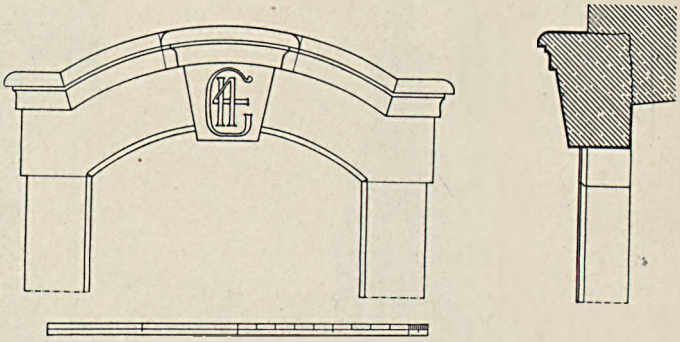


Fig. 283. Urbanskirche, Turmtor.

Auf dem oberen Teil von drei Flächen des Schaftes:

M. Johann Knavt Pfarrer zu Kölln / Christoph Angermann Schvlmeister — Joachim Peck von Meissen lies mich renoviren d. 25. My Anno 1658. Urban Koch . Jacob Porstorf . Georg Hebolt . Peter Reger Kirchväter . Hans Peitzner Zimmermann.

Jetzt im Denkmalarchiv in der Königlich Technischen Hochschule in Dresden.

Der Altar, von 1701 (Fig. 285). Holz, etwa 310 cm breit. Predella mit seitlich abgerundetem Bildausschnitt. Das Bild fehlt. Auf dem Rahmen seitlich Lorbeerzweige. Zur Seite der Predella, den Oberteil des Altarprospektes tragend, je eine als Palme gebildete Säule. Das halbkreisförmig abgeschlossene Altarbild flankiert je eine komposite Säule; seitlich dieser ein ausgekragter Teil, vor dem Standbilder stehen: Moses mit Gesetztafeln und Stab, Petrus mit Buch und Schwert. Darüber feines Rankenwerk, aus dem ein blütenartiges Rankenstück herauswächst. Auch den Bildrahmen schmückt Rankenwerk, in den Zwickeln Engelsköpfe. Das Gesims ist über den Säulen verkröpft, vor den Gesimsstücken je ein Akanthusblatt. Darüber je ein Kindengel, ein Schriftband haltend, bez.:

Dilexit pl . . . / sic Deus.

Zwischen diesen eine dürftige Glorie. Den Fries schmückt geschnitztes Rankenwerk, einzelne Gesimsteile gemalte Blätter.

Schriftband über dem Altarbild bez. mit dem Chronogramm des Pfarrers Mag. Germann auf das Jahr 1701:

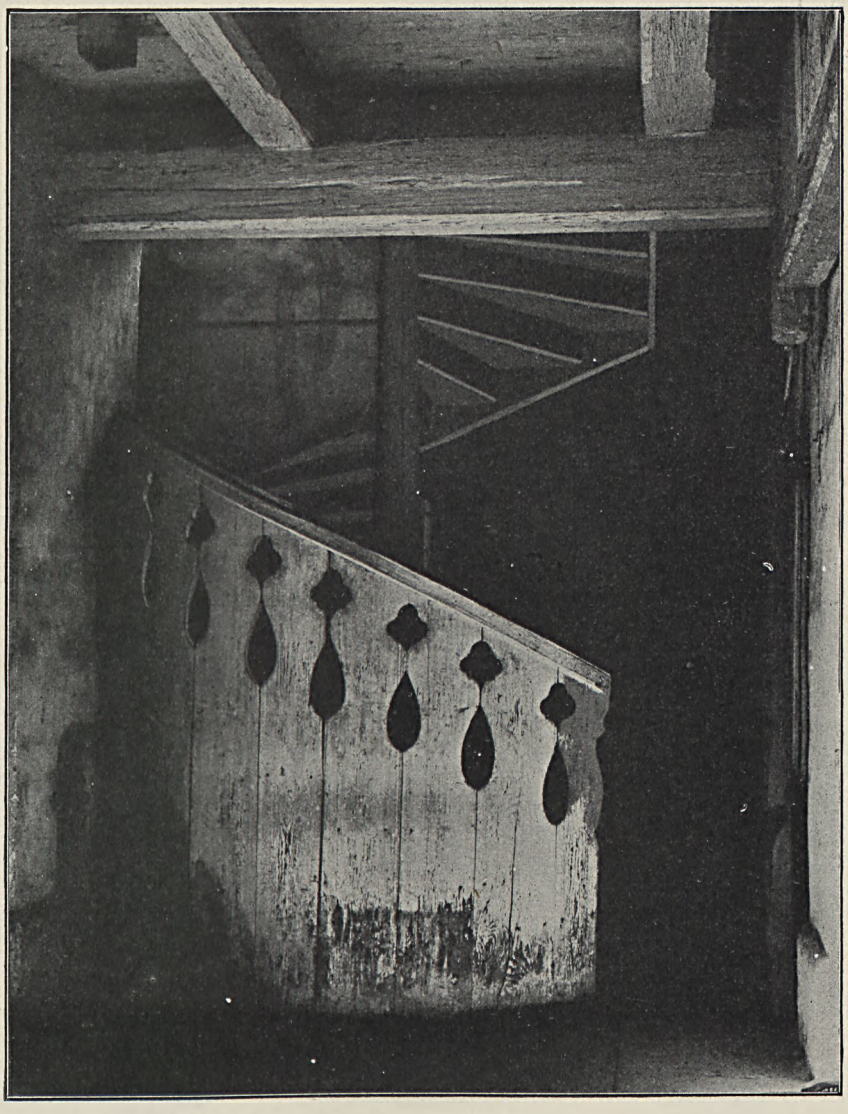


Fig. 284. Urbanskirche, Turmtreppe.

HaeCCe est ara Deo saCra IesV hInC peLLe noCIVos / AtqVe pIos IVxta speqVe fIDeqVe LeVa.

Darunter klein:

sic suspiravit (?) M. Christoph (?) Heinr. Germanus i. t. Past. huius loci.

Farbengebung: weiß, wenige Teile vergoldet, Säulen grau marmoriert, Bänder des Rankenwerks und Gewandteile blau.

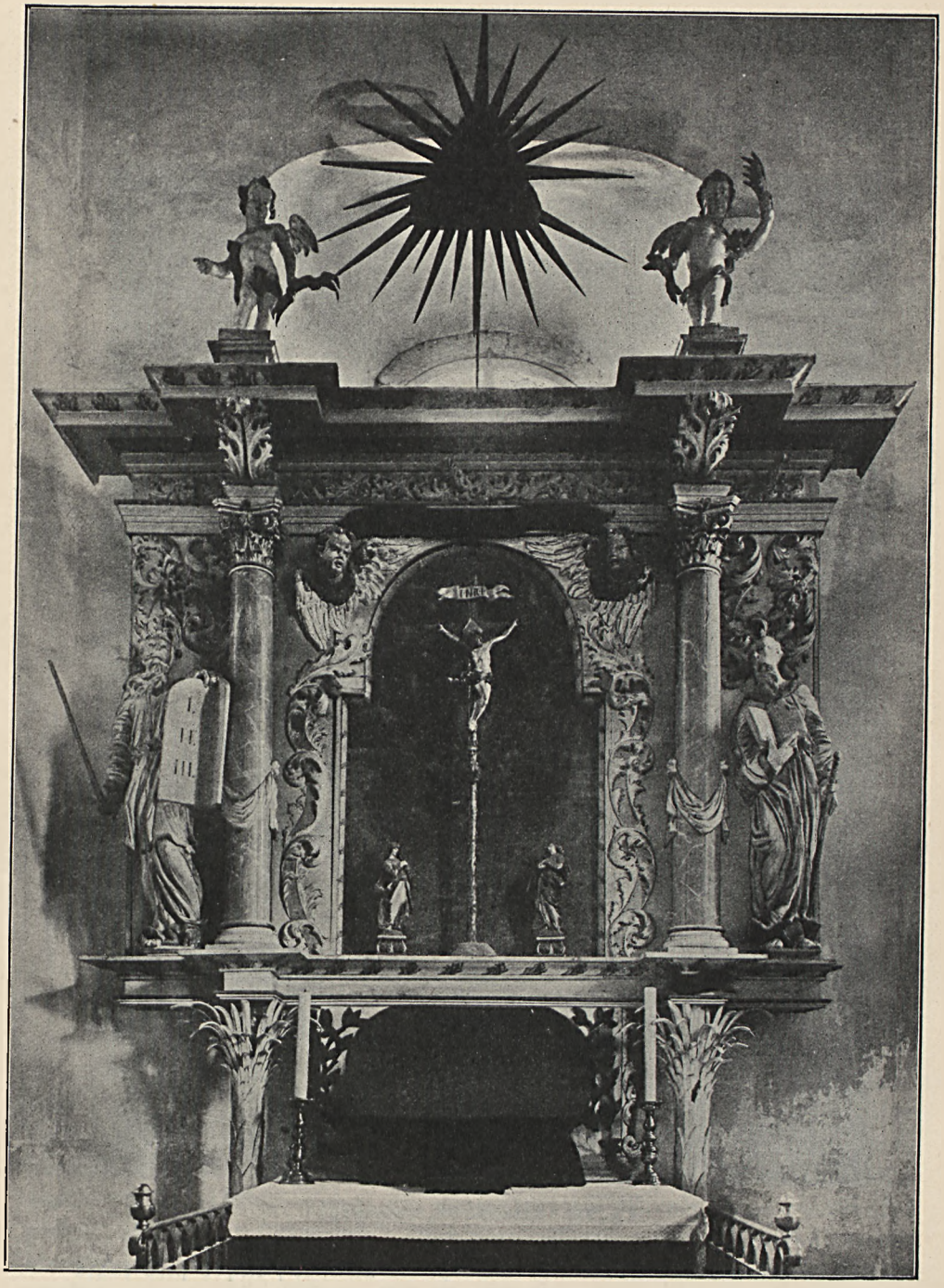


Fig. 285. Urbanskirche, Altar.

Altarbild, Öl auf Leinwand, etwa 120 cm breit, 190 cm hoch, Christus gen Himmel fahrend, in einer Glorie. Seitlich je ein, zu Füßen drei Apostel, knieend. Mäßige Arbeit.

Die Predella trug eine Darstellung der Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Den Altar fertigten für 74 Schock (etwa 1100 Mk.) der Holzbildhauer Richter in Meißen und der Maler Neumann in Torgau. Ersterer dürfte identisch sein mit dem vor 1719 verstorbenen Bildhauer Johann Friedrich Richter, oder mit dessen Bruder Johann Daniel Richter.

Altes Altarbild (Fig. 286), Öl auf Holz. Mittelbild 79 : 132,5 cm. Petrus mit Schlüssel und Paulus mit Schwert, mit goldener Glorie. Seitenbilder, je 32 : 132,5 cm: Barbara, einen Kelch haltend, zu ihren Füßen der Turm; rechts Katharina, ein Stück eines Rades und ein Schwert haltend, links eine Taube. Oberes Bild (Fig. 287): Gottvater, das Kreuz mit dem Leichnam des Sohnes haltend.

Fig. 286. Urbanskirche, Mittelbild des alten Altars.

Predella, Mittelbild, 73,5 : 43 cm messend. Zwei Engel halten das

Fig. 287. Urbanskirche, oberes Bild des alten Altars.

Schweißtuch der heiligen Veronika, seitlich, je 27 : 43 cm, als Donator ein knieender Geistlicher mit weißem Hemd, betend. Darüber ein Schrifttuch, bez.: Miserere mei Devs pro . . . / pectvs (pensus?) esto mihi peccatori.

Rechts der heilige Urban mit Bischofsmütze, in der Rechten die Sichel, in der Linken eine Weintraube haltend. Schriftband, bez.: Sanctvs Vrbanvs.

Fußgesims, neu, bez.:

Hoc decus Urbano Sancto per saecla sacratum / Nostra tulit (?) pietas in nova tecta DEI.

Die Holzteile stark vom Wurm angegriffen. Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, jedoch im 17. Jahrhundert stark übermalt und teilweise ergänzt.

Jetzt im Chorumgang der Johanniskirche aufgestellt.

Die Kanzel (Fig. 288), Holz, auf einer gewundenen Säule ruhend, die kapitälartig mit Muscheln und einer Krone verziert ist. Kurze Kuppa,

die Kanzel aus dem Achteck gebildet; vor den Ecken korinthische Säulen auf mit Engelsköpfen verzierten Stühlen. Auf der Ostseite zwei Engelkaryatiden. Zwischen den Säulen über den rechteckigen Füllungen Muscheln.

Fig. 288. Urbanskirche, Kanzel.

Die Füllungen tragen Bilder der Evangelisten, auf Holz gemalt, bez.: S. Mattheus. S. Marcus. S. Lucas. S. Johannes und ein Bild Johannes des Täufers, bez.: S. Johannes (baptista). Ferner die Bilder Christi (bez.: Salvator), Mosis (bez.: Moyses), Arons (bez.: Aaron) und der erhöhten Schlange,

bez.: Num. 21. Unten kartuschenartige geschnitzte Ansätze. Farbgebung: weiß und blau, Teile vergoldet.

Die Treppenbrüstung hat wie der anschließende Gang zur Empore ausgesägte Fenster.

Kirchengerät.

Kruzifixus (Fig. 289), Holz, Korpus 125 cm hoch. Blaß bemalt. 15. Jahrhundert (?).

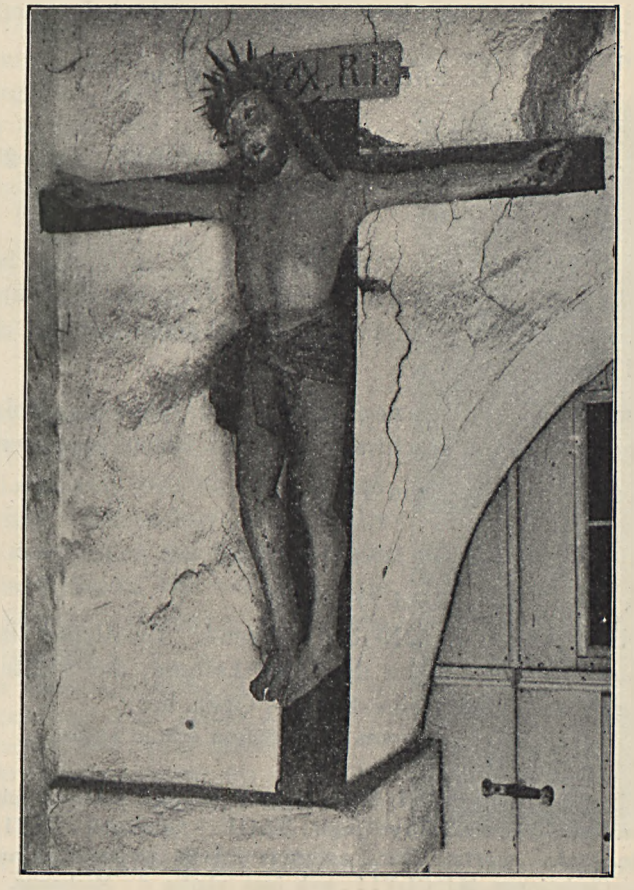


Fig. 289. Urbanskirche, Kruzifixus.

Zwei Altarleuchter, Bronze, 36 cm hoch, mit rundem Fuß von 156 mm Durchmesser. Stiel rundlich profiliert.

Um 1700.

Alter Sakristeitisch, um 1700.

Taufschüssel, Zinn, rund, 632 mm Durchmesser, etwa 16 cm tief. Auf dem fast 10 cm breiten, schwach gekrümmten Rand eingraviert vier Engel in Rundbogennischen; der eine mit wie zum Schwur erhobener Hand, der andere die Hände auf die Brust legend, die beiden anderen ein Zepter haltend. Dazwischen bez.:

Johannes . Rvbner / den 9. Aprilis. / Anno . 1642 / Das bludt Jesu Christi / der Sohn gottes macht / vns Rein / von allen vns / sern sünden. / lasset die Kindlein zu mir kommen . . . bis: vnd segnete sie . Da vnser herr Christus spricht / marci am letzten . wer da / Gleubet vnd getaufft wirdt / . . . bis: verdamt.

Gemarkt mit Meißner Beschau (Löwen mit Turm) und nebenstehender Marke.

Jetzt in der Johanneskirche.

Taufkanne, Zinn, cylindrisch, mit Deckel 255 mm hoch, mit Schnauze, Griff in Urnenform, gebogenem Henkel. Leib graviert, bez.:

Der Kirche / zu Cölln . / . 16 . 90.

Ohne Marke.

Krankenkelch, Zinn, 130 mm hoch, schlicht. Fuß graviert, bez.: Kirke zu Cölenn . 1761 . / 1839 .

Ohne Marke.

Kruzifix, Holz, Korpus etwa 42 cm hoch, in lebhaft bewegter Haltung, vergoldet, mit oben spitzer Glorie. Das Kreuz baumstammartig, 167 cm hoch, grün bemalt. Zu Füßen ein Schädel, darunter ein Akanthusblatt. Um 1760.

Zwei zugehörige Figuren, Maria und Johannes, Holz, mit Untersatz 52 cm hoch. Dieser geschweift und mit Blättern verziert. Um 1760.

Zwei Kannen, Zinn, von 1839.

Denkmäler.

Bildnis des Joh. Hund († 1657).

Öl auf Leinwand, 104 : 215 cm messend. Geistlicher im Ornat mit Mühlsteinkrause, in der Linken die Bibel haltend, der rechte Arm ist auf einen Tisch gelegt. Rechts eine Säule. Oben bez.:

Matth. V. / Merces mea copiosa erit in coelis.

Unten:

Johannes Hvndivs Coloniae ad Albim Pastor / b . mer . annos implevit aetatis LXVIII . / mens . VI . d . XII . conjugii . XLIII . / ministerii . XLII . admodum obiit vitae satvr . mortis liber . aeternae salvtis certissimvs anno / aerae Christianae MDCLVII . svb ipsa vigilia d . Michaelis.

In schlichtem, schwarzem Rahmen.

Jetzt in der Sakristei der Johanneskirche.

Bildnis des Dr. Martin Luther.

Öl auf Leinwand, 110 : 178 cm messend. Luther in voller Gestalt, lebensgroß, frontal vor einem grünen Vorhang, im pelzbesetzten Mantel, mit beiden Händen die Bibel haltend. Zu seiner Linken das Lutherwappen, bez.: Der Christen Hertz auff rosen gehet / wan̄ es mitten unter dem ✝ stehet. Darüber bez.: D. Martinvs Lvthervs. Auf dem Tisch ein Kruzifix. Zu seiner Rechten in einer säulenflankierten Nische Bücher, deren Rücken bez.:

Verbum Domini manet in aeternum . Gottes Wort u. Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Neben dem Säulenfuß bez.:

Wentzel Rich / ter Emigrant aus / Böhmen, vereh / rets der Kirchen / zu Kölln aus christlicher Dank- / barkeit. / Ao 1670.

Darunter nebenstehendes Monogramm J. G. B. eines unbekannten Malers.

In schlichtem, schwarzem Rahmen. Restauriert.

Jetzt in der Johanneskirche.

Bildnis des Pfarrers Joh. Knauth († 1716).

Öl auf Leinwand, ovales Brustbild, 73 : 88 cm messend, ähnlich dem des P. Leibnitz; rechts ein Kruzifix. Schöner mit Rankenwerk verzierter Rahmen, vergoldet, oben mit Krone; unten schildartiger Ansatz, bez.:

Der Weyland Hoch Ehr Würdige / He. M. Joh: Knauth, Mauri (?) ab Misn: (?) 61. Jähriger / Past. derer Kirchen zu Cölln, Roßwein / v. Dippoldis: verstarb daselbst / im H. see. am 29. Jan: / 1716. in 86. Jahr.

Jetzt in der Sakristei der Johanneskirche.

Bildnis des Pastors George Leibnitz († 1756).

Öl auf Leinwand, 62 : 82 cm messend. Brustbild eines Geistlichen mit weißer Perücke, in der Linken die Bibel haltend. In schlichtem Rahmen mit verzierten abgerundeten Ecken. Darunter auf einem Ansatz die Inschrift:

M: George Leibnitz, Dreyßig Jahr gewesener Pastor / und zwar Sieben Jahr in Groß Naundorff, und / Drey und zwanzig Jahr allhier in Cölln. / starb den 21. Januarii Año 1756. / in seinem 75ten Lebens Jahre.

Jetzt in der Sakristei der Johanneskirche.

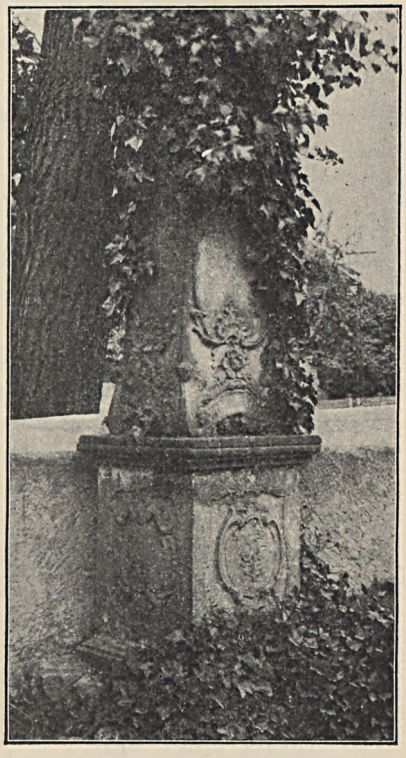


Fig. 290. Urbanskirche, Denkmal der Kinder des Carl Gottlob Kamenz.

Denkmal der Kinder des Carl Gottlob Kamenz (Fig. 290).

Sandstein in Obeliskform, etwa 270 cm sichtbare Höhe. Der fast würfelförmige Sockel von 55 : 64 cm Querschnitt trägt auf Rokokokartuschen folgende Reliefs: Einen Rosenstock, in den aus Wolken zwei Blitze schlagen, bez.: Die schönsten Rosen kann / ein harten (!) Sturm verheeren.

Eine Rose, die eine Sonne bescheint, bez.:

Doch Jesu Gnaden Licht wird sie / einst neu verklären.

Schädel und Gebein, bez.: Ihr Todten . . . auff!

Der Obelisk steht auf rankenverzierten Füßen. Die Flächen sind mit Kartuschen gefüllt, unten Rosen und Blumen.

Die Inschriften lauten:

. . . lieblich uns im / Tode nicht geschieden / Man legte sie daher zu / samen in ein Grab / Ein jeder kan̄ hin / fort des andern / Namen führen, / Denn jedes Deu- / tung trifft zu glei- / chen beyden ein. / Gotthold wird / dort vor Gott das / Gottlob jubiliren / Und Gottlob / wird vor Gott auf / ewig Gotthold seyn.

Auf der Rückseite unten ein Kelch; die Inschriften sind durch Epheu verdeckt. Vorderseite bez.:

. . . Carolina Friederica / Concordia geb. d: 26. / Sept. 1755 gest. d. 25. July 1756. /
Der durch ihren Tod schmerz- / lich betrübter (!) Vater ist gewesen / Hr. M. Carl Gottlob Kamenz / wohlverdienter Pastor allhier / und die durch ihren Tod gebeug- / te Mutter Charlotte Christi- / ana geb. Leibenitzin.

Die anderen Seiten bewachsen. An der nordwestlichen Kirchhofsecke an der Dresdener Straße.

Denkmal der Frau Erdmuthe Chr. von Forster (um 1765).

Sandstein, 115 : 280 cm sichtbare Höhe.

Auf sargartigem Unterbau steht ein Obelisk, vor dem unten auf einer Kartusche links eine trauernde Frau sitzt; rechts ein Kindengel auf einen Schädel gestützt. Oben am Obelisk ein Schrifttuch, als Bekrönung eine flammende Urne mit Spuren von Vergoldung.

Die Inschrift lautet:

. . . Hoch Wohlgebohrne Hoch Ehren . . . / belobte Frau / Frau Erdmuthe Chr(isti)na / . . . Pohl . . . / Wilhelm Theodoreus Reichs Freyherrn / von Forster / Lehn- und Gerichtsherren auf . . . / und des Freyguts (?) in Cöl(ln) gel(ieb)teste . . . / . . . 176 . .

Auf dem Sarg eine Inschrifttafel mit verwitterter Inschrift:

. , . 35 Jahre . . .

Das mit einem schlichten Schutzdach versehene Denkmal ist stark verwittert. An der Südwand des Südvorbaues.

Bildnis des Pastors Carl Gottlieb Kamenz († 1780).

Brustbild, Öl auf Leinwand, 58 : 78 cm, ähnlich dem des P. Leibnitz. Die oberen Ecken des Rahmens abgerundet, auf allen vergoldete Muscheln. Der Ansatz unten bez.:

Herr M . Carl Gottlieb Camenz / wohl verdient gewesener Pastor allhier zu Cölln: / Entschlief an einem gehligen Steck- und Schlagfluß am / 23 . septbr . 1780 nachdem Er 29 . Jahr in seinem Amte 27 . Jahr 6 . Monate in der Ehe und / überhaupt 59 Jahr / 6 . Wochen / gelebet.

Jetzt in der Sakristei der Johanneskirche.

Bildnis des Pastors Joh. Theophil Hofmann († 1820).

Brustbild, ähnlich dem des P. Leibnitz, Öl auf Leinwand, 58 : 100 cm messend. Der Geistliche mit Kalotte. Unten bez.:

Herr M . Joh . Theophl . Hofman̄ / 14 . Jahr treuverdient gewesener Pastor / in Frankenau, u . 32 . Jahr allhier, in Cölln, starb / d . 15 . Septbr . 1820 . allhier . im 77 . Jahr seines Alters.

Schlichter schwarzer Rahmen mit Goldfase, auf den Ecken Scheiben.

Denkmal des Joh. Gottlob Becker († 1847) und dessen Frau. Sandstein, 190 cm hoch. Baumstumpf auf felsigem Sockel, mit zwei ovalen angelehnten Tafeln. Unten am Sockel ein Siegeslamm, zur Seite Ährenbüschel. An der Südostecke der Kirche.

Das Rathaus.

Baugeschichte.

Ein Rathaus wird 1365 zuerst erwähnt und stand angeblich an Stelle des jetzigen Hauses Markt Nr. 7 (Ecke Fleischergasse). Ein Neubau an der jetzigen Stelle wurde gegen 1472 begonnen; die Stadtrechnungen, soweit sie für die Folgezeit erhalten sind, geben Posten für den Bau des neuen Rathauses an. So 1473: 85 Schock 38 gr., 1474: 131 Schock 20 gr., 1475: 106 Schock 3 gr. 5 pf., 1476: 17 Schock 8 gr. 5 pf. und 34 Schock 17 gr. 1 pf. 1 heller und 17 Schock 8 gr. 5 heller. Es scheint also für bestimmte Arbeiten ein Gedinge von rund 17 Schock 8 gr. gemacht worden zu sein, das 1473 fünfmal, 1476 viermal gezahlt wurde. Baumeister, d. h. städtischer Leiter des Baues war der Bürgermeister Nickel Steinbach. Eine 1479 gemachte Anleihe der Stadt im Betrage von 3000 rh. Gulden scheint mit dem Bau in Beziehung zu stehen. Das Gedinge wird seit 1476 an Nickel Grabisch und Jost gegeben. Aus der Steuerliste von 1481 geht hervor, daß das Rathaus damals nicht fertig war, daß Jost Meurer ein bemittelter Mann war und daß in seinem Hause Simon Maler wohnte. Also dürfte auch Nickel Grabisch Maurer gewesen sein. Hierfür spricht auch die sehr bescheidene Anwendung von Haustein; die Mauern sind aus Bruchstein, die Giebel aus Ziegel hergestellt.

Über die weitere Geschichte des Baues ist wenig bekannt. In einem Inventar von 1726 ist davon die Rede, daß das mit Blech bedeckte, rot gestrichene Türmchen auf dem Dach baufällig sei. Es fehlt dieses in den Ansichten aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (Fig. 297). Es ist 1726 auch von einer neuen Oberkellerstube die Rede, was auf einen Umbau zu dieser Zeit schließen läßt. Denn etwa zu dieser Zeit wurde das Rathaus insofern umgestaltet, als die Fassaden mit einer Lisenenarchitektur bemalt, an den Giebeln aber nichts geändert wurde. Auf den drei Giebeln befanden sich 21 zinnerne Knöpfe. Am Rathaus war ein gemalter Sonnenweiser mit eiserner Stange angebracht.

Der Dresdner Architekt Ernst Giese fügte der Fassade einen Balkon ein und baute auf dem mittleren Giebel 1875 einen gotischen Turm auf, der sich nach der Stadtansicht von Hiob Magdeburg früher auch dort befand. (Fig. 300.) Gleichzeitig etwa, 1865, brachte der Bildhauer C. P. Krondl ein steinernes Stadtwappen in gotischen Formen an, bez.: Erbauet anno Christi 1479. Jetzt berichtigt: 1472.

Der gotische Turm wurde 1910 wieder abgetragen und die Fassade durch den Dresdner Architekten Alexander Hohrath erneuert, bei welcher Gelegenheit der Austritt oberhalb des Haupttores entstand. Die Arbeit

bezog sich hauptsächlich auf Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, namentlich der Schauseite nach dem Markt, die durch Erweiterung der Fenster und den Gieseschen Turm auf dem Mittelgiebel, durch Zinnen und andere Änderungen in ihrer ruhigen Wirkung beeinträchtigt war.

(Vergl. Bericht der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1906—1908 S. 91, 1909—1911 S. 143.)

Das Haus Burgstraße 32 (s. Wohnhausbau) wurde vor einigen Jahren dem Rathause angegliedert.

Baubeschreibung.

Aus dem Kellergrundriß (Fig. 291) geht hervor, daß dieser sich in keinem organischen Zusammenhang mit dem Aufbau befindet, wenigstens nicht, was die Ecke von Markt und Burggasse betrifft. Dort steht im spitzen

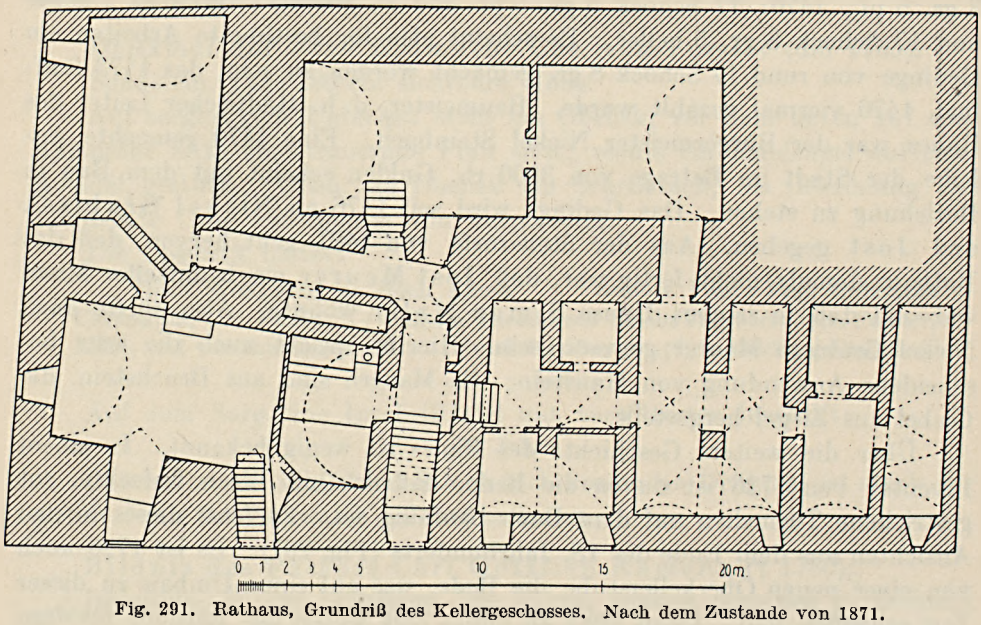


Fig. 291. Rathaus, Grundriß des Kellergeschosses. Nach dem Zustande von 1871.

Winkel zum Übrigen ein Bauteil mit außerordentlich starken Mauern, der in Anschluß an die rückwärtige Mauer des Marktflügels zu einer alten Befestigung zu gehören scheint. Die Räume sind in der Tonne halbkreisförmig eingewölbt, jedoch kommen auch Spitzbogen vor. Ein langgestreckter Raum nach Art der Wehrgänge begleitet den Eckraum. Die Mauern sind zum Teil zwecklos hoch geführt, unverkennbar Reste einer älteren Anlage. Gegen die Elbgasse zu scheint der Vorderraum über rechteckigen Pfeilern von vornherein nicht eingewölbt gewesen zu sein, worauf die durch das Gewölbe verbauten Spitzbogenstellungen an der Ostwand (Fig. 292) hinweisen. In diesem Flügel befanden sich im Erdgeschoß die Brotbänke und die Salzniederlage, die untere und obere Kellerstube, weiter hinten die Bier- und Weinkeller des Rates.

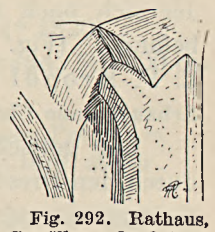


Fig. 292. Rathaus, Gewölbe an der Ostwand.

Das Erdgeschoß (Fig. 293) zeigt dagegen die ordnende Hand einer Planung. Es ist zwar hier nicht mehr klar erkennbar, welche Mauern zum ursprünglichen Bau gehören, doch sind die Hauptmauerzüge wohl dem 15. Jahrhundert zuzuweisen (Fig. 294 und 295), wenn auch die starken Auffüllungen über den Gewölben die Ansicht nicht als unberechtigt erscheinen lassen, daß auch hier wechselnde Bauabsichten sich äußerten, namentlich die in den Formen etwa des 16. Jahrhunderts oder späterer Zeit gehaltene Einwölbung nicht ursprünglich ist. Das Geschoß beherbergte 1726 die Kämmereistube, die Ratsstube mit Archiv, die Accis- und Richterstube, die Generalaccisstube und eine Wächterwohnung. Im südwestlichen Eckraum eine Balkendecke, ähnlich der in der Ratsstube.

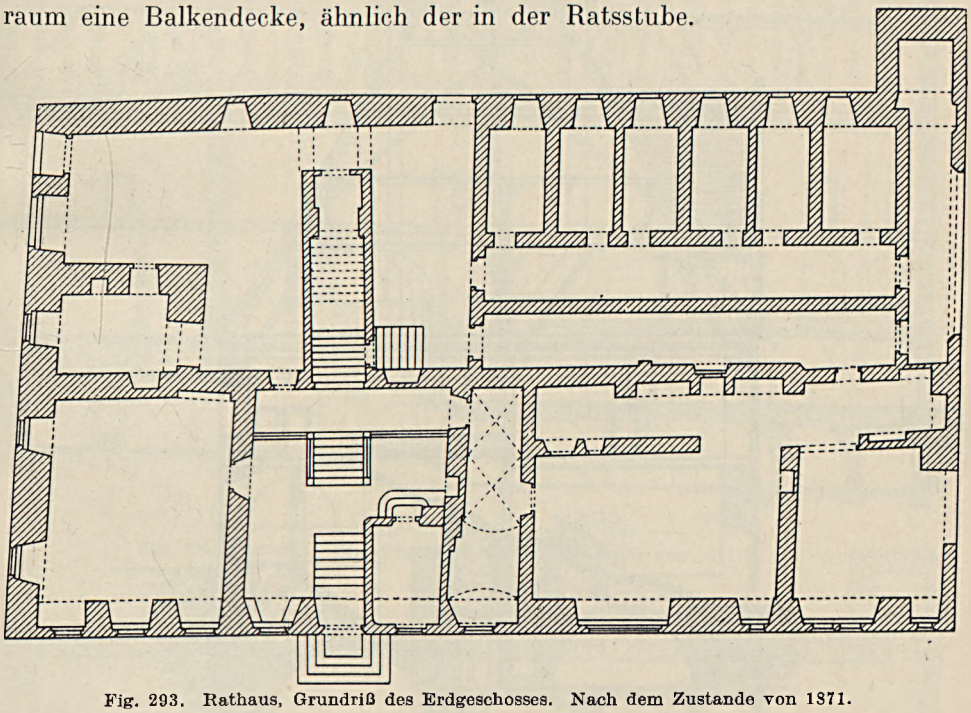
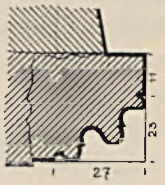


Fig. 293. Rathaus, Grundriß des Erdgeschosses. Nach dem Zustande von 1871.

Klarer ergibt sich die Sachlage im Obergeschoß (Fig. 296), in dem das Ratszimmer, das überwölbte Archiv als ummauerte Räume sich von dem großen Saale trennen, den eine auf drei Steinsäulen (Fig. 306) und einem mächtigen Träger ruhende Balkendecke überspannte. Von diesen sind zwei jetzt durch Zwischenwände verstellt. Die Fenster nach der Hofseite zeigten im Plan von 1871 noch die in die Nische eingebauten Sitze, die sich auch im Ratszimmer und Archiv bis 1910 befanden.

In das Rathaus gelangt man vom Markt her durch das Haupttor, Sandstein, spitzbogig, mit drei Rundstäben und zwei Kehlen (Profil nebenstehend), ohne Kapitäl, um 1470. Ein Nebentor mit einfacher Schräge am Gewände, Sandstein, gleichalterig, führte in die Brotbänke, jetzt Ratskeller. Ein zur ehemaligen Salzniederlage führen-



des Einfahrttor wurde bei der letzten Instandsetzung unter dem Putz in Resten festgestellt.

Im Erdgeschoß, nahe dem Eingang, die Treppe. Diese steigt in vier Absätzen bis zum Hauptgeschoß geradläufig empor. So wie sie ist, dürfte sie zur ursprünglichen Anlage gehören, abgesehen von der formalen Ausbildung der einzelnen Teile. 1727 war sie noch in Holz konstruiert.

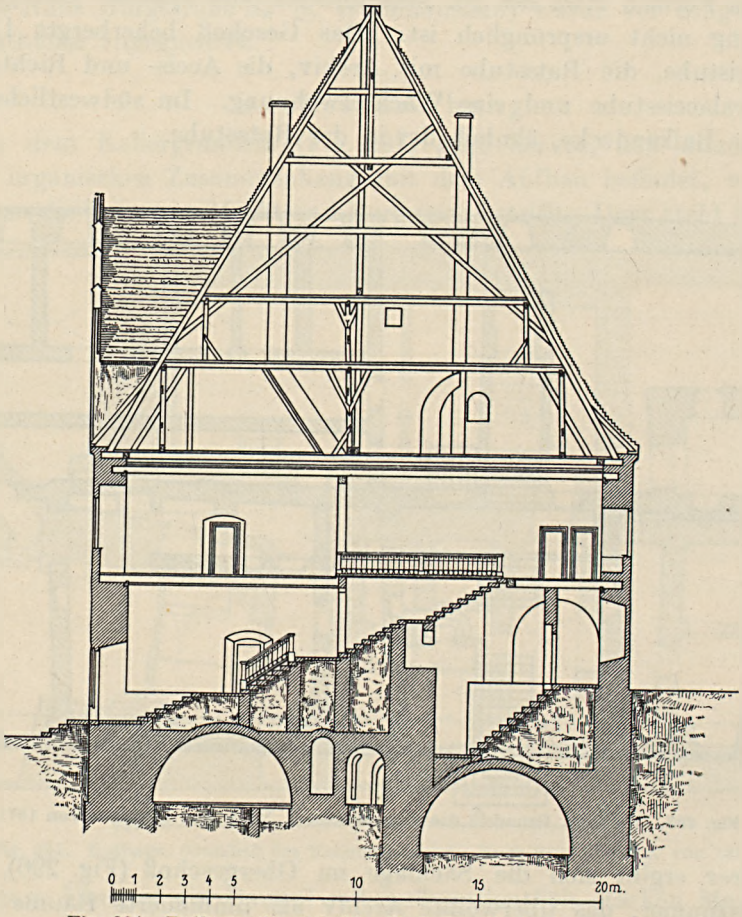


Fig. 294. Rathaus, Querschnitt. Nach dem Zustande von 1871.

Das Dachgeschoß zeigt nach dem Markt drei Giebel in Ziegel, die wohl von jeher verputzt waren. Das Satteldach ist in seinen fünf Geschossen übereinander als Rüstboden und zur Aufnahme von Vorräten, Getreide usw. bestimmt gewesen. Eigenartig ist die Schrägstellung der Dachgebinde, die sich gegen den großen Westgiebel zu neigen, so daß auch die beiden Seitengiebel dieser Richtung folgen, indem sie in ihrem oberen Teile nach Westen überhängen. Und zwar war dies um 1870 beim Ostgiebel um etwa 60 cm, beim Westgiebel um 49 cm der Fall. Es muß angenommen werden, daß diese Erscheinung die Folge nach Fertigstellung des Baues eingetretener Verschiebungen ist.

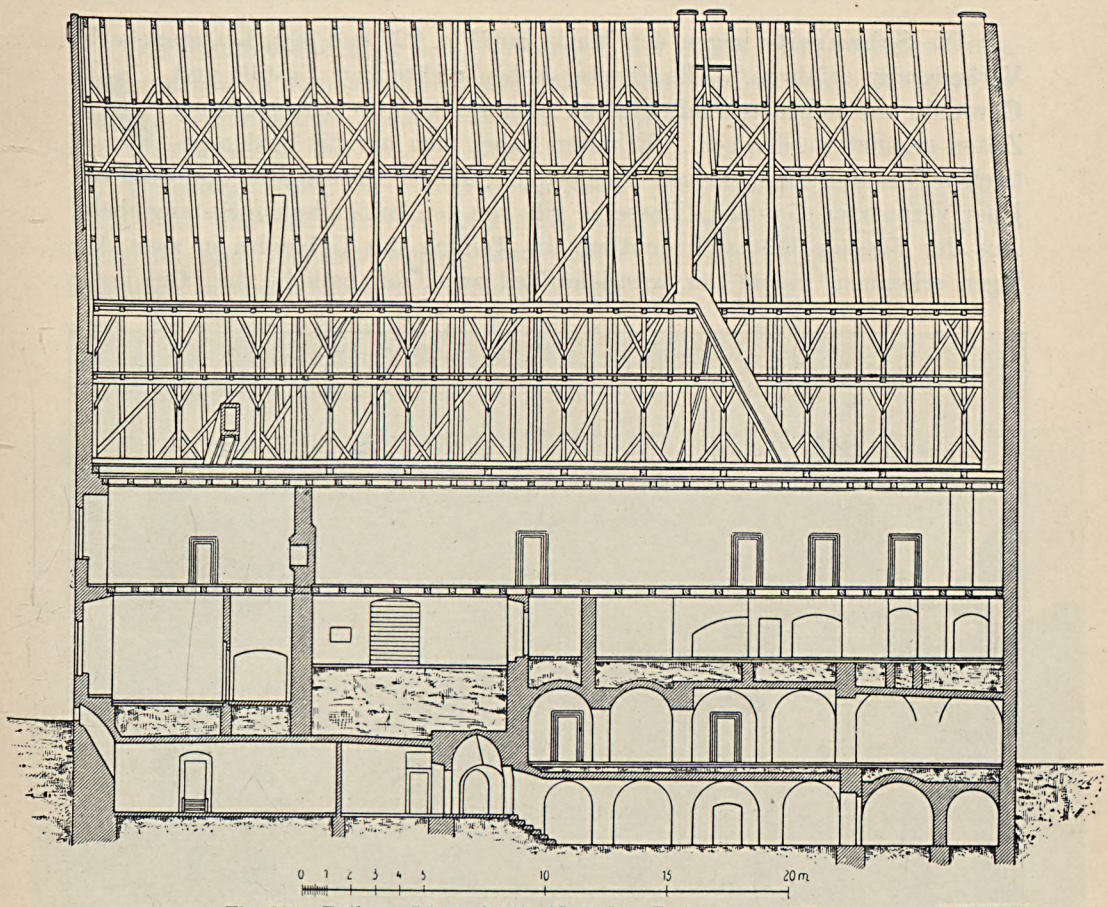


Fig. 295. Rathaus, Längsschnitt. Nach dem Zustande von 1871.

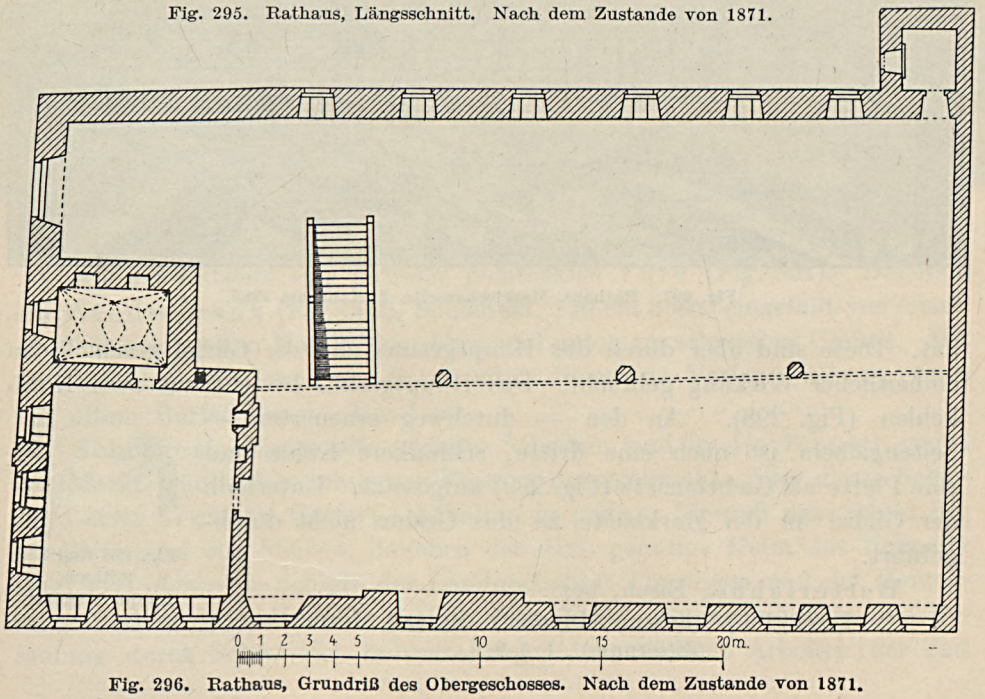


Fig. 296. Rathaus, Grundriß des Obergeschosses. Nach dem Zustande von 1871.

Die Schauseite gegen den Markt zu (Fig. 297 und 300) hat mancherlei Veränderung erfahren. Alle Fenster haben rechteckige Gestalt und Gewände wie nebenstehend, dürften aber sämtlich in verschiedenen Zeiten ergänzt worden sein. Erhalten haben sich nur die beiden gotischen Tore und die mehrfach erneuerten, in Ziegel hergestellten und wohl von jeher verputzten Giebel. Dasselbe gilt von den beiden hohen Seitengiebeln. Aus der Fassade läßt sich deutlich die Teilung des Gebäudes in zwei Anlagen erkennen, indem der westliche Teil zwei, der östliche drei Geschosse

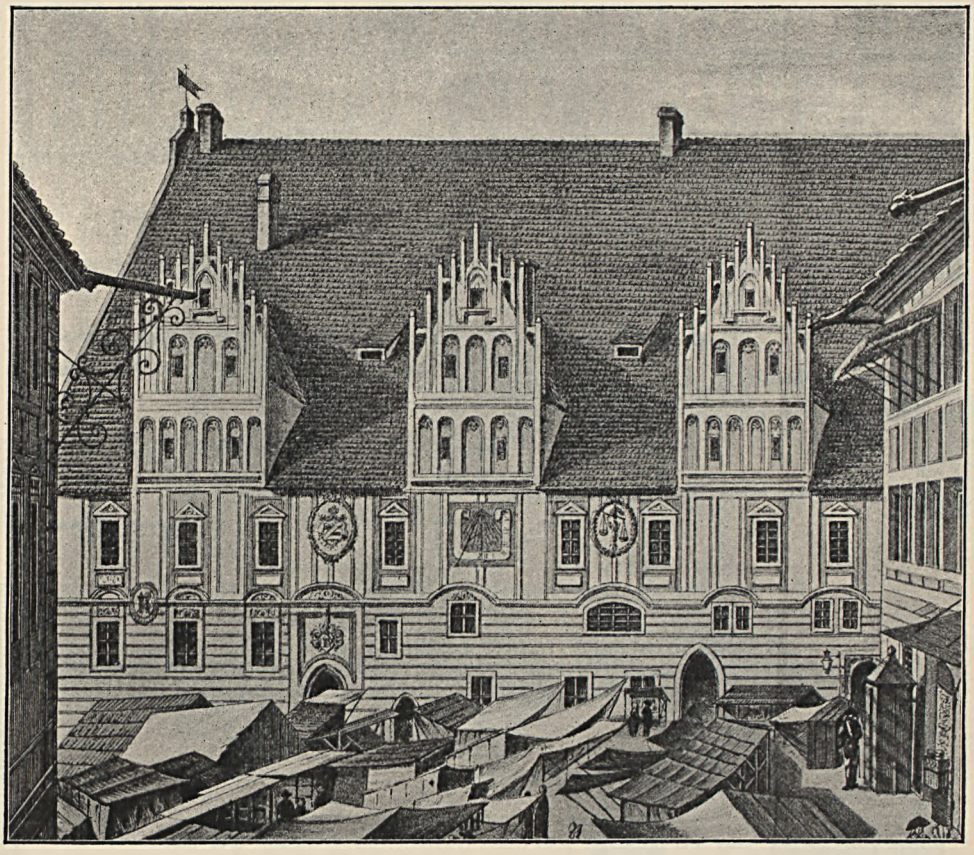


Fig. 297. Rathaus, Marktschauseite, Zustand um 1800.

hat. Diese sind aber durch das Hauptgesims und die Giebel geschickt zu einheitlicher Wirkung gebracht. Das Hauptgesims besteht aus zwei Hohlkehlen (Fig. 298). An den — durchweg erneuerten — Seitengiebeln ist noch eine dritte, schlankere Kehle und eine Platte als Giebelansatz (Fig. 299) aufgesetzt. Unterhalb der Giebel an der Marktseite ist das Gesims nicht durchgeführt.

Fig. 298 und 299. Rathaus, Haupt- Giebelgesims. anfänger.

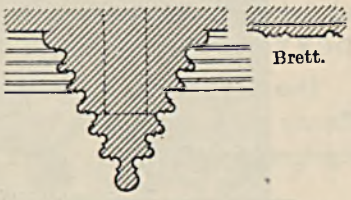
Wetterfahne, Eisen, bez.:

I . (B) P . / V(erbum) . D(omini) . M(anet) . I(n) . Æ(ternum) . 1.5.9.8.

Die Fahne stand über dem Westgiebel, der durch einen kleinen dekorativen Aufbau in Renaissanceformen umgestaltet worden war. Jetzt in Besitz des Weinhändlers Vincent Richter in Meißen.

Ratsstube.

Umgebaut 1894. Bei dieser Gelegenheit wurde die alte Balkendecke freigelegt, die verschalt und verputzt worden war. Zwei mächtige, in feinen Gliedern profilierte Träger ohne Schiffchen tragen die profilierte und gespundete Brettdecke, Profil nebenstehend. Jetzt in Holzfarbe gestrichen.



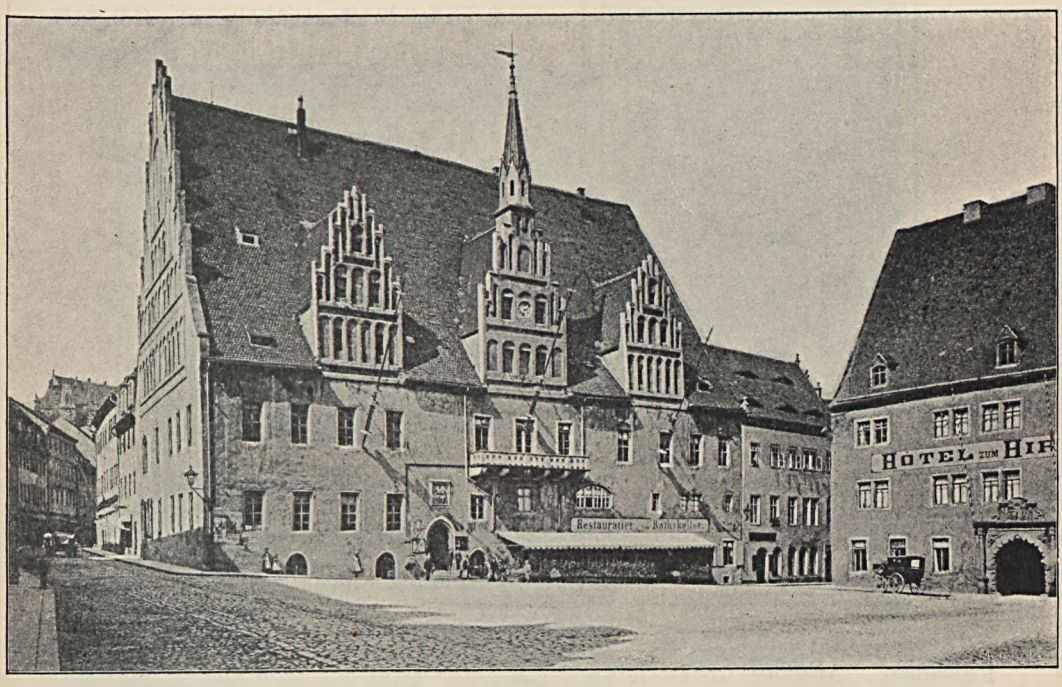


Fig. 300. Rathaus, Marktschauseite, Zustand bis 1910.

An der Ostseite eine gotische rechteckige Türe (Fig. 301). Daneben ein Wandschrank (Fig. 302), Sandstein, 140 cm hoch, eingefaßt von einem Profil aus doppelten Hohlkehlen, oben und unten ein schwaches Gesims. Mit eisenbeschlagener Türe, an dieser alte, dreieckige Vorlegeschlösser, eines mit altem Bartschlüssel. Um 1480.

Scheiben. Einige alte gemalte Scheiben sind in den Fenstern gegen den Markt (südlich) in moderner Fassung untergebracht. Vier dieser Scheiben, etwa 37 cm im Geviert, enthalten in gelbem Vierpaß den Schild des Stadtwappens von Meißen, daneben der dazu gehörige Helm mit Helmzier (Fig. 303), dann die Schilde der Landgrafschaft Thüringen und des Herzogtums Sachsen gegeneinander gestellt (Fig. 304). Der Grund blau, die Bemalung durch Schwarzlot teilweise abgeputzt. Schöne Arbeiten der Zeit

um 1500. Im Mittelfenster eine Scheibe 40 : 33 cm mit dem vollständigen Wappen der Stadt Meißen (Fig. 305) in einer blauen Säulenarchitektur, links unten eine weibliche Gestalt mit einem Spiegel, eine Schlange erdrosselnd: die Wahrheit. Rechts unten eine weibliche Gestalt mit Wage und Schwert: die Gerechtigkeit. Dazwischen ein violettes Postament, bez.: MDCXVIII. Die übrigen Teile sind modern.

Das Steinerne Kämmerlein, seit 1894 durch Ausbruch einer breiten Öffnung nach der Ratsstube geändert. Bedeckt mit einem reichen verputzten Ziegelgratgewölbe (Fig. 307). Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

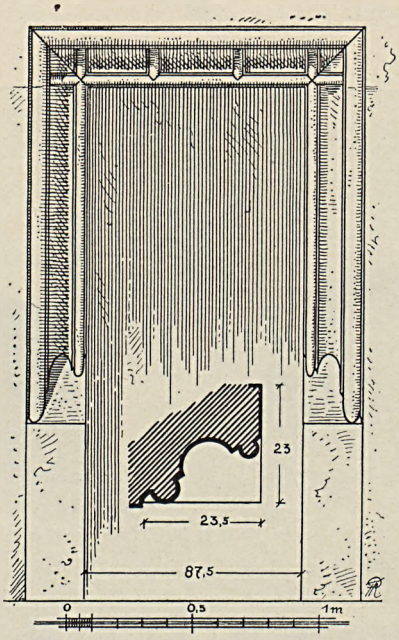


Fig. 301. Rathaus, Tür.

An der Nordseite zwei Wandschränke, Holz, 144 cm hoch, 112 und 87 cm breit, seitlich mit schlichten Pilastern, über denen schön geschnitzte

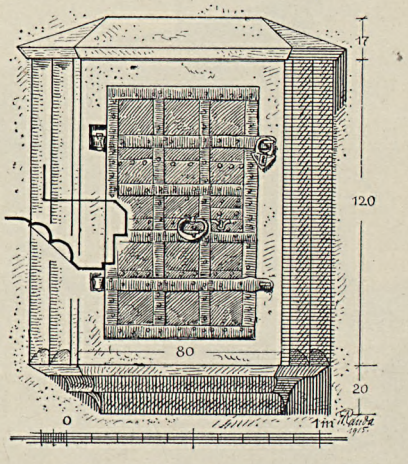


Fig. 302. Rathaus, Wandschrank.

Renaissancekapitäle sitzen. Verkröpfte Gesimse, die Türen mit einfachen Füllungen. Modern überstrichen. Über der Türe des schmäleren sieht man Reste einer aufgemalten Inschrift. Um 1560.

Der große Saal, auf dem die Ratsfestlichkeiten stattfanden, hatte nach dem Archiv von 1726 sieben verglaste, schadhafte Fenster und vier mit Blechladen geschlossene „Fensterlöcher“ nach dem Hof. Er wurde später in verschiedene Räume geteilt. Es erhielten sich die Säulen, Sandstein, achteckig, 53 cm stark, Sockel 66 cm stark, ebenso das Kapitäl; darüber ein breit ausladendes Sattelholz und ein in dieses verzahnter mächtiger Träger (Fig. 306) aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Zwei davon jetzt durch Einbauten verstellt.

Stadtwappen, in der Vorhalle im Erdgeschoß, vollplastisch, Sandstein, 110 cm hoch, ein roter dreigeschossiger Turm, oben mit Rundbogenfries, Zinnen und Helm, seitlich ein lebhaft bewegter schwarzer Löwe. Auf einem Postament.

Fig. 303. Rathaus, Scheibe.

Fig. 304. Rathaus, Scheibe.

Fig. 305. Rathaus, Scheibe.

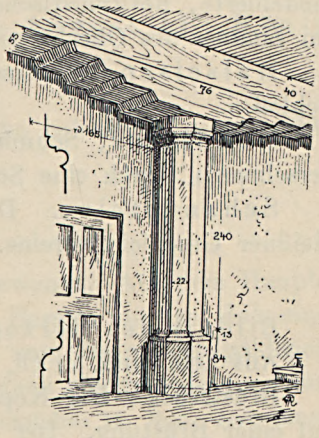


Fig. 306. Rathaus, Säule.

Sonnenweiser, über dem Haupttor, 1636 angebracht, bez.:
Tempus observa / Respice finem et hominem te esse cogita 1636.
Der Weiser wurde 1910 beseitigt.

Ausrüstungsstücke.

Kornmaß (Fig. 308), Sandstein, ein kugeliger Behälter, von außen 72, innen 57 cm, auf kurzem Fuß, 51 cm hoch, seitlich eine Auslauföffnung mit Blechverschluß. Am oberen Rande die Deckellöcher und eine Vertiefung für einen Metallrahmen. Jetzt im Museum des Meißner Geschichtsvereins.

Richtschwert. Die Klinge 87 cm lang, unten 6 cm, oben 5 cm breit, ohne Spitze, bezeichnet in Gravierung. Der Griff mit breiter Parierstange und birnförmigem Knauf, 25 cm lang.

Gemarkt mit nebenstehendem Meisterzeichen. Die Scheide in Leder mit Messingbeschlag. Bez.:
Wan ich das Schwert thu aufheben / so wünsche Ich dem Armen Sünder das Ewige Leben / Die Herren Steuren dem Vnheil / Ich Exequire Ihr Vrtheil.
18. Jahrhundert.

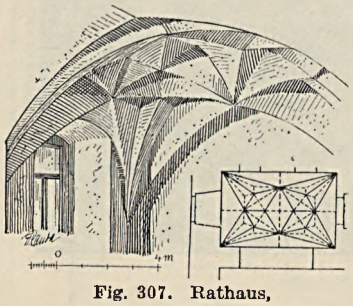


Fig. 307. Rathaus, Steinernes Kämmerlein.

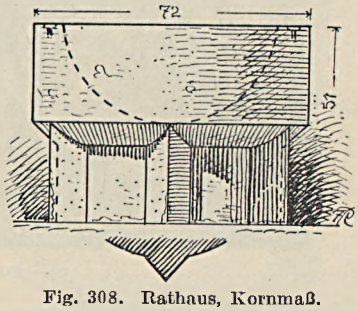


Fig. 308. Rathaus, Kornmaß.

Kruzifix, Holz, jetzt bronzefarbig bemalt, 56 cm Körperlänge. Kräftig modellierte, naturalistische Arbeit aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Im Zimmer des Oberbürgermeisters.

Halseisen, Schmiedeeisen, an einer Kette, mit einem zylindrischen Schloß.

Mundbirne, Schmiedeeisen, 11 cm lang, aus vier mit Widerhaken versehenem, durch eine Schraube bewegbaren Eisen.

Schandsteine. Die letzteren Gegenstände jetzt im Museum des Meißner Geschichtsvereins.

Bildnisse.

Bildnis des Herzogs Heinrich.

Auf Leinwand, in Öl, 88 : 71 cm messend.

Bruststück. Der Kopf leicht nach links gewandt. Die Hände ruhen auf einer Brüstung. Der Herzog trägt ein dunkles Untergewand, darüber einen breiten Kragen. Inschriftlich bezeichnet: Heinrich(us) . Dux . Saxoniae.

Die Malerei zum Teil stark verblichen und abgeblättert. Der Kopf anscheinend in späterer Zeit übermalt. Wohl von derselben Hand wie die oben genannten Bildnisse. Zur Zeit im Stadtmuseum.

Bildnis des Kurfürsten Christian II.

Auf Leinwand, in Öl, 82 : 117 cm messend.

Bruststück, den rechten Arm eingestemmt, in heller, mit Gold verbrämter Rüstung, weißer Schärpe, Leinwandkragen.

Bildnis des Kurfürsten Johann Georg I.

Auf Leinwand, in Öl, 67,5 : 50 cm messend.

Brustbild. Unbedeckten Hauptes, der Blick auf den Beschauer gerichtet. In schwarzem, mit Goldtressen besetztem Samtwams und weißer Halskrause. Über der Brust ein breites rotes Ordensband. Der Kopf stark beschädigt.

Jetzt im Stadtmuseum.

Bildnis des Kurfürsten Johann Georg II.

Auf Leinwand, in Öl, 82 : 117 cm messend.

Bruststück, in großer schwarzer Perücke, Kurmantel, die linke Hand auf der Brust.

Bildnis des Kurfürsten Johann Georg IV.

Auf Leinwand, in Öl, 82 : 117 cm messend.

Bruststück, mit Spitzenhalstuch über rotem Kragen, blau angelaufener Rüstung, blauer Schärpe, die Rechte auf einem Helm, die Linke eingestemmt.

Kopie aus dem Bilde von Heinrich Christian Fehling (vergl. J. L. Sponsel, Fürstenbildnisse aus dem Hause Wettin, Nr. 127).

Bildnis des Kurfürsten Friedrich August I., König August II.

Auf Leinwand, in Öl, 105 : 160 cm messend.

Kniestück, im Kurmantel, die Rechte eingestemmt, die Linke auf einen Helm gestemmt. Mit dem Weißen Adlerorden am Bande.

Bildnis des Kurfürsten Friedrich August II., König August III.

Auf Leinwand, in Öl, 105 : 160 cm messend.

Kniestück, die Rechte eingestemmt, die Linke befehlend ausgestreckt. Mit dem Weißen Adlerorden am Bande.

Bildnis des Kaisers Rudolph II.

Auf Leinwand, in Öl, 59 : 46,5 cm messend.

Brustbild. Der Kopf ist leicht nach links gewandt. Auf dem Haupte ein federgeschmücktes, mit Edelsteinen besetztes Barett, um den Hals eine weiße Spitzenkrause. Auf der Brust die Kette vom Orden des goldenen Vließes. Der ausdrucksvolle Kopf wohl Kopie nach einem bedeutenderen Original. Inschriftlich in halber Höhe bez.: Rudolphus II. Rom. Imperator.

1861 restauriert. Jetzt im Stadtmuseum.

Die Bilder sind zumeist flott gemalte Repräsentationsstücke, 1861 schlicht gerahmt, jedoch wenig gut erhalten. Sie wurden durch die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1913 erneuert.

Stadtbild, Öl, auf Leinwand, 102 cm hoch, 268 cm breit. Um 1858. Blick auf die Stadt von Osten. Oben seitlich das Wappen der Kur und der Stadt; in der Mitte ein Band, bez.: Dominvs salvs civitatis. Unten in der Mitte ein rechteckiges Feld, bez.: Senatvi et civibvs / civitatis Misenae / Hiobvs Madebvrgvs.

Aufgefrischt durch die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler.

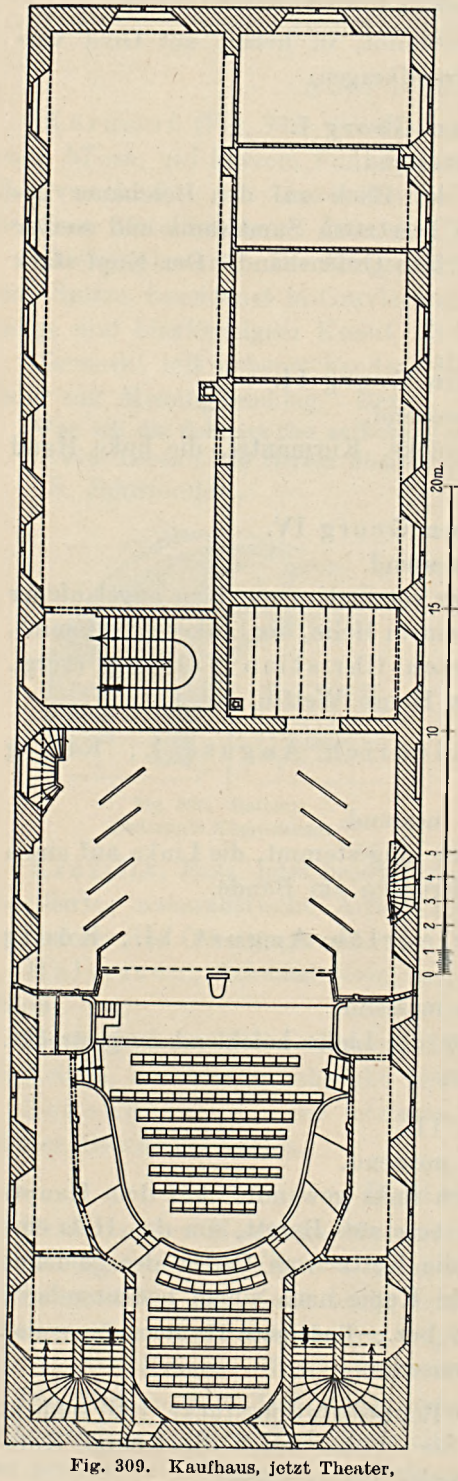


Fig. 309. Kaufhaus, jetzt Theater, Zustand seit 1851.

Das Kaufhaus

Das Kaufhaus entstand laut Inschrift an der südlichen Schmalseite 1545, nach chronikalischen Nachrichten aber unter dem Bürgermeister Anesorge und dem Baumeister Ambrosius Ottenbach 1546. Nach der Stadtrechnung vom Jahre 1547 wird Hans Meurer nach Radeberg geschickt, um die Giebel auf dem neuen Schloß zu besichtigen. Es kann sich dabei nur um den auf Fig. 208 Heft XXVI ersichtlichen Giebel handeln, der von drei Halbkreisen bekrönt ist; der mittlere davon steht höher als die seitlichen. Ein Steinmetz fertigte 48 Knöpfe. Noch 1549 baute Urban Beseler am Gewandhause. Die meisten Rechnungen dieser Zeit fehlen leider, so daß genauere Angaben über die Entstehung des Baues nicht gemacht werden können. Das Haus wurde 1637 von den Schweden angezündet und 1689 erst wieder ausgebaut. Auf den alten Abbildungen erscheint der Bau auch mit einem Satteldach und nicht mehr deutlich erkennbaren Renaissancegiebeln, auf einer Darstellung von 1771 jedoch bereits mit einem Walmdach. 1851 wurde ein Theater (Fig. 309) in das Haus eingebaut und das Innere dadurch vollständig umgestaltet.

Der Bau besteht aus einem schlichten Rechteck von 16,7 : 58,5 m mit 1 m

starken Umfassungsmauern. Er hat zwei Obergeschosse mit schlichten gekuppelten Fenstern, je 2 Paare an der Schmalseite und je 12 Paare an den Langseiten.

An der Südfront befindet sich in Höhe des ersten Obergeschosses das Stadtwappen in einer Arkadenarchitektur, Sandstein, etwa 80 : 120 cm messend; darüber eine Tafel mit seitlichen Anschwüngen, bez.: 1. 5. 45.

Nicht genau in gleicher Achse darüber ist das große sächsische Herzogswappen angebracht, in neuer Malerei bez.: MD / XLV. in einer runden Scheibe zwischen zwei Konsolen als Unterbau unter dem Schild. Das Herzog Moritz zugehörige Wappen enthält folgende Felder:

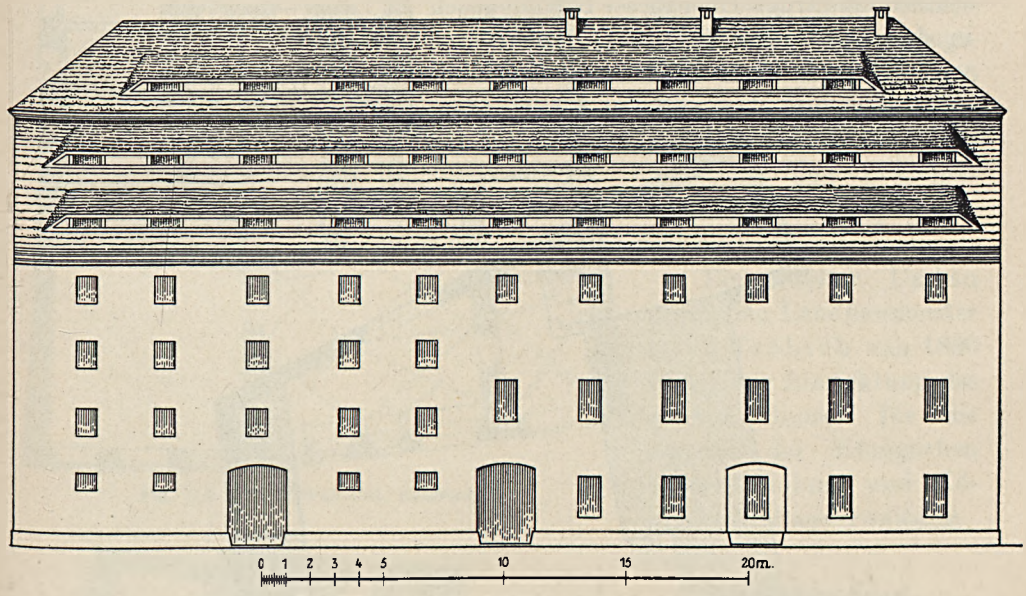


Fig. 310. Getreide-Schütthaus, Seitenansicht.

Meißen	Thüringen	Landsberg
Pfalz Sachsen	Sachsen	Orlamünde
Pleissen	Altenburg	Pfalz Thüringen
	Brena	

Auf der Seite nach der Leipziger Straße bez.: 1655/6981, letzteres wohl mit Bezug auf den Umbau von 1698 durch Umstellung der Zahlen. Auf der Seite nach dem Baderberg befinden sich Höhenmarken in bezug auf die Hochwässer von 1799, 1845, 1862 und 1876.

Das Getreide-Schütthaus.

Der Bau (Fig. 310) besteht aus einem Rechteck von 70 Ellen Länge (39,55 m) und $24^1/_2$ Ellen (13,94 m) Tiefe, bei 2 Ellen (1,13 m) starken Umfassungswänden. Dieser Bau, der sich nach vielfachen Umbauten bis heute erhielt, ist nicht zu verwechseln mit dem Getreide-Schütthaus in der Wasserburg. Denn das städtische Schütthaus erecheint weder auf der An-

sicht des Hiob Magdeburg von 1558 noch auf der Dillichschen, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, auf denen beiden die Stelle, auf dem es steht, noch als unbebaut erscheint. Es entstand anscheinend erst im 18. Jahrhundert, hatte elf Fenster Front, im Erdgeschoß drei Tore von barocker Gestaltung; von diesem führte das mittlere in einen gangartigen Raum, die seitlichen in Speicher, deren Decke eine mittlere Holzstützenreihe trug. Über dieser befanden sich in drei Geschossen (Fig. 311) Lagerräume von 3,3 und 3,1 m Höhe und ein Mansardendach mit drei weiteren Schüttboden.

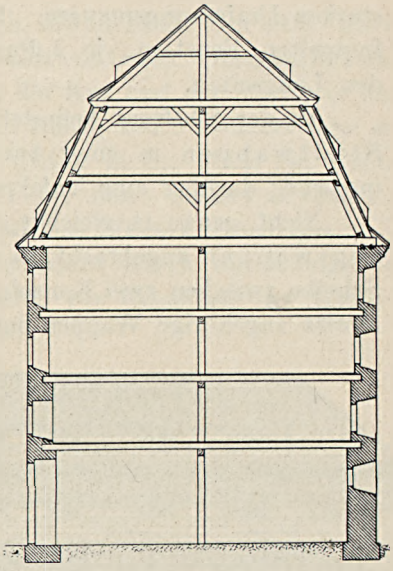


Fig. 311. Getreide-Schütthaus, Querschnitt.

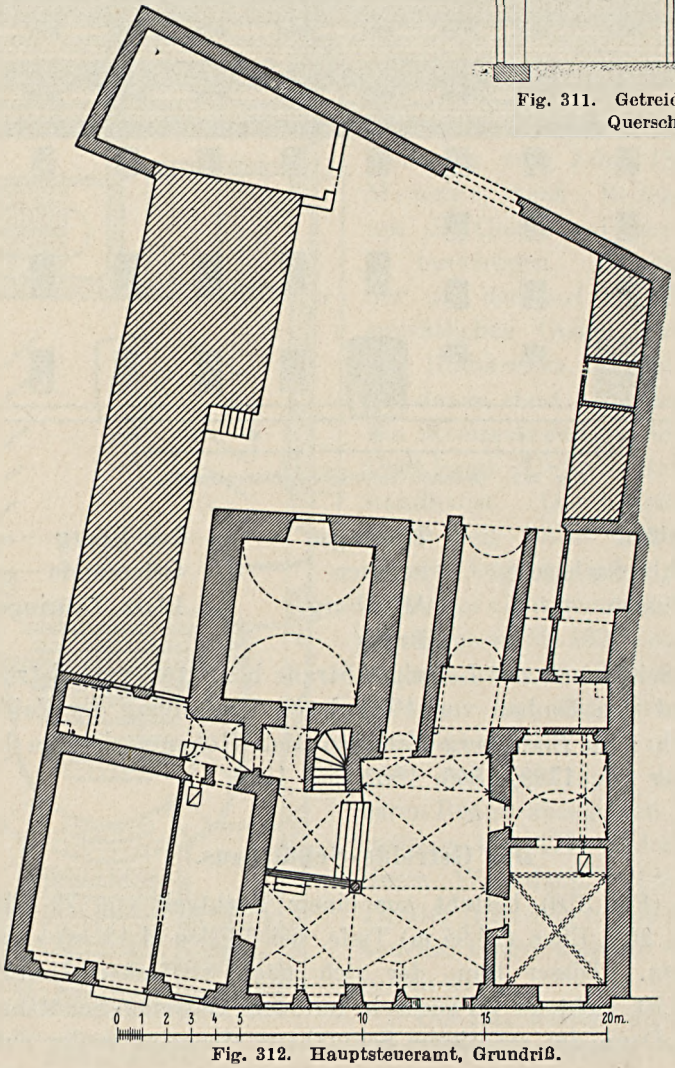


Fig. 312. Hauptsteueramt, Grundriß.

Der rechte (östliche) Flügel und der Mittelgang waren in der Tonne unterkellert.

Unter Leitung des Landbaumeisters Friedrich Laiblein machten 1843 die Baubeamten Adolf Canzler und G. Moritz Hiehle Pläne für Umgestaltung des rechten (östlichen) Flügels des Baues, bei dem dieser nun statt der drei nur zwei Obergeschosse von je 3,84 m Höhe, entsprechend veränderte Fenster erhielt, in den Mittelraum eine Treppe eingebaut und die veränderten Geschosse für das Erbrentamt, die Bezirkssteuereinnahme und Beamtenwohnungen eingerichtet wurde.

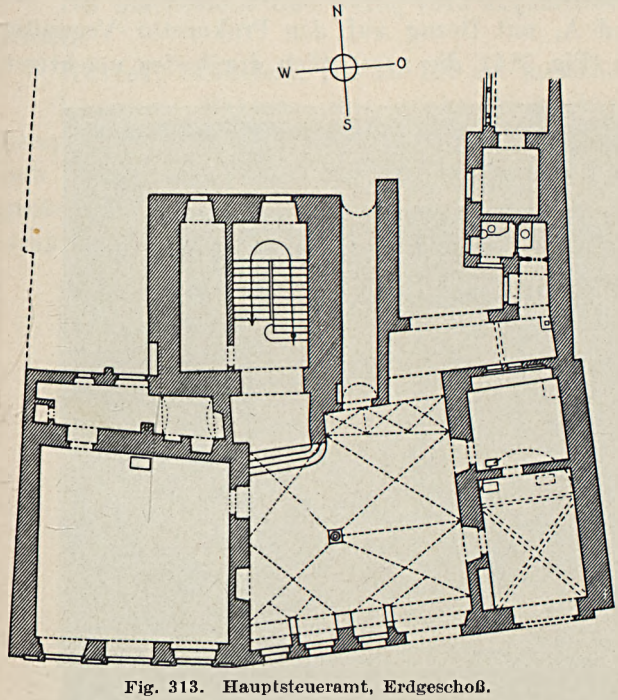


Fig. 313. Hauptsteueramt, Erdgeschoß.

Ein zweiter Umbau durch den Landbaumeister Otto Trobsch von 1896 führte zur Einrichtung des ganzen Hauses für die Zwecke der Königlichen Steuereinnahme und Königlichen Bauverwaltung.

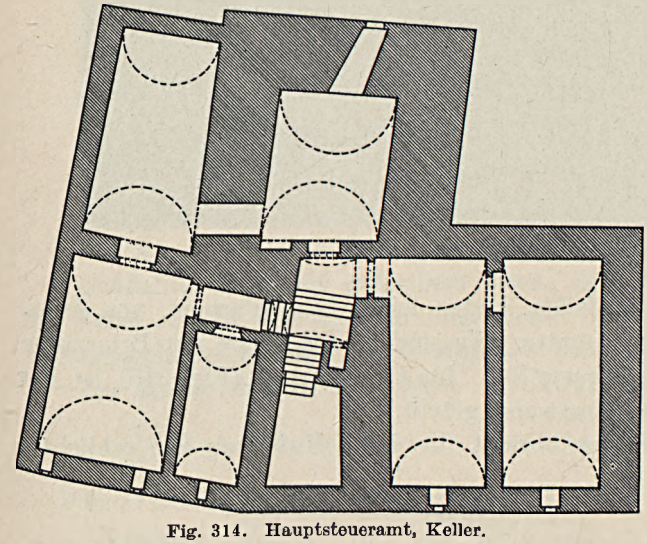


Fig. 314. Hauptsteueramt, Keller.

Hauptsteueramt.

Elbstraße Nr. 7 (122).

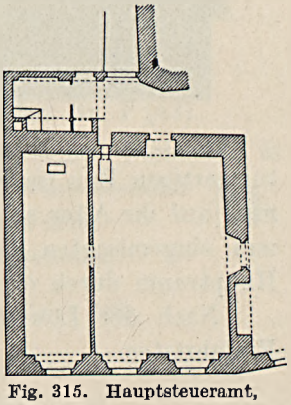


Fig. 315. Hauptsteueramt, Teil des Obergeschosses.

Großes Anwesen (Fig. 312) von leicht geknickter, zehn Fenster breiter Front mit zwei Obergeschossen. Die beiden Tore gehören dem 18. Jahr-

hundert an, während in den Fenstern die Formen des beginnenden 17. Jahrhunderts hervortreten. Im Erdgeschoß (Fig. 313) eine stattliche Hausflur mit gratigem Kreuzgewölbe über stämmiger toskanischer Säule. An den Fensterpfeilern eine Konsole für die Fensterbogen in Renaissanceformen. Sonst im Innern stark umgebaut. Im schmiedeeisernen Oberlicht der Tür ein Monogramm aus E und A, mit Bezug auf den Prokuratur-Verwalter Andreas Ernst. Die Keller (Fig. 314), die namentlich durch den mächtigen

Fig. 316. Geistlichenhaus, Relief.

turmartigen Bau im Hofe auffallen, bieten leider keine Formen, von denen man auf ihr Alter schließen könnte. Sie sind in der Tonne mit Bruchstein und eingemischten Ziegeln überwölbt. Im Obergeschoß (Fig. 315) ist der Hauptraum durch eine Zwischenwand geteilt.

Nach der Löwengasse durchbricht die hohe Hofmauer ein schlichtes Einfahrtstor.

Pfarrhäuser.

Das Pfarrhaus St. Johannis.

An Stelle eines 1555 als „gute neue Behausung“ des Pfarrers bezeichneten Gebäudes wurde 1679 eine neue Pfarre gebaut, dazu 1739 ein Pferde-

stall, der nach der Beschießung Meißens durch die Preußen 1759 ausgebessert wurde. Auch diese Pfarre wurde 1783 durch eine neue ersetzt, die 1883 umgebaut wurde.

Das Geistlichenhaus.

Der bescheidene Bau wurde 1913 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.

Relief, Sandstein, 108 zu 106 cm messend. (Fig. 316.)

In einem Rahmen eine reiche Architektur von geschickter Reliefperspektive. Darin die Darstellung des Christkindes im Tempel, das Simeon hält. Maria und Joseph überreichen Tauben, andere bringen Gaben an den großen Opfertisch. Vorn zwei kniende Adoranten. Wohl von einem Grabdenkmal. — Sorgfältige Arbeit der Zeit um 1580.

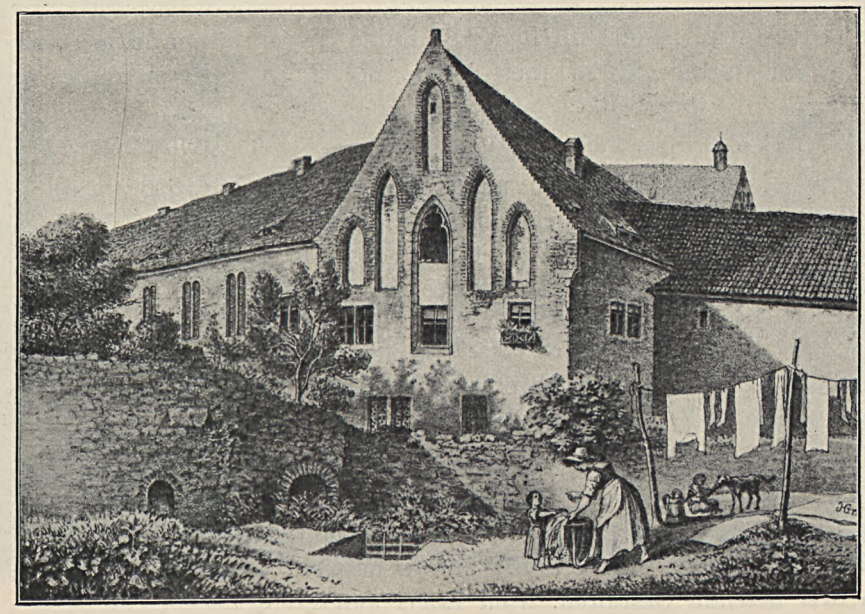


Fig. 317. Alte Stadtschule, Ansicht von Südosten.

Das Archidiakonat (Superintendenturstufen Nr. 7 (42).

Schlichter Bau mit gotischem Kern, dem die einfachen Steinsitze in der Fensternische der Hausflur angehören. Auch ein nebenstehend wiedergegebenes Fenster des Westgiebels hat gotische Form.

Die Keller sind in den Felsen des Afraberges eingehauen.

Das Pfarrhaus in Zscheila siehe Seite 160.

Pfarrhaus in Cölln (Urbanskirche), Dresdner Straße 26 (A 22).

Schlichter barocker Bau mit Walmdach. Türbogen bez.: Hanc dom. exstr. crr. / M. Kermes MDCCLXXXIII.

Das Lorenzspital siehe Seite 142 und Nachtrag.

Die alte Stadtschule.

Die alte Stadtschule (Fig. 317) war 1540 in den Räumen des Franziskanerklosters eingerichtet worden. Der auf Seite 78/79 gegebenen Beschreibung der Klosterbaulichkeiten sei hier eine kurze Ergänzung angefügt. Nach den im Museum des Geschichtsvereins aufbewahrten Zeichnungen aus den Jahren 1855 und 1880 war das Refektorium, das im Stichbogen geschlossene Fensternischen mit Steinsitzen hatte, mit einer Balkendecke überdeckt. Auch andere Räume, so das „große Auditorium", hatten Balkendecken, deren Unterzüge schlichte Säulen stützten.

In der Hausflur unter der Treppe war der Karzer angelegt.

Denkmäler.

Steinkreuz, Sandstein (Fig. 318), unten 54 cm, in den Armen 102 cm breit, 39 cm stark, 1,62 cm über Boden, in schlichter Form, rauh, braun bearbeitet.

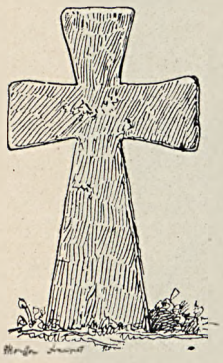


Fig. 318. Steinkreuz.

Jetzt im Hof des Franziskaner Kreuzganges.

Marktbrunnen, 1554 angelegt, 1690 abgebrochen und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch einen Brunnentrog ersetzt. In der Mitte stand eine Säule, auf dieser ein das Wasser speiender Löwe.

Der Brunnen hatte die Inschrift:

Omnibus affluenter

1690 abgetragen, später durch einen steinernen Brunnentrog ersetzt.

Brunnen auf dem Görnischen Platz, Engelsbrunnen (Fig. 319). Der „Engelsbrunnen" bestand aus einem runden Trog, auf dessen schlichter Wandung einander gegenüber je eine kanelierte Säule sich erhob. Auf dem diese verbindenden Architrav waren drei betende Gestalten, wohl Engel aufgestellt.

Die Entwicklung der Stadt.

Nach Besiegung der Daleminzier baute König Heinrich I. die Stadt Meißen, wahrscheinlich noch im Jahre 928. Die Merseburger Chronik Thietmars sagt: „Er ließ einen Berg an der Elbe, der damals mit Bäumen dicht besetzt war, bebauen und gründete eine Burg, die er nach einem Bache, der nördlich von dieser fließt, Misni nannte und mit einer Besatzung und Festungswerken, wie sie jetzt üblich sind, versah." Es ist darüber gestritten worden, wo diese Burg („urbs") stand. Die meist vertretene Ansicht ist, daß die unterhalb des jetzigen Burgberges gelegene Befestigung, die Wasserburg, Stätte der Gründung gewesen sei. Doch entbehrt diese der überzeugenden Begründung. Der Stadtteil stellt vielmehr ein nicht auf dem Berg, sondern im Tal gelegenes suburbium dar, das vielleicht erst zu An-

fang des 13. Jahrhunderts befestigt worden ist und von slawischen Dienstmannen bewohnt wurde. Er gehörte auch kirchlich nicht zum castrum feodum, sondern besaß zum mindesten seit 1217 eine eigene, dem Apostel Jacobus geweihte Kapelle. Bauliche Reste, die nachweisbar über das 15. Jahrhundert hinausgehen, habe ich hier nicht gefunden. Abbildungen lassen keinen Schluß über das Alter der Befestigung zu.

Die Burg König Heinrichs ist mit mehr Wahrscheinlichkeit auf dem heutigen Burgberge zu suchen. Dafür spricht auch die Erklärung, die G. Hey für den Namen der Stadt gibt, die er als Ansiedlung auf oder an einem hervorragenden Hügel, einem Vorgebirge erklärt, die auffallende Lage des

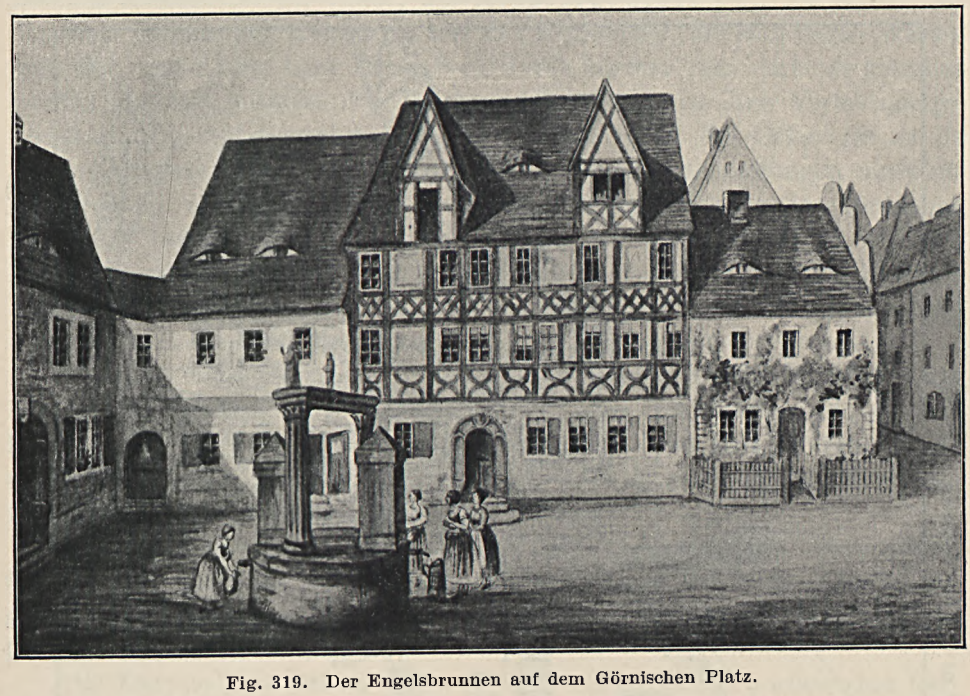


Fig. 319. Der Engelsbrunnen auf dem Görnischen Platz.

Burgberges als steil gegen die Elbe abfallender Riegel am linken Elbufer. Die Wahl des Ortes erfolgte unverkennbar aus militärischen Gründen. Solche gegen die Elbe zu sich vorschiebende Hügel, die die Flußfahrt beherrschten und zugleich den Verkehr am linken Elbufer zu sperren vermochten, sind vielfach befestigt worden. Hier handelte es sich um eine besonders günstige Stelle, da der Abfall des nahe an die Elbe vordrängenden Berges hier besonders steil und hoch ist. Er bildete eine durch natürliche Gestaltung geschützte Hochfläche, die durch einen tiefen Sattel, den jetzigen „Hohlweg", von einem nach Westen sich anschließenden Höhenzuge so getrennt war, daß für den Verkehr an der Elbe bei Hochwasser kein Raum blieb, bei Normalwasser aber eine Sperrung durch die Wasserburg leicht möglich war. Der Verkehr von Nordwesten und Norden her wurde somit über den Hohlweg geleitet, wo er unmittelbar unter der an dieser Seite der Burg liegenden

burggräflichen Burg hinführte, während an der Elbseite die markgräfliche und bischöfliche Burg lag. Eine jetzt noch erkennbare Mauer an der Südseite dieser der am Bergfuße hinführenden Straße „Schloßberg", sowie die Zugehörigkeit des ganzen Südabhanges der Anhöhe zum Verwaltungsbezirk des Schlosses beweisen, daß auch nach dieser Seite, wie nach Nordwesten der Abhang des Berges zum alten Besitz der Burg gerechnet wurde. Da von der Höhe dieser der Elbzoll nicht erhoben werden konnte, wurde hier die Wasserburg als Vorwerk derart angelegt, daß diese den Verkehr längs der Elbe sperrte, mithin in den Hohlweg verwies und daß durch ein Tor der Zugang zu dem schmalen, bei Hochwasser überschwemmten Ufer geschaffen wurde. Wie der älteste, aus dem 16. Jahrhundert stammende Plan

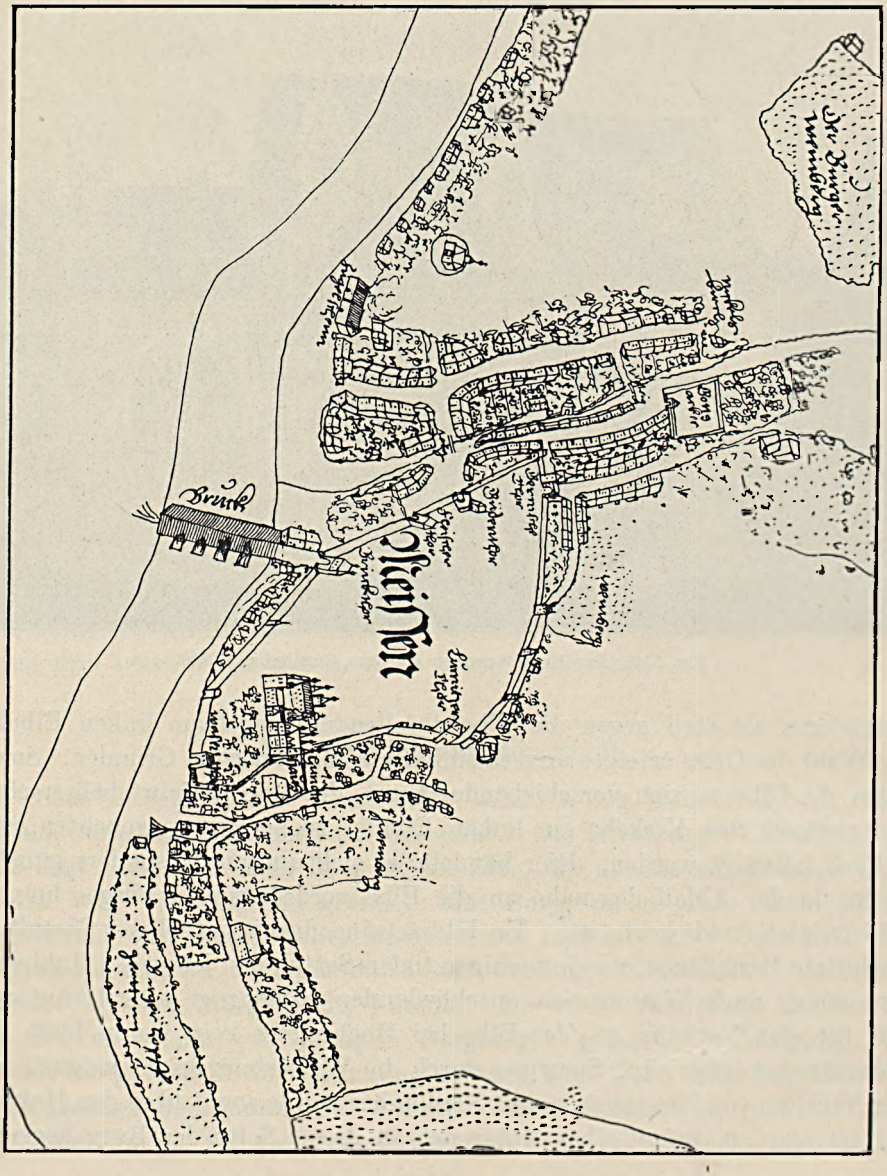


Fig. 320. Stadtplan aus dem 16. Jahrhundert.

Meisters (Fig. 320) (Hauptstaatsarchiv Rißschrank VI Fach 78 Nr. 3) beweist, war auch der Zugangsweg von Norden her zu der am Elbufer gelegenen Armbrust-Schießstätte nicht als Durchgangsstraße am Elbufer ausgebildet. Zwei Flankenmauern verbanden die Wasserburg mit der oberen Fläche des Berges, den „Tiergarten" einschließend, innerhalb dessen ein Fußsteg Burg und Wasserburg verband. Es bildete also die Burg ein vom Hohlweg, Burgberg, Elbe und der nordwestlich vorbeifließenden Meisa begrenztes Gebiet, auf das 40 Jahre nach der ersten Anlage der Sitz des Bistums verlegt wurde.

Minder klar von der Natur vorgeschrieben war die Umgrenzung des zweiten Abschnittes der Stadt, des Klostergebiets von St. Afra. Es entstand jenseits des Hohlweges auf der Hochebene, die sich gegen Westen erstreckt, und mußte nach dieser Seite durch Mauern vom Vorlande getrennt werden, die nur teilweise durch natürliche Abhänge in ihrer Verteidigungsfähigkeit unterstützt werden. An der Ostseite reicht das Gebiet bis an die Leinewebergasse heran, die teilweise auf hohen Aufmauerungen hinführt. Den Zugang zu dem Gebiete bildete anscheinend ein Tor am nördlichen Ende der Straße „Freiheit", gegen Süden ein solches südlich von den „Superintendentenstufen". Die Südostspitze bildet das Gelände der heutigen Stadtkirche, die ursprünglich St. Afra unterstand, ferner bilden der Kirchhof und die Rückseite der Grundstücke an der Rosengasse die Grenze.

Beide Gebiete, die ältere Burg und das Kloster, wurden durch die den Hohlweg überschreitende Schloßbrücke zu einer militärischen Einheit verbunden. Es wird noch nachzuweisen sein, daß diese Brücke etwa gleichzeitig mit dem Kloster St. Afra, also zu Anfang oder in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstand.

Die deutsche Stadt wurde in dem Gelände abseits vom Überschwemmungsgebiet am Fuße des Schloßberges und des Klosters St. Afra so angelegt, daß sie an diesen ihre Rückendeckung fand, hier also des verteidigungsfähigen Abschlusses entbehrte.

Die Zeit der Gründung dieser Stadt als solcher ist nicht sicher festzustellen: 1205 wird der Markt und die an ihm gelegene Frauenkirche urkundlich erwähnt und 1213 dem Afrakloster übergeben, 1224 das Lorenzspital in päpstlichen Schutz genommen und bald darauf von verschiedenen Seiten ausgestattet. Es zeigt sich also in dieser Zeit eine rege Entwicklung, so daß die Anfänge der Stadt in die Zeit um 1200 gelegt werden dürfen.

Über die Ausdehnung der Ansiedlung in noch älterer Zeit, wie über die Baugeschichte der Mauern sind wir vollständig im unklaren. Die einzige Unterlage bietet der Stadtplan (Fig. 321). In diesem tritt der unregelmäßig viereckige Markt mit der seitlich sich anschließenden Stadtkirche zunächst als unverkennbar deutsche Planung der Zeit um 1200 hervor. Die Burggasse verbindet ihn mit dem Zugange zum Schloßberge, zu St. Afra sowie zu dem Sattel zwischen den beiden Anhöhen, über den die Straße ins Tal des Meisabaches führt. Über diesen Sattel hinweg gelangte man also sowohl von Lommatzsch wie von Leipzig in das obere Elbtal. Der heutige „Hohlweg" bildete mithin

die Stätte, an der sich zuerst die Ansiedlung vollzogen haben muß, namentlich an dem Knotenpunkt, an dem die „Roten Stufen“ von St. Afra, die Schloßstufen und die Amtsstufen von den drei wichtigsten Teilen der Anlage zur großen Landstraße zusammenführten, um dann durch die Burgstraße nach Süden weitergeleitet zu werden. Diese bildet den Kern der ältesten Stadt. Gegen St. Afra zu schloß der Leineweberweg ab, gegen die Elbe eine

Fig. 321. Stadtplan.

heute noch in den Grundstücksgrenzen erkennbare Linie der Häuser an der Ostseite der Burgstraße, in der sich noch Reste einer alten Mauer finden, die auf die Zeit vor 1200 zurückdatiert werden können. Die eigenartige Gestaltung des Kellergeschosses des Rathauses (siehe daselbst) läßt darauf schließen, daß dieses auf dem Grund einer alten Befestigungsanlage steht, die das Südtor der Stadt deckte.

Eine Erweiterung nach dieser Seite vollzog sich durch Vorrücken der Mauer in die Flucht des Postgäßchens und der Lorenzstraße. In ersterer

scheint der an deren Westseite liegender Unterbau unter ein dort stehendes Gartenhaus von einem alten Turmbau zu stammen, ebenso wie die von einem vermauerten Spitzbogentor durchbrochene starke Mauer gegenüber dem Lorenzspital schwerlich ohne Grund eine Höhe erhielt, die noch jetzt etwa 5 m beträgt. Es führte das Tor wohl ursprünglich in die hier befindliche Baderei, die sich als mehrgeschossiger Bau westlich und südlich an die Lorenzkapelle anlegte. Ein Turmrest befindet sich auch im Kellergeschoß und dem jetzigen Treppenhaus des heutigen Königlichen Steueramtes. Die Zusammenführung mehrerer Straßen auf den heutigen Heinrichsplatz weist darauf, daß sich hier ein Tor befand. Der Markt entstand am Südende der ältesten Stadt.

Daß Meißen einen lebhaften Handel hatte, ergibt sich aus der Anwesenheit einer Judengemeinde. An sie erinnert noch die vor etwa 20 Jahren in Marktgasse umgetaufte Jüdengasse und der Jüdenberg. Die Gemeinde wird schon 1270 genannt und wohnte vor dem Jüdentor am Ausgang der Fleischergasse auf dem Neumarkt. Schon 1286 wird der Jüdenberg genannt, auf dem der Judenkirchhof lag. 1320 wird eine Judenschule erwähnt, 1349 wurde die Gemeinde durch die allgemeine Judenverfolgung vernichtet.

Schrittweise, mit dem Wachsen der Bedeutung der Stadt, nahm diese von der Südspitze des Afranischen Gebietes Besitz, indem die Kirche, der Kirchhof und die nordwestlich von diesen gelegenen Priesterhäuser an die Stadt kamen. Die Reformation brachte die Schlußregelung dieses Vorganges zuwege.

Die älteste Grenze gegen die Triebisch zu hat sich gänzlich verwischt, wenn man nicht den für Meißen sonst nicht üblichen Wich nahe dem Südostende des Blockes zwischen Fleischer- und Marktgasse, sowie die Gestaltung des Grundstückes Fleischergasse Nr. 8 als Reste einer alten Befestigungslinie auffassen will.

Der große Aufschwung Meißens seit dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts und namentlich seit den 1280er und 1290er Jahren kennzeichnet sich durch Anlage der Brücke und des Franziskanerklosters. 1287 wird eine Tuchhalle errichtet. Daß zu dieser Zeit eine Stadterweiterung sich vollzog, erfahren wir dadurch, daß 1285 von den Stadtmauern gesagt wird, sie seien an vielen Stellen durch Alter eingestürzt (vetustate collapsi). So waren sie am Afrakloster an drei Stellen eingefallen. Burggraf Meinher beteiligte sich an den Kosten des Aufbaues. 1287 wird vom Abbruch eines Tores, porta nunc obstructa, berichtet, von dem 1289 gesagt wird, es habe olim porta ventibilis geheißen. Die Lage dieses „Windtores" läßt sich nicht bestimmen, wohl aber mit Wahrscheinlichkeit der Umfang der neuen Linien angeben. Gegen die Elbe zu rückte sie bis in die wieder deutlich erkennbare Linie zwischen Lorenzgasse und Theaterplatz, die ein Tor am Chor der Kapelle des Lorenzspitals, also im Zug der Badergasse, gehabt haben dürfte.

Vor diesem Tor lag eine Ansiedlung um einen breiten Platz, der später Jahrmarkt, jetzt Theaterplatz genannt wird. Es handelt sich um die Uferanlage, auf der sich der Umschlag der Elbschiffahrt vollzog, ehe eine gegen

die Elbe vorgerückte Mauer den Platz in die Stadt einbezog; also ein ähnlicher Platz wie der Altmarkt in Oschatz, der Neumarkt in Dresden, zugänglich ohne Berührung der umschlossenen Stadtteile. Erwähnt wird er erst seit 1446, wie denn nichts dagegen spricht, daß erst zu dieser Zeit ein drittes Vorrücken der Elbfront sich vollzog, das sich an die Wasserburg anlehnte. Diese diente auch jetzt noch als Sperre der Straße längs der Elbe. Der Fremdenverkehr scheint noch im 15. und 16. Jahrhundert ausschließlich über den Hohlweg in die Stadt geführt, namentlich aber verhindert worden zu sein, daß er an der Stadt vorbei, an der Elbe entlang sich entwickeln konnte.

Der Bau des Franziskanerklosters führte zur Regelung des Stadtplanes zwischen dem Markt und der Elbbrücke. Der alte Holzmarkt, jetzt Heinrichsplatz, wohl vor dem Bau der Elbbrücke an einem die Stadt abschließenden Tor gelegen, wurde nun in die Stadtmauer einbezogen. Mit dem Bau der Brücke hängt die Aufhöhung der Zufahrtswege, der Elbstraße vom Heinrichsplatz an, die eine künstliche ist, eng zusammen. Wann das Brückentor auf die Brücke selbst vorgerückt wurde, ist nicht festzustellen. Wahrscheinlich erst um 1500.

Die Grenze der Stadt gegen Südost und Südwest dürfte schon zu Ende des 13. Jahrhunderts jene Linie erreicht haben, die durch die Stadtmauern für die spätere Zeit festgelegt wurde.

Wann diese Stadterweiterungen stattfanden, ist nicht mehr festzustellen. Jedenfalls bestand die Ummauerung bereits 1446, als Kurfürst Friedrich II. das Weichbild der Stadt festlegte. Die Entwicklung der Stadt zeigt sich auch in der Anordnung der vier Stadtviertel.

Das I. Viertel umfaßte die Straßen: Am Stadtkirchhof, Am Frauensteig, den Markt, die Burggasse mit dem Hohlweg, das Hospitalgäßchen und die Lorenzgasse, also den ältesten Stadtteil.

Das II. Viertel umfaßte die Große Elbgasse, den Topfmarkt, jetzt Heinrichsplatz, den Jahrmarkt, jetzt Theaterplatz, den Schloßberg und die Kleine Elbgasse.

Das III. Viertel umfaßte die Jüdengasse, jetzt Marktgasse, und die Fleischergasse.

Das IV. Viertel umfaßte die Häuser am Fleischertore, die Görnische Gasse, das Schlossergäßchen, die Kühgasse, jetzt Webergasse, das Kühgäßchen, jetzt Webergäßchen, die Rosengasse und die Gasse am Webersteg.

Die Vorstädte.

Die Gerichtsbarkeit über den Neumarkt wurde 1423 zum Teil, 1446 im Rest an die Stadt Meißen von den Kurfürsten Friedrich I. und II. verkauft. Bei der letzten Verhandlung wurden die Grenzen sowie die Verfassung des Gebietes festgestellt. Die Grenzen umfaßten den Kalkofen mit seinem Zubehör „mitten gleich in der Elbe und an der Elbe abhin, wo das Wasser nicht rürt an die Türen hinter der S. Jakobskapelle“; ferner vom Kalkofen zum Weg unter dem Berge bis zur Nikolauskirche, von da über die Triebisch

bis zum Steinkreuz unter dem Quastenberg bis ans Görnische und Lommatzscher Tor. Genauere Angaben gibt die Urkunde von 1446.

Im Tal der Triebisch lag ein wendisches Dorf Kernitz, das 1287 erwähnt wird und dem die Görnische Straße und das Tor ihren Namen verdanken.

Seit der Jahrmarkt von der Elbe durch eine des Tores entbehrende Mauer abgeschlossen war und seinen Zugang nur von der Stadt aus und mittels der Wasserburg ans Elbufer hatte, siedelte sich der Elbschiffahrtsverkehr südlich, oberhalb der Brücke an, dort wo die im Triebischtal westlich führenden Straßen an den Strom herantraten. Es entwickelte sich demnach hier ein lebhafteres Bauwesen als an dem alten Außenmarkt, dem Jahrmarkt, der lange ein mehr ländliches Ansehen behielt. Der Neumarkt blieb dauernde Vorstadt. Zu ihm führte von der Elbe die Fuhrmannsgasse (jetzt Fährmannsgasse). Hier entwickelte sich die Elbgemeinde, in der die Ratsziegelscheune, der Kuttelhof und die Gerberwerkstätten lagen und andere kleine Gemeinden, die sich im Triebischtal hinaufzogen, ohne zu baulicher Bedeutung zu kommen.

Mit dem Bau der Brücke begann die Entwicklung der Dörfer Cölln und Zscheila für Meißen Bedeutung zu erhalten, die jetzt der Stadt einverleibt sind. Zscheila stellt sich als ein militärisches Außenwerk dar, indem sein auf einer Anhöhe liegender befestigter Kirchhof und die, wie wir sahen, 12.. gegründete Kirche einen Stützpunkt an der Straße nach Großenhain darstellte. Cölln dagegen ist ein Fischerdorf gewesen.

Die Entwicklung der zum Hohlweg führenden Straße nach Lommatzsch wurde durch den Bau des Kreuzklosters gefördert. An der Straße nach Niederjahne siedelten sich die Dörfer Nieder- und Obermeisa an.

Die Stadt Meißen erlangte nie eine hervorragende Bedeutung. Die Einwohnerzahl ist für das Jahr der Blüte des Bauwesens der Stadt unter Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht 1481 auf etwa 2000, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf etwa 2900 berechnet worden. Mit dem Ende des Jahrhunderts wuchs sie beträchtlich, indem „an der Elbe, bei der Ziegelscheune hinauf am Martinsberge, auf dem Neumarkte, an der Triebisch, von der Niklassteige an bis hinauf an den Gottesacker, bei den Mühlen und hinter der Mauer“ Neubauten entstanden. Für 1626 ward die Einwohnerzahl auf 3835 berechnet.

Nur Bürger hatten das Recht, in Meißen Häuser zu besitzen. Nach der Willkür von 1527 durfte niemand bauen, es sei steinern oder hölzern, ohne Wissen des Rates, d. h. nachdem mit diesem und den Nachbarn die Bauangelegenheit besprochen worden ist. Niemand sollte Überhänge oder neue heimliche Gemächer bauen ohne Erlaubnis des Rates. Mitte des 16. Jahrhunderts (Fig. 322) nahm Meißen die Dresdner Bauordnung von 1559 an, wobei hauptsächlich die Frage der massiven Kommunmauern (Brandmauern) behandelt war, indem der Nachbar genötigt ward, sich am Bau der kellertief und zwei oder drei Geschoß hoch aufzuführenden Mauer nach gewissen Grundsätzen zu beteiligen. Weiter beschäftigt sich die Willkür mit den Aborten, die $1^1/_2$ Ellen von der Grenze abliegen mußten, und ähnlichen Fragen: Neubauten waren

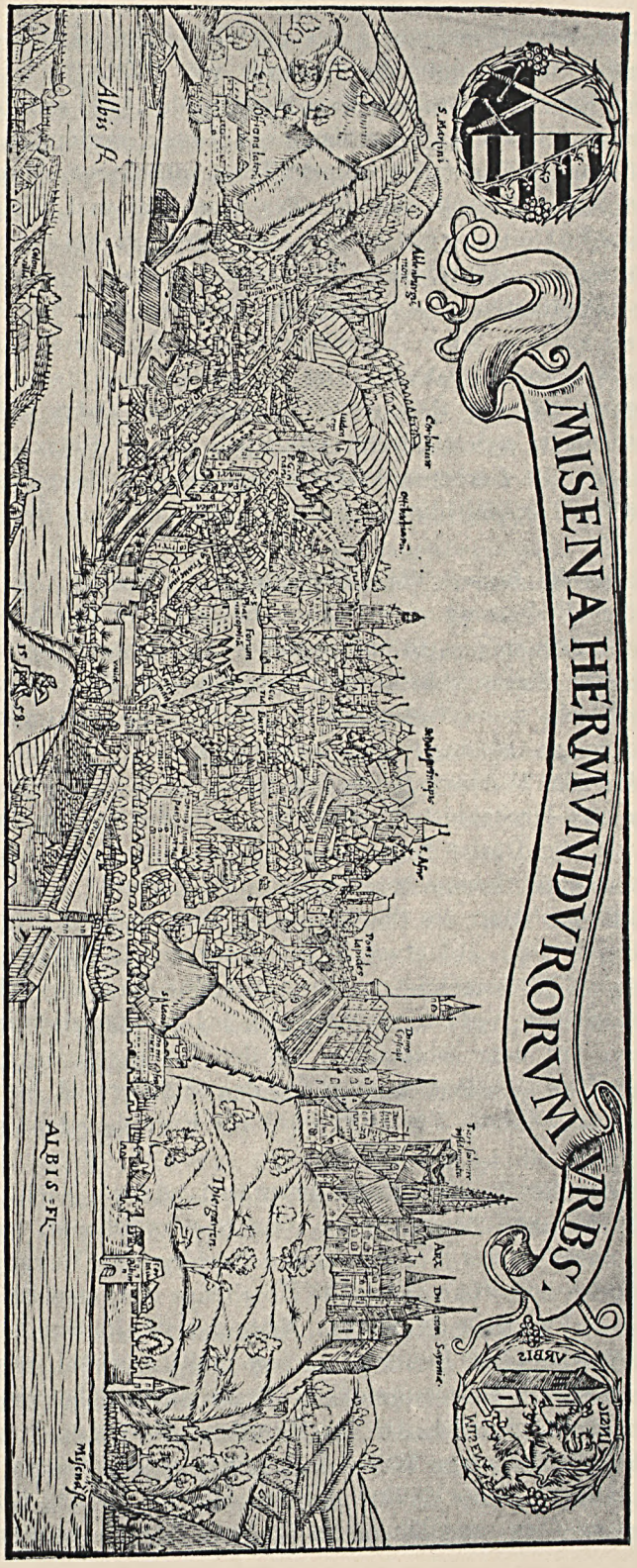


Fig. 322. Ansicht Mitte des 16. Jahrhunderts.

mit Ziegel zu decken, so einzurichten, daß Fenster und Traufen nicht auf Nachbarland führten. Das Pflaster der Straßen war gleich nach vollbrachter Röhrarbeit wieder wegsam zu machen. 1570 wurde eine Feuerordnung herausgegeben. Vom Jahre 1610 berichtet die Urkunde im Turmknopf der Stadtkirche, „daß in der Stadt oder Ringmauer fast alles steinern“ geworden sei.

Der 30jährige Krieg brachte die Stadt zurück, die Pest von 1632 raffte 1460 Menschen aus der Stadtparochie fort. Die großen Stadtbrände im 30jährigen Krieg, namentlich der vom 6. und 7. Juni 1637, zerstörten die Blüte der Stadt. Es brannten im ersten Viertel 39, im zweiten Viertel 56, im vierten Viertel 9 Häuser, also 104 Häuser ab. Wüst und eingerissen waren im ersten Viertel 20, im zweiten Viertel 24, im dritten Viertel 10, im vierten Viertel 18, in den Vorstädten 158, zusammen also 229 Häuser; bewohnt waren 1638 in der Stadt 102, in den Vorstädten 271, zusammen 373 Häuser. Die Plünderung durch die

Schweden vernichtete weiter den Wohlstand. Die Zahl der Einwohner fiel auf etwa 1800. 1697/98 hatte Meißen 294 bewohnte Häuser und 219 unbewohnte Häuser oder wüste Stellen und rund 2200 Einwohner. 1719 waren es deren 3805, 1789 angeblich gegen 5000, 1808 dagegen 4400, 1823: 7094, 1832: 7525 Einwohner. Seither setzt ein starker Zuwachs ein, der in der letzten Zeit durch die Einverleibung der Ortschaften Cölln und Zscheila noch vermehrt wurde.

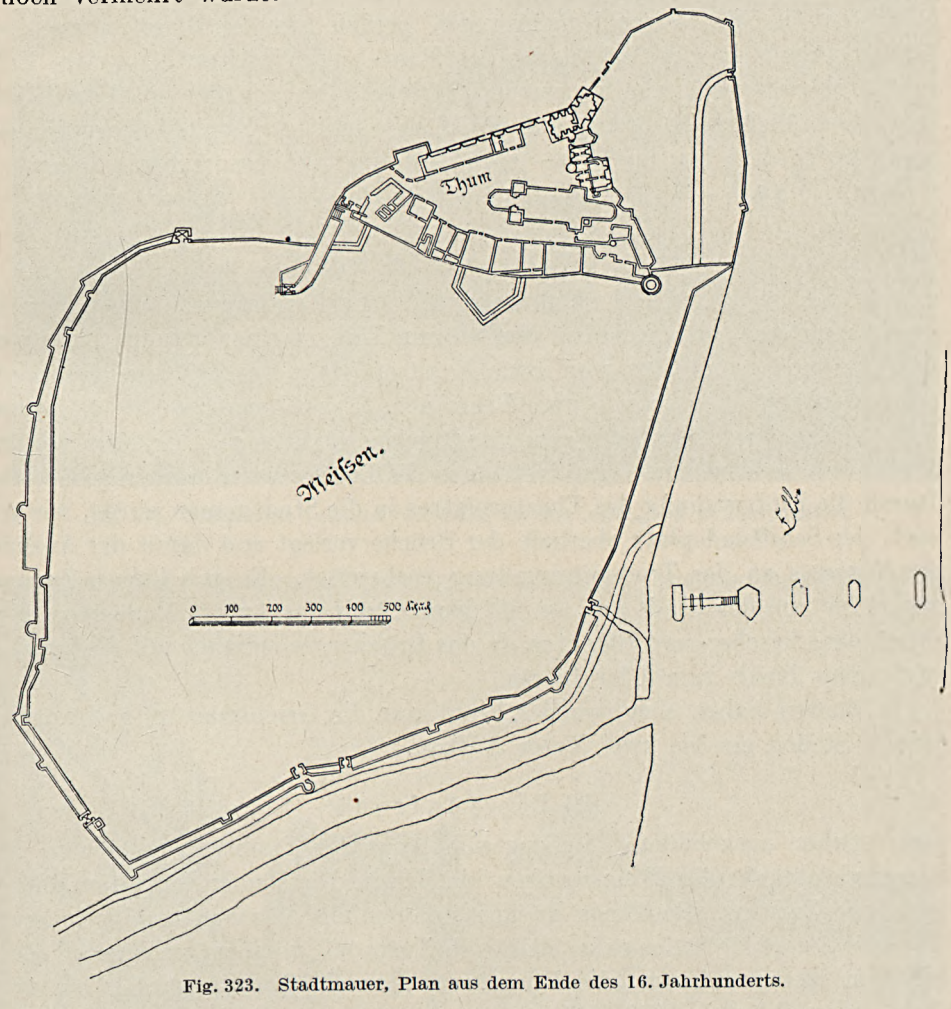


Fig. 323. Stadtmauer, Plan aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Die Stadtmauer.

Über die Zeit der Anlage der Stadtbefestigung (Fig. 323) sind Nachrichten nicht erhalten, soweit sie nicht oben (S. 202 flg.) erwähnt sind. Auch fehlt es an ausreichenden Unterlagen, um aus stilistischen Andeutungen das Alter zu erkennen. Es deutet nichts an, daß die Tore baulich über das 14., teilweise vielleicht 13. Jahrhundert zurückreichen.

Die Folgezeit hat überraschend wenig zur Befestigung der Stadt getan. Mit dem 30jährigen Krieg beginnt der Verfall der Stadtmauern, für deren

Ausbesserung 1651 vergeblich eine Steuer ausgeschrieben wurde. Der Landbaumeister Ezechiel Eckhardt machte 1673 einen Anschlag für die Wiederherstellung, der sich auf 9613 Gulden für die Stadt, 1719 Gulden für die Prokuratur des Domstiftes belief, jedoch anscheinend ohne Erfolg. Die Mauer und die Tore dienten nun lediglich fiskalischen Zwecken. Nach den Napoleonischen Kriegen wurde die Stadt entfestigt und verschwand die Ummauerung bis auf wenige unbedeutende Reste.

Nicht in die Betrachtung gezogen werden hier die Befestigungen der Wasserburg (siehe daselbst) sowie der Nord- und Westfront, die vom Erb- und Prokuraturamt erhalten werden mußten, also von den markgräflichen und bischöflichen Behörden auf den Staat und das Kapitel übergegangen waren. Sie sind bei der Dom- und Afrafreiheit zu besprechen.

Der städtischen Verwaltung unterstanden folgende Teile:

a) Die Elbfront

schloß sich an die von der Jakobskapelle scharf einbiegende Ummauerung der Wasserburg, unverkennbar den älteren Teil, in einer geraden einfachen Linie an und reichte bis zum Brückentor (siehe Brücke). An der nordwestlichen Seite bauten sich zwei Erker vor. Bezeichnend ist für die ganze Front die völlige Abschließung der Stadt gegen die Elbe zu. Es lagen vor der Mauer im Überschwemmungsgebiet bis an die Brücke heran nur einige Gärten. Durch die Einbeziehung des Theaterplatzes in die Stadtmauer wurde, wie gesagt, der Schiffsladeplatz oberhalb der Brücke verlegt und damit der Ausbau des Vorortes an der Triebischmündung vorbereitet. Es gab keinen Zugang zum Ufer von der Stadt aus, es sei denn durch das äußere Wassertor oder durch das Fleischer- und Jüdentor, da das Brückentor lediglich auf die Brücke, nicht aber hinab zum Ufer führte.

Erhalten haben sich von der Front nur die Grundmauern und an einzelnen Stellen ein bis zwei Meter Aufbau.

b) Die Südfront

war stärker ausgebildet. Sie zog sich längs der Triebisch und einem mit dieser gleichlaufenden Wassergraben hin, bestand aus einer doppelten Mauerlinie mit Zwinger, Bastionen an der äußeren und Türmen an der inneren. Die vorspringende Südostecke bildete ein Turm mit vorgelegtem Rondell, dem sich ein stärkerer Turm, die Fronfeste, anschloß. Es ist dies ein vom Franziskanerkloster 1453 errichtetes „wehrhaftiges Bollwerk“, dessen Erhaltung dem Kloster oblag, während die Stadt das Recht der Besetzung hatte. Es bildete einen Teil des Klosters (s. daselbst).

Weiterhin folgte das Jüdentor am Ende der Jüdengasse, nahe den Fleischbänken. Die letzteren bestanden bereits 1287 und zinsten dem Domkapitel, darunter dem Konrad von Boritz. Dort ward 1296 das Tor gelegentlich einer Stiftung desselben baulustigen und mit den Bänken mehrfach beschäftigten Domkustos als valva, quae possidet Judaeus dictus Bule genannt. Es handelte sich also hier wohl nur um ein Nebentor, das jedoch später mit

Fig. 324. Fleischertor. Ansicht von außen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

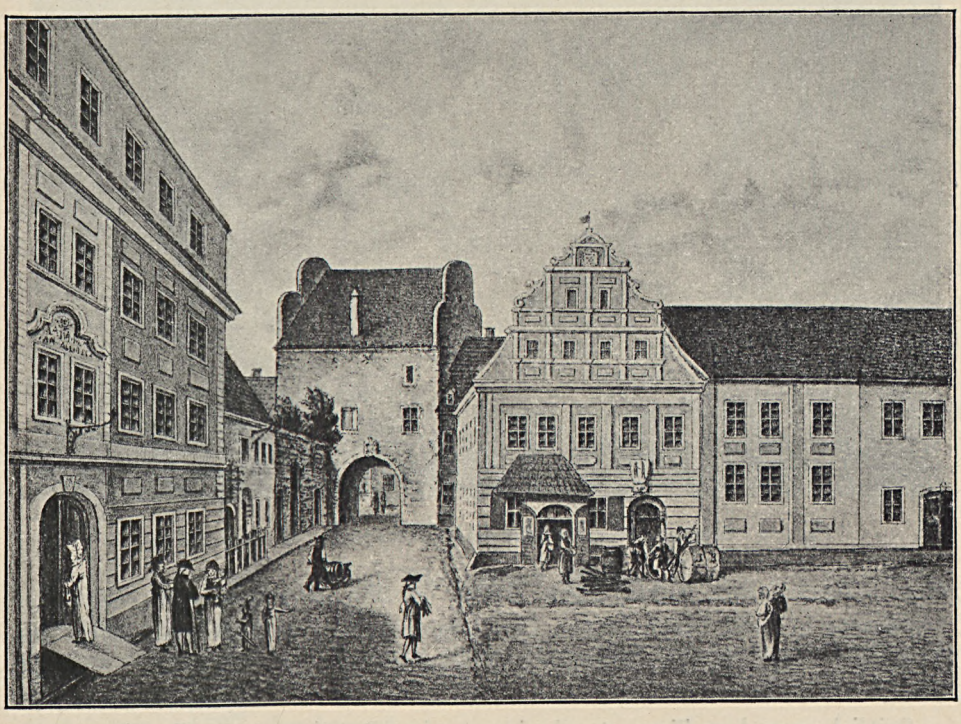


Fig. 325. Fleischertor. Ansicht von innen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

einem Turm und Brücke über Graben und Triebisch ausgestattet wurde. Das Tor wurde 1835 abgetragen.

Nicht weit davon stand das Fleischertor (Fig. 324 und 325), das zu gleicher Zeit verschwand. Es trug die Inschrift: 1484, bestand aber schon

Fig. 326. Görnisches Tor. Ansicht aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

früher. Nach alten Abbildungen baute es sich über dem Spitzbogen des Durchlasses in zwei bescheidenen Geschossen auf. Das Satteldach schlossen Giebel ab, deren je drei Halbkreisbekrönungen auf die Zeit um 1530—50 weisen.

Seitlich vor dem Tore stand eine zweigeschossige runde Bastion.

Zur Erinnerung an eine Überschwemmung von 1655 hatte das Tor folgende Inschrift:

Adspice fatales nobiscum, quisquis es, undas / Qua pede iam sicco transis vehisve, viator / Transiimus cymba vecti cervice recurva / VII. et VIII. Feb. anno a nato Salvatore MDCLV. / Id quod posterorum memoriae tibique rel. B. Eschfeldius consul.

Der Stein soll sich jetzt verdeckt am Hause Roßplatz Nr. 268 befinden und bezeichnet sein:

Hic lapis ex portae laniorum fronte rextus / Ingentes memori carmine signat aquas / A. MDCCCXXXV.

Ein ferneres Festungswerk war der Turm, der etwa in der Höhe Mitte Görnischer Gasse lag.

Die ganze Front ist bei der starken Umgestaltung der Ufer der Triebisch völlig beseitigt worden.

c) Die Westfront

Zwischen der Anhöhe am Seelensteig, der zu St. Afra emporführt und der Triebisch war nur ein kurzes Stück zu verteidigen, in dessen Mitte das Görnische Tor (Fig. 326) lag. Nur der südliche Teil hatte bis ins 17. Jahrhundert Zwinger und Graben. Das Tor wird 1357 noch als valva, seit 1446 als Tor und Turm bezeichnet. 1837 wurde es abgetragen. Es scheint die stärkste Befestigung der Linie gewesen zu sein. Die Straße überbrückte ein spitzbogiges zweigeschossiges Torhaus, seitlich stand ein ansehnlicher, quadratischer Turm, der jederseits von einem Giebel bekrönt in steilem Helm endete. Die Bedachung scheint schon im 17. Jahrhundert verfallen zu sein.

Ein Turm stand am Fuße der Höhe, auf der St. Afra liegt.

d) Die Nordfront

schloß sich an diesen Turm an. Ihre Erhaltung war Sache des Domstiftes und des Afraklosters. Zur städtischen Befestigung gehört noch das den Eingang zum Hohlweg im Norden deckende Lommatzscher Tor, das seit 1373 urkundlich genannt, laut nicht mehr erhaltener Inschrift 1508 erneuert wurde. Die Inschrift befand sich „an dem engen Berggäßchen in der Meise". 1826 wurde das Tor abgetragen. Es bestand aus einem Turm mit seitlichem Eingang, einem Spitzbogen, der sich allein im 18. Jahrhundert erhalten hatte.

Über die übrigen Teile der Nordfront ist gelegentlich der von ihr gedeckten Bauten zu berichten.

Wohnhausbau.

a) Die Innere Stadt.

Baderberg Nr. 1 (91).

Im ersten Obergeschosse ein Paar gekuppelte Fenster und ein einzelnes, die der Zeit um 1580 angehören, die beiden darüber befindlichen Geschosse sind neuer. 1637 abgebrannt.

Baderberg Nr. 2 (92).

Einheitlich durchgeführtes stattliches Eckhaus mit 7 und 6 Fenstern Front, drei Obergeschossen. Das Haus war nach 1637 ganz abgerissen worden. Haustüre (Fig. 327) in guter Tischlerarbeit aus der Zeit um 1800.

Das Torhaus zwischen Baderberg Nr. 3 und 4 (94) siehe Schloßberg Nr. 12.

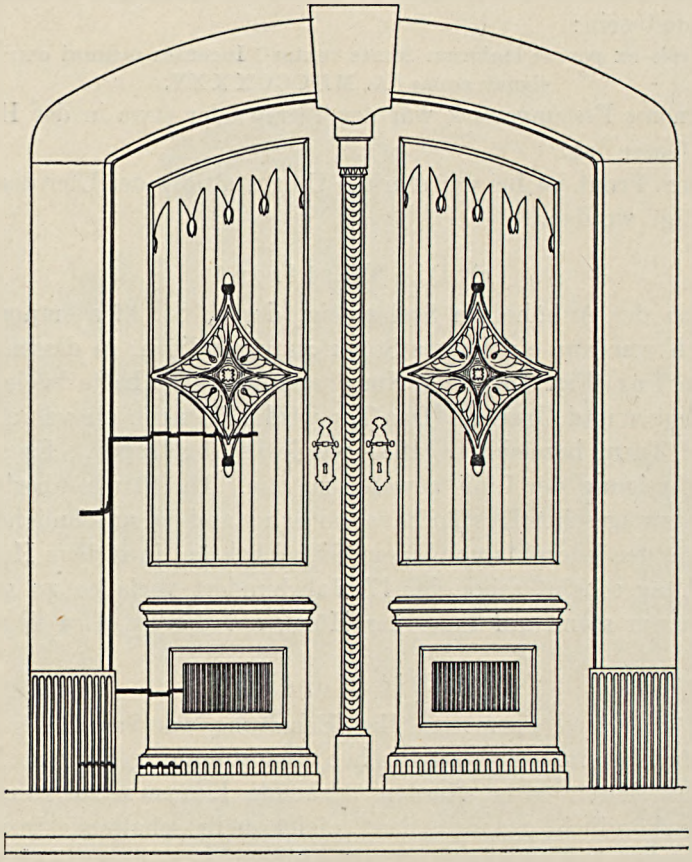


Fig. 327. Baderberg Nr. 2, Haustor.

Baderberg Nr. 5 (96).

Das Untergeschoß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umgebaut, das dreifenstrige Obergeschoß mit schlichten Fasen an den Gewänden. Über der Tür war früher bez.:

Es. Hochwürdigen Dom-Capituls Gerichtsbarkeit.

Im Hinterhaus Fenster mit dem Scheibenprofil an den Gewänden, die auf etwa 1550 weisen, ebenso wie die Wendeltreppe mit 185 mm Auftritt und 122 cm Durchmesser. — Im Obergeschoß schlichtes Linienwerk in Stuck an den Decken, 18. Jahrhundert.

Baderberg Nr. 6 (97).

Freistehendes Haus mit fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Das Erdgeschoß im 18. Jahrhundert umgebaut, in den Obergeschossen

Profile an den Gewänden, die auf die zweite Hälfte des 16. und des 17. Jahrhunderts weisen. 1637 abgebrannt.

Baderberg Nr. 9 (139).

Haus mit einem Obergeschoß. Über der Haustüre der Rest einer Bekrönung, ein Kind, das ein Spruchband über sich hält, seitlich Anschwinge, Ornamentreste auf dem geraden Türsturz.

Burgstraße Nr. 2 (53 und 54). Von 1735. Zwei Häuser, seit 1758 zu einem Grundstücke vereint.

Links Wohnhaus mit drei Fenstern Front und einem Obergeschoß. Die Fenster des letzten schlicht bei stattlichen Abmessungen. Das Haustor mit dem nebenstehenden Wappen des Erbauers Michael Roßbach auf dem Schlußstein, auf der Fläche unter dem geraden Deckgesims bez.:

Deo proximo MDCCXXXV.

Das Wappen verwittert, Helmzier ein steigender Löwe mit einem Schild oder einer Harfe.

Rechts Wohnhaus mit sechs Fenstern Front in zwei Obergeschossen. Die vier rechten Fenster je zu zweien gekuppelt. Die Gewände mit einem Fasen, jedoch umzogen in Putz von breitem, mit Ohren versehenen Rahmen. An den Ecken geputzte Ortsteine. In dieser Form wohl zu Ende des 17. Jahrhunderts entstanden, nachdem es infolge des Brandes von 1637 bis auf den Grund abgerissen wurde.

Auch im Hause auf diese Zeit weisende Formen. Im Erdgeschoß ein Gewölbe mit Stuckverzierungen.

Im Hof rechts zwei stämmige toskanische Säulen (Fig. 328), darüber Stichbogen, die das Obergeschoß tragen. Gegenüber wohl später entsprechend angeordnete, rechteckige, gefaste Pfeiler.

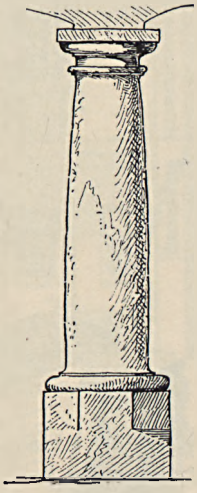


Fig. 328. Burgstraße Nr. 2, Säule.

Burgstraße Nr. 3 (55).

Wohnhaus mit drei Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Das Erdgeschoß umgebaut, im ersten Geschoß Fenster mit abgeschrägten Gewänden, an denen sich Scheiben befinden, und im Mittelfenster (Fig. 329 und 330) an deren Stelle im Sturz ein Engelkopf, seitlich je eine Reliefbüste, Mann und Frau, letztere mit einem Kränzchen auf dem Kopf. Neuerdings vergoldet. Nach unten dürften die Fenster nachträglich verlängert worden sein. Diese Fenster dürften der Zeit um 1550 angehören, ebenso wie die einfach gefasten und mit kleinen Füllungen an der Vorderseite versehenen Konsolen im Erdgeschoß (Fig. 331), die die Blendbogen tragen.

Das Obergeschoß hat auf die Zeit um 1600 weisende Formen der Fenster. Das Haus lag seit dem Brande von 1617 wüst.

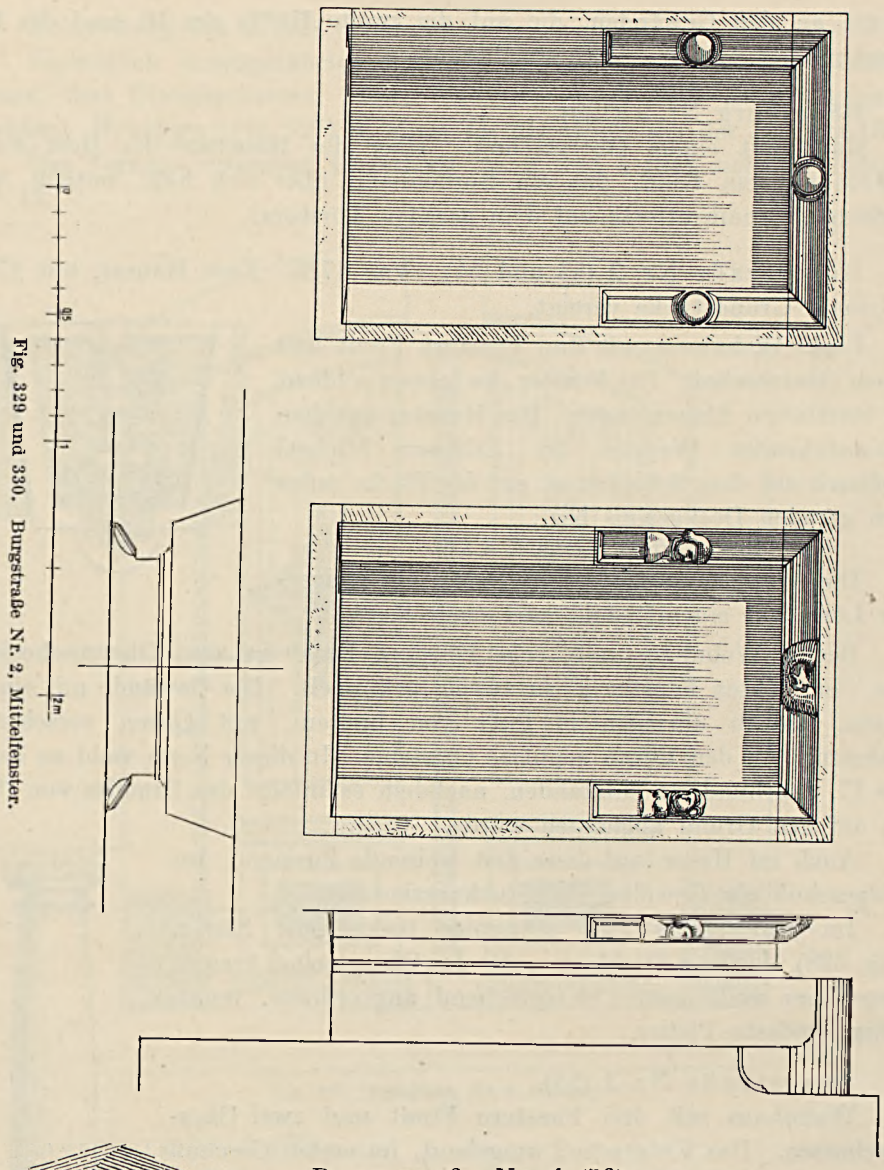


Fig. 329 und 330. Burgstraße Nr. 2, Mittelfenster.

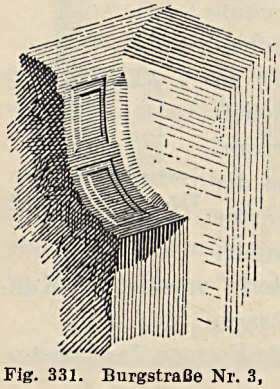


Fig. 331. Burgstraße Nr. 3, Konsole.

Burgstraße Nr. 4 (56).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front und einem Obergeschoß. Die beiden Fenster rechts gekuppelt, alle mit glatten Gewänden, über dem rechtwinkeligen stattlichen Tor ein gerader Sturz mit Gesims.

Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Burgstraße Nr. 5 (57).

Wohnhaus mit elf Fenstern Front und zwei Obergeschossen und Mansardendach; ganz schlichte Fenstergewände, Stichbogentor mit gut geformten Flügeln. — Um 1780.

Burgstraße Nr. 6 (58).

Wohnhaus mit acht Fenstern Front, von denen das mittlere Paar gekuppelt, mit zwei Obergeschossen. Das Erdgeschoß umgebaut. Schlichte Gewände. Gegen den Hof zu durch alle Geschosse je drei auf rechteckigen Pfeilern im Rundbogen angeordnete Arkaden.

Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Burgstraße Nr. 7 (59).

Stark verbaut. Über dem Tor zwei kleine dem 17. Jahrhundert angehörige Inschrifttafeln, bez.:

Befiel dem Hern deine Sachen / hof avf ihn er wirdts wol machen Ps. 3 / An Gottes Seegen ist alles gelegen.

Nach den an den Fenstergewänden noch erhaltenen Fasen stammt der Bau aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem er 1637 abgebrannt war.

Burgstraße Nr. 8 (60). (Fig. 332 bis 336.)

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front in zwei Obergeschossen (Fig. 337). Die beiden mittleren Fenster stehen weiter auseinander als die äußeren. Im Erdgeschoß ein Stichbogentor (Fig. 336) mit breiten gefasten Gewänden, darüber eine schwere Platte als Kapitäl. In den Zwickeln Laubwerk; darüber ein gerades Sturzgesims, das sich über dem kräftigen Schlußstein verkröpft. Auf dem Stein der Kopf einer Athene mit Helm. Um 1670. Im Erdgeschoß links drei schlichte Fenster, rechts moderner Einbau. Die Wandflächen der Obergeschosse sind durch fünf vorgeputzte Lisenen und breite Gurtbänder gegliedert. Unter den Sohlbänken Stoffgehänge, in der Mitte Palmenzweige in Putz. Die Fenster der beiden Untergeschosse zeigen die nebenstehenden Formen des endenden 16. Jahrhunderts.

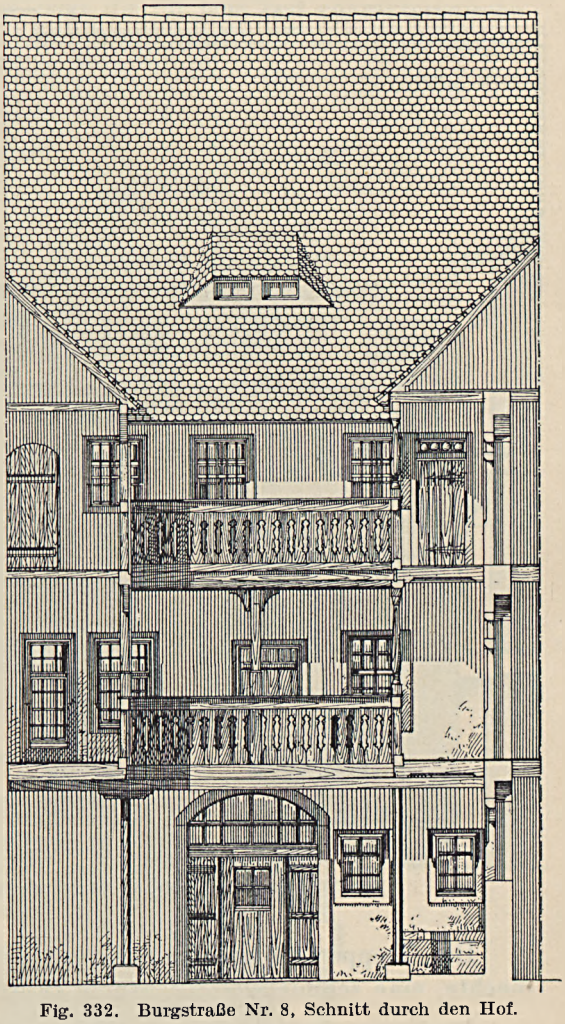
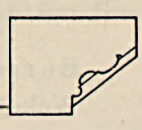


Fig. 332. Burgstraße Nr. 8, Schnitt durch den Hof.



Im Erdgeschoß Reste schlichter Stuckleisten an der Decke (Fig. 338). Im Obergeschoß eine reichere Decke.

Der Hof ist von einer Holzgalerie umgeben (Fig. 339, 332 bis 334), die sich in zwei Geschossen bis unter das Dach aufbaut. Die Säulen sind im Sinne des endenden 17. Jahrhunderts gegliedert, so daß durch die Profile ihre Stärke an einzelnen Stellen sehr gering ist. Die Brüstungen sind durch Brettwerk mit Laubsägearbeit dockenartig ausgefüllt. Die Arbeit dürfte aber erst um 1670 gemacht worden sein, da der Bau 1638 wüst lag.

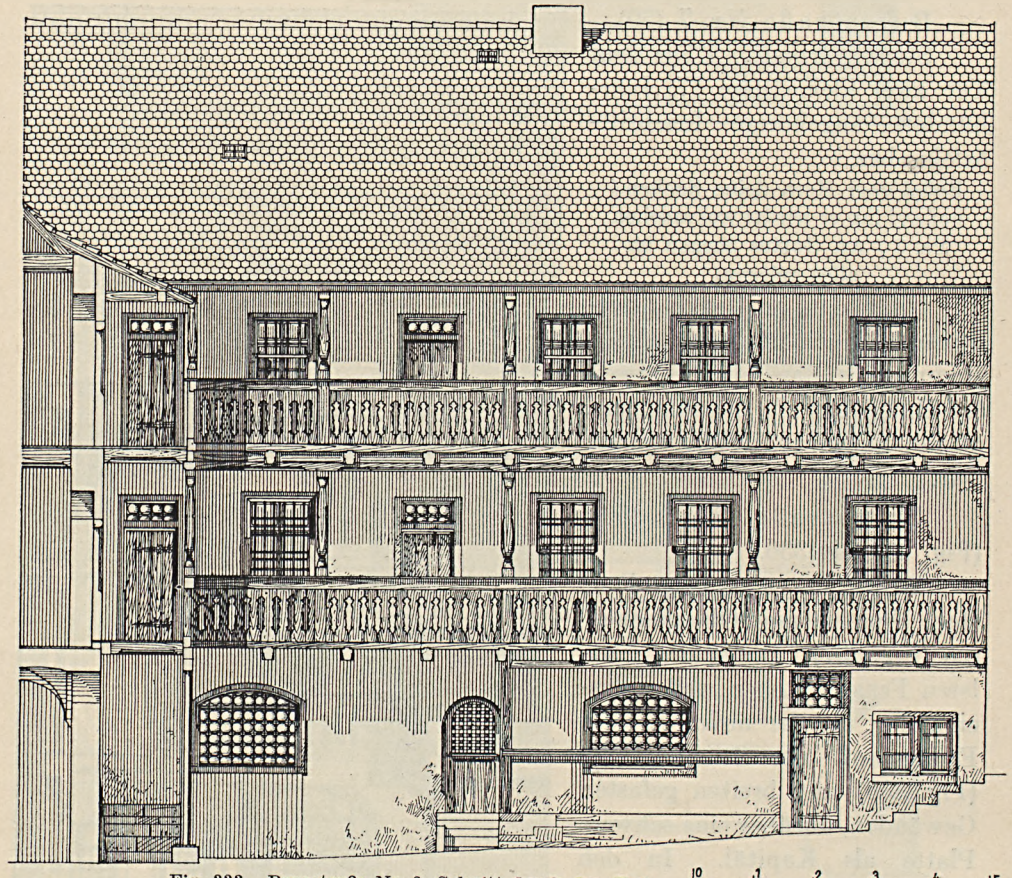


Fig. 333. Burgstraße Nr. 8, Schnitt durch den Hof.

Die Treppe ist nachträglich geändert worden, wobei es sich nötig machte, eine schmiedeeiserne Stütze (Fig. 340) einzuführen.

Im Erdgeschoß eine gefaste Rundbogentür. Die Brettüre (Fig. 335) hat am oberen Teil Öffnungen, die durch Laubsägearbeit gebildet werden. Mit altem Schloß.

Das Haus dürfte also um 1600 erbaut, um 1670 aber neu eingerichtet und mit der Stuckdekoration an der Fassade versehen sein.

Burgstraße Nr. 9 (61).

Wohnhaus, das durch die Inschrift an der Tür als Bau von 1536 gekennzeichnet ist. Doch gehört diesem Bau nur das erste Obergeschoß an,

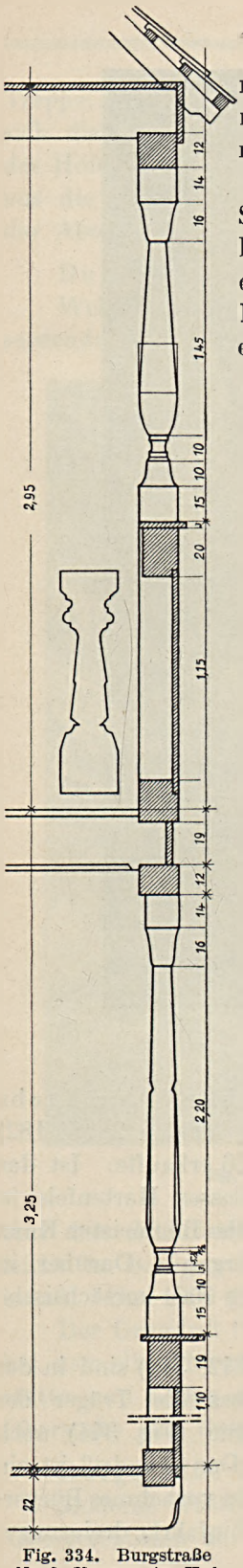


Fig. 334. Burgstraße Nr. 8, Umgang im Hof.

mit links drei enger stehenden und einem vierten Fenster rechts. Das zweite und dritte Obergeschoß in den Formen etwa von 1600.

Das Tor (Fig. 341) gehört zu den bemerkenswertesten Stücken der Frührenaissance. Die Sitzpilze sind mit besonderer Sorgfalt ausgebildet; der Rundbogenfries im oberen Abschluß zeigt die für jene Zeit charakteristische Hinwendung zu romanischen Motiven. Im Schlußstein, in einer runden Scheibe, ein Krebs. Dieser weist auf den

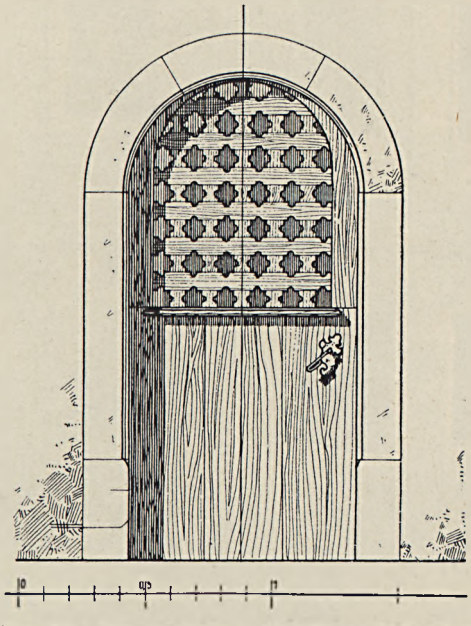


Fig. 335. Burgstraße Nr. 8, Holztür im Erdgeschoß.

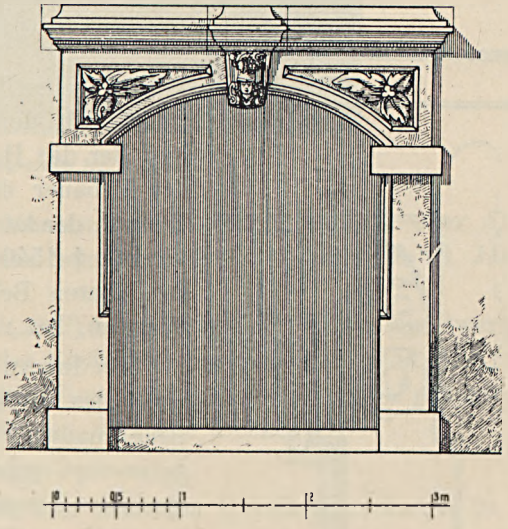


Fig. 336. Burgstraße Nr. 8, Haustor.

Fig. 337. Burgstraße Nr. 8, Vorderansicht.

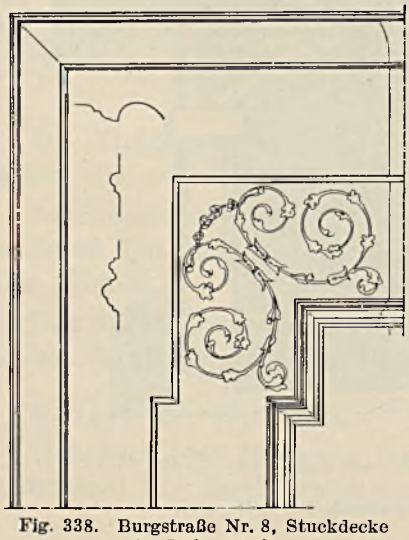


Fig. 338. Burgstraße Nr. 8, Stuckdecke im Erdgeschoß.

kurfürstlichen Weinmeister Kunz Krebs (Kaufbuch der Stadt Meißen 2, S. 182) hin, der das Haus 1536 erkaufte. Ist das der Erbauer des Schlosses Hartenfels in Torgau, der kurfürstliche Baumeister Kunz Krebs, † 1540 in Torgau? Darüber in der oberen Bekrönung das kursächsische Wappen, bez.: 1536.

Im Innern (Fig. 342, 343) sind in der Flur des Erdgeschosses die Träger der Brandmauer-Blendbogen (Fig. 344) noch gotisierend gebildet. Der Grundriß ist ein typisches Beispiel für ein vornehmes Bürgerhaus mit stattlicher Einfahrt, dreiarmiger

Treppe, Wohnstube und Küche im Erdgeschoß, einem Hofflügel, in dem sich die weiteren Wirtschaftsräume befinden und Ställen an der Rückseite des Hofes, sowie einem drei Seiten den Hof umgebenden Umgang, von dem aus die Räume im Obergeschoß des Flügels zugänglich sind. Die Anlage der Aborte ist beachtenswert.

Burgstraße Nr. 10 (62).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front, zwei Obergeschossen und Mansardendach. Das Haustor im Stichbogen und einem welligen Gewändeprofil.

Fig. 339. Burgstraße Nr. 8, Hof.

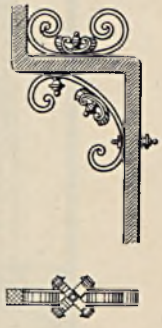


Fig. 340. Burgstraße Nr. 8, schmiedeeiserne Treppenstütze.

Auf dem Schlußstein ein Monogramm aus C. A. und Z. oder A. S. Vielleicht in bezug auf Andreas Schubert, der das Haus im 18. Jahrhundert besaß. Um 1750 (?).

Der Grundriß (Fig. 345, 346) ist der eines schlichten Handwerkerhauses, bei dem die Abtrennung der Stube des Erdgeschosses von dem als Werkstätte und Laden dienenden Flur wohl erst nachträglich erfolgte. In der Oberstube eine durch Gipslinien verzierte Decke.

Burgstraße Nr. 11 (63).

Moderne Fassade. Im Hof schlichte Rundbogenarkaden in den drei Obergeschossen auf quadratischen Pfeilern. — 18. Jahrhundert.

Burgstraße Nr. 12 (64).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Das schlichte Korbbogentor aus dem endenden 18. Jahrhundert. Die Fenster des ersten Geschosses zeigen die Profile der Zeit um 1600, die des Obergeschosses (Fig. 347) sind durch kleine zahnschnittartige Glieder belebt.

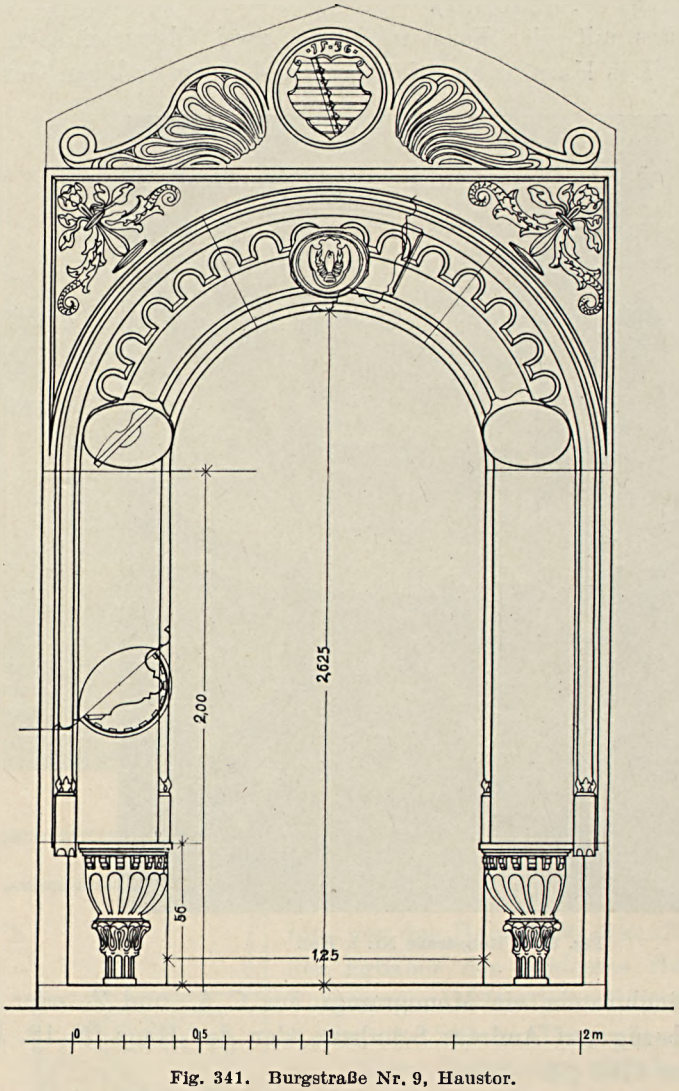


Fig. 341. Burgstraße Nr. 9, Haustor.

Burgstraße Nr. 13 (65).

Wohnhaus mit drei Fenstern Front in zwei Obergeschossen (Fig. 348, 349), ganz schlicht. In der Flur gratige Kreuzgewölbe, daneben die Stube. Nach hinten erweitert sich die Flur, während sich seitlich der Herdraum und die Küche anschließen; letztere ist überwölbt. Die Treppe wohl in späterer Zeit verändert.

Burgstraße Nr. 14 (66).

Wohnhaus mit sechs unregelmäßig angeordneten Fenstern und zwei Obergeschossen, das erste mit Fenstergewänden, die etwa auf die Entstehung um 1600 deuten, das zweite später.

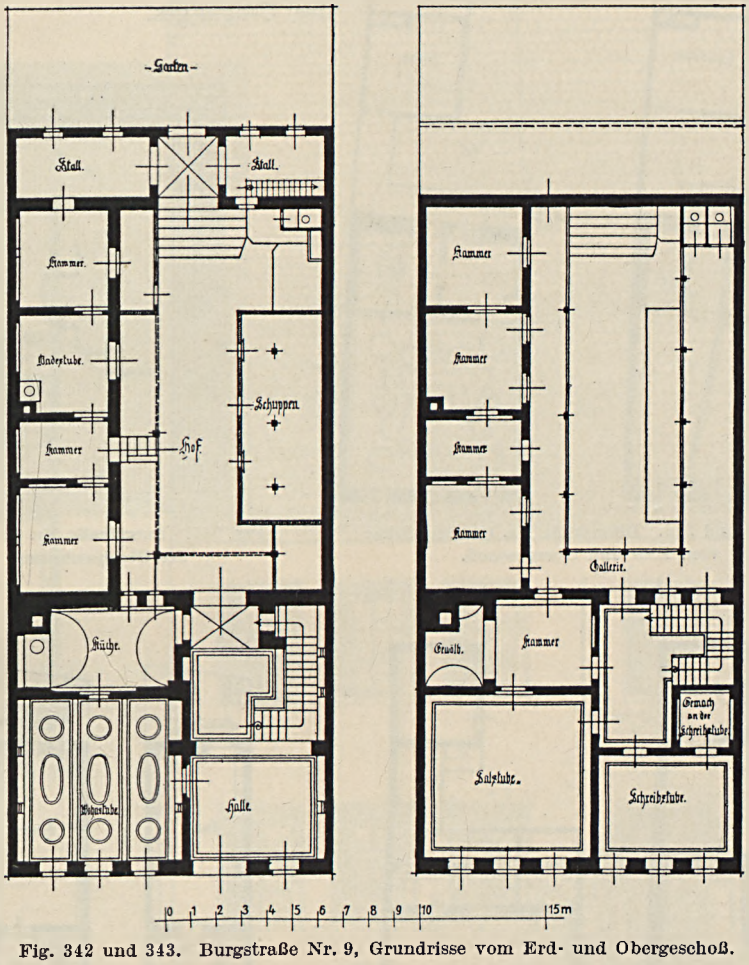


Fig. 342 und 343. Burgstraße Nr. 9, Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß.

Burgstraße Nr. 15 (67).

Wohnhaus mit vier Fenstern im Obergeschoß und Mansardendach. Im korbbogig geschlossenen Tor ein Schlußstein, bez.: J. G. / P. / 1784. Mit Bezug auf Johann Gottlob Pinckert. Im Hof ein hölzerner Umgang von schlichten derben Formen.

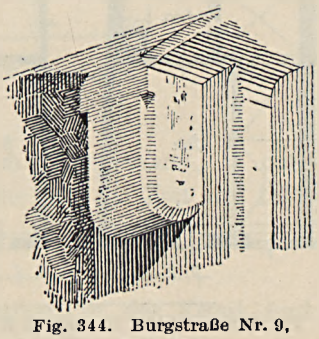


Fig. 344. Burgstraße Nr. 9, Konsole.

Burgstraße Nr. 17 (87).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front, mit einem Obergeschoß, in beiden Geschossen mit Gewänden, die auf den Anfang des 17. Jahrhunderts weisen.

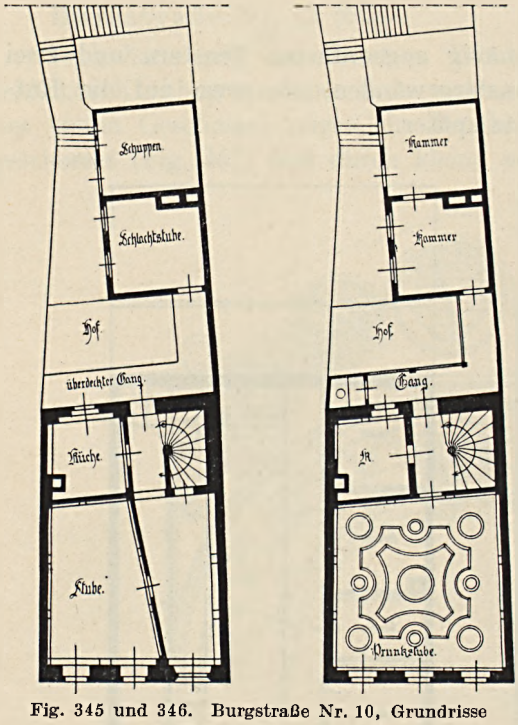


Fig. 345 und 346. Burgstraße Nr. 10, Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß.

Die Türe bez.: M. S. / K. / 1773. — Im Hof eine hübsche, wohl aus dem endenden 17. Jahrhundert stammende Holzarchitektur mit ausgesägten Brettern als Brüstung des Umganges.

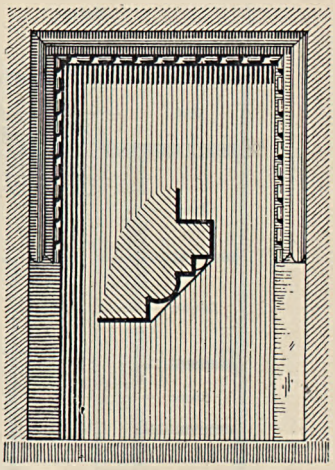


Fig. 347. Burgstraße Nr. 12, Fenster des Obergeschosses.

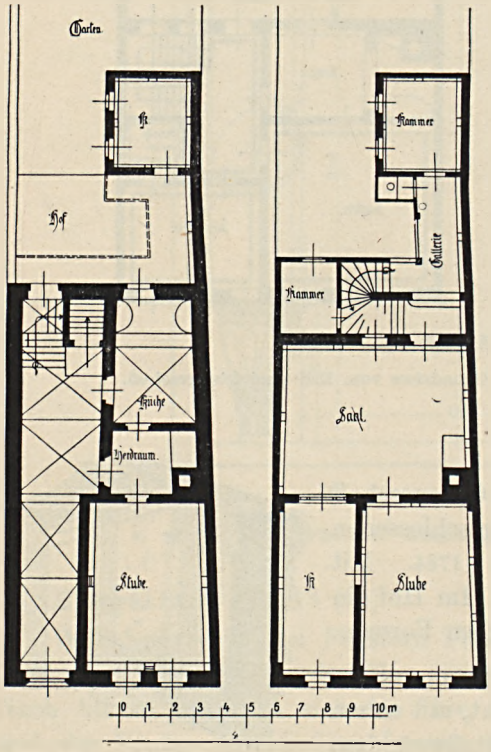


Fig. 348 und 349. Burgstraße Nr. 13, Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß.

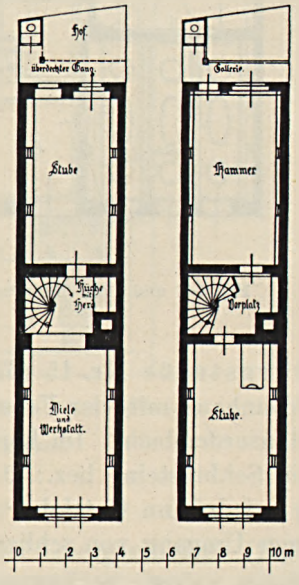


Fig. 350 und 351. Burgstraße Nr. 25, Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß.

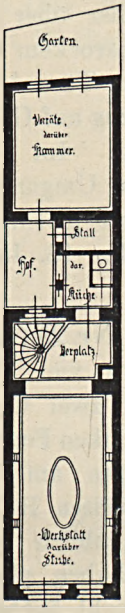


Fig. 352.
Burgstraße Nr. 26,
Grundriß.

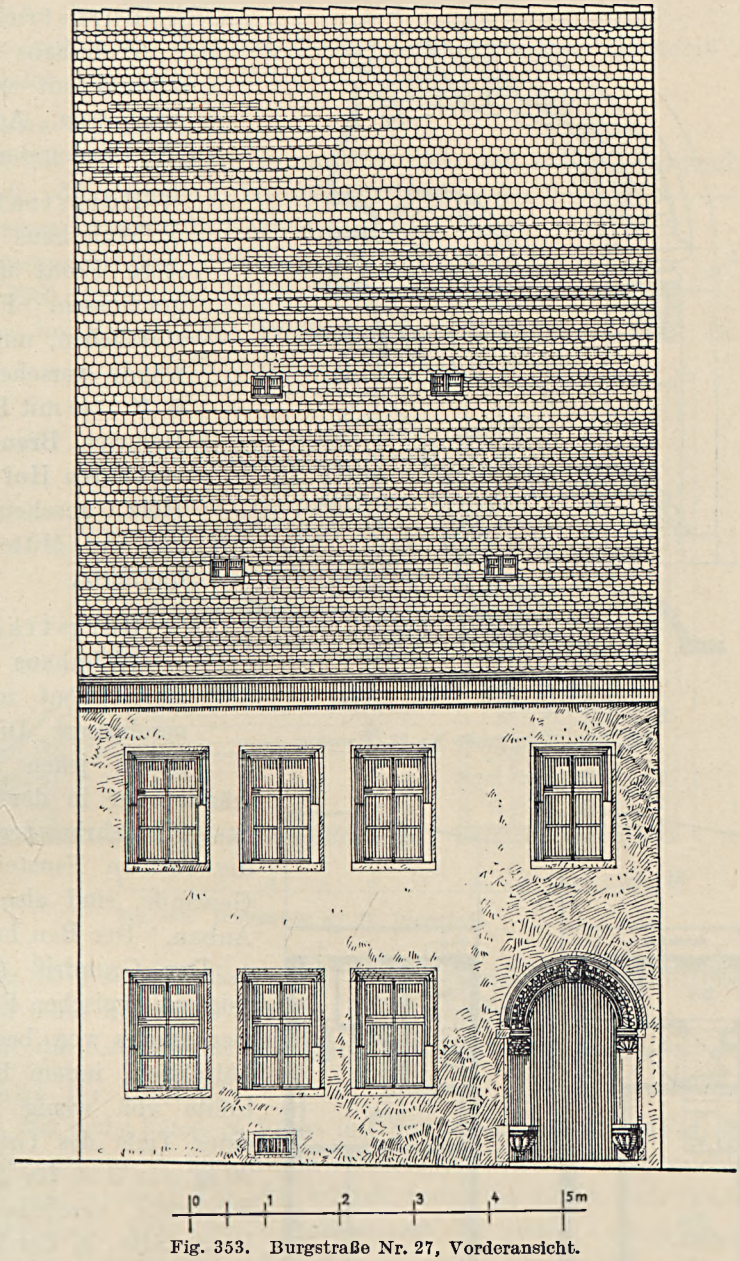


Fig. 353. Burgstraße Nr. 27, Vorderansicht.

Burgstraße Nr. 18 (88).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front und einem Obergeschoß, in dem zweimal zwei gekuppelte Fenster mit Gewänden, die auf die Zeit um 1600 weisen. Das Tor um 1780 umgebaut.

Burgstraße Nr. 22 (103).

Wohnhaus mit sechs ungleich verteilten Fenstern in der Front und zwei Obergeschossen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts umgebaut.

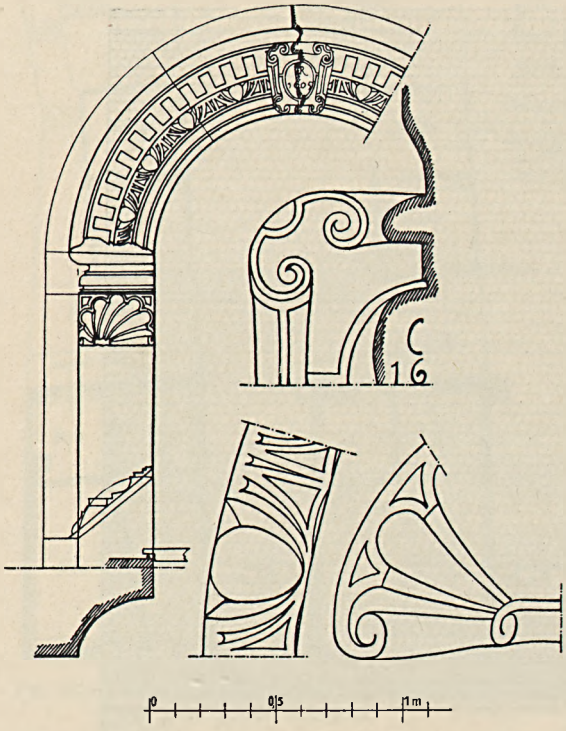


Fig. 354. Burgstraße Nr. 27, Haustor.

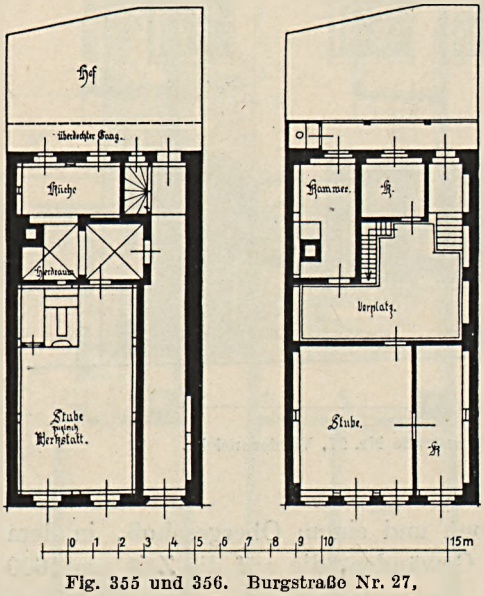


Fig. 355 und 356. Burgstraße Nr. 27, Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß.

Burgstraße Nr. 23 (104). Wohnhaus mit vier Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Burgstraße Nr. 24 (105). Wohnhaus mit fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Früher über der stattlichen, mit barockem Gewände versehenen Türe bez.: G. B. 1749 mit Bezug auf Georg Heinrich Breunig. Im sehr verbauten Hof ein Umgang in Holz, anscheinend gleichfalls aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Burgstraße Nr. 25 (106). Wohnhaus mit vier Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Die linken Fenster haben jenen Fasen am Gewände, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts üblich war, die rechten Fenster haben glatte Gewände, sind also wohl späterer Anbau. Der Bau brannte 1637 ab.

Der Grundriß (Fig. 350, 351) zeigt in typischer Form das Handwerkerhaus von bescheidenen Verhältnissen, indem bei einer Frontbreite von wenig über 4 m und einer Tiefe des Grundstückes von 20 m nur 3 m für den Hof an der Rückseite verbleiben. Vorn die Werkstätte, in der Mitte ein dunkler oder nur durch ein Höfchen erhellter Raum, vor der Wendeltreppe rückwärts eine zweite Stube.

Vom Garten oder vom Hof ist ein Gang und der Abort abgetrennt.

An der Tür früher die Inschrift: 1786, mit Bezug auf den Kauf und wohl auch Umbau durch Johann Christlieb Herrmann.

Burgstraße Nr. 26 (107).

Wohnhaus mit zwei Fenstern Front und typischem Grundriß der Handwerkerhäuser (Fig. 352).

Burgstraße Nr. 27 (108).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front (Fig. 353) und einem Obergeschoß. Die alte Fassade völlig erhalten, bis auf den Umbau des linken Erdgeschoßfensters. Fenster mit nebenstehendem Profil. Reizvolles Renaissanceportal (Fig. 354), bez.: CR / 1605. Der Grundriß (Fig. 355, 356) typisch für ein Handwerkerhaus jener Zeit mit Werkstätte im Erdgeschoß, Wohnung im Obergeschoß. Die Dach-

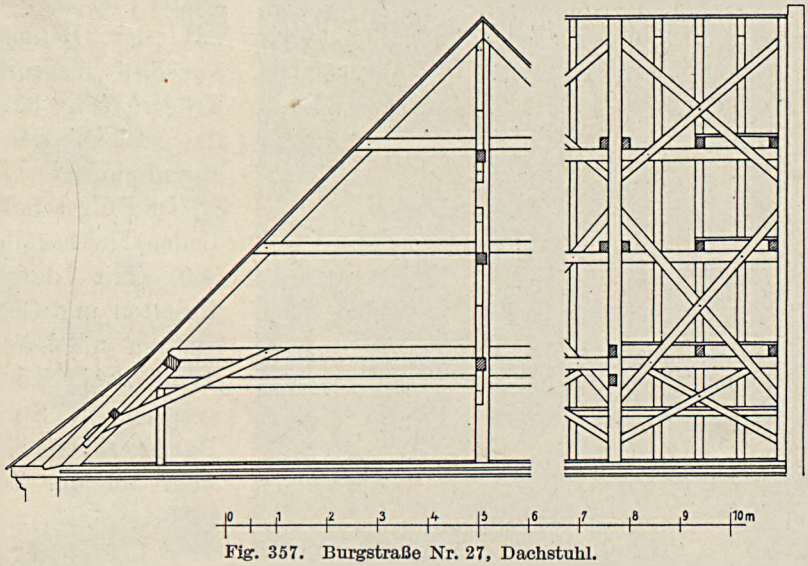


Fig. 357. Burgstraße Nr. 27, Dachstuhl.

ausbildung (Fig. 357) zeigt Vorkehrungen zur Verwendung als Schüttboden durch Einfügen eines liegenden Stuhles. 1637 abgebrannt.

In der Flur die Kellertreppe, die durch eine Falltüre geschlossen wird.

Burgstraße Nr. 28 (109).

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front und zwei Obergeschossen (Fig. 358). Die Mittelfenster gekuppelt und durch reichere Architektur ausgezeichnet. Im Erdgeschoß ein barockes Tor von lebhaft bewegten Linien; als Schlußstein ein Minervakopf; über den Mittelfenstern des ersten Obergeschosses eine geschwungene Verdachung; darunter in einer Rokokokartusche anscheinend später bez.: A. An den Hausecken Lisenen. Das ganze im derben Barock des beginnenden 18. Jahrhunderts.

Burgstraße Nr. 29 (110).

Wohnhaus mit ganz glatter Fassade von sechs Fenstern Front und drei Obergeschossen. Die ungleichmäßige Verteilung der Fenster weist auf einen älteren Ursprung als der wohl aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts stammende Umbau.

Burggasse Nr. 30 (111).

Wohnhaus mit schlichter, zu Ende des 18. Jahrhunderts umgebauter Fassade.

Burgstraße Nr. 31 (112).

Wohnhaus mit zwei Obergeschossen; im ersten vier je zu zweien gekuppelte Fenster, etwa von 1580; im oberen drei schlichte Fenster, die darauf deuten, daß dieses Geschoß später, wohl nach dem Brande von 1637, aufgesetzt wurde. In der Flur zierlich nach Art der Renaissancekonsolen ausgearbeitete Träger (Fig. 359) für die Blendbogen der Brandmauer.

Fig. 358. Burgstraße Nr. 28, Ansicht.

Im Erdgeschoß (jetzt Laden) ein Gewölbe (Fig. 360) mit aufgelegten Rosetten und Gehängen um ein mittleres Feld, dazu zwei Kindengel, sämtlich in Stuck. — Handwerkliche Arbeit wohl aus der Zeit um 1680.

Burgstraße Nr. 32, jetzt dem Rathaus angegliedert.

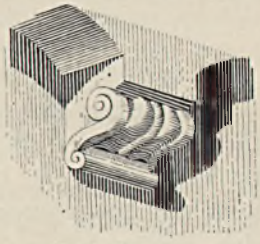


Fig. 359. Burgstraße Nr. 31, Konsole.

Bemerkenswerte Hausflur (Fig. 361). Das Kreuzgewölbe ist netzartig mit angeputzten Graten belebt. Die rundbogige Kellertür hat den im 17. Jahrhundert üblichen Anlauf. Die rechteckigen Fenster sind gefast.

Das Hinterhaus ist ein bereits früher zum Rathaus gezogenes schlichtes Gebäude, dessen stark verstümmeltes Rundbogentor an das Tor Webergasse Nr. 5 erinnert. Der Bogen ist jedoch einfacher (wie nachstehend) profiliert;

die Sitze stecken fast völlig in der Erde. Reste reicher profilierter Fenster- und Türgewände aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die Fenster im allgemeinen wie im Vorderhaus.

Elbgasse Nr. 1 (116).

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Es brannte 1637 ab. Das Tor im Erdgeschoß, rechts, im Korbbogen eingewölbt, wohl aus dem endenden 17. Jahrhundert. Die Fenster sind an-

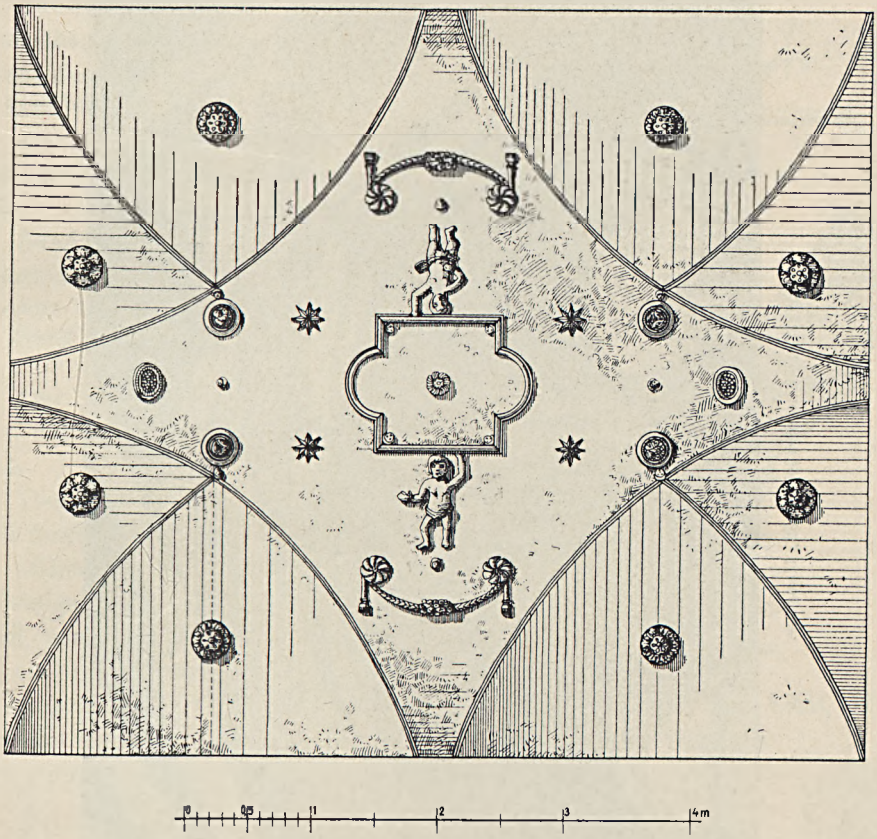


Fig. 360. Burgstraße Nr. 31, Gewölbe im Erdgeschoß.

scheinend durch Forthauen eines Teiles der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Profile erweitert worden.

Auf der Brandmauer erheben sich beiderseits vom Giebel (Fig. 362) je zwei Postamente, auf denen Kugeln sitzen, sowie in der Mitte ein gemauerter Giebel. Das Hauptgesims (Fig. 363) ist ausgezeichnet durch eine schwere Sima als oberer Abschluß und Formen, die schwerlich nach 1550 entstanden.

Sehr eigenartiger Hof (Fig. 364) mit einem Umgang auf gewundenen Säulen und reichen Docken an der Brüstung. Diese Anlage dürfte der Zeit um 1680—1700 angehören. Teilweise bei einem neuerlichen Umbau an einer modernen Treppe als Schmuck verwendet.

Torflügel in derben Formen des beginnenden 18. Jahrhunderts.

Elbgasse Nr. 3 (118).

Wohnhaus mit drei Fenstern Front und einem Obergeschoß. Nach dem Postgäßchen zu ein stattlicher, freilich zu Ende des 19. Jahrhunderts stark modernisierter Giebel.

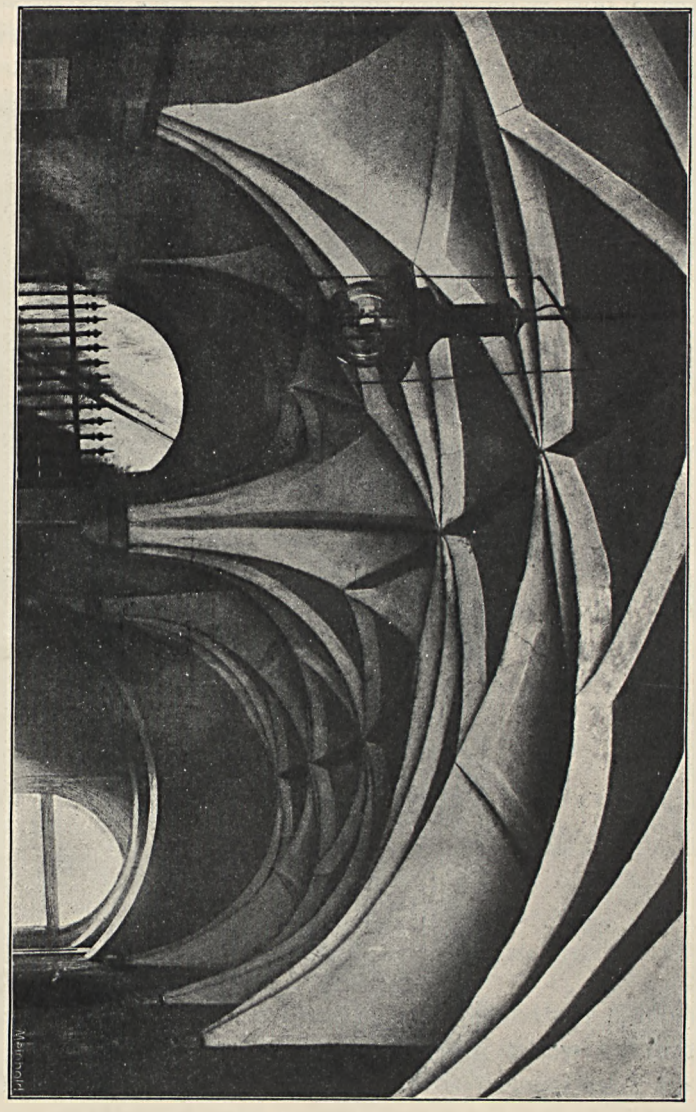


Fig. 361. Burgstraße Nr. 32, Hausflur.

Elbgasse Nr. 4 (119).

Wohnhaus mit acht unregelmäßig verteilten Fenstern in der Front und zwei Obergeschossen, die Fenster gefast nach Art der Zeit um 1600.

Das Inventar des 1619 verstorbenen Besitzers dieses Hauses, Martin Rabener. Vergl. Wilhelm Loose, Ein Meißner Hausstand vor dem 30jährigen Kriege. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, 1893. Es ist interessant durch den Reichtum an Besitz. 1637 brannte das Haus ab.

Elbgasse Nr. 5, Ecke Leipziger Straße.

Langgestrecktes Wohnhaus mit einem Obergeschoß, stark umgebaut.

Sandsteintafel, 33 : 40 cm messend, an der Leipziger Straße. Bez.:

Die . Elbe . War . / so . gros das / sie . sich . bis . / hier . ergos . / im Jare 1:501.

Die Unterkante des Steins steht 36 cm über der Hochwassermarke von 1845.

Sandsteintafel, am Heinrichsplatz. Bez.:

Höhe der Elbe / den 21. Febr. / 1799 bis an / diesen Strich.

Der Strich steht 45 cm über der Höhenmarke von 1845.

Sandsteintafel, am Heinrichsplatz. Bez.:

Anno 1784 den / 11. März Stand / die Elbe bis / an diesen Strich.

Der Strich steht 49 cm über der Höhenmarke von 1845.

Das Wasserzeichen von 1784 findet sich 152 cm über der Gleiche des jetzigen Fußsteigs, Unterkante der Tafel von 1501 findet sich 160 cm über dieser Gleiche. Es stieg also das Wasser 1784 38 cm über die Fluthöhen von 1898, 42 cm über die von 1862 und 102 cm über die von 1876, die ebenfalls dort gemarkt sind.

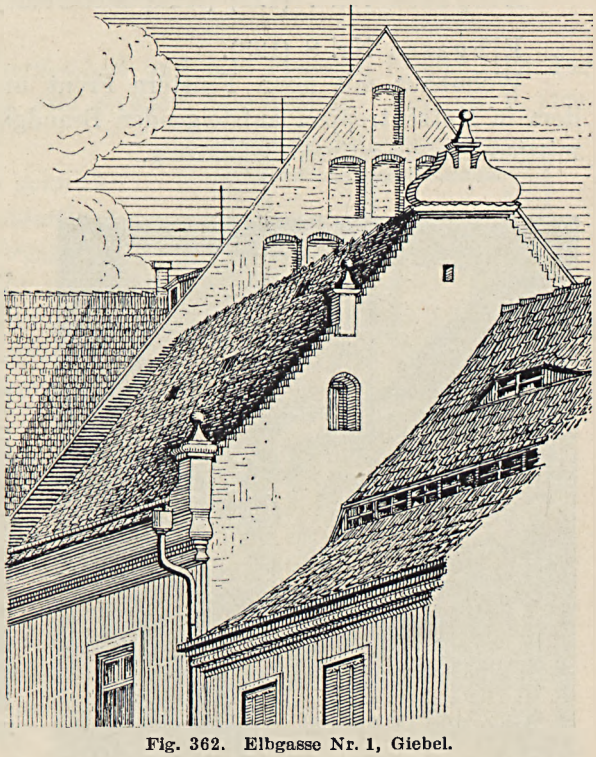


Fig. 362. Elbgasse Nr. 1, Giebel.

Elbgasse Nr. 6 (121).

Schlichtes Haus mit fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen.

Die Fenster des ersten Obergeschosses sind gefast nach Art des endenden 17. Jahrhunderts (vergl. das Profil auf S. 21) und stammen wohl von dem Umbau, der nach dem Brande von 1637 gebaut.

Fig. 363. Elbgasse Nr. 1, Hauptgesims.

Das Erdgeschoß ist durch den Ladeneinbau völlig verändert.

Der Mitte der Hofseite, Lorenzgasse Nr. 1, ist ein reizender Treppenturm (Fig. 365) vorgelegt. Mit schlichter zylindrischer Spille und schräggebildeten Fenstern, deren gefaste Gewände auf das 16. Jahrhundert hinweisen. Den Abschluß bildet ein Fachwerkgeschoß. Die beiden Fenster

links vom Treppenhaus gehen ihrem doppeltgekehlten Gewände nach noch auf die Zeit um 1500 zurück. Der Sturz mit seinem einfachen Fasen ist nicht der ursprüngliche Abschluß.

Das Haus ist im Innern völlig umgebaut.

Elbgasse Nr. 7 (122) (Hauptsteueramt) vergl. Seite 195.

Elbgasse Nr. 8 (123).

Wohnhaus mit neun Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Auf dem in Katzentreppen aufsteigenden Brandgiebel eine Bekrönung mit einer mittleren vasenartigen Bekrönung.

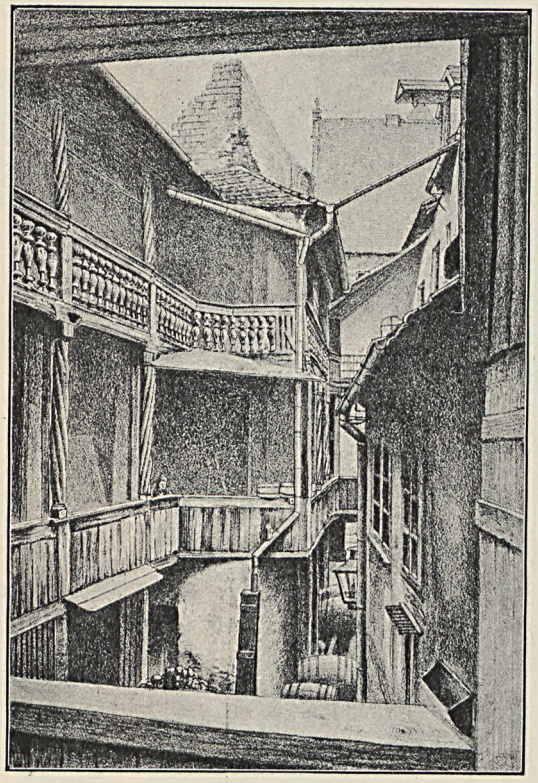


Fig. 364. Elbgasse Nr. 1, Hof, Alter Zustand.

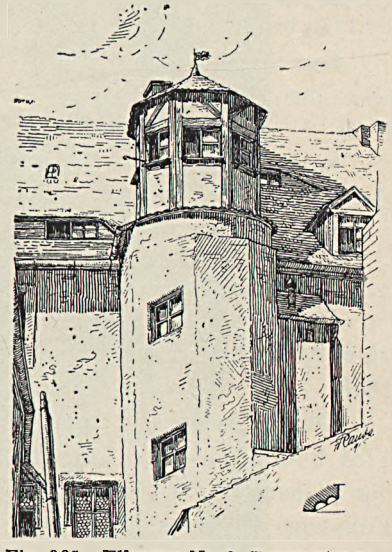


Fig. 365. Elbgasse Nr. 6, Treppenturm.

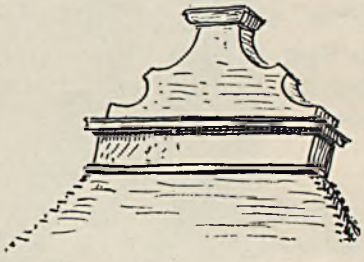


Fig. 366. Elbgasse Nr. 9, Giebel.

Elbgasse Nr. 9 (191).

Wohnhaus mit einem Obergeschoß, stark verbaut. Über den Fenstern des ersten Geschosses die Inschrift:

Was unter Hans Banners Zug im Land / Der Schweden Kriegsheld Commendant / Mit schänden, prügeln, rettln, schnüren / Tyrannisiren und wegfuhrn / Der Brand, 1637 d. 6. Juny so zwischen Drey und 4 / Nach Mittag anging, drauff that rühren d. 7 Juny / Dies Haus das fewer, geäschert ein, / So von Matths Richtern gebauet fein. / Vor 100 Jahren 1561, daß, wie ers fand / Baut new 1661 zum Ruhm sein Vater Land / Clemens Hauckold Baumeister Frey / Wer auff Christum traut ohne scheu / Hatt wohl gebaut, wird fest in GOTT /

Ihm bauen Auch, das bringt kein Noth. / GOTT allein die Ehre, / Clementi Hauckoldo, Misnensi civi, senatori, aedili non sine gentisf. diis (?) (?) confert hostias Misena patria venerabiles memoriae.

Die beiden Brandmauern steigen in Katzentreppen empor und enden oben in Giebeln, deren wagerechte Gesimse und Anschwünge in Ziegeln hergestellt und geputzt sind. (Fig. 366.)

Elbgasse Nr. 23 (205).

Wohnhaus mit einem Obergeschoß und fünf Fenstern Front. Die Tür im Korbbogen mit Schlußstein und geradem Sturzgesims. Bez.: H. B. 1769.

Elbgasse Nr. 24 (206).

Wohnhaus mit mehrfach geknickter Front mit einem geschoßartigen Aufbau über dem ersten Obergeschoß und nach der Gerbergasse zu einem turmartigen Seitenrisalit. Das Haus erhielt seine Form in Berücksichtigung des früher hier sich erhebenden Brückenturmes.

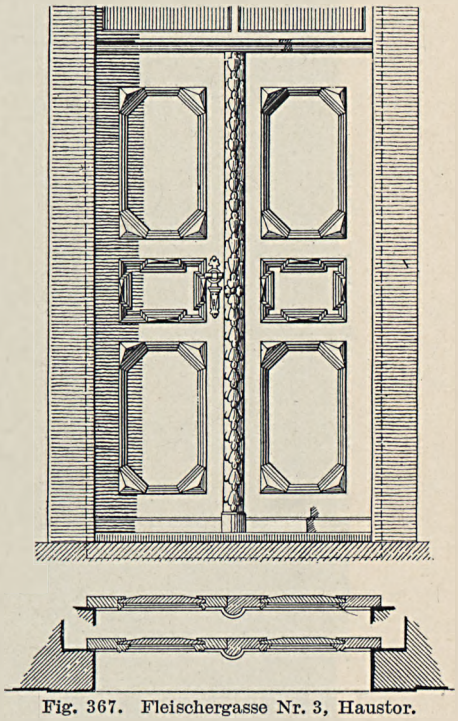


Fig. 367. Fleischergasse Nr. 3, Haustor.

Fleischergasse Nr. 1 (261).

Haus mit sieben unregelmäßig verteilten Fenstern im ersten Obergeschoß und je 6 Fenstern im zweiten und dritten Obergeschoß. Die Gewände des ersten Obergeschosses gehören der Zeit um 1560 an, die stärker profilierten des zweiten Obergeschosses wohl dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Das dritte Geschoß dürfte zu Ende des 18. Jahrhunderts aufgesetzt sein.

Fleischergasse Nr. 2 (262).

Haus mit sechs Fenstern, deren rechtes Paar gekuppelt ist, mit zwei Obergeschossen. Die Fenster des ersten Obergeschosses haben Profile der Zeit um 1600, wobei die Platte durch kurze zu zweien stehende Pfeifen gegliedert ist. Das oberste Geschoß mit einfachem Fasen an den Fenstern stammt gleich der Haustüre wohl von 1839, welche Jahreszahl am Schlußstein sich befindet. Im Hof eine Holzgalerie.

Fleischergasse Nr. 3 (263).

Haus mit je zwei Paaren gekuppelter Fenster in beiden Obergeschossen. Die Gewändeprofile weisen auf die Zeit um 1560. Das Haustor (Fig. 367) hat noch Flügel, die dem 17. Jahrhundert angehören dürften.

Fleischergasse Nr. 4 (264).

Wohnhaus mit zwei Obergeschossen und drei Fenstern Front. Mit schlicht nach Art des endenden 17. Jahrhunderts gefasten Gewänden, also wohl nach dem Brande von 1637 wieder aufgebaut.

Fleischergasse Nr. 5 (265).

Stattliches Wohnhaus mit sechs Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Nach den Profilen der Fenstergewände etwa von 1560, das zweite Obergeschoß neuer.

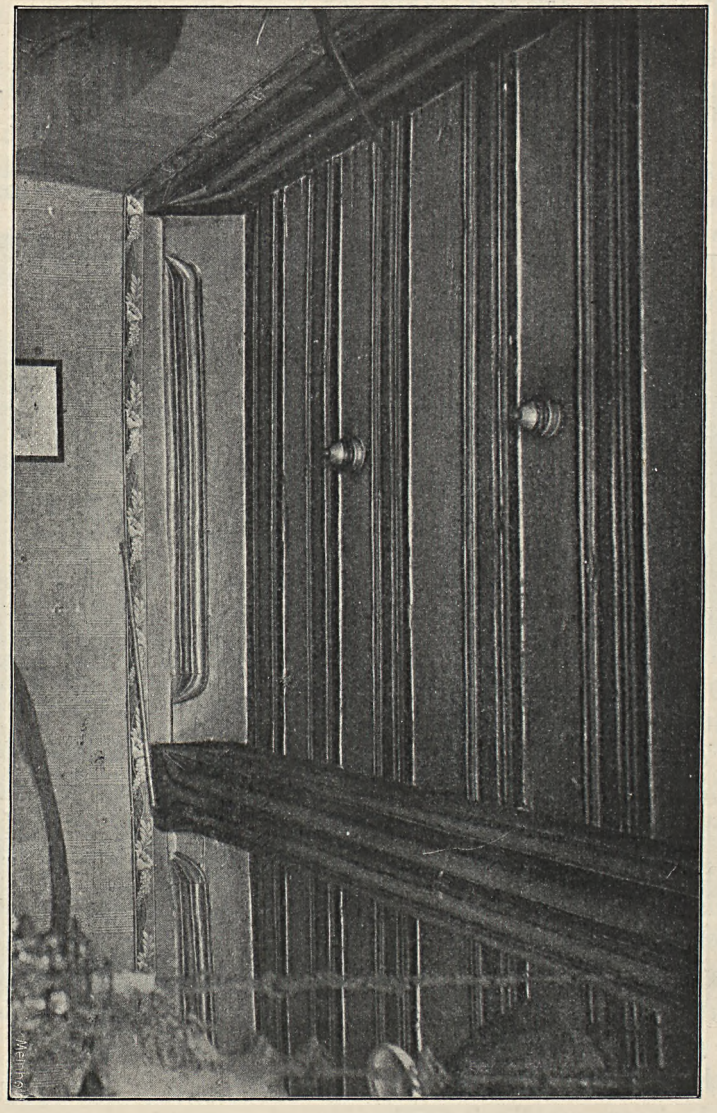


Fig. 363. Fleischergasse Nr. 14, Decke im Erdgeschoß.

Fleischergasse Nr. 6 (266).

Stattliches Wohnhaus mit einem Mittelrisalit mit zwei Achsen und Flügeln zu je drei Achsen. Mit zwei Obergeschossen. Über den Fenstern des Mittelrisalits im ersten Obergeschoß eine breite, geschwungene Verdachung, bez.: I. G. B. MDCCLXXXXII. Mit Bezug auf Johann Gottfried Böhme. Die Fenster darüber in Ohrenumrahmung, die seitlichen Fenster glatt.

Fleischergasse Nr. 7 (267).

Haus mit sechs ungleichmäßig verteilten Fenstern und einem Obergeschoß. In dem hohen windschiefen Dach ein breites Kafffenster. Die Profile der Fenstergewände weisen auf die Zeit um 1560.

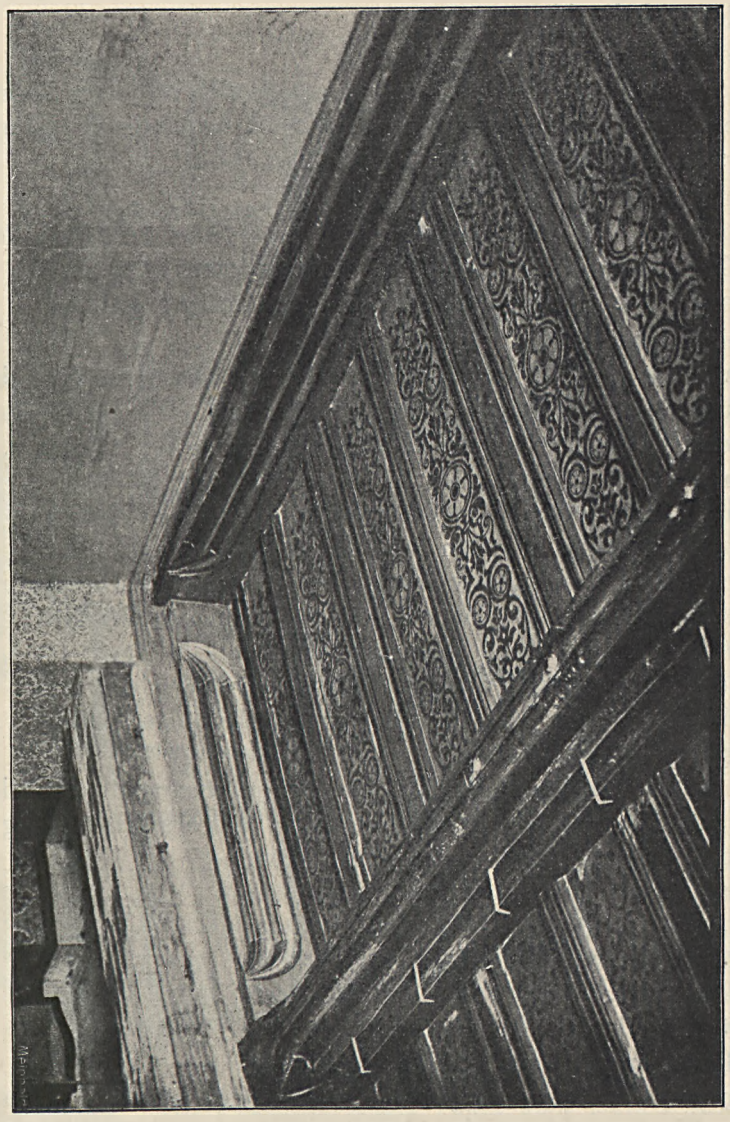


Fig. 369. Fleischergasse Nr. 14, Decke im Obergeschoß.

Fleischergasse Nr. 8 (273).

Wohnhaus mit geknickter Front, in dieser vier Fenster; zwei Obergeschosse. In der Hausflur ein Stein mit einer 210 cm über Straßenhöhe liegenden Marke, bez.: Höhe der Elbe (!) / den 1 mart: / 1784.

Im Hof ein alter Schlußstein, mit den Buchbinderwerkzeugen (?), bez.: 177 (?).

Fleischergasse Nr. 10 (275).

Dies war schon 1909 mit dem Hause Görnische Gasse Nr. 1 verbunden. Den ursprünglichen Zustand zeigt Fig. 325. 1910 erfolgte ein Umbau unter Erhaltung des alten Giebels durch Abbruch und Wiederaufbau unter Mitwirkung der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler und des Heimatschutzes.

Fleischergasse Nr. 12 (297).

Haus von sechs über die Front unregelmäßig verteilten Fenstern. Das erste Obergeschoß mit einem etwa auf 1580 deutenden Fensterprofil, das neuere, zweite Obergeschoß mit glatten Gewänden.

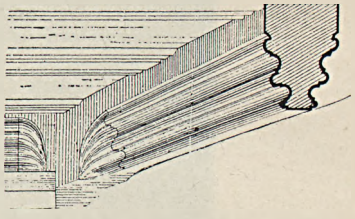
Fleischergasse Nr. 13 (298).

Haus mit acht unregelmäßig über die Fläche verteilten Fenstern im ersten Obergeschoß, die das Profil der Zeit um 1580 haben, und acht Fenstern mit glatten Gewänden im zweiten Obergeschoß.

Fleischergasse Nr. 14 (299).

Das Haus besteht aus ursprünglich zwei Grundstücken, deren jedes bei zwei Obergeschossen vier Fenster Front hat. Die gekuppelten Fenster des ersten Obergeschosses ganz links zeigen Profile der Art um 1580 und weisen darauf, daß dieser Bauteil der ältere ist. Die übrigen Fenster des ersten Obergeschosses haben das nebenstehende Profil, das auf den Anfang des 17. Jahrhunderts weist und durch eigenartige vertiefte Quadrate auf der Hauptplatte ausgezeichnet ist. Die mit Fasen versehenen Gewände des zweiten Obergeschosses weisen auf späteren Aufbau. Im Garten des Hauses liegen noch Reste von Gewänden aus dem Erdgeschoß und von dem Rundbogentore, die beim Ausbau eines Ladens entfernt wurden.

Im rechten Haus wurden unter der Verputzung alte Holzdecken freigelegt. Im Erdgeschoß (Fig. 368) liegen an den Mauern entlang Orts- und Füllbalken, während drei Balken frei liegen. Alle diese Balken haben ein Profil wie nebenstehend, das auf jeder Seite drei kräftige Rundstäbe und zwei Hohlkehlen zeigt und in Schiffchen endet. Dazwischen befinden sich profilierte Einschübe. Die Bemalung ist modern. Im Obergeschoß (Fig. 369) ist die Anordnung etwas leichter. In jedem Einschubfelde befinden sich sechs kurze Zapfen. Die Formgebung der Zimmerarbeit ist noch ganz gotisch.



An der Frauenkirche Nr. 1 (301), Ecke Fleischergasse.

Wohnhaus mit 18 Fenstern Front gegen die Kirche zu, zwei Obergeschosse, ganz schlichter Bau im Stil der Zeit nach 1800.

An der Frauenkirche Nr. 3 (318). Bahrmannsches Brauhaus.

Erbaut 1569—71.

Das Haus (Fig. 370, 371) baut sich keilförmig zwischen der Webergasse

und Rosengasse vor, so daß es eine Front von nur rund 9,5 m bietet (Fig. 372). In dieser steht etwas nach rechts gerückt das Tor, das in die im Vorderteil flach gedeckte Flur führt. Durch einen im Spitzbogen gewölbten Bogen gelangt man in den mit gratigen Kreuzgewölben überdeckten Hinterteil der Flur, von dem Spitzbogentüren nach dem Hofe, dem Gewölbe und

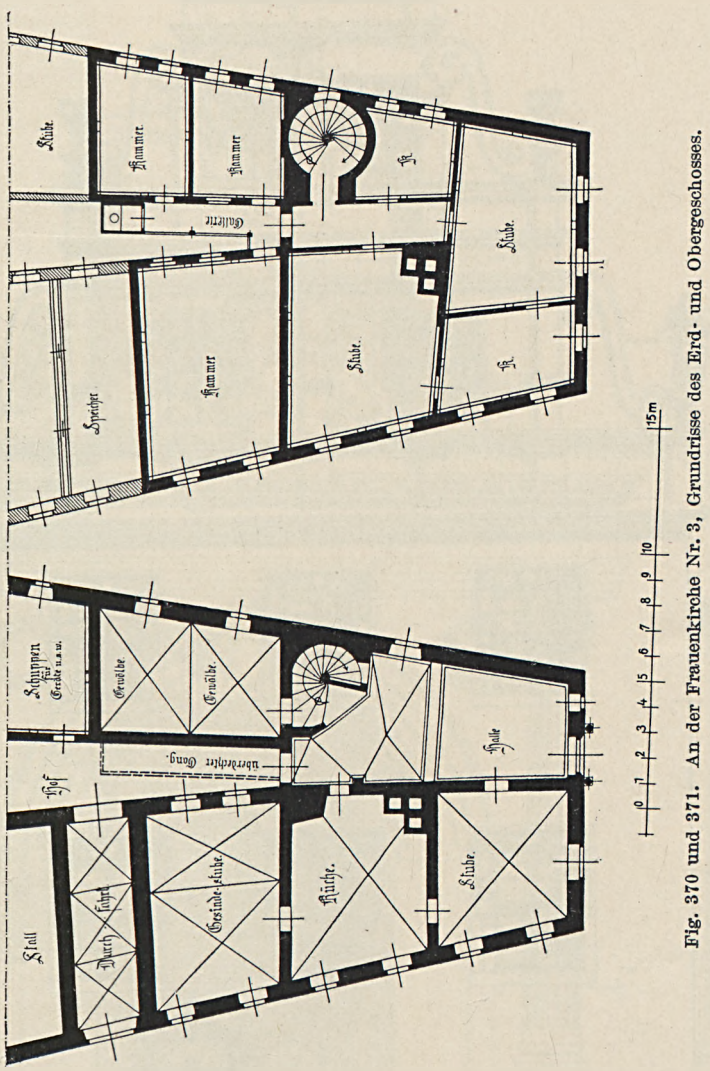


Fig. 370 und 371. An der Frauenkirche Nr. 3, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.

der Treppe führen. Die Gewände dieser Türen sind einfach gefast. Die Räume links, längs der Webergasse, sind wieder im Kreuzgewölbe überdeckt, ebenso die an die Treppe anstoßenden Gebäudeteile rechts.

Die Treppe, die durch schräg ansteigende Fenster erhellt wird, wird aus Sandsteinstufen der üblichen Gestaltung gebildet und steigt so bis zum Dach empor. Die Stufen haben einen Auftritt von 44 cm an der Außenseite bei 148 cm Vorderkante. Im Obergeschoß zeigen sich an den Türen Profile von der bis 1580 üblichen Bildung.

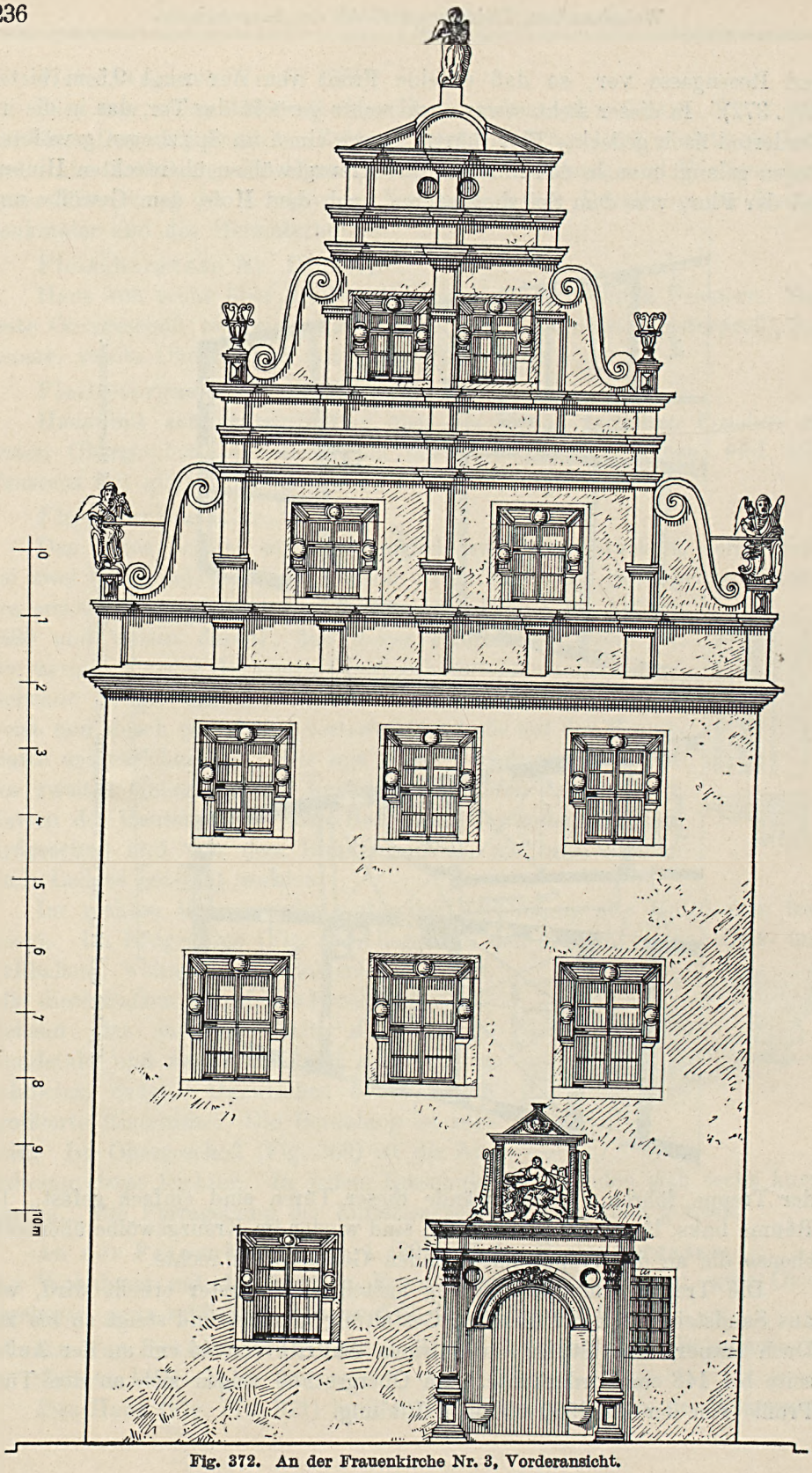


Fig. 372. An der Frauenkirche Nr. 3, Vorderansicht.

Die Fenster des Baues haben das Profil mit den Scheiben. Es sind deren drei in der Vorderfront bei zwei Obergeschossen. Die Fenster gegen die Rosengasse sind durch altes schmiedeeisernes Gitterwerk (Fig. 374) im Erdgeschoß verwahrt: Winkeleisen mit durchgesteckten Ringen und Herzen.

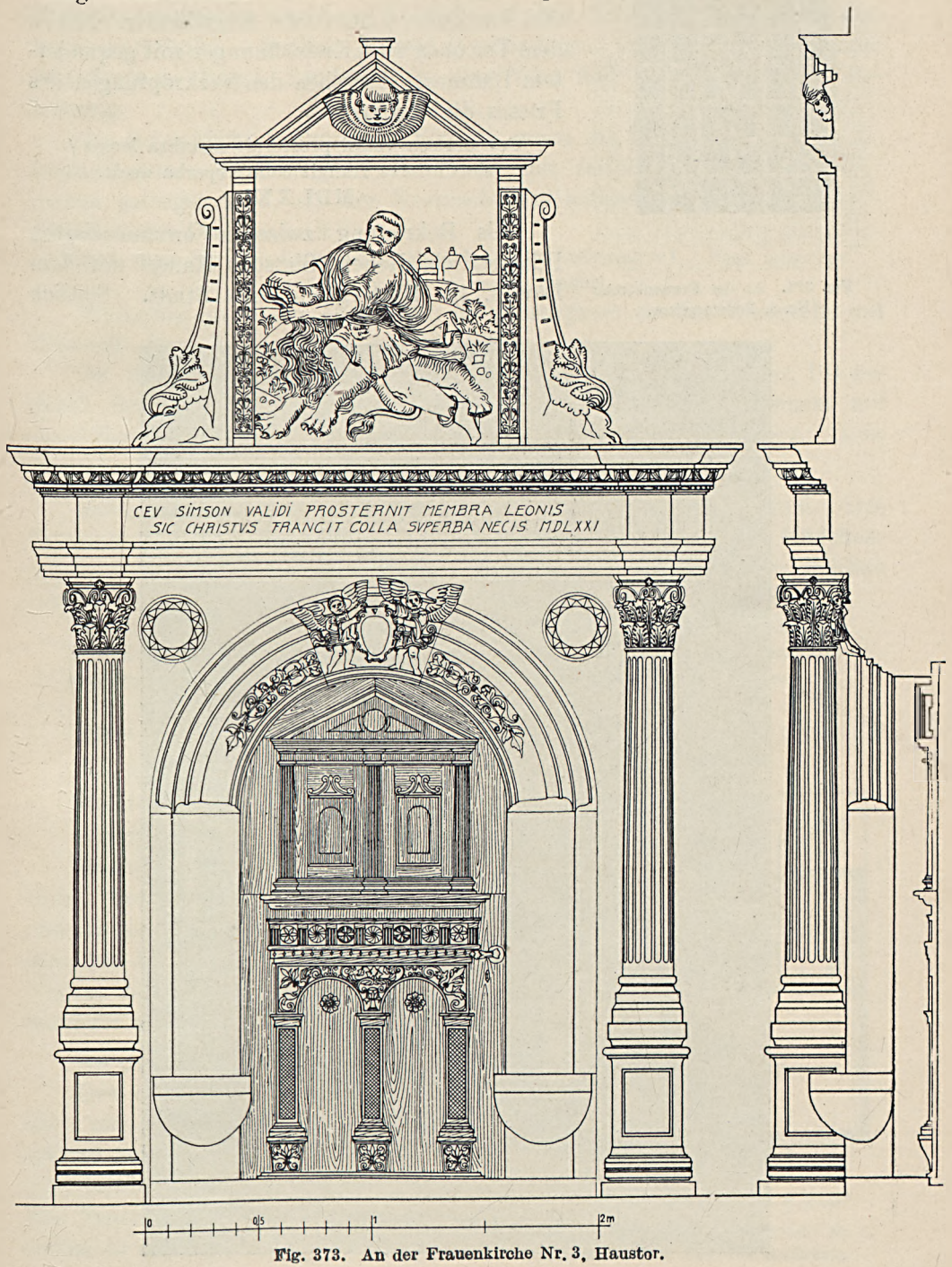


Fig. 373. An der Frauenkirche Nr. 3, Haustor.

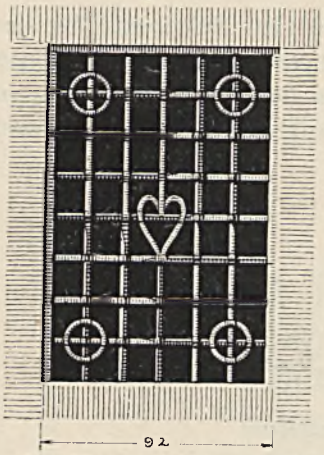


Fig. 374. An der Frauenkirche Nr. 3, Fenstergitter.

Das Tor (Fig. 373, 375) wird durch zwei auf Postamenten stehenden korinthischen Säulen flankiert. Darin ein Rundbogentor mit Sitzpilzen, ornamentiertem Kämpfer. Die Schlußsteinkartusche halten zwei Engelkinder. Neben dem Tor oben zwei Kreisöffnungen mit gequadertem Rahmen. Zwischen den Verkröpfungen des Frieses die Inschrift:

Cev Simson validi prosternit membra leonis /
sic Christvs frangit colla svperba necis.
MDLXXI.

Als Bekrönung zwischen ornamentierten Pilastern ein Relief: Simsons Kampf mit dem Löwen, im Hintergrund eine Stadt. Seitlich

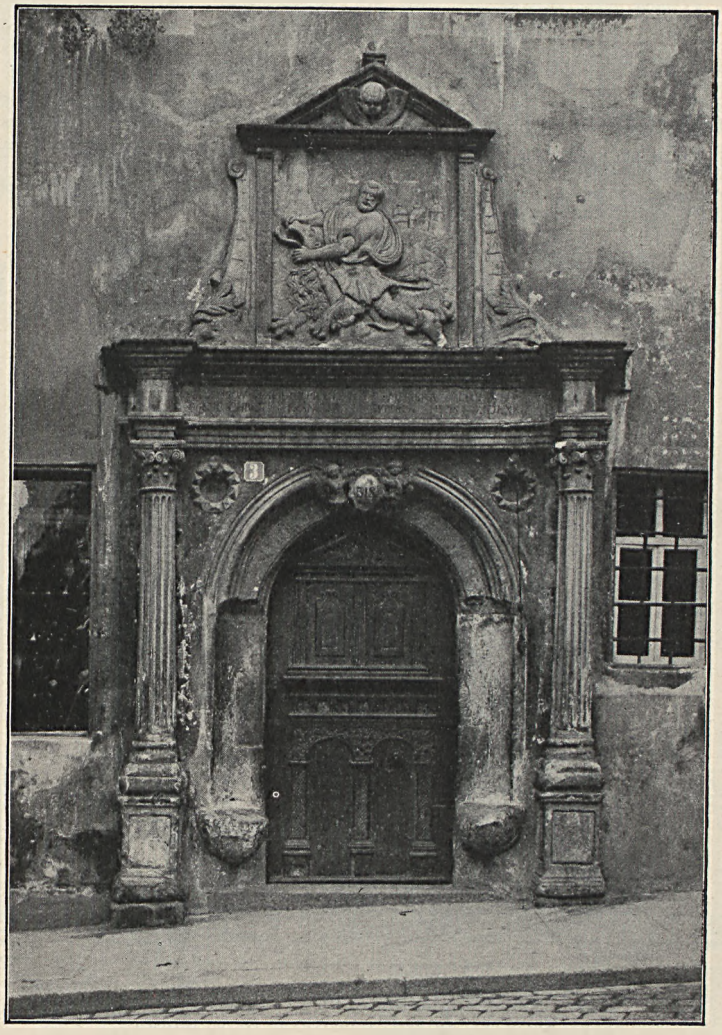


Fig. 375. An der Frauenkirche Nr. 3, Haustor.

von den Pilastern interessant ausgebildete Anläufe. Im Giebeldreieck ein Engelkopf.

Der Giebel des Hauses besteht aus zwei Fenstergeschossen und einem solchen mit zwei kleinen Rundöffnungen: Es ergeben sich nicht weniger als acht horizontale Gesimse, die sich um drei Schäfte und einige Postamente verkröpfen. Seitlich je zwei Anschwünge. An den Giebelansätzen zwei Statuen, Engel, Sandstein, je eine Vase und ein Engelkind als Bekrönung.

An der schlicht behandelten Fassade gegen die Rosengasse eine Inschriftplatte, die von einer Kartusche mit seitlichen Akanthusranken getragen wird. In der Kartusche das nebenstehende Monogramm I. S. Die Inschrift lautet:

Quid valet hic mvndvs? quid / gloria? quidve trivmphvs? / Post miservm fvnvs pvlvis et vmbra svmvs.

Weiterhin an einem Tore gegen die Rosengasse zu eine Kartusche mit Rollwerk, bez.: ISA oder PSA. 16. Jahrhundert.

An der 1913 umgebauten Fassade gegen die Webergasse (Nr. 10) befindet sich eine Rundbogeneinfahrt mit flachen Quadern und einem auf einer Konsole ruhenden Schlußstein, bez.: C B W. 1693, daneben bez.: 15/69.

An der Frauenkirche Nr. 6 (333).

Schlichter Bau mit fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. Das Terminierhaus der Freiberger Dominikaner, in dem 1540 eine Mädchenschule vom Rat eingerichtet worden war, brannte 1637 ab. Ein Neubau erfolgte 1670. Unter dem Dach wurde folgende Inschrift angebracht:

Munificentia et cura Amplissimi Senatus Misnensis gynaeceum hoc discentium ruderibus et cineribus belli tricennalis erutis in honorem Dei et commodum iuventutis tenellae erigi fecit A. O. S. MDCLXXIII calend. Septembr. . . .
Ex ore lactantium . . . . . .

Jetzt Herberge zur Heimat.

An der Frauenkirche Nr. 7 (42).

Archidiakonat (siehe Seite 197).

An der Frauenkirche Nr. 8 (43).

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front, von dem das erste Obergeschoß und das rechte Eckfenster im Erdgeschoß dem 16. Jahrhundert, der Rest einem Umbau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts angehört.

An der Frauenkirche Nr. 9 (44).

Das drei Fenster breite Wohnhaus hat zwei Obergeschosse und einen schlank aufsteigenden Giebel. Gotisches Tor, darüber ein kleines Oberlichtfenster. Die Fenster des ersten Obergeschosses stehen in einer Blende. Der in seinen

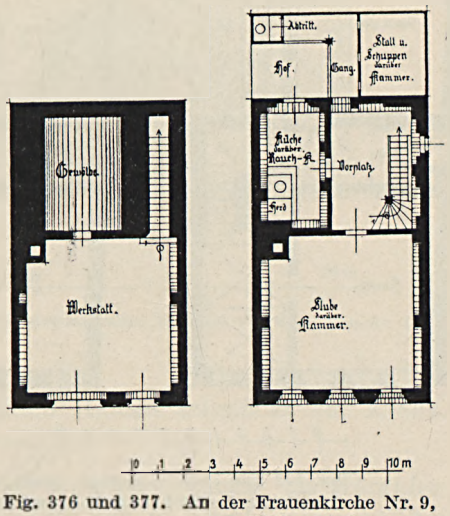


Fig. 376 und 377. An der Frauenkirche Nr. 9, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.

Fig. 378. Gerbergasse Nr. 12, Haustor.

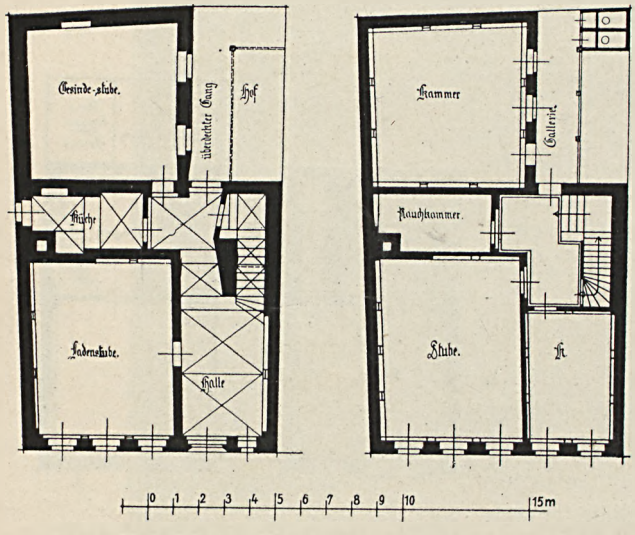


Fig. 379 und 380. Görnische Gasse Nr. 1, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.

Grundformen der Zeit um 1500 angehörige Bau wurde mehrfach verändert, um 1910 neu verputzt.

Der Grundriß (Fig. 376, 377) zeigt die ursprüngliche Form. Im Erdgeschoß nur eine Vorhalle und ein in das nach rückwärts ansteigende Gelände eingefügtes Gewölbe, sowie die Treppe zum Obergeschoß, das in drei Räume geteilt mit dem hier dem Gelände abgewonnenen Hof in Verbindung steht. Der Umgang um diesen ist zurzeit entfernt.

An der Frauenkirche Nr. 12 (47).

Das alte Tuchmacherhaus, Erdgeschoß massiv, Obergeschoß in Fachwerk, der Giebel noch mit Brettern beschlagen. Der jetzige Bau wohl aus dem 18. Jahrhundert. Im Innern erhielt sich der Versammlungsraum, jetzt Weinstube von Vincent Richter.

Sandsteintafel, 40 : 73 cm messend, seitlich mit Pilastern, in deren Füllungen aufsteigendes Ornament. Bez.:

Anno salutis 1523 ist das forder Wohnhavs / d . . . H. angefangen (?) Anno 1554 das mitler / durch Gregor (?) die he . en tvchm(acher?) erbavt / aber hernach beide durch H. Nicol. Her / man von Heldburck avs Francken notar. / publ. et i. v. d (?) anno 1599 bis 1612 an in . vn (innern?) Gebevde . . . der vnterstuben vnd 86 (?) ist es (?) mercklichen verbeßert vnd . . 13 iare das /

hinderhau . durch Gottes Segen ausgefvehrt (?) / erbavet avch ist ein (?) aldan (?) zvgedecht / n . . von . . . emk . . . . / . . . zel . et worden.

Jetzt an der Hofmauer außen in den Frauenstufen.

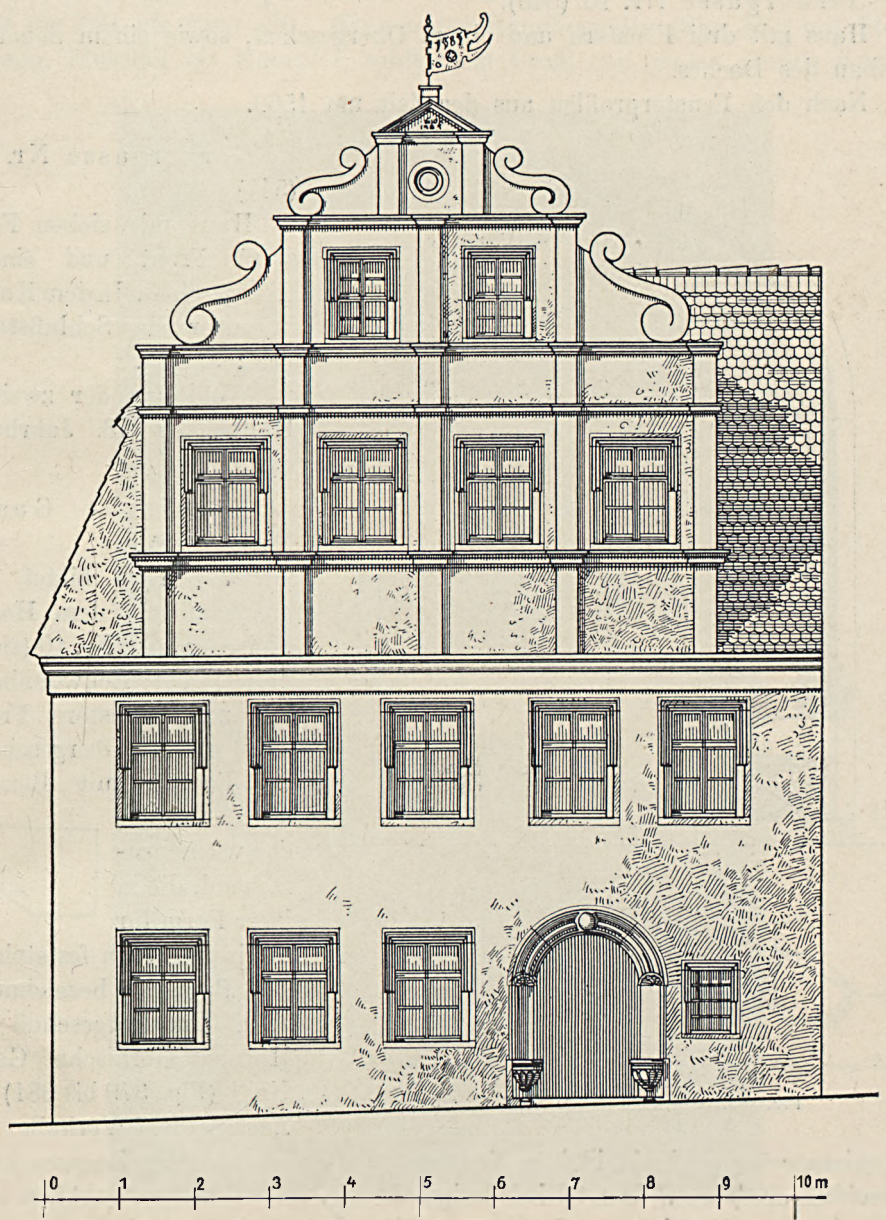


Fig. 381. Görnische Gasse Nr. 1, Ansicht gegen die Görnische Gasse, Zustand vor dem Neubau 1901.

Gerbergasse Nr. 9, Ecke Uferstraße.

Den Schlußstein der Tür des schlichten Hauses schmückt ein Kranz.

Gerbergasse Nr. 12 (547).

Rundbogentor (Fig. 378) mit Sitzpilzen, einer Muschel als Kämpfer. In der Archivolte ein gewundener Rundstab von eigenartig ungeschickter

Lösung, ähnlich jener am Tore Kleinmarkt Nr. 8. Ohne Schlußstein. Um 1560.

Gerbergasse Nr. 16 (543).

Haus mit drei Fenstern und einem Obergeschoß, sowie einem neueren Ausbau des Daches.

Nach den Fensterprofilen aus der Zeit um 1560.

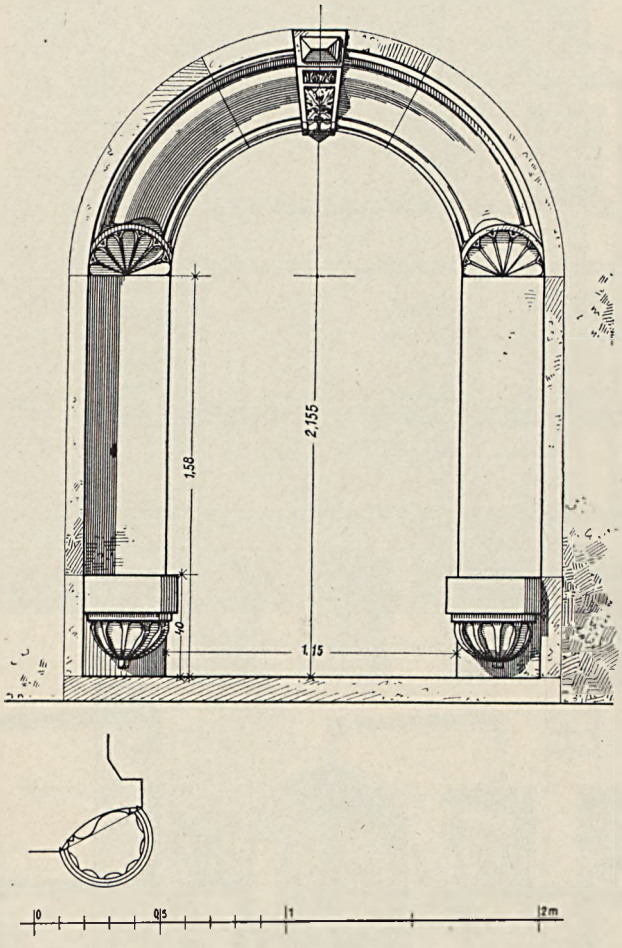


Fig. 382. Görnische Gasse Nr. 2, Haustor.

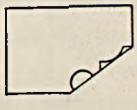
Gerbergasse Nr. 18 (541).

Haus mit sieben Fenstern Front und einem Obergeschoß. In dem Korbbogentor ein Schlußstein, bez.: J. G. S.

Wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Görnische Gasse Nr. 1 (276).

Das Haus bildet gemeinsam mit dem Hause Fleischergasse Nr. 10 (siehe dieses) ein Eckwohnhaus mit zehn Fenstern Front und einem Obergeschoß; die Fenster mit Renaissance-Gewänden wie nebenstehend, die in ihrer Form für die inschriftlich feststehende Bauzeit bezeichnend sind. Im Erdgeschoß des Hauses Görnische Gasse Nr. 1 (Fig. 379 bis 381) als Zugang zur Vorhalle ein Renaissancetor und ein kleines Fenster zur Beleuchtung des Raumes nach Abschluß des Tores. Der Giebel dreigeschossig, mit schlichten Schäften und Anläufen an den beiden Geschossen; in einer Spitzverdachung endend. Wetterfahne bez.: 1585. Am Giebel befindet sich die Inschrift:



Soli Deo gloria 1585.

In einem Seitenbau ein Stichbogentor, das im Schlußstein bezeichnet ist mit nebenstehender Hausmarke und der Jahreszahl: 1817.

Umgebaut 1910.

Görnische Gasse Nr. 2 (277).

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front und zwei Obergeschossen, deren oberes wohl um 1800 entstand. Die Gewändeprofile des anderen weisen auf die Zeit um 1560—70. Ebenso das Rundbogentor (Fig. 382) mit Steinsitzen, Muschel als Kämpfer, schlichtem Profil mit einem großen Karnies

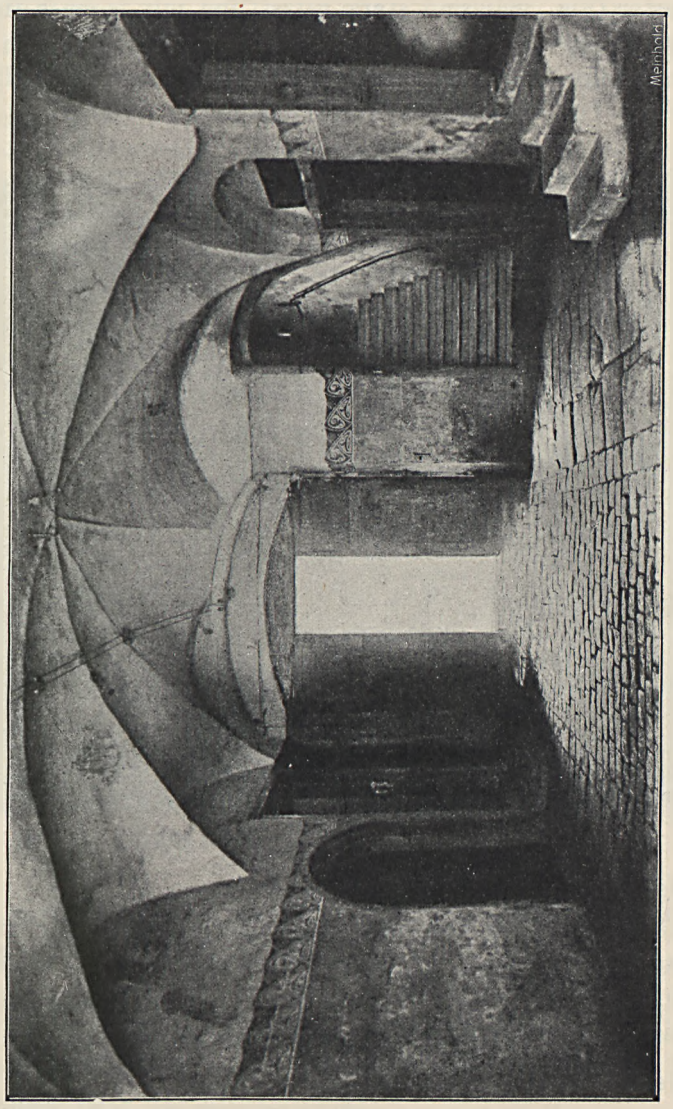


Fig. 383. Görnische Gasse Nr. 4, Hausflur.

als Hauptglied. Nur der Schlußstein widerspricht der Zeitbestimmung. Es trägt oben die Jahreszahl: 1673, darunter Blattwerk, in das nachträglich eingemeißelt ist: 1787. Ich halte den Schlußstein für eine nachträgliche Einfügung, die zur Verbreiterung des Tores führte.

Görnische Gasse Nr. 3 (278). Schlichtes Wohnhaus mit sechs Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Auf dem Schlußstein bez.: G. H. / G. / 1842.

Görnische Gasse Nr. 4 (279).

Stattliches Gasthaus mit zehn Fenstern Front und einem Obergeschoß.

Um 1800 dürfte das breite Einfahrtstor entstanden sein, neben dem sich wohl zwei kleine Fenster befanden. Das ergibt sich aus dem teilweise zerstörten Gewölbe über der breiten Hausflur (Fig. 383).

Die Fenster (Fig. 384) sind stark gefast und mit je einer Halbkugel in der Mitte des Sturzes und in jedem Gewände verziert. In den Füllungen des Fasen reizvolles Ornament. In gleicher Weise ist eine rundbogige und eine rechteckige Tür im Hausflur ausgebildet.

Im Obergeschoß sind im rechten, nahezu quadratischen Eckraum die Schäfte aus Sandstein und durch je sechs Kannelüren gegliedert. Darüber sitzen fein ausgebildete Renaissancekonsolen als Träger der Blendbogen. Auf zweien dieser kleine Reliefs, liegende Kinder, eines auf einem Totenkopf ruhend. Die anstoßenden, jetzt einen Raum bildenden Zimmer haben ebenfalls Renaissancekonsolen (Fig. 385). Die Kragsteine der inneren Wände sind einfacher gehalten (Fig. 386).

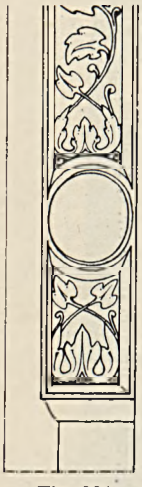


Fig. 384. Görnische Gasse Nr. 4, Fenstergewände.

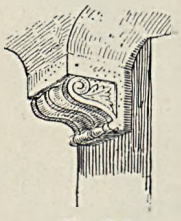


Fig. 385. Görnische Gasse Nr. 4, Konsole.

Fig. 386. Görnische Gasse Nr. 4, Kragstein.

Im Vorraume des Obergeschosses der Rest einer Stuckdecke in stark geschwungenem Linienwerk. Ende des 17. Jahrhunderts.

Im Hofe eingemauert die Bekrönung des alten Tores (Fig. 387), zwischen ornamentierten Pilastern und dem Dreieckgiebel ein Relief, den armen Lazarus darstellend. Dieser liegt rechts, ein Hund leckt seine Schwären. Links wird ein Rind geschlachtet, oben in einer Halle ein Gastmahl. Zur Halle führt eine Treppe empor. Im Giebeldreieck in Relief Gott-Vater.

Das ganze Haus gehört der Zeit um 1580 an.

Görnische Gasse Nr. 5 (280).

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front, die unregelmäßig verteilt sind. Darüber zwei Erker mit je drei dicht gestellten Fenstern. Glatte Fassade, wirksam durch die belebte Massenverteilung.

Wohl aus dem 18. Jahrhundert.

Görnische Gasse Nr. 7 (282).

Wohnhaus mit fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß; dazu ein moderner Flügelanbau, ebenfalls mit einem Obergeschoß.

Das Tor im Erdgeschoß im Stichbogen (Fig. 388) mit gequadertem Gewände. Im Oberlicht ein reiches schmiedeeisernes Gitter mit breit getriebenem, früher bemalten Ornament. Rechts neben dem Tor ein breites Rundbogenfenster mit schmiedeeisernem Gitter, rechtwinklig gekreuzten Stabeisen, vier durchgesteckten Ringen und einem Herz. Die Gewände der

der Fenster des Obergeschosses haben die Formen der Zeit um 1680, der der ganze Bau angehören dürfte.

Die Inschrift am Tor H 1783 dürfte von Bubenhand stammen.

Görnische Gasse Nr. 10 (362).

Wohnhaus mit einem Mittelrisalit von vier Fenstern und drei Obergeschossen, darüber einem Giebel, sowie mit Flügeln von je zwei Fenstern und zwei Obergeschossen. Die Gewände, auch die des Stichbogentores, ohne jedes Profil. Der Schlußstein bezeichnet mit einem jetzt verdeckten Monogramm und der Jahreszahl: 1805.

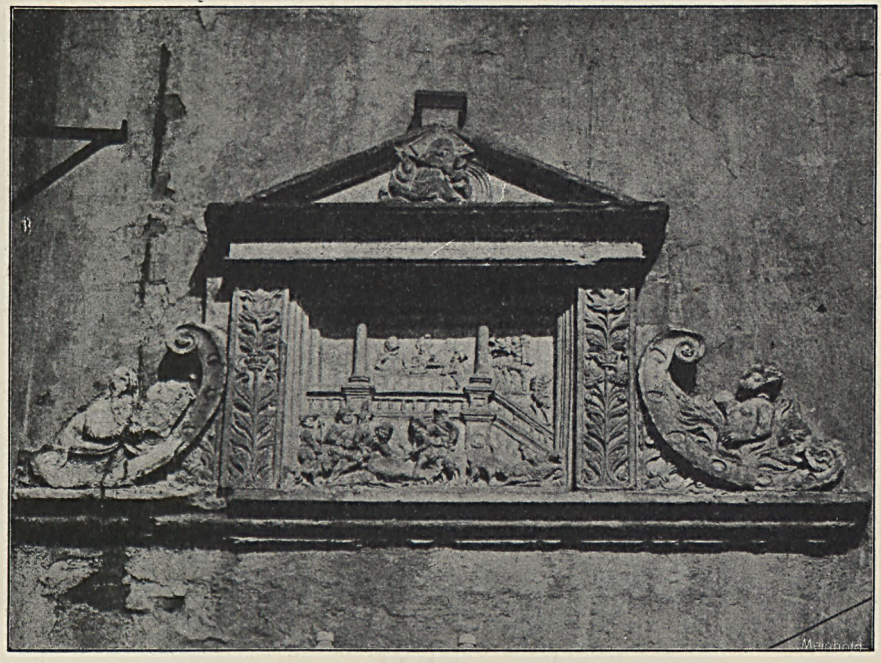


Fig. 387. Görnische Gasse Nr. 4, Torbekrönung.

Im Giebel eine Reliefdarstellung (Töpfer?). Das Haus ist in seiner Schlichtheit von ansehnlicher Wirkung.

Görnische Gasse Nr. 32 (285).

In die moderne Fassade ist ein überlebensgroßer Kopf eines Türken, mit einem Stück Schulter, vermauert, Sandstein, in kräftigem Barock.

Ob modern oder nur überarbeitet?

In der Art des Bildhauers Johann Joachim Kändler.

Görnische Gasse Nr. 33 (286).

Wohnhaus mit sieben Fenstern Front und zwei Obergeschossen, ganz glatter Fassade bis auf das leicht profilierte Stichbogentor.

Der Schlußstein bez.: 1800. Mit Bezug auf den Neubau durch Christiane Dorothea Klügel.

Görnische Gasse Nr. 34 (287).

Wohnhaus von fünf Fenstern Front, zwei Obergeschossen mit modernisiertem Erdgeschoß. Bald nach 1800.

Görnische Gasse Nr. 36 (289).

Wohnhaus mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkobergeschoß. Einziges in der inneren Stadt erhaltenes Giebelhaus. Der breite Giebel ist durch einen Walm verkümmert.

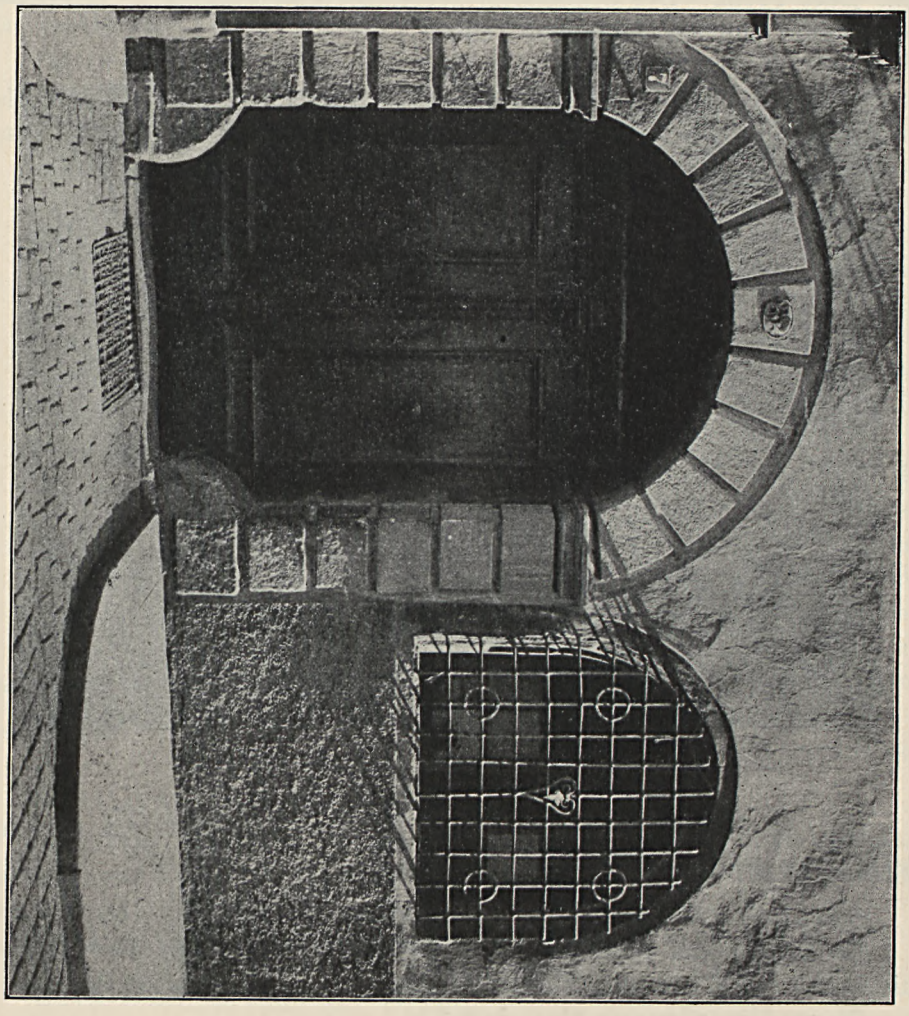


Fig. 388. Görnische Gasse Nr. 7, Haustor und Fenster.

Görnische Gasse Nr. 37 (290).

Wohnhaus mit sechs Fenstern Front und einem Obergeschoß. In diesem haben die Gewände das Profil mit Scheiben, wie es für die Zeit nach 1550 bezeichnend ist. Dieselben Fenster befinden sich in der Front gegen die Schlossergasse. Der bescheidene Bau (Fig. 389, 390) zeigt in seiner Grundrißanlage die Einrichtung eines kleinbürgerlichen Haushalts jener Zeit.

Görnische Gasse Nr. 38 (291).

Schlichtes Wohnhaus von fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. Im Schlußstein des Stichbogentores bez.: J. H. C. (?) 1789.

Görnische Gasse Nr. 39 (292).

Wohnhaus mit vier Fenstern und einem Obergeschoß. Das Tor (Fig. 391) mit einem Gewände, das außen durch Zahnschnitt, dann durch einen Eierstab geziert ist. Der Schlußstein mit Rollwerk, unten bez.: 1598, darüber im Gewände: I. G. Z. Die Zahl 5 der Inschrift zeigt noch die einer 7 sich nähernde Gestalt, wie sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts üblich war.

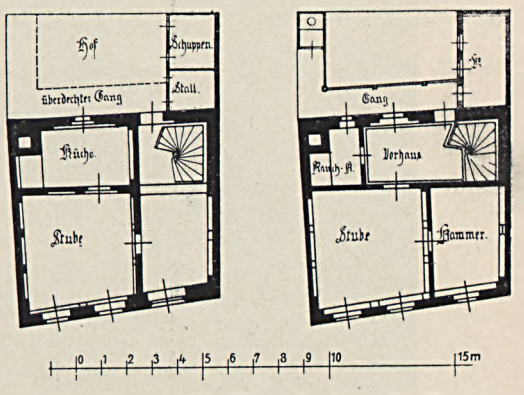


Fig. 389 und 390. Görnische Gasse Nr. 37, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.

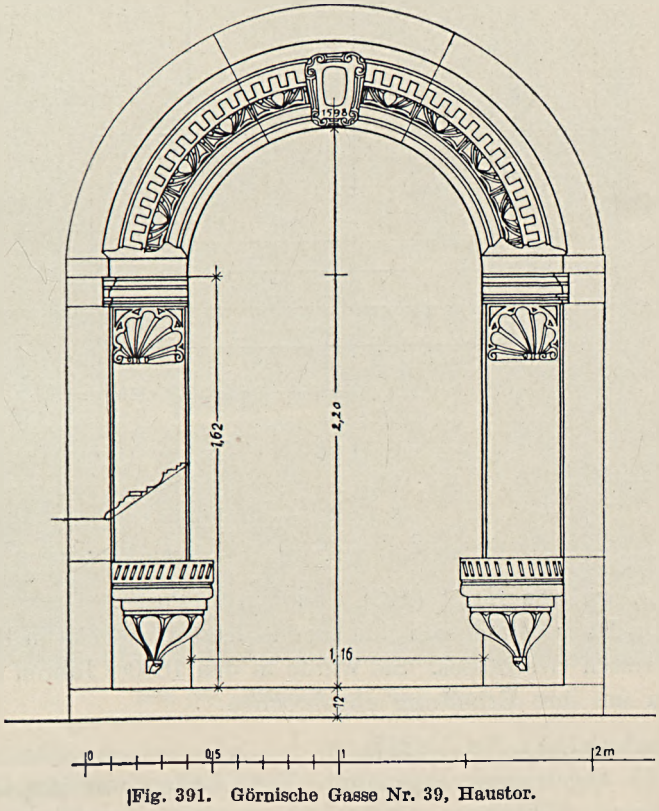


Fig. 391. Görnische Gasse Nr. 39, Haustor.

Görnische Gasse Nr. 40 (293).

Nach einer Inschrift über dem Tore ist das Haus 1829 umgebaut. Jetzt hat es nach dem vor ihm liegenden Platze zu fünf unregelmäßig verteilte

Fenster von schlichtem Profil im Obergeschoß. Im Untergeschoß ist noch die Renaissanceprofilierung erkennbar. Das Tor (Fig. 392) zeigt im Gewände Konsölchen, Eierstab, Zahnschnitt und Quaderung, in der Schlußsteinkartusche wie nebenstehend bez.: G. H. J. B. / 1603.

GHIB
1603

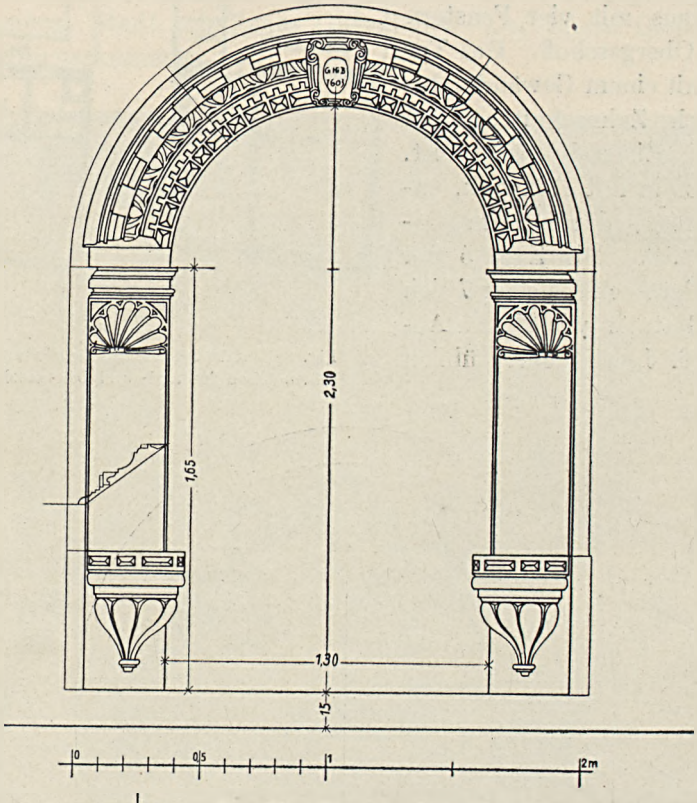


Fig. 392. Görnische Gasse Nr. 40, Haustor.

Görnische Gasse (Görnischer Platz) Nr. 42.

Das ehemals hier stehende reizvolle Fachwerkhaus „am Hundewinkel“ zeigt Fig. 319.

Heinrichsplatz Nr. 1 (212). Die „Alte Post“.

In diesem Haus befand sich eine schöne Kassettendecke in Holz im Eckzimmer des ersten Geschosses. Sie wurde in den 1880er Jahren trotz meiner Bemühungen um ihre Erhaltung abgebrochen.

Heinrichsplatz Nr. 5 (217).

Der 1833 abgetragene sogenannte Tiefe Laden war der Gasthof zum Goldenen Löwen. Wohnhaus mit drei Obergeschossen und je drei zu zweien gekuppelten Fenstern. Darüber ein eigenartiger dreigeschossiger Giebel. Im Kellergeschoß ein Laden mit Rundbogenöffnung.

Über der Türe nach der Elbgasse befand sich ein Löwe angebracht.

Tor (Fig. 393), Sandstein, 111 cm lichte Weite, in den Renaissanceformen der Zeit um 1530, mit Muscheln als Kämpfersteinen, einem reich

Fig. 393. Heinrichsplatz Nr. 5, Tor.

profilierten Rundbogen, von dem ein Rundstab als umwundener Blattkranz ausgebildet ist.

Als Schlußstein ein D P bezeichnetes Wappenschild mit Posthorn wie nebenstehend.

Ursprünglich am Kleinmarkt, jetzt im Kreuzgarten des Franziskanerklosters.

Heinrichsplatz Nr. 7 (219/220). Das alte Haus (Fig. 394) wurde abgebrochen und an dessen Stelle auf Grund eines Wettbewerbes von Architekt Hans Klinke in Meißen 1900 ein Neubau errichtet. Das frühere Hauptgesims lag 10 m über der Pflastergleiche hoch. Am Erker das nebenstehende Zeichen: CW / 1553, dargestellt nach meiner Skizze von 1880.

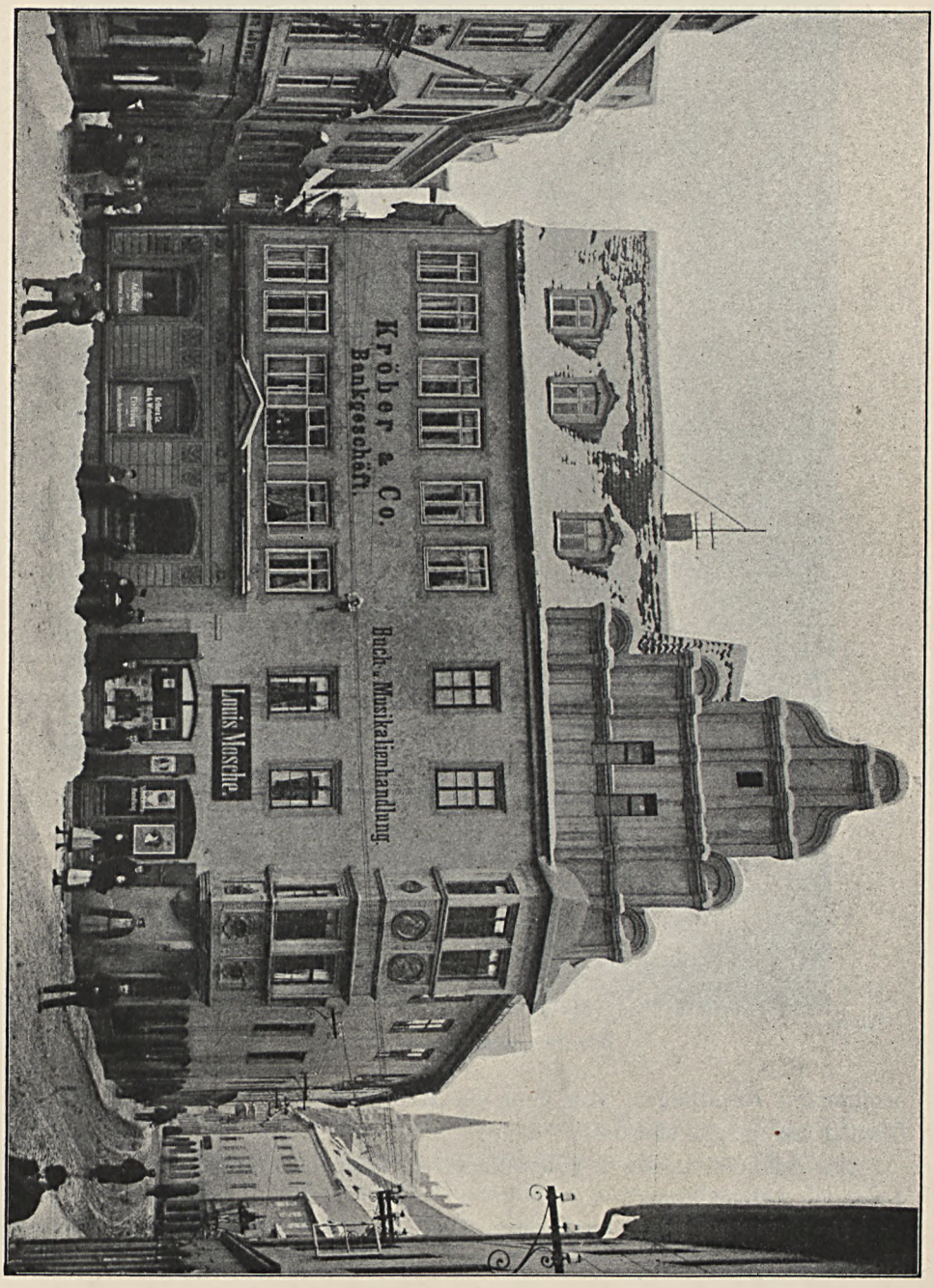


Fig. 394. Heinrichsplatz Nr. 7, Ansicht des alten Hauses.

Auf den Brüstungen des Erkers sind dargestellt, vorn: Medaillon mit dem Reliefbildnis des Kaisers Karl V. und des Herzogs Georg, darunter das sächsische und polnische Wappen, letzteres mit Bezug auf die Herzogin Barbara, Gemahlin Georgs. Seitlich: Medaillon mit dem Reliefbildnis des Herzogs Moritz und seiner Gemahlin: Agnes, Landgräfin von Hessen. Da diese erst 1541 heiratete, sind demnach die beiden Reliefs später eingefügt worden.

Hervorragende Arbeiten, wahrscheinlich des Christoph Walther.

Hohlweg Nr. 2 (73).

Schlichtes Wohnhaus mit einem originell gezeichneten Haustor mit doppeltem Schlußstein und horizontaler Gesimsabdeckung.

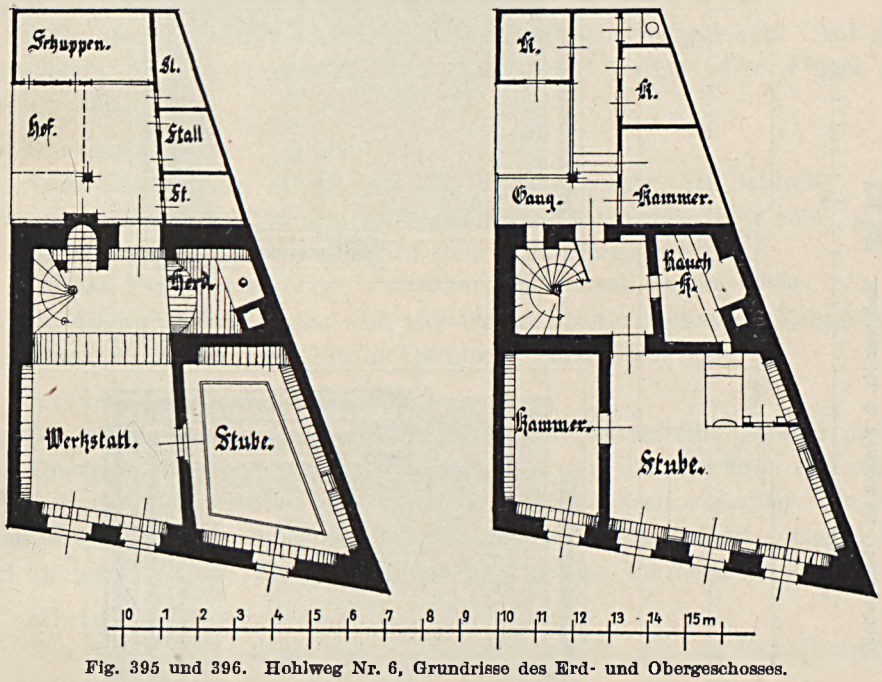


Fig. 395 und 396. Hohlweg Nr. 6, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.

Hohlweg Nr. 3 (70).

Wohnhaus mit neun Fenstern Front und sechs Obergeschossen, von schlichtester Ausbildung. Das Erdgeschoß liegt etwa 50 cm über der ansteigenden Straße. Die fünf Geschosse haben je rund 3,5 m Höhe, so daß man das Dachgeschoß in einer Höhe von 18 m über Straßenhöhe betritt. Aus dem obersten Geschosse gelangt man auf einer Freitreppe, 75 cm hinabsteigend, auf die Schloßbrücke, nach der zu das Haus mit einem breiten eingeschossigen Putzgiebel sich darstellt. Wohl aus den 1770er Jahren.

Hohlweg Nr. 6 (77).

Wohnhäuschen (Fig. 395, 396) mit vier Fenstern Front, Mitte des 18. Jahrhunderts umgebaut, auf unregelmäßigem Bauplatz. Eine hölzerne Wendeltreppe in der hinteren, als Werkstätte dienenden Flur.

Im Obergeschoß erhielten sich Fenster (Fig. 397) mit kräftigen Sandsteingewänden, sich durchdringenden Rundstäben im Profil, die auf zierlichen Basen aufruhen. Im Innern über den Fensterschäften 32 cm breite Stein-

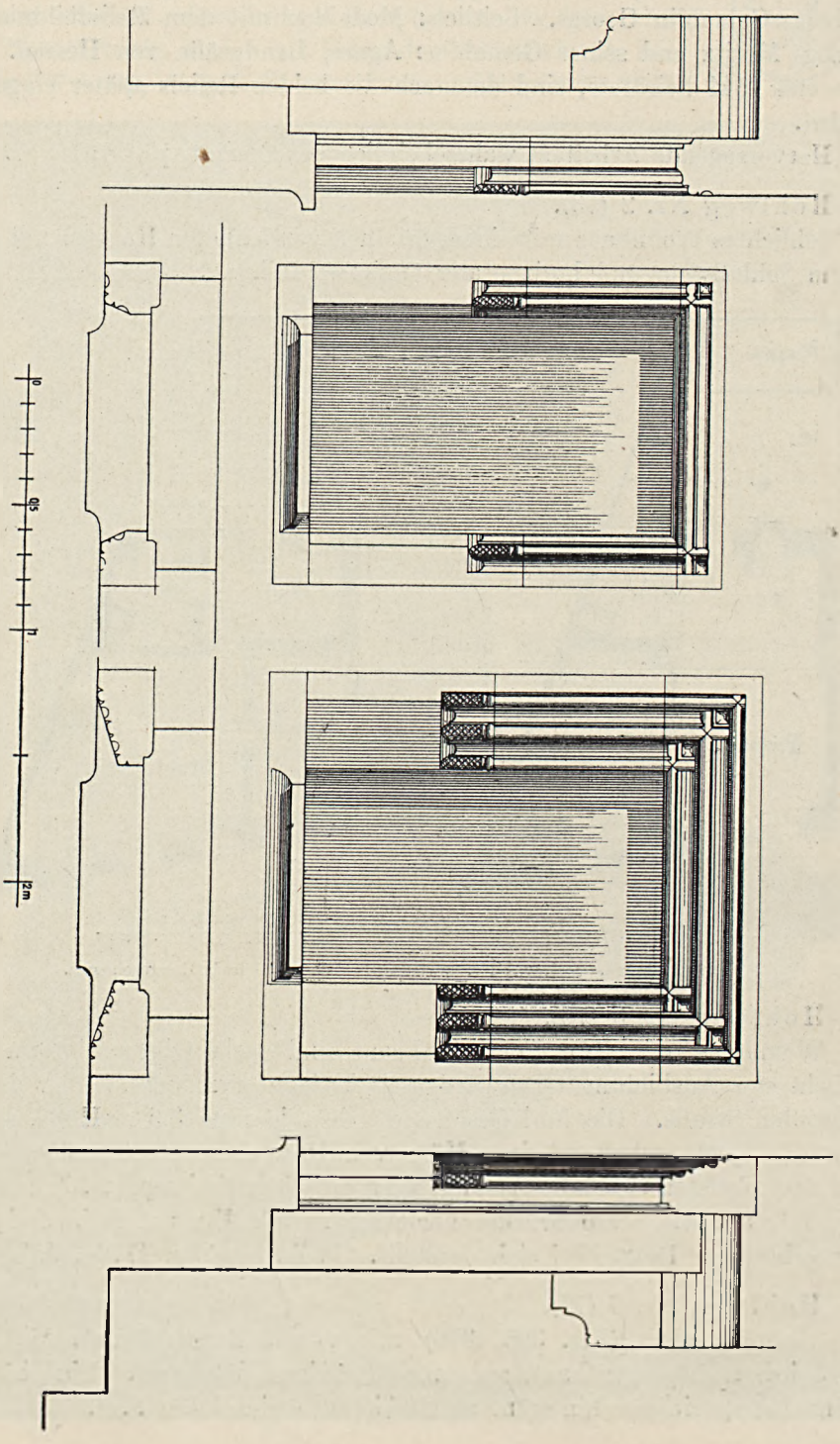


Fig. 397. Hohlweg Nr. 6, Fenster im Obergeschoß.

konsolen wie nebenstehend. Um 1470. Im Vorderzimmer des Erdgeschosses eine Stuckdecke, ein Kranz aus Palmwedeln, in dem ein Faß und Böttcherwerkzeuge in Relief dargestellt sind, wohl um 1700. Im Hof ein Holzumgang mit Brüstungen aus ausgesägten Brettern.

Hohlweg Nr. 7 (78).

Haus mit drei Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Ein Umbau, der etwa um 1800 erfolgt sein dürfte, änderte das Erdgeschoß und das zweite Obergeschoß. Im ersten Obergeschoß die alten Renaissanceprofile, das mittlere Fenster hat im Sturz einen kleinen Schild, bez.: F. (B?) K. / 155. (?). Vielfach überstrichen.

Hohlweg Nr. 12.

Schlichtes Haus mit einem in Holz gebildeten Obergeschoß. Auf dem Schlußstein der Stichbogentüre bez.: R. / 1829 / No. 15. Der Flügel aus gleicher Zeit.

Kleinmarkt Nr. 1 (231).

Vom alten Hause erhielt sich ein Renaissancetor, im Schlußstein bez.: M. T. 1601, in der Mitte ein Steinmetzzeichen oder eine Hausmarke wie nebenstehend. Auf dem Kämpfergesims bez.:

(Verbum) Domini mand (?) et in äternvm / (He)rr nach deinem Willen . . .

Im Kämpferprofil finden sich zwei Arten kleiner Konsolen, Zahnschnitt und Quader, ähnlich dem Portal Görnische Straße Nr. 40.

Kleinmarkt Nr. 3 (233).

Die stattliche Fassade hat sechs unregelmäßig verteilte Fenster in den drei Obergeschossen. Im ersten Obergeschoß sind die Gewände mit einem Renaissanceprofil, darüber mit einem schlichten Fasen versehen; die letzteren erscheinen demnach als im 17. Jahrhundert aufgebaut. Gegen den Hof zu baut sich ein Gang in Ständerbau an das Vorderhaus.

Kleinmarkt Nr. 8 (242).

Tor (Fig. 398), seitlich von Pilastern eingefaßt, die ein Gebälk tragen. In diesem die Inschrift:

Joha. 3 Also hat Got die Welt geliebet das er seinen einigen Son / gab avf das all die an in gleuben nicht verloren / werden sondern das ewige Leben haben.

Darüber ein Giebel, in dem in Relief Gott-Vater. Das Tor mit seitlichen Pilastern, Sitzpilzen, Muschel als Kämpfer, gewundenem Rundstab in der Archivolte. Um 1560. Der sonstige Bau ist modern.

Kleinmarkt Nr. 9 (243).

Wohnhaus mit fünf unregelmäßig verteilten Fenstern und einem Obergeschoß. Die Fassade dürfte zu Anfang des 19. Jahrhunderts umgestaltet worden sein.

Kleinmarkt Nr. 10 (244).

Wohnhaus mit einem Obergeschoß. Nach dem Kleinmarkt (Fig. 399) drei Fenster Front, nach der Marktgasse in unregelmäßiger Verteilung fünf Fen-

ster, teilweise mit Gewänden, die auf einen Umbau hinweisen. Im Erdgeschoß breite Stichbogenfenster, die für den stets hier betriebenen Bäckereibetrieb als Auslagen dienten. Das Rundbogentor hat die reichen Formen

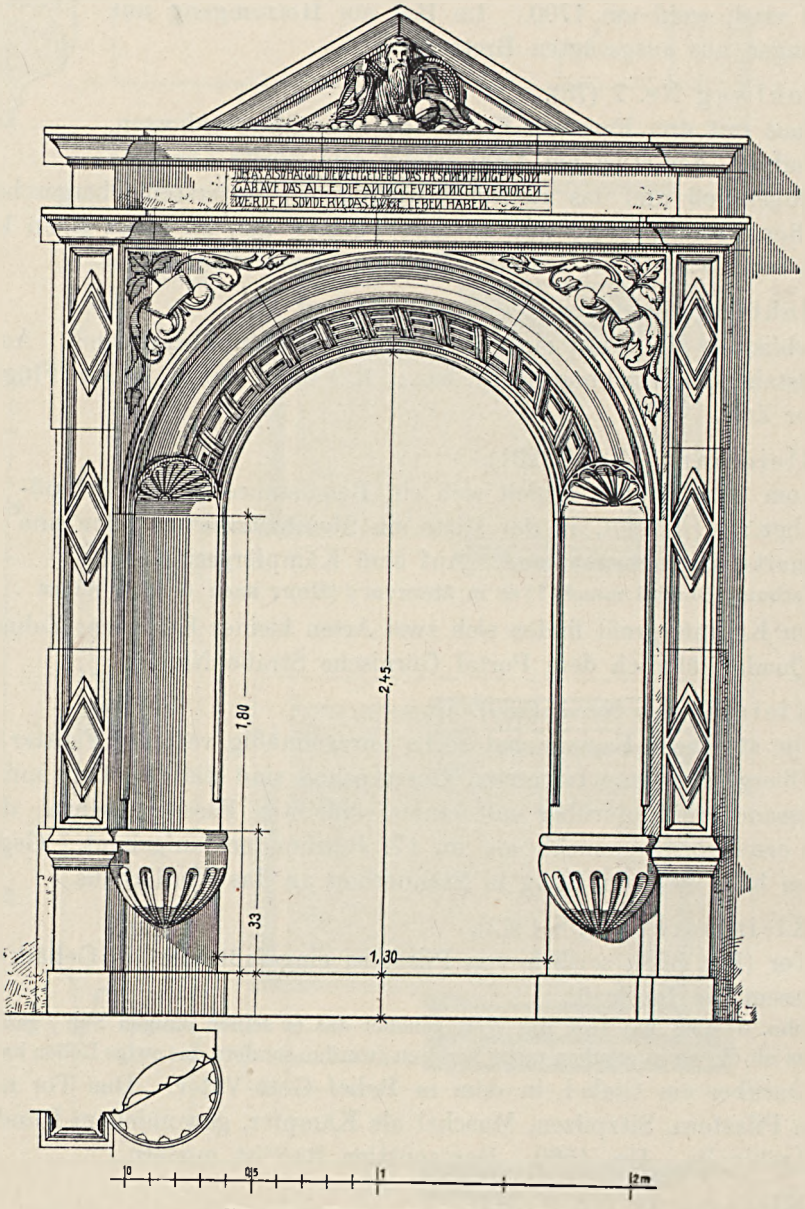


Fig. 398. Kleinmarkt Nr. 8, Haustor.

der Archivolte wie jenes Kleinmarkt Nr. 1. Auf dem Schlußstein bezeichnet wie nebenstehend mit einer Krone, Brezel, Hausmarke und H. G. 1607. Der in Ziegeln gemauerte und geputzte Giebel wurde 1913 erneuert. Der Grundriß (Fig. 400 und 401) weist auf die Anlage einer Bäckerei durch die wohl

von altersher in einen Flügel gelegte Backstube und die darüber liegende Mehlkammer.

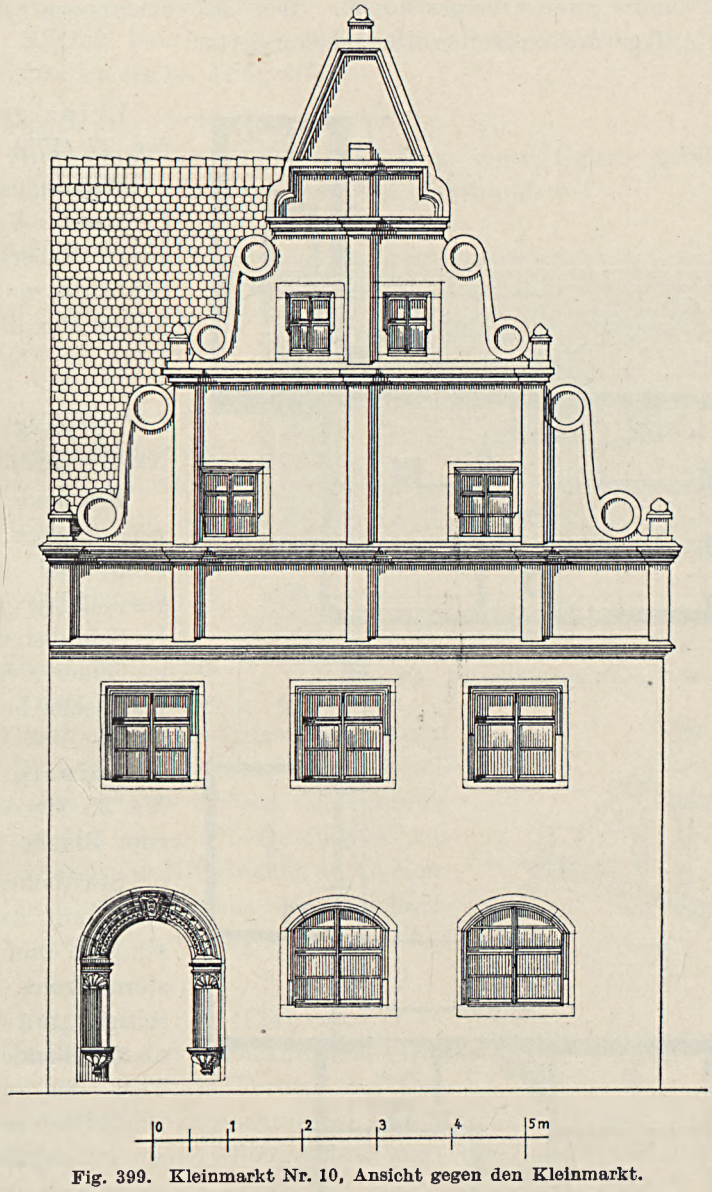


Fig. 399. Kleinmarkt Nr. 10, Ansicht gegen den Kleinmarkt.

Leinwebergasse Nr. 3 (34).

Stichbogentor, im Schlußstein bez.: J. C. G. / 1776. Untergeschoß massiv, Obergeschoß in verputztem Fachwerk.

Leinwebergasse Nr. 4 (33).

In der sonst nicht beachtenswerten Fassade zwei gekuppelte Fenster (Fig. 402) des endenden 16. Jahrhunderts im massiven Erdgeschoß. Das Obergeschoß in verputztem Fachwerk.

Leipziger Straße Nr. 23 (170, 171).

Wohnhaus von acht Fenstern Front, von denen die beiden mittleren gekuppelt sind; zwei Obergeschosse. Tor im Stichbogen geschlossen. Schlichte Anlage des endenden 18. Jahrhunderts.

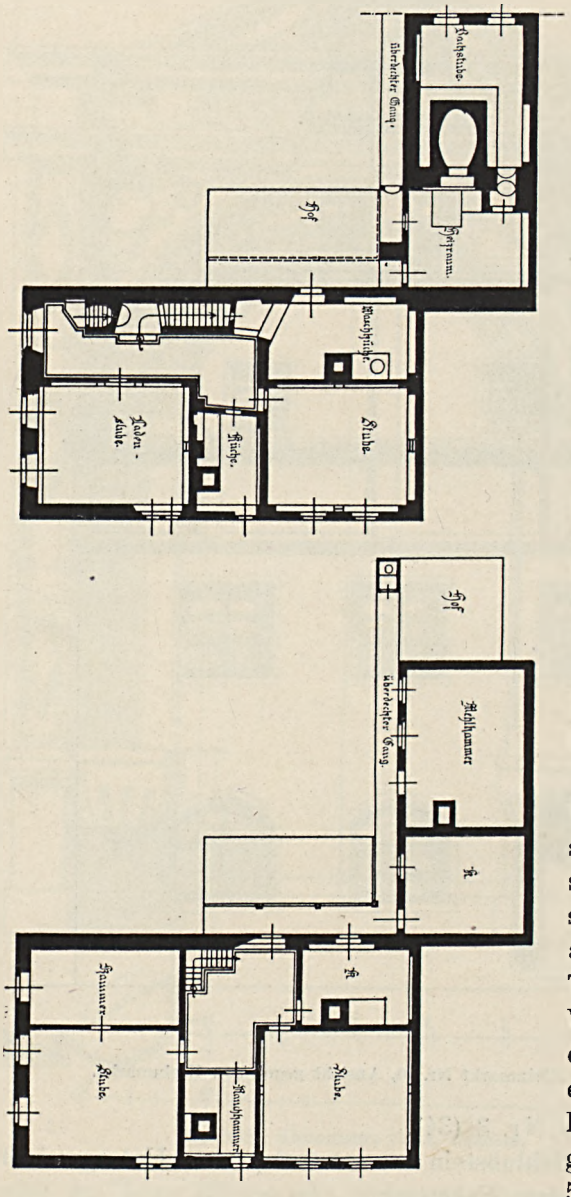


Fig. 400 und 401. Kleinmarkt Nr. 10, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.

Leipziger Straße Nr. 27 (175).

Wohnhaus mit vier Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Schlichte, wohlgebildete Anlage aus der Zeit um 1830.

Leipziger Straße Nr. 34 (183).

Bescheidenes Haus von sieben Fenstern Front und einem Obergeschoß mit großem Hof. Im Schlußstein des Tores in einer verwitterten Kartusche bez.: 1750.

Leipziger Straße Nr. 35 (184). Gasthof zum Blauen Stern.

Stattliches schlichtes Haus mit drei Obergeschossen und neun Fenstern Front. Im linksseitigen, mit Stichbogen abschließenden breiten Tor, das mit einem Wirbelstab profiliert ist, ein Schlußstein, in einem Kranz mit Schleife bez.: F. Darüber eine geviertförmige, etwa 50:50 cm messende Sandsteintafel mit einem Eichblattrahmen und einem blauen Stern zwischen zwei Zweigen, bez.: Gasthof zum Blauen Stern.

Wohl aus den Jahren von 1780—90.

Leipziger Straße Nr. 36 (185), Gasthof zum Goldenen Ring.

Sieben unregelmäßig verteilte Fenster im ersten Obergeschoß, links im Erdgeschoß ein Einfahrtstor. Die Formen weisen auf das 18. Jahrhundert. Jedoch bekrönt die Brandmauer ein für das 16. Jahrhundert charakteristischer Giebel (Fig. 403).

Lorenzgasse Nr. 2 (120).

Das Hofgebäude ist im Obergeschoß in einer Galerie geöffnet, deren Brüstung aus Brettdocken besteht. 18. Jahrhundert.

Lorenzgasse Nr. 3 (98).

Giebel mit unregelmäßig verteilten Fenstern, von denen eines die Fasen des 17. Jahrhunderts zeigt. Reste einer Bekrönung der Giebelspitze: zwei horizontale Gesimse, seitlich Anläufe.

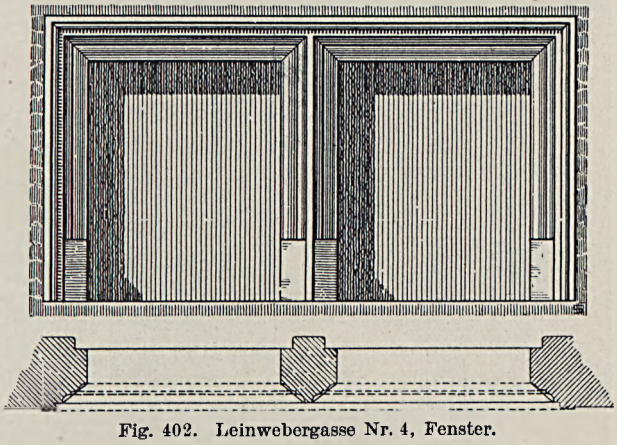


Fig. 402. Leinwebergasse Nr. 4, Fenster.

Lorenzgasse Nr. 4 (99).

Wohnhaus mit neun Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Dreifenstriges Mittelrisalit mit dem Haustor in der Hauptachse, je ein Hoftor in den letzten Achsen der Fassade. Die Fenster des ersten Obergeschosses mit geraden Gesimsen, im Mittelrisalit durch Konsolen unter den Sohlbänken ausgezeichnet. Stattliches, etwas schwerfälliges Haus der Zeit um 1800.

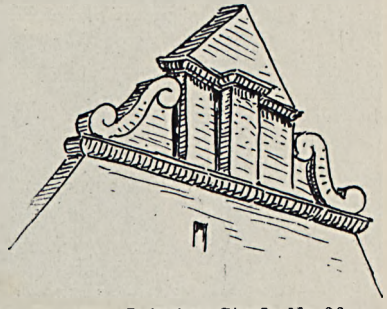


Fig. 403. Leipziger Straße Nr. 36, Giebel.

Lorenzgasse Nr. 5 (124).

Im Garten, etwas zurückliegend. Ein Giebel von fünf Fenstern Front. Im Erdgeschoß Fenster mit abgeschrägten Gewänden, in diesem und im Sturz Rundscheiben; im ersten Obergeschoß statt der Scheiben Halbkugeln, darüber im Giebel schlichte Fenster in zwei Geschossen, endlich zwei Rundfenster. Oberhalb des Giebels eine kleine Giebelbekrönung.

Stattlicher Bau der Zeit um 1550 bis 1560.

Lorenzgasse Nr. 7 (126).

Ansehnliches Wohnhaus mit sieben unregelmäßig verteilten Fenstern im Erd- und ersten Obergeschoß, darüber einem aus der Zeit um 1860 stammenden zweiten Obergeschoß. Das Tor ist durch eine Doppelfreitreppe zugänglich, rechteckig, schlicht umrahmt, der verzierte und mit einem Gesims bekrönte

Schlußstein durch Einlochen eines Gasarmes zerstört. Die Fenster mit einem dem 17. Jahrhundert angehörigen Gewände sind breit und im Stichbogen abgeschlossen. In der Hausflur, die durch ein rechteckiges Fenster links neben dem Tor erleuchtet wird, eine geradläufige Treppe, die durch Steinbrüstungen seitlich abgeschlossen wird. Nach dem dritten Lauf wendelt sie. An ihr einige Spuren von Stuckverzierung aus der Zeit etwa um 1680. Der Handlauf (Fig. 404) noch in die Mauer vertieft. Die jetzt angebrachte Holzleiste ist modern.

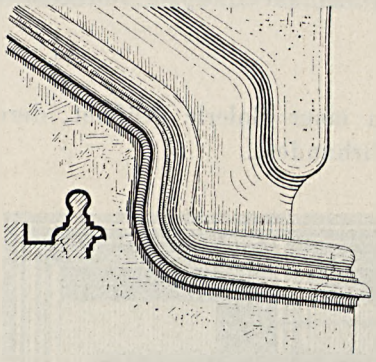


Fig. 404. Lorenzgasse Nr. 7, Handlauf.

Löwengäßchen Nr. 6 (218). Gasthof zum Goldnen Löwen.

Das stattliche Haus ist völlig umgebaut. Das vergoldete Relief eines die rechte

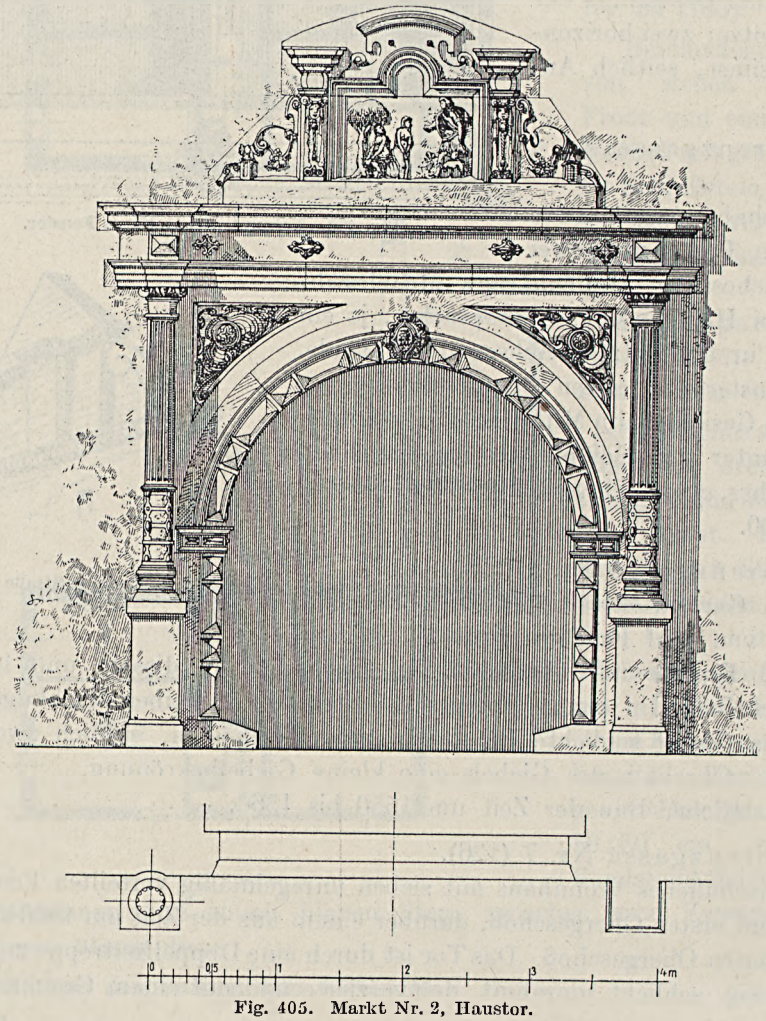


Fig. 405. Markt Nr. 2, Haustor.

Vordertatze auf eine Kugel legenden Löwen wohl aus dem 18. Jahrhundert stammend.

Speicher dazu, auf dem Schlußstein eine Handelsmarke wie nebenstehend, bez.: C 1808. Der stattliche Bau mit drei Achsen, einem Obergeschoß, jedoch über dem Tor einer zwei weitere Geschosse hohen Gaupe.

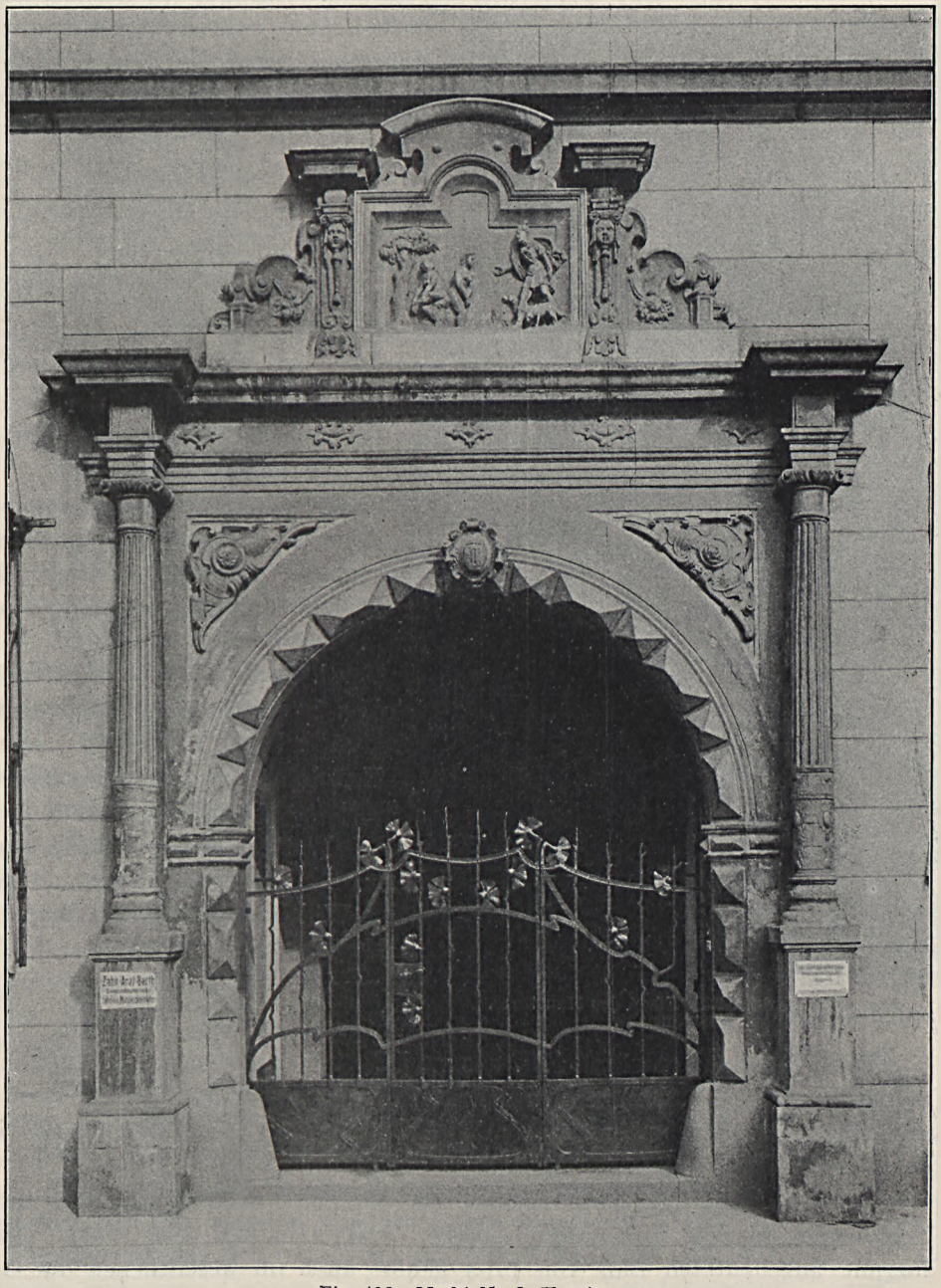


Fig. 406. Markt Nr. 2, Haustor.

Markt Nr. 2 (224).

Gasthaus zum Roten Hirsch. Das alte, 1901 abgebrochene Haus (Fig. 300) hatte zwei Obergeschosse und war im Dachwerk schlicht. Das neue wurde nach einem Plane vom Architekten Kurt Diestel aufgebaut und dabei das alte Tor erhalten. Das Tor (Fig. 405, 406), Sandstein, ist im Rundbogen geschlossen, gequadert und mit Kämpfergesims und Schlußstein versehen. Darüber ein Gesims, das seitlich über zwei auf Postamenten stehenden, reich verzierten korinthischen Säulen sich verkröpft. In den Zwickeln von oben gesehene Halsberge mit einigen Schüben der Achseln. In der Kopföffnung der Halsbergen Rosen. Über dem Gesims eine etwas kleinliche, reiche Verdachung, in der in Relief eine Darstellung der Diana und des Aktäon. Die Erneuerung von 1901 erfolgte durch Zement, der jetzt wieder abbröckelt und den Stein vollends zerstört.

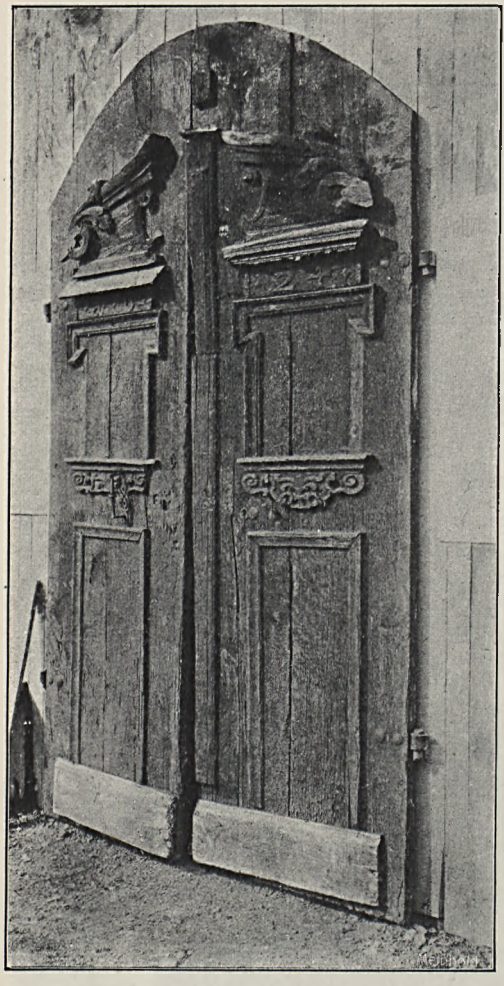


Fig. 407. Markt Nr. 2, Fügel des Haustores, Innenansicht.

Das Werk gehört dem endenden 16. oder beginnenden 17. Jahrhundert an. Der Türflügel (Fig. 407) in reicher Tischlerarbeit ging verloren.

Vergl. Bericht der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1900/02 S. 66/67.

Hirschkopf mit Geweih, Sandstein, jetzt im Hofe aufgestellt.

Die Wetterfahne, Schmiedeeisen, bez.: I S B S. / Ano / 1646. Jetzt beim Weinhändler Vincent Richter in Meißen.

Markt Nr. 3 (225/226). Gesamtgrundriß siehe Nachtrag.

Das Wohnhaus entstand 1787 aus zwei Bauten, von denen der linke fünf, der rechte (Fig. 408, 409) vier (nicht drei) Fenster Front hat, jedoch wurden sie wohl gleichzeitig errichtet, so daß folgender Rhythmus der Fenster in den beiden Obergeschossen entstand: | aa aa a | aa aa | .

In der Achse ein Korbbogentor von kräftiger Bildung mit über dem Schlußstein doppelt verkröpftem Gesims. Der Stein bez.: MDCCIII. Dem hiermit angedeuteten Bau von 1703 gehört auch im wesentlichen die Gestaltung des großen Hofes an.

Die Fenster der Fassade zeigen starke Abfasungen, und je drei Scheiben an jedem Fenster nach Art der Bauweise von 1550.

Das rechte Haus ist im Erdgeschoß in Kreuzgewölben überdeckt, deren Grate durch Putzlinien verziert sind. In diesem Bauteil gegen den Hof zu eine schmale Wendeltreppe.

Markt Nr. 4 (257), Apotheke.

Nahe der Achse des Hauses (Fig. 410 u. 411) stehen auf der Gleiche des Marktplatzes zwei dorische Säulen mit Gebälk. Auf letzterem die Inschrift:

Spera in domino et fac bonitatem et inhabita / terram et victvm qvere honeste Ps XXXVII.

Es dürfte dies die Umrahmung eines früheren Tores aus der Zeit um 1560 gewesen sein. Damit stimmt die Nachricht überein, daß am Hause sich die Inschrift befunden habe:

Initium sapientiae timor domini 1560. Christophorus Leuschnerus Doctor.

Darüber zwei derbe Konsolen, die an der Front Löwenköpfe zieren, diese halten einen durch zwei Geschosse reichenden Erker. Auf dem Gesims des ersten Obergeschosses ein Monogramm des Johann Melchior Schlimpert und die Jahreszahl: 1717, die auf die Entstehung des Erkers weist. In der Brüstung dieses Geschosses ein Relief, einen fliegenden Mann zeigend, der in der erhobenen Rechten ein Spruchband trägt, bez.: non altvm, in der gesenkten Linken: non humile. Darüber die strahlende Sonne, darunter ein kleiner Gerüsteter, der einer Stadt zuschreitet. Auch dies Werk gehört anscheinend dem Bau von 1560 an. Die Brüstung des zweiten Obergeschosses mit Docken.

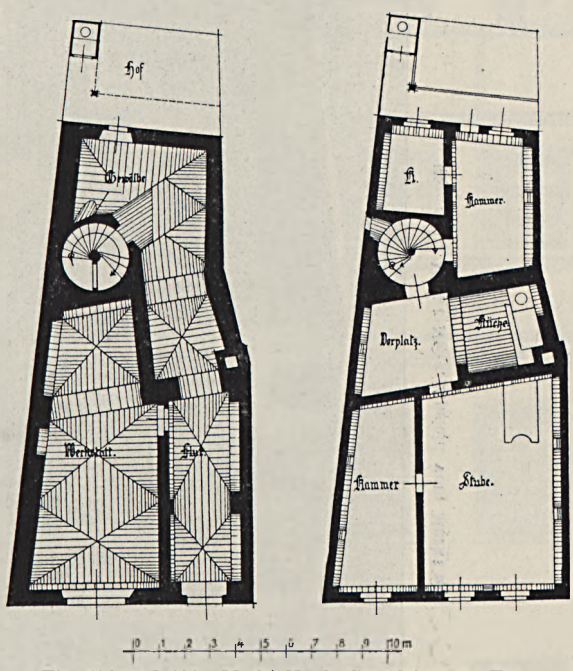
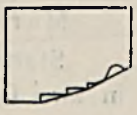


Fig. 408 und 409. Markt Nr. 3, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses.
Die vordere Scheidewand im Obergeschoß sitzt über der des Erdgeschosses.

Ebenso die Korbbogentüre links von den Säulen. Alt dagegen sind die beiden gekuppelten Fenster mit kräftigem Renaissanceprofil wie nebenstehend.

Die Fenster des ersten Obergeschosses sind 1857 geändert worden, die des zweiten Obergeschosses zeigen die Profile wie nebenstehend der Zeit um 1600. Auf der Marktfront (Fig. 411) bauen sich zwei Gaupen auf, die über einem Fenstergeschoß



im Giebel enden. An der Giebelseite in der Marktgasse (Fig. 410) ist das Fenstergeschoß vollständig durchgeführt und sitzt auf diesem der Giebel. Die Schäfte und Konsolen an diesen Giebeln sind in Ziegel gemauert und verputzt.

Die Dachfenster gehören zum Bau von 1717, ebenso wie das Korbbogentor mit zwei seitlichen Fenstern in der Marktgasse.

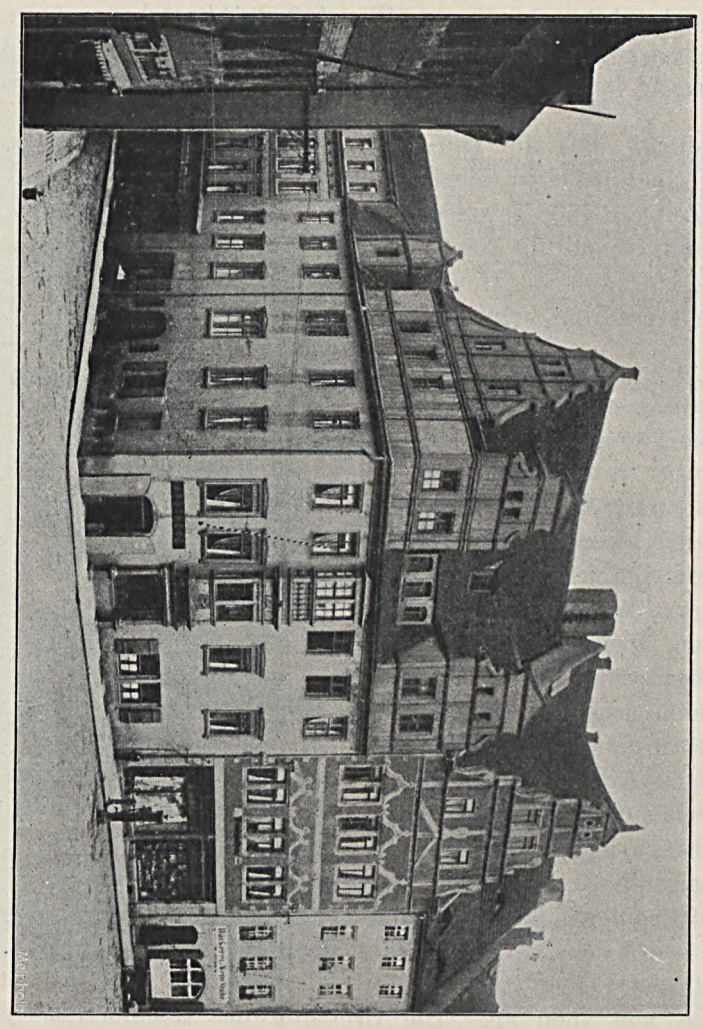


Fig. 410. Markt Nr. 4, Ansicht vom Markt aus.

Im Hof findet sich ein weiterer in Ziegel und Putz hergestellter Giebel (Fig. 413) von eigenartiger Gestaltung.

Im ersten Dachgeschoß eine in Holz ausgelegte Decke (Fig. 414) und eine Türumrahmung, von 1560.

Markt Nr. 5 (258).

Stattliches Wohnhaus mit sechs je zu zweien gekuppelten Fenstern in zwei Obergeschossen und dreigeschossigem Giebel (Fig. 415, 410). Eine

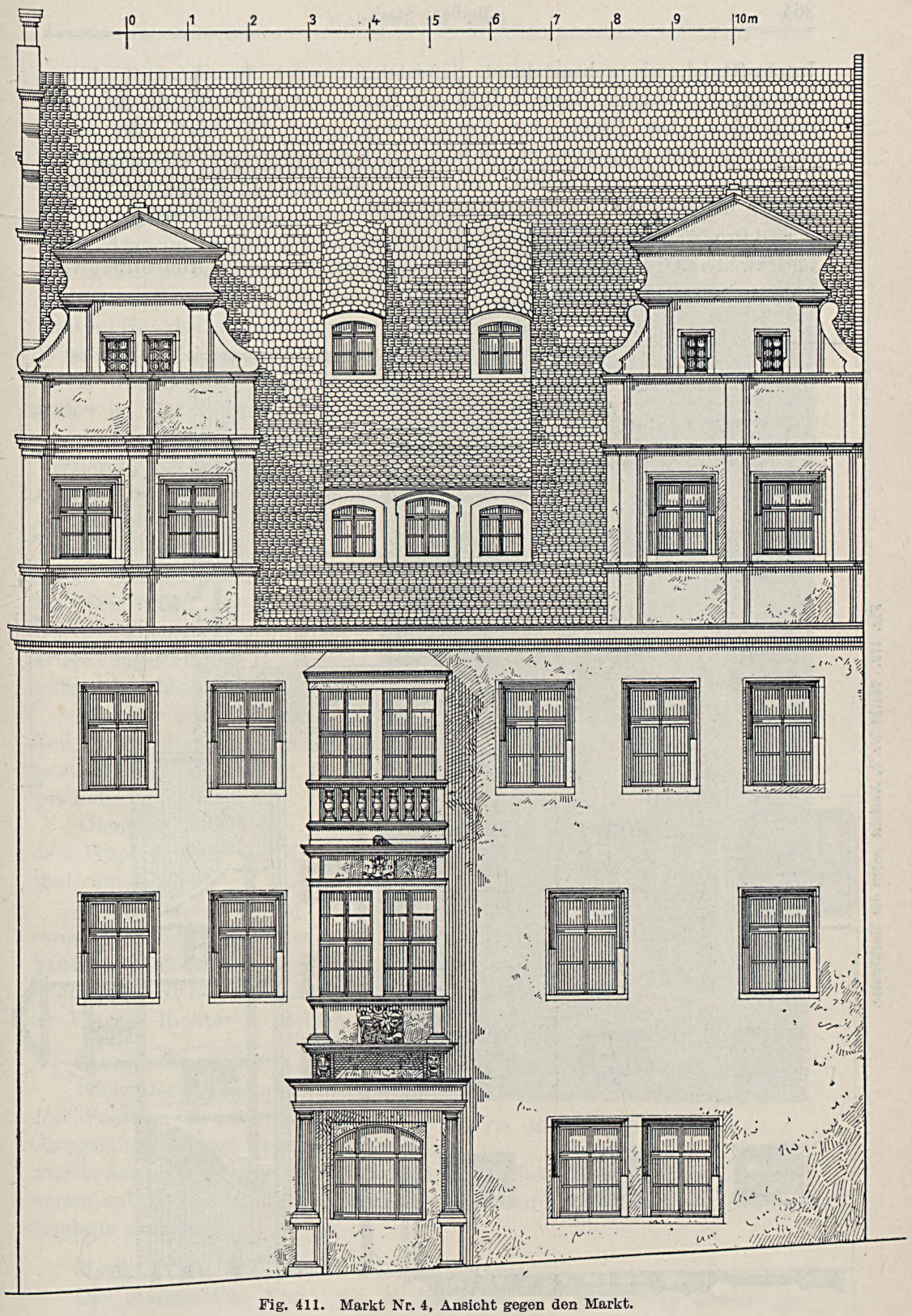


Fig. 411. Markt Nr. 4, Ansicht gegen den Markt.

Inschrifttafel, wie nebenstehend, Sandstein, bezeugt, daß Thomas Berwalt 1548 den Bau errichtete. Die Profile der Fenster sind eigenartig gestaltet, vielleicht infolge einer Änderung im 17. Jahrhundert. Im Hofe begegnet man am erhaltenen Hinterhause anderen Profilen an drei Fenstern des ersten und zweiten Obergeschosses unter die gleichen wie an der Außenfront verteilt.

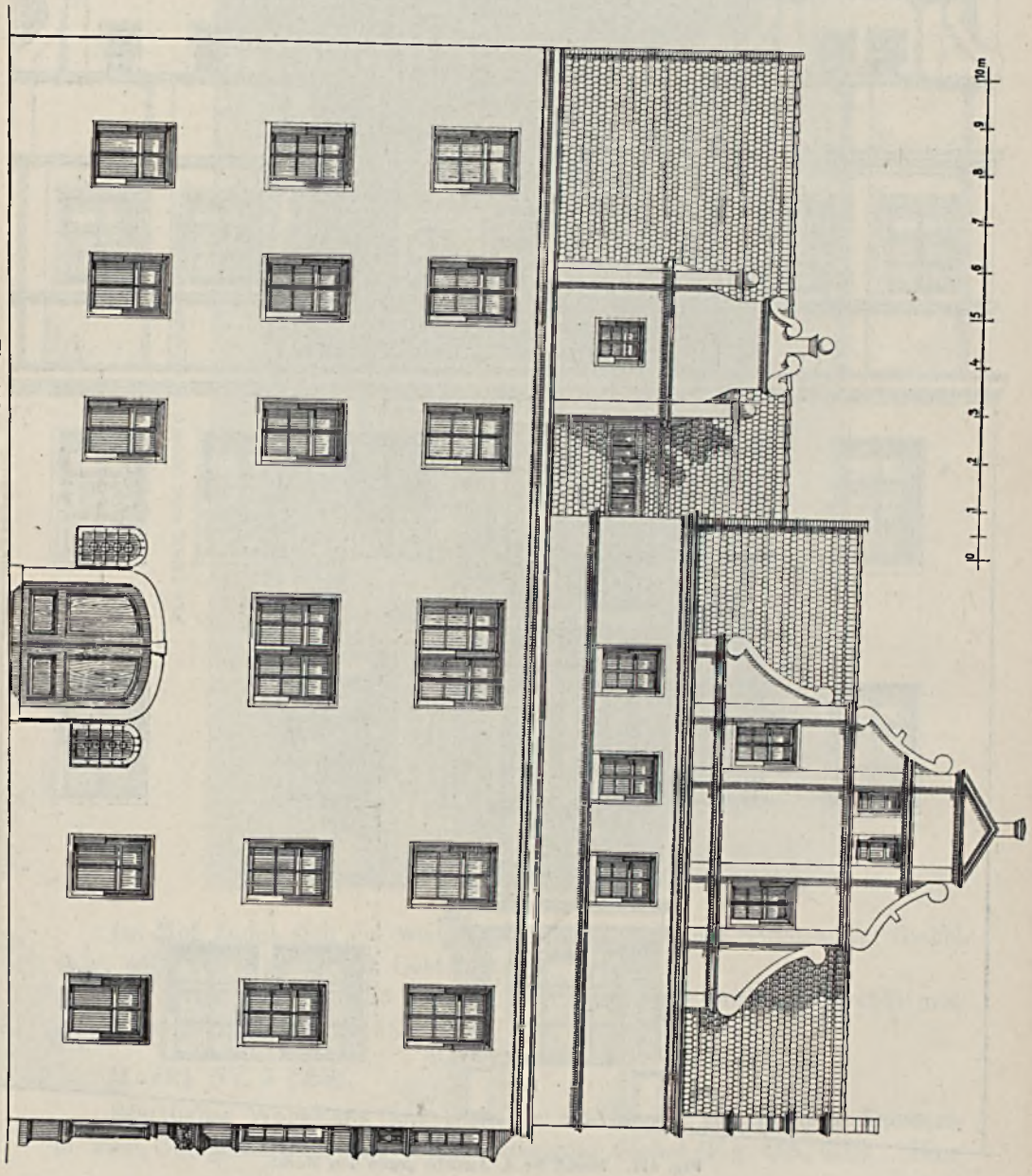


Fig. 412. Markt Nr. 4, Ansicht gegen die Marktgasse.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts war das Erdgeschoß umgebaut worden (Fig. 415, rekonstruiert nach einem alten Bilde). Ein zweiter Umbau erfolgte 1897—98, der sich auf das ganze Vorderhaus erstreckte. Wohl vom alten Tor erhielt sich die obere Bekrönung, eine der Zeit um 1548 angemessene Architektur von 62 cm Breite, mit kandelaberartigen Säulen und einer 73 cm im Lichten messenden Bildnische von 62 cm Breite und 73 cm Höhe (Fig. 416), die jetzt im Hof als Umrahmung der Wasserleitung in Verbindung mit einem Steinbecken dient, das früher im Hof vermauert war.

Welcher Zeit die eigenartige Verzierung der Fenster mit Ornament in glattem Putz und der Rauhbewurf der sonstigen Fassade angehört, ist schwer zu sagen. Beim Umbau von 1897 bis 1898 erhielt das Dach seitlich vom Giebel eine mansardenartige Umgestaltung. Der Giebel selbst aber blieb ungeändert.

Von der alten Haustür ein Teil in den Formen von 1548, jetzt im linken Hinterhaus, Erdgeschoß.

Ofenplatte, Gußeisen, mit dem Wappen derer von Hohenthal, um 1720.

Ofenplatte, Gußeisen, mit einer Reliefdarstellung: Mars und Venus, seitlich Amor. 17. Jahrhundert. Jetzt beim Weinhändler Vincent Richter in Meißen.

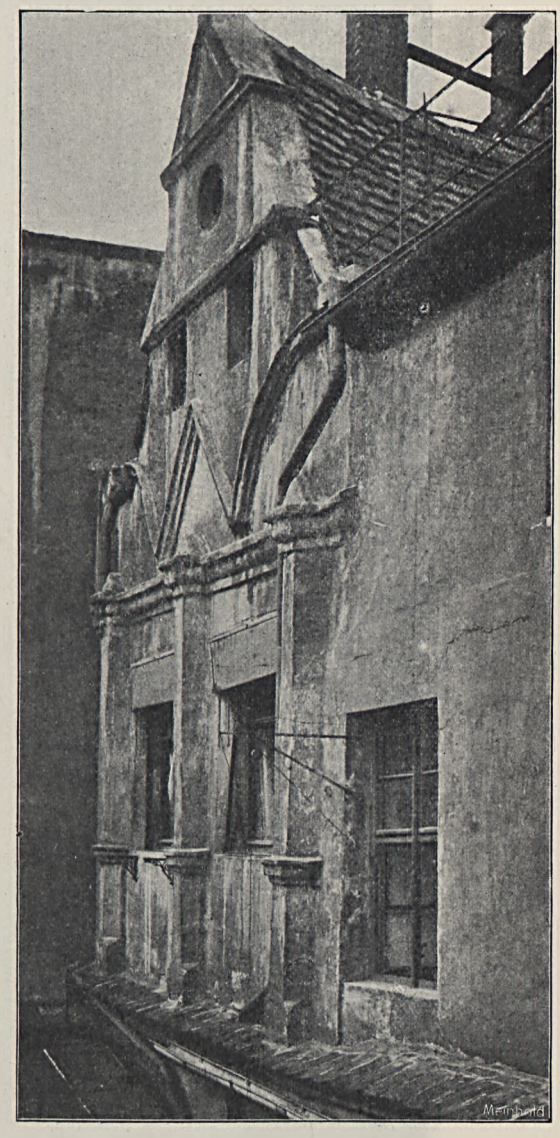


Fig. 413. Markt Nr. 4, Giebel im Hof.

Markt Nr. 6 (259).

Schlichtes Wohnhaus mit drei Fenstern Front und drei Obergeschossen, von denen der oberste neu. Die geschoßweise verschieden ausgebildeten Profile der Gewände weisen auf die Zeit um 1600. Das Erdgeschoß wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts umgebaut.

Markt Nr. 7 (260), Ecke Fleischergasse.

Die marktseitige Front des Wohnhauses hat je vier zu zweien ge-

kuppelte Fenster in drei Obergeschossen, die sämtlich die Profile der Renaissance zeigen. Der Giebel und Eckerker darüber waren bis zum Um-

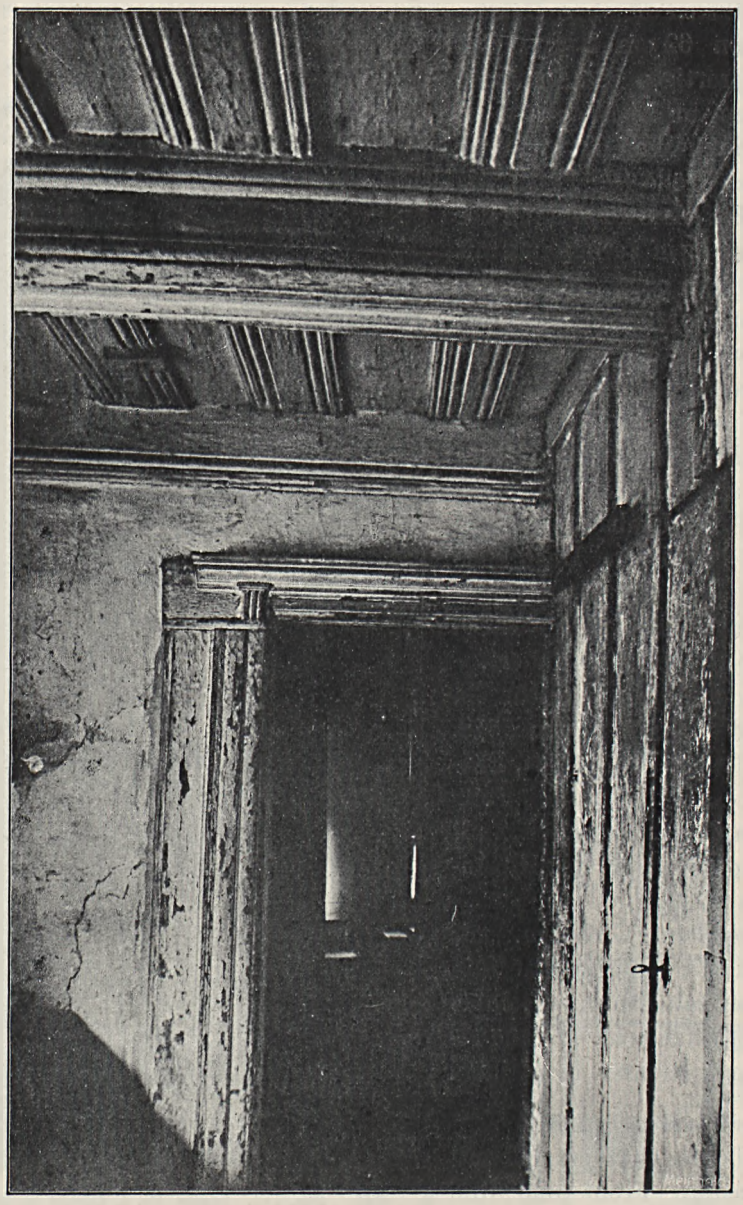


Fig. 414. Markt Nr. 4, Türe und Decke im ersten Dachgeschoß.

bau von 1900 schlicht ausgebildet. Die neugotischen Formen stammen vom Jahre 1849. Im 18. Jahrhundert hatte das Haus nach alten Abbildungen einen ziemlich reichen Renaissancegiebel über dem durch Schäfte gegliederten dritten Obergeschoß.

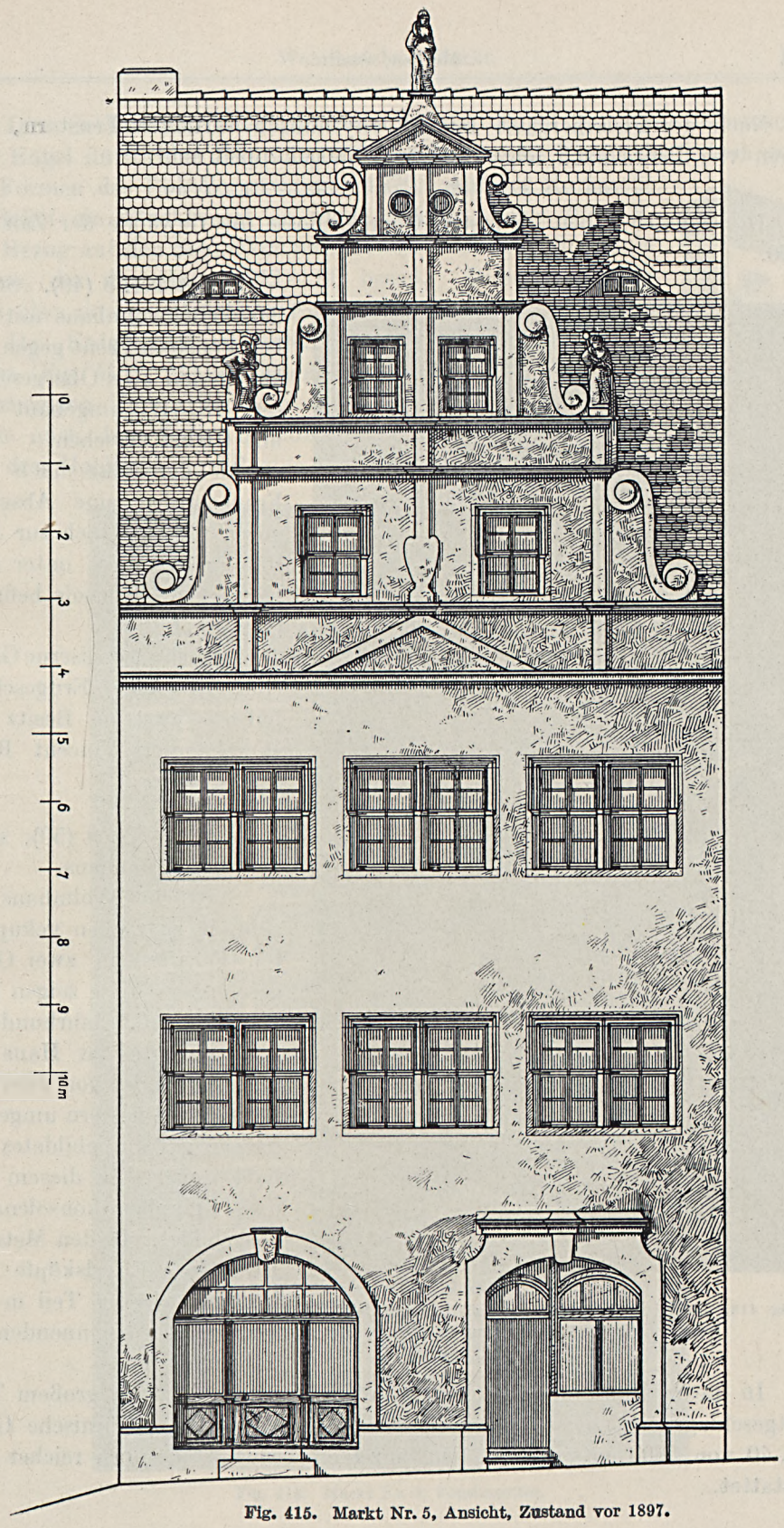


Fig. 415. Markt Nr. 5, Ansicht, Zustand vor 1897.

Nach der Fleischergasse mit elf rhythmisch verteilten Fenstern, von denen vier Paare nach folgendem Schema gekuppelt sind:

aa a aa a aa a aa

Die Fenster haben im ersten Obergeschosse die Gewände der Zeit um 1560.

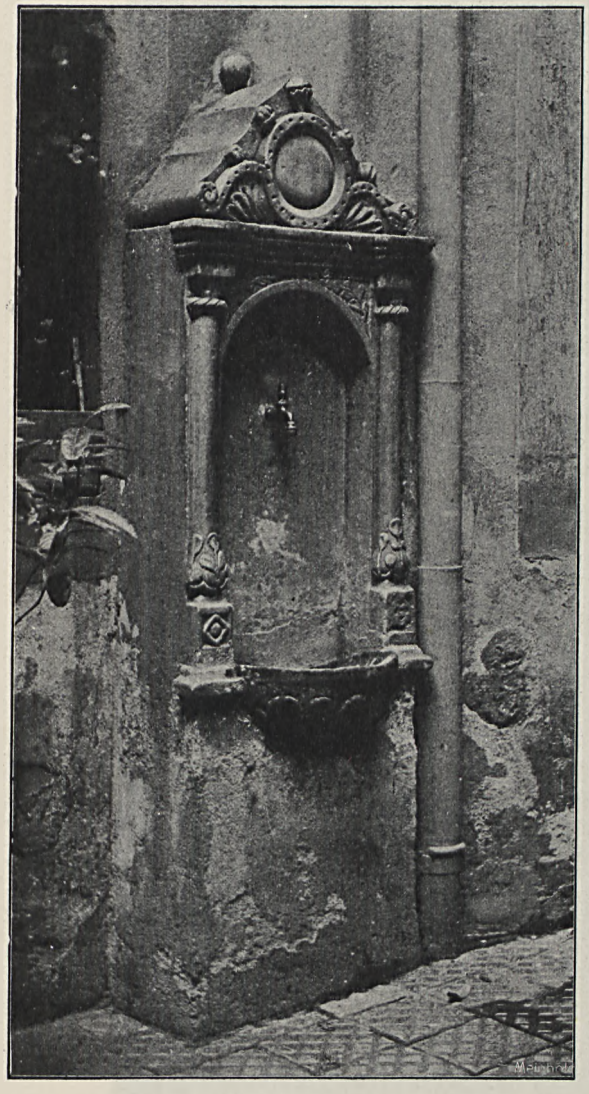


Fig. 416. Markt Nr. 5, Bekrönung des Haustores, jetzt Umrahmung der Wasserleitung im Hof.

Markt Nr. 8 (49). Stattliches Eckwohnhaus mit sieben Fenstern Front gegen den Markt und zwei Obergeschossen, 1874 (?) umgebaut und mit Giebel versehen.

An der Ecke nach den Frauenstufen eine Abschrägung, über der sich zur Ausfüllung der Ecke unter dem Gesims eine Konsole befindet (Fig. 417).

Das schmiedeeiserne Gitter (Fig. 418) eines Erdgeschoßfensters jetzt im Besitz des Weinhändlers Vincent Richter, Meißen.

Markt Nr. 9 (50), sogenanntes Bennohaus.

Stattliches Wohnhaus mit acht je zu zweien gekuppelten Fenstern in zwei Obergeschossen; diese zeigen Profile des 16. Jahrhunderts. 1637 brannte das Haus ab.

Das Tor ist von zwei toskanischen Pilastern umgeben, die ein gut ausgebildetes Gebälk tragen. In diesem sind die Triglyphen konsolenartig ausgebildet. In den Metopen Rosetten, Engelsköpfe und Fratzen. Dieser Teil in den Formen des beginnenden 17. Jahrhunderts.

In dieser Umrahmung befand sich ein Tor, das jetzt zu großem Teile fortgeschlagen ist, dessen Formen aber denen des Tores Görnische Gasse Nr. 40 von 1603 entsprechen. In einzelnen Teilen ist es noch reicher ausgestattet.

Den Schlußstein bildet eine von einem Engel gehaltene Kartusche. Der Engel dürfte der Zeit um 1600 angehören, die Kartusche jedoch zeigt die Formen des Rokoko, etwa von 1770. Auf der Kartusche in Relief ein Strohbeutel an einer Schnur, bez.: G. B. K. Mit Bezug auf den Schulökonomieverwalter Gottlob Benjamin Kober, der das Haus 1772—80 besaß. Diese Kartusche muß also eine nachträgliche Einfügung sein.

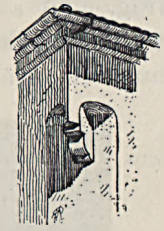


Fig. 417. Markt Nr. 8, Ecklösung.

Das Erdgeschoß ist durchweg mit Gratgewölben überdeckt (Fig. 419), ähnlich jenen der Albrechtsburg. An den spitzbogigen Türen von der Flur nach dem Nebenraume sowie nach dem Keller befinden sich die seit 1470 üblichen, aus drei Hohlkehlen gebildeten Profile. Die Wendeltreppe ist

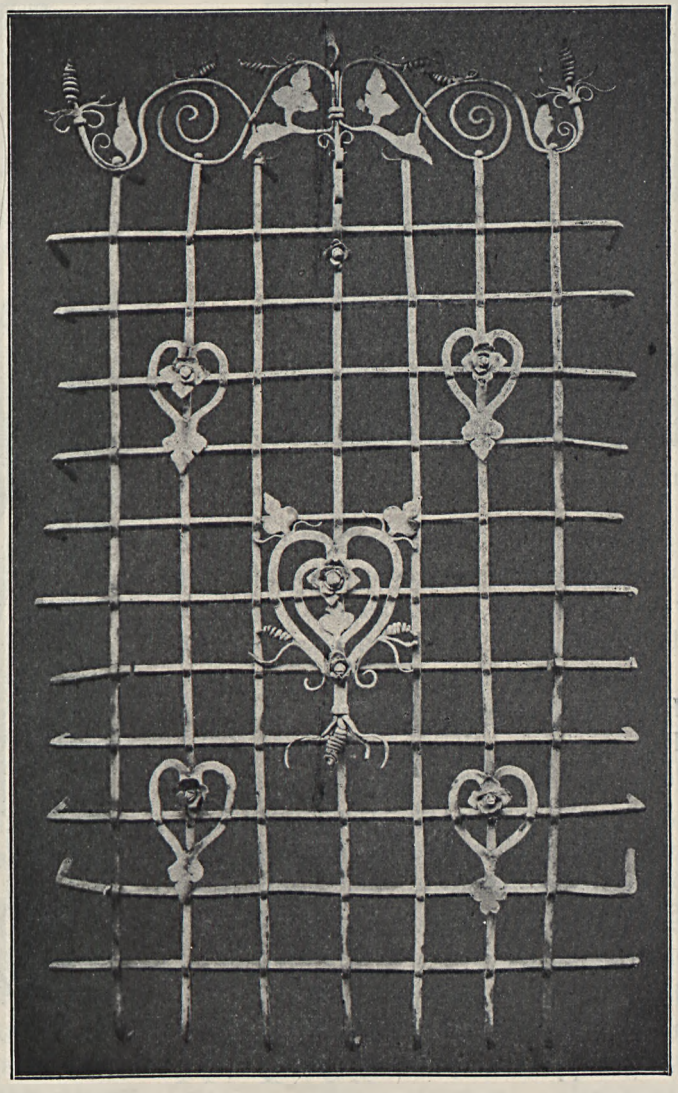


Fig. 418. Markt Nr. 8, Fenstergitter.

mit einem ansteigenden Gratgewölbe überdeckt, das am Ausgang ins Obergeschoß auf einem in Hohlkehlen gewundenen Pfeiler endet. Der Handlauf (Fig. 420) sowie die im Obergeschoß den Treppenabschluß bildenden gewundenen Säulen (Fig. 421) weisen ebenfalls auf das endende 15. Jahrhundert zurück.

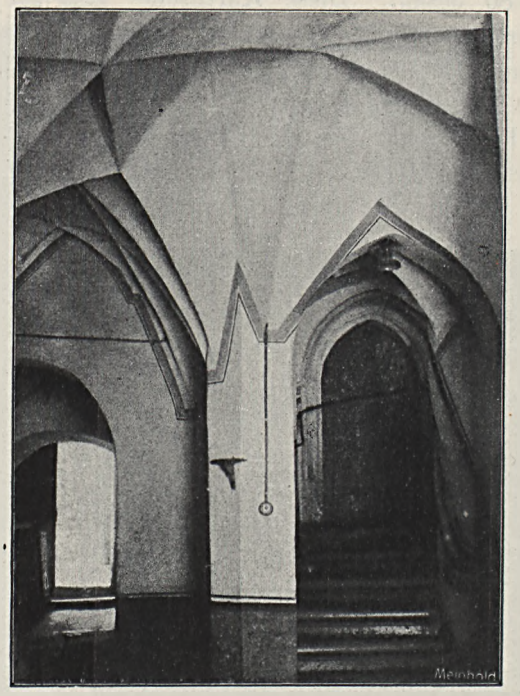


Fig. 419. Markt Nr. 9, Gewölbe im Erdgeschoß.

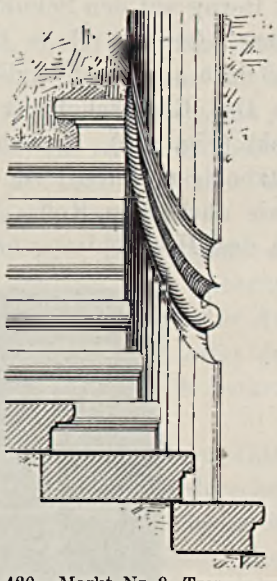


Fig. 420. Markt Nr. 9, Treppenspille mit Handlauf.

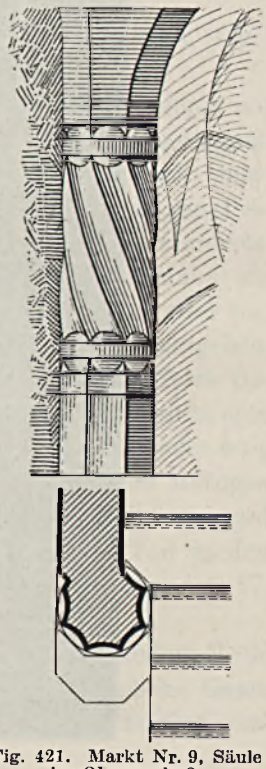


Fig. 421. Markt Nr. 9, Säule im Obergeschoß.

Man kann wohl ohne Bedenken dies Erdgeschoß der Zeit um 1470—80 und der Tätigkeit des Arnold von Westphalen zuschreiben, während um 1600 der Ausbau der Obergeschosse über dem infolge der Gewölbe sehr hohen Erdgeschoß erfolgte.

Das Haus hat eigene Wasserleitung. Im schmalen Hof ein großer Wassertrog, bez.: 1832.

Windfahne in Form eines Drachenkopfes, bez.: 1583 / Ano / 164.. Die letzte Zahl weggebrochen.

Auf den Giebeln über den Brandmauern oben eine Bekrönung, bestehend in einem oben abgeplatteten Spitzgiebel.

Markt Nr. 10 (51).

Stattliches Wohnhaus mit zehn Fenstern Front, von denen die mittleren gekuppelt sind, und drei Obergeschossen. Auf dem

schlichten Rundbogenportal vorstehendes Monogramm aus: J. G. B., bez.: 1747. Mit Bezug auf Johann Gottlob Böhme, der 1745 drei Grundstücke für diesen Bau erwarb. Von wohlgeordnetem Grundriß mit im gratigen Kreuzgewölbe überdeckter Flur, links seitlich die geradläufige Treppe. Langgestreckter, nach rückwärts ansteigender Hof.

Marktgasse Nr. 1 (227), Ecke Löwengäßchen.

Nach der Marktgasse aus zwei Häusern gebildet, deren linkes vier und rechtes drei, im zweiten Obergeschoß zwei Fenster Front hat; nach dem Löwengäßchen vorn ein schlichter Giebel. Mit unregelmäßig über der Fassade verteilten Fenstern. Die Fenstergewände zeigen verschiedene Formen. Die vollere Gestalt derjenigen des rechten Hauses weist noch auf die Zeit um 1560, der auch das Rundbogentor (Fig. 422) angehören dürfte. Jetzt ist dieses im Löwengäßchen aufgestellt, früher stand es an der Marktgasse in der dritten (?) Achse von der Ecke. Die mit gratigen Kreuzgewölben gedeckte Flur weist noch hierauf. In den Obergeschossen finden sich in den Stuben durchweg noch die alten, kräftig profilierten Steingewände, während im Hof und Giebel bescheidenere Profile auftreten. Es scheint demnach, als wenn bei der Vereinigung der beiden Häuser um 1600 eine durchgreifende Umgestaltung des Innern erfolgt sei. Merkwürdig sind die

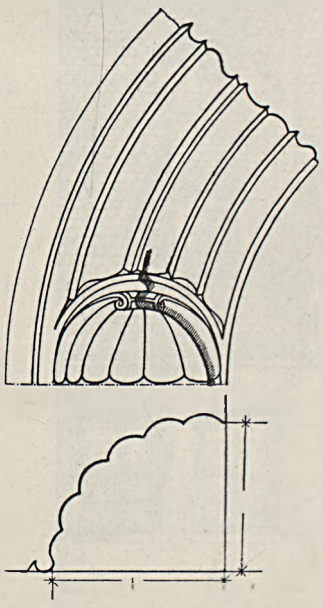


Fig. 422. Marktgasse Nr. 1, Kämpfer des Haustores.

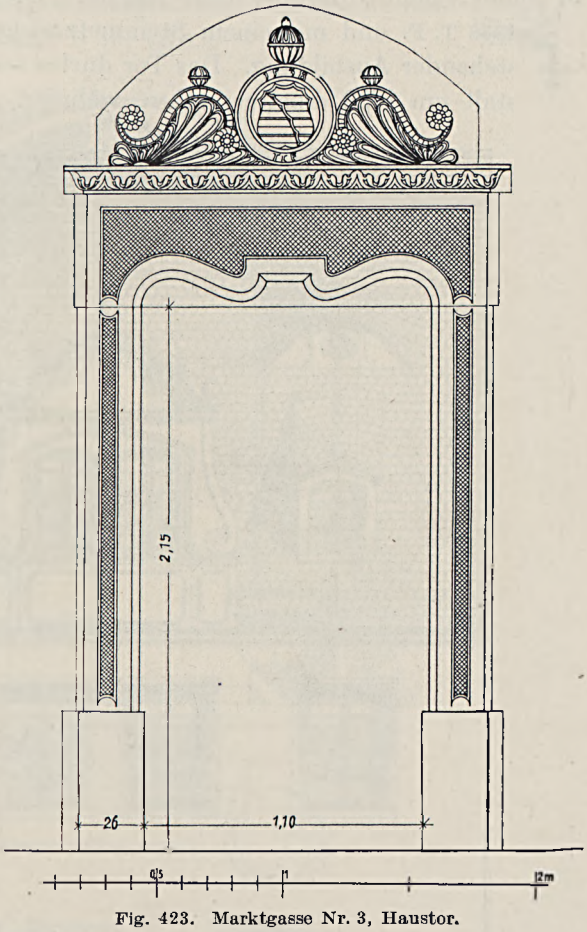
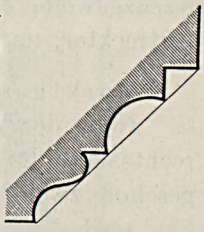


Fig. 423. Marktgasse Nr. 3, Haustor.

Reste der Küchenanlagen mit Schleppessen und einem in der Tonne gewölbten Räucherraum im ersten Obergeschoß.

Marktgasse Nr. 3 (229).

Haus mit sechs Fenstern und einem Obergeschoß. Das Tor (Fig. 423) mit eigenartig geformtem Sturz. Über dem Sturz ein Profil, Sima mit sehr feinem Blattwerk, das eine Bekrönung trägt. In der Mitte dieser das sächsische Wappen in einer Scheibe, darüber eine Schelle. Die Scheibe bez.:



1538 T. F. und mit einem Steinmetzzeichen von nebenstehender Ausbildung. Das Tor dürfte seine jetzige Gestalt um 1700 erhalten haben, während die Bekrönung

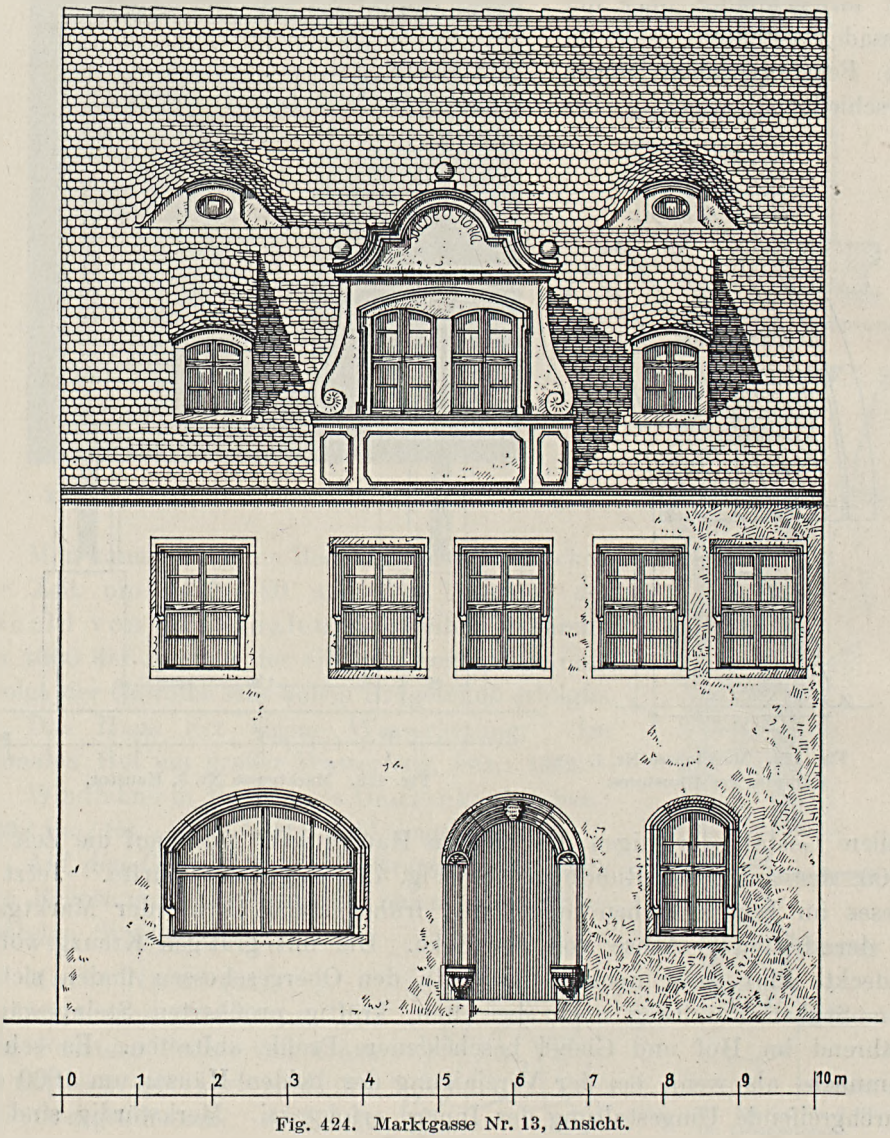


Fig. 424. Marktgasse Nr. 13, Ansicht.

etwa von 1540 stammen dürfte. Ältere Gewände mit dem links dargestellten Profil sind im Hof vermauert. Neben dem Tor eine Inschrifttafel, bez.:

Höhe des großen / Wassers (24) Februar / (1)79(9)

Die Marke steht 11 cm über der Marke des Hochwassers vom 15. März 1845.

Marktgasse Nr. 5 (245).

Schlichtes Wohnhaus.

Über dem Tor ein nebenstehend dargestellter Schlußstein mit zwei eingeritzten Schlüsseln bez.: D K / 1.5.8.5.

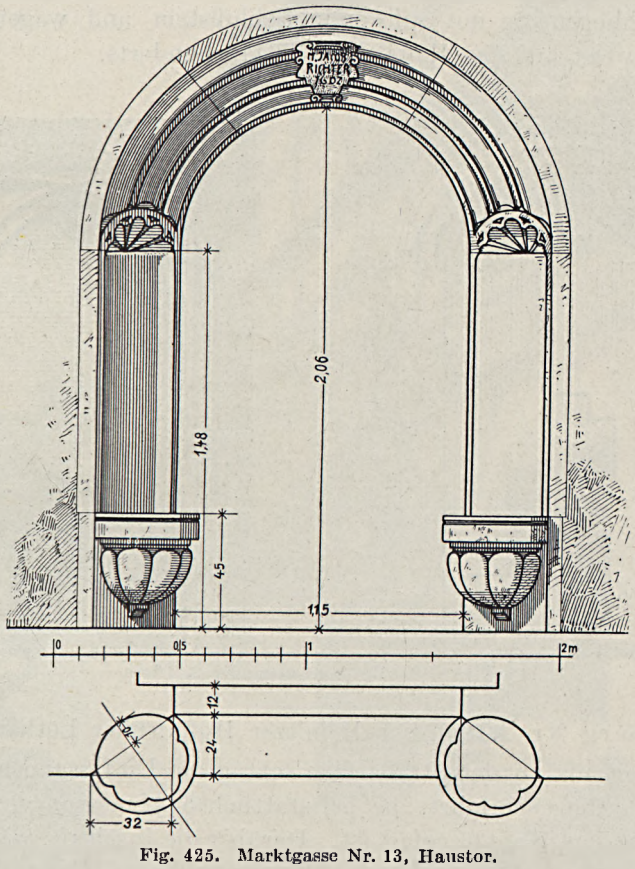


Fig. 425. Marktgasse Nr. 13, Haustor.

Marktgasse Nr. 13 (254).

Schlichtes Wohnhaus (Fig. 424) mit fünf unregelmäßig verteilten Renaissancefenstern im Obergeschoß. Tor (Fig. 425) in der Art jenes Theaterplatz Nr. 14 mit einer Renaissancekartusche als Schlußstein, wie nebenstehend bez.: M. Jacob / Richter / 1602. In der mit gratigen Gewölben bedeckten Flur eine rechteckige und eine Rundbogentür aus gleicher Zeit. Über dem zweiten Obergeschoß ein aus dem endenden 17. Jahrhundert stammender Giebel, der nach Rannacher (vergl. S. 102) in

seiner ursprünglichen Gestalt wiedergegeben ist. Er wurde im 19. Jahrhundert umgebaut.

Rosengasse Nr. 11 (325).

Schlichtes Haus, dessen Erdgeschoß und zweites Obergeschoß einem Umbau des beginnenden 19. Jahrhunderts angehört, während im ersten Obergeschoß an sechs unregelmäßig verteilten Fenstern die Profile des letzten Viertels des 16. Jahrhunderts erscheinen.

Rosengasse Nr. 12 (330).

Schlichtes Haus mit fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Die schlanke Stichbogentüre mit schwerem Schlußstein und wagerechtem Abschlußgesims weist auf das Ende des 18. Jahrhunderts.

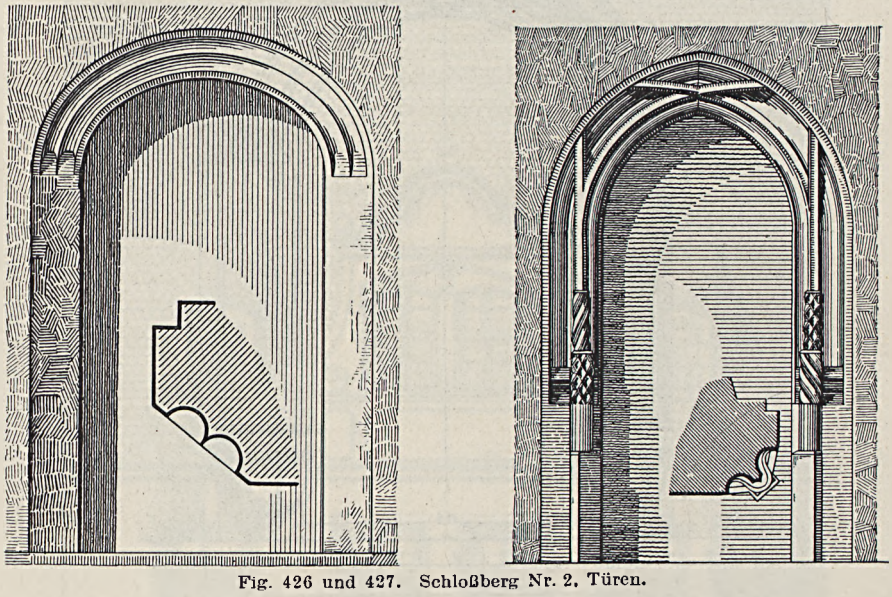
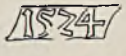


Fig. 426 und 427. Schloßberg Nr. 2. Türen.

Schloßberg Nr. 2 (80), der Heinitzer Hof, früher Löthainer Hof.

Im Vorderhaus an der Straße eine schräg die Umfassungsmauer durchbrechende Rundbogeneinfahrt, die bei stattlichen Abmessungen in Haustein gebildet und an den Kanten gefast ist. Darüber die Inschrift, wie nebenstehend: 1524, und ein modernes Wappen derer von Heinitz.



Gegen den Schloßberg zu, jenseits des stimmungsvollen Hofes, ein stattlicher Bau mit zwei Obergeschossen und vollkantigen Gewänden, der in seinen Außenformen dem 18. Jahrhundert angehören dürfte. Man gelangt über einen erhöhten Vorgarten in eine Flur. Rechts und geradeaus neben der geradläufigen Treppe zwei Tore (Fig. 426), die von 1524 stammen dürften, mit korbbogigem Abschluß und spätgotischen Profilen in diesem. Der Raum ist mit flacher Tonne gedeckt, der anstoßende Raum links mit einem Spitzbogentor (Fig. 427) von kräftiger Profilierung bei sich überschneidenden Profilen ausgestattet.

Über dem Eingang des Hintergebäudes befand sich 1893 (M. V. G. M. 1893 S. 210) die Inschrift: C. J. A. 1746, mit bezug auf den Umbau.

Fig. 428. Schloßberg Nr. 3, Ansicht.

Schloßberg Nr. 3 (81).

Auf den massiven Fensterschäften des Erdgeschosses (Fig. 428) ruht unmittelbar die Schwelle des Holzbaues der beiden Obergeschosse. Nur das zweite Obergeschoß ladet mit einem bescheidenen Überhang (Fig. 429)

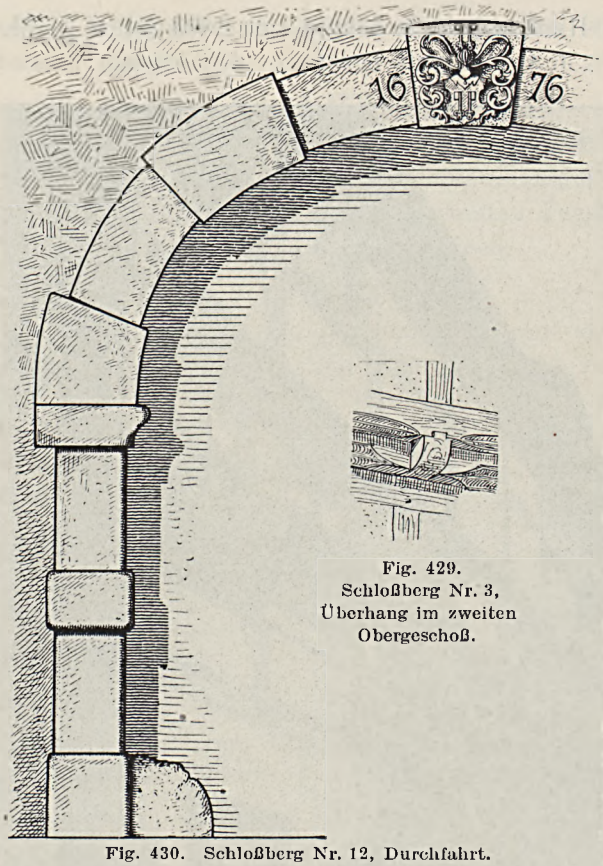


Fig. 429.
Schloßberg Nr. 3,
Überhang im zweiten
Obergeschoß.

Fig. 430. Schloßberg Nr. 12, Durchfahrt.

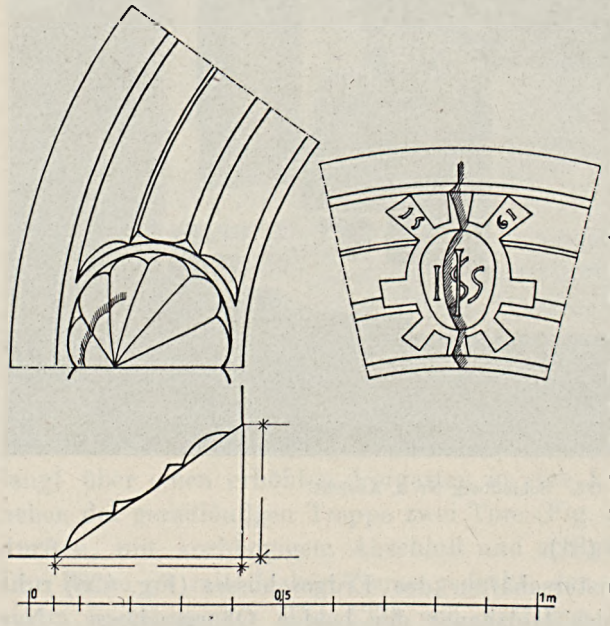


Fig. 431 und 432. Theaterplatz Nr. 168,
Kämpfer und Schlußstein des Haustores.

aus. Die Hölzer sind sämtlich rechtwinkligen Querschnitts, außer daß Schwelle und Füllholz des Obergeschosses bescheiden ausgebildete Schiffchen zeigen.

Der Bau dürfte der Frührenaissance angehören.

Schloßberg Nr. 10 (146).

Schlichtes Haus. Über dem Obergeschoß ein Hauptgesims auf Zähnen. Der Bau ist durch die Haustür datiert, die bezeichnet ist: 1827.

Schloßberg Nr. 12 (94). Zwischen Baderberg Nr. 3 und 4.

Wohnhaus, das sich seitlich über eine, den Schloßberg mit dem Baderplatz verbindende Durchfahrt erstreckt. An dem gegen den Baderplatz (Nr. 94) zu gelegenen Tor (Fig. 430) das Wappen derer von Behr, bez.: 1676.

Schloßberg Nr. 13 (93), Winkelkrug.

Freistehendes Wohnhaus mit fünf Fenstern Front an der Giebelseite und einem Obergeschoß. Gewände aus der Zeit um 1600. Breit gelagerter Giebel in mehreren Geschossen, seitlich mit je vier Anschwüngen, an den Ecken unten einen akroterienartigen Aufbau.

Schloßberg Nr. 14 (85).

Wohnhaus mit drei Fenstern Front, mit zwei Ober-

geschossen. Etwa von 1790. Auf dem im Stichbogen geschlossenen Tore bez.: P. Amt No. 16. L. mit Bezug auf das Prokuraturamt.

Theaterplatz Nr. 6 (135).

Das vier Fenster breite dreigeschossige Haus erscheint als einheitliche, wohlerhaltene Schöpfung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nur um das Tor ein schlichtes Ohrenprofil. An den Fenstern Fasen, die am Sturz leicht vorhangartig gebildet sind.

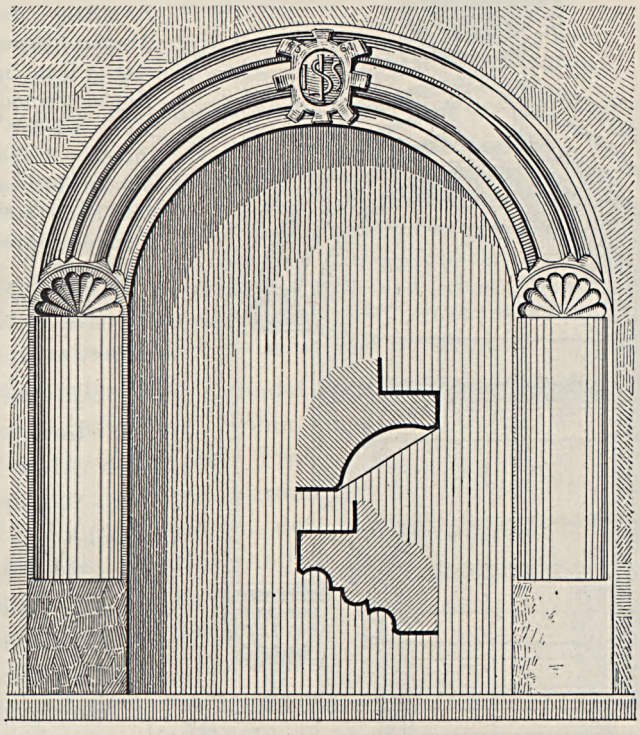


Fig. 433. Theaterplatz Nr. 14, Haustor.

Theaterplatz Nr. 7 (136).

In dem hoch liegenden, schon S. 142 erwähnten Garten ein Brunnen in der Mauer gegen die Lorenzstraße. Dieser steht in einer Flachnische. Das Wasser speit ein jetzt stark beschädigter Kopf aus, zwei Schalen in Muschelform fangen es auf. Davor ein rundes Becken. Reizvolle, leider im Verfall befindliche Anlage aus der Zeit um 1730.

Theaterplatz Nr. 14 (168) (Fig. 432). Gasthof zur Sonne.

Im Hofe über dem Tor soll sich folgende Inschrift befunden haben:

Emta a vicino domo quae interjacverat postica area ampliata parietibvs veteribvs ad fvndamenta dirvtis nova aedificia svmptv posteris profvtvro extrvxit et in hanc formam redegit Joachimus Peccivs illvstri procvratvrae praefectvs et r(everendi) cap(itvli) aed(ilis) cvrvlis anno MDCX.

Darüber befand sich ein Wappen. Ein Umbau des stattlichen Anwesens erfolgte 1561. Von diesem hat sich in alter, freilich beschädigter Form nur das Tor (Fig. 431 bis 433) erhalten, das die Jahreszahl 1561 und ein Mono-

gramm aus I. S. im Schlußstein aufweist mit Bezug auf den Ratsherrn Jakob Stolle, der das Haus zu dieser Zeit erbaute.

Gegen den Schloßberg zu ist das Mauerwerk 80 cm breit verbrochen, oben jedoch in der Art eines Fasen zur Ausbildung der Ecke profiliert.

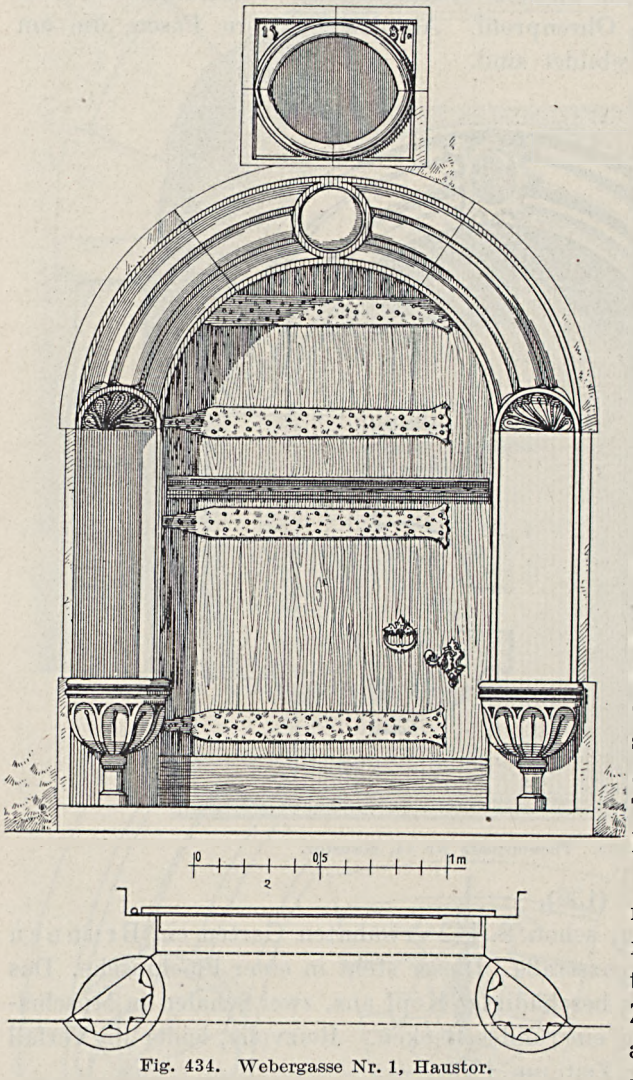


Fig. 434. Webergasse Nr. 1, Haustor.

Am Hause befand sich ferner die Inschrift:

Nach dem Ich Sieben Zwantzig Jahr / Ein Aschen Hauff gewesen war / Hat mich durch Gottes Gnaden Hand / Nun wieder bracht in diesen Stand / Johann Jacobi musicus instrumentalis anno Christi MDCCV/ Dominus protectio mea.

Es wurde das Haus also nach einem Brande von 1678 neu aufgeführt und um 1890 abermals umgebaut.

Webergasse Nr. 1 (303). Alter Ritter.

Die Vorderfront ist modernisiert bis auf das Tor (Fig. 434) mit Sitzpilzen, eigenartig stilisierten Muscheln als Kämpfer, Scheibe als Schlußstein. Über der Tür ein ovales Fenster, bez.: 1597.

Auf der Rückseite sieht man die alte Anordnung, mit 7 ungleichmäßig verteilten Fenstern von der Zeit entsprechendem Profil, an den Enden der Fassade zwei Gaupen mit je 2 Fenstern. Die Giebel jetzt mit Katzentreppen. Im Erdgeschoß erhielt sich noch ein breites Stichbogenfenster gleicher Profilierung.

Wandverkleidung (Fig. 435, 436), Holz bemalt, 260 cm hoch mit stark verjüngten Pilastern auf Postamenten. Auf der oberen Fläche Liebesszenen: Ein Amor schürt das Feuer in einem Ofen zur Bereitung des Liebestrankes. Bez.: Wer das Liebesfewer rührt, wohl auch dessen Wirkung spvrt.

Zweites Bild und seine Inschrift: Nur zum Teil erhalten. Rechts Amor, links ein Dreifuß, darunter brennende Holzscheite. Bez.:

(Keine Kohle kein Feu(er kann) brennen so heiß, als heimlich(e) stille Li(ebe, von der niemand) nichts weiß.

Drittes Bild: Auf einem Löwen reitet Amor, bez.:
Keine Gewalt noch Löwenrachen, kann die Liebe bändig machen.

Viertes Bild: Der fliegende Amor schießt den Pfeil auf das Liebespaar. Im Vordergrund steht eine hohe, mit Myrte bewachsene Pyramide; darüber der Spruch:

So lang ich seh' mein Liebchen stehen, wird meine Zier avch nicht vergehen.

Fünftes Bild: Amor mit der brennenden Fackel, bez.:
Wer die Liebe heget vnd erhält, dem die Liebe öfter (gefällt).

Spätere Zutat sind die Sprüche im Fries des bekrönenden Gesimses, wie:

Rvh' vnd Einigkeit vnd Frieden herrschen vberall hienieden, wenn die Völker vnd Monarchen, tief vom Schlaf befangen schnarchen. — Vor Krankheit vnd vor Leibesnoth bewahr vns gnädiger Herregott, den Geist erhalt vns hell vnd frei, getrost den Mvth, das Herze trev. — Mehr als Weisheit, Mvth vnd scharfe Witze als der Wahrheit kvhne Geistesblitze hält der Devtsche seine Zipfelmvtze zv des Vaterlandes Heil fvr nvtze.

Die Wandverkleidung befindet sich jetzt im Museum des Meißner Geschichtsvereins, wohin sie Herr Oehme, Blasewitz, aus dem Besitz seines Vaters Prof. Oehme schenkte. Andere wurden Mitte des 19. Jahrhunderts an den damaligen Besitzer der Huttenburg bei Meißen und nach Berlin verkauft.

In einem Raume des Hauses soll sich eine schöne Holzdecke befinden, die mit dem ersten obigen Spruch bemalt sei. Im Innern in einem Zimmer des 1. Obergeschosses Inschriften:

Sermo Christi inhabitet in vobis opulenter cum omni sapientia An. MDIII. / Glorificate Deum in corpore vestro et in spiritu vestro, quae sunt Dei.

Übermalt um 1903.

Webergasse Nr. 4 (313).

Schlichtes Haus von fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. Auf dem Schlußstein bez.: 1825.

Webergasse Nr. 5 (314).

Schlichtes Haus mit vier Fenstern Front und zwei Obergeschossen.

Fig. 435 und 436. Webergasse Nr. 1, Wandverkleidung, Teilansicht und Schnitt.

Das Rundbogentor (Fig. 437) hat im Gewände Zahnschnitt, Eierstab und Quaderung. Der als kräftige Kartusche ausgebildete Schlußstein weist etwa in die Zeit des beginnenden 30jährigen Krieges.

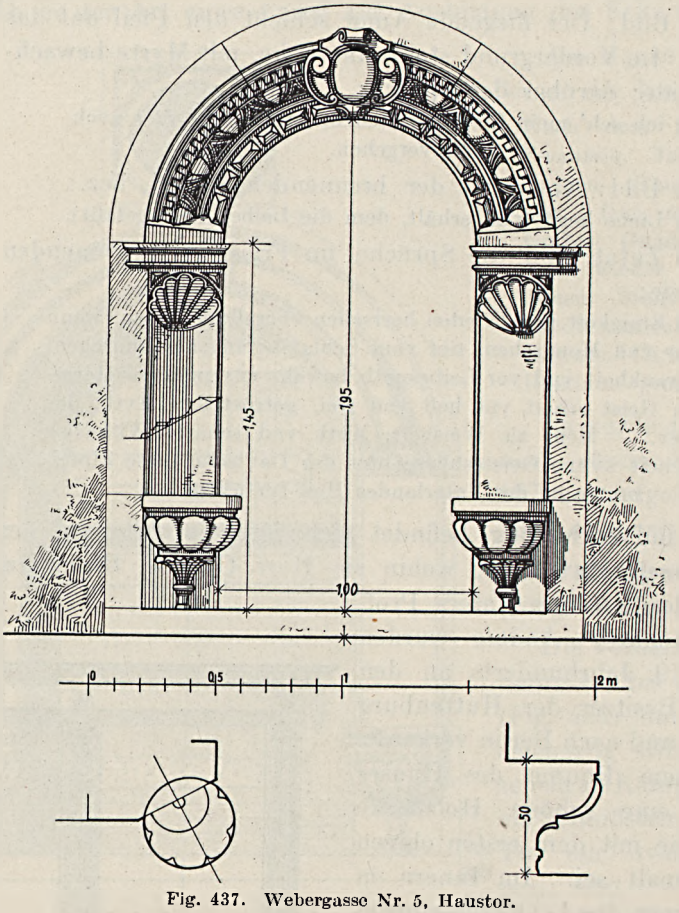


Fig. 437. Webergasse Nr. 5, Haustor.

Öffentliche Gebäude in den Vorstädten.

a) Links der Elbe.

Die Nikolaischule, Neumarkt Nr. 28 (479).

Das Haus der 1576 begründeten Nikolaischule wurde 1684 umgebaut. Es hatte vor einem zweiten Umbau von 1859 ein Fachwerk-Obergeschoß mit Walmdach. Die beiden zum Nikolaikirchhof führenden Korbbogentore, deren Mauer an das Haus stieß, sind abgetragen worden; das Gebäude selbst ist jetzt ein Steinbau ohne Bedeutung. Die Haustür ist bez.:

Schule zu St. Nicolai. 1859.

Das Salzhaus.

Nach Abtretung des Salzprivilegs an den Kurfürsten wurde die landesherrliche Salzniederlage 1684 in dem Hause neben dem Gasthaus zum Elenden

Kretschmar und dem goldenen Schiffchen an der Siebeneichener Straße errichtet. Es war ein schlichter Bau mit einem Obergeschoß und mansardenartigem Dach mit Dacherker. Das korbbogige Einfahrtstor war durch ein weit ausladendes Vordach geschützt. Das der Eisenbahnbrücke benachbarte Haus wurde im 19. Jahrhundert abgetragen.

Das alte Schießhaus.

Eine Schießhütte am Judenberge wird bereits 1522 erwähnt. Das Schießhaus stand in der Jüdengasse neben dem Jüdentor an Stelle des jetzigen Hauses Nr. 247/8. So erscheint es im Stadtbild von 1601. Die Schießbahn lag an der Stadtmauer im Schützenzwinger. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde das Schießhaus in die Nähe des Brückentores verlegt. Das seit dem dreißigjährigen Kriege wüst liegende Haus wurde erst 1699 wieder hergestellt. Von diesem Schießhause, das in der Nähe des ersten Brückenbogens im Zwinger stand, geben die im Museum aufbewahrten Bilder Nr. 13 und Nr. 23 eine Vorstellung. Der alte Bau war nach alten Zeichnungen ein schlichtes Haus mit Fachwerk-Obergeschoß und Walmdach.

1741 wurde den Schützen erlaubt, auf dem Anger bei der fünften Mühle ein Schießhaus zu erbauen. Der jetzige Bau stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Die Ratsziegelei.

Die 1446 urkundlich zuerst genannte, ehemals dem Domkapitel gehörige, 1555 vom Rat erworbene Ziegelei, die südlich der Eisenbahnbrücke stand, war eine stattliche Anlage, deren Hauptgebäude ein Fachwerkbau war. Die Anlage machte 1869 den Häusern Siebeneichener Straße Nr. 607, 607B. I. II., 607C. D. Platz.

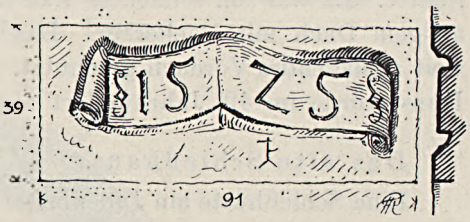
Das Buschbad im Triebischtale.

Zur Ausnutzung einer 1796 von ihm entdeckten Heilquelle erbaute der Amts- und Stadtphysikus Dr. Lutheritz ein Brunnen- und Badehaus. Die von prächtigen Eichen umstandene Anlage war lange Zeit einer der besuchtesten Vergnügungsorte Meißens. Das noch heute im wesentlichen erhaltene Gebäude wurde durch Ausbau des Daches mit einem Kniestock verunstaltet. Den alten reizvollen Zustand gibt eine Radierung Ludwig Richters wieder. Dem langgestreckt rechteckigen Gebäude ist in der Mitte ein auf vier Säulen römisch-dorischer Ordnung ruhender Austritt vorgelegt, dessen Triglyphengebälk als Gurtfries um den Bau herumgeführt ist. Den mit ionischen Pfeilern gegliederten Mittelteil des Obergeschosses schließt ein flacher Spitzgiebel ab, dessen Feld eine in Stuck angetragene Bildnerei schmückt, eine knieende Hygieia darstellend, die einer um einen Säulenstumpf gewundenen Schlange einen Becher reicht. Rechts ein Hund, links ein gekippter Eimer, aus dem Wasser fließt.

Der Bau ist im Innern ohne Bedeutung. Das Haus dürfte kaum vor 1820 entstanden sein.

Sogenannte Sechste Mühle, an der Hohen Eifer Nr. 1.

Schlichter Bau mit steilem Walmdach, dessen Fenster erst im 19. Jahrhundert eingebaut wurden. Auch das Innere ist umgebaut. Über der Tür ein Stein mit einem Band, bez.: 1525, wie nebenstehend. Darunter ein undeutliches Steinmetzzeichen.



Ehemalige Mühle Talstraße Nr. 85 siehe Seite 296.

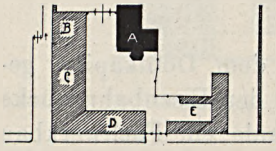
b) Rechts der Elbe.

Die alte Schule, Dresdner Straße Nr. 26A [30].

Ländliches Haus mit hübschem Fachwerkgiebel nach der Dresdner Straße zu. Das Dach ist über einen Anbau nach der Wiesenstraße geschleppt. Hier ist das Fachwerk verschalt; die Fenstersohlbretter sind profiliert. 18. Jahrhundert.

Das Rittergut Meißen-Cölln, Dresdner Straße Nr. 24 [A 17]).

Das Lorenzhospital in Meißen besaß in Cölln ein Vorwerk, das schon 1266 erwähnt wird. Es wurde 1457 verkauft.



A. Altes Herrenhaus.
B. Wirtschaftsgebäude.
C. Scheune und Ställe.
D. Neues Herrenhaus.
E. Schuppen u. Scheune.

Fig. 438.
Meißen-Cölln, Rittergut, Lageplan.

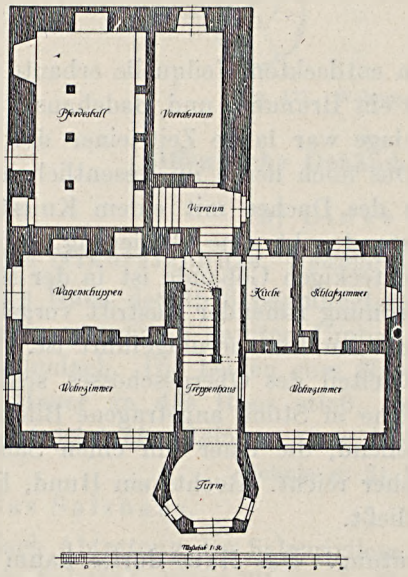


Fig. 439. Rittergut, altes Herrenhaus, Grundriß des Erdgeschosses.

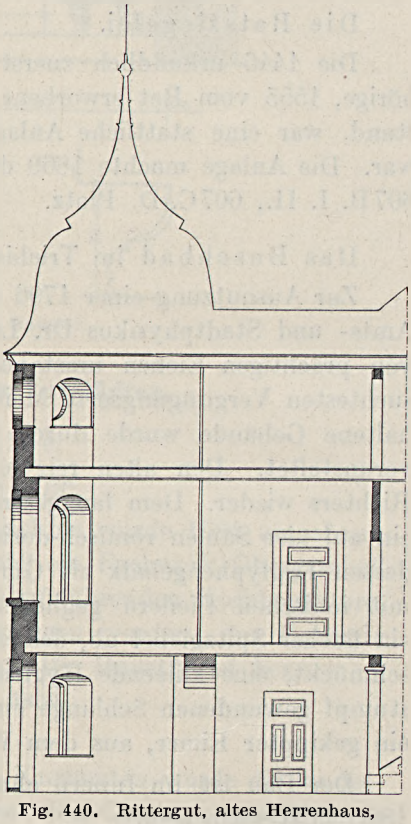


Fig. 440. Rittergut, altes Herrenhaus, Schnitt, Dach, Türen und Treppenhaus.

Der Gutshof (Fig. 438) besteht aus dem den unteren Abschluß bildenden freistehenden alten Herrenhause und den Wirtschaftsgebäuden, die auf der Südseite des Hofes angelegt sind. Das neue Herrenhaus schließt sich diesem Flügel rechtwinklig als Kopfbau auf der Ostseite an und ist

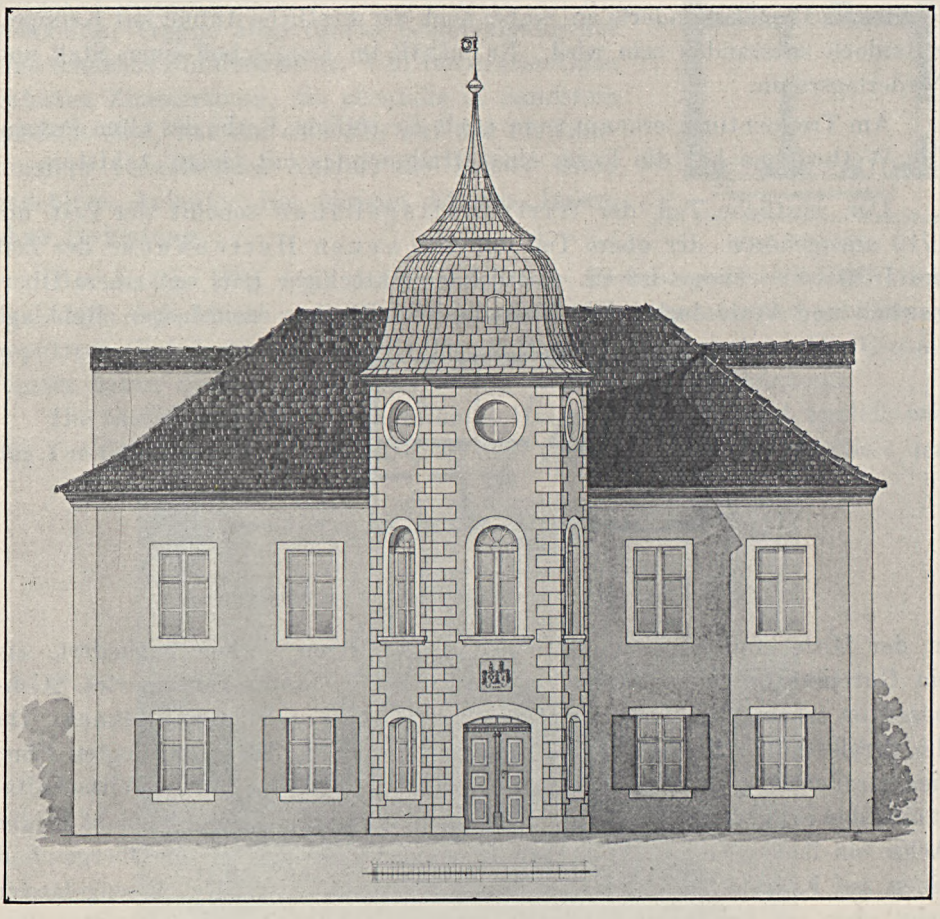


Fig. 441. Rittergut, altes Herrenhaus, Vorderansicht.

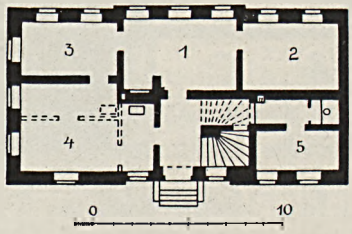
durch den Toreingang von einem auf der Nordseite liegenden Nebengebäude getrennt.

Das alte Herrenhaus (Fig. 439 bis 441) ist ein rechteckiger schlichter Bau mit einem Obergeschoß und Walmdach; der der Mitte der Ostwand, an der Hofseite, vorgelegte ehemalige Treppenturm mit welscher Haube verleiht dem tiefer als die Straße liegenden Gebäude seinen Reiz. Während das Haus selbst mit den Ecklisenen, rechteckigen Fenstern und dem aus einem Balken geschnittenen Gesims auf barocke Zeit verweist, ist der Turm in seinem Mauerwerk, wie die Grundrißform und die geputzten Eckquader zeigen, ein Rest aus dem 17. Jahrh. Eine Sandsteinplatte mit dem Wappen anscheinend derer von Rochow und von Lindenfels ist unten bez.: 1710.

In diesem Jahre dürfte der Umbau aus dem alten Schlößchen, das wahrscheinlich kleinere Fenster und ein Fachwerkobergeschoß hatte, beendet worden sein. Die vielleicht hölzerne Wendeltreppe wurde wohl damals abgebrochen, auf die Rückseite des Mittelflurs verlegt. Die Rundbogen- und Kreisfenster gehören wohl einer abermaligen Veränderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, wobei auch der westliche Anbau mit Krüppelwalmdach entstanden sein wird. Er enthält im Erdgeschoß einen Stall und Niederlagsraum.

Am Treppenturm erkennt man noch die rötliche Farbe des alten Putzes. Die Wetterfahne hat die Form eines Halbmondes mit einem Achtstern.

Der westliche Teil der Wirtschaftsgebäude scheint der Zeit um 1710 anzugehören, der obere Teil mit dem neuen Herrenhause der Zeit um 1830—40. Dieses ist ein stattlicher rechteckiger Bau mit einem Obergeschoß und Walmdach. Die Hofseite ist mit einer dreiachsigen Rücklage



1. Küche
2. Gewölbe
3. Stube.
4 Stube
6. Kammer.

Fig. 442. Rittergut, Herrenhaus, Grundriß des Erdgeschosses.

in der Mitte und je einer seitlichen zweiachsigen Vorlage gegliedert, die ein Gurtsims teilt. In dieser Vorlage ist je ein breites vermauertes Stichbogentor erkennbar. Das Hauptgesims der Rücklage ruht auf Zähnen. Da die Straße höher liegt als der Fußboden der in der Mitte angelegten Flur, sind straßenseitig nur kleine Fenster angeordnet, wie sie für die Wirtschaftsräume des Erdgeschosses (Fig. 442) genügen. Die Straßenfront belebt in der Achse ein flacher Giebel über einer dreiachsigen Vorlage, die im Obergeschoß einen auf Kragsteinen vorgestreckten Austritt aufweist. Das Eisengeländer zeigt oben im Spitzbogen gekreuzte Stäbe, in der Mitte eine Rosette. Die nördliche Schauseite hat drei Achsen, von denen die mittlere als Rücklage wieder mit Zahngesims und Unterbrechung des Gurtsimses gebildet ist.

Auch die Form der Haustürflügel verweist auf die Zeit um 1830—40.

Die Wetterfahne des nördlichen schuppenartigen Baues ist bez.: W. F. P. v. F. / 1764.

Die Torpfeiler bekrönen Sandsteinvasen, die mit Tuchgehängen verziert sind. Wohl ebenfalls von 1764.

Das Städtische (Crassosche) Weinberghaus auf dem Kapellenberg, Zscheilaer Straße Nr. 19 (B 176).

Den zur Dionysiuskapelle gehörenden Weinberg, den 1561 Heinrich von Maltitz auf Ilkendorf, 1707 der Dresdner Bürgermeister Dr. M. Dorn-

blüth besaß, schenkte 1890 G. Crasso, Oberinspektor an der Königl. Porzellanmanufaktur, der Stadtgemeinde.

Das Weinberghaus hat fast geviertförmigen Grundriß (Fig. 443). Die Flur liegt in der vorderen (nordöstlichen) Ecke. Der unter der gewendelten Treppe angeordnete Kellereingang hat eine schlichte Rundbogentür. Von den rechteckigen gefasten Zimmertüren, die ebenfalls in Sandstein gebildet sind, hat die eine den auf das 17. Jahrhundert verweisenden Anlauf, die andere einen gekehlten Anlauf. Im übrigen ist das Innere ohne Bedeutung.

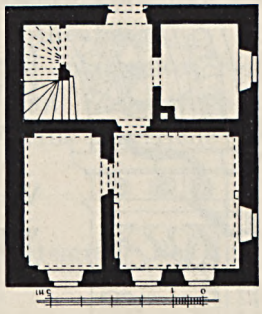


Fig. 443. Städtisches Weinberghaus, Grundriß.

Das Äußere (Fig. 444) des hochliegenden Weinberghauses wirkt durch das steile Satteldach und die in einfachen Renaissanceformen gehaltenen geputzten Giebel, die ein Doppeladler als Wetterfahne bekrönt. Die Giebelfenster haben noch gotische Profilierung, Kehle zwischen Schrägen.

Die sauber in Sandstein ausgeführte Haustüre (Fig. 445) ist ähnlich wie das Tor Görnische Straße Nr. 40 (Fig. 392) gebildet. Vor den Muscheln der

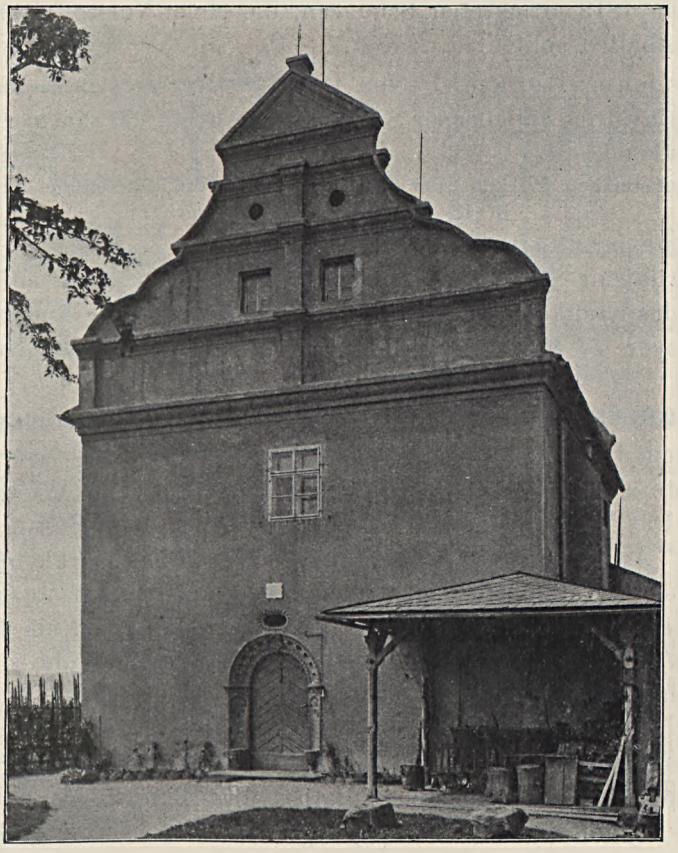


Fig. 444. Städtisches Weinberghaus, Vorderansicht.

Gewände sitzt je ein bürgerliches Wappen, von denen eins das Carpzow'sche. Die Stelle des Schlußsteins betont ein Wappen mit einem Rebenzweig.

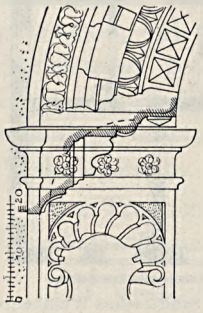


Fig. 445. Städt. Weinberghaus, Haustor.

Die Steinsitze sind wie nebenstehend gestaltet. Über dem Tor sitzt ein rechteckiges, seitlich im Halbkreis abgeschlossenes Oberlichtfenster, dessen Gewände Zahnschnitt schmückt.

Das Tor ist angeblich hierher versetzt worden. Die Wappen sind anscheinend im 19. Jahrhundert eingefügt worden, wobei das Tor wohl stark überarbeitet wurde, so daß es einen fast neuen Eindruck macht.

Über dem Tor eine neue Porzellantafel, bez.:

S. Materni / oder / der Maltitzer Kirch / genennet. / ANno 1588 hatten die von Maltitz / vff Wendishen Bahra noch ihre / Weinberge vnd Eigenthomb daselbst.

Die Türe und der Giebel mit den Kreisfenstern entstanden um 1600, der Kern des Baues ist vielleicht noch spätgotisch. Die schlichten Fenster wurden wohl im 18. Jahrhundert verändert.

Kleine Sandsteintafel, schlicht, bez.: Moreau. Mit Bezug auf die hier wie auf dem gegenüberliegenden Ratsweinberg von den Franzosen unter Moreau 1813 errichteten Schanzen, die einen Vorstoß Blüchers nach der Elbe aufhalten sollten.

Crassosches Denkmal, von 1838.

Sandsteinwürfel, mit flacher Spitze, 90 cm hoch, auf einem zweistufigen Unterbau ruhend. Bez.:

Dem segensreichen Wirken / der / theuren Eltern / die dankenden Kinder / F. A. K. G. A. u. G. L. / Crasso.

Rückseite bez.: MDCCCXXXVIII.

Seitlich je eine Steinbank. Das Denkmal stand bis 1892 auf der Stelle, wo damals das Krankenhaus gebaut wurde. Jetzt in einer Ausbuchtung der Weinbergmauer, zwischen dem Weinberghaus und dem neuen Krankenhaus aufgestellt.

Kapitelholzsteig (Oberspaar) Nr. 3 (25). Städtisches Weingut.

In diesem 1687 von Rentschreiber Zacharias Schmieder vererbten Weinberg erbaute der Meißner Amtsschreiber Nohr 1690 ein Winzerhaus mit Brunnen. Das Weingut ging 1903 aus von Hagenschem Besitz in den der Stadt über. An diesem stattlichen, aber schlichten Weinberghaus, das ebenfalls ein hohes Walmdach trägt, ist nur das einfache gefaste Stichbogentor, das über dem Bogenscheitel ein Löwenkopf ziert, und ein Denkstein bemerkenswert. Dieser zeigt zwischen zwei Pfeilern, um die sich die einfache Fußplatte und das Kopfgesims verkröpft, ein von zwei Engeln gehaltenes Wappen, wohl einer bürgerlichen Familie, unten bez.: 1695. Die Flügel der Engel zeigen Spuren von Vergoldung. Das profilierte und geputzte Hauptgesims ist nebenstehend dargestellt. Dieses sogenannte Herrenhaus ist mit dem östlich angelegten kleineren Winzerhaus durch einen niedrigen Bau verbunden, der das Eingangstor enthält.

Wohnhausbau der Vorstädte und Vororte links der Elbe.

a) Äußere Stadt.

An der hohen Eider, Nr. 61 (16c), neben der „Altenburg".

Altes Weinberghäuschen mit rechteckigen, zum Teil gekuppelten Fenstern, die Fasen und Ladenfalz haben. Die Giebel mit Katzentreppen, runden Fensterchen und halbkreisbogiger Bekrönung. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Elbgasse Nr. 23 (205).

Über der Tür bez.: HBK. 1769, mit Bezug auf Heinrich Benjamin Krehhahn.

Elbgasse Nr. 24 (206).

In Winkelform errichtetes Haus mit zurückgesetztem zweiten Obergeschoß. Die ehemalige, jetzt als Fenster benutzte Haustür ist gerade verdacht. Um 1820/30.

Goldgrund Nr. 7 (651).

Im Goldgrund gab es nach P. Kirbach bereits 1460 zwölf Weinberge, unter deren Besitzern der spätere Bürgermeister Nikolaus Bomgertner, Ratsherr und angesehene Bürger genannt wird. Der Weinberg

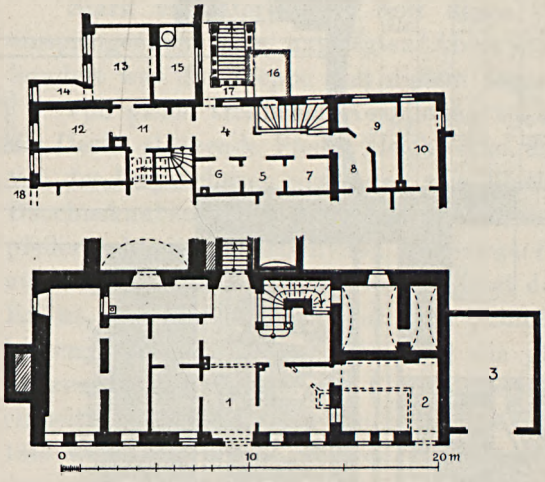


Fig. 446 und 447. Goldgrund Nr. 7. Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß.

1. Ursprüngliche Hausflur.
2. Frühere Hausflur (bis 1902)
3. Scheune.
4. Flur.
5., 8. und 11. Vorsaal.
6., 10. und 13. Küche.
9. und 12. Kammer.
7. und 14. Gewölbe.
15. Waschhaus.
16. Abort.
17. Später angelegter Zugang zu diesem.
18. Austritt.

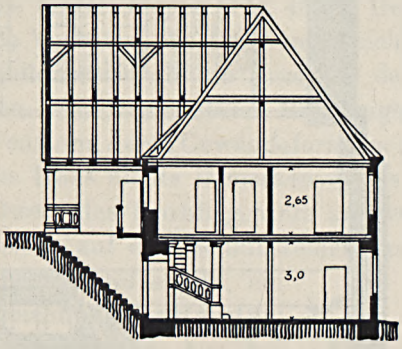


Fig. 448. Goldgrund Nr. 7. Querschnitt.

Goldgrund Nr. 7 war 1684 um den Preis von 1100 Gulden mit der dabei gelegenen, aus Steinen erbauten Presse und dem Wärterhause verkauft und bis auf 30 Scheffel vergrößert worden. Johanna Margarethe Schlimpert geb. Burchard erbaute 1731 ein herrschaftliches Wohnhaus, das im Innern mehrfach umgebaut wurde, zuletzt 1902.

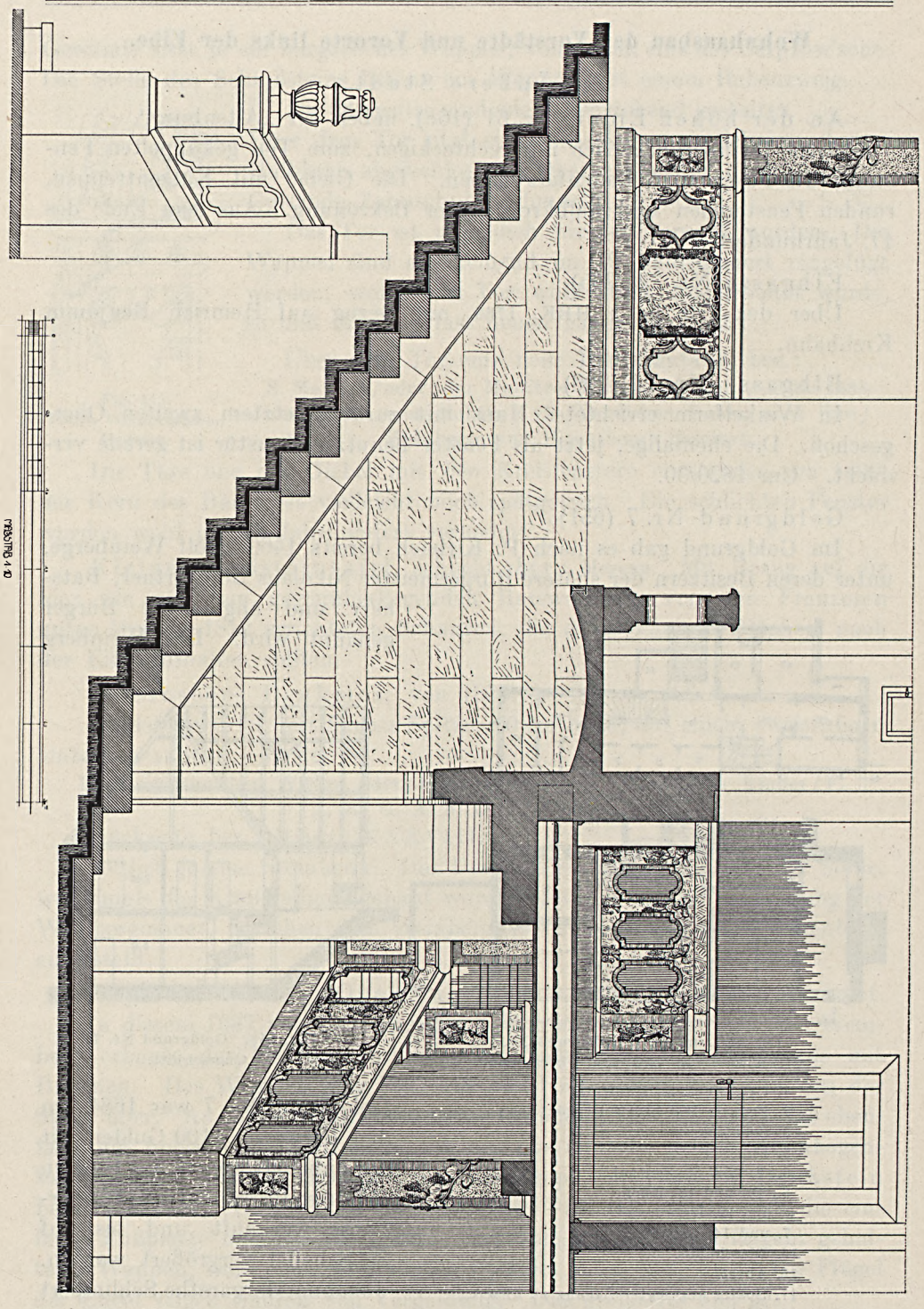


Fig. 449. Goldgrund Nr. 7. Treppenhaus. Links: Der vordere Treppenpfeiler.

Dieses ziemlich tief im Grunde gelegene Gebäude ist ein schlichter Bau mit einem Obergeschoß. Der Grundriß (Fig. 446 und 447) ist für die Zwecke des Weinschanks in kleine Räume eingeteilt. In dem Seitenflügel, der am

Berghang liegt, ist der Weinkeller angeordnet. Von der 1902 zum Teil wiederhergestellten Hausflur führt eine Steintreppe zu dem höher gelegenen Hofgelände und Erdgeschoß dieses Wirtschaftsräume und Ställe enthaltenden Flügels empor (Fig. 448). Sie ist durch einen Vorbau laubenartig überdeckt. Die Stütze, ein geviertförmiger Sandsteinpfeiler, ist mit einer Weinranke verziert, die Sandsteinbrüstung (Fig. 449) — auch an der Seite des Flügels ist des aus dem Obergeschoß auf den Hof führenden Ganges wegen eine solche angeordnet — ist durchbrochen ausgeführt und ebenfalls mit Reben verziert. In der Mitte jeder Brüstung befindet sich eine Sandsteinplatte, deren Rahmen oben mit Voluten und Bändern, seitlich mit Traubengehängen geschmückt ist. Bez.:

Fruere, si placet, Benignita- / te Matris familias / Johannae Margarethae / Schlimpertae / ex gente / Burchardorum / ac bona qvaeqve ipsi . promeritis appre- / care / qvae / in colligendis fructibus indefessa / in asservandis ac renovandis assidua / in distribuendis promta / Marito deniqve fideli sem- / per adstitit opera.

. . . vinum vt (?) invitatus ades / . . . vul . . . nt . . . advenis Hospes / lige . . . re ac Elegantiam / Johannis . . . Schlimperti / . . . / Limpidun (?) . . . monte / . . . te ed . . . fores anno 1722 deduxit / vinea sinceri ac . . . destinctas (?) / . . .

Stark verwittert. Der Reiz dieses Vorbaues wird durch einen in der einspringenden Ecke angelegten Abort stark beeinträchtigt. Im 19. Jahrhundert war die Treppe von diesem sogar zum Teil überbaut.

Von gleich trefflicher Ausbildung ist die innere Treppe (Fig. 449). Der die Decke stützende Pfeiler gleicht dem des Vorbaues, die Brüstung weicht von der besprochenen nur durch zwei Flachbildnereien ab, ein Brustbild des Bacchusknaben und einem Korb mit Trauben. Auf dem unteren Brüstungspfeiler steht eine Sandsteinvase. Außer zwei Fenstern, deren Gewändeform noch auf das 17. Jahrhundert verweist, bietet das Haus nichts Bemerkenswertes. Es ist, wie die Inschrift auf dem Schlußstein des Korbbogentors an der hinteren Treppe: J. M. S. 1731 und die gleiche auf den Schlußsteinen der spitzverdachten Fenster des Flügels wie nebenstehend angibt, ein einheitlicher barocker Bau von 1731. Die Bezeichnung der Haustür: 1840 weist auf einen größeren Umbau in diesem Jahre hin, bei dem wohl verschiedene Wände eingezogen wurden.

Im Weinberg Reste von barocken Steinbrüstungen, die die Geländestufen abschlossen; in den aus Sandsteingrundstücken aufgeführten Mauern sind zwei Steine vermauert, ebenfalls mit Bezug auf die obengenannte Besitzerin, bez.: J. M. S. 1731, wohl Schlußsteine von Toren.

Hahnemannsplatz Nr. 10 (519).

bez.: J. F. A. W. 1795, mit Bezug auf Johann Friedrich August Winkelmann.

Hirschbergstraße Nr. 3 (478B).

Tor (Fig. 450) mit Sitzpilzen, Rundschilden und Rosetten in diesen als Kämpfer, Ansätze und Schlußstein. Darüber eine Rundbogennische mit dem Wappen der Schein in einer rechtwinkligen Umrahmung. Oben bez.:

M. D. XXXX.

Judenbergstraße Nr. 1 (336).

Schlichtes Haus der Zeit bald nach 1800, ein Obergeschoß.

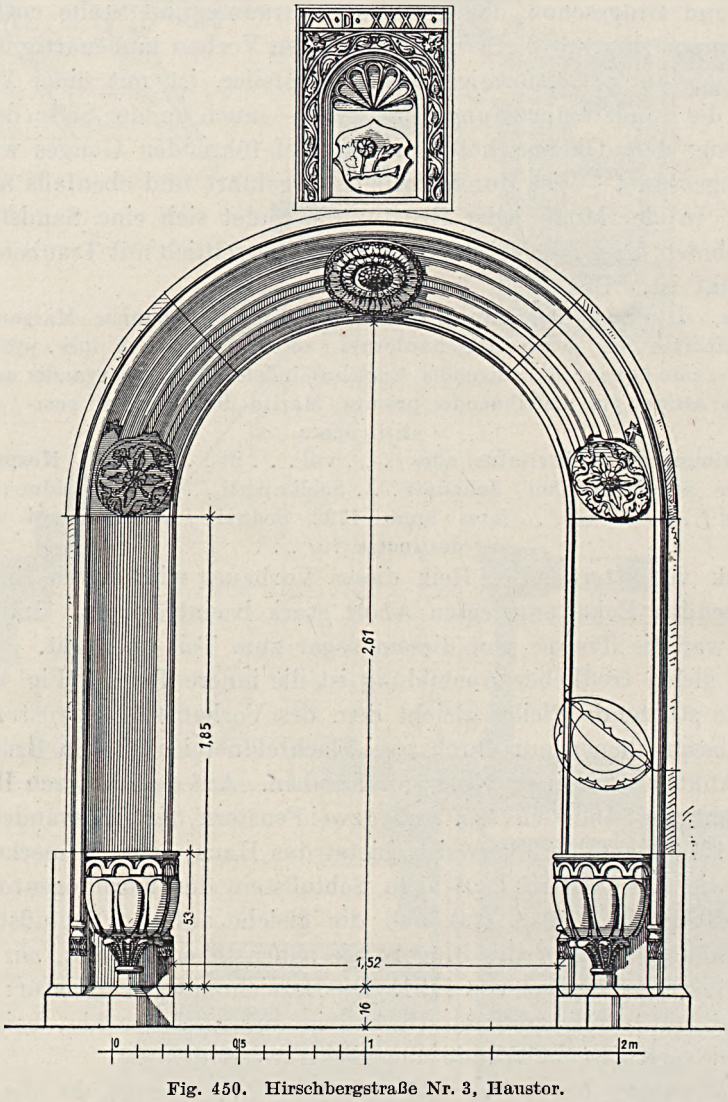


Fig. 450. Hirschbergstraße Nr. 3, Haustor.

Judenbergstraße Nr. 31 (335).

Schlichtes Haus mit zwei Obergeschossen, das Tor in klassischer Ausbildung mit seitlichen Konsolen, der Fries als Oberlicht behandelt.

Wohl um 1830.

Leinewebergasse Nr. 1/2 (A. 35).

Städtisches Versorghaus. Schlichter barocker Bau. Auf der Stadtseite ein Dacherker mit Segmentbogengiebel, den eine Vase bekrönt.

Leipziger Straße Nr. 6 (153).

Schlichtes Haus, dessen Mittelfenster in eine Vorlage gestellt ist. Hier ruht das Hauptgesims auf Zähnen.

Neugasse Nr. 5 (447).

An Stelle des Hauses Nr. 5 stand früher ein reizvolles Häuschen, das Nagelschmied Grünertsche Haus. Die nach der Triebisch zu gelegene, in einer Galerie geöffnete Hofseite gibt Fig. 451 nach einer Zeichnung von Mannfeld Bernhard wieder.

Neugasse Nr. 50 (3).

Schlichtes freistehendes Haus von fünf Fenstern Front und mit einem Obergeschoß. Im Schlußstein bez.: F. W. G. erb. 1853.

Die spätere Zeit äußert sich nur im Einmauern eines aus Formziegeln gebildeten Maßwerks als Brüstung des Achsenfensters.

Neugasse Nr. 55 (386). (Fig. 452.)

Malerisches, im Winkel angelegtes Haus teils mit einem Satteldach, teils mit einem halbem Mansardendach.

Neugasse.

Die Straße besteht in ihrem weiteren Verlauf fast ausschließlich — soweit nicht Neubauten errichtet wurden — aus Häusern mit zwei Obergeschossen und völlig glatten Schauseiten. So Nr. 19 (432), Nr. 20 (431), Nr. 23 (429), Nr. 24 (428), Nr. 25 (427), Nr. 26 (426), Nr. 30 (422), Nr. 31 (421).

Nr. 30 hat im Tor einen Schlußstein, auf dem in Relief eine Ente zu sehen ist, bez.: 1805.

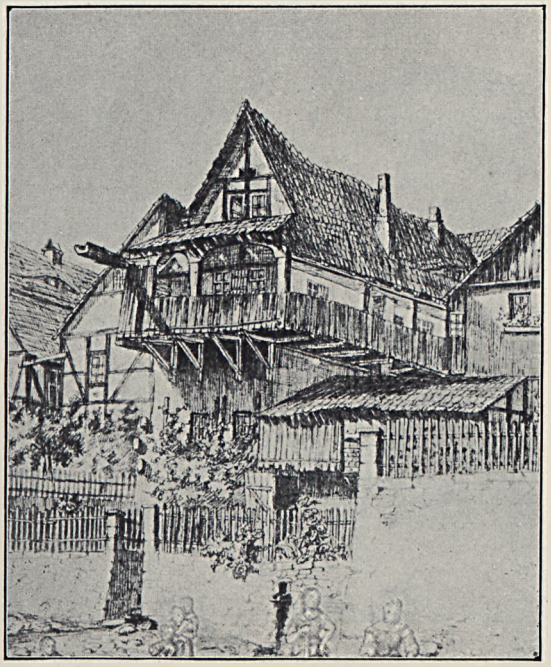


Fig. 451. Neugasse Nr. 55, Rückseite, um 1866.

Neugasse Nr. 75 (365).

Haus mit fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. Rundbogentor mit Sitzpilzen, einer Muschel als Gewändeabschluß, reich ornamentierter Archivolte. Als Schlußstein ein scheinbar leerer Schild. Bez.: 1606. (Fig. 453.)

Der Bau selbst hat in einer späteren Zeit eine Umgestaltung erfahren.

Neugasse Nr. 77 (363).

Haus mit zwei Fenster Front, merkwürdig durch das weite Ausladen des in Holz gebildeten Obergeschosses.

Aus dem 18. Jahrhundert.

Neumarkt Nr. 42 (471).

In die Schauseite über der Türe seit 1813 vermauert ein Türkenkopf, der früher auf einem Ofen als Aufsatz diente.

Neumarkt Nr. 44 (470).

Das Fachwerk des Obergeschosses zeigt ähnliche Schwellenausbildung wie das Haus Rauentaler Straße Nr. 15.

Neumarkt Nr. 13 (495),

bez.: G. L. G. 1781, mit Bezug auf Gottfried Leberecht Gänzel.

Über der Hoftür des abgebrochenen Hauses war ein Relief, einen Gewappneten vor dem Kruzifix darstellend, angebracht. — Jetzt nicht auffindbar.

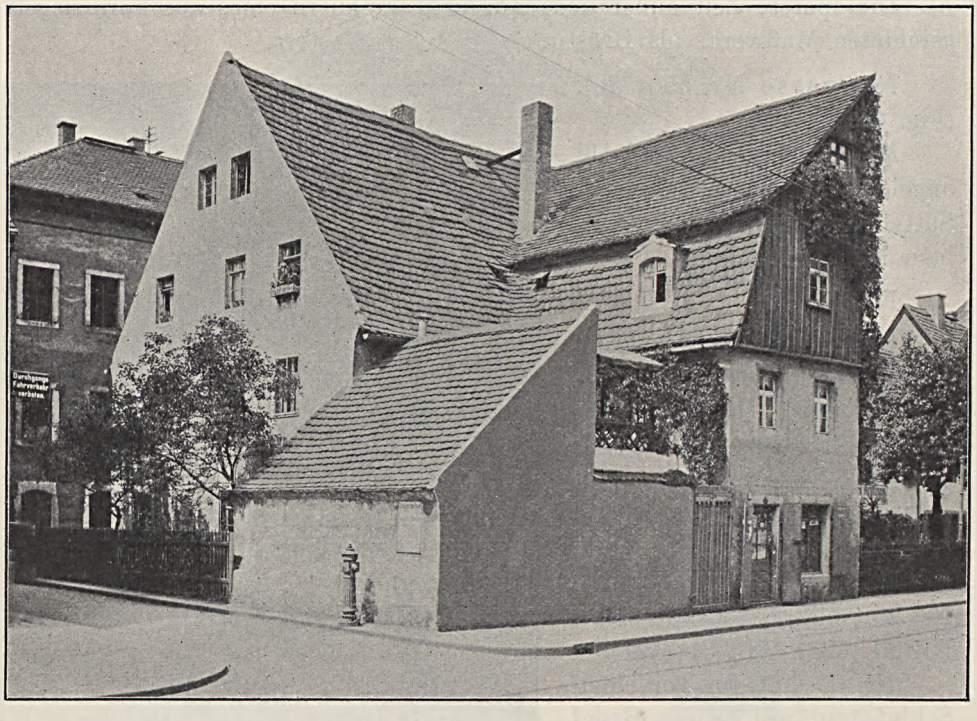


Fig. 452. Neugasse Nr. 55. Ansicht.

Nossener Straße Nr. 16 (662).

Gasthof zum roten Haus. Der linke ältere Teil Bau aus der Zeit um 1830. Das Hauptgesims ruht im mittleren, zurückgesetzten Teil auf Zähnen. Die rechteckige Haustür ist auf Konsolen gerade verdacht. Die Türflügel stammen ebenfalls aus der Zeit um 1830.

Nossener Straße Nr. 18 (662).

Schlichtes Häuschen mit einem Obergeschoß. In den mit Katzentreppen ausgebildeten Giebeln sitzen oben zwei Kreisfenster. Die übrigen Fenster sind rechteckig; die Fasen der Gewände reichen bis zur Sohlbank. 17. Jahrhundert.

Nossener Straße Nr. 29 (663).

Ehemals Einnehmerhäuschen. Über dem Erdgeschoß ein Satteldach mit Krüppelwalmen. Die Mitte der fünf Achsen ist durch eine Vorlage

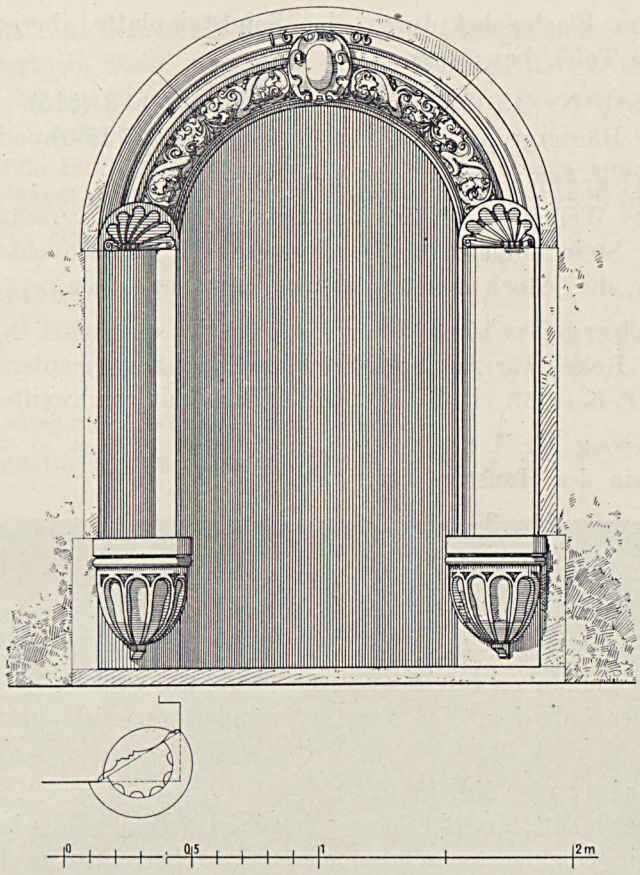


Fig. 453. Neugasse Nr. 75, Haustor.

Fig. 454. Obergasse Nr. 13 bis Plossenweg Nr. 3. Ansicht.

betont, die im Flachgiebel durch eine Sandsteinplatte abgeschlossen ist. Darunter eine Tafel, bez.: 1828.

Obergasse Nr. 13 (595) — Plossenweg Nr. 3 (515). (Fig. 454.) Schlichte Häusergruppe aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Plossenberg Nr. 10 (629), Stadtparkhöhe.

Gebhardts Weingut. Malerisches Gehöft, teils in verschaltem Fachwerk, teils in Stein aufgeführt. Der letztere Teil mit schlichten Vorhangbogenfenstern, die jedoch dem 19. Jahrhundert angehören.

Plossenberg Nr. 14 (506).

Einfache Rokokotür mit Schlußstein im Korbbogen, unten abgerundet und bez.: G. F. E. / 1767. Hübsche alte Türflügel mit geschweiftem Kämpfer.

Plossenweg Nr. 1 (517).

Schlußstein des Haustors bez.: 1803.

Plossenweg Nr. 3 siehe Obergasse Nr. 13.

Poststraße Nr. 17 (579).

Schlußstein des Haustors bez.: 1802.

Poststraße Nr. 18 (588).

Die Erdgeschoßfenster des Häuschens haben gefaste Gewände mit Ladenfalz. Der Anlauf an den Fenstergewänden verweist auf das 17. Jahrhundert.

Rauentalstraße Nr. 15 (659).

Reizvolles Gehöft, am Berghang gelegen. Das Wohnhaus hat ein steiles Walmdach; ein Dachfenster zeigt noch Butzenscheiben. Das Hauptgesims bildet ein profilierter Holzbalken, wie nebenstehend. Das Obergeschoß in Fachwerk mit gekuppeltem Fenster. Die Schwellen sind gefast und wenig vorgekragt (Fig. 455). Das gefaste, mit nebenstehendem Anlauf versehene Rundbogentor verweist auf das 17. Jahrhundert.

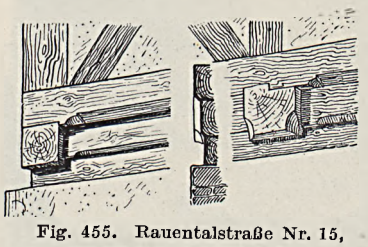


Fig. 455. Rauentalstraße Nr. 15, Anordnung der Schwellen.

Die kleine Flur, in der rechts die Hoftreppe liegt, wird erleuchtet durch ein gefastes ovales Fenster; ein gleiches nach dem kleinen Nebenraum. Die eine straßenseitige Kellertür gleicht dem Haustor, die andere, zwischen je einem Strebepfeiler, ist breit gefast.

Ähnliche Schwellenausbildung zeigt das Haus Neumarkt Nr. 44.

Siebeneichener Straße Nr. 1 (589).

Haus mit fünf Fenstern Front, einem Obergeschoß und Mansarde mit kräftig verdachten Fenstern, in Holz gebildet. Schlichter Bau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Siebeneichener Straße Nr. 2 (604), „Zum Dampfschiff", früher „Goldenes Schiffchen" oder „Zum elenden Kretzschmar" genannt.

Haus von fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. An der Schauseite vermauert ein Stein, von etwa 50 cm Geviert, darauf ein Relief, ein vergoldetes Segelschiff. Ein Band darüber bez.: Deo Duce / MDCC / XXV. Schlichter Bau wohl aus der Zeit um 1800.

Das bereits 1508 erwähnte Gasthaus gehörte anfangs zum Kloster Altzella, das es 1518 an Herzog Georg verkaufte. Bereits 1520 überließ dieser das Haus dem Rat von Meißen.

Siebeneichener Straße Nr. 12 (610).

Schlichtes Häuschen. Der Türsturz ist nach Art der gotischen Tore durch gekehlte Kragsteine gestützt. Unprofiliert. Wohl 18. Jahrhundert.

Siebeneichener Straße Nr. 14 (612).

Rundbogentor mit einfachem Flügel.

Fig. 456. Uferstraße Nr. 9, Relief.

Siebeneichener Straße Nr. 16 (614).

Tür mit gutgebildeten Holzflügeln, bez.: 1827.

Siebeneichener Straße Nr. 17 (614). „Geipelburg".

Rechteckige Sandsteinplatte, 92 : 70 cm messend, mit einem von zwei Löwen gehaltenen Doppelwappen, einem nicht feststellbaren und dem der Schröter. Wohl Ende des 17. Jahrhunderts. In der unteren Vorhalle.

Am Steinberg zwischen Nr. 11 und Nr. 16 (400).

Der Schlußstein zu einem Weinbergtor ist bez.: E. G. W. 1762, mit Bezug zu Ernst Gotthelf Weise.

Am Steinberg Nr. 20 (?).

Eckhaus von fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen, ganz glatt, bis auf den Schlußstein im Stichbogentor, bez.: S. 1805. Darunter sind Kanonenrohre dargestellt.

Talstraße Nr. 85 (651). Ehemalige Mühle.

Schlichtes Gebäude, bemerkenswert durch den auf drei Bogenstellungen ruhenden, wenig vortretenden Vorbau nach dem Mühlweg zu. Anfang des 19. Jahrhunderts.

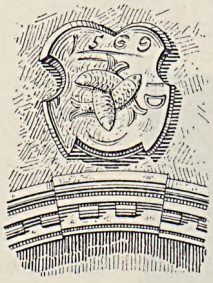
Uferstraße Nr. 9 (568/569).

Im Hof eingemauert ein Relief (Fig. 456), wohl aus dem Giebel eines Haustores, dreiseitig, mit verbrochenen unteren Ecken. Darauf ein Engel, der einen Delphin reitet. Dieser hat ein Blatt im Maul.

Schöne Arbeit der Zeit etwa um 1540–50.

Uferstraße Nr. 10 (570).

Haus mit fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. Durchweg erhalten bis auf die wohl im 18. Jahrhundert erfolgte Verbreiterung des ursprünglich rundbogigen Tores (wie links nebenstehend) zu einem korbbogigen und Aufbringen eines Hauptgesimes. Alle Fenster mit demselben Profil wie an Uferstraße Nr. 12.



Über dem Tor erhielt sich ein Wappen mit drei Fischen, bez.: HCG 1569 (nicht ID!), an einem Gewände ein zweites Wappen, wohl des Steinmetzen, bez.: NS 1569.

Uferstraße Nr. 12 (572).

Wohnhaus mit fünf Fenstern Front und einem Obergeschoß. Das Tor wohl aus dem 17. Jahrhundert, die Fenster aber wie die des Nachbarhauses Nr. 10 aus der Zeit um 1570.

Wettinerstraße Nr. 1 (418), Nr. 2 (417), Nr. 3 (416), Nr. 4 (415), Nr. 5 (414B), Nr. 6 (410).

Die Tore sind — soweit sie noch bestehen — teils mit geradem Sturz, teils im Stichbogen überdeckt und mit einem flach profilierten Gewände umgeben. Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Wettinerstraße Nr. 8 (412/413).

Die Erdgeschoßfenster gefast, mit dem S-förmigen Anlauf.

Wilsdruffer Straße Nr. 22 (630).

Schlichtes Haus; die gerade Verdachung des Haustores ruht auf Konsolen. Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wilsdruffer Straße Nr. 40 (482). Waldschlößchen im Stadtpark.

Als Eingang wurde verwendet eine barocke Stichbogentür, Sandstein. Der mit einem Monogramm geschmückte Schlußstein, den auf der Unterseite eine Rosette ziert, ist bez.: 1717.

b) Fischergasse.

Dorfstraße Nr. 2 (2).

Schlichtes Haus mit Fachwerkobergeschoß und Walmdach. Das Hauptgesims besteht aus einem profilierten Balken. Das Stichbogentor hat einen

mit einem ovalen kranzartigen Rahmen geschmückten Schlußstein, oben mit Schleife. Bez.: No. 2/T. G. . . . /1810. Das im Innern umgebaute Haus selbst ist älter, wohl aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Dorfstraße Nr. 11 (16).

Das Haustor des schlichten Hauses ist im Bogen flach kleeblattförmig ausgebildet.

Fig 457. Leipziger Straße Nr 15, Vorderansicht.

Dorfstraße Nr. 13 (18).

Schlichtes Fachwerkhaus mit verschaltem Nordgiebel. Den Abschluß des Obergeschosses bildet ein nach Art der Rundbogenfriese ausgeschnittenes Brett (wie nebenstehend). Diese Verzierung befindet sich auch unter dem gekuppelten Giebelfenster, vor dessen Seitenpfosten leider verstümmelte profilierte Bretter vorstehen, eine jetzt seltene Verzierung. Aus dem Ende des 18. oder dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

Dorfstraße Nr. 14 (20).

Der Schlußstein des Stichbogentors bez.: C. G. G./1803.

Dorfstraße Nr. 16 (21).

Stichbogentor, Sandstein. Der Schlußstein (wie nebenstehend) trägt in einer Rokokokartusche einen Brotkorb; oben bez.: 1770. Hübsche Türflügel mit geschweiftem Kämpfergesims, dessen Enden in der Mitte nach unten gerollt sind.

Fig. 458. Leipziger Straße Nr. 15, Fenster- und Türgruppe.

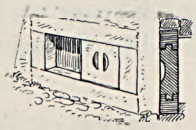
Leipziger Straße Nr. 6 (10).

Das Obergeschoß des schlichten Häuschens in Fachwerk ausgebildet. Der Schlußstein des Haustores bez.: 1810.

Leipziger Straße Nr. 15 (25).

Altes Weingut, ansehnliches Gehöft am Berghang. Das Wohngebäude (Fig. 457) ist ein stattlicher Bau von 9 Achsen Front, davon 3 in einer Mittelvorlage, die über dem Mansardengeschoß in einem Flachgiebel endigt. Die Obergeschoßfenster dieses Mittelteils sind gerade, das mittlere im Giebel verdacht. Das Giebelfenster hat reicheres Sprossenwerk. Der Schlußstein des Stichbogentors ist mit Gehängen verziert. Die Treppe liegt links von der mit vier flachen Kreuzgewölben überdeckten Durchfahrt an der Hofseite. Das hölzerne Geländer ist verziert. Die Innenräume bieten nichts Bemerkenswertes. Der am Berghang liegende vordere Eckraum im ersten

Obergeschoß ist nach dem vorliegenden Garten in einer reizenden Fenster- und Türgruppe (Fig. 458) geöffnet. Die Pfeilerköpfe und den Türkämpfer schmückt ein Blattfries. Der Berghang ist von der Mansarde aus zugänglich. Bemerkenswert sind die in Stein ausgeführten Schiebefenster des Kellergeschosses, wie nebenstehend. Der Bau entstand wohl um 1790/1800.



Der am Berghang erbaute Flügel der Hofgebäude zeigt noch einige auf das 18. Jahrhundert zurückgehende rhombisch behandelte, verdoppelte Türen. Den hinteren Abschluß des Gehöfts bildet ein teils als Durchfahrt, teils als Schuppen verwendeter quadratischer Bau mit geschweiftem Kuppeldach, das eine Sandsteinurne bekrönt.

Im Garten: Denkmal eines Unbekannten.

Sandstein, 132 cm sichtbare Höhe.

Eine geviertförmige, auf zweistufigem Unterbau ruhende Säule bekrönt eine runde Urne, die zur Hälfte von einem Tuch verdeckt wird. Die Säule ist bez.: Dem / (gelieb)testen Gatten. Wie das Hauptgebäude und der Kuppelbau um 1790 bis 1800.

Fig. 459. Haus an der Elbe. Nach alter Ansicht.

Dorfstraße Nr. 1 (1).

Fig. 459 zeigt nach einer alten Zeichnung das malerische 1870 und 1913 umgebaute Häuschen, das sich durch einen offenen Gang im Obergeschoß und laubenartigen Vorbau im Erdgeschoß auszeichnete. Die Rückseite des Hauses läßt die bei Loose gegebene, den Elbübergang der Kosaken im Jahre 1813 darstellende Abbildung erkennen. Das Haus, das an der Stadtmauer, unweit des beim äußersten Wassertor stehenden Eckturms liegt, gehörte wohl, den Rundfenstern nach, dem 17. Jahrhundert an.

Wappen, Sandstein, rechteckig, 66 : 43 cm messend. Zwei gekreuzte Fleischerbeile, darüber eine Krone. Seitlich Rokokoornament. Mit Spuren von Vergoldung. Oben bez.: Den . . . . ten / . . . . Wie der ganze Stein stark verwittert. Um 1770. In der elbseitigen Gartenmauer am Elbfußweg, nördlich unweit vom Steigerturm.

c) Hintermauer.

An der Nossener Straße stand bis etwa 1890 ein wegen der Andreaskreuze des Fachwerks Zehnkreuzehaus genanntes reizvolles Gebäude (Fig. 460).

Von den fast durchweg ländlichen Häuschen sei nur erwähnt:
Nossener Straße Haus Nr. 21.
Der Schlußstein des Stichbogentors ist bez.: 1816.

d) Niedermeisa.

Meisatalstraße Nr. 1 und 2 (1 und 2).
Schlichte Fachwerkhäuser. Die Schlußsteine sind bez.: 1793.
In dieser Art die meisten Häuser des Ortes.

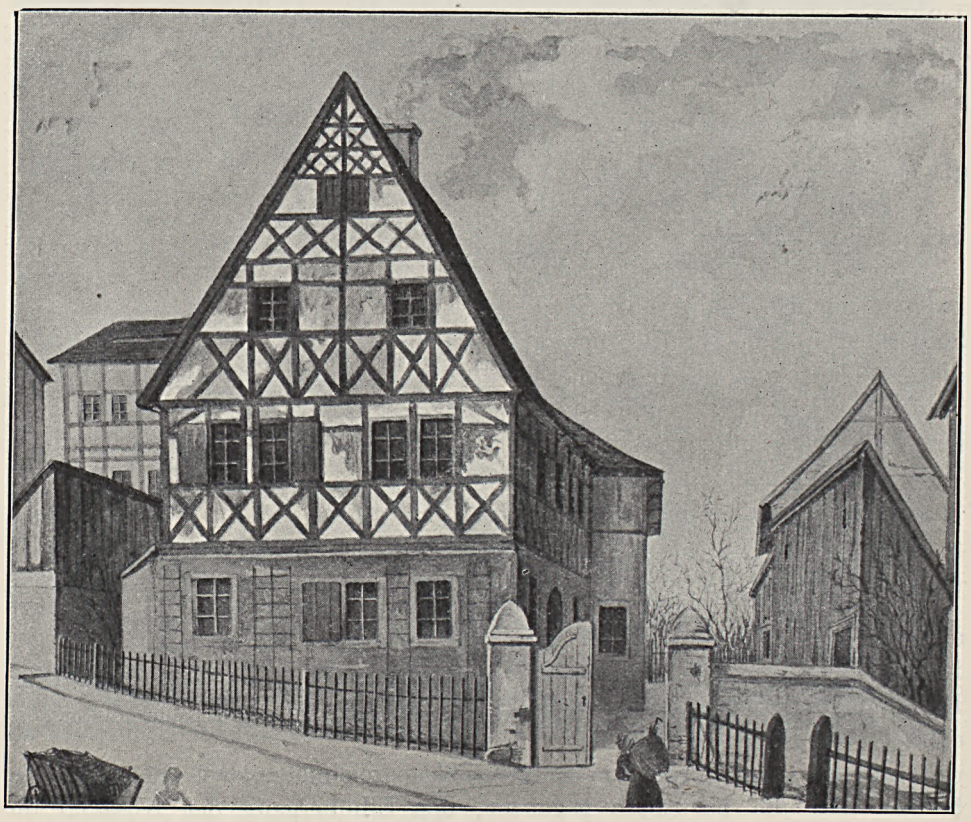


Fig. 460. Hintermauer, sogenanntes Zehnkreuzehaus. Nach alter Ansicht.

e) Obermeisa.

Meisatalstraße Nr. 15 (53).
Der Schlußstein des schlichten Stichbogentors ist bez.: F. J. K. 1718. Malerische Gruppierung des Hauses und seiner Anbauten.

Meisatalstraße Nr. 18 (50).
Schlichtes rittergutartiges Gehöft, in ⊓-Form angelegt. Der eine Kopfbau etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die übrigen Teile wohl ins 18. Jahrhundert zurückreichend. In dem seitlich der Straße gelegenen Garten in der Achse ein Gartenhäuschen mit Zeltdach und Spitzbogenfenstern. Die Pfeiler des Gartentors mit Kugelbekrönung, stammen jedoch erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Meisatalstraße Nr. 31 (24).

Schlichtes Häuschen mit halbgewalmtem Mansardendach. Der Schlußstein der Spitzbogentür ist bez.: J. G. M. / d. 20. Maij / 1790. Auf den Bogensteinen die Inschrift:

Kömmst du? Ja du kömmst gegangen Jesu du bist schon albier / klopffest starck und mit Verlangen du an meine Hertzensthür, / bleib doch nicht so draussen stehen, wilt du wieder von mir gehen / ach! ich lasse dich durchaus nicht weggehn von meinem Hauß. / Ey? warum sollt ich dich lassen, Jesu wieder von mir gehn! / Meine Wohlfahrt müst ich hassen wenn ich liesse diß geschehn, / wohne doch in meinem Hertzen, so muß alle Noth und Schmertzen / weichen alsobald von mir, wenn du Jesu, bist allhier. / Die Freunde segne Gott, die mir an diesen Bau mit / Hülf und Rath auch in der / That so vielen Beystand / leisten.

f) Questenberg.

Mühlweg Nr. 17 (5).

Schlichtes Haus mit gefastem Rundbogentor, Sandstein, und rechteckigen Fenstern mit Ladenfalz und Fasen. Die Flur mit Holzbalkendecke, links die Holztreppe, 17. Jahrhundert.

Am Mühlweg Nr. 43 (15), gegenüber der Mühle (Nr. 5), im Berghang ein Kellertor, ebenfalls rundbogig, Sandstein.

Beide wohl aus dem 17. Jahrhundert.

Wohnhausbau der Vorstädte und Vororte rechts der Elbe.

a) Vorbrücke und Cölln.

Bahnhofstraße Nr. 1 (B^b1).

Haus mit einem Obergeschoß, sechs Fenster Front nach der Elbe, sieben Fenster Front nach der Zscheilaer Straße.

Über der im Stichbogen geschlossenen Tür ein Schlußstein, bez. mit einem Monogramm aus: C F R und der Jahreszahl: 1811. Darüber eine Tafel, darauf in Relief ein Mohrenarm, der einen goldenen Rosenzweig hält, bez.: A. R. / 1763.

Dresdner Straße Nr. 19 (77).

Schlichtes reizvolles Haus. Das vordere Haustor auf dem Schlußstein bez.: 1799; den Schlußstein des hinteren Tores schmückt ein Rebenzweig.

Das Hinterhaus am Lutherplatz, das sich durch einen eigenartigen Fachwerkgiebel (Fig. 461) auszeichnet, ist laut Bezeichnung auf dem Schlußstein der Tür ebenfalls 1799 erbaut.

Dresdner Straße Nr. 49 (27b).

Stallartiger langgestreckter, schmaler Bau mit Mansardendach, an den Enden turmartig hoch geführt und mit Zeltdächern geschlossen. Wohl aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Elbberg Nr. 3 (B a 1), „Zum Elbschlößchen".

Einfacher Bau. Am Hintergebäude zwischen je zwei Pilastern ein Rundbogentor, darüber ein Dachausbau. Um 1840.

Das Gartenhaus ist ein schlichter, aber reizender Bau, vier zu drei Fenster breit, mit zwei Obergeschossen und Mansardendach, auf hoher Untermauerung in Sandsteinquadern. Zwei starke, gut erhaltene Kragsteine an der Elbseite trugen ehemals einen Erker mit anschließendem Balkon, dessen Türen man noch erkennt.

Nach der Abbildung bei Loose Fig. 462 (nach Zeichnung von C. G. Hammer, 1801) war der Bau mit einem Zeltdach abgedeckt, das in einer von einer Brüstung umgebenen Plattform endigte. In deren Mitte stand ein quadratischer Dachreiter. Die Architektur trägt den Stil der Zeit um 1740.

Fig. 461. Dresdner Straße Nr. 19, Hinterhaus am Lutherplatz.

Fig. 463. Großenhainer Straße Nr. 49.

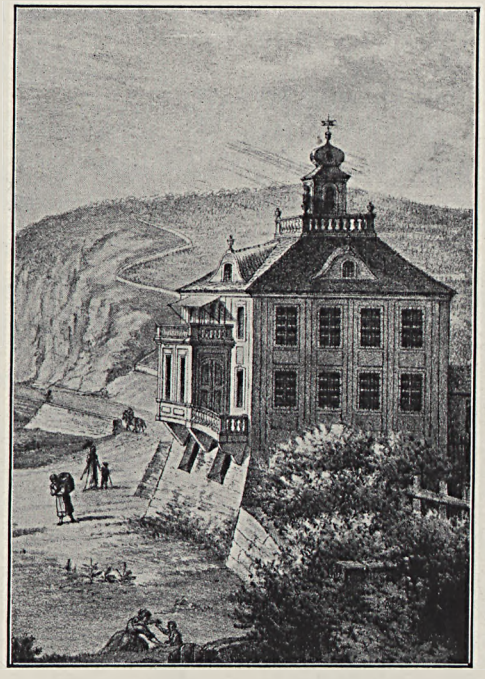


Fig. 462. Elbgasse Nr. 3. Früherer Zustand.

An der Ecke eine Sandsteintafel mit Wasserstandsmarke der Hochfluten von 1799 und 1784, bez.:

den 24. Febr. / 1799 / Höhe / der / Elbe / den 1. März / 1784.

Feldgasse Nr. 4 (27).

Häuschen mit einfacherem Fachwerkgiebel.

Großenhainer Straße Nr. 49 (B 239). Brauerei Germania.

Schlichtes Haus mit Fachwerk, Obergeschoß und Fachwerkgiebel (Fig. 463), in dem sich der liegende Dachstuhl ausspricht. Der Schlußstein des Hauses ist bez.: S / 1815.

Niederspaarer Straße Nr. 16 (21).

Ländliches Haus am Abhang der Spaarberge. Den Eingang zum Weinberg bildet ein gefastes Rundbogentor.

Vorbrücker Straße Nr. 12 (40).

Schlichte Haustür im Stichbogen geschlossen; am Schlußstein ein Z, von Palmwedeln umrahmt. Am Westgiebel zwei Kanonenkugeln, unter der linken eine schlichte Sandsteintafel, undeutlich bez.:

Vorbrücker Straße Nr. 13 (B. 45).

Die seitlichen Fenster des schlichten Hauses sind rundbogig gebildet, die Gewände gefast. Die rechteckigen Obergeschoßfenster haben gefaste Gewände, deren außergewöhnlich hoch sitzender Anlauf teils s-förmig, teils verkröpft ist, wie nebenstehend, also auf das 16. beziehentlich auf das 17. Jahrhundert verweisen.

b) Zscheila.

Bennoweg Nr. 8 (13).

Altes malerisches Weingut auf etwa halber Höhe des Zscheilberges. Das Wohngebäude mit Fachwerkobergeschoß und Walmdach.

Das breite rundbogige Haustor ist gefast. Dieser Teil gehört Ende des 17. Jahrhunderts an.

Weinberg, am felsigen Westabhang des Zscheilberges.

In der 2,5 bis 4 m hohen, zum Teil mit Stützpfeilern gesicherten Mauer ist ein Rundbogentor angelegt, Sandstein, mit gefastem Gewände und einfachem Anlauf, 95 cm im Lichten weit.

Eine darüber eingemauerte rechteckige Sandsteintafel ist bez.:

. . . . . S. Bl. VI. Viro Dvce / . . . ntissimo mandant . . . / . . . are D. Martino Aygh-manno / consiliario intimo / (vi) nea (?) haec magna svi parte / (cam) pliata mvroqve cincta est / . . . bvm inspectore Joachimo / . . . vio vinetorvm clect.-prae(f) . . / Anno MDCV / Renov. anno 1658.

Joachimstal Nr. 14 (1) (am Zscheilberg).

Über der Haustür eine kleine rechteckige Tafel, bez.:

Alhir war ein sehr / ravhes Land itz / wird es Iochims / thal genandt / 1613.

Links alte Felsenkellertür, gefast. Wohl ebenfalls von 1613.

Zscheilberg Nr. 1.

Am Nebengebäude eine gefaste Rundbogentür aus der Zeit um 1600.

Platanenstraße Nr. 1 (2).

Gutshof; auf einer Felsenkuppe steht ein turmartiges Haus mit zwei und drei zu zwei Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Es hat die Formen des endenden 18. Jahrhunderts. Daran schließt sich ein Stallgebäude mit gotischer Spitzbogentür in kräftig gefasten Gewänden, weiter eine Rundbogentür mit gleichem Profil. Im Anschluß daran steht rechtwinklig ein weiteres Wirtschaftsgebäude mit weit vorkragenden Balken für den Umgang um das Obergeschoß.

Am Ende des Hofes ein Keller, Rest eines hier früher stehenden Gebäudes. Soweit Formen erkennbar, ist der Bau ins 17. Jahrhundert zu versetzen.

c) Spaar (Nieder- und Oberspaar.)

Es erhielt sich eine Reihe einfacher Weinberghäuser, meist mit hohem Walmdach, so:

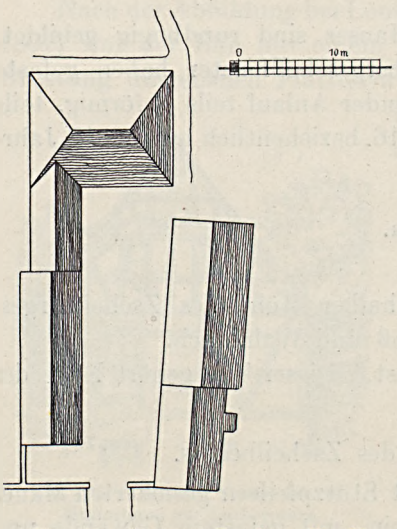


Fig. 464. Weingut Boselweg Nr. 60, Lageplan.

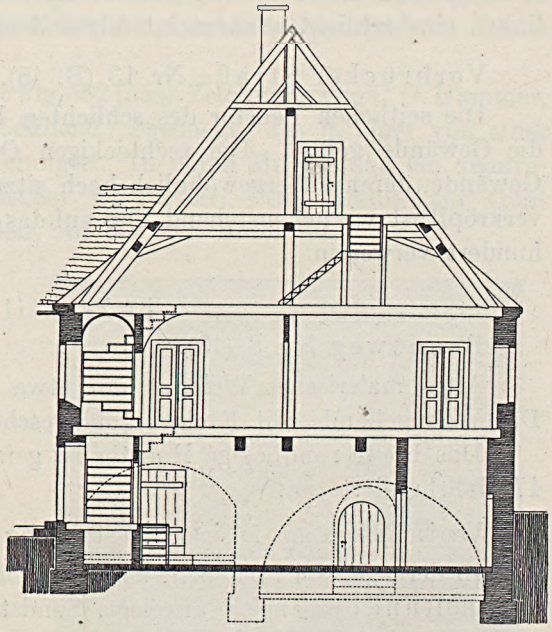


Fig. 466. Boselweg Nr. 60, Querschnitt.

Fig. 465. Weingut Boselweg Nr. 60, Hofansicht

Jagdsteig Nr. 14 (6) und 30 (37), Rote Gasse Nr. 40 (21), 1914 teilweise umgebaut.

Hervorzuheben sind:

Boselweg Nr. 56 (19). Schlichtes Haus mit Fachwerkobergeschoß. Das aus Sandstein hergestellte Korbbogentor ist gerade verdacht. Um 1700.

Boselweg Nr. 60 (21) Altdeutsche Bosel.

Den Weinberg scheint der Oberlandjägermeister Wolf Georg von Schönberg angelegt zu haben, der 1703 „im Sörnewitzer Kapitelholz auf dem Spaar" einen Platz erhielt. Der Sohn des Meißner Rechtskonsulenten und kurfürstlichen Hofrats Dr. Karl Ernst von Ernst, Sigismund, der längere Zeit in England gelebt und eine Verwandte Isaak Newtons geheiratet hatte, übernahm die Besitzung 1766 von der Familie Nohr.

Schlichtes Gehöft (Fig. 464) mit dem quergestellten Wohngebäude (Fig. 465 und 466), dessen Obergeschoß auf der Südseite zu ebener Erde liegt. Das Erdgeschoß (Fig. 467) hat in der südlichen Hälfte zwei Weinkeller; der Raum für die Presse ist später verändert worden. Die jetzige Treppe wurde erst im 19. Jahrhundert angelegt. Die Räume des Obergeschosses, die als Gastzimmer dienen, sind noch in barocker Weise ausgestattet. Das Mittelzimmer hat einen

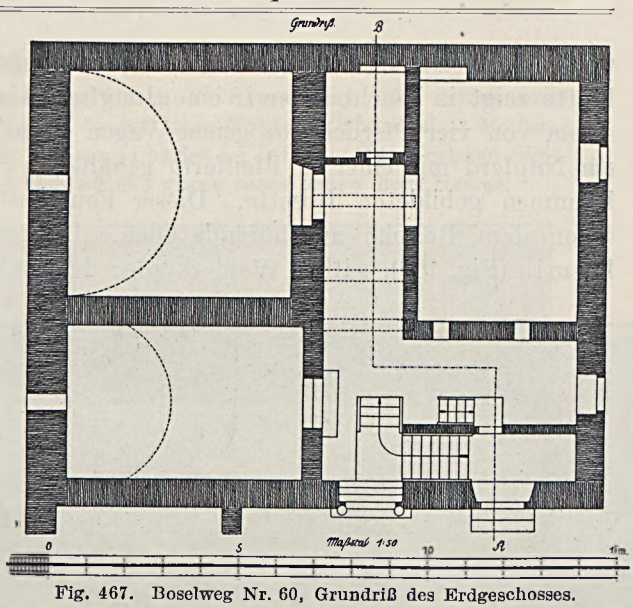


Fig. 467. Boselweg Nr. 60, Grundriß des Erdgeschosses.

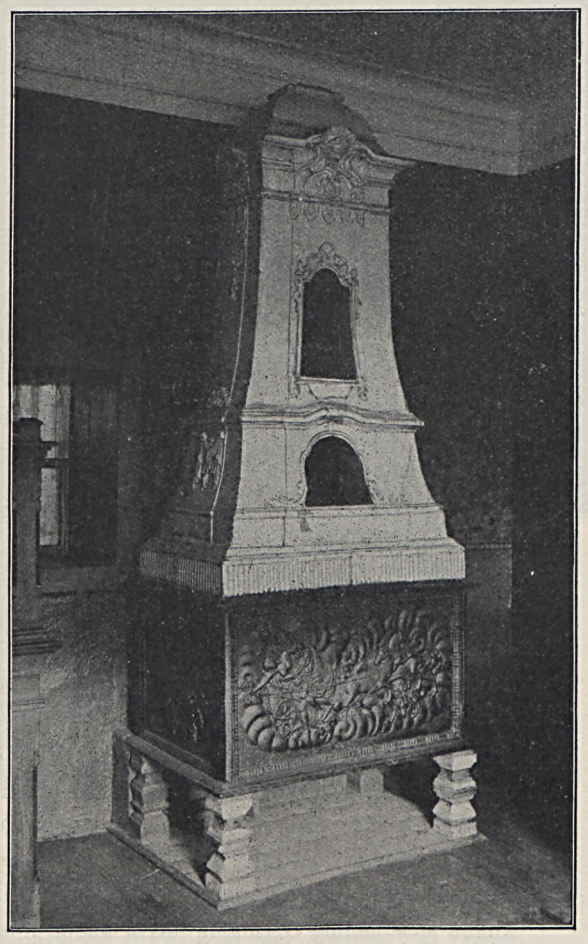


Fig. 468. Boselweg Nr. 60, Fayenceofen.

weißen Fayenceofen (Fig. 468), mit gußeisernem Feuerkasten. Die vordere Platte zeigt in Flachbildnerei: eine Jungfrau wird von einem Jünglinge auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen geraubt. Auf den Seitenplatten ein Nilpferd mit einer in Pfeilform gehaltenen Schwanzspitze in einer aus Flammen gebildeten Rosette. Dieser Feuerkasten vielleicht älter als der schon dem Rokoko angehörende Ofen. Im gartenseitigen Eckzimmer ein Kamin (Fig. 469), seitlich Widderköpfe; der Schlußstein mit einem Bacchus-

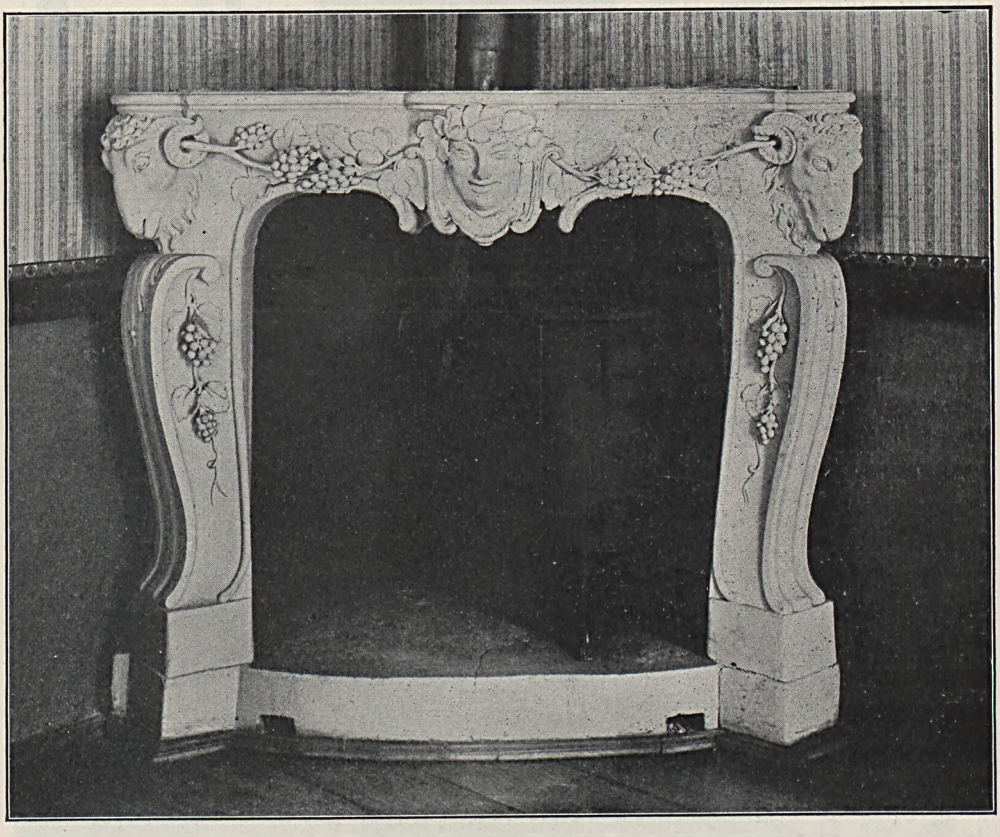


Fig. 469. Boselweg Nr. 60, Kamin.

kopf. Bemerkenswert ist das an das Tor Webergasse Nr. 5 erinnernde, durch späteres Einsetzen von Keilsteinen erweiterte und dadurch korbbogig gestaltete Haustor (Fig. 470), das der Zeit um 1600 angehören dürfte. Das Hauptgesims ist aus einem profilierten Holzbalken gebildet.

Im Garten, der ehemals anscheinend eine künstlerische Anlage aufwies, erhielt sich das Denkmal der Jane Ernest († 1754), Fig. 471, des Charles Ernest († 1780) und der Margareth Sprig . . . († 1793), Sandstein, etwa 340 cm hoch. Am dreiseitigen Unterbau Widderköpfe. Auf den Flächen plattenartige Füllungen mit nachstehender Inschrift:

Anglia nos genuit Germania favit habet nunc / Misna Vienna lapis nomina cara tenet.

Die bekrönende runde Urne ist auf der einen Tafel bezeichnet:

To the Memory of / Jane Ernest / born at Shrewsbury / Her father was / General William Newton / Cousin to Sir Isaac Newton; / The died at Meißen / Oct. 1754 aged 32. / and left one son / Charles an Infant; / Her Husband Sigismund / Ernest / erected this Stone / whose tears bedew her / Hearse.

Fig. 470. Boselweg Nr. 60, Haustor.

Auf der andern Tafel bezeichnet:

In the Memory of / Charles Ernst, a Man of / excellent Talent / born at London August / 30 1753 / He was Secretary to His / Britannien Mayesty / at Copenhagen at the / memorable Catastrophe / 1772 and afterwards at / Vienna where

he died in / the tower of his Life / Oct. 14. 1780. / His father who laments the / loß of that dear (?) son with / Grief wrote (?) these (?) Lines.

Auf der dritten Tafel bezeichnet:

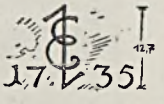
To the Memory of / Margary Sprig..s / born at Banth.. / She died at Meißen / June 1. 1793 / aged 67 years / Sigismund Ernest / whom she a(?)n / la....lly / attended for 40. years / and whose son Charles / she ninsed in his infancy / and during his last / Moments (?) at Vienna, / in gra(?)titude to a faithfull / friend and servant erected / this stone.

Im oberen Teil des Parks.

Gelegegasse Nr. 5 (15).

Fig. 471. Boselweg Nr. 60, Denkmal der Jane Ernest.

Mit nebenstehender Hausmarke, bez.: 1735.



Dresdner Straße Nr. 68 (13).

Schlichtes Häuschen mit ausgebautem Mansarddach. Die Korbbogentür trägt auf dem Schlußstein eine kleine Rokokokartusche. Um 1770.

Dresdner Straße Nr. 71 (14).

Am Torpfeiler ist eine Sandsteinplatte vermauert, die die Wappen derer von Mergenthal und von Wolffersdorf zeigt. Bez.: MM v. MGW/1695. Mit Bezug auf Maria Magdalena von Mergenthal geborne Wolffersdorf.

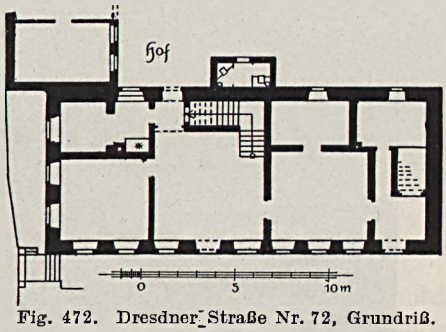


Fig. 472. Dresdner Straße Nr. 72, Grundriß.

Dresdner Straße Nr. 72 (15 C).

Reizvolles herrenhausartiges Gebäude, unmittelbar an der Straße gelegen. Der Grundriß (Fig. 472) zeigt seitlich der geräumigen Mittelflur eine Stube und kleine Küche, beziehentlich Stube, Küche und Kammer mit kleinem Vorraum, von dem aus die Kellertreppe zugänglich ist. Im Obergeschoß ist die Flur eines großen, in der Mitte angeordneten Saales zuliebe sehr beschränkt. Von diesem aus betritt man einen auf schlichten Pfeilern errichteten Vorbau, der bezeichnet ist: 1827. Die schlichte Stuckdecke eines Zimmers ist bez.: 1767. Diese Jahrzahl datiert im wesentlichen den ganzen

Bau, der äußerlich mit einem Mansardwalmdach und einem abgeeckten Dachreiter mit Spitzbogenfenstern und Kuppelhaube bedeckt ist. Nach Westen ist, den Hof gegen die Straße abschließend, ein Schuppen- und Stallgebäude angebaut.

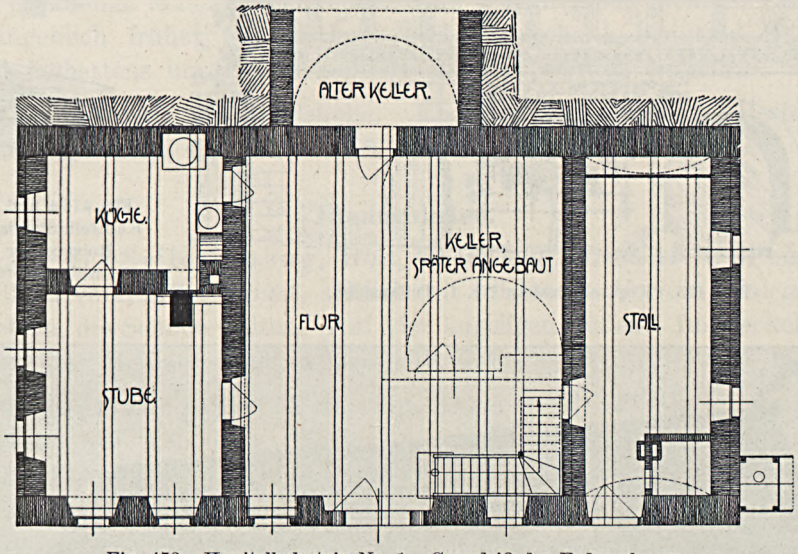


Fig. 473. Kapitelholzsteig Nr. 1, Grundriß des Erdgeschosses.

Kapitelholzsteig (Oberspaar) Nr. 1 (D 27).

Ältestes erhaltenes Weingut der Gegend. Das Erdgeschoß (Fig. 473 und 474) zeigt in der Mitte eine jetzt durch einen Keller verbaute geräumige Flur, die ehemalige Presse; seitlich derselben befindet sich die Stube, die Küche und der Stall. Der alte Keller liegt in gleicher Höhe mit der Flur, ist aber infolge des ansteigenden Geländes in den Berghang eingebaut. Von der ebenfalls in der Mitte angelegten schmäleren Flur des Obergeschosses betritt man unmittelbar den Garten. Auf der Westseite liegt hier hinter einer Küche und einem Vorraum ein zurzeit unzugänglicher Saal, auf der Ostseite Kammern und der Abort. Die rechteckigen Fenster haben einen Ladenfalz. Den Stall und die Treppe erleuchten ovale Fenster. Die Türen sind rundbogig gebildet und haben gefaste Gewände. Auch die Leibung ist im

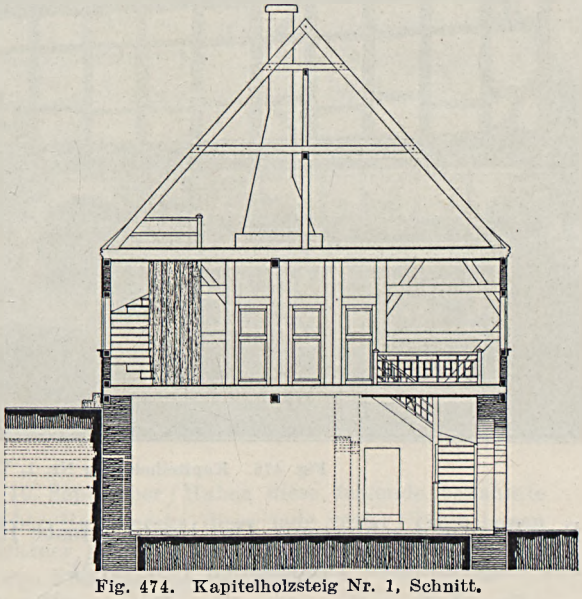


Fig. 474. Kapitelholzsteig Nr. 1, Schnitt.

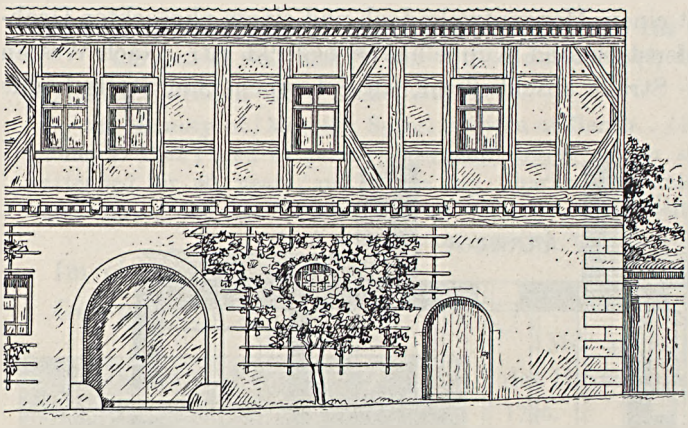


Fig. 475. Kapitelholzsteig Nr. 1, Teilansicht

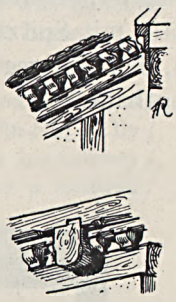


Fig. 475a und 475b. Kapitelholzsteig Nr. 1, Holzgesimse und Schwellenanordnung.

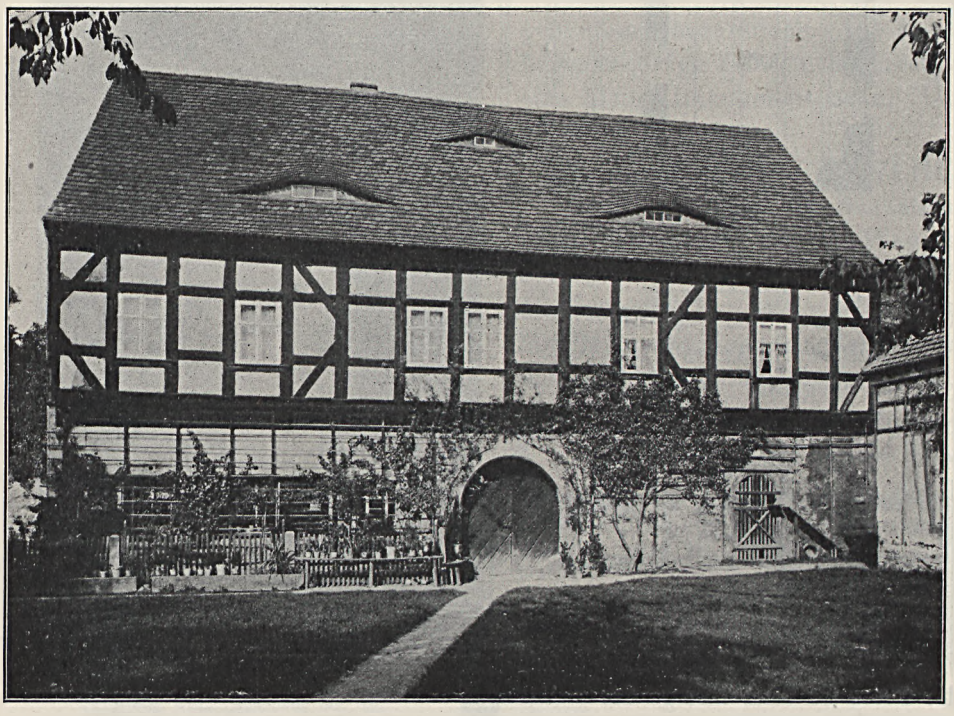


Fig. 476. Kapitelholzsteig Nr. 1, Vorderansicht.

Rundbogen geschlossen. Das breite gefaste Haustor ist ebenfalls rundbogig mit abgerundeten Prellsteinen (Fig. 475).

Das Äußere des reizvollen Hauses (Fig. 476) ist bemerkenswert durch das kräftig gebildete Fachwerk des Obergeschosses und die außergewöhnliche reiche Ausbildung der Holzgesimse (Fig. 475a und 475b) mit Zähnen, die beim Hauptgesims zum Teil gerade, zum Teil aber schräg gerichtet sind. In dem oberen Flur ist ein Klappbrett angebracht, das schachbrettartig bemalt ist. Auf dem Boden Stücke eines Fayenceofens aus dem 18. Jahrhundert.

Ruine auf der östlichen Spitze des Spaargebirges über der Försterei bei Sörnewitz. Man erkennt einen 4,1 : 9,3 m im Lichten messenden Raum, dem nach Norden ein etwa geviertförmiger kleiner Anbau vorgelegt ist. Die Fensterbögen sind aus Ziegeln gemauert. An den Ecken der bis zu etwa 1,8 m erhaltenen Mauern Eckquader. Man erkennt noch mehrere Terrassen. Das angeblich früher als Lusthaus und Weinschank benutzte Häuschen scheint frühestens im 18. Jahrhundert angelegt worden zu sein.

Ruine unweit der Karlshöhe. Ebenfalls unbedeutende Reste eines Weinberghäuschens, die auf das 18. Jahrhundert verweisen.

Innungsladen.

Lade der Seilerinnung, Holz, 60 cm lang, 36 cm breit, 31 cm hoch. In vielfach verkröpfter Arbeit, seitlich mit Pilastern. Vorn in Einlegearbeit Amoretten, die Schilde halten. Auf vier kugeligen Füßen. Im Deckel innen eingelegt das Meißner Stadtwappen. 18. Jahrhundert.

Innungslade, Holz, 55 cm lang, 33 cm breit, 325 mm hoch. An der Vorderseite drei kanelierte Pilaster, dazwischen Rundbogen mit Diamantquadern. Ebensolche an der Seitenansicht. Schmiedeeiserne Griffe und schöne Deckelbänder sowie zwei interessante Schlösser. Wohl Anfang des 17. Jahrhunderts.

Innungslade, Holz, 555 mm lang, 36 cm breit, 30 cm hoch. Vorn früher durch drei jetzt fehlende Säulchen gegliedert, dazwischen und auf dem Gesims scheinbar intarsiertes Ornament. Reich entwickeltes Kunstschloß, seitlich schmiedeeiserne Verzierungen. Wohl Mitte des 17. Jahrhunderts.

Innungslade, Holz, 58 cm lang, 42 cm breit, 34 cm hoch. An der Vorderansicht zweimal unter Kronen die Embleme eines Handwerks, bez.: 1783. Auf dem Deckel eine Rokokokartusche in Messing, Messingdeckelbänder, Messingschlüsselschild.

Lade der Lohgerberinnung, Holz, 59 cm lang, 42 cm breit, 36 cm hoch. An der Vorderseite zwei Rundbogenstellungen, darüber je zwei Anläufe und ein mittleres Postament. Schlüsselschild aus Schmiedeeisen mit dem Emblem der Gerber. Auf der Innenseite des Deckels eingebrannt die Inschrift:

Im Jahr Christi 1681. den 10. September / Haben diese folgende benahmte Meister des / Löplichen Logerber Hantwercks diese lade verfer / Tigen lassen vnd sint gewesen: / Hans Fichtner senior / Hans Fichtner junior / Gott fried girne / George Fichtner / George Schade.

Reiche Eisenbeschläge.

Innungslade, Holz, 62 cm lang, 45 cm breit, 35 cm hoch. Einfache Tischlerarbeit mit verzinnten schmiedeeisernen Beschlägen.

Innungslade, Holz, 655 mm lang, 44 cm breit. Der Deckel ist auf vier Eisensäulen nach oben auf 745 mm zu heben. Reiche geschmiedete

Handgriffe, auf der Vorderseite leichte Rundbogenstellungen, am Deckelrand ein geschnitztes Ornament. Wohl Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Innungsladen befinden sich jetzt im Museum des Meißner Geschichtsvereins.

Innungsgeräte.

Krug, Zinn, mit Deckel 234 mm, ohne Deckel 175 mm hoch, 120 mm Fußweite. Schlichte Kegelform, mit Henkel, Griffknopf und Deckel, ausladender Schnauze. Bez.: R. M. Z. / 1693. Gemarkt mit Meißner Stadtmarke und nebenstehendem Meisterzeichen.

Zwei Becher, Zinn, mit Deckel 265 mm, ohne Deckel 207 mm hoch, 113 mm Fußweite. Mit breitem Fuß, profiliertem Stiel, kegelförmiger Kuppa, Deckel mit Kugel. Graviert ein Halbmond, darüber ein Herz mit drei Nägeln. Bez.:

Dieses kleine Geschenckgen / Vor Ehret Meister Johann / Gottlob Müller Bürger / und Nagelschmied aus Meissen / den 7 Julius Anno 1765 / Vivat es Lebt das / Ehrsame Handwerck / der Fischer / in Meissen.

Mit Meißner Stadtmarke und undeutlicher Meistermarke.

Der zweite Becher graviert mit den Emblemen der Böttcher und bez.:

Dem Erbaren Handwergk der Fischer allhier hat / zum guten Andencken dieses vorehret Wolffgang Becke / Bürger v. Lohgerber in Meissen ao. 1697.

Ungemarkt. Der jetzt auf dem Becher liegende Deckel gehört nicht zu ihm.

Becher, Zinn, mit Deckel 260 mm, ohne Deckel 210 mm hoch, 100 mm Fußweite. Auf glockenförmigem Fuß und reich profiliertem Stiel eine rundliche Kuppa. Flache Decke mit Kugel. Auf der Kuppa graviert zwischen Palmwedeln die Embleme der Weber. Bez.:

Joh. Christoph Eisenberger Vnd / Paul Weissig Obermeistern / Joh. Mart. Schlegel Beysitzer / Christoph Schöne Altgeselle / 1700.

Meißner Stadtmarke und undeutliche Meistermarke.

Schleifkanne, Steinzeug, 400 mm ohne Deckel, 450 mm mit Deckel hoch, ähnlich den Funckeschen Kannen von 1755, jedoch auf dem Leib in Blaumalerei eine Rosette zwischen Palmzweigen. Mit Zinnbeschlägen. Der Deckel graviert mit drei Fischen und bez.:

Daß Handtwerck der Fischer 1715.

Gemarkt mit nebenstehender Meistermarke und der Stadtmarke.

Kelch (Fig. 477, in der Mitte), Zinn, mit Deckel 560 mm, ohne Deckel 400 mm hoch, 190 mm Fußweite. Breit ausladender Fuß. Der profilierte Stiel mit zweimal drei angelöteten Ranken besetzt. Die Kuppa zweimal ausgebaucht und an den breitesten Stellen mit je sieben Löwenköpfen besetzt. Der stark profilierte Deckel trägt eine antikische Kriegergestalt mit

einem Ruder in der Rechten, die Linke auf einen Schild gestützt, darauf graviert drei Fische und die Jahreszahl 1716. Auf der Kuppa bez.:

1716 den 24 Maij. Eine Erbahre brüderschafft der Fischer gesellen / Gottfried Große / Hans Marx / Gottfried Baum / Christoph Baum / Johann Michael Große / Martin Marx / Christian Große / Hans Caspar / Christian Baum / Christian Müller / Christoph Große.

Auf dem Fuß graviert: Gott ehre Gott ehre Gott ehre wohl. Im Becher ein zinnerner Einsatzbecher. Mit Meißner Stadtmarke und nebenstehender Meistermarke.

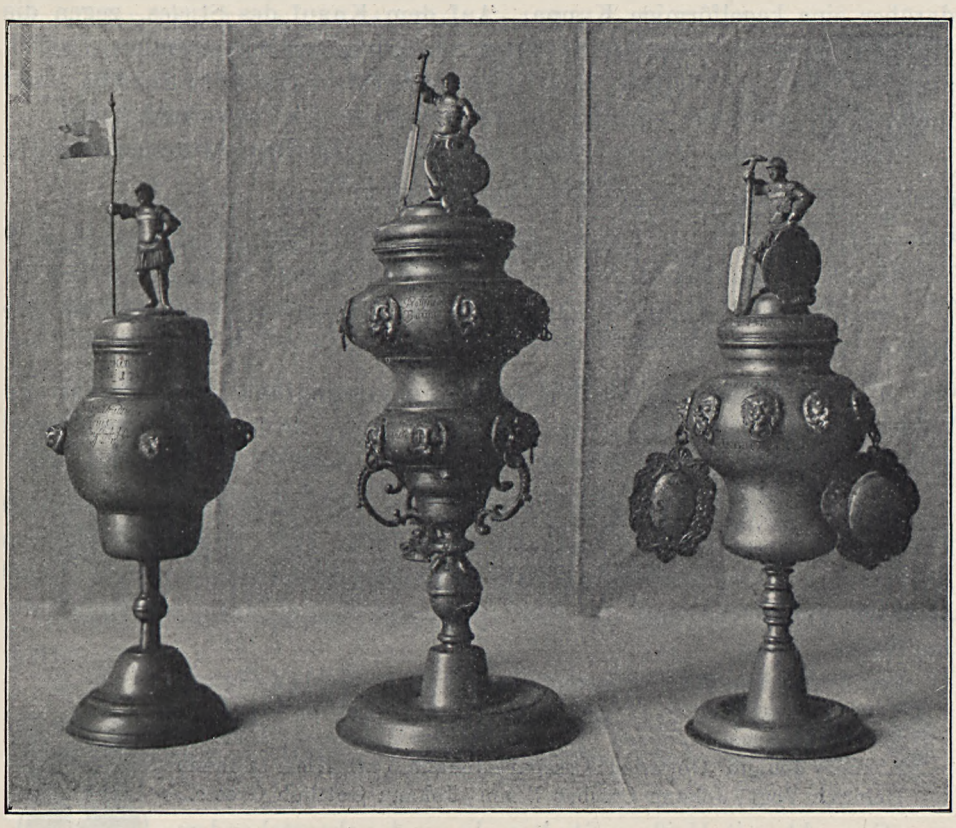


Fig. 477. Innungsgeräte.

Becher (Fig. 477, rechts), Zinn, mit Deckel 460 mm, ohne Deckel 323 mm hoch, 146 mm Fußweite. Ähnlich dem Kelche von 1716. Der Krieger auf dem Deckel hält ein Schild mit der Linken, bez.: Gott ehre Gott ehre. Dazu die Fischerembleme. Auf der Kuppa neun Löwenköpfe, bez.:

Dem (!) Meistern des löblichen Handtwercks der Fischer in Meissen 1721 / Michael Müller Andreas Fichtler / Adam Baum Ambrosius Marx.

Mit einem Einsatzbecher. Ungemarkt. An den Ringen der Löwenköpfe zwei in Silber getriebene Anhenker, einer mit den Emblemen der Fischer, der andere mit einem Monogramm.

Krug, bunt bemalte Fayence mit Zinnbeschlag, mit Deckel 233 mm, ohne Deckel 172 mm hoch, 150 mm Fußweite. Deckel in üblicher Form, reicher Zinnbeschlag am Henkel. Auf dem Deckel bez.:

Johann Gottfried Müller / Johann Christoph Baum / Johann Georg Kleme / Johann George / 17 baum 35.

Mit Meißner Stadtmarke und derselben Meistermarke wie der Kelch von 1716.

Becher, Zinn, mit Deckel 410 mm, ohne Deckel 258 mm hoch, 108 mm Fußweite. Passichter Fuß, dem eines gotischen Kelches nachgebildeter Stiel, darüber eine kegelförmige Kuppa. Auf dem Knauf des Stieles, gegen die Kuppa gelehnt, vier antikische Kriegergestalten. Glockenförmiger Deckel, auf dem oben ein Delphin. Auf dem Deckel drei gravierte Schilde, einer mit einem Segelschiff. Ferner ein Fischzug mit der Reuse und bez.:

Die Alt / Gesellen Johann George Klemme / Johann George Jung / hanss Johann George Baum 1737.

Auf der Kuppa bez.:

Johann George Baum / Johann Christoph Zucher / Johann Caspar Reichman / Johann Christoph Starcke / Johann Christoph Vogt / Johann Christian Bunckert.

Gemarkt mit Meißner Stadtmarke und derselben Meistermarke wie der Kelch von 1716.

Kanne, Steinzeug mit Blaubemalung, Ausgußröhre, Zinn-Deckel und -Fuß. Mit Deckel 180 mm, ohne Deckel 143 mm hoch. Auf dem Deckel bez.: Rosina Elisa / betha Finck / in / 1745. Marke undeutlich.

Kanne, Zinn, mit Deckel 320 mm, ohne Deckel 220 mm hoch, 155 mm Fußweite. Zylindrisch, mit breit ausladendem Fuß, Henkel, Deckel im Scharnier, mit kugelförmigem Druckknopf, ohne Schnauze. Auf dem Deckel graviert drei Fische, auf der Vorderseite ein Schild, darin ein Rudernder im Kahn. Bez.:

Der brüder schafft der / Fiescher Gesellen / 1749 / Johann Christian Große alt Gesell / Johann George Jungman / Ambroß Gottfried Marx / Johann Gottfried Klem / Johann Andereas Vogt / Johann Gottfried Krimer / Johann Gottfried Cassbar / Johann Carl Klem / Johann Heinrich Vogt / Johann Cassbar Baum / Johann Gottlieb Grosse.

Gemarkt mit Meißner Stadtmarke und nebenstehendem undeutlichen Meisterzeichen.

Schleifkanne, Steinzeug mit Blaumalerei (Ranke mit Fisch) und Zinndeckeln auf dem Einguß und Henkel sowie auf der Ausgußröhre. Mit Deckel 50 cm, ohne Deckel 45 cm hoch. Auf dem Deckel die zwei Fische der Fischer, bez.: Johanna Regina Funcken 1755. Mit nebenstehender Meistermarke und der Stadtmarke von Meißen.

Zwei Schleifkannen. Ähnlich der vorigen, bez.:

Johanna Regina Funcken vor die Gesellschaft. 1755.

Eine davon ohne diesen Zusatz.

Schleifkanne, Steinzeug mit Zinnbeschlag. Mit Deckel 410 mm, ohne Deckel 378 mm hoch. Graviert ein Anker und zwei Fische, bez.:

Handtwergk der Fischer.

Der Schnauzendeckel fehlt. Marke wie bei der Kanne von 1749. Diese oben bez.: I B, in der Mitte: 1714, und Stadtmarke.

Becher, Zinn, mit Deckel 336 mm, ohne Deckel 227 mm hoch, 111 mm Fußweite. Auf breitem Fuß ein reich profilierter Stiel und eine becherartige Kuppa. Diese graviert mit der Darstellung eines Fasses, eines Bootes mit Ruderer und allerhand Geräten. Bez.:

Fr. Uhligschen Lebet noch / das Hantwerck thut es nach / Johann Gottlob Uhlitzsch Johanna Rosina Uhlitzschin / Den 23. Junii Anno 1764 / Vivat Hoch / es lebet das Handwerck der Fischer noch.

Der Deckel wird von einem antikischen Krieger bekrönt. Mit nebenstehender Marke und Meißner Stadtmarke.

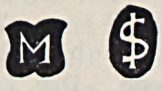
Zwei Becher, Zinn, 306 mm hoch, 133 mm Fußweite. Mit breitem Fuß, kurzem Stiel, einer schlanken Kuppa, die eine Reuse nachbildet. Auf dem Fuß bez.: Das Löbliche Hantwerck der Fischer Ao 1766. Der eine Becher mit Meißner Stadtmarke und anscheinend derselben Meistermarke wie die Schleifkanne der J. R. Funckin, der andere nur gemarkt.

Becher (Fig. 477, links), Zinn, mit Deckel 520 mm, ohne Deckel 315 mm hoch, 135 mm Fußweite. Glockenförmiger, reich profilierter Fuß, schlanker Stiel, doppelt gebauchte, im unteren Drittel eingezogene Kuppa. Auf dem Deckel ein antikischer Krieger mit einer Fahne. Die Kuppa bez.:

Dießen Willkom verehret zum Andencken dem löblichen Handwerck / derer Büttner in Meissen den 25. Febr. 1767 / Christian Friedrich Facius / zu der Zeiter Beysitzenter Herrn / Meister Peter Müller.

Gemarkt mit Meißner Stadtmarke und der nicht deutlichen Justitiamarke.

Im Becher ein Einsatzbecher, Silber, innen vergoldet, 100 mm hoch, 64 mm Fußweite, einfache Kegelform. Gemarkt mit Meißner Beschau und der Marke des Goldschmiedes . . . . . .



Schleifkanne, Zinn, mit Deckel 446 mm, ohne Deckel 398 mm hoch. Zylindrisch ansteigend, zu weitbauchiger Form übergehend, dann zusammengezogen in einem kegelförmigen Hals endend. Mit Henkel, Ausgußröhre und Deckel. Der Deckel auf dem Ausguß fehlt. Auf dem großen Deckel graviert drei Fische, bez.: 1773.

Auf dem Bauch, ebenfalls von einem Zweig umrahmt, die Bez.:

Carl Gottlieb Matthes als / alt Geselle / Johann Gottlob Kröss / Johann Gottlob Groß / Johann Gottfried Marx / Johann George Baum / Johann Gottlob Marx / Johann George Klemm / Johann Gottfried Klemm / Johann Gottfried Großmann.

Gemarkt mit Meißner Stadtmarke und nebenstehender Meistermarke.

Becher, Zinn, mit Deckel 290 mm, ohne Deckel 230 mm hoch, 112 mm Fußweite. Auf profiliertem Fuß und kurzem Stiel eine Kuppa mit rundlicher Ausladung und kegelförmigem Oberteil. Gebauchter Deckel mit Kugel. Graviert die Embleme der Fischer und bez.:

Meist. Gottfried Starcke als Beysitzer 1787 / als Altgeselle Carl Gottlob Matthes / Johann Gotfried Kleme / Carl Benjamin Leydner / Ehrreich Gotthelf Grosse / Carl Baum / Carl Gottfried Caspar / Johann Michael Klemme / Friedrich August Grosse / Johann Gottlob Starcke / Johann Gottlob Baum.

Ohne Marke.

Schleifkanne, Kupfer, innen verzinnt. Mit Deckel 460 mm, ohne Deckel 415 mm hoch. In der Form ähnlich der Zinnkanne von 1773. Auf dem Deckel die Embleme der Fischer, bez.:

Der löblichen Bruderschafft der Fischer Gesellen zu Meissen 1803 / J. Gottlieb Kleme als alt geselle.

Der Leib bez.:

J. Benjamin Leitner / J. Carl Baum / J. Gottfried Starcke / J. Gottfried Jahn / J. Christoph Dreßler / J. Gotthelf Casper / J. Gottlieb Marcus / J. Gottlob Voigt / J. Gottlieb Starcke / J. Gottlob Kleme / Daniel Krögis.

Zwei Becher, Zinn, mit Deckel 255 mm, ohne Deckel 210 mm hoch, Fußweite 100 mm. Mit breitem Fuß, kurzem Stiel, doppelt ausgebauchter, im unteren Drittel eingezogener Kuppa. Flacher Deckel mit Kugel. Graviert mit den Zeichen des Fleischerhandwerks und bez.:

Meister Johann Gottlieb Grundmann / Anno 1794.

Gemarkt mit Meißner Stadtmarke und nebenstehender Meistermarke.

Der zweite Becher bez.:

Dieses verehret zum Andenken / An das Hoch Löbliche Handwerk der Fischer / Meister Johann Gottlieb / 1790.

Der Deckel gehört nicht zum Becher. Unklar gemarkt.

Schleifkanne, Steinzeug, 435 mm ohne Deckel, 480 mm mit Deckel hoch. Der Leib zeigt in Blaumalerei zwei Fische mit vier Rosetten zwischen Palmzweigen, bez.: 1806.

Der Zinndeckel graviert mit drei Fischen, bez.:

Das Handwerk / der Fischer.

Gemarkt mit Stadtmarke und nebenstehender Meistermarke.

Einige Meisterstücke der Innung der Zimmerleute befinden sich im Rathause. Die hier aufgeführten Innungsgeräte befinden sich jetzt im Museum des Meißner Geschichtsvereins.

Die Elbbrücke.

a) Die älteste Brücke.

Die chronikalischen Meldungen, daß die Brücke 998, 1003, 1025 oder 1070 gebaut worden sei, sind zweifellos irrig, da in den Urkunden wiederholt, so deutlich 1160, von einer Elbfähre und dem darauf erhobenen Zoll gesprochen wird, die bei Niederfähre (1202 Vere genannt) gelegen haben dürfte, im Gegensatz zu Oberfähre bei Kötzschenbroda und Mittelfähre bei Cölln. Weder bei Erwähnung der Zölle auf der Elbe, noch der Hochwässer wird eine Brücke erwähnt bis 1291, wo von Cölln als villa Colne ante pontem gesprochen wird, 1292 wurden Schiffmühlen infra pontem vom Bischof verkauft.

Die Brücke wurde in älterer Zeit durch die Stadt erhalten, sie stand also in enger Verbindung mit der Gründung der deutschen Stadt am Fuß des Burgberges und der Stadtkirche, ganz wie in Dresden. Die Stadt bildete den Brückenkopf des für Handels- und Kriegszwecke angelegten Baues, sie verwaltete die Einkünfte und leistete die Ausgaben für Bau und Erhaltung; Bürgermeister und Rat waren Vorsteher und Verweser der Marktkirche und der Brücke. Dies Verhältnis ist bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück nachweisbar und hat wohl zweifellos seit dem Beginn des Baues bestanden, der also eine Leistung der deutschen Bürger ist. Erst im 16. Jahrhundert änderten sich die Verhältnisse, seit die Landesfürsten Beiträge zu den Brückenbauten gewährten. Doch werden bis 1580 Kirchen- und Brückenrechnung ungetrennt geführt.

Die Brücke erlitt im Mittelalter eine Reihe von Beschädigungen: So wurden 1343 zwei Joche vom Hochwasser fortgeführt, 1404 barsten Pfeiler, 1413 zerstörte es ein „Fach", 1432 blieb kein Joch stehen und wurden zwei Pfeiler zerstört, 1433—34 wurde die Brücke wieder hergestellt und 1436 der Brückenzoll erhöht. Ähnlich erging es 1442 und 1443: zwei Fache wurden fortgeschwemmt, die Erneuerungsbauten dauerten bis 1463. 1458 wurde der Zoll abermals erhöht, wohl der großen Bauausgaben wegen. Die Brücke bestand also aus Steinpfeilern und Fachwerkoberbau.

b) Die Brücke nach 1460.

Die Stadtrechnung von 1460 gibt aus dieser Zeit einige Einzelheiten. 1460 erhielt Kumoller (Kuwemoller) 4 Groschen Trinkgeld, der Werkmeister Dietrich 1 Schock Groschen. Es wurde die für die Zeit erkleckliche Summe von 91 Schock 28 Groschen verbaut, während der Brückenzoll nur 42 Schock 16 Groschen einbrachte. 1460—66 baute der Steinmetz Arnult an der Brücke, 1463 erhielt Kumoller 13 Groschen zum Vertrinken, als er „die brucken had besehen". Weiter verdingte der Rat ihm „das große Vach der Brücken" für 22 Schock Schwertgroschen für alle Arbeit im Wasser „wie es etzunt stehet". 1467 erscheint Meister Peter in den Rech-

nungen der Brücke, 1472 erhielt Wiltfeuwer 7 Groschen 3 Heller für Wein. 1474 erhielt Kumoller 5 fl. zum Vertrinken, 1475 verzehrte er 4 Groschen; ferner fällte Urban Werner Stämme für das Holzwerk und wurde eine Kapelle auf der Brücke gebaut. 1474 wird zum ersten Mal das Elbtor und der Brückenturm auf dem ersten Pfeiler erwähnt. Zur Kapelle der 14 Nothelfer wurde 1475 ein Legat gemacht und bestimmt, daß die Opfergaben zur Erhaltung der Brücke zu verwenden seien. Auch die Kapelle stand in engem Verband mit der Stadtkirche.

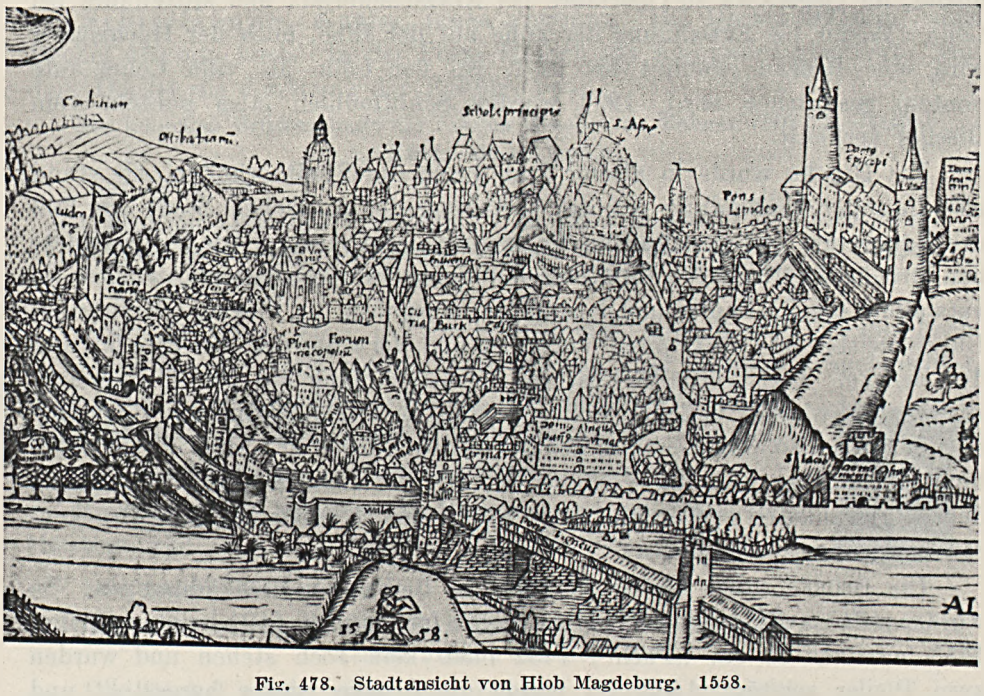


Fig. 478. Stadtansicht von Hiob Magdeburg. 1558.

Es handelt sich also um einen großen Neubau der Brücke, zu dem die besten Baumeister herangezogen werden. Hans Kumoller war ein Dresdner Meister, über den im Heft XXI Seite 6 berichtet wird. Arnult ist wohl zweifellos Meister Arnold von Westphalen; Dietrich Wildfeuer ist vom Bau der Torgauer Brücke bekannt (vergl. Wanckel und Gurlitt, Das Schloß zu Meißen; M. Levy, Schloß Hartenfels bei Torgau, Berlin 1908; R. Bruck, Friedrich der Weise als Förderer der Kunst, Straßburg 1903).

Die somit wieder hergestellte Brücke hielt bis 1501, wo das Hochwasser wieder das Holzwerk zweier Fache fortführte, die bis 1511 vom Zimmermeister Nikolaus von Zwickau erneuert wurden. Ausbesserungen, so die von 1540 am ersten Fach auf der Stadtseite durch Zimmermeister Peter zu Altdresden bewirkten, führten zu dem Plane des Rates, einen gemeinen Kasten für die laufenden Ausgaben und einen Bauhof anzulegen.

c) Die Brücke nach 1547.

1547 brannte alles Holzwerk der Brücke nieder, von Kurfürsten Johann Friedrich im Schmalkaldischen Kriege auf dem Rückzuge angesteckt. Der Aufbau erfolgte mit Unterstützung des Kurfürsten Moritz, so daß nun der Staat die Aufbringung der Mittel in die Hand nahm, während die Bauleitung einem Ratsmitglied, dem Baumeister, verblieb. Als solcher erscheint Ambrosius Ottenbach, als Werkmeister der Meißner Zimmermeister Urban Besler, als Steinmetzmeister Hans (Khanne).

Als Steinmetzmeister waren ferner Johannes Christoph Kortenickel, Barthel und Bastian (Kramer?) am Bau beteiligt. Barthel erhielt 2 Taler vom Rat, weil er seine „Bedengken der Brückhen halben mit geteilt" hat. Der Maurermeister Hans versetzte die Quader der Pfeiler, der Schmidt Matthäus Goldmann lieferte Bänder, Bolzen und Hängeeisen, die Fache baute Urban Besler, der Maler Sigismund malte an das Brückenhaus folgende von Fabricius gedichtete Verse:

MaVrICIVs prInCeps
atqVe Ingens CVra senatVs
InCensI InstaVrant hoC
graVe pontIs opVs.

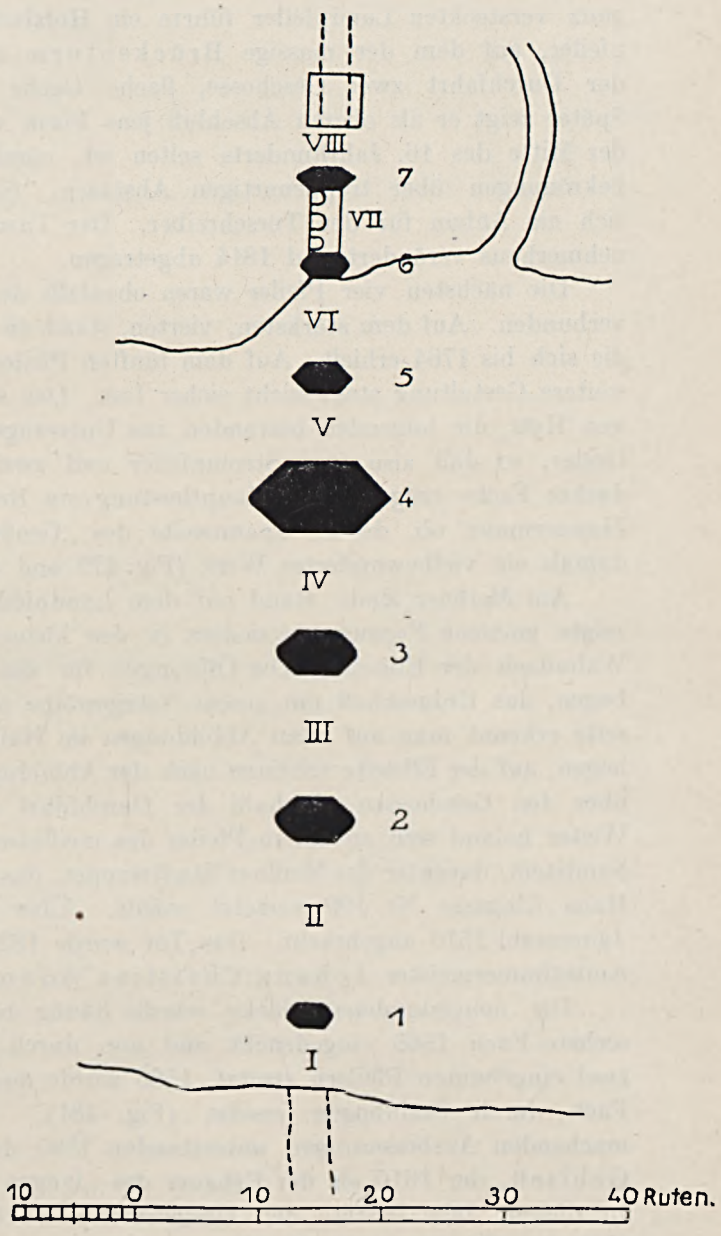


Fig. 479. Elbbrücke, Grundriß von 1651.

Chronogramm auf das Jahr 1548. Der Bau kostete 1086 fl. 5 gr. 6 pf.

Diese Brücke kennen wir aus der freilich nicht ganz verläßlichen Stadtansicht von Hiob Magdeburg (Fig. 478). Zunächst steht fest, daß die

Brücke auch jetzt nicht gewölbt war, sondern aus Fachwerk auf Steinpfeilern errichtet wurde.

Die Brücke von 1548 (Tafel I unter A) beschreibt Deil wie folgt, indem er die Strompfeiler von der Cöllner Seite aus zählt: Vom im Gelände fast ganz versteckten Landpfeiler führte ein Holzfach auf den ersten Strompfeiler, auf dem der massige Brückenturm stand. Dieser hatte über der Durchfahrt zwei Geschosse, flache Decke und einen Zinnenkranz. Später zeigt er als oberen Abschluß jene Form von Giebeln, wie sie nach der Mitte des 16. Jahrhunderts selten ist, nämlich mehrere Rundbogenbekrönungen über treppenartigen Absätzen. Seitlich vom Turm befand sich ein Anbau für den Torschreiber. Der Turm wurde 1763 in ein Einnehmerhaus verändert und 1814 abgetragen.

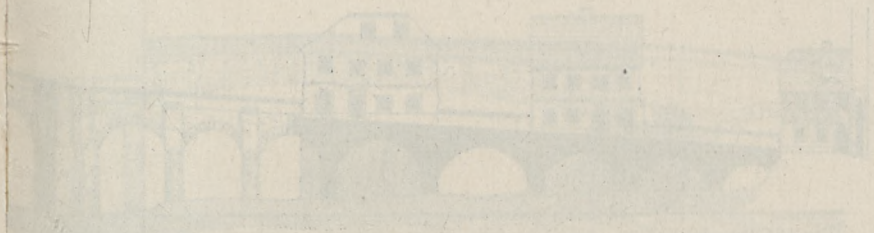
Die nächsten vier Pfeiler waren ebenfalls durch überdachte Holzfache verbunden. Auf dem stärksten, vierten, stand die Kapelle der 14 Nothelfer, die sich bis 1764 erhielt. Auf dem fünften Pfeiler stand das Zollhaus. Die weitere Gestaltung steht nicht sicher fest. Das sechste Fach war ebenfalls von Holz, die folgenden bestanden aus Unterzügen mit Schwellen und Geländer, so daß also fünf Strompfeiler und zwei Landpfeiler sechs überdachte Fache trugen. Die Hauptleistung am Brückenbau lag mithin dem Zimmermann ob, da die Spannweite des „Großen Faches“ 43 m betrug, damals ein vielbewundertes Werk (Fig. 479 und 480).

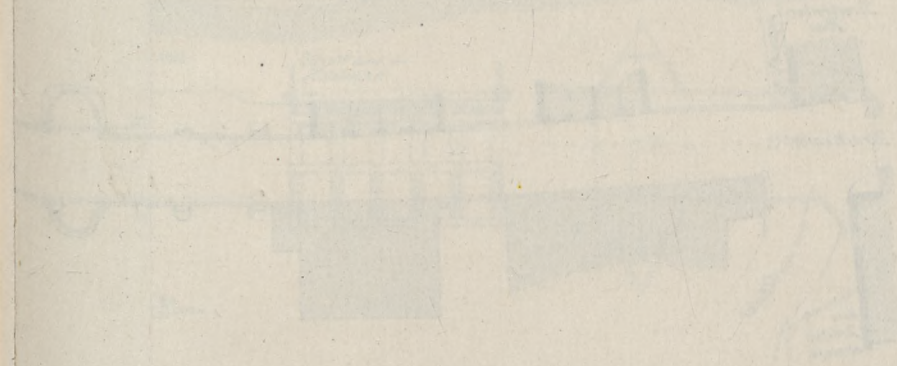
Am Meißner Ende stand auf dem Landpfeiler das Brückentor. Es zeigte gotische Formen, besonders in den kleinen Giebeln an dem steilen Walmdach der Elbseite. Die Öffnungen für die Durchfahrt waren Spitzbogen, das Erdgeschoß mit einem Netzgewölbe überdeckt. An der Stadtseite erkennt man auf alten Abbildungen im Halbkreis geschlossene Blendbogen, auf der Elbseite scheinen nach der Abbildung von 1558 zwei Wappen über den Geschossen oberhalb der Durchfahrt sich befunden zu haben. Weiter befand sich an einem Pfeiler das meißnisch-thüringische Wappen in Sandstein, darunter das Meißner Stadtwappen, das später an das abgetragene Haus Elbgasse Nr. 199 versetzt wurde. Über der Durchfahrt war die Jahreszahl 1510 angebracht. Das Tor wurde 1825 als baufällig durch den Amtszimmermeister Johann Christian Adam abgebrochen.

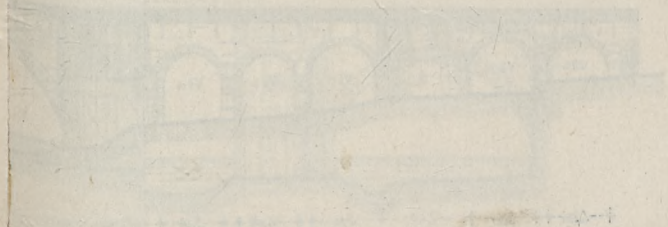
Die neuerstandene Brücke wurde häufig beschädigt; so wurde das sechste Fach 1565 eingedrückt und nun durch drei massive Bogen über zwei eingebauten Pfeilern ersetzt, 1566 wurde auch das siebente und achte Fach durch Steinbogen ersetzt (Fig. 481). Die ständig sich nötig machenden Ausbesserungen unterstanden 1595 dem Baumeister Clemens Gebisch, der 1610 als der Erbauer des „langen Faches“ bezeichnet wird. In diesem Jahr leistete der Zimmermann Barthel Zenner (Cenner) Hilfe bei Erhaltung der Brücke.

d) Die Brücke seit 1637.

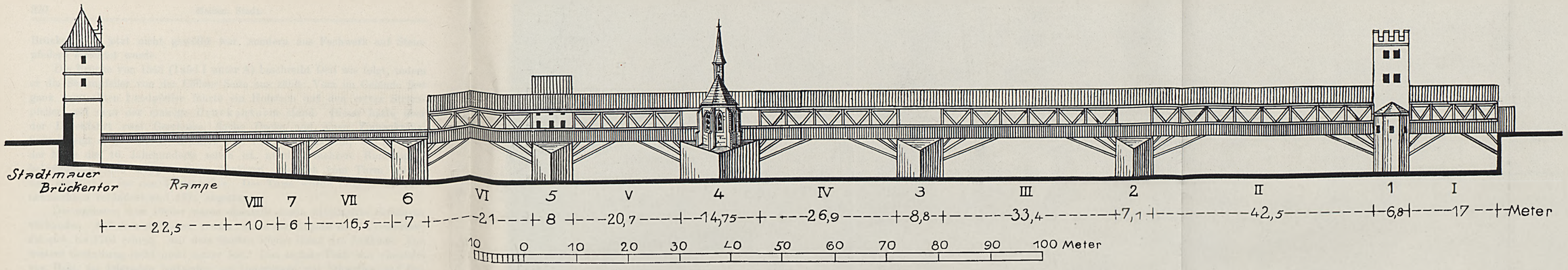
Durch Landbaumeister Ezechiel Eckhardt wurden während des dreißigjährigen Krieges aus militärischen Gründen und zwar wegen des Ein-



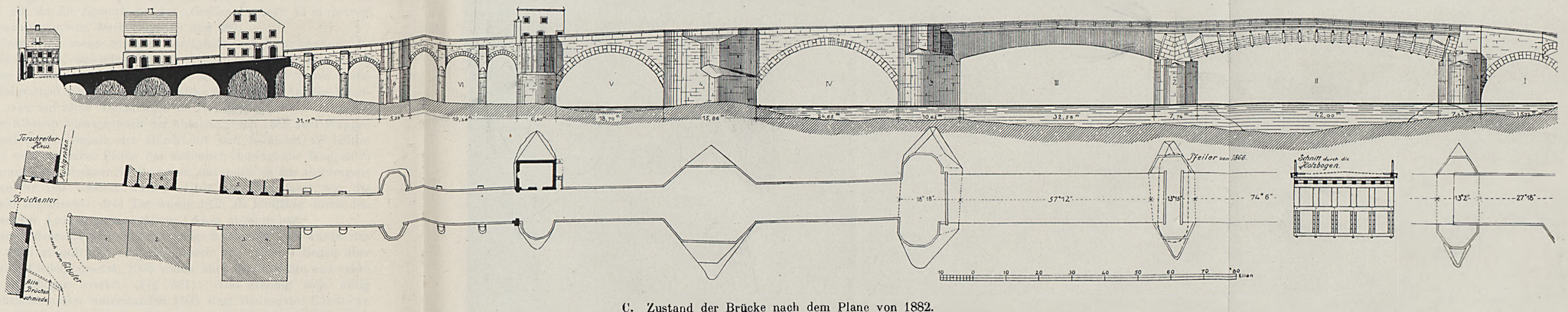




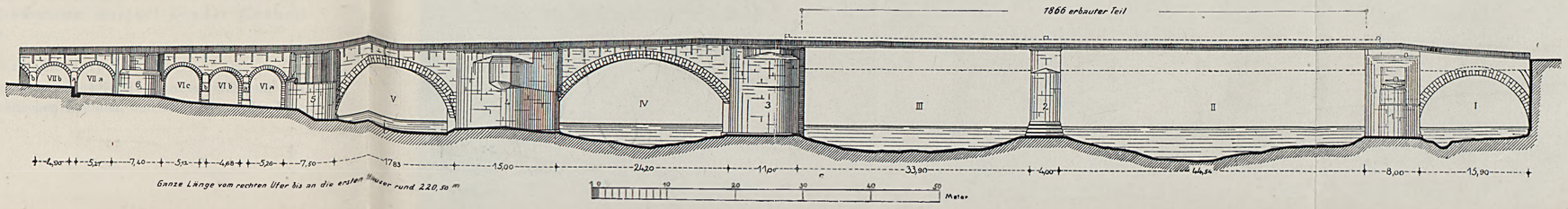
A. Vermutlicher Zustand der Elbbrücke vor 1547.



B. Plan zur Elbbrücke von 1814.



C. Zustand der Brücke nach dem Plane von 1882.



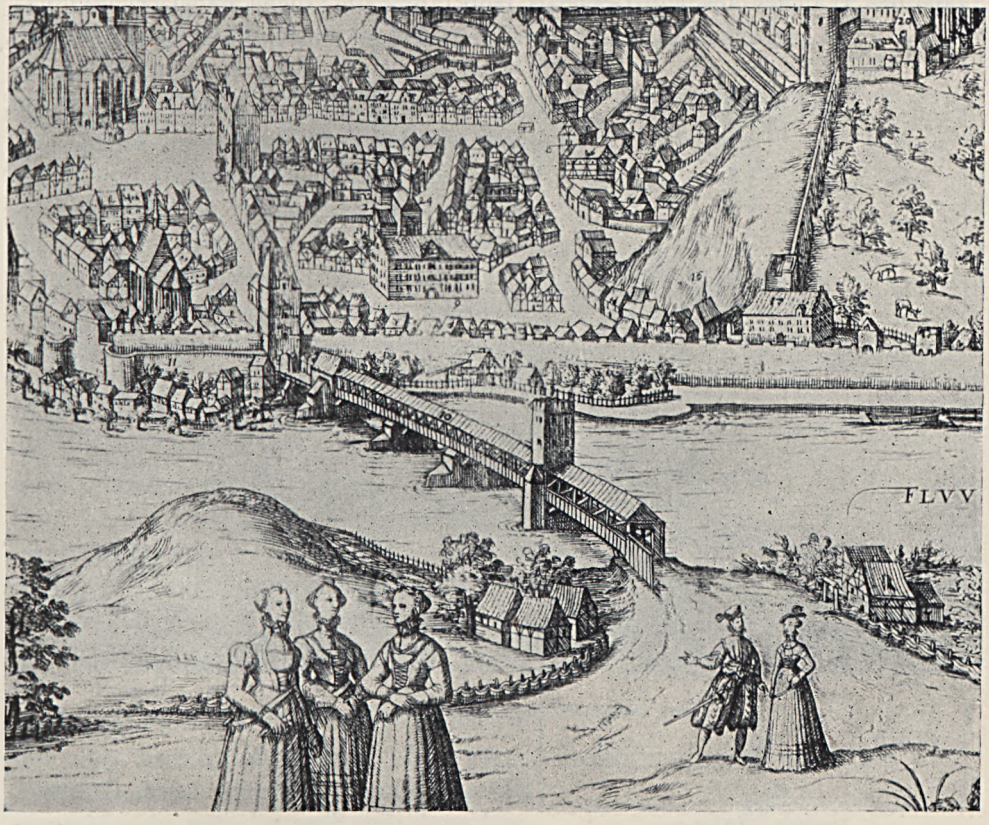


Fig. 480. Elbbrücke, Zustand von 1575

Fig. 481. Elbbrücke um 1620. Nach W. Dilich.

falls des Wallensteinschen Generals Holk 1632 die Joche IX, VIII und VII abgedeckt, so daß nur die Bogen stehen blieben, ebenso Joch I. 1637 brannten die Schweden die Brücke ab. Die Wiederherstellung zog sich lange hin, erst 1651 begann die Neuplanung, an der seitens der Regierung der Batteriebaumeister Andreas Jungnickel und der Landbaumeister Eckhardt teilnahmen, während der Stadt der Dresdner Zimmermeister Hans Günther als Sachverständiger diente (Fig. 482 bis 484).

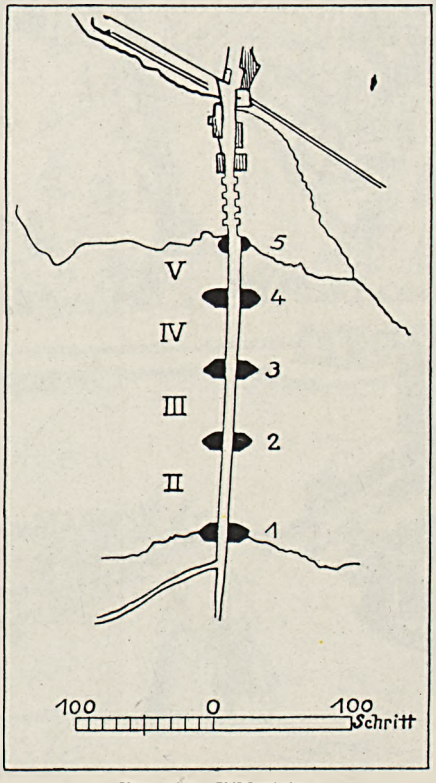


Fig. 482. Elbbrücke, Grundriß von 1750.

1654 begann der Bau damit, daß Johann Plünzler, freilich in ungenügender Ausführung, die stadtseitigen drei Bogen massiv aufbaute und einwölbte. Das Joch VI wurde mit drei massiven „Wölbungen auf verjüngten Schäften" überspannt, die Pfeiler ausgebessert und erst 1664 das Holzwerk fertiggestellt, so daß die Brücke nun wieder benutzt werden konnte. Aber erst 1657 begann die Arbeit an den Hängewerken der Fache durch Günther, während die Steinarbeiten der Maurermeister Valentin Eichhorn, die

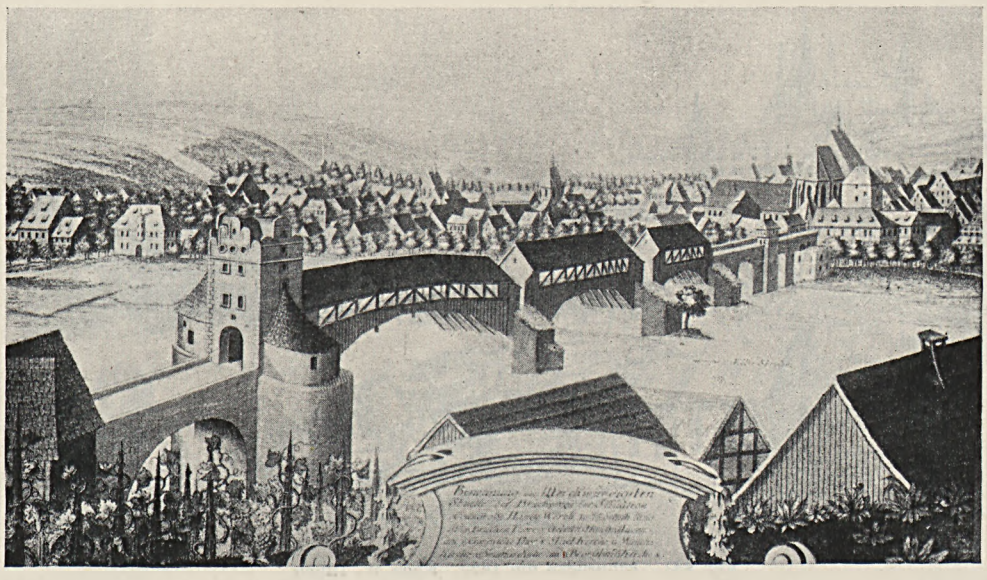


Fig. 483. Elbbrücke, Zustand von 1735. Nach Schramm

Steinmetzarbeiten Paul Sachse, die Schmiedearbeiten Hans Feichtner (auch Förster), die Maurerarbeiten Hans Patzig ausführte.

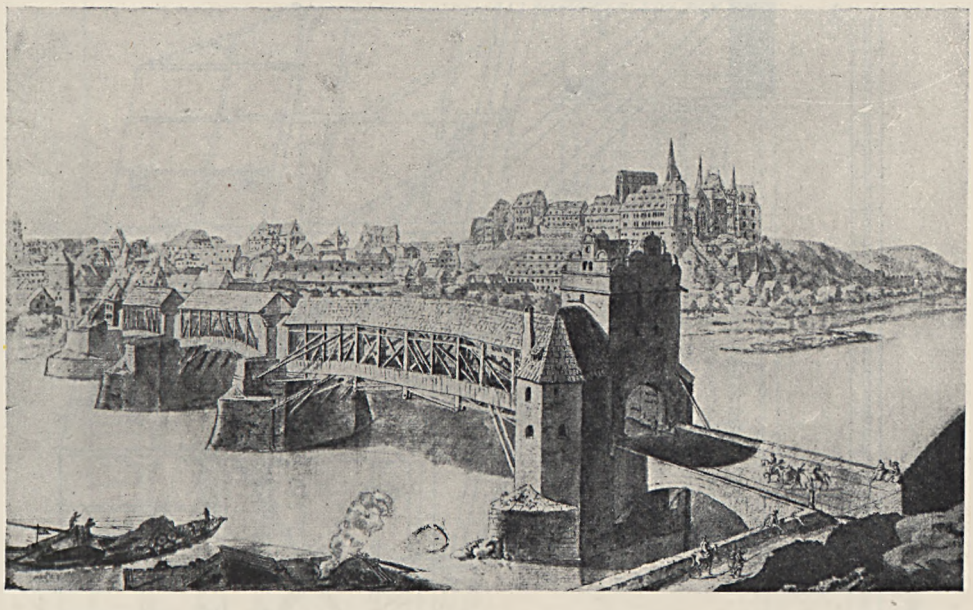


Fig. 484. Elbbrücke nach einer Zeichnung von 1749.

Die Kosten, angeblich über 200 000 Taler, mußten meist erborgt werden. Die Arbeiten wurden durch den Kurfürsten unterstützt, der sie durch den Obristen Johann Siegmund von Liebenau und durch Eckhardt überwachen ließ. Aber Hochwasser, Einstürze der Pfeiler und Mangel an Mitteln störten die Fortarbeit, so daß erst 1664 das nach Eckhardts Modell ausgeführte große Fach dem Verkehr übergeben werden konnte; aber schon im Frühjahr 1665 wurde das II. Joch durch Sturm so beschädigt, daß es bei einem zweiten Sturme zusammenbrach. 1668 wurde es wieder vollendet, zugleich mit dem Brückenturme (Fig. 485 und 486).

Den Neubau leitete Johann Albrecht Eckhardt, der Sohn Ezechiels, und führten der Hofzimmermeister Matthäus Schumann und der Ratsmaurermeister Martin Lorenz aus. Er dehnte sich bis 1668 hin. Es ist dies die von Schramm dargestellte Brücke (vergl. Historischer Schauplatz, in

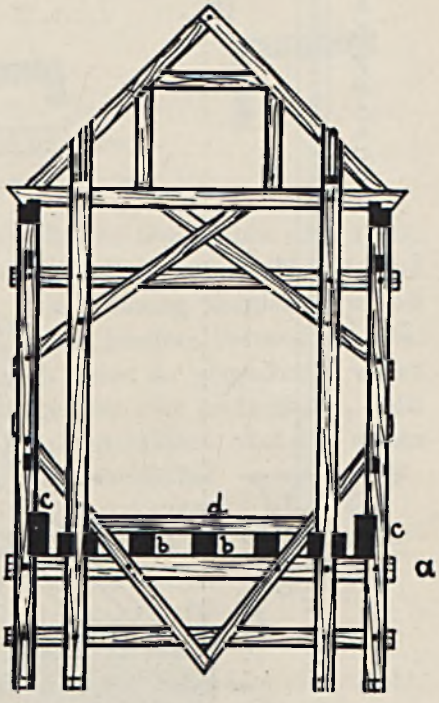


Fig. 485. Elbbrücke, Schnitt durch ein Fach von 1757.

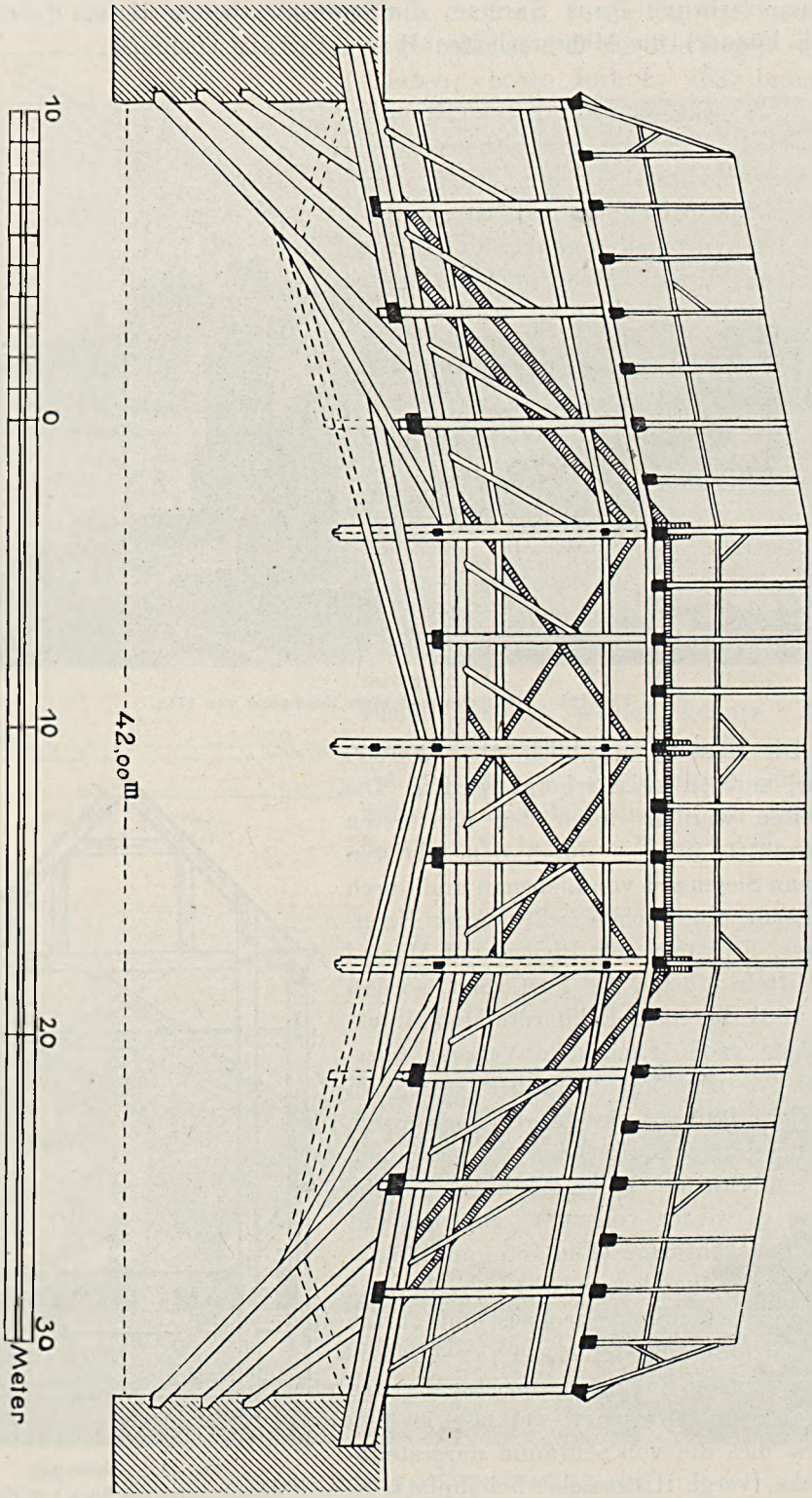


Fig. 486. Elbbrücke, das II. Joch von 1757.

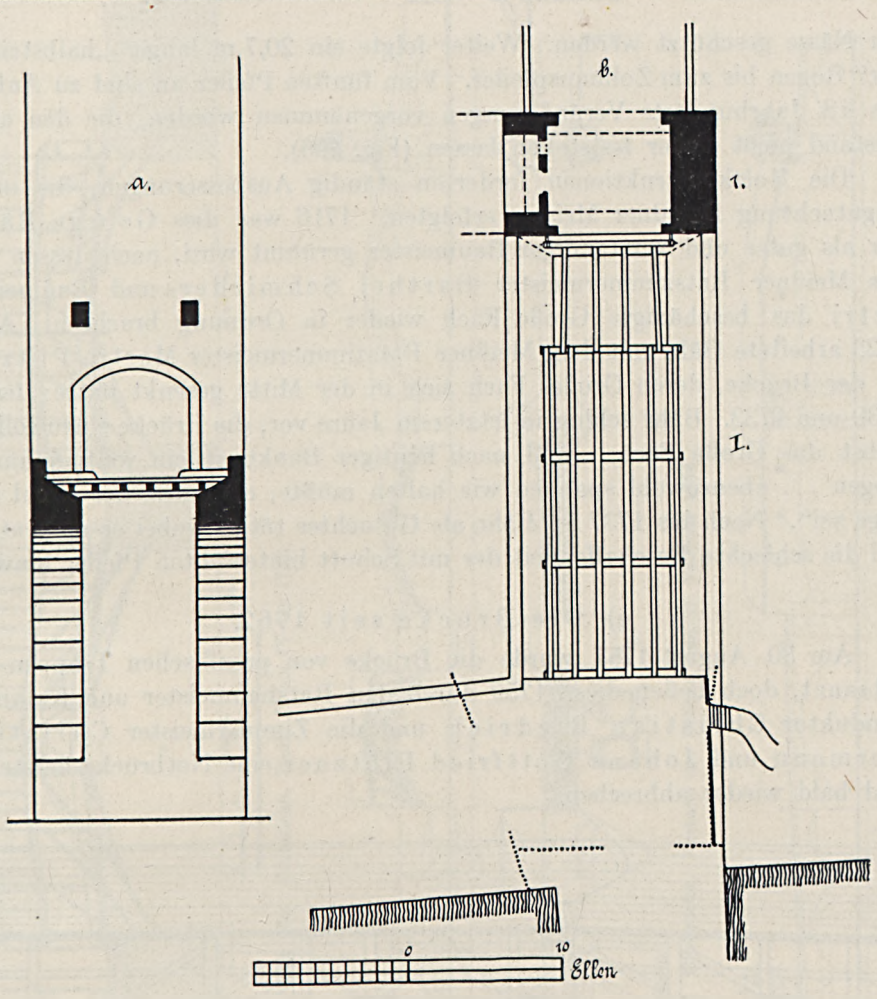


Fig. 487. Elbbrücke, das I. Fach um 1748.

welchem die merkwürdigsten Brücken vorgestellt und beschrieben sind, 1735). Der Holzbau bestand jetzt nur noch aus drei Fachen, während das I. und V. Joch durch Wölbung überdeckt waren. Die Wölbung überdeckte jedoch nicht in der vollen Breite der Brücke den Strom, sondern bestand aus zwei je 1,65 m breiten Gurtbogen, die oben nach innen zu abgeschrägt waren (Fig. 487). Die Schrägen dienten zum Auflager für eine einfache, im Falle kriegerischer Gefahr leicht zu entfernenden Holzkonstruktion. Auf dem ersten Pfeiler stand noch der Brückenturm, an den das Torschreiberhaus angebaut war. Er hatte ein Schild mit nebenstehendem Meisterzeichen. Das 42,5 m breite, 6,5 m hohe Große Fach bestand aus einem dreifachen Hängewerk von sehr bemerkenswerter, seinerzeit viel gerühmter Konstruktion. Die folgenden Fache, 33,4 und 26,9 m lang, bestanden aus je zwei Hängewerken. Alle Fache waren bedacht, mit Schindeln eingedeckt, seitlich verschalt und hatten an den Eingängen Torbauten. Sie sollten also

vor Nässe geschützt werden. Weiter folgte ein 20,7 m langer „halbsteinerner" Bogen bis zum Zollhauspfeiler. Vom fünften Pfeiler an sind zu Anfang des 18. Jahrhunderts Veränderungen vorgenommen worden, die den alten Zustand nicht sicher feststellen lassen (Fig. 490).

Die Holzkonstruktionen forderten ständig Ausbesserungen, die unter Begutachtung Dresdner Meister erfolgten. 1716 war dies George Bähr, der als guter und verständiger Baumeister gerühmt wird, nach dessen Rat der Meißner Ratszimmermeister Barthel Schmieder und Baumeister Petri das beschädigte Große Fach wieder in Ordnung brachten. Auch 1723 arbeitete Bähr mit dem Meißner Ratszimmermeister Martin Pfitzner an der Brücke, deren Großes Fach sich in der Mitte gesenkt hatte; ferner 1730 und 1733. Bähr schlug in letzterem Jahre vor, die Brücke einzuwölben, selbst das Große Fach, „weil nach heutiger Baukunst ein weitgespannter Bogen . . ebensowohl spannen wie halten müßte, als einer, der circul und enge sei". Noch bis 1737 ist Bähr als Gutachter tätig, wobei er namentlich auf die schlechte Beschaffenheit der mit Schutt hinterfüllten Pfeiler hinwies.

e) Die Brücke seit 1762.

Am 30. August 1757 wurde die Brücke von preußischen Truppen abgebrannt, doch ließen diese 1759 durch den Ratsbaumeister und Kammerkonduktor Christian Riedrich und die Zimmermeister Christian Hermann und Johann Gottfried Pfützner eine Notbrücke herstellen und bald wieder abbrechen.

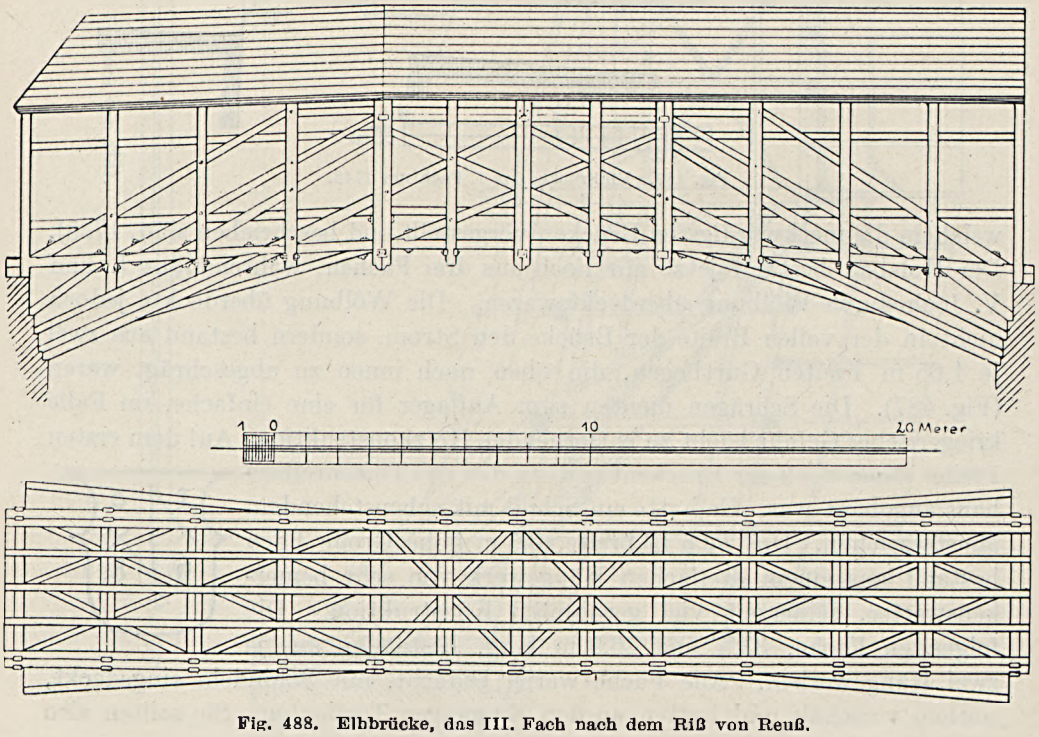


Fig. 488. Elbbrücke, das III. Fach nach dem Riß von Reuß.

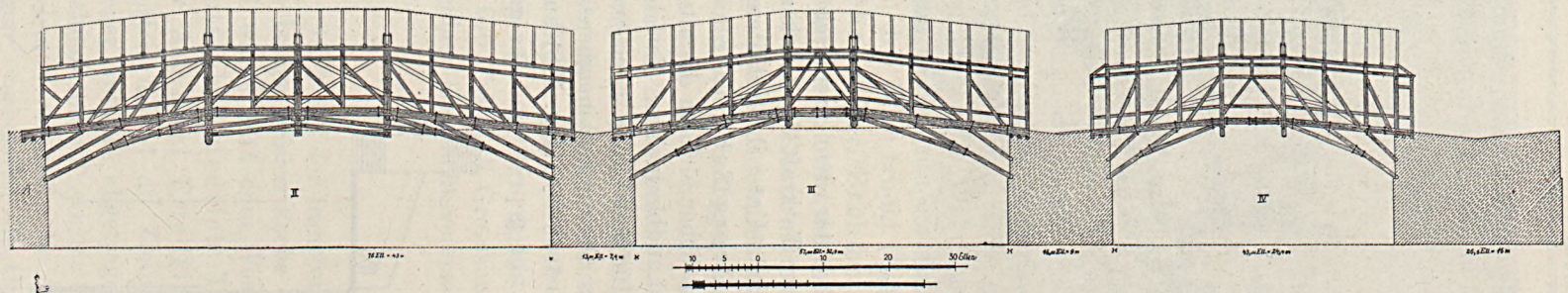


Fig. 489. Elbbrücke, Joche II bis IV bis 1757.

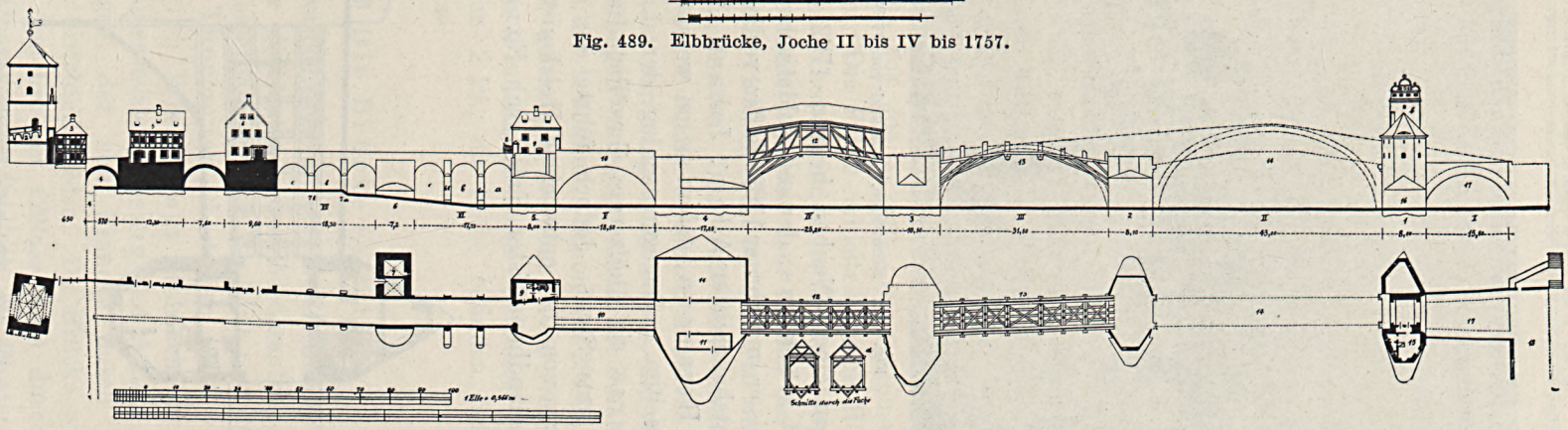


Fig. 490. Elbbrücke. Zustand der Brücke vom 27. Februar 1758.

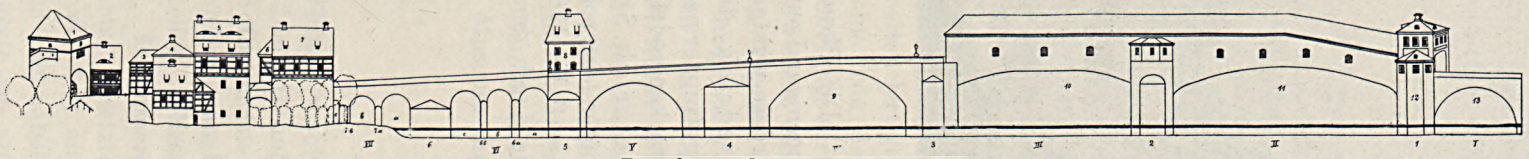


Fig. 491. Elbbrücke. Plan von 1784.

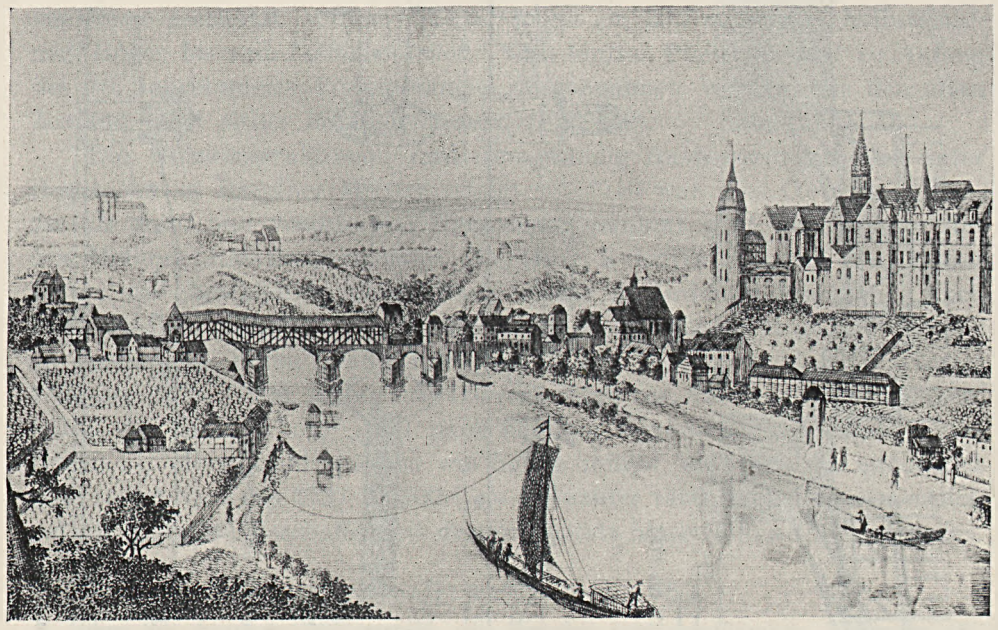


Fig. 492. Elbbrücke. Zustand von 1767.

Die Planung zu einem Neubau begann 1762 unter dem preußischen Ingenieur Leutnant Röckzius, der mit soldatischer Tatkraft das Werk zu fördern verstand, bis er im Februar 1763 Meißen verließ. Unter ihm arbeiteten Riedrich, die Ratsbaumeister Adam, Johann Georg Schneider und der Zimmermeister Herrmann, indem sie im wesentlichen sich an die alten Brückenmodelle hielten. Dagegen schlug der Landbaumeister Julius Heinrich Schwarze ein „hölzernes Gewölbe“ für das Große Fach vor, später ein solches aus Stein. Jedoch führte der Opernmaschinenmeister Reuß bis 1765 eine von ihm entworfene Holzkonstruktion (Fig. 488) aus, die durch den Oberlandbaumeister Friedrich Exner geprüft und für gut

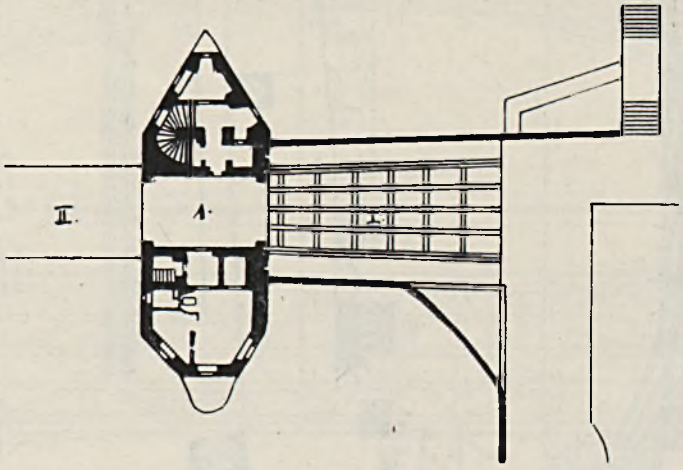


Fig. 493. Elbbrücke, Einnehmerhaus.

befunden wurde. 1764 wurde der Bau vollendet (Fig. 489 und 492). Statt des Brückenturmes entstand auf dem ersten Pfeiler ein Einnehmerhaus (Fig. 493).

f) Die Brücke seit 1784.

Eine Überschwemmung von 1784 brachte neue starke Beschädigungen an dem mittleren und kleinen Fach, während sich Reuß' Arbeit bewährte. Man berief ihn und seinen Sohn Gottlieb, kam aber erneut zu dem Plane, die Brücke einzuwölben, wozu sich Baudirektor Samuel Locke und Oberlandbaumeister Francke äußerten. Letzterer erhielt seit 1784 mit Reuß die Bauleitung, und zwar sollte die Brücke gewölbt werden mit Ausnahme zweier Fache, die von Reuß hergestellt werden sollten, während über den Steinbau Francke gesetzt wurde. Die Arbeiten führten aus der Ratszimmermeister Johann August Märker, ferner Pfitzner, Risse und der Ratszimmermeister Adam. Die Pfeiler mußten, da sie mit Schutt hinterfüllt waren, teils gesprengt, teils abgetragen werden, so der dritte und vierte, die Widerlager wurden mit „Spannbogen" versehen, die Fahrbahn wurde, um die Joche vor dem Druck des Hochwassers zu schützen, um drei Ellen erhöht (Fig. 491, 494 bis 496). Die Steinmetzarbeiten fertigte Johann Chr. Brehme. Die Fache erhielten durch Reuß eine von der früheren stark abweichende Gestalt, indem er die aus doppeltem Hängewerk bestehenden Konstruktionsteile tunlichst dem Einfluß des Hochwassers entzog. Die Fache waren nur 11 Ellen (6,21 m) breit, so daß sich Wagen auf der Brücke nicht begegnen durften. Das Große Fach wurde nur ausgebessert, das erste Fach behielt seine beiden seitlichen massiven Bogen von 1664, während der Zwischenraum nun ausgewölbt wurde, die Anfahrt wurde hier erhöht und ein „Schnabelbogen" angelegt, damit die Zufahrt von der Cöllner Seite ein „besseres Gelenke" bekomme. Schon am 28. Oktober 1784 konnte die Brücke in Gebrauch genommen werden. 1785 erhielten die massiven Teile der Brücke durch Francke steinerne Geländer. Der Bau kostete 20 670 Taler 16 Groschen 2 Pf., die Pläne befinden sich im Museum des Meißner Geschichtsvereins.

g) Die Brücke seit 1814.

1813 ließ der französische General Davoust die Brücke abbrennen, wobei die beiden großen Fache einstürzten. Der Wiederaufbau der Joche II und III wurde 1814 dem Wasserbauinspektor Le Plat und dem Hofbaumeister Gottlob Friedrich Thormeyer übertragen, die vorschlugen, nach der Art Karl Friedrich Wiebekings Holzfache herzustellen. Diese führten darauf die Zimmermeister Hörnig und Adam aus. Der innere Pfeiler mußte abgetragen, der von Francke durch Holzbau ersetzte „Schnabelbogen" wieder errichtet werden. Die Brücke wurde von 6,21 auf 8,47 m verbreitert, die Anfahrt auf Cöllner Seite durch den „Schnabelbogen" verbessert, die Überdachung fiel fort, die Pfosten schützte ein auf

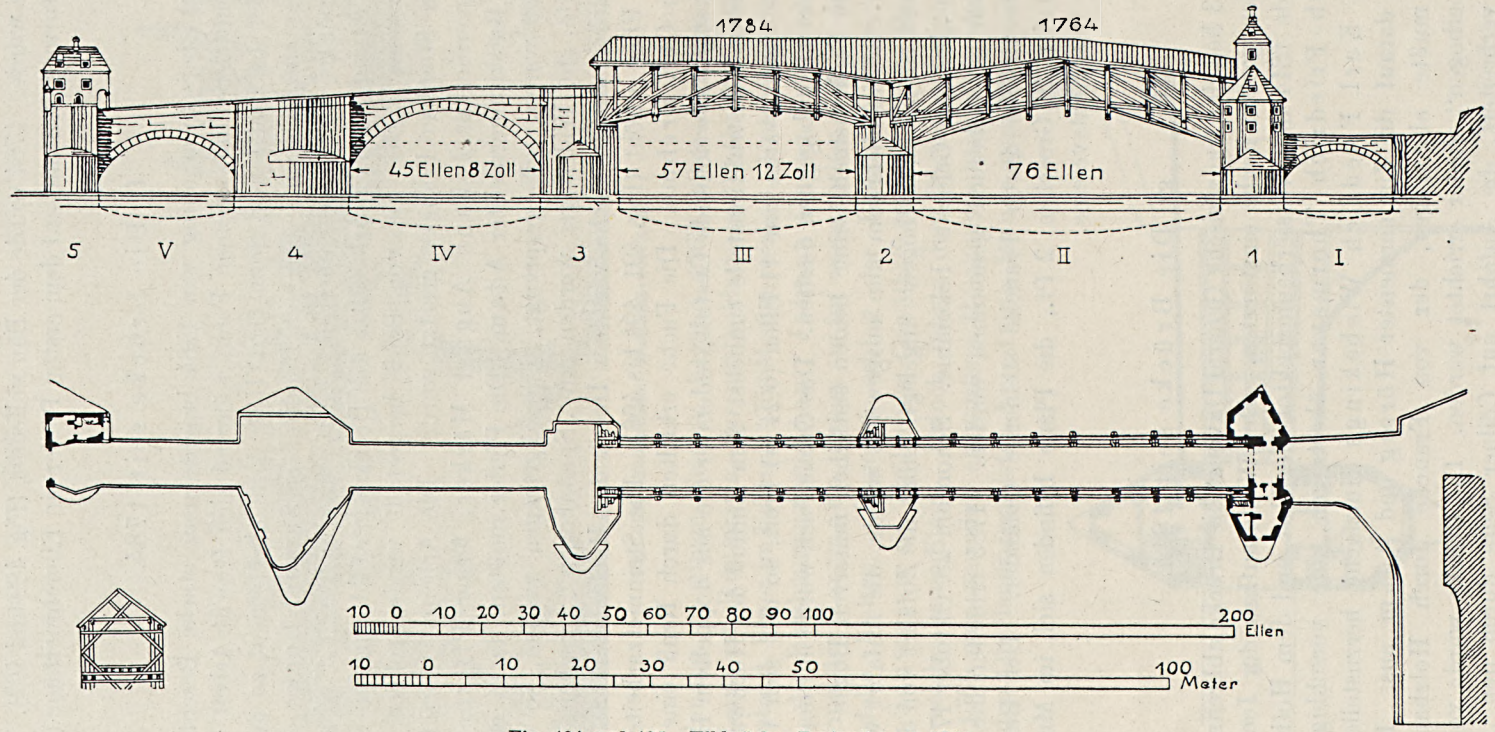


Fig. 494 und 495. Elbbrücke, Zustand nach 1784.

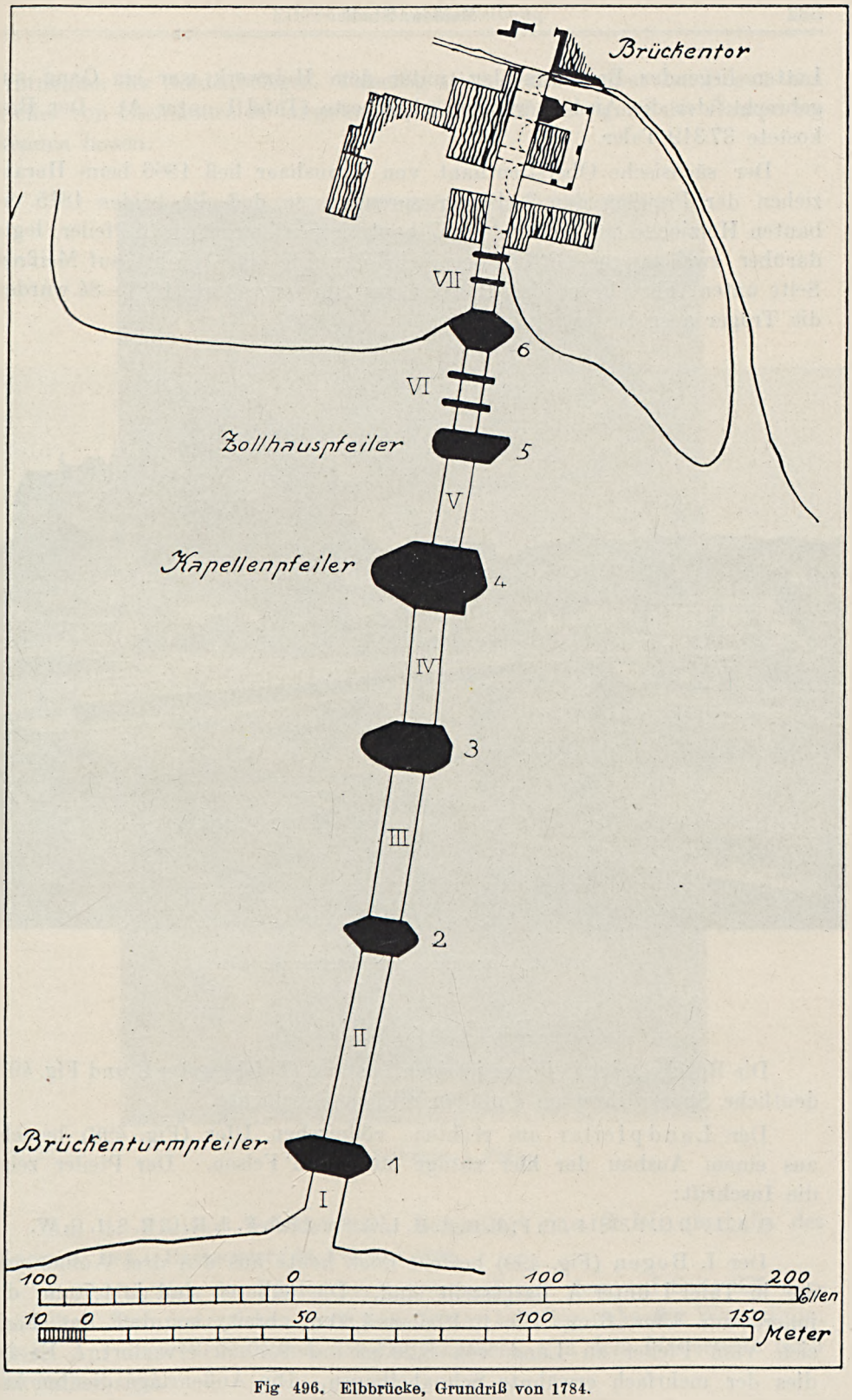


Fig 496. Elbbrücke, Grundriß von 1784.

Latten liegender Brettverschlag, unter dem Holzwerk war ein Gang angebracht, der die Ausbesserungen erleichterte (Tafel I unter A). Der Bau kostete 37 319 Taler.

Der sächsische Oberstleutnant von Kraushaar ließ 1866 beim Heranziehen der Preußen den 3. Pfeiler sprengen, so daß die beiden 1815 erbauten Holzjoche einstürzten. 1867 baute man einen neuen 3. Pfeiler, legte darüber zwei eiserne Gitterträger. 1874 wurde die Anfahrt auf Meißner Seite unter Abbruch von drei Häusern um 2 m verbreitert; 1881—84 wurden die Träger ausgebessert.

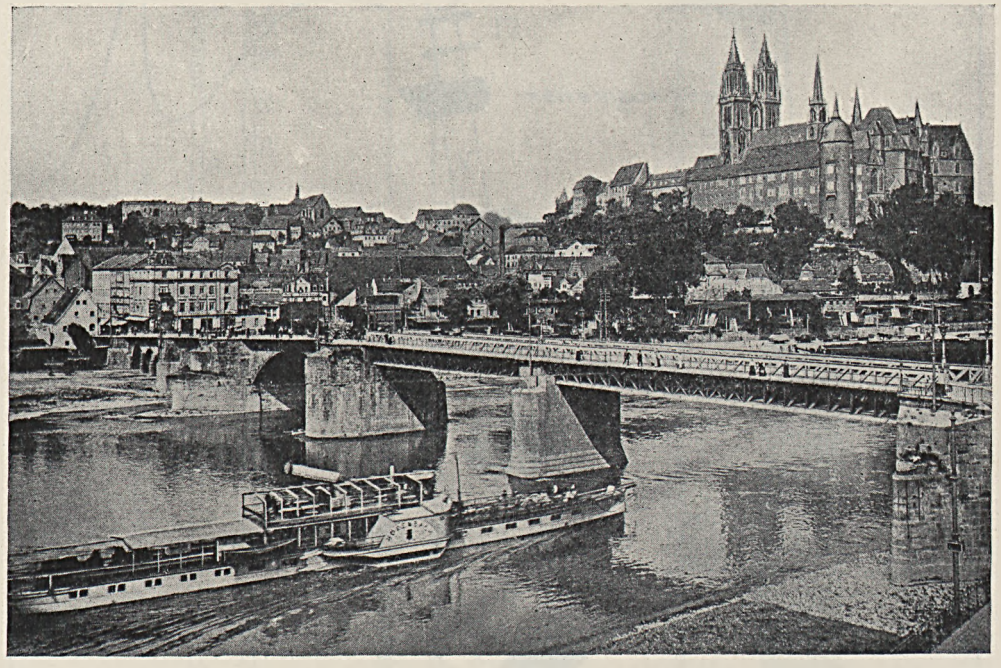


Fig. 497. Elbbrücke, gegenwärtiger Zustand.

Baubeschreibung.

Die Brücke zeigt in ihrem jetzigen Zustand (Tafel I unter B und Fig. 497) deutliche Spuren ihrer an Unfällen reichen Geschichte.

Der Landpfeiler am rechten, cöllnischen Ufer (Fig. 498) besteht aus einem Ausbau der hier zutage stehenden Felsen. Der Pfeiler zeigt die Inschrift:

C. A. L. C. G. B. 1814 / C. F. T. G. S. H. I. G. Sp. / Pol. F. J. K. C. E. S. I. G. W.

Der I. Bogen (Fig. 499) besteht noch heute aus den drei Wölbungen, die in Tafel I unter A dargestellt sind. Die äußeren sind je 1,70 m, die innere am Ufer 6 m, am 1. Pfeiler 4,80 m breit, so daß das Fach sich vom Pfeiler zu Land von 8,20 m auf 9,40 m erweitert. Es ist dies der mehrfach erwähnte Schnabelbogen. Die Außenringe dienten zur

Aufnahme des Bohlenbelages. Talseitig stiegen außen über den Bogen eine Reihe von Steinkonsolen langsam an, die die alte Steigung der Rampe erkennen lassen.

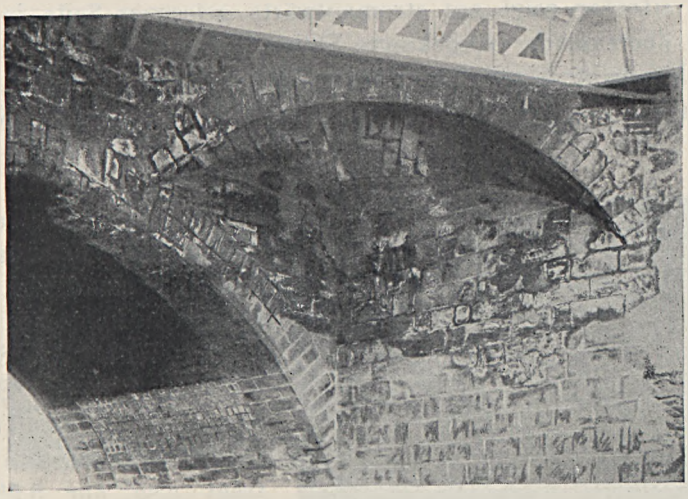


Fig. 498. Elbbrücke, 1. Landpfeiler, bergseitige Ansicht.

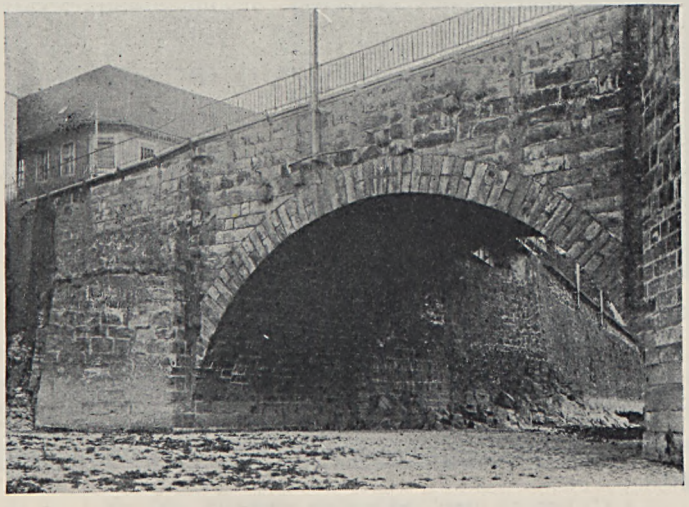


Fig. 499. Elbbrücke, I. Bogen.

Am 1. Pfeiler befindet sich bergseitig eine Tafel oberhalb des Spornes, bez.: Hochwasser / 24. Februar 1799.

Bergseitig ist der Pfeiler bez.: 1768 und mit dem auf Seite 325 dargestellten Steinmetzzeichen von 1668; ferner talseitig nahe der Wasserlinie: 1845. Auf dem Pfeiler stand der Brückenturm, von dem Mauerreste noch erkennbar sind.

Das II. und III. Fach ist mit einer modernen Eisenkonstruktion abgedeckt, der 2. Pfeiler mit dieser neu aufgemauert.

Vom 3. zum 4. Pfeiler spannt sich der 6,35 m breite IV. Bogen, der als Ganzes eingewölbt wurde.

Der 4. Pfeiler zeigt auf stromaufwärts gelegener Seite in der Ecke konsolartig übereinander vorgekragte Steine und auf der Talseite Überreste von einer Mauer und von Berüstungssteinen. Vielleicht haben sich diese Reste noch von der dort befindlichen Kapelle der Vierzehn Nothelfer erhalten.

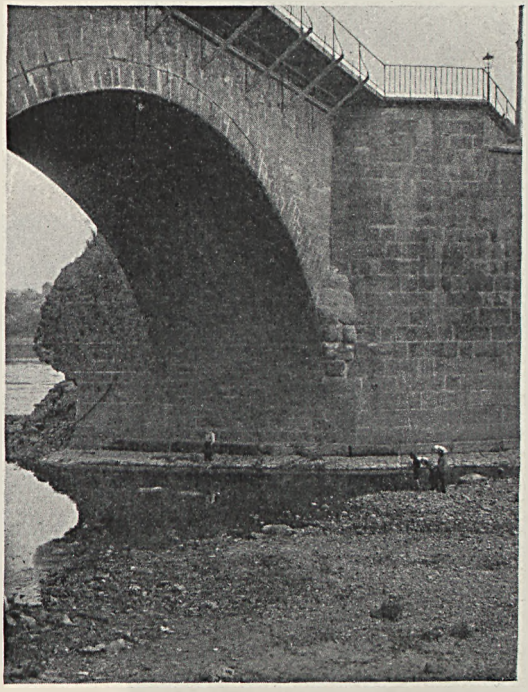


Fig. 500. Elbbrücke, V. Bogen.

Der V. Bogen (Fig. 500) hat dieselbe Konstruktion wie der erste. Nur ist er viel schmäler als dieser und zeigt außer der konischen noch eine schräge Richtung. Seine Maße betragen von der Berg- nach der Talseite 1,60 m zu 2,30 m zu 1,65 m, die ganze Breite beträgt also nur 5,55 m. Die Brückenbahn ist 1851 dadurch verbreitert worden, daß man die beiden Fußsteige auf eiserne Konsolen über diesen alten Bogen hinausragen ließ.

Am 5. Pfeiler erkennt man weiter oben die eingemeißelte Jahreszahl 1785, unten ein W. B. in erhabenen Buchstaben. Von hier an sind nur noch zwei Fache sichtbar, das VI. und VII., und zwar das VII. nur zum Teil, die folgenden bis zum ehemaligen Brückentor sich erstreckenden sind zum Teil durch alte Häuser verbaut. Sämtliche Pfeiler bis auf den zweiten zeigen auch jetzt noch ihre alten oft ganz unregelmäßigen Formen mit den verschiedenen Verstärkungen und Vorlagen.

Das V. und VI. Fach (Fig. 501 und 502) bestehen aus je drei kleinen Bogen über eingestellten Pfeilern, doch liegen hier nur noch zwei davon ganz frei. Diese Bogen verbreitern sich nach der Stadt zu, und zwar von 7,45 m Spannweite in VI a auf ca. 9,15 m in VII a. Außerdem lassen sich an ihnen die hinzugewölbten Verbreiterungen aus zwei verschiedenen Zeiten erkennen. Der ältere Ring ist der bergseitige, der sich von 4,95 m in VI a auf 5,15 m in VII a erweitert. An der Stirnseite sind die alten eisernen Steinanker noch vorhanden. Der nächste Teil, der um 1830 angeschuht wurde, hat eine Breite von 0,30 m im Bogen VI a und bis 1,65 m

im Bogen VII a und trägt dadurch hauptsächlich zu der anwachsenden Verbreiterung bei. Die Vorlagen des alten Teiles reichen in diesen zweiten Wölbring hinein, so daß sich dieser gewissermaßen auf diesen Vorlagen aufbaut. Die letzte Verbreiterung (von 2,20 m bis 2,35 m) ist 1874 entstanden.

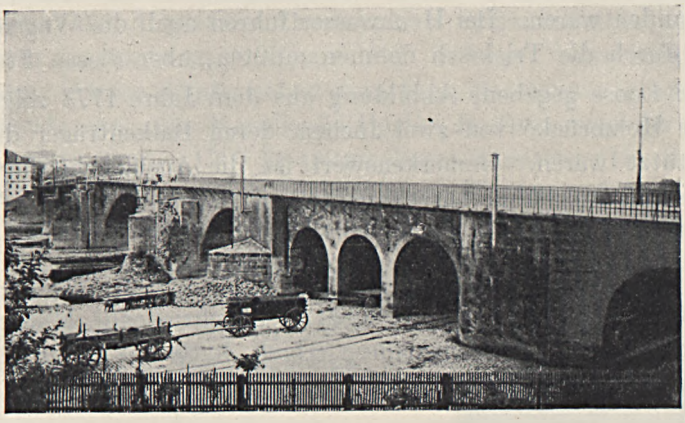


Fig. 501. Elbbrücke, stadtseitiger Bogen stromab.

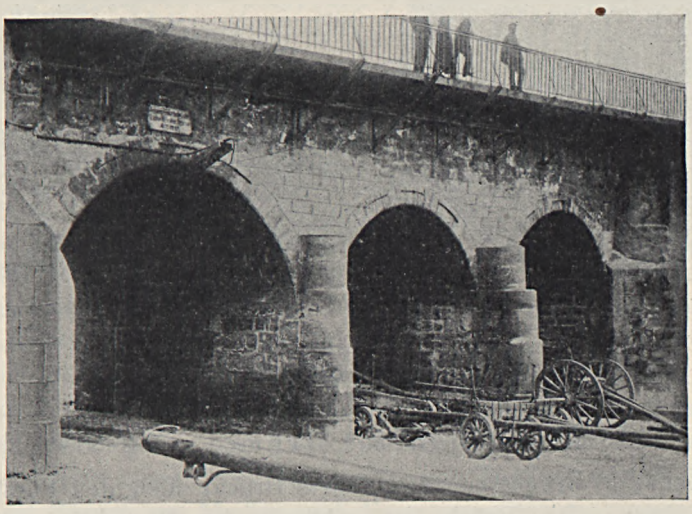


Fig. 502. Elbbrücke, stadtseitiger Bogen stromauf.

Vor die Pfeiler in dem Hauptjoch VI und VII sind bergseitig runde Verstärkungen vorgeschuht, deren eine am Pfeiler b des VI. Faches die Jahreszahl 1830 trägt. Vor dem Pfeiler 6 sind ebenfalls starke Verstärkungen bergseitig angebracht, die mit der Zahl 1785 bezeichnet sind. Während die Zwischenpfeiler im VI. Fach jüngeren Ursprungs sind, zeigen der 7. Pfeiler und der erste des VII. Faches (VII a, der letzte sichtbare) noch ihre ursprünglichen runden Formen.

Brücken in der Stadt.

Der Fleischsteg.

Zur besseren Verbindung der Innenstadt mit der Vorstadt am Fleischertore wurde 1585 der Fleischsteg, die jetzige Johannisbrücke, über die Triebisch erbaut, zunächst nur für Fußgänger, für die vorher nur Trittsteine vorhanden waren. Bei Hochwasser fuhren auch die Wagen, die sonst ihren Weg durch die Triebisch nehmen mußten, über diesen Steg.

Die bei Loose gegebene Abbildung aus dem Jahre 1773 zeigt den Steg als einfache Holzbrücke von zwei Jochen, deren Balkenträger durch Kopfbalken gestützt waren. Bemerkenswert ist die Ausbildung der Brüstung mit anscheinend gedrehten barocken Docken.

Die Brücken am Roßplatz.

Der ehemals die Mitte des Roßplatzes durchziehende Mühlgraben, der im 19. Jahrhundert Einfassungsmauern erhielt, hatte vor seiner Überdeckung (1857/58) an beiden Enden zwei kleine, unbedeutende Brücken.

Fig. 503. Die Zaschendorfer Brücke.

Die Zaschendorfer Brücke. (Fig. 503.)

Malerische, in Bruchstein ausgeführte Brücke über den Fürstengraben, 63 Schritte lang. Die Brücke ist entgegen der Bachrichtung leicht gekrümmt, um dem Hochwasserdruck standzuhalten. Zwei Rundbogenöffnungen von etwa 470 cm lichter Weite bilden den Durchlaß; der östliche, durch den der Bach fließt, hat eine Höhe von etwa 275 cm über dem Wasserspiegel. Flußaufwärts sind drei, flußabwärts zwei Streben angeordnet. Die übrigen, in Sandsteingrundstücken vorgelegten Streben gehören einem Ausbesserungsbau an. Die Bauzeit gibt eine über dem Mittelpfeiler der Südseite vermauerte Sandsteintafel an, bez.: ML / 1740.

Am Anstaltsfriedhof an der alten Zaschendorfer Straße (Steinweg).

Die Augustiner Chorherrenkirche von St. Afra.

Baugeschichte.

Bischof Dietrich II. gründete mit Zustimmung des Domkapitels 1205 einen Konvent der Augustiner Chorherren in ecclesia sanctae Afrae Misnae ante castrum in monte sita. Dieser blieb in engster Verbindung mit dem Kapitel, seine Kirche diente neben dem Dom als ecclesia secundaria; unter anderen wurde ihm die Kapelle S. Mariae in foro, also die Marktkirche in Meißen, überwiesen. 1206 bestätigte Papst Innozenz III. diese Stiftung.

Die Mönche kamen nach Ursinus vom Kloster auf dem Lauterberge bei Halle, einer Gründung des Klosters Rottenbuch im Schongau in Oberbayern. 1206 bestätigte Papst Innozenz III. die Besitzungen des Klosters, 1208 machte Markgraf Dietrich ihm bedeutende Schenkungen.

Aus dem Wortlaute der Urkunde geht hervor, daß 1205 eine Afrakirche bereits bestand, über deren Alter freilich sichere Angaben nicht nachweisbar sind. Die Nachricht Fausts, daß Bischof Dietrich I. (1024—1040) die Kirche stiftete, und daß sie 1064 vom Domkapitel übernommen worden sei, entbehrt der urkundlichen Belege. Jedoch berichtet auch Ursinus auf Grund einer Notiz im Kapitular des Klosters, daß Theodoricus I. fundator Affrae gewesen sei. Auf dem ältesten, vor 1228 gebrauchten Siegel (Fig. 504) des Kapitels erscheint zwischen der heiligen Katharina und der heiligen Afra „teod' epi." als Stifter, der das Modell der Kirche in Händen hält. Man erkennt zwei Querschifflügel, jedes mit zwei Fenstern, dazwischen einen Langhausgiebel mit Tor und zwei Fenstern, über dem First drei Türme.

Fig. 504. St. Afra, ältestes Siegel des Konvents.

In die Kirche waren die Markgrafen von Meißen, mittels Neuregelung von 1256 die Bürger von Meißen und die communitas provincialium militum et rusticorum eingepfarrt.

H. Hartung setzt, nach meiner Ansicht mit Unrecht, die Sakristei nördlich vom Chor aus stilistischen Gründen in das Ende des 12. Jahrhunderts. (Das Münster der Augustiner Chorherren zu St. Afra in Meißen, Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. LXI S. 58 flg.)

1208 wurde dem Konvent ein Gut (area proxime civitati Misn.) vom Markgrafen überwiesen, die Folgezeit bringt mehrfach Bereicherungen. Der Wohlstand des Kapitels sowie die allgemeine Baulust in Meißen lassen vermuten, daß bald nach der Gründung des Stiftes auch die Bautätigkeit

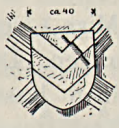
einsetzte. 1266 überließ der mit dem Bauwesen in Meißen besonders beschäftigte Canonicus Conrad von Boritz ansehnliche Geldzinsen an den Konvent. Aus der betreffenden Urkunde geht hervor, daß Conrad auf seine Kosten einen Altar des heiligen Thomas errichtet hatte. Da der Hauptaltar zweifellos der heiligen Afra geweiht war, handelte es sich also hierbei um einen Nebenaltar, was auf eine größere Ausdehnung des bestehenden Baues schließen läßt.

1284 gaben zwölf Bischöfe Ablaß ad structuram aut ad aliqua necessaria monasterii. Die Urkunde ist gegeben aus Orvieto. 1297 gaben wieder zwölf Bischöfe in Rom Ablaß ad fabricam ecclesiae, quae de nova est inchoata. Beide Ablässe wurden 1302 vom Bischof Albert nochmals bestätigt und ein besonderer Ablaß 1306 ad structuram ecclesiae erteilt. 1314 stiftete Magister Syboto einen Katharinenaltar, 1326 erteilt der Bischof Stefan II. von Lebus einen Ablaß ad structuram et reformationem monasterii.

Diese urkundlichen Nachrichten sind in Beziehung zu bringen zu der chronikalischen Angabe, daß 1295 Propst Leo einen Neubau der Kirche begonnen habe, der erst 1329 vom Propst Johann von Honsberg geweiht worden sei. Die Formen des Baues weisen in ihrer formalen Strenge viel eher auf die Zeit nach 1208, nicht aber auf jene, in der unter dem Einfluß des Conrad von Boritz Bauten in reifer Gotik entstanden. Die von Hartung versuchte Rekonstruktion des Zustandes des Chors „um 1300“, der mit einer Holztonne abschließt, ist zwar nach dem Muster von St. Nicolai möglich, es dürften jedoch der Chor, wie das Langhaus um 1208 flach abgedeckte Bauten gewesen sein, wie dies im Meißnischen üblich war, und der 1284 bis 1326 nachweisbare Bau in der Fertigstellung der 1208 begonnenen Anlage bestanden haben, indem der Chor höher geführt, die Fenster geändert und die Kirche auch sonst ausgebaut wurde, wobei auch hier unter dem Worte monasterium, wie im Dom, das Langhaus zu verstehen sein dürfte.

Nach Ursinus stiftete 1346 Heinrich von Schleinitz auf Schleinitz den Altar der heiligen Agnes. 1363 starb der Propst Johannes Sdrius, der propter aedificia instaurata der zweite Gründer coenobii St. Afra genannt wird. 1371 verwendeten sich Heinrich, Frenzelin, Jenchin und Ernfried von Schleinitz dafür, daß die Burggrafen Meinher und Berthold Mittel zu Seelmessen stifteten.

Die Einwölbung der Kirche erfolgte in den 1380er Jahren. Darauf weisen die Wappenschilder in den Schlußsteinen des Chors. Der östliche Schild zeigt das Monogramm Christi: ihs, es folgt ein Schleinitzsches Wappen, wohl mit bezug auf den Propst Ernfried von Schleinitz (1382—1393); weiter das nebenstehend abgebildete Witzlebensche, wohl mit bezug auf den Friedrich von Witzleben, der 1384 als Zeuge genannt wird, und dann wieder das Schleinitzsche, vielleicht mit bezug auf einen der zahlreichen Wohltäter des Stifts aus dieser Sippe. Die Wappen im südlichen Seitenschiffe, sind im zweiten Joch von Osten her das des Bischofs Thimo, Herrn von Colditz (1399—1410) (Fig. 541), wie aus einem Vergleich mit dessen im Codex diplo-



maticus wiedergegebenen Siegel (Fig. 505) bestätigt wird, und im dritten Joch das derer von Schleinitz.

Fig. 505. St. Afra, Siegel des Bischofs Thimo.

1396 schenkte Hans von Reinsberg auf Wachtnitz 100 Schock Groschen für „eynen newen altar in vnßer lieben frawen sante Barbara und sante Margarethen der heiligen iunckfrawen ere in vnseren clostere zcu bawen". Das Kloster gelobte die Ausführung des Baues. Als Barbarakapelle wird allgemein der nördlich vom Langhaus gelegene, jetzt als Küche der Schule von St. Afra benutzte Raum angesehen.

1398 wurde eine Messe am Erasmusaltar gestiftet, der also zu dieser Zeit schon bestand. Titzmann von Grünrodt auf Borna gewährte zum Andenken an seinen Bruder Ulrich eine tägliche Messe.

1401 stiftete Balthasar von Maltitz Mittel zur festlichen Begehung der Feier am Altar des heiligen Leichnams, die von alters im Kloster üblich war.

1408 ward von den Landgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. die Schenkung bestätigt, die der Hofmeister Hugold von Schleinitz der von ihm gebauten und gestifteten Kapelle zur Ehre Mariä und des heiligen Leichnams gemacht hatte. Propst und Konvent versprachen gewissenhafte Ausführung des kirchlichen Dienstes „in der nuwen capellen . . . die er von grunde us hat gebuwet". Mitstifter waren Hugolds Verwandte. Mit dieser Stiftung setzten langjährige Beziehungen des Geschlechts derer von Schleinitz zum Kloster sich fort, die durch den Propst Ernfried von Schleinitz (1382—1393), seinen Bruder Frenzelin (1347—1371), beides Mitgliedern des Konvents, eingeleitet worden waren. Fünf Mitglieder des Geschlechts bestätigten 1410 die Stiftung Hugolds, indem sie die Kapelle als jene bezeichnen „da wir unser und unserer Vorfahren pflegen unser Begraben zu haben", und erweiterten die Stiftung, wobei sie 1 Schock 10 Groschen der Fabrik zu St. Afra zuwiesen, „daß man es verbaue in dem Gotteshause wozu man erkennet, das es Not wäre".

1411 stiftete der Domvikar Peter von Sorau eine gemalte Altartafel am hohen Altar, sowie goldene Ornate.

1413 bereicherte Hans von Schleinitz auf Hof die Stiftung für seine Geschlechtskapelle, andere Mitglieder der Sippe 1427.

Erbaut wurde 1408 die an das Südschiff anstoßende rechteckige Kapelle, und zwar zunächst, wie die Anlage der Strebepfeiler an der Südwestecke ergibt, das östliche Joch, bald darauf, wohl zwischen 1413 und 1427 das zweite, westliche Joch.

1454 wird für Hans von Taubenheim auf Sörnewitz eine Messe in der Kapelle St. Michaelis im Kloster gestiftet, der das Geschlecht derer von Taubenheim auch noch weitere Stiftungen zubrachte.

1459 hat das Kapitel eine Orgel in die Kirche gesetzt, zu der Dietrich von Schönberg Mittel hergab.

1463 stiftete der Hofmeister Herzog Albrechts, Haugk von Taubenheim, vier Messen zum Gedächtnis seiner Verwandten. Kurfürst Friedrich trat

für diese Stiftung ein. Es handelt sich nach Ursinus um die Kapelle des Erzengels Michael; diese lag „gerade vor der Sakristei, man geht durch sie hinweg, wenn man heraus nach dem Gang hinter der Kanzel will". Er meint, die Kapelle sei schon zu Ende des 14. Jahrhunderts gestiftet worden, wofür freilich urkundliche Bestätigungen fehlen. Es ist der zwischen Sakristei und Nordschiff eingebaute Teil.

1482 stiftete der Domvikar Valten Francke eine Messe auf dem Altar der heiligen 10 000 Ritter, hinter dem Predigtstuhl gelegen und dazu u. a. zwei „toffelin", die auf dem Altar stehen, also wohl kleine Altarbilder.

1489 ergehen Stiftungen für den Marienaltar in introitu ecclesiae iuxta ciborium. Als Eingang in die Kirche dürfte die Südvorhalle gemeint sein, als ciborium dürfte das wahrscheinlich in Verbindung mit dem Lettner stehende Altartabernakel für den anscheinend besonders gefeierten Altar der Kirche, der Maria und des Leichnams Christi, sein.

Ein von zwölf Kardinälen aus Rom erteilter Ablaß von 1493 erwähnt nicht eine Bautätigkeit. Jedoch dürfte eine solche erfolgt sein, da mehrere Bauteile auf diese Bauperiode hinweisen.

1493 wurde eine Messe bestellt „in der von Sleinitz capellenn auff dem mittell altar", 1495 wurde auf den Thomasaltar eine Messe gestiftet, „der susth nicht messin hath".

Raymund, Kardinal von Gurk, erteilt 1502 Ablaß für jene, die am Annenaltar in der Barbarakapelle Andacht halten, daß er in suis structuris et aedificiis debite reparetur conservetur et manuteneatur, librisque calicibus luminaribus et aliis ornamentis ecclesiasticis decenter fulciatur et muniatur.

Mit der Reformation erfolgte die Auflösung des Klosters. 1540 leistet der letzte Propst, Nikolaus Klunker, Verzicht auf die Prälatur und übergab den landesherrlichen Kommissaren die Klostergüter, die durch Kurfürst Moritz der neuen Landesschule St. Afra überwiesen wurden. Die Kirche wurde unter Belassung der Pfarrkirche der Dorfgemeinde als Anstaltskirche eingerichtet. 1585 fand eine Umgestaltung statt. Nach dem 30jährigen Kriege wurde Altar, Kanzel und Taufstein neu geschaffen. Eine Umgestaltung der Schleinitzkapelle erfolgte laut Inschrift 1674, der Anbau der Niederjahnaschen Betstube 1694. Die Kirche wurde 1766 von einem Blitzschlag getroffen und 1766/67 umgebaut. Dabei erhielt sie auf weiten Konsolen vorladende Emporen, und zwar deren zwei an der Süd- und Westseite des Schiffes, eine an der Nordseite. Die westliche (Orgel-) Empore ruht auf schlichten Holzständern. Die später erneuerten Treppen sind in störender Weise in die Schleinitzkapelle eingebaut.

Laut Einlage in den Turmknopf wurde der Turm 1766 fast von Grund neu aufgeführt vom Kammer-Kondukteur und Maurermeister Christian Rüdrich, Zimmermeister Christian Herrmann und Bauaufseher Johann Samuel Röße.

Umfassende Restaurierungen fanden 1827 und 1875 statt, letztere durch Baumeister Dürichen in Meißen. Hierbei wurde die Schleinitzkapelle als

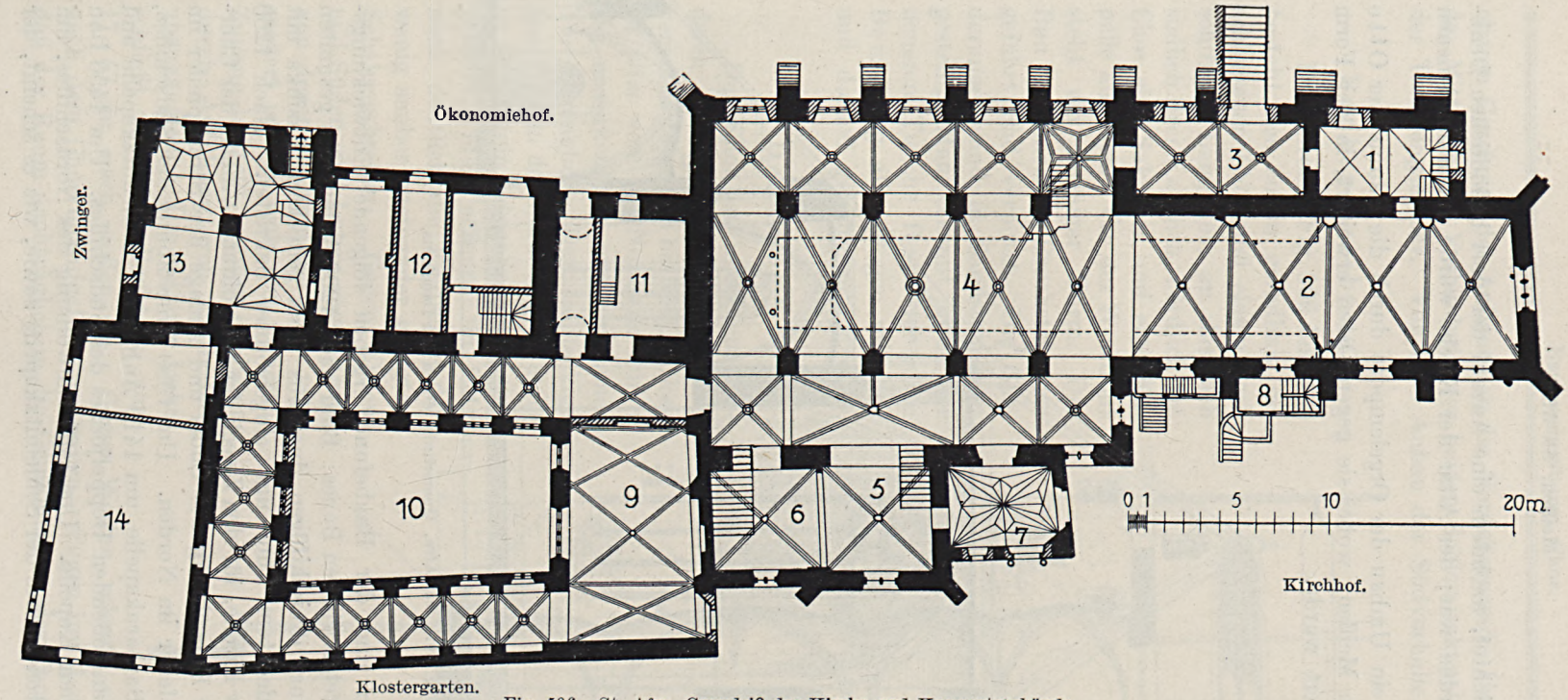


Fig. 506. St. Afra, Grundriß der Kirche und Konventsgebäude.
Mit Benutzung der Aufnahme von H. Hartung.

1 Sakristei.
2 Chor.
3 Taubenheimsche Kapelle.
4 Langhaus.
5 und 6 Schleinitzkapelle.
7 Südvorhalle.
8 Betstube.
9 Barbarakapelle.
10 Kreuzgang mit Kreuzhof.
11 Turmhalle.
12 Informatorium (?).
13 Ehemalige Küche (vergl. Fig 595).
14 Refektorium.

An Stelle des in der Flucht der Südwand des nördlichen Kreuzgangflügels nach Hartungs Aufnahme gezeichneten Gurtbogens ist nur eine Gurtrippe vorhanden.

Taufkapelle eingerichtet, nachdem eine Anzahl der dort befindlichen Denkmäler entfernt worden war; der Altar der Kirche wurde durch einen neuen ersetzt.

1908 erfolgte ein Umbau der Orgelempore durch die Baumeister Otto und Schlosser in Meißen, wobei sie gegen Osten erweitert, in der Form aber nicht verändert wurde.

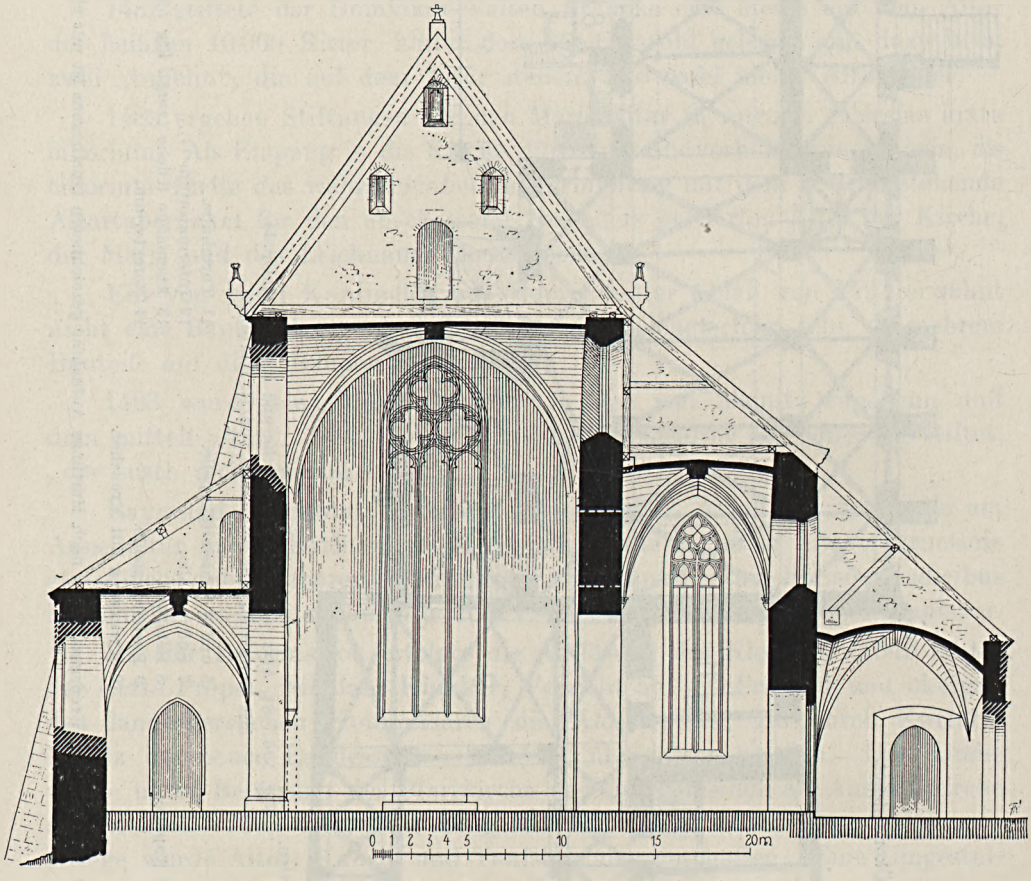


Fig. 507. St. Afra, Querschnitt durch das Langhaus.

Die Urkunden und der Baubefund ergeben folgende Entwicklungsgeschichte des mittelalterlichen Baues: Bald nach 1208 Anlage des gesamten Grundrisses als einer dreischiffigen durchaus flach gedeckten Basilika mit ebenfalls flach gedecktem Chor und eingewölbter Sakristei. Nach 1260 höherer Aufbau der Kirche, für den Zweck der Einwölbung, Anlage der Chorfenster. Um 1380 Einwölbung des Chors und Anlage der Strebepfeiler im Süden, der Innenpfeiler im Norden. Um 1390 Einwölbung des Südschiffes, um 1396 Bau der Barbarakapelle, um 1410 Anbau der Schleinitzkapelle und Umgestaltung des anstoßenden Doppeljoches des Südschiffes. Um 1450 Bau der Taubenheimschen Kapelle. Um 1460 Einwölbung des Nordschiffes, um 1470 Bau des zweiten Joches der Schleinitzkapelle sowie, wie es scheint, der

oberen Geschosse des Anbaues an die Nordchorwand. Um 1480 Einwölbung des Mittelschiffes, Verbindung der beiden Schleinitzkapellen durch Abbruch der Trennungsmauer. Vor 1489 Anbau der Südvorhalle.

Baubeschreibung.

Die Kirche (Fig. 506 bis 509) besteht aus einem geradlinig geschlossenen Chor und einem dreischiffigen Langhaus, an das sich südlich drei Kapellen, nördlich am Chor eine Sakristei und eine Kapelle anbauen. Vor der Westfront steht ein massiger Turm. Der Bau ist zumeist in Bruchstein ausgeführt und verputzt. Die Gliederungen sind in Sandstein hergestellt. Man erkennt unter der neueren Tünche Reste der alten Bemalung aller Bogen mit hell und dunkel gehaltenen Quadern.

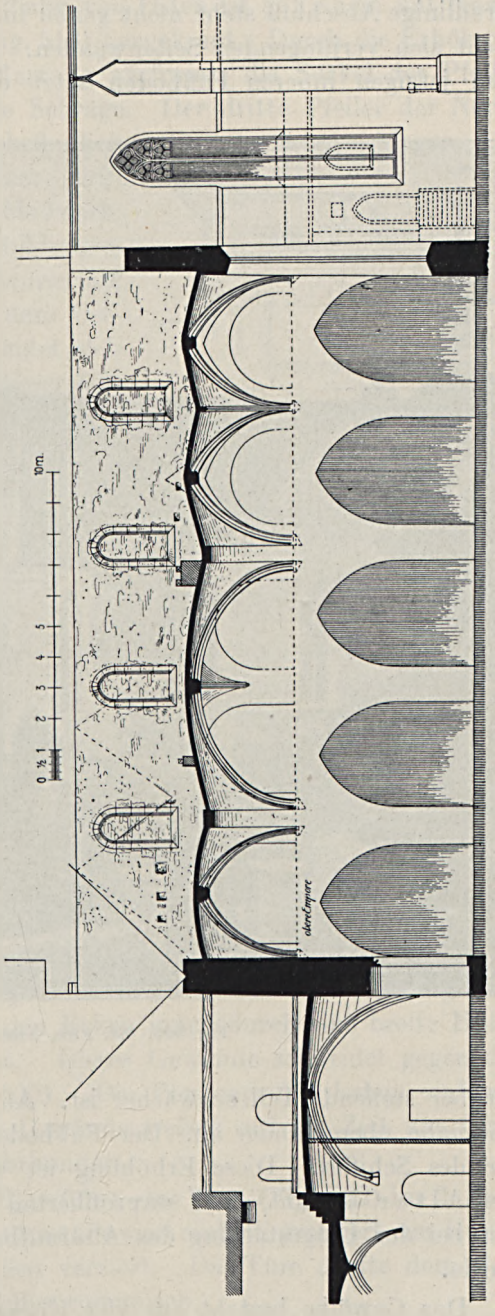


Fig. 508. St. Afra, Längsschnitt durch das Südschiff, mit Ansicht der Südwand des Mittelschiffes und des Chores.

Der Chor.

Der Chor ist in seinem vorderen Joch mit einer Krypta versehen (Fig. 510 bis 514). Diese ist jetzt von der Nordseite durch ein unverkennbar eingebrochenes Tor zugänglich. Der rechteckige Raum ist in der spitzbogigen Tonne in Bruchstein über Schalung eingewölbt. Man erkennt im Putz noch deutlich die Eindrücke der wenig sauber aneinander gefügten Schalungsbretter. Gegen Osten und Süden sind Luken angeordnet, von denen die südliche jetzt vermauert ist und wohl den früheren Zugang darstellt. Außen ist dieser durch Anfüllung von Erdboden unzugänglich. Die östliche Luke schließt in einem Rechteck von 17 : 47 cm nach außen ab. Gegen Westen scheint ein schmaler Gang nach dem Chor hinaufgeführt zu haben. Fugen im Mauerwerk legen klar, daß der Raum nachträglich in die Grundmauern des Chors eingefügt wurde.

Die Flachspitzbogenform der Fensterüberwölbung läßt den Einbau als gleichzeitig mit dem Westgiebel des Chors erscheinen.

Der Oberbau (Fig. 515 und 516) mißt im Lichten 7,70 : 20,70 m. Der geradlinige Abschluß steht nicht genau im rechten Winkel zu den nach oben leicht sich verjüngenden Seitenwänden. In einer Höhe von etwa 5 m über dem jetzigen inneren Fußboden setzt die Mauer außen ab, so daß der

Fig. 509. St. Afra, Ansicht von Süden.

darüber stehende Teil schwächer ist. An der Nordseite setzt er sogar zweimal nahe übereinander ab. Der Fußboden des Chors liegt 48 cm höher als der des Schiffes. Diese Erhöhung ist wohl im 17. Jahrhundert erfolgt. Der Altar ist mit einer unprofilierten Mensa abgedeckt, die wohl auch erst bei der Umgestaltung des Altaraufbaues im 17. Jahrhundert aufgelegt wurde.

Das Gewölbe besteht aus vier Kreuzgewölben. Die Diagonal- wie die Trennungsrippen sind aus einem schlichten Birnenprofil gebildet (Fig. 517a); die Schlußsteine sind, wie oben erwähnt, mit dem Monogramm Christi, den Wappen derer von Schleinitz, von Witzleben und von Schleinitz ver-

ziert, weisen also auf die Bauzeit um 1380. An der Südfront ruhen die Rippenansätze auf schweren Konsolen (vergl. Fig. 515), auf der Nordseite auf halben, an die Mauer vorgeblendeten Achteckpfeilern, von denen sie ohne Kapitäl sich ablösen. Der dritte Pfeiler von Osten ist auf einem mit einem Blattkranz verzierten Kragstein (Fig. 518) ausgekragt. Durch die Erhöhung des Chorfußbodens wurden, wie Hartung nachwies, die Sockel der Pfeiler verdeckt. Sie zeigen eine schlichte Schräge. Der dritte Pfeiler der Nordfront ist unterhalb der jetzt dort befindlichen Empore weggeschlagen.

Die Fenster zeigen ein vornehmes, sorgfältig geometrisch durchgebildetes Maßwerk. Dieses ist, wie aus älteren Abbildungen zweifellos hervorgeht, bei der Restaurierung von 1875 eingesetzt worden. An dem Ostfenster des Südschiffs (Fig. 544) findet sich auch noch die Inschrift: 1875. Vor dieser Zeit

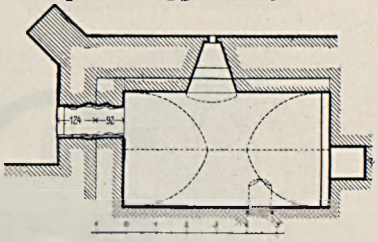


Fig. 510. St. Afra, Krypta, Grundriß.

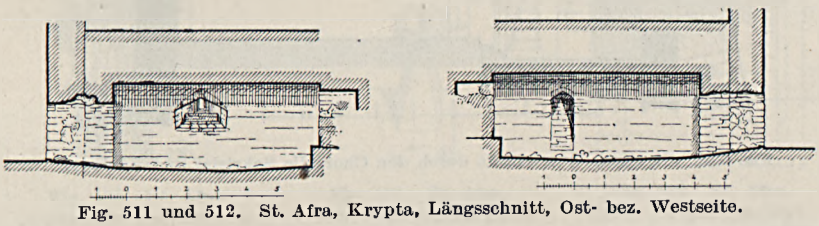


Fig. 511 und 512. St. Afra, Krypta, Längsschnitt, Ost- bez. Westseite.

Fig. 513 und 514. St. Afra, Krypta, Querschnitt, Nord- bez. Südseite.

war das Ostfenster durch zwei maßwerklose Pfosten geteilt. Das Ostfenster hat auch jetzt zwei, die Südfenster je einen Pfosten. Die Gewände (Fig. 519) sind rechteckig eingeschnitten, an den Ecken innen durch eine breite Hohlkehle gegliedert, außen breit gefast. Dieses Gewände schneidet gegen die breite Kehle der Bogen an (Fig. 520). Die Pfostenprofile haben einfache Kehlen. Die Formen der inneren Gewände weisen auf die Zeit um 1280, der Anschnitt aber auf das 14. Jahrhundert.

Die Nordwand ist fensterlos. Hier führt eine Türe (Fig. 522) im 2. Joch von Osten nach der Sakristei. Die Gewände sind einfach profiliert, im Rundbogen geschlossen und durch Knollen verziert. Die Türe dürfte dem Bau von 1208 angehören und ist zweifellos romanisch.

Im dritten und vierten Joch kragt an der Nordfront eine Empore auf vier Konsolen aus; im dritten Joch befindet sich darüber eine zweite Empore, die ohne Konsolen vorkragt. Zu den Emporen führen von den Bet-

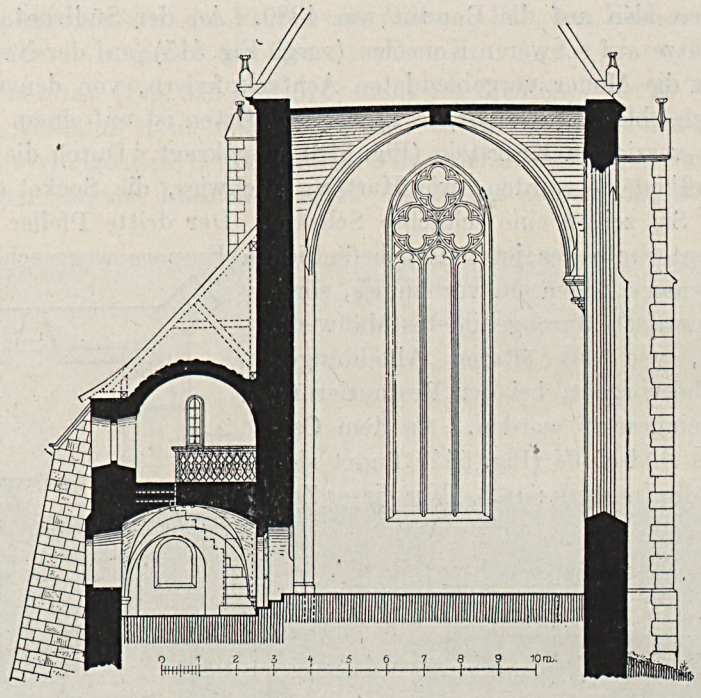


Fig. 515. St. Afra, Querschnitt durch den Chor, die Sakristei und Bücherei.

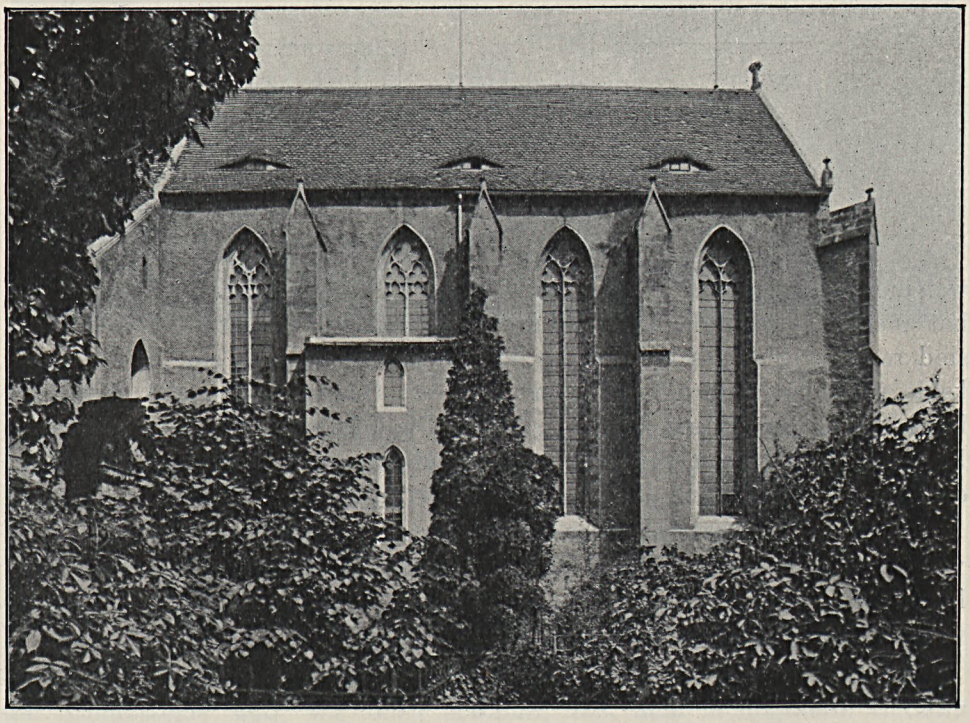


Fig. 516. St. Afra, Ansicht des Chores von Süden.

stuben schlichte, im Korb- beziehentlich Rundbogen abgeschlossene, breite Öffnungen. Auf dem Mauerbogen über der nördlichen Chorempore ein Schild, bez.: P. C. v. A. J. 1743.

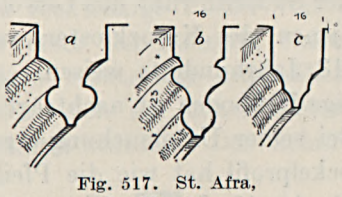


Fig. 517. St. Afra, Gewölberippen a) im Chor, b und c) im Langhaus (Süd- bez. Hauptschiff).

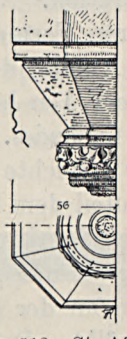


Fig. 518. St. Afra, Kragstein im Chor.

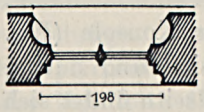


Fig. 519. St. Afra, Grundriß der Chorfenster.

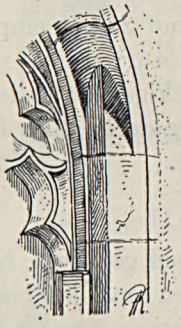


Fig. 520. St. Afra, Chorfenster, Bogenanfang.

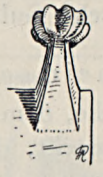


Fig. 521. St. Afra, Chor, Strebepfeilerknauf.

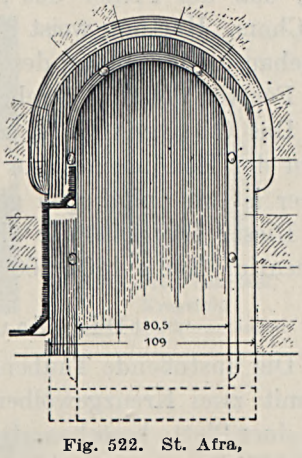
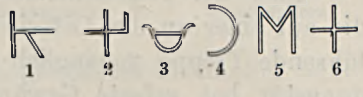


Fig. 522. St. Afra, Chor, Tor zur Sakristei.

Der Triumphbogen ist im unprofilierten Rechteck ausgeführt und entbehrt der Pfeiler.

Außen sind an das ältere Bruchsteinmauerwerk in ihren vorderen Teilen in Haustein ausgeführte 120 cm weit vorstehende Strebepfeiler angefügt. Jedoch nur an den Ostecken und der Südseite, während an der Nordseite die angebaute Empore und die nach Innen vorgebauten Wandpfeiler den Schub aufnehmen. Die Absätze und Verdachung mit Wassernasen wie nebenstehend. Die fialenartige, mit Knäufen abgeschlossene Bekrönung zeigt Fig. 521.

An den Südpfeilern nebenstehende Steinmetzzeichen 1 und 2, an den Südfenstern die Zeichen 3 bis 6.



Das Hauptgesims besteht aus zwei Hohlkehlen, dürfte also erst nach 1470 entstanden sein.

Der Ostgiebel ist durch Blendarkaden gegliedert. Die Giebelansätze kragen kräftig vor und zeigen noch romanische Formen, dürften mithin vom alten Giebel herüber genommen sein. Die Schäfte dieser wachsen über den Giebelsims hinaus.

An den Chor baut sich nördlich ein Baukomplex an. Im Erdgeschoß besteht dieser aus der Sakristei und einer Kapelle, beide aus je zwei mit denjenigen des Chors nicht übereinstimmenden Jochen bestehend.

Die Sakristei und Bücherei.

Die Sakristei (Fig. 523 und 515) ist mit zwei rippenlosen Gewölben überdeckt. Das östliche zeigt ein Netzwerk aus angeputzten Graten, das westliche eine moderne Stuckdekoration. An der Südseite ruht das Gewölbe auf einer Konsole (Fig. 524), deren Formen jenen des Kreuzklosters verwandt sind und mithin auf den Anfang des 13. Jahrhunderts weisen. An der Nordseite findet sich ein Pfeiler. Der heutige Fußboden ist nachträglich um 130 cm erhöht, wie Hartung nachwies. Bei seiner Untersuchung ergab sich, daß der Pfeiler das gleiche schlichte Sockelprofil hat wie die Pfeiler des Chors. Hartung weist den Bauteil dem Ende des 12. Jahrh. Eine später eingebaute Abtrennung des jetzigen Sakristeiraumes stört die Innenwirkung. Die Fenster und die Strebepfeiler stammen aus der Zeit von 1766.

Das Obergeschoß, zu dem an der Ostseite eine Stiege emporführt, ist in der Rundbogentonne überwölbt. Das Fenster in der Nord- und Ostmauer ist im Spitzbogen geschlossen und hat rechteckige Gewände.

Dieser Raum ist die alte Librarie (Bücherei), für deren Bau Domherr Vincentius Rodis 1504 100 rheinische Gulden stiftete.

Die Taubenheimsche Kapelle.

Die anstoßende Taubenheimsche, dem heil. Michael geweihte Kapelle ist mit zwei Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen aus je einer Kehle und einer Platte bestehen. Diese Rippen wachsen aus starken, runden Diensten (Fig. 525) heraus, die sich an der Nordseite und in der Mitte an der Südseite erhielten. Der Schlußstein zeigt einen Vierpaß mit aufgelegtem leeren Wappenschild (Fig. 526). Die Verbindung zum Nordschiff des Langhauses bildet ein Spitzbogen ohne Anschlag, mit einem Fasen an beiden Seiten. Es ist dies die 1454 von Hans von Taubenheim gestiftete Kapelle, jetzt Vorhalle. In der Nordwand zwischen dem neueren rechteckigen oberen Fenster und der neuen Tür ist ein innen vermauertes Kleeblattfenster (Fig. 527) erhalten, das noch auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgeht.

Obere nördliche Betstuben.

Über der Taubenheimschen Kapelle befinden sich zwei Betstübchen, die auf einer an der Ostseite der Kapelle über einem Schwibbogen emporführende Treppe zugänglich sind. Die rechteckige Treppen- und Verbindungstür hat gefaste Gewände mit dem für das 17. Jahrhundert charakteristischen Anlauf und gleichzeitigen Beschlägen. Die Kreuzgewölbe haben teils spitz-, teils korbbogige Schildbogen. Das eine Korbbogenfenster ist bez.: 1766. Den östlichen Kragstein zeigt Fig. 528.

Südliche Betstube.

An der Südwand des Chors am westlichen Joch baut sich die Niederjahnasche Betstube an, deren oberes Geschoß sich logenartig nach dem Innern öffnet. Am Eingang befindet sich eine 51 : 56 cm messende Sandsteinplatte mit dem Ehewappen derer von Miltitz und Pflugk, bez.: 1694.

Das Langhaus.

Das Langhaus besteht aus einem Rechteck von 17,60 : 21,70 m im Lichten. Das Mittelschiff hat 7,70 m im Lichten und ist beiderseits durch vier rechteckige Pfeiler von den Seitenschiffen getrennt. Von diesen hat der erste der Südseite einen Sockel mit schlichter Schräge. Die Pfeiler tragen rechteckige unprofilierte Spitzbogen, ohne Kämpferprofil. Darüber erhebt sich ein hoher Gadem, dessen Fenster an der Nordseite 1766 umgestaltet wurden. Das Schiff ist mit fünf Kreuzgewölben überdeckt, deren

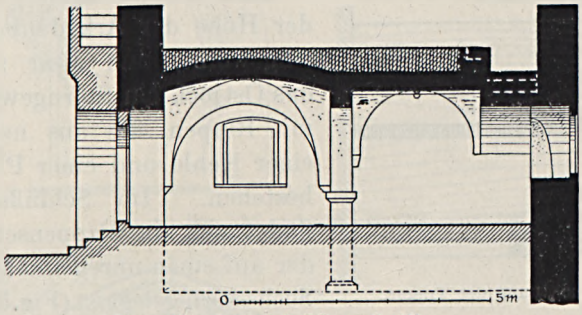


Fig. 523. Sakristei, Längsschnitt.

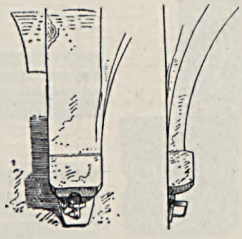
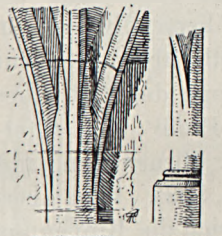


Fig. 524. Sakristei, Kragstein und Gewölbeanfänger.



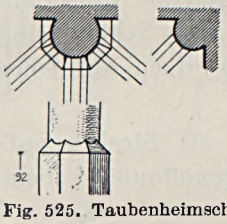


Fig. 525. Taubenheimsche Kapelle, Wanddienst und Gewölbeanfänger.

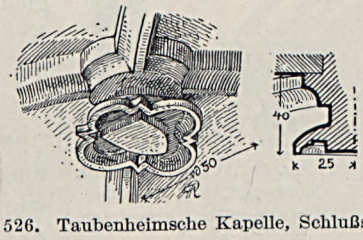


Fig. 526. Taubenheimsche Kapelle, Schlußstein.

Fig. 527. Taubenheimsche Kapelle, Fenster in der Nordwand.

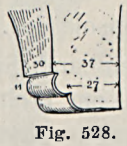


Fig. 528. Nördliche Betstube, Gewölbekragstein.

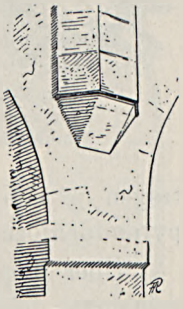


Fig. 529. Langhaus, Auskragung eines Wandpfeilers.

Rippen ein aus beiderseits zwei flachen Kehlen gebildetes Profil (Fig. 517c) haben, mithin der Zeit um oder nach 1470 angehören.

Die Schlußsteine zeigen leere Rundscheiben. Im dritten Joch befindet sich der Ring für die Glockenstränge des dort geplanten oder ausgeführten, jetzt aber nicht mehr vorhandenen Dachreiters.

Die Rippen wachsen aus vorgeblendeten Pfeilern hervor, die im halben Achteck gebildet und am ersten und dritten (Fig. 529) im unteren Teile abgeschlagen wurden, am ersten wegen der dort befindlichen Kanzel.

In das Schiff sind zwei Emporen auf weit vorkragenden Konsolen eingebaut. Nur die südwestliche Konsole zeigt eine Verzierung mit Ge-

hängen an der Seitenansicht. Die Brüstungen der Emporen sind glatt und zurzeit mit weißer Ölfarbe gestrichen. Nur an der westlichen Orgelempore finden sich kräftige barocke Docken und Pilaster. An der Südwand sind zwei Emporen angebracht, an der Nordwand eine. Darüber die breiten, vom Umbau von 1766 stammenden Fenster.

Westempore, noch mit Schiffchen von kräftiger Bildung (Fig. 530), wohl aus der Zeit um 1680. Die Säulen unter dieser ältesten Westempore sind später eingefügt.

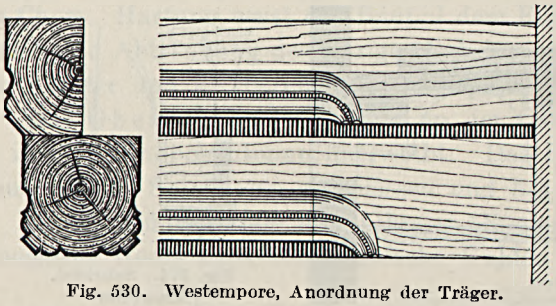


Fig. 530. Westempore, Anordnung der Träger.

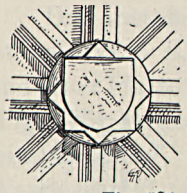


Fig. 531. Nordschiff, Schlußstein.

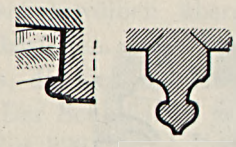


Fig. 532. Nordschiff, Rippenprofil.

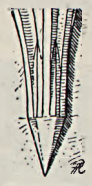


Fig. 533. Nordschiff, Gewölbekragsteine.

Das Nordschiff ist in der Höhe der Arkadenbogen eingewölbt, und zwar zeigt das Ostjoch ein Sterngewölbe mit Rippen, die aus nur je einer Kehle und einer Platte bestehen. Im Schlußstein findet sich ein Wappenschild, der auf einen unregelmäßigen Sechsstern gelegt ist (Fig. 531). Die weiteren Joche sind bei gleich profilierten Rippen im Kreuzgewölbe überdeckt. Nur die Gurtrippe des Ostjoches hat das Profil der Chorrippen in Birnenform mit Fasen (Fig. 532). Hier überschneiden sich die Rippen am Anfänger. Die Schlußsteine tragen je eine gefaste Scheibe. Die Anfänger (Fig. 533) sitzen auf einer pyramidenförmigen Konsole auf.

Über den Gewölben sind Sporen bis zur Dachhöhe als Streben aufgemauert, die durch 80 cm breite, 2,10 m hohe Rundbogenöffnungen dicht an der Mauer durchbrochen sind.

An der ganzen Nordwand wurden der Kirche schwerfällige, von unten auf schräg anlaufende Strebepfeiler angefügt. Die am Nordschiff sich besonders stark verjüngenden Mauern haben dadurch, daß zwischen den Fenstern fast 2 m breite Mauerstreifen lotrecht hochgeführt wurden, eine Art Lisenen erhalten, die vielleicht ehemals ein Bogenfries verband (Fig. 534). Die Belichtung der Kirche wurde einheitlich durch Einbruch breiter Fenster geregelt. Verstrebung und Fenster stammen den Formen nach von 1766.

Die Untersuchung der südlichen Obergademwand (Fig. 508) des Hauptschiffes ergab, daß ursprünglich auch dort, wo das Seitenschiff sich gegen die Schleinitzkapelle öffnete, das Gewölbe in gleicher Weise wie über den Westjochen durchgeführt war, und daß Zwerchgiebel über der Außenmauer sich erhoben. Es lassen sich noch jetzt die Anschnitte der Zwerch-

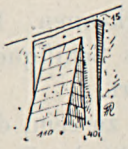
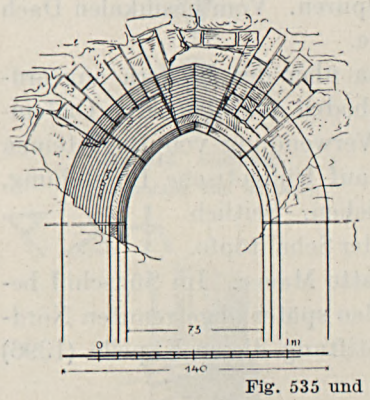


Fig. 534.
Lisene an der Nordwand
des Nordschiffes.



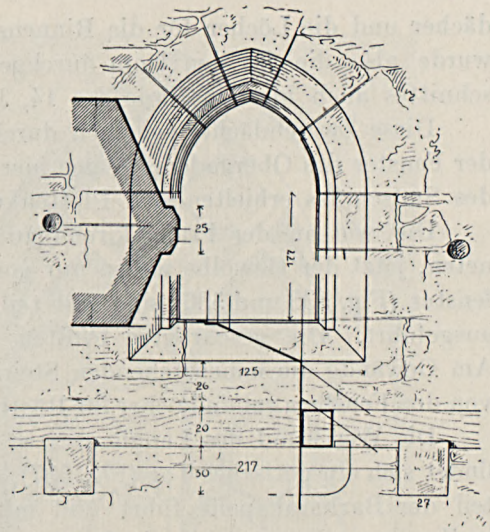


Fig. 535 und 536. Gadem, südliche Gademfenster.

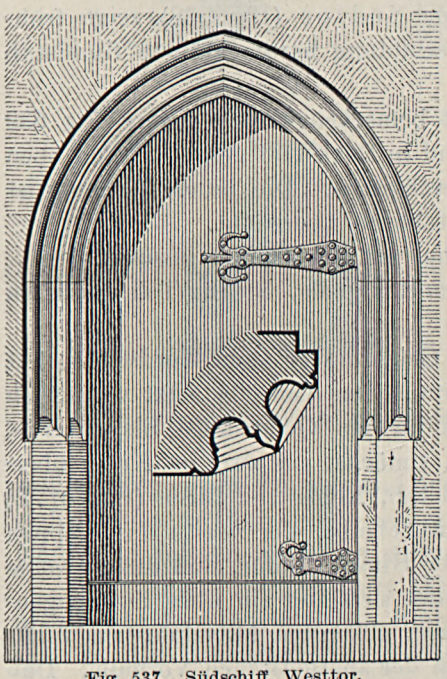


Fig. 537. Südschiff, Westtor.

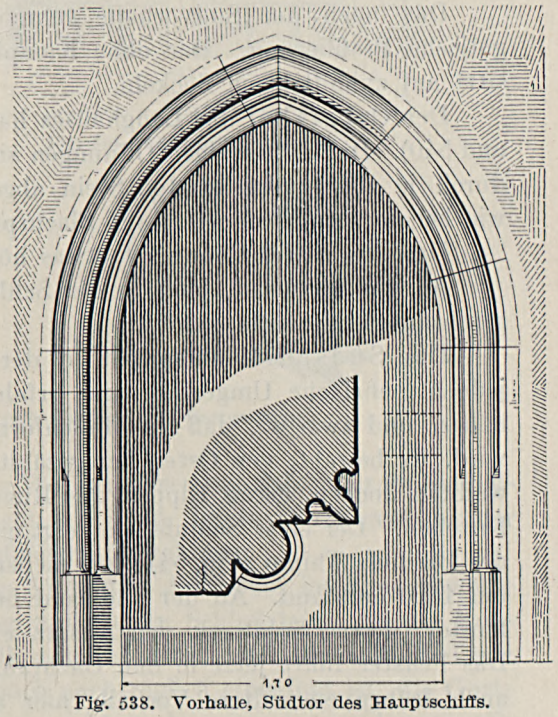


Fig. 538. Vorhalle, Südtor des Hauptschiffs.

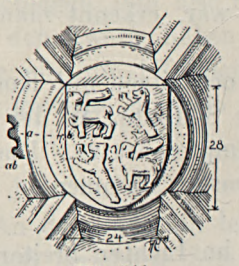


Fig. 541.
Schlußstein im Südschiff.

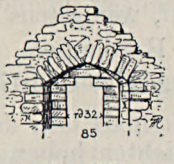


Fig. 539.

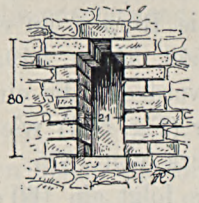


Fig. 540.
Fenster im Ostgiebel des Langhauses.

dächer und die Löcher für die Rinnensteine zwischen diesen erkennen. Es wurde also die für den Dom durchgeführte Umgestaltung des Schiffquerschnittes auch hier im Ende des 14. Jahrhunderts durchgeführt.

Diese Zwerchdächer scheinen durch Feuer zerstört worden zu sein, die der Fenster des Obergadems zeigen hier Brandspuren. Vom basilikalen Dach des Südschiffes erhielten sich Pfettenkragsteine.

Die wie an der Frauenkirche zu Grimma über den Pfeilern angeordneten, jetzt der Gewölbe wegen nur vom Dachboden aus sichtbaren Gademfenster (Fig. 535 und 536) sind mit teilweiser Verwendung von Backsteinen ausgeführt. Die geschrägten Pfosten weisen auf frühgotische Entstehung. Am Gewände die nebenstehenden Steinmetzzeichen. Seitlich von den Fenstern runde Löcher für Rüsthölzer oder Schalltöpfe.

Die Westwand des Langhauses ist eine glatte Mauer. Im Südschiff befindet sich ein gotisches Tor (Fig. 537), das in den später abgetrennten Nordteil der Barbarakapelle führt und mit der Stiftung dieser Kapelle (1396) in Zusammenhang stehen dürfte.

Das nach der Südvorhalle führende Südtor (Fig. 538) zeigt frühgotische Profilierung. Der ohne Kämpferbildung herumgeführte Rundstab sitzt auf zylindrischen Sockeln.

Der Ostgiebel des Langhauses hat bemerkenswerte Fenster (Fig. 539 und 540). Die rechteckigen Öffnungen sind in Backstein gemauert und oben durch je einen vorgekragten Stein abgeschlossen. Die innere Leibung ist wie bei den Kryptafenstern im Flachspitzbogen überwölbt.

Das Dach des Chores ist etwas höher als das des Langhauses.

An der Südwand, jetzt in der Schleinitzkapelle, ist ein Teil des alten geschrägten Sockels sichtbar.

Das Südschiff entspricht in der Grundanlage dem Nordschiff, hat jedoch mehrfache Umgestaltungen erfahren. Das Gewölbe sitzt wesentlich höher, und zwar so, daß die Hallenform für den Querschnitt hier erreicht wird. Es besteht, von Osten her gezählt, zunächst aus zwei im Kreuz überwölbten Jochen, deren Rippen aus Rundstab, Kehle und Birne (Fig. 517b) bestehen. Der erste Schlußstein zeigt eine Scheibe, der zweite das Wappen des Bischofs Thimo (Fig. 541), ein sicherer Hinweis dafür, daß das Gewölbe um 1400 entstand. An der Südwand findet sich hier ein altes Spitzbogenfenster, dessen Sohlbank den Ansatz eines gekehlten Mittelpfostens zeigt. Das Fenster führt jetzt in den Dachraum der spätgotischen Vorhalle. Daß auch früher eine ältere Vorhalle hier angeordnet war, erkennt man noch am Dachabschnitt an der Gadem-Außenseite.

Die Rippen im ersten, zweiten und fünften Joch sitzen auf Konsolen (Fig. 542, 543 u. 549a', b') auf, wenigstens an der Südseite. An der Nordseite verdeckt die eingebaute Holzempore die Kämpferansätze. Das Ostfenster (Fig. 544) wie die übrigen gleichartigen Fenster stammen in ihrem Maßwerk von 1875.

Es folgt ein 160 cm im Lichten hoher, 60 cm im Lichten breiter Gurt (Fig. 545) und darauf ein zwei Joch zusammenfassendes fünfteiliges Ge-

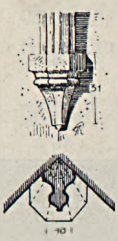


Fig. 542. Südschiff, Rippenanfang und Konsole.

Fig. 543. Südschiff, Rippenanfang und Konsole.

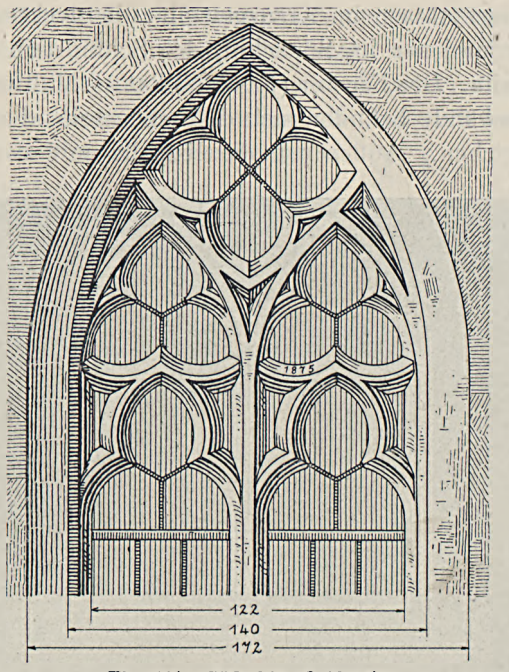
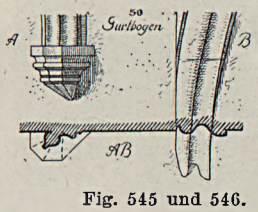


Fig. 544. Südschiff, Ostfenster.



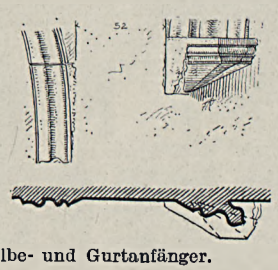


Fig. 545 und 546. Südschiff, Gewölbe- und Gurtanfänger.

wölbe mit gleichen Rippen und dem Wappen derer von Schleinitz im Schlußstein. Diesem Doppeljoch entspricht die 5,1 m breite Durchbrechung der Nordwand mit einem hohen unprofilierten Spitzbogen.

Nach einem zweiten Gurt (Fig. 546) folgt das letzte im Kreuzgewölbe überdeckte Joch mit gleichen Rippen und leerem Schlußstein. An der Konsole in der Südostecke (Fig. 546) erkennt man, daß hier ein Teil roh abgeschlagen, daß also das Doppeljoch nachträglich eingefügt ist, die Gurte aber den Zweck haben, das letztere nicht zu lang werden zu lassen. Es wurde also um 1408 beim Bau der Schleinitzkapelle die anscheinend bereits fertig gestellte normale Überwölbung geändert.

Schleinitzkapelle.

An das Südschiff legen sich drei Bauteile an, von denen der mittelste, die 1408 errichtete Schleinitzkapelle, der älteste ist. Sie steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Doppeljoch des Südschiffes und baut sich

vor dieses als ein im Kreuzgewölbe überdecktes Quadrat. Die Rippen haben das Profil jener im Südschiff, der Schlußstein trägt das Wappen derer von Schleinitz. Das Fenster (Fig. 509) hat als Maßwerk einen Vierbogen mit Nasen. Am Gewände befinden sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen. Außen ist die Kapelle mit zwei Eck-

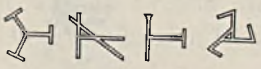


Fig. 547. Schleinitzkapelle, Westjoch.

streben versehen. Diese haben links nebenstehende Abschlagprofile. Der Westpfeiler zeigt das rechts nebenstehende Steinmetzzeichen. Am Fenster, das einen mit vier Nasen besetzten Kreisring als Maßwerk hat, das erste nebenstehende (undeutliche) Steinmetzzeichen, das zweite am Arkadenpfeiler, die beiden letzten am nordwestlichen Kragsteine des Ostjoches der Kapelle. Gegen Osten befindet sich eine Spitzbogenöffnung mit schlichtem Fasen.

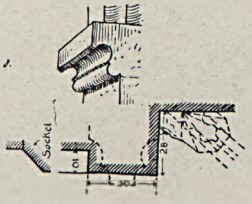


Fig. 548. Schleinitzkapelle, Pfeiler mit Kämpfergesims.

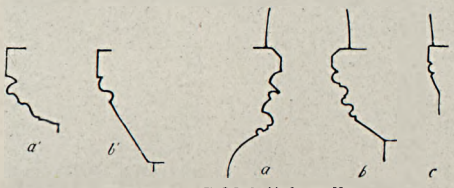


Fig. 549. Schleinitzkapelle, Profile der Kragsteine. *a'*, *b'* im Südschiff, *a*, *b* im östlichen, *c* im westlichen Teil der Schleinitzkapelle.

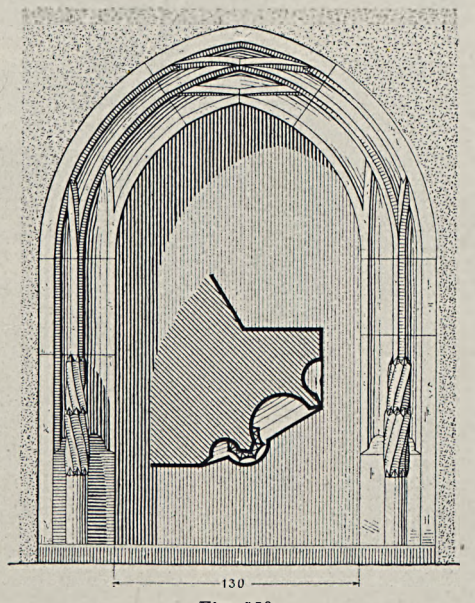


Fig. 550. Südvorhalle, Osttor.

Westlich schließt sich der zweite im Kreuzgewölbe überdeckte Raum (Fig. 547) an, den eine minder breite und hohe Rundbogenöffnung mit dem Südschiff verbindet. Die Rippen bestehen aus einfacher Kehle und Platte, der Schlußstein ist leer. Man erkennt deutlich, daß der Bau zwischen der Schleinitzkapelle und der Barbarakapelle eingebaut wurde, indem man zugleich die Westmauer der ersteren herausriß und über je einem rechteckigen Pfeiler und einer Konsole einen Trennungsbogen einspannte, dessen beiderseits aus zwei flachen Hohlkehlen gebildetes Profil (Fig. 548) auf die Zeit um 1470 weist. Die Profile der Kragsteine zeigt Fig. 549.

An der Giebelspitze der Schleinitzkapelle die Inschrift: MDCLXXIIII mit Bezug auf die Umgestaltung der Dachanlage.

Vorhalle.

Östlich von der Schleinitzkapelle, vor dem Südtor des Langhauses befindet sich eine Vorhalle, wohl die 1489 errichtete Marienkapelle. Sie ist in einem reichen Ziegelnetzgewölbe überdeckt. Die spätgotische Tür (Fig. 550) hat Stabüberschneidung. Der ursprüngliche Eingang befand sich an der Ostseite der Halle; um 1690 wurde hier ein reich verziertes Portal angebaut. Sandstein (Fig. 551).

Fig. 551. Schleinitzkapelle, Südvorhalle, Südtor.

Auf Postamenten stehen zusammen komposite Säulen und die Statuen, links des Petrus, rechts des Paulus. Über dem verkröpften Gesims links ein Engel mit der Palme, rechts mit der Schandsäule. Dazwischen das große Kurwappen Kurfürst Johann Georgs III., von Palmwedeln eingefaßt unter dem Kurhut. Das Tor selbst ist im Stichbogen abgeschlossen. Die plastischen Arbeiten sind schwerfällig und unbelebt, das Ganze aber sehr dekorativ.

Der Turm.

Der Turm dürfte, der verhältnismäßig schwachen Mauern wegen, kaum eine größere Höhe als heute gehabt haben. Er enthält im Erdgeschoß den Eingang zum Kloster, eine Spitzbogentür mit nebenstehendem Gewände; darüber ein kleines, fast geviertförmiges Fenster mit gefasten Seitengewänden. Im ersten Obergeschoß befindet sich die Bälgekammer, in deren Westwand sich eine vermauerte Rund- und eine Spitzbogentür und ein vermauertes

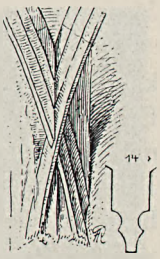
Fig. 552. Ehemalige Barbarakapelle, Blick nach Süden.

Fenster befinden. Erstere ist in Backstein ausgeführt. Im zweiten Obergeschoß vermauerte Blenden oder Fenster in der Ostmauer, das mittlere höher als die seitlichen; in der Westseite ein vermauertes, in Sandsteingrundstücken ausgeführtes Rundbogentor. Die Turmmauern scheinen nachträglich mit Grundstücken verstärkt worden zu sein. Auch das in Fachwerk ausgeführte Glockengeschoß ist durch Mauerpfeiler versteift worden.

Wetterfahne auf dem Kirchturm bez.: M. A. / 1766.

Die Barbarakapelle (vergl. Seite 404).

Westlich legt sich an das Langhaus die Barbarakapelle, jetzt Schulküche (Fig. 552 und 593). Sie besteht aus vier Jochen von ungleicher Breite, die im Kreuzgewölbe überdeckt sind. Der mittlere Trennungsbogen fehlt. Die Gewölbspannung geschieht nahezu im Rundbogen; die Rippen, die sich am



Anfänger wie rechts nebenstehend überschneiden, haben beiderseits die beiden flachen Kehlen, die auf die Zeit nach 1470 weisen. Das Ostfenster und das gekuppelte Westfenster sind rechteckig und haben im oberen Teil gefaste Gewände. Der Schlußstein des Nordjoches hat einen leeren Schild wie links nebenstehend.

Ausstattung.

Altar, Holz, bemalt, 10,17 m hoch, 4,39 m breit (Fig. 553).

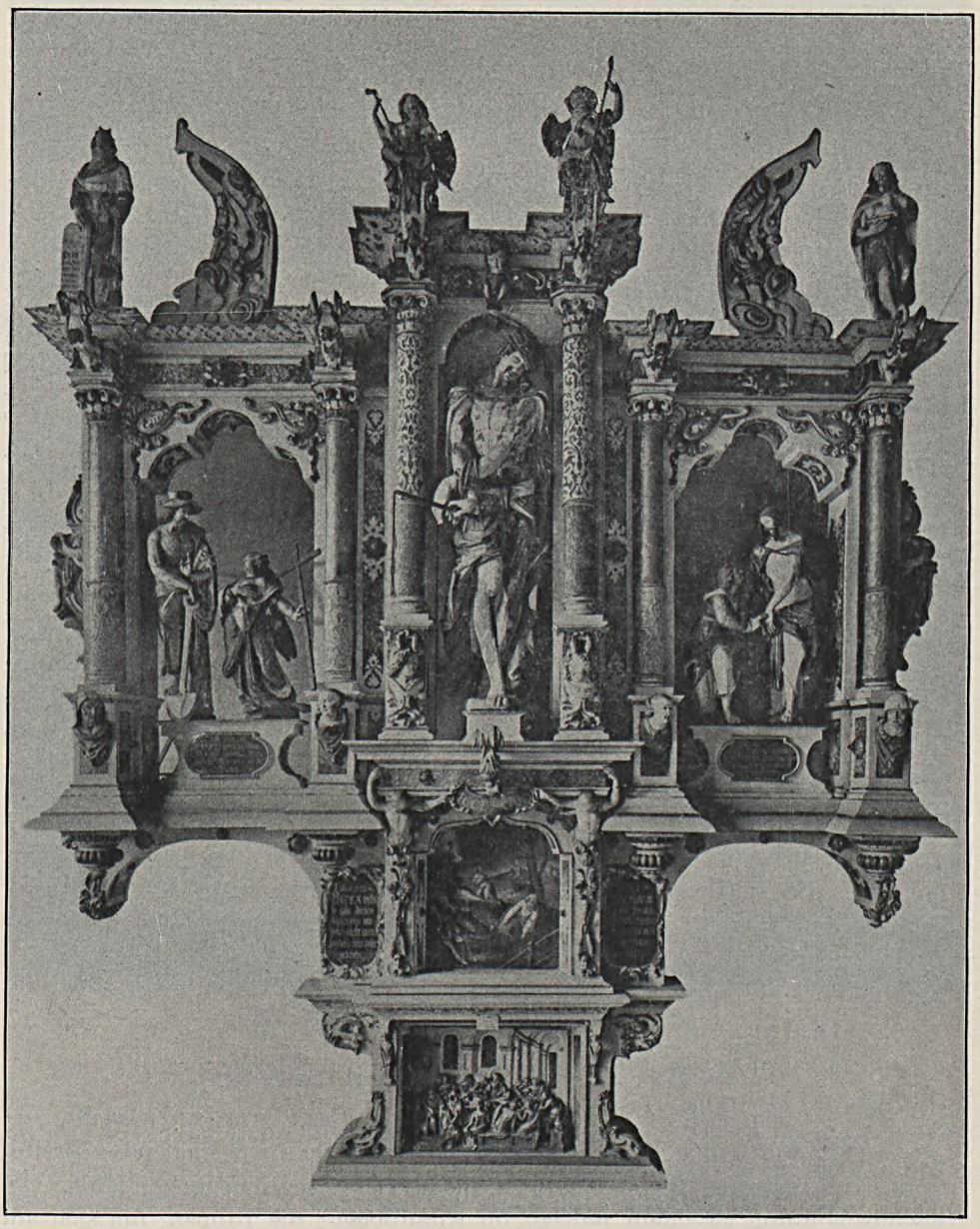


Fig. 553. St. Afra, Altar.

Den unteren Teil des Aufbaues über dem Altar bildet ein rechteckiger, seitlich mit Rollwerk verzierter Rahmen um ein Relief, das Abendmahl, mit in voller Rundung ausgearbeiteten Figuren, vor einer reichen Architektur. Darüber ein zweiter mit Karyatiden umgebener Rahmen, darin gemalt Christus in Gethsemane mit den schlafenden Aposteln, Mondschein. Seitlich zwei Tafeln, mit folgenden von Schreiberzügen umgebenen Inschriften:

Lucae 22, V. 42 / Vater wiltu / so nim diesen / Kelch von mir / doch nicht mein / sondern dein will / geschehe.

Matth. 26 V. 38. 41 / Meine Seele ist / betrübt bis an / den Todt Betet / auff das ihr nicht / in anfechtung fallet.

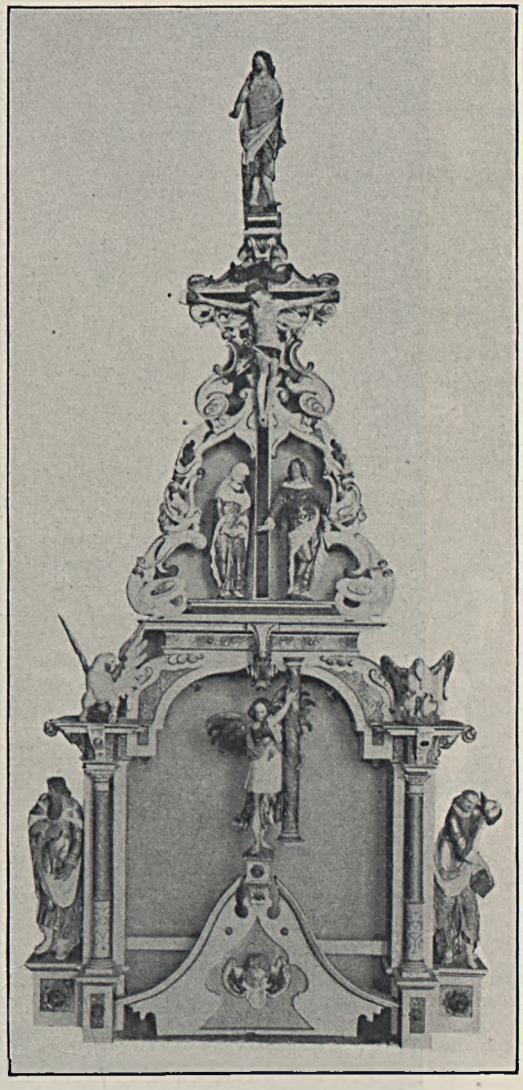


Fig. 554. St. Afra, Altaraufsatz.

Darüber ein breit ausladender Aufbau, in dessen Mitte, zwischen reich ornamentierten ionischen Säulen die überlebensgroße Statue des leidenden Christus steht, einen Mantel über Schulter und Lenden, in den gefesselten Händen die Geißel. Am Fuß bez.: Ecce homo. Auf den Postamenten vier Frauenköpfe, zwei als Tugenden, zwei als Laster gekennzeichnet. Über dem verkröpften Gesims zwei Engel.

Seitlich zwischen je zwei kleineren ionischen Säulen offene Felder, in denen Statuengruppen stehen: Links Christus als Gärtner und eine weibliche Figur mit einem Kreuz. Rechts Christus mit den Wundmalen und Maria Magdalena, die sie befühlt, darunter folgende Inschriften:

Joh. 20. V. 27 / Reiche deine Finger her und sihe / meine Hände und reiche deine Hand / her und lege sie in meine Seiten und / sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Joh. 20. V. 15. / Jesu spricht zu Maria / Weib was weinestu? Wem suchestu? Sie meinet er sey der / Gärtner.

Über den äußeren Säulen links die Statue Mosis, rechts Johannis des Täufers.

Zwischen lebhaft bewegten Anschwüngen der Aufsatz (Fig. 554), der, von zwei Säulen eingefaßt, über einem Giebel einen Engel mit dem Schandpfahl zeigt. Seitlich die Statuen von Petrus und Paulus. Auf den Gesimskröpfen ein Adler mit der Weltkugel und der seine Jungen fütternde Pelikan.

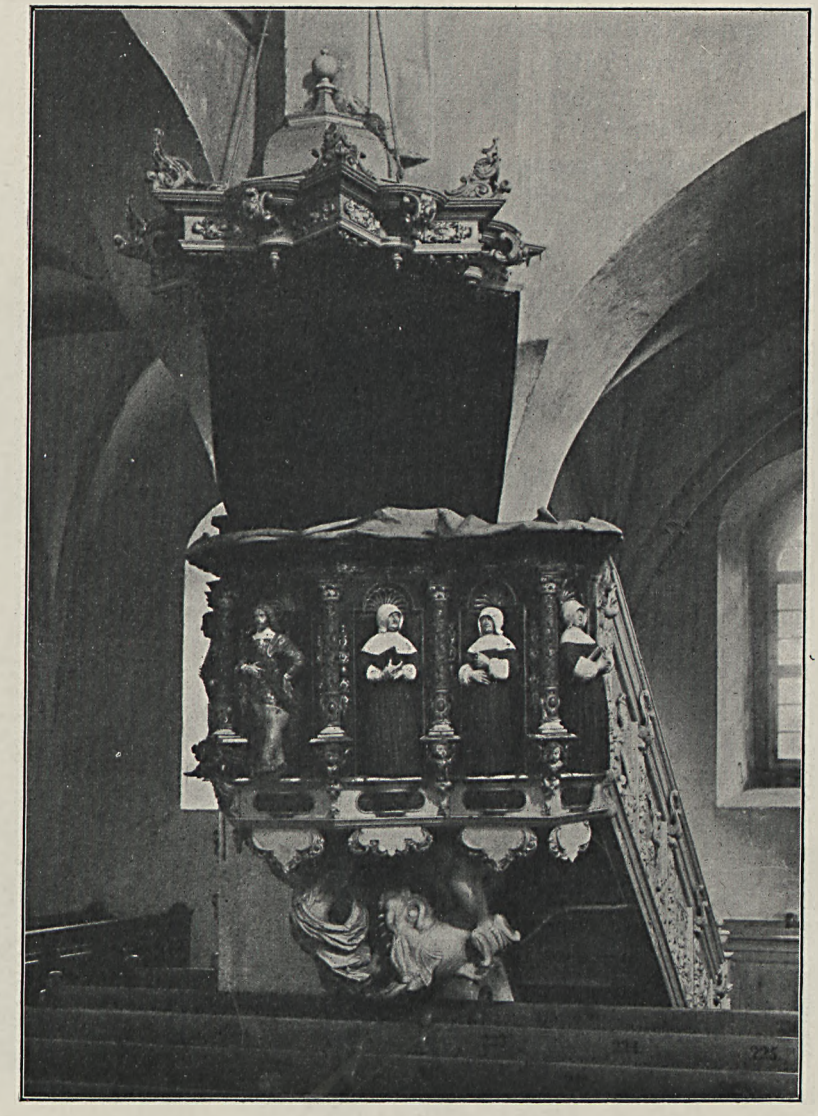


Fig. 555. St. Afra, Kanzel.

Die steil aufsteigende Bekrönung zeigt Maria und Johannes neben dem Kruzifixus, darüber als Abschluß den Salvator mundi.

Das reiche Ornament ist in dem für die Zeit nach 1650 bezeichnenden Knorpelwerk gehalten; das Figürliche von starker barocker Bewegtheit.

Der Altar wurde 16.. vom Bildhauer Valentin Otte und dem Maler Johann Richter hergestellt, bei der Restaurierung der Kirche von 1875

abgebrochen, durch einen neugotischen ersetzt und an den Hofantiquar Sigmund Stern in Hamburg verkauft. Von diesem erwarb ihn 1892 der Königl. Sächs. Altertumsverein. Er befindet sich jetzt im Museum dieses Vereins in Dresden.

Kanzel, Holz, bemalt (Fig. 555).

Die Kanzel wird von mehreren starken Eisenträgern, die in den Pfeiler eingelassen sind, getragen. Unten schwebend ein Walfisch, Jonas ausspeiend, der mit erhobenen Händen die Auskragung trägt. Diese ist aus dem Achteck gebildet, doch so, daß ihr links am Treppenaufgang ein Viereck angefügt ist. Auf Konsolen, die mit Engelsköpfen bekrönt sind, stehen reich verzierte Säulen, zwischen diesen etwa 70 bis 75 cm hohe Holzfiguren. Darunter ein Inschriftfeld. Die Inschrift ist auf anhängenden Holzkartuschen fortgesetzt worden, jedoch sind diese gleich dem Jonas und Walfisch mit weißer Ölfarbe überstrichen worden. Die Gesimse sind reich verkröpft.

Die Holzfiguren und Inschriften folgen von links nach rechts in nachstehender Weise. Die überstrichenen Teile der Inschriften sind nach älteren Angaben in Klammern ( ) ergänzt.

Knabe, 42 cm hoch, auf einem Postament stehend, einen Blumenstrauß in der Hand. Bez.:

Der Wohl Edel gebohrne Georg Dietrich von / Schleinitz ist gebohren den 7. Januarij.

Mann, vorschreitend, gerüstet, mit hohen Stulpstiefeln, die Rechte eingestemmt, die Linke wie abwehrend erhoben. Bez.:

Der Wohl Edelgebohren, Gestrenge und Vehste Hans / Georg von Schleinitz der Jünger uff Graubzig Sehrhauß / en und Gödelitz, (ist gebohren den 5 Martij 1621 und gestorben den 17 Januarij 1688, seines Alters 66 Jahr, 10 Monate, 9 Tage.)

Mann, vorschreitend, die Rechte auf dem Leib, die Linke eingestemmt. Bez.:

Der Wohl Edelgebohrne, Gestrenge und Vehste Hans / Georg von Schleinitz der Elter uff Graubzigk und Göde / lietz (ist gebohren im April Anno 1580 und gestorben den 25 Februarij Anno 1635 seines Alters 55 Jahr weniger etliche Wochen, dem Gott genade.)

Ältere Frau, mit einem Buch in der Linken, unter die sich die Rechte legt. Bez.:

. . . Weylandt Edle Fr. auf Graupzig und Gödelitz Wittwe seel. ist gebohren den / 4 Maij ao 1589 hat im Ehestande gelebet mit dem auch weylandt / Hoch Edl. Herr. Hanns Georgen von Schleinitz avff Graupzig ud. Gödelitz seel. 29 Jahr 5 Monat und 2 wochen und 4 tage (hat gezeuget und erlebet 4 lebendige Kinder, 10 Kinder und 5 Kindes-Kindes-Kindes-Kinder und ist seelig gestorben den 28 Decembr. Anno 1665. Ihres Alters 76 Jahr 17 Wochen 3 Tage und liegt allhier in dieser Kirche beim Schleinitzschen Stule begraben.)

Frau in mittleren Jahren, ein Buch mit beiden Händen an die Brust legend. Bez.:

Die Wohl Edelgebohrne Ehren vnd Vieltugentreich / Frau Felicitas geborne von Schleinitz des Wohl Edel / gebornen Gestrengen undt Vehsten (Damm Christoffs von Hainitz vff Löthain Eheliche Haußfraw ist geboren den 21 Fe-

bruar Anno 1619 und gestorben den 11 August Anno 1649 Ihres Alters 30 Jahr 40 Wochen 3 Tage, der Gott genade.)

Ältere Frau, ein Buch in beiden Händen haltend, bez.:

Die Wohl Edelgebohrne Viel Ehren und tugent / reiche Frau Anna Dorothea gebohrne von Schlei / nitz des wohl Edelgebohrnen Gestren. v. Vest. (George Caspar von Miltitz vff Scharffenbergk Ehliche Haußfraw ist gebohren den 25 Julij Anno 1627 und gestorben den 25 Februar Anno 1652 Ihres Alters 25 Jahr weniger 20 Wochen. Derer Gott genade.)

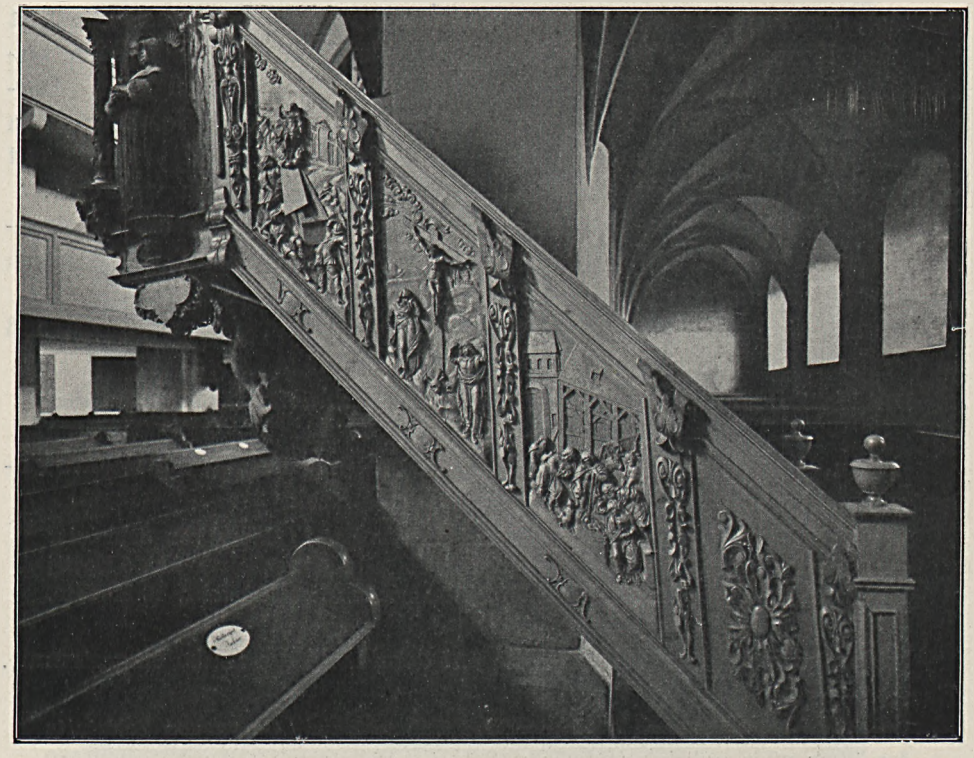


Fig. 556. St. Afra, Brüstung der Kanzeltreppe.

An der Brüstung der Treppe (Fig. 556) zwischen verzierten Pilastern Reliefdarstellungen der Geburt, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi. Der Schalldeckel von reich profiliertem, sternartig sich ausbreitendem Grundriß und durch Konsolen am Gesimse sowie durch Aufsätze verziert.

Die Kanzel ist, wie früher die Inschrift auf ihrer Türe besagte, ein Geschenk der verwitweten Frau Anna Felicitas von Schleinitz auf Graupzig und Grödelitz vom Jahre 1657.

Wohl zweifellos ein Werk des Bildhauers Valentin Otte.

Taufstein, Serpentin, 108 cm hoch, 73 cm breit. Von kelchartiger Gestalt. Der Fuß und die obere Platte sechsseitig, die Kuppa rund und kugelig. Auf dem Fuß nach Art der aufgesetzten Edelsteine gebildetes Ornament, auf dem Kelch sechs Engelsköpfe, beide in Gips und unecht vergoldet. Holzdeckel.

Durch die den Rand bedeckenden Holzleisten versteckt soll am Taufstein die folgende Inschrift sich befinden:

Donum viri spectatissimi et integerrimi Dni. Georgii Reichbrodii Illustr. Elect. Saxon. Camerae Magistri et Secretarii ab heredibus impletum d. XV. Sept. Ao. 1647.

In der Schleinitzkapelle.

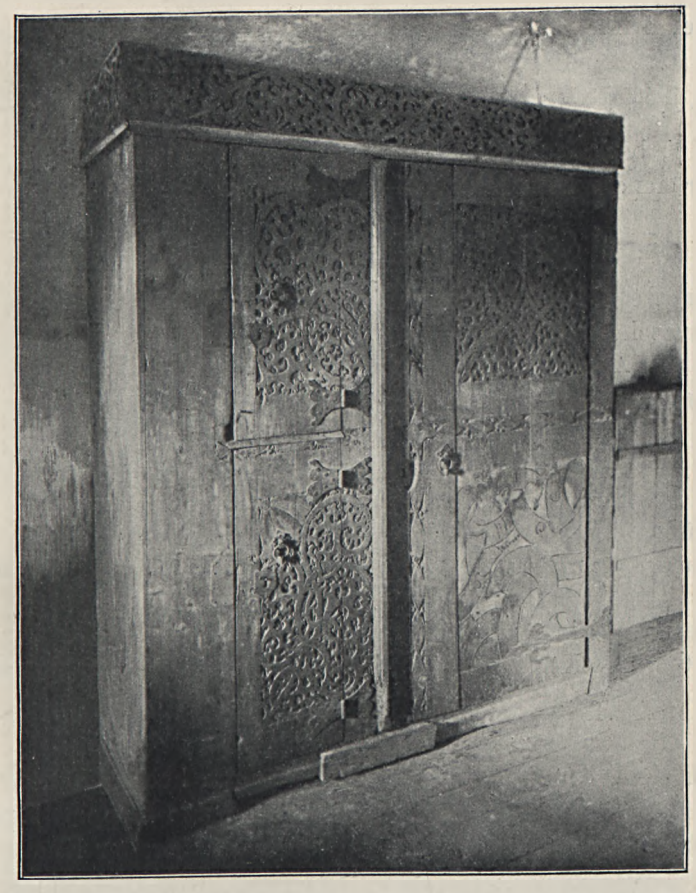


Fig. 557. St. Afra, Schrank.

Orgel, Prospekt in Tischlergotik, wohl vom Umbau von 1875.

Zwei Vortragkreuze, eines mit zwei Kruzifixen vorn und hinten, bez.: Peter Claus / Anno 1779. Sehr schwache Arbeiten.

Sprachrohr, Messing, 120 cm hoch, mit Mundstück.

Schrank (Fig. 557), 172 cm breit, 194 cm hoch. Links eine schmälere, jetzt verschlossene Türe, rechts eine breitere. Die schmale, der obere Teil der breiten Tür sowie das 12 cm hohe obere abschließende Brett mit reichem spätgotischem Flachornament mit ausgestochenem Grund. Das breite Feld unten mit ganz flach geschnitztem breitem Bandwerk, ähnlich jenem auf der Kanzel der Martinskirche, darauf die Buchstaben: ICOSNFAHIG in

wohl absichtlich unübersichtlicher Anordnung. Schöner Handgriff und Bänder in Lilienform aus Schmiedeeisen.

Das schöne, um 1500 entstandene Stück ist leider in üblem Zustande. Jetzt im Obergeschoß der Sakristei.

Truhe, Holz, mit Ecken beschlagen, 50 cm hoch, 100 cm lang. Als Schlüsselschild ein reiches Schmiedeeisenwerk.

Truhe, Holz, 48:75 cm messend, mit Wismutmalerei, Blumen und Blattwerk. Wohl aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Schloß, mit gotischem Schlüssel, dreieckig, von sorgfältiger Bauart.

Stühle, barock, mit Lederbezug in Blindpressung, mit oder ohne die Lehne bekrönender Muschel. Auf der Empore.

Glocken.

Die große Glocke, etwa 90 cm hoch, 120 cm unterer Durchmesser. Am Hals zwischen Rankenfriesen mit musizierenden Engeln bez.:

Anno 1801 goss mich Heinrich August Weinholdt.

Darunter einander gegenüber je ein Medaillon. Unter dem einen die Inschrift:

Fracta / sumtibus aerarii / populique Afrani / renovata sum. MDCCXCV / curantibus Klugio pastore / Schumanno praefecto.

Gegenüber:

Nach kurzem Gebrauch / 1795 zersprungen durch / freywillige Beyträge / 1801 hergestellt.

Die beiden kleineren Glocken wurden 1857 und 1858 von Johann Gotthelf Große, Königl. Sächs. Stückgießer in Dresden, gegossen.

Kirchengeräte.

Kelch (Fig. 558), Silber, vergoldet, 235 mm hoch, 170 mm Fußweite, 135 mm Kuppenweite. Von 1470. Weit ausladende Kuppa. Runder Stiel, auf dem oben + maria, unten hilf got eingraviert. Breiter Knauf mit sechs rhombischen Roteln, bez.: maria, zwischen den Roteln je ein roter Stein. Auf dem runden Stiel folgende Inschrift, graviert:

Obere Zeile:

co(m)pa(ra)uit h(u)nc sante mariae / s(an)cte affr(a)e.

Untere Zeile:

d(omi)n(u)s nicolavs questewitz / p(rae)p̄(osi)tus monaster(ii) anno / d(omin)i mcccc lxx oi (1475?).

Nicolaus Questewitz wird als Propst des Klosters oft genannt, und zwar von 1469 bis 1488.

Schönes, wohl erhaltenes Stück, am Fuß ausgebessert, ungemarkt.

1481 werden als Goldschmiede in Meißen Lorentz Baumgart und Nickel Fischer genannt, von denen der letztere ein Vermögen von 250 fl., ersterer nur von 30 fl. besaß.

Kelch, Silber, vergoldet, 170 mm hoch, 125 mm Fußweite. Mit glockenförmiger Kuppa, auf dem sechsseitigen Stiel bez.: ihesvs und Maria, der Knauf mit rhombischen Roteln, bez.: ihefus. Sechsseitiger Fuß mit Galerie. Der untere Teil wohl noch aus dem beginnenden 16. Jahrhundert. Das andere später geändert.

Patene dazu, 170 mm Durchmesser, ungemarkt.

Fig. 558. St. Afra, Kelch.

Kelch (Fig. 559), Silber, vergoldet, 194 mm hoch, 127 mm Fußweite. Von 1650. Glockenförmige Kuppa, sechsteiliger Fuß mit hoher Galerie. Auf dem verkehrt eingefügten Knauf rhombische Roteln, bez.: IHESVS.

Bez.: Andreas Kirchbach den 1. Januarij 1650.

Dazu auf dem Kelch das Wappen des Stifters, graviert.

Im Fuß graviert: 2 Marck 1 Loth ℳ. mit 26 R 1 gl.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und undeutlicher Marke, vielleicht des Goldschmiedes Friedrich Kellerthaler. Vergl. Rosenberg, a. a. O. II. Aufl. Nr. 1240.

Patene dazu, 155 mm Durchmesser, bez.: A. K. B. 1. Januarij 1650. Ungemarkt.

Hostienschachtel, Silber, teilweise vergoldet, rund, 100 mm Durchmesser, 72 mm hoch. Auf dem Deckel ein graviertes Kreuz, bez.: IHS und auf dem Rande: Margareta Gerlachin Anno 1650. Auf dem Leib gravierte Rosenzweige. Marke undeutlich.

Fig. 559. St. Afra, Kelch.

Kanne, Silber, teilweise vergoldet, 234 mm ohne Deckel, 272 mm mit Deckel hoch, 155 mm Fußweite. Von 1710. Schlichtes Stück von vornehmer Form, mit geschweiftem Henkel, Deckelgriff und Deckel, kurzer Schnauze. Bez.:

Dorothea von Schleinitz Witbe / gebohrne von Erdmansdorff / Ernst Dietrich v. Erdmansdorf.

Dazu die Wappen derer von Erdmannsdorff und von Schleinitz.

Im Fuß bez.: 1710. Am unteren Teil des Henkels ausgebessert.

Ungemarkt.

Zwei Altarleuchter, Porzellan, 26 cm hoch, in lebhaft bewegtem Barock. Meißner Erzeugnis, einer mit Brandrissen. Mit der Schwertermarke.

Patene, Silber, vergoldet, bez.: R. S. H. 1783. Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke i und anscheinend der — undeutlich erhaltenen — Marke des Goldschmiedes Carl David Schrödel. Vergl. Rosenberg, a. a. O. II. Aufl. Nr. 1175.

Da ein m die Marke für 1785 ist, würde das i auf 1782 als Entstehungsjahr hinweisen.

Denkmäler.

Eine Anzahl Denkmäler dürfte unter dem Gestühl verborgen, andere bei Herstellung des zum Teil aus großen Platten gebildeten Fußbodenbelages umgedreht verwendet worden sein.

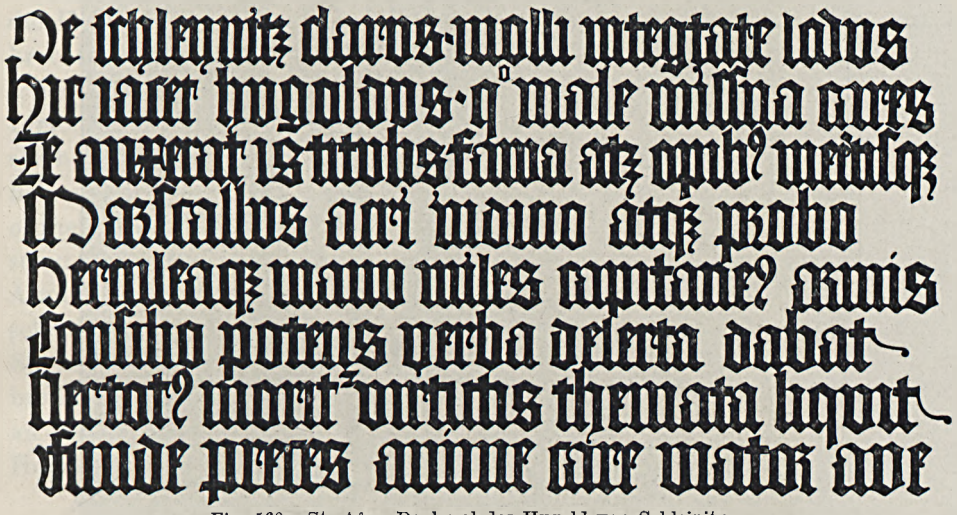


Fig. 560. St. Afra, Denkmal des Hugold von Schleinitz.

Denkmal des Propstes Dittrich von Prausitz, † 1376.

Die Inschrift lautet nach Ursinus:

Anno dn̄i m° ccc° lxxvi° die . . . . obiit vir rev(eren)d(us) Theodericus de Prauczicz p(rae)posit(us) huj(us) mon(asterii).

Jetzt wohl unter dem Gestühl verborgen.

Denkmal des Hugold von Schleinitz, † 1422.

Bronzetafel, 39 cm hoch, 76 cm breit.

In Gestalt eines seitlich aufgerollten Papierblattes mit der Inschrift (Fig. 560):

De Schleynitz clarus molli integ(ri)tate scidus(?) / Hic iacet Hugoldus, quo male, Missna, cares. / Te auxerat is titulis, fama atque opibus meritisque. / Marescallus acri iudicio atque probo / Herculeaque manu miles capitaneus armis / Consilio potens verba deserta (= diserta) dabat. / Nec totus moritur, virtutis themata liquit. / Funde preces anim(a)e car(a)e viator ave.

An der Ostseite des freistehenden Pfeilers zwischen dem südlichen Seitenschiff und der Schleinitzkapelle.

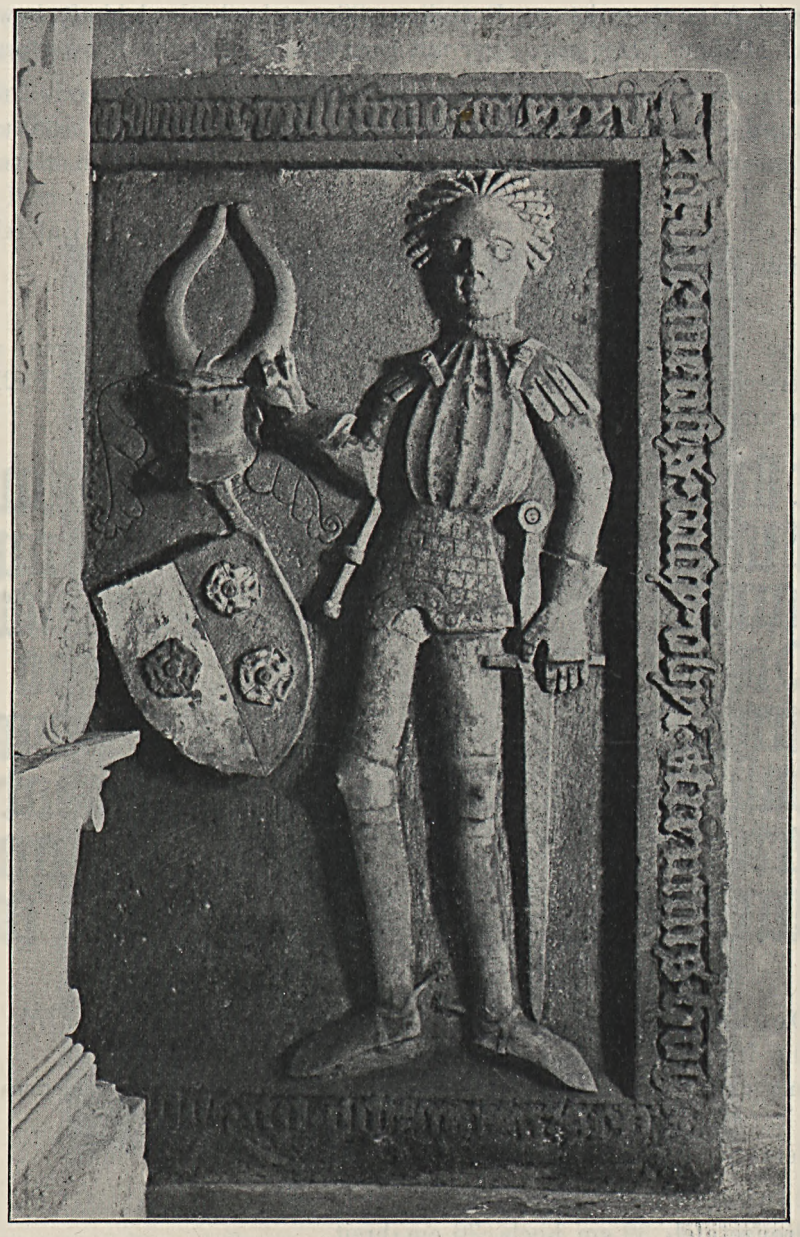


Fig. 561. St. Afra, Denkmal des Hugold von Schleinitz.

Eine zweite Inschrift, die sich an ähnlicher Stelle befunden haben muß, lautet nach Ursinus:

In vigilia Joh. ante port. lat. quinta die mensis Maji anno dom. M^{0}cccc.^{0}xxii^{0} obiit strenuus miles Hugoldus de Schlynicz, amator pacis et (ac) veritatis, fundator huj. capelle et turrium â sinistr. templi cathedralis cujus anima sit in loco viventium et requiescat in pace o(ra) p(ro) e(o).

Bei Fabricius fehlt die Angabe „et turrium â sinistr. templi cathedralis".

Die Inschrift stand beim Eingang in die Kapelle rechter Hand über dem Grabmal Hugolds auf einem Messingtäflein.

Hugold erscheint von 1394 bis 1432 vielfach als Zeuge in den Akten des Kapitels.

Denkmal des Hugold von Schleinitz, † 1435. (Fig. 561.)

Sandstein, 145 cm breit, 216 cm hoch.

Vor der wenig sorgfältig behandelten Fläche steht ein Gerüsteter, die Rechte an die Helmzier des links angebrachten großen Schleinitzschen Wappens gelegt, die Linke am Schwert. Das Haar strähnenartig um den rundlichen, bartlosen Kopf angeordnet. Geschuppter Leibschutz, anscheinend lederne Ärmel und Hosen mit bescheidenen Gelenkkacheln. Sporen an den Schuhen, breite Stulpen an den nur an den Fingern geschuppten Handschuhen.

Am Rande bez.:

Anno . domini . millesimo . ccco⁰(?) xxxv⁰ se/xta . die . mensis . may . obijt strenuus Hugoldus de Slinicz . . . . amator pace s.

Mit Spuren farbiger Bemalung.

An der Südmauer der Schleinitzkapelle.

Fig. 562. Denkmal des Heinrich von Schleinitz.

Denkmal des Heinrich von Schleinitz, † 1449. (Fig. 562.)

Sandstein, 145 cm breit, 209 cm hoch.

Auf einer Steinplatte kniet der Dargestellte neben seinem Wappenschild. Der Kopf mit einem mächtigen Haarwald umgeben, nach vorn gerichtet. In einem schweren, oben spitzig ausgeschnittenen Waffenrock, den über der Hüfte ein gebuckelter Gürtel hält. Darüber ein aus Schräge und Platte bestehendes Gesims. Das Gesicht beschädigt. Spuren von Farbe.

Fig. 563. St. Afra, Denkmal des Johannes von Schleinitz.

Bez.:

Anno . dni. z. h^{0} cccc^{0}. dornach . in . deme . IX / vnde vierczigistem . iare . is . gestorben / der gestrenge . Heinrich . von . Sleynicz . de . / nesten . mantag . vor . vnszers hern hym / melfart . dem . / get (!) gnade.

An der Südmauer der Schleinitzkapelle.

Denkmal eines Unbekannten.

Im Quergang nahe der Westseite befindet sich im Fußboden eine teilweise vom Gestühl bedeckte Platte, Sandstein, auf dem in schwarzer Paste die Buchstaben erkennbar sind:

Anno dni m cccc(?)ii(?).

Denkmal des Johannes von Schleinitz, † 1460. (Fig. 563.)

Sandstein, 122:217 cm messend.

Dargestellt in flachem Relief ein Gerüsteter, barhäuptig mit langem, glattem Haar, langem Vollbart, anscheinend in einer Eisenbrust, geschobenem Schurz, Handschuhen und geschobenen, gespornten Schuhen in Eisen, ebenso Achseln und Menseln, sonst aber in Leder. Die Linke stützt sich aufs Schwert, die Rechte hält das Schleinitzsche Wappen an einem der Büffelhörner der Helmzier.

Fig. 564. St. Afra, Denkmal des Hans von Schleinitz.

Die Umschrift lautet:

Anno . d'(omini) . m° . cccc°. lx . in . saba / to . (q)vatvor . temporu(m) . post . Lucie . / obiit se(?) bvs . eques(?) . / Joh(a)n(nes) . de . sleynicz marschalkus . duc'(is).

Reste von Bemalung sind erkennbar, die Nische z. B. grün. Die bildnerische Arbeit steht auf niederer Stufe, die Haltung und Gesichtsausdruck sind unbelebt, die Armhaltung teilweise mißverstanden.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, Westflügel.

Denkmal des Johann Stoyan, † 1463.

Die Inschrift lautet nach Ursinus:

. . . . obiit Joh:(annes) Stoyā p(rae)positus . . . . . .

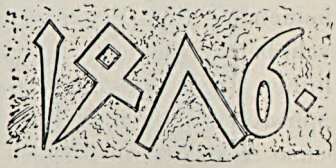
Wohl jetzt unter dem Gestühl verborgen.

Denkmal des Hans von Schleinitz, † 1476. (Fig. 564.)

Sandstein, 114 cm breit, 214 cm hoch.

Die Platte ist am Rande abgeschrägt und an den oberen Ecken je im Segmentbogen ausgerundet. In starkem Relief dargestellt ist ein gerüsteter bartloser Mann mit langen vollen Locken. Die Brust ist geschoben, das Arm- und Beinzeug wie der Schurz geriefelt und geschoben. An der Achsel runde Schwebescheiben, von denen die der Linken abgebrochen. Die Linke am Schwertgriff, in der Rechten ein Streithammer, dessen oberer Teil abgebrochen ist. Am rechten Fuß das Schleinitzsche Wappen. Die Füße stehen auf konsolartigen Vorkragungen.

Der Bildhauer hat das Bestreben, der Gestalt lebhafte Bewegung zu geben. Das erreicht er durch das starke Relief, so daß die Brust etwa 23 cm vor den Grund der Platte vorragt. Aber es gelang ihm nicht, den Kopf des flachen und ausdruckslosen Gesichts zu beleben. Auch ist manches in der Anatomie verfehlt, so z. B. der geknickte rechte Oberarm.



Die Umschrift lautet:

Anno d(omi)ni 1476 . . . (v)orscheiden der gestrenge veste / Hans. von Sleynicz. czv Serhausen . de(m) got (gnade).

Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, Westflügel.

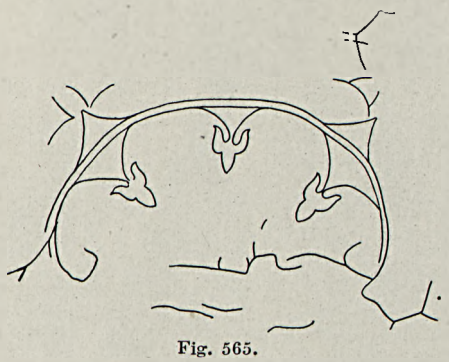


Fig. 565.

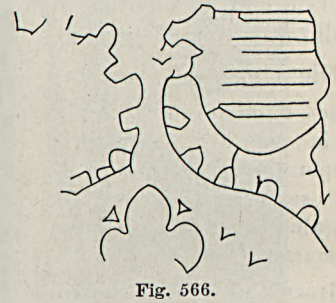


Fig. 566.

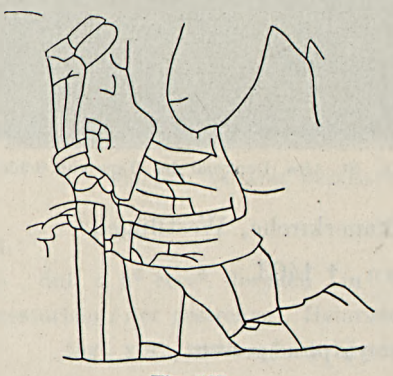


Fig. 567.

Fig. 568.

Fig. 565 bis 568. Denkmal, wahrscheinlich des Hans von Taubenheim und seiner Frau.

Denkmal, wahrscheinlich des Hans von Taubenheim und seiner Frau (um 1480). (Fig. 565 bis 568.)

Sandstein, nur in Resten erhalten. In vertieften Linien ist ein Gerüsteter (Fig. 567) dargestellt, die Rechte auf ein breites Schwert gestützt, vor der linken Brust eine Tartsche; Kopf und Beine fehlen.

Dazu das Denkmal der Frau mit Schleier und betend zusammengelegten Händen; die untere Hälfte fehlt (Fig. 568). Endlich eine gotische Bekrönung (Fig. 566), heraldisch links mit dem Miltitzschen Wappen. Die zweite erhaltene Bekrönung (Fig. 565) scheint zum Denkmale des Gerüsteten zu gehören. Die Rüstung und die Ornamente stimmen zur angegebenen Zeit.

Im Pflaster der Taubenheimschen Kapelle in zerbrochenem Zustande neu verlegt.

Denkmal des Hugold von Schleinitz, † 1490. (Fig. 569.)

(Am Fuße des Denkmals ist leider eine nicht zu diesem gehörige Tafel mit aufgenommen worden.)

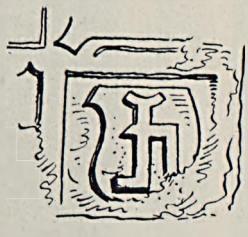
Sandstein, 119 : 221 cm messend, mit Spuren von Bemalung.

Ein Gerüsteter in Relief, mit Schallern, Kinnbart, geschobener Brust, Achseln, Schoß, Arm- und Beinzeug. Die Rechte stützt sich auf das Schwert, die Linke hält an einem der Büffelhörner das Schleinitzsche Wappen.

Die Umschrift in vertieften Buchstaben lautet:

Anno . d(omi)nī . m / cccc . lxxxx . in . vigilia . sancti . Fabiani . obiit / nobilis . hugoldus . de / schleynicz . olim . marschalkus . requiescat . ī(n) . pace.

Rechts unten auf einem Schild das nebenstehende Steinmetzzeichen.



Die Gestalt ist lebhaft bewegt und von starkem Relief, so daß die Brust 24 cm vom Grunde absteht. Die Rüstung ist mit besonderer Sorgfalt durchgebildet.

Jetzt im Kreuzgang der Franziskanerkirche, im Westflügel.

Denkmal des Wolfgang von Schleinitz, † 1523. (Fig. 570.)

Ursinus S. 110.

Sandstein, 113 cm breit, 275 cm hoch.

Seitlich stehen auf Postamenten Säulen, über diesen zwei Wappen und in unorganischer Anordnung erst oberhalb dieser eine Art verkröpften Triglyphengesimses. In dieser Architektur ein Rundbogen über fein ornamentierten, in Reliefperspektive verjüngten Gewänden. Im Bogen stehend eine von Schlangen durchwühlte verfallende Leiche, die Hände im Schoß gekreuzt, von einem langen flatternden Tuch umwunden. Am rechten Fuß das Schleinitzsche Wappen, am linken der Burgunderhelm. Über dem Gesims ein steiler Giebel, an dessen Ansätzen je ein Wappen, oben darüber Rankenwerk, in der Mitte eine Kartusche, bez.:

D. O. M. S. Frater mer/e(n)s b(e)n(e) merenti fr(atr)i Wolfgango de Slein/icz . monvmentvm posvit . / mortvvs an(n)o 1.5.2.3 die 4. Octobris.

Die vier Wappen sind die

von Schleinitz,	von Miltitz,
von Miltitz,	Vitzthum von Eckstädt (?).

Fig. 569. St. Afra, Denkmal des Hugold von Schleinitz.

Die Darstellung einer Leiche in ihrem starken Verfall ist in Burgund und von dort ausgehend vielfach seit dem endenden 15. Jahrhundert nachweisbar. Das Werk ist ein interessantes und frühes Beispiel des Eindringens der Renaissanceformen. — Jetzt im Kreuzgang des Franziskanerklosters, im Westflügel.

Denkmal des Johannes von Schleinitz, † 19. Januar 1525. Nach Faust. Nicht mehr auffindbar.

Denkmal des Friedrich von Schleinitz, † 1525 am Tage Urbani.

Nach Faust. Nicht mehr auffindbar.

Denkmal des Johannes von Schleinitz, † 1526. (Fig. 571.)

Sandstein, 114 cm breit, 252 cm hoch.

Seitlich zwei bescheiden ornamentierte Pilaster, die ein Gebälk mit stark verkröpftem Gesims tragen. Bez.:

Noch Christi Gebort M. D. / In Dem 26. Jar Am Tage des 26. Febru. Ist Vorschiden / Der Gestreng Und Vhest J(o)han(nes) Von Sleinitz Zu / Jans / Haussen Dem Got Genode.

Unten am Pilasterfuß die Wappen derer

von Erdmannsdorf (?),
von Miltitz.

Oben im Gesims die Wappen derer

von Schleinitz,
Pflugk.

Fig. 570. St. Afra, Denkmal des Wolfgang von Schleinitz.

In der Mitte kniet vor einem Kruzifixe mit dem Schriftband bez.: miserere mei in einem Rundbogen ein beleibter bartloser Herr, mit vollem Arm- und Beinzeug, breiten Kacheln, Schlitzwerk an Armzeug und Kragen, Rüsthaken, eine Haube auf dem Kopfe. Die Nase beschädigt, ebenso der Rosenkranz, den er in den Händen hält, sowie die Sporen. Vor ihm größer das Wappen derer von Schleinitz. Aus dem Felsen, auf dem er kniet, kriecht ein Salamander hervor. Bez.:

In Deine Hende Befelle Dir / Herre Meinen Geist.

Viel Bubenhände haben Namen eingekratzt.
An der Nordwand der Schleinitzkapelle.

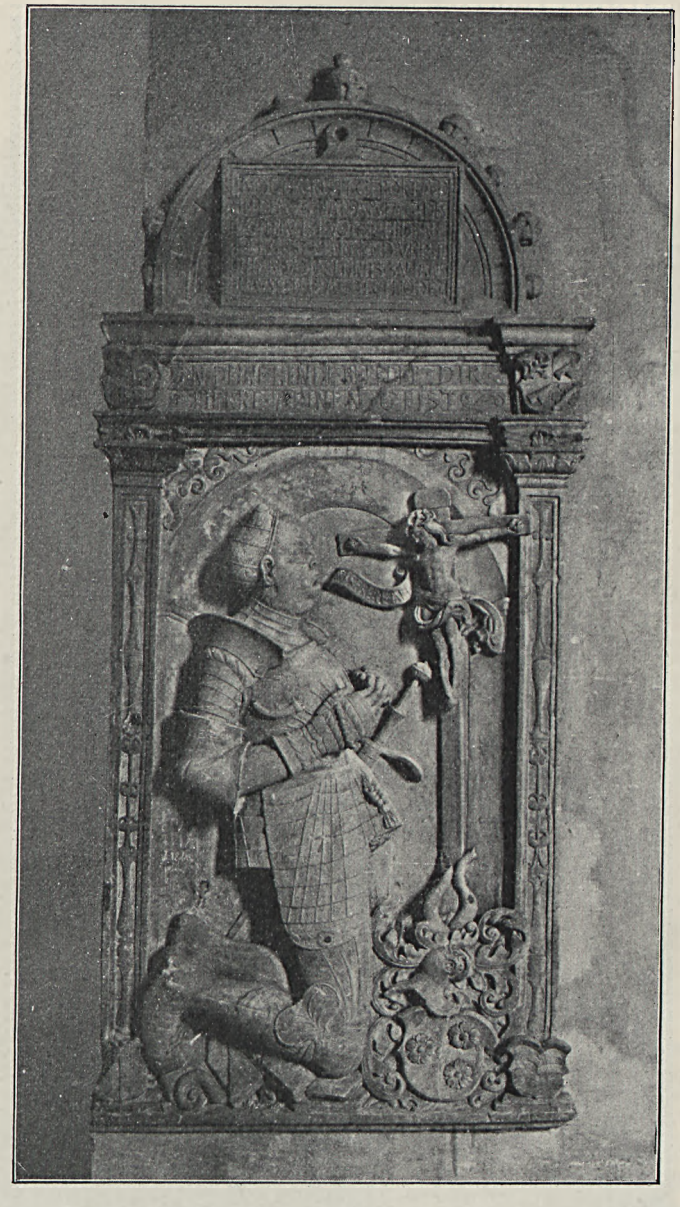


Fig. 571. St. Afra, Denkmal des Johannes von Schleinitz.

Rest eines Denkmals. (Fig. 562.)

Sandstein, 105 cm breit, 127 cm hoch.

Bekrönung, mit eigenartig ionisierenden Pilastern, Gesims und Dreieckgiebel. In der Mitte in profiliertem Rahmen ein Relief des Erlösers, die Rechte segnend erhoben, in der Linken die Weltkugel.

Vortreffliche Arbeit, namentlich auch von plastischem Wert, aus der Zeit um 1540.

An der Südmauer der Schleinitzkapelle.

Fig. 572. St. Afra, Denkmal des Nikolaus Klunker.

Denkmal des Nikolaus Klunker, † 1542. (Fig. 572.)

Holz, in Öl bemalt, die Tafel 64 cm hoch, 83 cm breit, seitlich ausgesägte Konsolbretter, darüber eine schräg aufsteigende Verdachung.

Darauf gemalt der Gekreuzigte, rechts Johannes in rotem Mantel und grünem Untergewand, links Maria in weißem Untergewand und schwarzem Mantel, hinter ihr der knieende Propst Klunker. Dahinter Reste eines Jerusalem und von Bäumen, oben Wolke. Eine breite Zone des Bildes ganz zerstört. Auf der Verdachung die Inschrift:

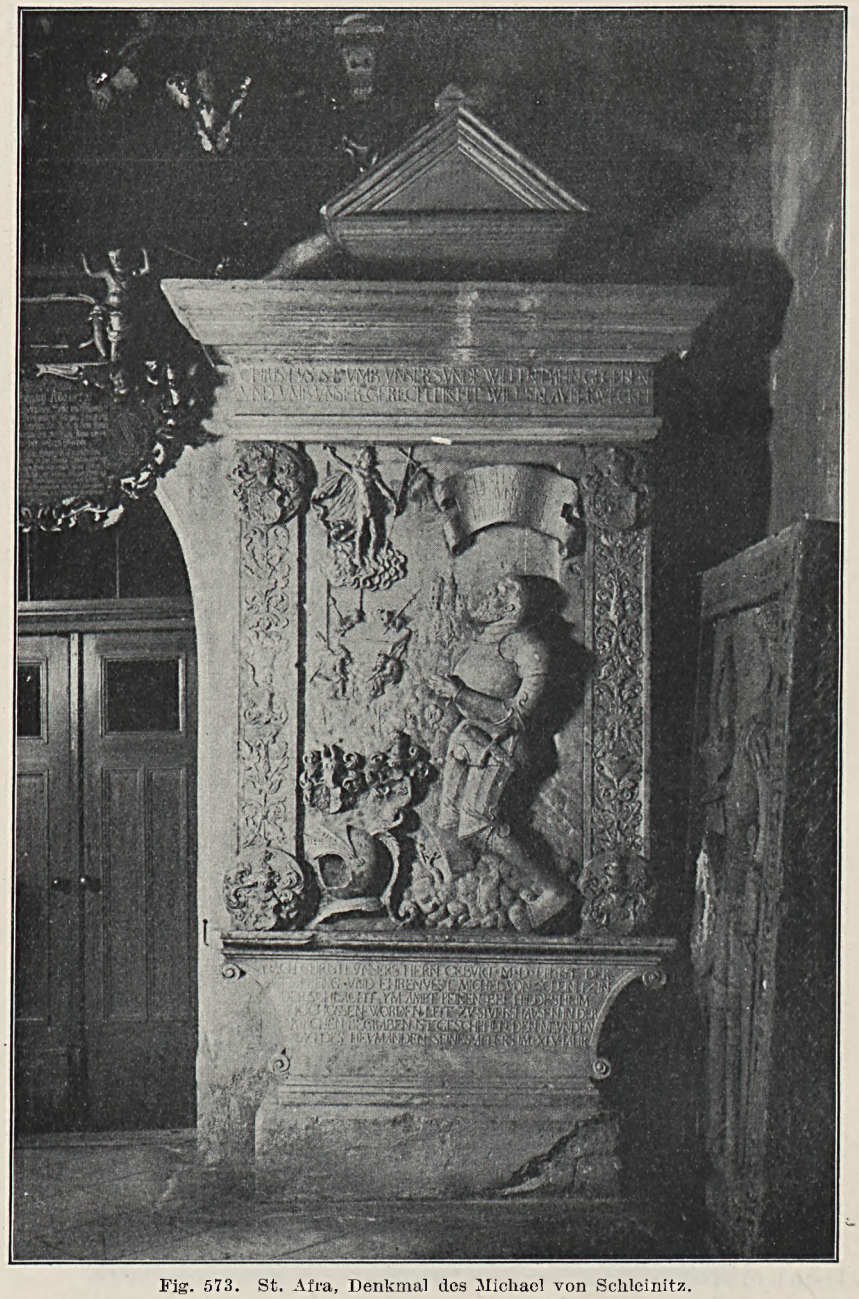


Fig. 573. St. Afra, Denkmal des Michael von Schleinitz.

Aⁿo dⁿi 1542 mitwoch vor st. (Luciä) ist yn got / verschide her nicolaus (Klunker der letzte) probst sant / affran. closter und hat (yn Zeit Hein)rich(s)-regi / ment ym 40 iar (das Evangelium angenommen. Davor) sey Got lob, ere (und d)ank yn Ewikeyt amen.

Derbe, flott behandelte Arbeit. — Die Tafel wurde 1914 in der Werkstatt der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler imprägniert.

An der Nordseite der Nordvorhalle.

Denkmal des Michael von Schleinitz, † 1553. (Fig. 573.)

Sandstein, 165 cm breit, etwa 3 m hoch ohne den Aufsatz.

Über einem nach Art der Predellen ausgebildeten Postament zwei mit schönem aufsteigenden Ornament verzierte Lisenen, die ein schlichtes Gebälk tragen.

Auf dem Postament die Inschrift:

Nach Christi Vnsers Hern Geburt MDLIII Ist Der / Gestreng Und Ehrenvest Michel Von Schleinitz In / Der Schlacht Ym Ampt Peinen Bei Hildesheim / Erschossen Worden. Leit Zu Sivershausen In Der / Kirchen Begraben. Ist Geschehen Den Neunden / Tag Des Heumanden Seines Alters Im XLV Jahr.

Auf den Lisenen in Rundscheiben die Wappen derer

Pflugk, von Ende,
von Schönberg, von Rechenberg.

Im Mittelfeld ein Relief. Ein völlig gerüsteter bärtiger Mann kniet, nach seiner Rechten gewendet. Seine reiche, mit Pfeifen und Ornamentstreifen verzierte Rüstung entspricht der Zeit. Vor ihm der Helm, darüber die Wappen derer

von Schleinitz, von Rechenberg.

Auf der linken Seite des Reliefs der auf Wolken schwebende, auferstehende Christus, darunter das Grab mit vier schlafenden Kriegern. Hinten eine Burg. Rechts oben ein Band mit der Inschrift:

Christi Aufer / Stehung Ist / Mein Leben.

An der Ostmauer der Schleinitzkapelle.

Vom Aufsatz ist nur das Giebelstück erhalten.

Nach Faust befand sich in der Kirche auch ein Denkmal des Georg von Schleinitz, der auch in der Schlacht bei Sievershausen fiel und am 9. Juli 1553 begraben wurde. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Schulverwalters Johannes Roßbach, † 7. Februar 1554.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Georg von Schleinitz, † 1555. (Fig. 574.)

Sandstein, 192 cm breit, 330 cm hoch.

Auf zwei mit Löwenklauen und Pfeifen verzierten Konsolen ein Postament. Seitlich verziert mit reichem Ornament, Fratzen, Gehängen und je einer Tafel, die linke bez.:

D. Georgio de Schlein(i)tz illustr(ium) / Saxoniae duc(um) Hen/rici Mauricii et Au/gusti praestanti consiliario.

Die rechte, die zum Teil durch eine Emporentreppe verdeckt ist, bez.:

Hern Georgen von / Schleinitz, der Durchlauchtigsten Hochgebornen Herzogen zu . . . . . / . . . . Geheimen Rat.

Dazwischen eine große Inschrifttafel, bez.:

Links:

Nobilitas et opes clari fama laboris / Et studiis mores excoluisse bonis / Magna viro laus est, sed nil praeclarius illa / Quam patriam et verum, quam coluisse deum. / Laude hac Schleinicia de gente Georgius ortus / In vita fuerat morte-

que clarus erit. / Hunc tumulum nati caro posuere parenti / Et dulci coniunx officiosa viro. / Obiit Anno Christi MDLV Aetatis XLIIII. X. Febr.

Rechts:

Gros Lob erlangt der Man(n), / Der treulich vielen dienen kann, / Der edel ist und auch zugleich / An Gelt, an Kunst, an Tugent reich. / Doch wer im Glauben Gott recht ehrt, / Seim Vaterland nutzt, ist großers wert, / Wie denn Her Georg von Schleinitz, / In diesem Lob vortrefflich war, / Do er noch lebt in dieser Welt / Und dies izt nach seim Todt. / Hie ist sein Grab, hie ruht sein Leib, / Welchs im aufricht sein fromes Weib / Und neben ihr sein liebe Sohn, / Der da beim Leben waren zwehn. / Ist Gestorben Den XXIII Des Jenners / Sein Alters Im XLIIII Jar.

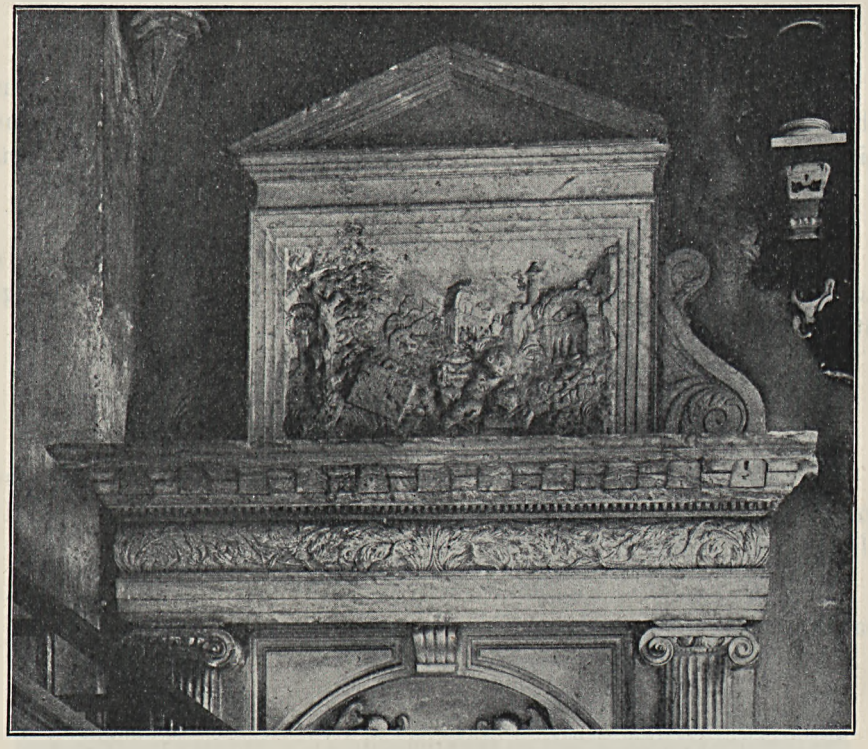


Fig. 574. St. Afra, Denkmal des Georg von Schleinitz.

Darüber zwei ionische, kanelierte Säulen, die ein reiches Gebälk tragen. Schön ist namentlich das Akanthusgerank auf dem Friese. Konsölchen unter der Platte.

In dieser Architektur ein Rundbogen mit Konsolenschlußstein. Darin ein Relief mit einem nach seiner Rechten gewendeten, vollständig gerüsteten, bärtigen Mann, knieend, vor ihm der Burgunderhelm und ein Kruzifix, an dessen Fuß Johannes der Täufer, Adam und Eva stehen. Im Hintergrund eine Burg, rechts ein großer Apfelbaum. Darüber ein von Konsolenanläufern gehaltenes Relief, ein auf einem Buch liegendes Kind mit einem Totenkopf und der Stundenuhr, bez.: Hodie michi / cras tibi.

Hodie michi / cras tibi.

Dahinter klassizistisch gebildete Ruinen. Der Dreieckgiebel ist leer.

Ausgezeichnete Arbeit vom Meister des Dresdner Schloßkapellenportals, wohl des Christoph II Walther.

An der Ostmauer der Schleinitzkapelle. Der untere Teil leider durch eine Treppe verdeckt.

Denkmal des Heinrich und der Brigitte Mönch, † 1563 und 1571. (Fig. 575.)

Sandstein, 0,93 m breit, 1,75 m hoch.

Auf dem Postament die Inschrift:

Anno 1563 den 26. Februar zu Mittag zwischen XII und / I Uhr ist in Gott vorschiden der gestrenge ehrnveste / Heinrich Monch zur Niderjahne, seines Alters LXIII / Jhar. Dem Gott Gnade.

Anno 1571 am Palmsontag auf den Abend umb X Uhr / ist in Got vorschiden die edle thugentsame Frau Brigitta, des gestrengen ehrnvesten Heinrich Mönch Hausfrau, ihres Alters LXXXIIII Jhar. D(er) G(ott) G(nade).

Fig. 575. St. Afra, Denkmal des Heinrich und der Brigitte Mönch.

Darüber eine rechteckige Platte, auf der ein oberer Bogen in Relief zwei Zwickel abtrennt. In diesen zwei leere Wappenschilde, eines mit Büffelhörnern, das andere mit durch eine Krone gestellten Palmwedeln als Helmzier. Im Bogen ein Kruzifix. Rechts kniet eine Frau mit tief herabgezogener Haube, langem, das Untergesicht verdeckendem Schleier. Links ein Gerüsteter mit stattlichem Vollbart. Darüber eine Dreieckverdachung. In dieser die Taube.

An der Nordwand der Nordvorhalle.

Denkmal des Haubold von Schleinitz, † 1562. (Fig. 576.)

Sandstein, 185 cm breit, gegen $5^1/_4$ m hoch.

Auf drei Konsolsteinen ruht ein breites Postament. Die Eckteile sind durch Kartuschen und einen sie umgebenden Rahmen aus Früchten und Rollwerk verziert. Im Mittelfeld eine schlichte Inschrifttafel. Bez.:

Haupoldum Primis Pugnantem Vidit In Armis / Gallia Schleinicia Nobile Stirpe Satum / Ante Trecas Cecidit Dum Perstat Fervidus Hostis / Signa Novans Uno Ter Repetita Die / Quem Sua Gens Et Quem Moesti Flevere Parentes / Sed Laetum Cernent Mox Meliore Loco / Ob . An . MDLXII M(ense) D(ecembri) D(ie) XX.

Haubold Schleinitz Von Edlem Stam / Sein Lebensend In Franckreich Nam / Drei Angrif Geschaen Einen Tag / Im Andern Bleib Er Uf Der Stat / Es War Sein Eltern Ein Grosse Klag / Die Werdin Ihn Sehen An Jenem Tag / Johannis Et Vrsula P. P.

Auf dieser ist eine größere Anzahl von Namen eingemeißelt, die jedoch wohl durchgängig von Bubenhand stammen.

Zwischen zwei toskanischen Säulen mit attischer Basis ein großes Relief. Rechts schreitet ein junger Mann in voller Rüstung mit breiter Brustscheibe vor, zu seinen Füßen steht der Burgunderhelm. Links oben befand sich ein jetzt abgebrochenes Kruzifix, hinter dem man Jerusalem sieht. Am Fuße desselben rechts Adam und Eva, links Johannes der Täufer. Weiter unten die erhöhte Schlange mit Moses, Zelte, Krieger usw.

Der Jünglingsgestalt fehlen die Finger. Sie ist nicht völlig plastisch beherrscht, namentlich drängt sich die rechte Hüfte vor.

Im Gesims zwischen Triglyphen und Kriegsgerät dreimal Stierköpfe, zweimal Pauken bez. Trommeln mit Schlegeln und Flöten, einmal die Rose, das Schleinitzsche Wappen.

Darüber ein von Karyatidenformen getragener Aufbau mit einer Reliefdarstellung des Jüngsten Gerichts: Gott-Vater auf dem Regenbogen thronend, zur Seite Maria und Petrus, unten Höllen- und Himmelspforte und Auferstehende. In den oberen Ecken Posaunenengel.

Im Giebelfelde die Taube.

An der Westwand der Schleinitzkapelle.

Denkmal des Pfarrers Nicolaus Specht, † 18. September 1565, und seiner Frau Katharina, † 14. Juli 1584.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Haug von Maxen, † 1569. (Fig. 577.)

Sandstein, 167 cm breit, etwa $3^1/_2$ m hoch.

Auf Konsolsteinen zwei durch aufgehängte Früchte gezierte Postamente, die toskanische Pilaster und ein Triglyphengesims tragen. In den Metopen Engels- und Löwenköpfe. Im Dreieckgiebel ein Engelskopf. Über dem Giebel Postamente für drei fehlende Statuen.

In der Hauptarchitektur ein Relief. Ein nach seiner Rechten gewendeter Jüngling in Schaube, Pluderhose mit großem Zumpen, mit betend erhobenen Händen. Links ein hochragendes Kruzifix, zu dessen Füßen unter dem Apfelbaum Adam und Eva stehen. Auf dem Boden ein Schädel, Knochen und ein Buch. Dahinter in flachem Relief Landschaft mit Stadtansicht. Darüber rechts eine leere, von zwei Engelkindern getragene Tafel; weiter in der Ecke rechts oben Gott-Vater auf Wolke mit Taube.

Die metrische Inschrift lautet:

Hvgo dec(vs) cētis (= gentis) Maxenae flore ivventae / Concidit vt rigva flos specios(vs) hvmo / faālē in morbis variis cvm cerneret horām / Ad Chr(istv)m

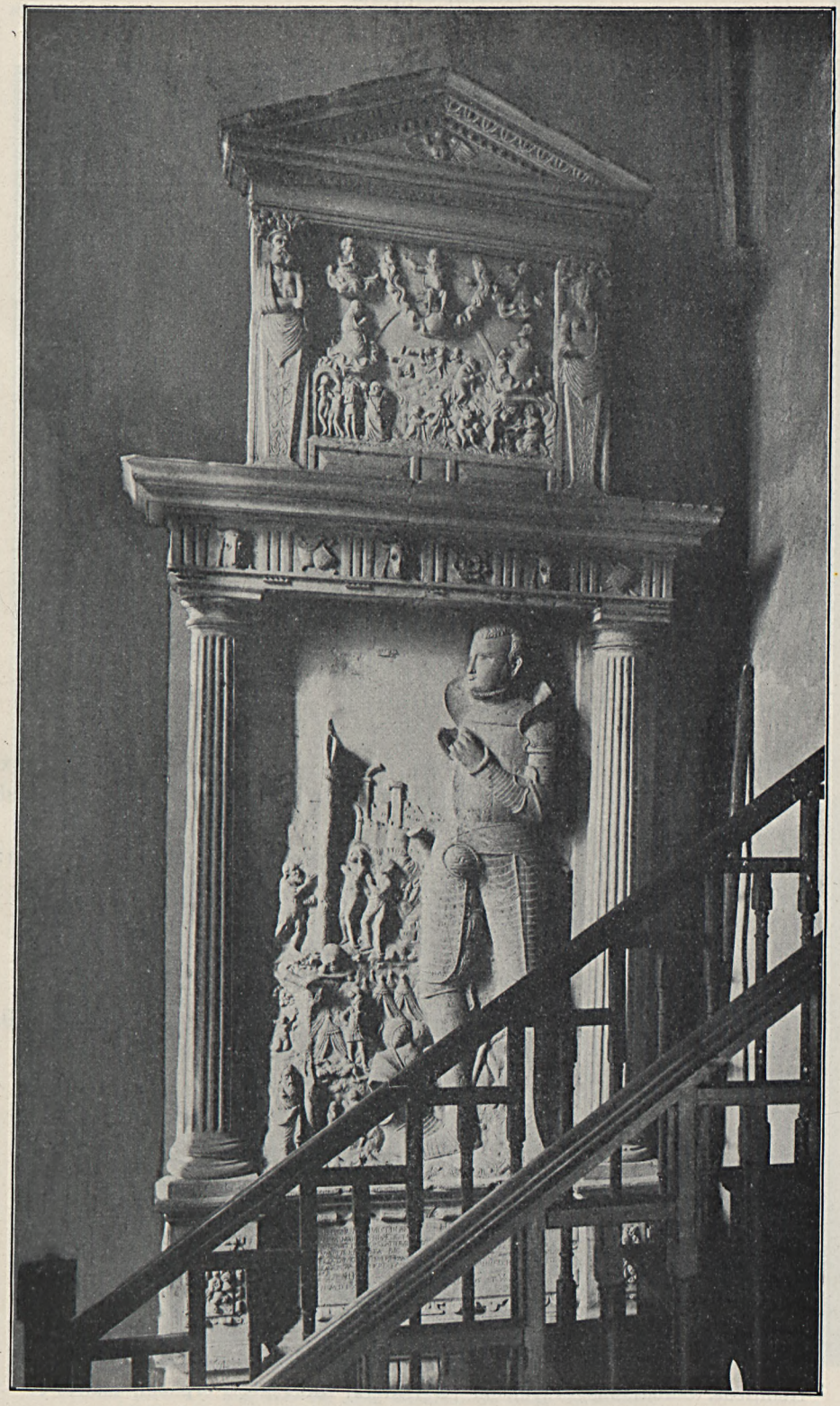


Fig. 576. St. Afra, Denkmal des Haubold von Schleinitz.

toto pectore versvs ait: / Est tva delictis maior clementia nris / Victor Chre tvo sangvine mortis ero. / In Te credo vnvm corp(vs) tibi pono cadvcv. / Inqv.(e) tvam patiens oia trado manvm. / Hvgo Dei vivens templvm fvit atqv.(e) qu(i)escens / Nvnc colit in coelis avrea templa dei / Elizabetha parens dilectaqv.(e) noia fratrvm / Hoc moesti titvlvm constitvere loco.
Obit(!) an(no) Chri MDLXIX. M(ense) M(artio oder aio) D(ie) XXI.

Neben dem lateinischen Text:

Haug von Maxen in dieser Welt / Wie eine schoene Blum hinfelt / Do er seines Todes Stundlein sach, / Zu Chrt den Hern sich wed ud sprach: / Dein' Gut' ist grosser den mein Sund / Durch Dein Blut Her ich uberwind / An Dich gleub ich, auf Dich sterb ich / Her Chrt Dein Leiden steht für mich. / Haug im Leben ein Gotteskind, / Im Himmel nun seine Ruhe find. / Dies Schriet (!) habn im gesetzit new / Sein Muter und drei Bruder trew.
Obiit an . aetatis XVIII.

Auf den Pilastern die Wappen der

von Maxen,	von Gersdorf,
von Gersdorf,	Kloch von Kornitz,
Burggrafen von Dohna,	von Zedlitz,
von Biesenrodt (?),	von Dembinski (?).

Die Gestalten, namentlich des Elternpaares, derb.
Unten auf dem Gesims bez.: H. V. M. M. IIII D XXII H IX.
An der Südwand der Schleinitzkapelle.

Denkmal einer unbekannten Frau, † 1569.
Rechteckige Sandsteinplatte, 51 : 88 cm messend.

Zwischen zwei verzierten Pilastern ein Relief: eine vor dem Kruzifix kniende Frau. Darunter eine Inschrifttafel, links unten ein Wappenschild mit dem saugenden Pelikan.

Von der unteren stark verwitterten Inschrift von 7 Zeilen ist noch zu lesen:

1569 / . oc pater . . . genivs mei / co . . . idit ossa sepulchro / . . . pistiti ego cvm p . . . / . . etiagao (?) frvstr . . / obiit 26 decembris c . . . / v . . . set 24 herd (?) / 2 dies 14 hor . .

Außen an dem Strebepfeiler der Südostecke der Schleinitzkapelle.

Denkmal des Schulverwalters Gregor Seidendorff, † 23. Mai 1570.
Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Georg Fabricius, † 1571.
Die Inschrift lautet:

Christo Sacrum . D. Georgius Fabricius Chemnicensis, pietate, eruditione, ingenii monumentis, nominisque celebritate apud exteros quoque clarissimus, Evangelii lucescentis tempore, poeta christianus excellens, grammaticus acutus, historicus Saxoniae Electorum etc. elegans, Scholae illustris Misnae annos xxvi. fideli et faelici institutione rector industrius, laborum sanctorum patiens, doctissimus omnibus carus, suis desideratus, aetatis annos lvi M. II. d. xix complens, Anno christi servatoris MDlxxi M. Julio D. XIII in functione pia pie defunctus est: quicquid mortalitiats habuit in hoc quietis cubiculum posteris memor. Caussa venerand. depositum est M. Magdalena uxor, Georgius, Jacobus, Heinricus, Christianus, Magdalena, Margareta, Anna liberi orphani, marito et patri desideratiss. moestis: desid. monumentum pon. cur. M d lxxi.

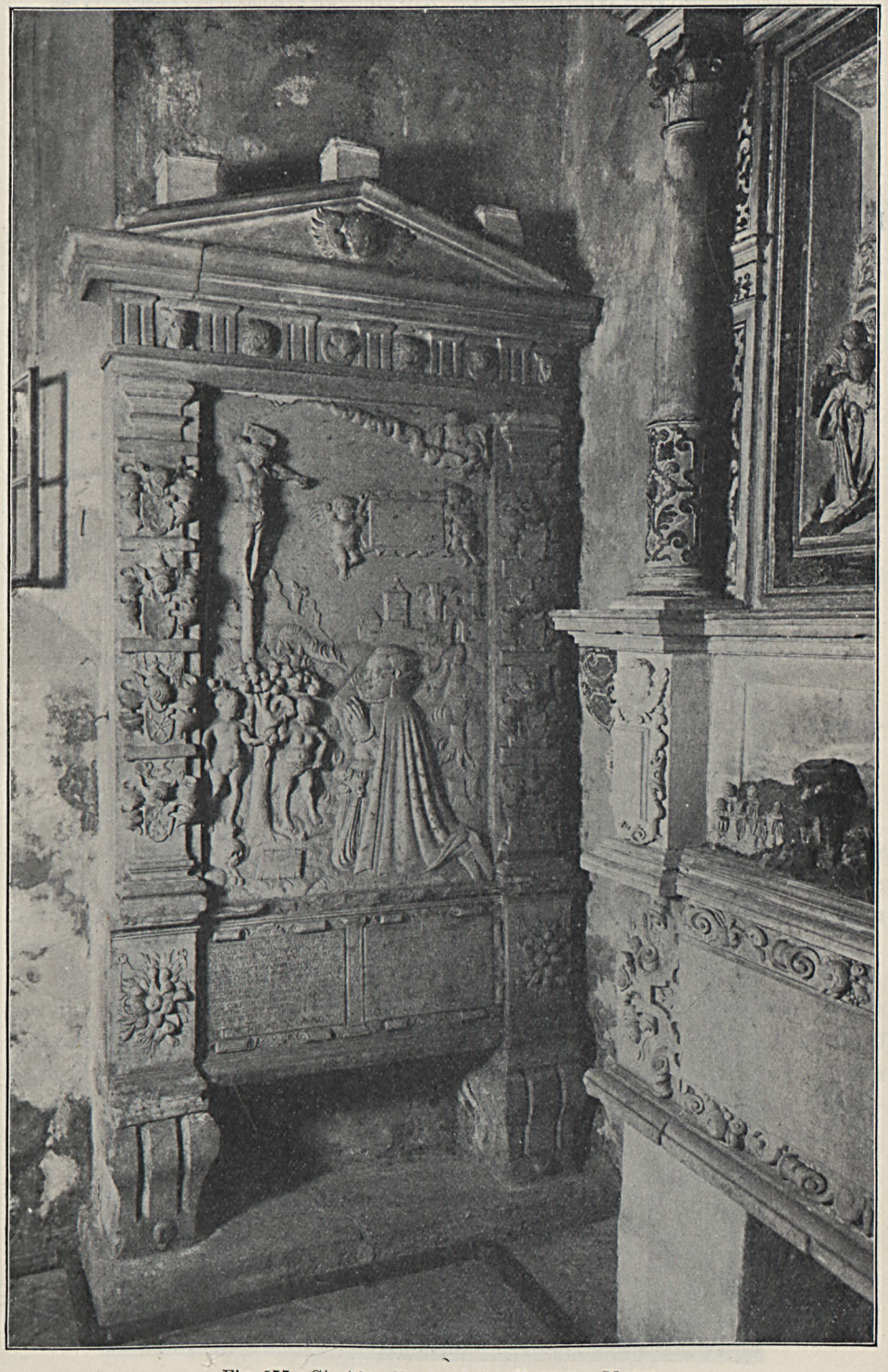


Fig. 577. St. Afra, Denkmal des Haug von Maxen.

Σοὶ χάριν οἶδα θεῷ εὐσεβείας ὅς μ' ἐδίδαξας / Ἐ βιοτῇ τε θανεῖν, ἐν θανάτῳ τε βιοῦν. / Vivus de se ipso / Fabricius studuit bene de pietate mereri / Sed quicquid potuit gloria Christe tua est.

Das ist:

Fabricii fleis vnd arbeit / ward gricht nur auf Gottseligkeit / Was er vermocht an kunst vnd lehr / Das dient Herr Christ zu deiner Ehr.

Mit begraben war Magdalena, seine Frau, die in den Wochen den 14. April 1572 starb. Liegt im hohen Chor. Nach Faust.

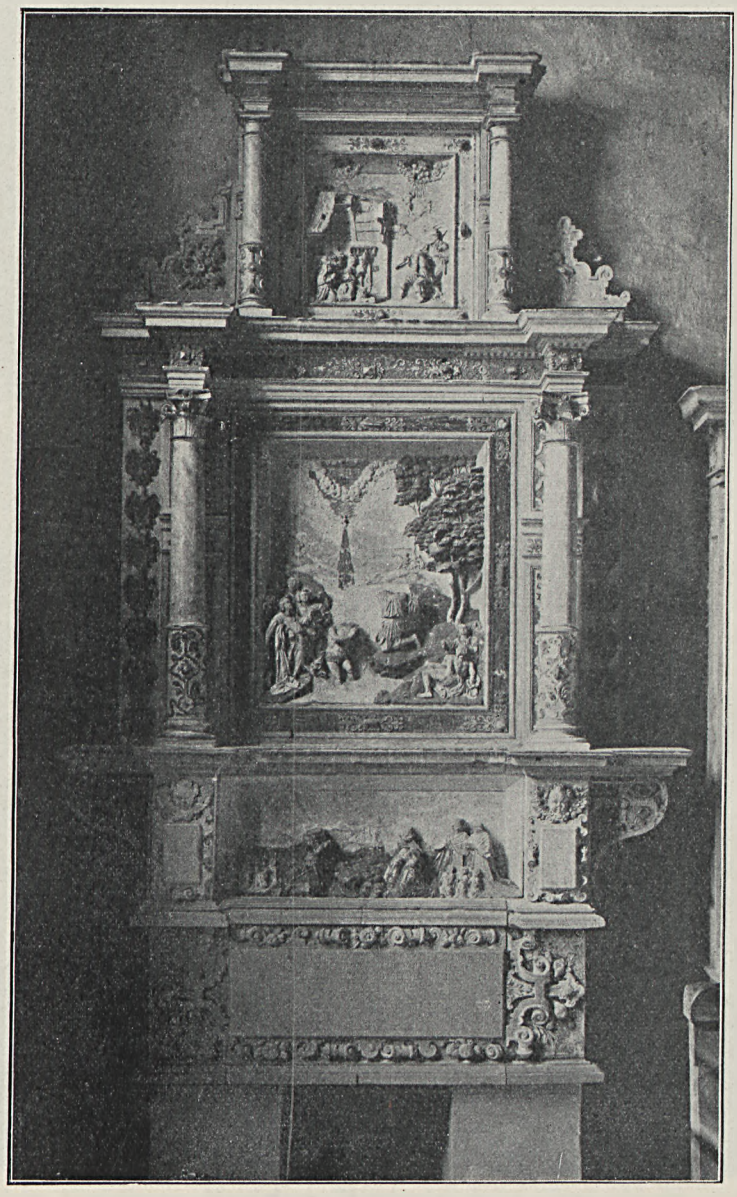


Fig. 578. St. Afra, Denkmal des Abraham von Schleinitz.

Denkmal des Johannes von Schleinitz, † zu Dresden am 12. Februar 1572, Inspektors der Fürstenschule.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Bernhard Dietrich von Miltitz, † 2. Juni 1580. Fürstenschüler, ertrank in der Elbe.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Pfarrers Dr. Jacob Lechner, † 3. Mai 1584, und seiner Frau Katharina, † 2. Dezember 1579.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal der Katharina Daniel, Frau des Magisters Daniel, † 8. Juli 1587, 36 Jahre alt.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal der Helena Michel, Frau des Verwalters Johann Michel, † 6. Februar 1587, 32 Jahre alt, liegt vor dem Taufstein.

Nach Faust. Nicht mehr nachweisbar.

Denkmal des Abraham von Schleinitz, † 1594. (Fig. 578.)

Sandstein, 2,56 m breit, etwa 5,5 m hoch.

Auf gemauerten Untersätzen ein Postament mit der Inschrifttafel, mit einem Rahmen von Rollwerk und Früchten, bez.:

Anno 1594 Den 21 Decembris Ist In Gott Sehligk Ent / Schlaffen Der Edele Gestreng Und Ehrnvheste / Abraham Von Schleinitz Daselbest Seines Alters / Im 49 Ihar. Dem Gott Gnade. / Job. XIX.

Darüber ein zweites Postament, an den Seiten mit Inschrifttafeln, Engelsköpfen und Rollwerk, seitlich zwei reich verzierten Konsolen.

Links bez.: Philip. I, Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewin.

Rechts: I. Johann. III. Wir wissen, das wir vom Tod ins Leben gesetzt sindt.

Im zweiten Postament ein Relief, links ein knieender, gerüsteter bärtiger Mann, hinter ihm sechs Kinder im Totenhemd, rechts zwei Mädchen, zwei Frauen und drei Kinder, letztere im Totenhemd. Die Köpfe der Knieenden fehlen meist. In der Mitte Dübellöcher für ein jetzt fehlendes Kruzifix. Farbig bemalt.

Auf dem zweiten Postament zwei reich verzierte korinthische Säulen, die ein zierlich ornamentiertes Gebälk tragen. In dieser Architektur eine Reliefdarstellung der Taufe Christi im Jordan. Rechts Johannes, links fünf dienende Engel, beiderseits Zeugen und sich zur Taufe Entkleidende. Oben der hebräische Namenszug: Jehova, in Wolken, von denen die Taube niederfliegt und Strahlen niedergehen. Zu beiden Seiten die Wappen derer

von Schleinitz,	von Miltitz,
von Beneckendorf,	von Carlowitz,
von Seebach,	von Stapel (?),
von Schlieben,	von Pflugk,
von Pferdsdorf,	von Schleinitz,
von Schleinitz,	von Ziegelheim,
von Schleinitz,	von Pöblnitz,
von Ritzscher,	von Schönberg.

Der Aufbau mit seitlichen Anschwüngen, Säulen und Gebälk, dieses auf dunkelblauem Grunde bez.:

Jesus Christus hatt unsre Sunde selbst ge / tragen an seinem Leibe auf dem Holtz.

In der Architektur ein Relief, die Geburt Christi. Maria und Joseph vor dem Kinde in einer Hütte, Hirten nahen sich, oben schweben Engel. Es fehlen die Köpfe Christi und Johannis.

An der Westmauer der Schleinitzkapelle.

An einer Konsole bez.: MP

Denkmal einer unbekannten Frau.

Sandstein, 96 cm breit, 148 cm hoch.

In einem rechteckigen, verzierten Rahmen kniet nach ihrer Linken gewendet eine Frau. Seitlich oben ein Vorhang. In Haube, langem Mantel, vor ihr das nebenstehend dargestellte Wappen.

Um 1630. — An der Südwand der Nordvorhalle.

Denkmal der Dorothea Menius, † 1633.

Sandsteintafel, 103 : 186 cm messend. Schöne Majuskelschrift.

I. R. N. S. / Die erbar viel tugendsame Frau / Dorothea / des weiland Ehrnvesten und wohlwei / sen Herrn Johann: Jungadams, wohl. / verdienten Burgermeisters zu Born, S. / eheleibliche Tochter, des ehrwürdig: / grosachtbarn, hochgelahrten Herrn / Paul Menii / der Heil: Schrift Doct: wohlverordn / Pfarrherns und Superintendent, zu / Bischofswerd. ehel. Hausfrau, ent- / weich (!) anhero wegen des an selbigen Grän- / tzen einfallenden Feinds und grassie- / rend: Bapstisch-ligistischen Armee: / aber entschlief im Herrn seligl. von unsr / aller Feind, dem Tod, hier nach Gotts Wil- / len überwältigt den XII. Nov. Ao. M(D) / CXXXIII frue umb VI Uhr. Ihrs Alt: im XX.. / Jahr, wenigr XI. Wochn, Ihrs Ehestands, da / rin sie Gott mit II. Söhnen gesegent im VI. / Jahr, wenigr VII Tag: Ruehet nun sanft / unter diesm Stein, mit allen Christ- glau- / bign der fröl: Aufersteh: zum ewigen / Leben erwartend.

Viduus moestiss(imus) coniugi desideratiss(imae).

Praepropere nimis, heu, fera mors nos solvit amantes / At mox illa dies iterum nos ivnget / amantes / Interea lapis hic nostri sit testis amoris.

Apoc. XIX / Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun ahn.

Δ T Θ

Außen an der Südseite der Kirche aufgestellt.

Denkmal des Michael Reichardt, † 1642, und seiner Frau Maria, † 1640, vom Jahre 1678.

Sandstein, 70 : 158 cm messend.

Auf zwei Konsolen einfache, oben und unten durch ein Profil abgesetzte Inschriftplatte, darüber flacher Giebel mit dem Auge Gottes. Vergoldete Buchstaben auf schwarzem Grund. Bez.:

Zu Wohlverdienten (!) Andencken / Ihrer seel. Eltern / Herrn M. Michael Reichardts / Dieser Kirchen zu St. Afra und Churfl. / Landschulen alhier in die 23. Jahr treufleißi- / gen Pastoris, Welcher den 22. Martii 1642 / seines Alters 49. Jahr 44 W: 2 Tage / und Fr. Maria, gebohrner Seel-Fischin / so den 30. Decembr. 1640. 39 Jahr 5 Monat / weniger 1 Tag alt, im Herrn seelig entschlaffen / und derer beyder Cörper alhier der wiedervereinigung / mit

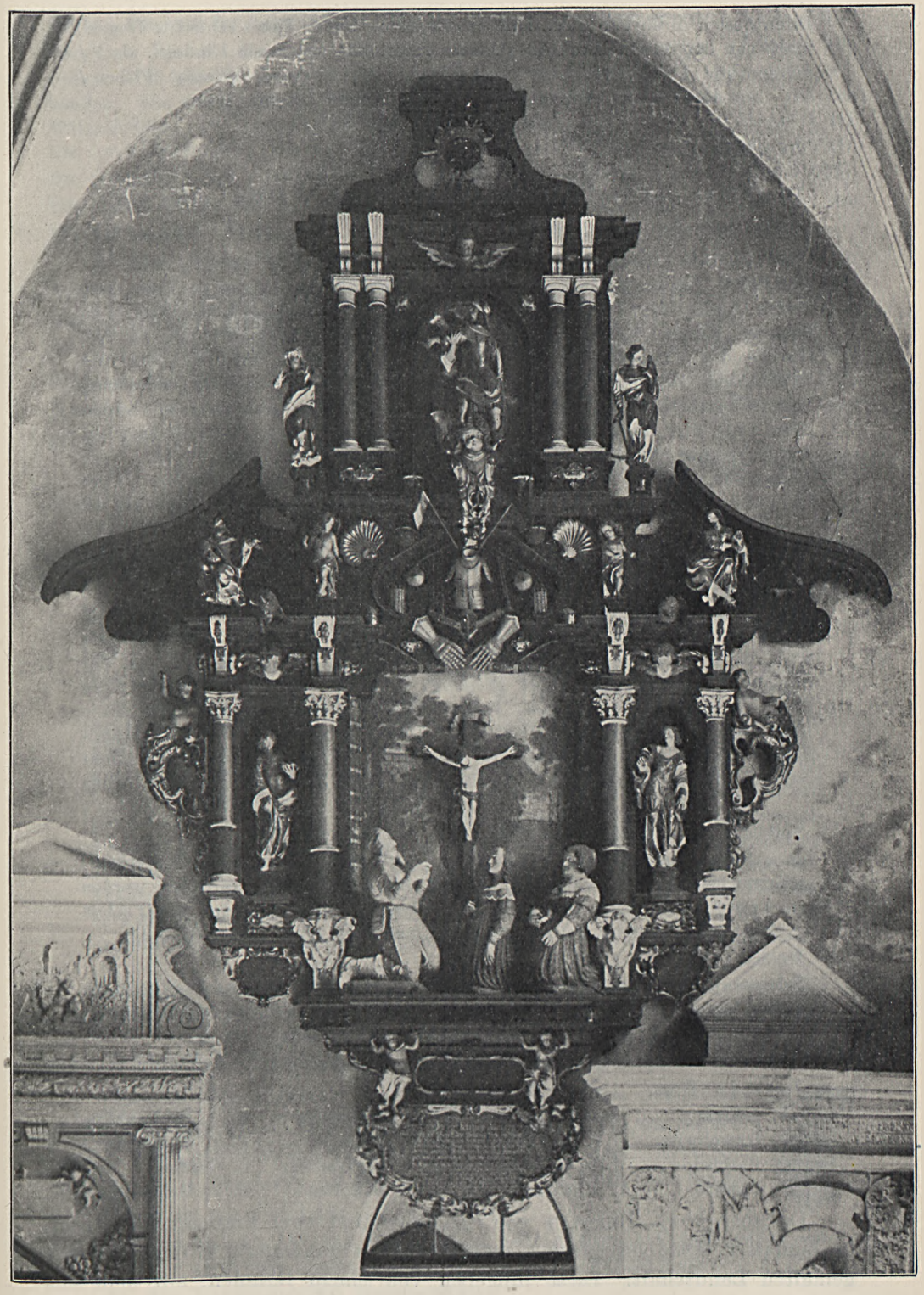


Fig. 579. St. Afra, Denkmal des Heinrich von Schleinitz.

Ihren Seelen in Christo Ihren Erlöser erwarten, / haben dieses schlechte Denckmahl von den 11. in Ihren / 21jährigen Ehestande gezeugten Kindern, als 7 / Söhnen und 4 Töchtern, zwey noch übrige Töchter / beyde Priester Witben / Anna Maria Weißin / Anna Rosina Mayin / setzen lassen.
Anno MDCLXXIIX.

In der Südvorhalle.

Denkmal des Heinrich von Schleinitz, † 1654. (Fig. 579.)

Holz, bemalt, vergoldet und versilbert, ca. 4 m breit, 6 m hoch.

Unten eine Tafel, umgeben von Rollwerk im Knorpelstil, bez.:

Den 22ten February, Anō 1572 / Ist der Wohl Edele, Gestrenge Veste und Mann- / haffte, Herr Heinrich von Schleinitz uf Jahna, Churfürstl. Durchl. zu Sachßen Kriegs Obrister zu Roß, in dem Hauß / Schieritz gebohren, Ist verstorben den 30. May Anno 1654 / nachdeme er gelebet hatt, 82 Jahr, und 13 Wochen / In Anno 1591 Ist die Wohl Edele, Ehren viel Tugendtsame / Fraw Eliesabeth von Holtzendorffin, in dem Haußе Treschka gebohren / In Anno 1607, dem Hoch Edelen Gestrengen undt Mann Vesten / Herren Heinrichen von Schleinitz uff Jahna, Krieges Obrist- / en zu Roß verehliget worden, Undt Anno 1639, den 11. Febr. / nach den Willen Gottes wieder verstorben, lieget im Chor allhier / begraben undt hatt im Ehestande gelebet 32 Jahr, Ist alt worden 48 / Jahr.

Darüber zwischen zwei stehenden, als Karyatiden dienenden Engeln eine zweite Tafel, bez.:

Anno 1621 den 22. August zur Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ist die Wohl Edele / viell Ehr und tugendtreiche Fraw Dorothea von Schleinitz, des Hoch Wohl Edelen Gestrengen vest / und wohl Mannhafften He. Hanßen von der Pfordten uff Büschwietz undt Wessnigk / Churfl. Sachs. Krieges Obersten Eheleibliche(n) Tochter in dem Hause Krossen / gebohren und hernach Anno 1641 den 2. Novembr. dem Hoch Wohl Edelen Gestrengen Vest undt Mannhafften He. Heinrich von Schleinitz uff Jahna, Krieges / Obersten vorehlicht worden. Ist gestorben den 6. Aprilis 1656 / Ihres Alters 34 Jahr 31 Wochen und 5 Tage.

Seitlich zwei kleine Inschrifttafeln. Links bez.:

Ich weis das mein Erlöser / lebet und er wird mich hernach aus der erden / aufferwecken und werde darnach mit die / ser meiner haut umbgeben werden und / werde in meinem Fleisch GOTT / sehen denselbigen werde ich mir sehen und / meine Augen werden ihn sehen und kein / frembder. Hiob 19.

Rechts:

Christus spricht: / Ich bin die Auferstehung und / das Leben; wer an mich gleubet, der / wierdt leben, ob er gleich stürbe, / wer da lebet und gleubet an mich, / der wird nimmermehr sterben. / Johan. am 11.

Ein wagerechtes Gesims schließt diesen Teil ab, auf das folgende Wappen gemalt sind. Bez.:

d. v. Schicke,	d. v. Pöris,	d. v. Maldissin,	d. v. Rechenberg,
d. v. Draschwitz,	d. v. Maltitz,	d. v. Fitzscher,	d. v. d. Pfordta,
d. v. Berbisdorf,	d. v. Brandt,	d. v. Berbisdorf,	d. Gräffen,
d. v. Tschirn,	d. v. Burkersroda,	d. v. Schützen,	d. v. Henneberg.

Darüber kniet Heinrich von Schleinitz und zwei Frauen, er gerüstet, in lebhafter Handbewegung. Dazwischen das geschnitzte Kreuz vor einer gemalten Landschaft. Diese umgeben von einem Rahmen, auf dem sich nachstehende Wappen befinden: Oben links: Die von Schleinitz. Die von

Karis. Die von der Schulenburg. Die von Schleinitz. Oben rechts: Die von Holtzendorf. Die von Hacken. Die von Bredaw. Die von Schoneich. Links: Die Pflüge. Die von Schönbergk. Die von Ende. Die von Kauffung. Die von Sundhaußen. Die von Ebeleben. Die Löser. Die Pflüge. Die von Schönbergk. Die von Mützschefahl. Die von Sternbergk. Die von Gregersdorf. Die von Dangatz (?). Die von Breydenbach. Die von Holtzendorf. Die von Miltitz. Die von Bohnerietz (?). Die von Schönbergk. Die Pflüge. Die von Bredaw. Die von . . . . . (verdeckt). Über dem Bilde Helm, Handschuhe, Waffen, Schanzzeug in Relief auf die Fläche verteilt.

Ferner je zwei korinthische, reich verzierte Säulen, zwischen denen in Nischen die Statuen von Petrus und Johannes dem Täufer. Über den Säulen sitzende Engel.

Im zweiten Geschoß je zwei toskanische Säulen, seitlich von diesen Statuen des Glaubens und der Liebe. In der Mitte auf phantastischer Konsole ein Relief: Jakob ringt mit dem Engel. Über dem Gesims eine große Brandkugel mit feurigen Flammen.

Das im einzelnen geschickte, im Aufbau unruhige Werk ist wohl zweifellos von Valentin Otte hergestellt.

An der Ostmauer der Schleinitzkapelle.

Denkmal des Wolfgang Matthäus Chytraeus, † 1672.

Sandstein, 0,86 m breit, 1,82 m hoch. — Ovale, farbig bemalte Tafel, bez.:

Quem mundus deformat, / Deus coronat. / M. Guolfgangus Matthaeus Chytraeus, / natus Culmbac. in Franconia Marchiaca, / Die VI Decemb. A. C. M. D C. XXXI. / Patre M. Joh. Guolfg. Chytraeo, R. scholae Culmbacenae / Matre Anna Elisab. Glaseria spectatiss. virtutis foemina, / A. M. D C. XLIX. ex schola, patria, / Academia Ienensi Altorfinaq. petita et relicta, / A. LV. Lipsiae L. L. Art. et Phil. Magister creatus, / ad Con-Rectoratum, qui Curiae in Nariscis est evocatus. / Post biennium ultro abdicata functione, / In Afraneo, quod est Misenae, Collega III designatus, / ducta in matrimonium, / Maria Elisabetha Consiliarii Elector: Aulici, / Dn. Pauli Scipionis filia natu media, / Ex qua binas susceptas filiolas, / Dorotheam Elisabetham et Johannam Sybillam, / Mors praematura extinxit, / Acfectu (= affectu) Haemoptico ex Pulmone afflictus exhaustus. / Tandem post serium sensum censumq. penatorum, / In servatorem fruentum vera fide nixus obdormivit, / Die XXX mensis Sept. A. M. D C. LXXII. / Re expectat, quod spe praecepit, / Immortalitatem a patre omnium spirituum, / Iustitiam per filium Deum-hominem.

Glorificationem in spiritu sancto. / Vive benevole lector, / Et eo ordine, quodele natura iubet, sequere, / Nam tu quoque mecum es quod ego dicor

ΧΥΤΡΑΙΟΣ ΧΥΤΡΑ ΚΑΙ ΧΙΛΡΟΝ ΘΕΟΥ.

Interprete / M. Gottf. Sternbergero / Conr.

Oben in den Zwickeln zwei Engelsköpfe, unten das nebenstehende Wappen der Chytraeus, einem goldenen Kelch auf schwarzem Grund, und dem der Scipio (siehe Seite 396), bez.: M. G. M. C. und M. E. G. S., letzteres mit Bezug auf Maria Elisabeth geb. Scipio.

Darunter die Tafel für den Leichentext:

Leichentext ex Ps. 17. / Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.

An der Nordwand der Nordvorhalle.

Denkmal der Maria Sibylla von Luckowien, † 1676.

Sandstein, 85 cm breit, 173 cm hoch.

Darauf zwei große Inschrifttafeln, bez.:

Hier ruhet in Friede. / Die Weylandt Hoch Edelgebohrne, Ehren-Hoch- / tugendreiche Fr. Maria Sibylla gebohrne von Miltitz, Titul: Herrn Cornelij von Luckowien auff / Döbernitz und Börlsdorff Chur- und Fürstl. Sächs. / respective Land Cammer Raths, Vice Oberhoff Richters / und Ober Steuer Einnehmers gewesene Eheliebste, ist ge- / bohren den 29. Januarij, Anno 1645. hat sich ver- Ehelichet, den 29. May, Anno 1660, und mit diesen / Ihren Ehe-Herrn gezeuget drey Söhne und drey / Töchter, starb in Herrn Seelig in Meißen den 18. / Decembris, Anno 1676. da Sie Ihr gantzes Le- / ben gebracht nur auff 31 Jahr, 10 Monath, 2 / Wochen, 6 Tage weniger 2 Stunden und dahero / Zwar wenige Zeit, doch Christlich und Tugend- / hafftig gelebet; / Wohlan so ruhe denn, Du Ausbundt aller Tugendt / Und wahre Gottesfurcht, Du Bluhme schönste Jugendt / So deinen Stand geziert, Es soll nun alle Pein / Ja alles Ungemach in Grabe ruhig seyn.

Darunter die Wappen derer

von Luckowin, von Miltitz.

Darunter der Leichentext:

Psalm 116 v. 7. 8. 9. / Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich werde wandeln vor dem HERRN im Lande der Lebendigen.

Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Guts.

An der Westmauer der Nordvorhalle.

Denkmal der Anna Margarethe von Heynitz, † 1679. (Fig. 580.)

Sandstein, 1,03 m breit, 1,85 m hoch.

Lebhaft bemalte Inschriftplatte ringsumgeben von Wappen, bez.:

d. v. Nietzschwietz,	d. v. Nietzschwietz,	d. v. Leipzig,	d. v. Wuttenav,
d. v. Sahla,			d. v. Anggeren,
d. v. Kanis,	d. v. Heynitz,	d. v. Nietzschwietz,	d. v. Zerbst,
d. v. Kertzsche,			d. v. Schönfeld,
d. v. Grünrod,			d. v. Leipzig,
d. v. Schönfelsin,	d. v. Rauchhaupt,	d. v. Arnstedt,	d. v. Hopffkorp.

Bez.:

Die Weyland Hoch Edelgebohrne Fr(au) Fr(au) Anna / Margaretha v. Nitzschwitz aus dem Hause Leute- / witz vermählte und hernach verwittibte Fr(au v. Heynitz / ist gebohren den 19. Jan. Ao 1623. vermählet / auf dem Haußе Heynitz an den Hochwürdigen / Hoch Edelgebohrenen He. He. George Friederichen / v. Heynitz auf Grötzsch, des hohen Stifftes / Meißen Decanum und der Churfürstl. Land Schule / Inspectorem, den 3. Martii Ao 1650, ward / in den betrübten Wittibenstand gesetzet den 14. Sept. / Ao 1674 und starb seelig allhier in Meißen den 23. / Apr. Ao 1679, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, / Ihres Alters 50 Jahr, 12 Wochen, 5 Tage, welche allhier unter nechst beyliegenden kleinen Grabstein / begraben lieget, und dieser Stein Ihr zum Gedächt- / nis auffgerichtet von Ihrer eintzigen geliebten Fr(au) Schwester.

E. H. V. V. G. V. N. Ao 1679.

Darunter die Wappen derer:

von Heinitz, von Nischwitz.

Hierunter:

Textus Rom. Capit 8 v. 31.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns / seyn, welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat / verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin- / gegeben, wie solt er uns mit Ihm nicht alles / schencken! und vertrit uns. (V. 34).

Diesem nachgebildet bis auf die Maße der gegenüberstehende Grabstein der Anna Maria von Rödern.

Am Kanzelpfeiler.

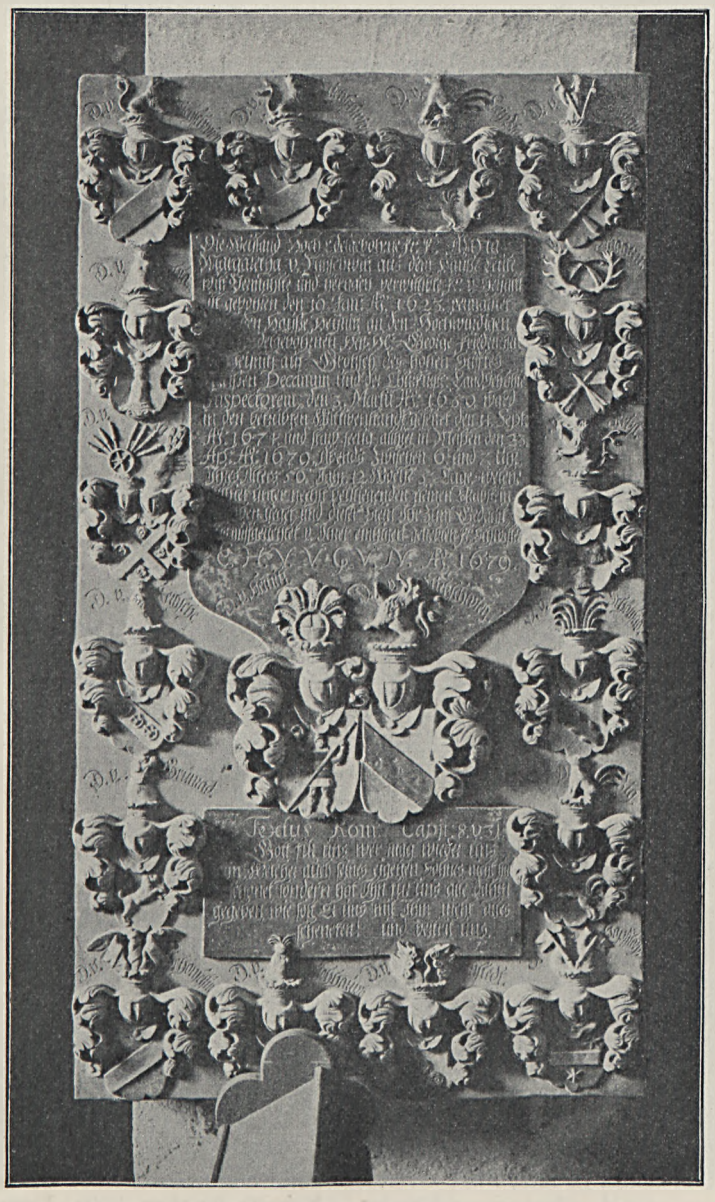


Fig. 580. St. Afra, Denkmal der Anna Margarethe von Heynitz.

Denkmal der Anna Marie von Rödern, † 1689. (Fig. 581.)
Sandstein, 1,02 m breit, 1,85 m hoch.
Große Inschrifttafel, umrahmt von Wappen, bez.:

d. v. Stapel,	d. v. Rödern,	d. Pflug,	d. v. Eckert,
d. v. Walwitz,			d. v. Zerbst,
d. v. Hahnen,	d. v. Nitzschwitz,	d. v. Rödern,	d. v. Steben,
d. aus dem Winckel,			d. v. Wallwitz,
d. v. Wuthenau,			d. v. Hahnen,
d. v. Schuttesack,	d. v. Köhler,	d. v. Leipzig,	d. v. Schulenburg.

Alle lebhaft farbig bemalt, dazwischen die Inschrifttafel, goldene Buchstaben in Schwarz:

Die Gebeine / der weyland Wohlgebohrnen Frauen Frauen / Annen Marien von Rödern / welche am 27. Augusti Ao 1634 auf den Hause Kra / kau an diese Welt gebohren, am 5. Junii des 1665sten / Jahres dem auch Wohlgebohrnen Herrn Herrn / Hanß Friederichen von Nitzschwiz auf Deyla / Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-Merseburgk hochbestal / ten Kammer Juncker ehelich vermählet am 17. / Maij aber des 1667sten Jahres in den betrübten Wittbenstand versetzet und endlich am 3. July Ao 1689 im Herrn seelig endschlaffen, sind un / ter beybemerckten kleineren Grabesteine biß zur fröh / lich und seeligen aufferstehung verwahrlich alhier beygelegt.

Darunter die beiden Wappen

Anno	1689
D. V. Nitzschwiz.	D. V. Rödern.

Hierunter: Leichentext I. Epistel Joh. am 1. 7. Das Blut Jesu Christi seines Sohnes / macht uns rein von aller / Sünde.

Gegenüber dem Kanzelpfeiler.

Denkmal des Johann Georg Wilke, † 1691.
Sandstein, 102 cm breit, 238 cm hoch.
Große Tafel mit seitlichen, bescheidenen Anläufen, darüber eine reich barock modellierte, von zwei Kindengeln gehaltene Tafel. Diese Tafel bez.:

Oben:

Morte praematura / Filioli Abrahami Augusti die 8. Jan. 1679. / abrepti, cum die 9. Jul. 1676 natus esset, / moniti, mature sepulchrum ita praepara- / vere, quo Pater Mater et Filius in eodem / gremio communis matris recumbere / possent.

Unten:

D. O. M. S. / Hic requiescentes placide / alteram vitam asservatore suo expectant / M. Johannes Georgius Wilke / Ambrosii chirurgi Electoris Joh. Georgii I. / Et / Mariae Bergeriae / Filius / Illustris Scholae Provincialis Misenae / ultra viginti septen(sic) annos / Rector / Et undiquaque con / fluentis lectissimae iuventutis / magister studiorum et morum / Vitam quam cum aliis communem habuit / Die 20. Octob. A. O. R. 1630 Dresdae accepit / Die 13. Julii 1691 . amisit / Sed quam / Ingenio excellenti eruditione morum suavitate / Pietate et pulcherrimis virtutibus sibi comparavit. / in discipulorum etiam illustrissimorum memoria et litterarum / monumentis non nisi cum litterarum gloria finiet.

Et / Maria Conradi Barthels / Superintendentis Misenensis / Et / Mariae Magdalenae Cranachiae / Filia / Foemina ornatissima marita fidissima / Mater novem liberorum et inde / Natorum felicissima / Nata D. 29. Apr. 1640. Desponsata /

D. 23. Aug. 1664. Misenae Obiit / Die . . . . . / quae ante beatum obitum hoc monumentum / Marito sibi et filio / per filium posuit.
Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; / denn der HERR tut dir Guts.

Gemalt in Schwarz und Gold. Das Denkmal wurde demnach 1691 aufgestellt zugleich mit der Inschrift für die Frau des Verstorbenen, deren Todestag einzusetzen vergessen wurde.

An der Westmauer der Nordvorhalle.

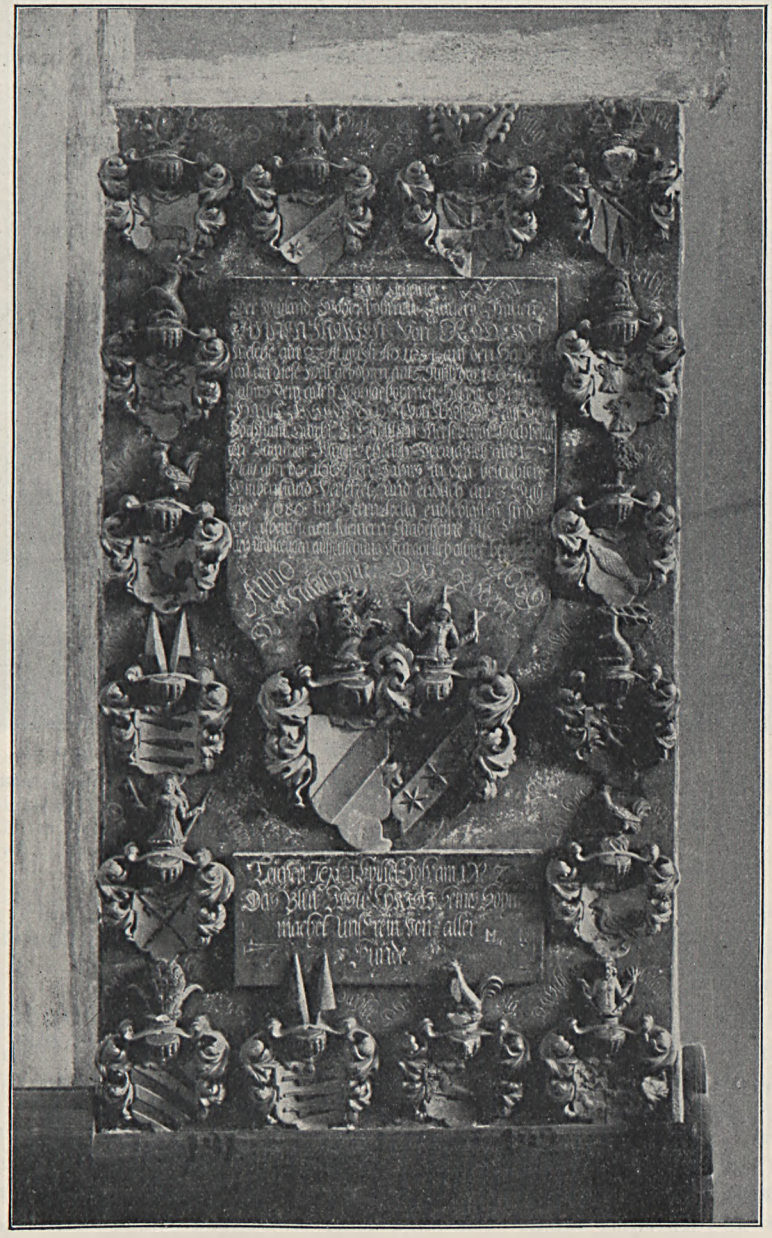


Fig. 581. St. Afra, Denkmal der Anna Marie von Rödern.

Denkmal des Justus Gottfried Rabener, des Johann Georg Wilke, † 1691, und dessen Frau Marie, † 1694. (Fig. 582 rechts.)

Sandstein, 85 : 175 cm messend.

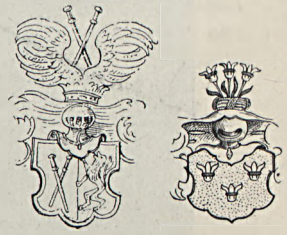
Zwei Wappenkartuschen durch ein Band zusammengehalten. Darunter eine ovale, gebauchte Inschrifttafel. Die Inschrift lautet:

Siste viator iter / M. Justus Gotofredus Rabenerus / Illustr. Huius Scholae Quondam / Rector / Hic situs sum / Natus Soraviae Lusatorum / Anno MDCXCIV / denatus in hoc ipso monte / anno MDCXCIX / Caetera Vanitas / Exspecto resurrectionem mortuorum / Et vitam venturi seculi / Amen. / I. Timoth. I 15. / Certus est sermo et dignus modis o- / mnibus qui recipiatur Christum Je- / sum venisse in mundum ut peccatores servaret quorum primus sum ego.

An der Südwand der Nordvorhalle.

Denkmal der Marie Elisabeth Hermann geb. Scipio, † 1695.

Sandstein, 86 cm breit, 190 cm hoch, farbig bemalt.



In den oberen Ecken Engeldarstellungen. Unter einer großen ovalen Inschrifttafel die nebenstehenden Wappen der Scipio und Hermann und ein Totenkopf. Darunter die breite ovale Tafel für den Leichentext.

Die Inschrift lautet:

Allhier Ruhet in / ihren Erlöser Christo Jesu eine / fröliche Aufferstehung zum ewigen Leben erwartende, Fr. Maria Elisabeth Hermannin / He. D: Pauli Scipionis auff Nieder Polentz / Churfl. Sach. Hofferaths Eheleibliche Tochter / ist gebohren zu Görlitz, den 12. Martij. An: 1637. / hatt sich zum ersten mahle verehliget mit He. M: / Wolffgang Chytraeus der Landtschulen alhier Collega / iii. am 17. Sept: an. 1665, welchen sie 2 töchter / bracht, als Dorotheen Elisabeth, so am 27. May / An: 1668. gebohren ū: am 6. Novembr: darauf / verstorben, hernach Johannen Sibillen die den 12. / Febr. An: 1672. gebohren u: Folgendts am 26. Sept. / verstorben. Nachdem aber selbiger am 30. Sept. An: 1672 / dieses zeitliche gesegnet, hatt sie sich zum andernmahle / verehliget, mit He Christoph Weisen gräfl. Stol-berg. Cantzley Directorn . am 25. Junij An: 1678 / mit welchen sie aber länger nicht als 3 . Jahr 2 . / Monathe und 13 . tage in der Ehe gelebet, worauf / sie in die dritte Ehe getreten mit He Francisco Hermannen. I. V. L., ist im He. Seel: / entschlaffen den 27. July, nachts umb 12. / Uhr An: 1695. der Gott Gnade.

An der Ostmauer der Schleinitzkapelle.

Denkmal des Anton Simon, † 1727, und seiner Frau Eusebia Sophia, † 1728. (Fig. 582 links.)

Sandstein, 122 : 230 cm messend.

Die Inschrift ist auf einer oben gemeinsamen, unten geteilten Kartusche angeordnet. Über dem mit einem Engelskopf geschmückten Gesims sitzt ein Segmentgiebel mit einer Kartusche, hebräisch bez.: Jehova.

Die obere lautet:

Allhier ruhen / und warten auf die Erscheinung / Jesu Christi.

Die linke Inschrift lautet:

Herr M. / Antonius Simon / ein Sohn Herr̄ M. Johann Simon / Pastoris, zu Ortrand u. Fr. Marien / geb. Bernhartin gebohr̄ zu Ortrant am / 24. Oct. 1646

welcher nachdem er in der Churfl. / Land Schule zu Meißn̄, zu Wittenberg, Leipzig, Alten- / dorff, Straßburg, grünndlich studieret, und dem Herrn / als Diaconus zu Oederan 8. Jahre, als Pastor zu Lom / mazch 1 Jahr u. 4 Monathe, als Pastor / hiesiger Churfürstl. / Land Schulen Kirche 44. Jahr u. 9. Monathe, zusammen / im Predig Ambte 54. Jahr, u. 2. Monathe treulich gedie- / net, u. in seiner ersten 13. Jährigen Ehe mit Fr. / Dorotheen Herrn Laurentii Casati, / Gerichts Actuarii zu Dreßden, Tochter / 1. Sohn u. 2. Töchter, in der andern 39. / Jährigen Ehe mit Fr. Eusebien Sophiñ / Herrn Bene-

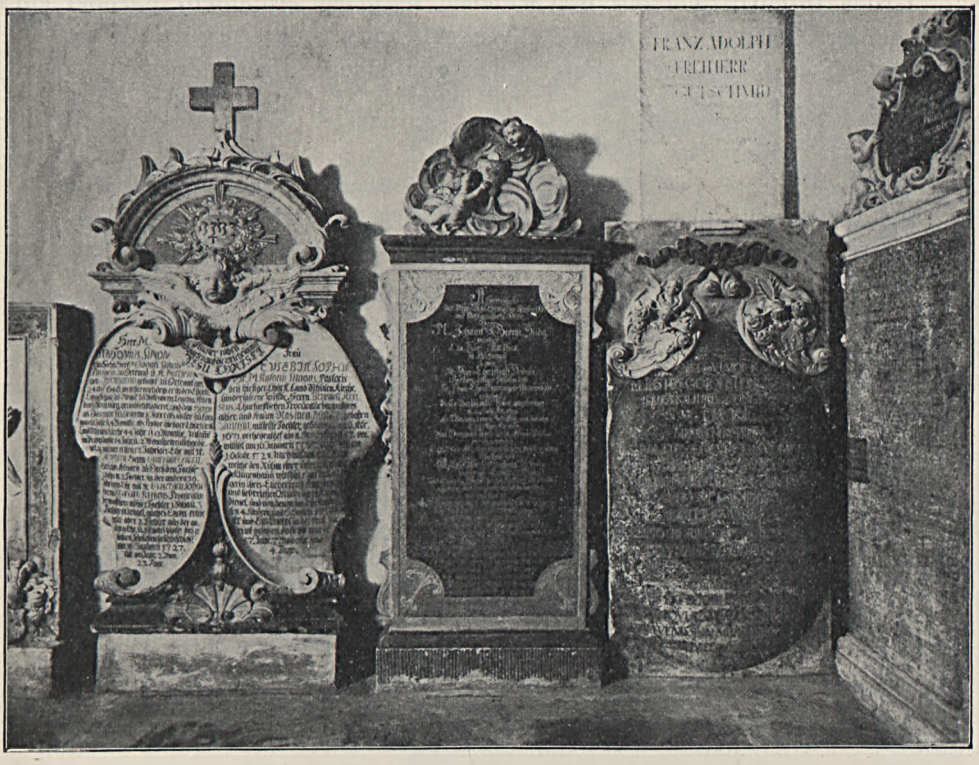


Fig. 582. St. Afra. Denkmäler,
rechts des Justus Gottfried Rabener, des Johann Georg Wilke und dessen Frau Marie,
links des Anton Simon und seiner Frau Eusebia Sophia,
Mitte des Johann Georg Seidel,
rechts oben des Franz Adolf Freiherrn von Gutschmidt.

dicti Kreßens, Prokuratur. / Verwalthers allhier, Tochter 1. Sohn u. 3. / Töchter erzeuget, auch 6. Enckel erlebet / nur aber 2. Töchter aus der an- / dern Ehe, u. 1. Enckel hinter sich ge- / laßen, sein leben seelig beschloße, / am 16. Januarii 1727. / alt 80. Jahr, 2. Mon. / 23. Tage.

Auf der rechten Seite lautet die Inschrift:

Frau / Eusebia Sophia / Herrn M. Antonii Simons, Pastoris / bey hiesiger Churfl. Land Schulen Kirche, / hinderlaßene Wittbe, Herrn Benedicti Kres- / sens. Churfürstlichen Procuratur Verwalthers / alhier, und Frauen Rosinen Marien, gebohrner / Jauchin, mittelste Tochter, gebohren am 26. Febr. / 1671. verheyrathet am 16. Januarii 1727 . gestorben am / 1. Octobr. 1728 . nachmittags . halb 2 . Uhr / welche den Ruhm einer unermüdet und / Klugenhaußwirthin einer treuen Pfle- / gerin ihres Ehcherrens einer sorgsam / und liebreichen

Mutter ihrer Kinder ver- / dienet, und von denen im Ehestande erziel- / ten 4. Kindern und 6 Enckeln zwey Töch- / ter und Ein Enckel in der Welt zu- / rück gelaßen, da sie alt worden. / 57. Jahr . 7 Monathe und 4. Tage.

An der Südseite der Nordvorhalle.

Denkmal des Johann Georg Seidel, † 1729. (Fig. 582 Mitte.)

Sandstein, 0,84 m breit, 2,15 m hoch.

Große Inschrifttafel mit bescheidenen seitlichen Anläufen, darüber ein wagerechtes Gesims und ein von Wolken umgebener Aufsatz. Vor den Wolken schwebt ein nach einem Kelch greifender Kindengel, rechts oben ein Engelskopf.

Die Inschrift lautet:

Alhier ruhet / der weyl. Wohl Ehrwürdige Großachtb.: / und Wohlgelahrte Herr, / Herr / M. Johann George Seidel, / welcher / d. 18. Febr. Aō: 1658. / zu Tschopau / von / Tit: Herr Christoph Seideln, / Rektor dasiger Schulen und / Tit: Frau Christianen geb: Graupitzin / erzeuget, / dieses Unruh-volle Leben angetreten, / d. 2. July Ao: 1695. / als Diaconus nach Zabeltitz, von dar aber / d. 13. Nov: Aō: 1698. / zum Diakonat-Amte zu St. Afra in Meißen / beruffen worden. / d. 12. Nov: Ao: 1695. begab sich der wohlseel. in den / heil. Ehestand mit / Tit: Jgfr. Marien Sophien, Tit: Herrn / Heinrich Erndtels, Med: D. / und Churfl. Sächß: hochbestalten Leib-Medici / eheleibliche . ältesten hinterlaßnen Tochter, / mit welcher er / 8. Kinder gezeuget, von welchen ihm 3. in zarter / Kindheit durch seel. Todt vorgegangen, / von den noch lebenden 5. aber sind 2. / im Jahre 1726 . verheyrathet worden, / davon er nur 1. Kindes-Kind erlebet. / des Wohlseel. / Eingang zur ewigen Ruhe geschah d. 13. April: Aō. 1729. / vor Mittage $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr, nachdem derselbe auf dieser Welt / 71. Jahr, 6. Wochen, 1. Tag, und in dem heil. / Ministerio und Ehestande beynahe / 34. Jahre gelebet deßen ermattete / Glieder aber wurden d. 17. Apr. 1729 / zu dieser Ruhestätte getragen.

Bemalt und teilweise vergoldet.

An der Südmauer der Nordvorhalle.

Bildnis eines Geistlichen. Um 1760.

Auf Leinwand, in Öl, 65 : 81 cm messend.

Halbe Figur, mit Bäffchen, die Rechte auf ein Buch gestützt.

In schlechter Verfassung. Jetzt im Obergeschoß der Sakristei.

Denkmal des Franz Adolf Freiherrn von Gutschmidt, † 1817. (Fig. 582 rechts oben.)

Weißer Marmor, 66 : 86 cm messend.

Mit der Inschrift:

Franz Adolph / Freiherr / von Gutschmid / gebor. 4.n April 1800 / gestorb: zu Meißen / den 15. Januar 1817.

An der Südwand der Nordvorhalle.

Der Kirchhof.

1645 standen bei der Belagerung des Schlosses die Schweden auf dem afranischen Kirchhof. Der einige Meter über der Straße liegende Kirchhof ist auf der Südseite der Afrakirche angelegt. Nach alten Plänen (Fig. 587) standen bis ins 19. Jahrhundert auf dem Kirchhof zwei Erbbegräbnisse, den Familien Heuber und Jahn gehörig. Ersteres lehnte sich an den nördlichen Teil des Ostflügels der Fürstenschule an und hatte einen Mittelbau mit flachem Giebel.

Von den beiden alten Kirchhoftoren ist nur das östliche erhalten, ein Spitzbogentor (Fig. 583), dessen reiche Stabüberschneidung auf spätestgotische Zeit verweist und an Tore im Dom und in der Albrechtsburg erinnert. Die Ummauerung wurde im 19. Jahrhundert erneuert. Das Südtor war ebenfalls im Spitzbogen gebildet, jedoch einfach profiliert und wohl älter.

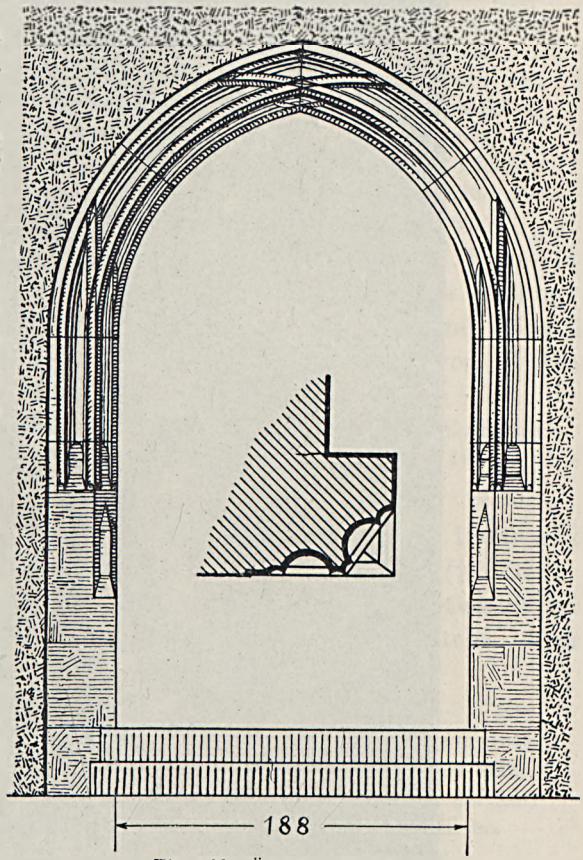


Fig. 583. Östliches Kirchhoftor.

Denkmal eines Unbekannten. Um 1660/70.

Sandstein, 82 cm breit, 90 cm sichtbare Höhe.

Seitlich der ovalen gebauchten Schriftplatte je eine kleine Gestalt. Oben ein Engelskopf, auf den Zwickeln je ein Füllhorn. Oben Dübellöcher für eine Bekrönung. Die Rückseite mit ovaler Kartusche mit Knorpelstil-Umrahmung. Die Inschrift des stark verwitterten und zersprungenen Denkmals ist unkenntlich. — Nahe dem Südtor.

Denkmal eines Unbekannten.

Rechteckige, 84 : 145 cm messende Sandsteinplatte, die unten zwei Wappen, derer von . . . . . und . . . . . schmücken.

Die Inschrift lautet:

Christo servatoris / et / pia memoria / Christiani Godofr(e)di . . . / Do(?)r-manni(?) / . . . prolata(?) morta(li)(?) . . . / ctio(?) no(i?)s m . . . ma / cum Deo vita(?) . . . / ips(?)a . t . nu . . / natus est Misena . . . Aō / MDCIXL obit(!) . . . III / octob . . . / filio mult . . . / parent . . . / Petrus . . . / sereniss. et(?) . . . / redit sum(?) . . . / . . . / Anna Magdalena . . . / . . . / reg cte(?) . . .

Nahe dem Südtor.

Denkmal des Carl Friedrich Promnitz († 1766) und dessen Frau Johanna Friederica geb. Kleinhempel († 1765). (Fig. 584.)

Sandstein, ungefähr 130 cm breit und 3 cm hoch.

Den Unterbau schmücken drei Kartuschen, den Oberbau zwei. Seitlich ein weinender Kindengel und ein Globus, auf einem Buch stehend; dahinter eine Leuchte. In der Mitte auf dem Gesims ein Schädel, durch dessen Augen

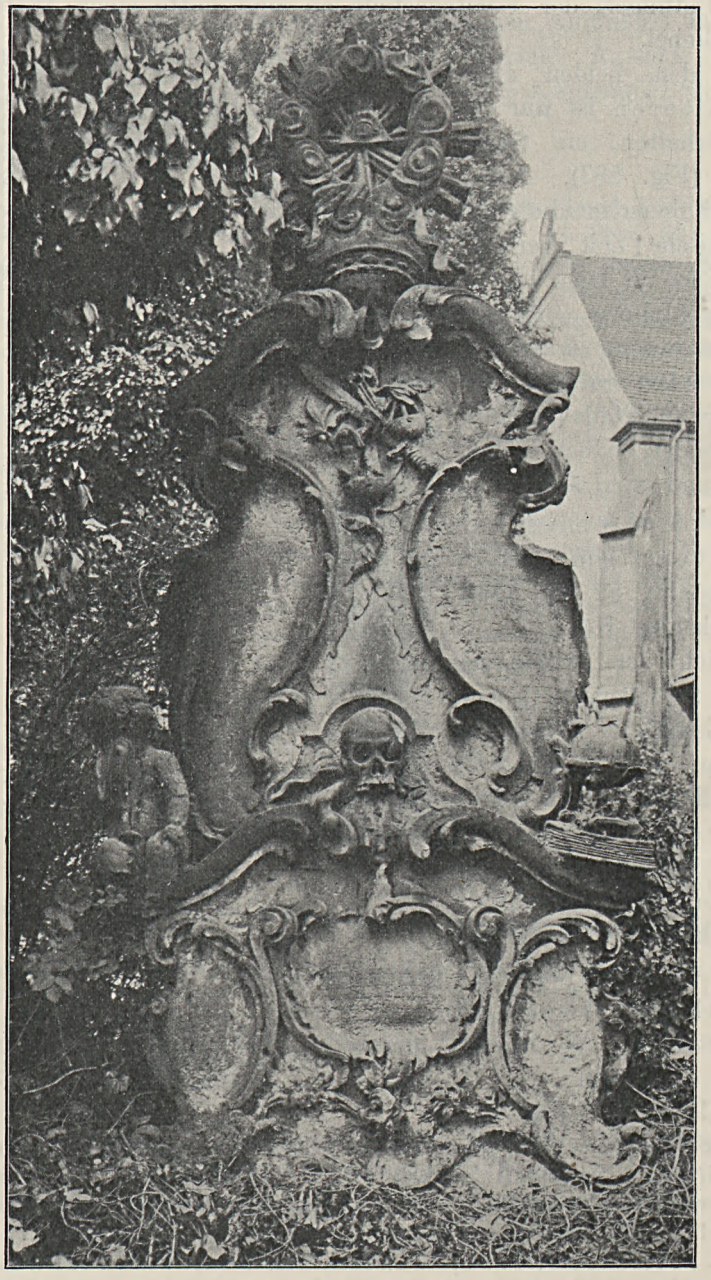


Fig. 584. St. Afra, Denkmal des Carl Friedrich Promnitz und dessen Frau.

eine Schlange sich windet. Oben zwischen den Kartuschen Schwert und Wage, von einem Lorbeerzweig umrahmt. Über dem oberen Gesims sitzt eine Krone, darüber eine Glorie.

Die Inschrift lautet:

Hier erwartet / . . . / Theil ein . . . / Beamten . . . / besonders eines . . . / des Hochedelgebohrenen / Carl Friedrich Promnitzens Chur / fürstlichen Sächsischen . . . Comis- / sions Raths und Procuraturamt . . . verwal- / ters, eines würdigen Sohnes Herrn Heinrich(?) Ben / jamin Promnitzens, Königlichen . . . ßischen Stein / factors zu Königsberg in Preußen und Frauen / Catharinen einer gebohrnen Ca . . . en aus / Zeitz. Er kam zur Erfüllung der . . . chten / in diese Welt den 17. May 1699 . . . zu Meißen / die Aemter eines Actuarius in . . ., eines Amts / verwesers bey dem Schulamte, eines Vice Creis- / Amtmans und eines Procurator-Amts- / verwalters, mit kluger Treue. Er lebte in / einer glücklichen Ehe mit der Tugendhafften / Fr. Johana F(ri)ed(e)rica einer gebohrnen / Kleinhempelin aus Dresden und zeugte / mit derselben 4 Söhne und 3 Töchte / Endlich übergab er seine erlö- / sete Seele glaubensvoll / in die Hände des ewigen / Erlösers am 17. May 1766 / in einem Alter / von 62 Jahren.

Nach der Inschrift auf der rechten Kartusche war seine Frau eine Tochter eines kgl. polnischen und kurf. sächsischen Geheimen Kammersekretärs; sie „trat in das eheliche Leben am 19. Jan. / 1734 und gieng in das ewige / Leben am 22. Decembr. (?) 1765 / in einem Alter von 51 Jahren . . .“ Die einfach ausgebildete Rückseite ist bez.:

Jes. am. Siehe hie bin ich und die Kinder . . . / Jesaiae am 8. vers 18. / Ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn / . . . Jesaiae am 35. v: 10.

Nahe der Südmauer.

Denkmal des M. Johann Gottlieb Thalwitzer († 1800) und dessen Frau Henriette Dorothea geb. Hoffmann († 1797).

Sandstein, geviertförmige Säule von 50 cm Seitenlänge und etwa 225 cm Höhe, mit Sockel und Kopfplatte, auf der eine runde Urne steht. Vorn eine ovale Tafel, oben Gehänge.

Die Inschrift lautet:

Dem Anden / ken Guter Eltern / des / Diaconus zu St: Afra / M: Johann Gottlieb Thalwitzer / geb. zu Grimma d. 22. Febr. 1720. / gest: d. 15. Jul: 1800 / und / Seiner Gattin / Henrietta Dorothea / Hoffmann / geb. zu Dresd: d: 27. Jan: 1739 / gest: d: 23. Jan: 1797. / Setzte dies Denkmal / Kindlicher Liebe.

Im westlichen Teil.

Das Augustiner-Chorherrenstift und die Fürsten- und Landesschule St. Afra.

Baugeschichte.

Das Kloster von St. Afra soll schon 1209, im vierten Jahre nach seiner Gründung, abgebrannt sein. Zur Erweiterung des Klosters trat Bischof Conrad 1256 einen zur Domdechanei gehörigen Weg ab. Auf dem gewonnenen Platz, an der Stelle, wo später das Wohnhaus der Schüler oder das früher sogenannte neue Gebäude stand, baute man ein Wohnhaus für die seniores unter den Reglern. Die Ausbesserung der schadhaft gewordenen

Stadtmauer gab 1285 die Veranlassung, die Klostergebäude bis dicht an diese heranzurücken. Die Erneuerung der Ablaßbriefe für den Klosterbau vom Jahre 1284 im Jahre 1302 beweist, daß der Bau damals noch nicht beendet war. Eine Wasserleitung wurde 1474 angelegt, ein für die zahlreichen Getreidezinsen des Klosters nötiges Schütthaus 1479 errichtet.

Die Konventsgebäude, die um 1484 als zum großen Teil sehr baufällig bezeichnet wurden, erfuhren 1493 zugleich mit der Kirche bedeutende Ausbesserungen. 1519 war der Pest wegen die Leipziger Universität ein Jahr lang in den Räumen des Klosters untergebracht.

Die Höchstzahl der Konventualen soll 18 betragen haben.

1539 bis 1540 erfolgte die Sequestration des Klosters; zunächst behielt der Propst und die übrigen noch vorhandenen Klosterpersonen in diesem Wohnung und Kost. 1543 erhielt der Verwalter des Klosters Johann Roßbach, ehemals Pfarrer zu Meißen, als Stiftsbaumeister (magister fabricae) den Auftrag, zur Aufnahme der gegründeten Fürstenschule „die Gebeude zu Sant Affran kloster zuuorenderen, Stuben; Lectoria, Schlaffheußer vnd kammern sampt anderen nottigen Sachen vnd Gebeuden anzurichten.“ Als Wohnungen wurden den Lehrern einige der auf dem Afraberg gelegenen und durch die Säkularisation verfügbar gewordenen geistlichen Häuser und Domherrenkurien überwiesen, Wohnungen, die nach und nach baulich eingerichtet wurden, aber bald verfielen. Ursprünglich war die Schule in den den jetzigen Ökonomiehof umgebenden Gebäuden untergebracht; erst 1555 siedelte sie in die bisher der Theologenschule eingeräumte ehemalige neunte Domkurie über, da „die alde Schule . . . an kammern und gemachen gantz baufeldigk vnd bloß gewesen“. Dieses „newe gebeude, darinnen die Stipendiaten gewonet“, war die spätere alte Schule auf der Südseite des Schulhofes, des ehemaligen Klostergartens. Der „erste boden aufm langen neuen hause“ hatte 19 Kammern zu je 3 Knaben, der „ander boden“ 21 Kammern und ein Stüblein. Auch das nunmehr hauptsächlich zu Wirtschaftszwecken benutzte alte Kloster wurde instand gesetzt, 1567 die Schule mit Kellern und Gewölben aufs neue erbaut, auch ein großes Brauhaus, Malzhaus und Backhaus errichtet. Die zu Lehrzwecken dienenden Räume waren sehr dürftig, sie bestanden 1587 nur aus einem Auditorium und einem Cönaculum, der späteren Schulküche.

Der dreißigjährige Krieg brachte die Fürstenschule an den Rand des Untergangs. 1632 plünderten die Kaiserlichen alle Vorräte der Schule; 1637 erstiegen die Schweden die Schule über die Stadtmauer und plünderten. Auch 1645 richteten sie Schaden „an Fenstern, Thüren und Oefen, so eingeschlagen“ an.

Bis 1661 hob sich die Schülerzahl nicht über 72 bis 100. 1621 waren die Gebäude baufällig. Aber erst 1665, als die Knaben wegen Unbrauchbarkeit des einen Gebäudes sich zu 5 in einer Kammer behelfen mußten, wurde Anstalt zum Bauen getroffen und 1669 das eine untaugliche Gebäude abgerissen und neu erbaut. Dieses sogenannte neue Knabenhaus, zu dessen Bau 3441 Fl. 2 gr. verwendet wurden, war in beiden Stockwerken durch

einen ungefähr 3,5 m breiten Gang geteilt; es enthielt auf der einen Seite die Studier-, auf der anderen die zugehörigen Schlafkammern. 1669 bedurfte das Haus, „darinnen die Patientenburg und Badstube, wie auch das Gebäude, darunter das große Coenaculum“ lag, wegen drohendem Einsturz „eine hauptsächliche Reparatur“. So wurde 1675 eine neue Krankenburg erbaut, die mit der Rückseite auf der inneren Zwingermauer stand. Sie enthielt ursprünglich im Erdgeschoß eine Badestube und ein Auditorium, im ersten Stock zwei Patientenstuben und die Bibliothek, später auch den Tanzboden. Dem Mangel an den nötigen Wohn- und Lehrräumen half man 1716 durch Errichtung eines neuen Schulhauses, des sogenannten neuen Knabengebäudes ab, das die Ostseite des Hofes abschloß. Es standen nunmehr 30 Zellen zur Verfügung, 7 auf dem unteren, 11 auf dem oberen neuen Tabulate, je 6 auf den oberen alten Tabulaten, die meisten zu 4, einige zu 3 Knaben. 1715 hatte der Sturm das Schindeldach der Amtsstube abgeworfen. 1726 mußten die Bäckerei, das Schlacht- und Brauhaus nebst dem Malz- und Waschhause neu aufgeführt werden. Jedoch verzögerte sich die Herstellung der Ökonomiegebäude bis zum Jahre 1732. Durch diese Bauten geriet die Schule in Schulden. Nach der Schlacht bei Kesselsdorf (1745) wurden die Lehrerwohnungen und die Schule in ein preußisches Lazarett verwandelt, auch 1760 und in den folgenden Jahren mit preußischer Einquartierung belegt. Gefangene Kroaten vernichteten im großen Auditorium die Bildnisse sächsischer Regenten und zertrümmerten das Katheder und den ketzerischen Beichtstuhl. Die gänzlich ruinierte Inspektorstube wurde 1772(?) für den Schulamtmann als Wohnung hergerichtet, gleichzeitig eine solche für den Tertius über dem Ökonomiehoftore eingerichtet und das bisherige Tertiat für 525 Taler verkauft. Um 1785 wurden die Gänge und Zellen ausgebessert, die Gänge über den Hof mit Platten belegt und die Patientenburg nebst den Badestuben instand gesetzt. Nach jahrelangen Erörterungen wurde 1811 ein neues Cönakel im Erdgeschoß des an den Kirchhof stoßenden Seitengebäudes angelegt, über dessen Tür die Inschrift stand:

Alvmni afrani vt laetiores hic essent cvravit altor regivs MDCCCXI.

In das bisherige Cönakel wurde die Schulküche verlegt. Nach den Plänen und unter der Leitung des Hofbaumeisters Thormeyer in Dresden erfolgten 1812 Umbauten. Die beiden bisher nur durch den sogenannten Primanergang zusammenhängenden Knabengebäude wurden durch einen Einbau miteinander verbunden und in diesen der Eingang mit der Überschrift: Sapere avde und die Treppen verlegt; der Platz der alten Treppe wurde zu Vorsälen verwendet, die Zellen und Kammern im oberen Stockwerk und Dach des alten Knabengebäudes in zwei Schlafsäle, die übrigen in Stuben verwandelt und das große Auditorium als Festsaal umgestaltet. Das Dach erhielt ein Glockentürmchen mit Blitzableiter. Die Baukosten überstiegen die veranschlagten 5700 Taler um 3200 Taler, einschließlich der Gerätschaften, des Speisungszinns usw. Zur Verbesserung der Krankenburg, der Auditorien und des Karzers, Anlegung einer Badestube und Erhöhung der die Schulgebäude umgebenden Mauer wurden 1825/30 2000 Taler bewilligt, 1825 ein Teil des ehemaligen

Zwingers bis zum alten Knabengebäude für 300 Taler angekauft (Rektorgarten usw.), ein Streifen davon 1837 zur Verbreiterung der Straße abgetreten. 1820 erwarb die Schule den unteren Teil des Zwingers. 1830 wurden als Rektorwohnung die Räume im ehemaligen Remtergebäude über der Rentamtsschreibstube eingerichtet. Diese Räume werden seit 1877 zur Krankenburg verwendet. 1868 wurde eine Kohlenniederlage im Erdgeschoß des Westflügels unter der damaligen Krankenburg zu einem Lehrzimmer umgewandelt. 1846 wurde durch eine Verlängerung des Schlafsaalgebäudes in jedem Stockwerk ein Waschsaal eingerichtet und durch einen Einbau die Verbindung der Schlafsäle mit der Krankenburg hergestellt, ein Gesangsraum und neues Auditorium gewonnen, 1850/51 die Schlafsäle und das Türmchen massiv umgebaut, 1853 ein neuer Turnsaal erbaut, 1857 die Krankenburg zweckmäßiger eingeteilt und 1864 nochmals erweitert, 1865 die Torwärterwohnung mit Wartezimmer umgebaut. Durch Abbruch des alten Rektorats und Diakonats erhielt 1853 der Zwinger eine Erweiterung. Auch die innere Einrichtung der Schulräume wurde wesentlich verbessert.

Für einen Neubau der Schulgebäude hatte Oberlandbaumeister Karl Moritz Hänel schon vor 1871 Pläne entworfen, die Architekt G. Müller in Leipzig 1875/76 umarbeitete. Nach Umbau der Rektorwohnung zur Krankenburg und Schaffung von Aushilfslehrsälen wurde der Westflügel 1877 abgebrochen und hier mit dem Umbau begonnen, der nach Abbruch der übrigen Schulgebäude 1879 vollendet wurde.

Baubeschreibung.

Die Konventsgebäude.

Die Klostergebäude (Fig. 321, 326, 587 und 588) liegen auf einem einerseits durch die Stadtmauer, anderseits durch die ehemaligen Domherrenkurien eingeengten Raum auf der Höhe des Afraberges und sind an die Westseite der Kirche angebaut.

Der zum Teil durch die Zwischenwände aufgeteilte, kaum vor der Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene Kreuzgang (Fig. 586) ist in allen vier Flügeln erhalten. Der breitere Ostflügel, der die Verbindung mit der Kirche herstellt, war die ehemalige Barbarakapelle, wurde aber später, von 1543 bis 1811, als Cönakel der Fürstenschüler benutzt. Nach Oertel ist dieser Bau das 1479 erbaute Schütthaus. Er enthielt später die Bücherei der Schule. Jedoch sind alte Teile des Obergeschosses nicht erhalten.

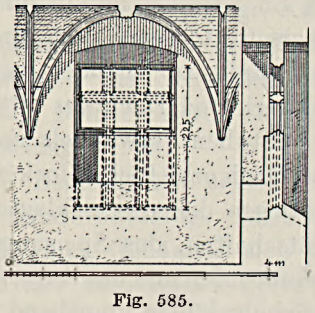


Fig. 585.
Kloster und Fürstenschule St. Afra, nördl. Kreuzgangflügel, Fenster.

Die Fenster der anderen Kreuzgangflügel hatten ursprünglich nicht die in Fig. 585 dargestellte eigentümliche rechteckige Form, wie Hartung annimmt, durch gekehlte Pfosten, von denen nur Ansätze erhalten sind, dreiteilig gestaltet; sondern es gingen, wie bei Fenstern des Nord-

flügels (Fig. 586) noch erkennbar ist, die Gewände tiefer herunter, bis 80 cm über Fußboden; sie waren also im Lichten etwa 225 cm hoch. Ansatzreste zeigen, daß wie bei den Propsteifenstern ein Kreuzstock vorhanden war. Vielleicht waren die gekehlten Mittelpfosten nur in der äußeren Hälfte vorhanden, da innen Ansätze am Sturz fehlen, vielmehr dessen innere

Fig. 586. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Kreuzgang, Nordflügel.

Kehle glatt durchgeführt ist. Die Fenster sitzen in Flach- oder Korbbogennische. Man erkennt, daß die einfach gekehlten Sandsteinrippen, Schlußsteine und Fenster rot gestrichen waren, und auf den verputzten Gewölbekappen um die mit Rosetten verzierten Schlußsteine (Fig. 589 und 590) eine große Rosette in schwarzer Farbe gemalt war. Die Rippen laufen nicht ganz spitz an die Mauer an und sind zum Teil über dem Anfänger leicht geknickt. Die Formen verweisen auf die Mitte oder das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts.

1. Garten. 2. Höfchen. 3. Großes Auditorium. 4. Mathematikstube. 5. Kleines Auditorium. 6. Vorratskammern. 7. Rektorstube. 8. Einfahrt. 9. Torwärterwohnung. 10. Keller. 11. Holzremise. 12. Badestube. 13. Vorhaus. 14. Imitationsstube. 15. Holzplatz. 16. Remter. 17 u. 18. Kreuzgang. 19. Große Küche. 20. Holzplatz. 21. Höfchen. Zwischen 20 u. 22 Karzer und Durchgang. 22. Speisesaal. 23. Gesindestube und Kammer. 24. Vorratskammer. 25. Durchgang nach der Kirche. 26. Turm (der Kirche).

27. Begräbnis. 28. Männerstühle. 29. Frauenstühle. 30. Taufstein. 31. Altar. 32 u. 33. Beichtstühle. 34. Sakristei. 35. Vorhalle. 36. Betstübchen. 37. Holzplatz. 38. Hof. 39. Schulmeisterwohnung. 40. Kammern. 41. Einfahrt. 42. Malzdarre. 43. Malzboden. 44. Brauhaus. 45. Bäckerei.

46. Vorhaus. 47. Schlachthaus. 48. Vorratsgewölbe. 49. Waschhaus. 50. Büttner-Werkstatt. 51. Durchgang. 52. Stall. 53. Höfchen. 54. Lommatzscher Tor. 55. Torschreiberwohnung. 56. Pferdestall. 57. Brunnen. 58. Landschulen-Ökonomiehof. 59. Turm (Pönitenzturm). 60. Gefängnis. 61. Kirchhof. 62. Fleuders Erbbegräbnis. 63. Einfahrt und Eingang. 64. Jahnisches Erbbegräbnis. 65. Eingang. 66. Knabenhof.

Fig. 587. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Grundriß des Erdgeschosses. Nach einem alten Plan, bez.: Grundriß zum Parterre von den Königl. Sächs. Landes-Schulgebäuden zu Meißen. 1810.

Der südliche Kreuzgangflügel (Fig. 591) entbehrt eines vorgelegten Gebäudes. Die nach Süden, dem jetzigen Schulhof, angelegte Tür,

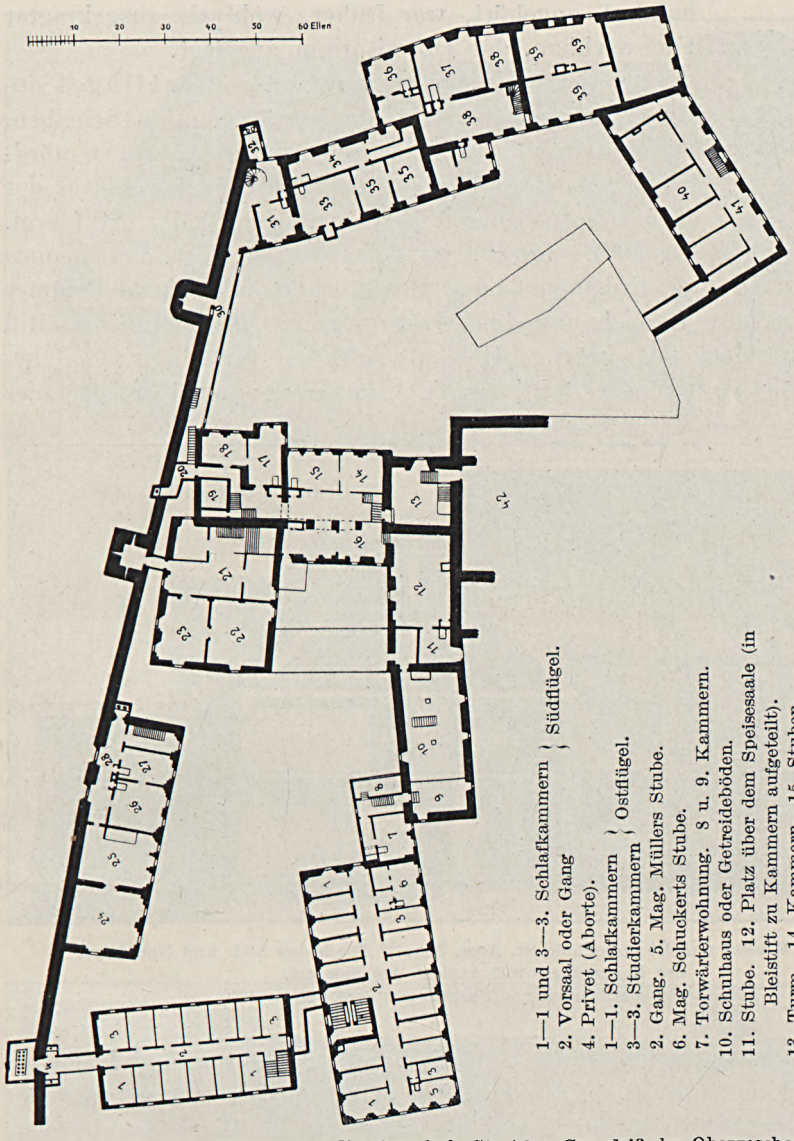


Fig. 588. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Grundriß des Obergeschosses.
Nach einem alten Plan, bez.: Grundlage des obern Stockwerks von den Königl. Sächs. Landes-Schulgebäuden zu Meißen.

Abgetragen ist bei Fig. 587: 2 bis 15 und bei Fig. 588: 1 bis 4 (Südflügel), 1 bis 10 (Ostflügel) und 24 bis 28, ferner bei Fig. 587: 39, 54, 55, 56, 60, 62 bis 64.

die ursprünglich zum Klostergarten führte, ist rundbogig und hat gefaste Gewände wie die Fenster der Barbarakapelle. Das der Tür gegenüberliegende Fenster (Fig. 592) hatte bei 89 cm lichter Breite und 139 cm lichter Höhe einen Mittelpfosten. Auch hier fehlt innen der Ansatz. Die Mauern sind in Backstein ausgeführt. Im Obergeschoß, das ebenfalls dem 18. Jahr-

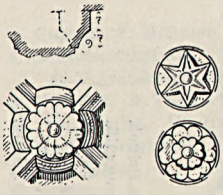


Fig. 589 und 590. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Schlußsteine im nördlichen Kreuzgangflügel.

hundert angehört, war früher, wohl als ausgekragter Fachwerkbau, das Dormitorium angelegt.

Der jetzt als Archiv verwendete Westflügel des Kreuzganges hat Schlußsteine mit gefasten Scheiben. Die in einer Korbbogennische der eingezogenen nördlichen Scheidewand stehende Rundbogentür gleicht der eben besprochenen. Ein Gurtbogen fehlt hier (vergl. Fig. 595). Ihm ist ein Gebäude vorgelegt, das ehemals im Erdgeschoß das Refektorium mit Vorratskammer enthielt. Ein laut Bezeichnung 1829 von Segnitz aufgenommener Riß (Fig. 593) zeigt noch eine kräftige Holzbalkendecke. Im Obergeschoß befanden sich die Wohnungen der jüngeren Chorherren und Klosterschüler

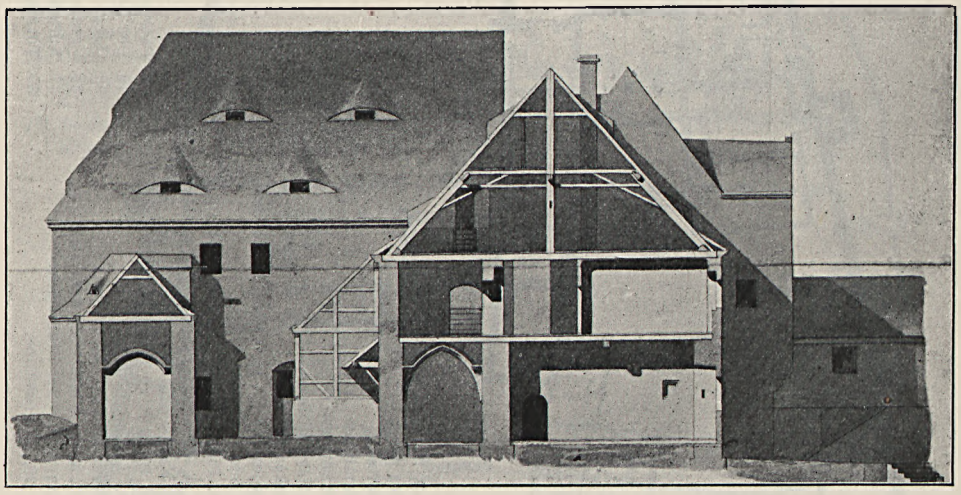


Fig. 591. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Schnitt durch den Süd- und Nordflügel des Kreuzganges mit Ansicht des Remters.
Nach den Aufnahmen von Segnitz aus dem Jahre 1829.

(das Aestivarium majus und minus), das Zimmer des Rektors und Magisters der Klosterschule und die Krankenstuben (Infirmaria), später aber der Schüttboden des Schulverwalters und die Zimmer des adligen Schulinspektors. Das schlichte Gebäude hat einen steilen, in Backstein gemauerten Nordgiebel mit Katzentreppen. An der Ostwand des Westflügels in Höhe des Obergeschoßfußbodens zwei rohe Kragsteine.

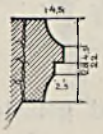


Fig. 592. Kreuzgang, Südflügel, Gewände eines Fensters.

Der bemerkenswerteste Teil ist der Westteil des Nordflügels (Fig. 594), der im Erdgeschoß die Klosterküche (Fig. 595) enthält. Dieser jetzt als Flur dienende Raum ist in drei Jochen auf einen Mittelpfeiler in Zellengewölben eingewölbt (Fig. 596). Unter der dünnen Putzschicht erkennt man die Backsteine. Das abweichende Nordwestjoch zeigt Fig. 597. Die Kämpferhöhe beträgt bei der jetzigen Fußbodenhöhe 157 cm, die lichte Gewölbehöhe ungefähr 360 cm. Das vierte Joch, in dem im 18. Jahr-

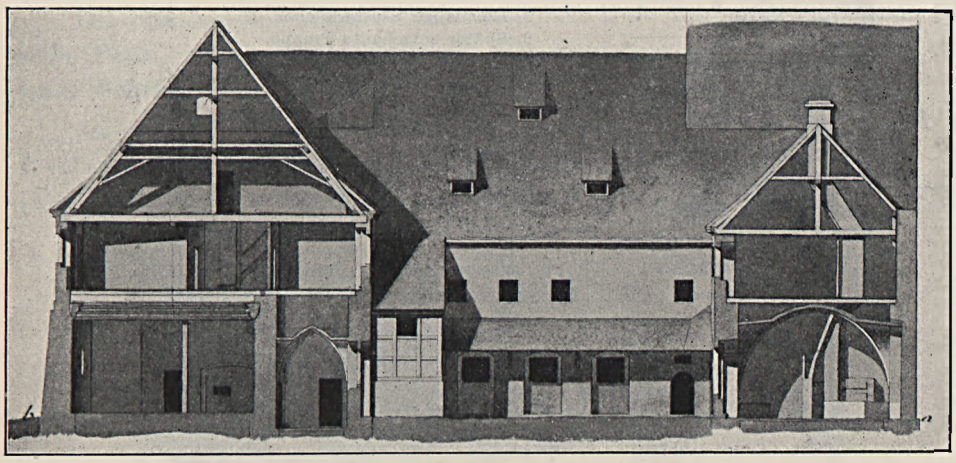


Fig. 593. Kloster und Fürstenschule St. Afra. Schnitt durch die Barbarakapelle (Ostflügel) und den Westflügel (Remter).
Nach den Aufnahmen von Segnitz aus dem Jahre 1829.

hundert die Treppe angelegt wurde, ist ungewölbt. Hier war, wie der Anschnitt des einen Stein starken Schornsteinmantels an der Innenseite des Westgiebels zeigt, der große Herd aufgestellt. Der geviertförmige Sandsteinpfeiler hat abgeschrägte Ecken; den Sockel hat Hartung (a. a. O. und Jahresbericht der Fürstenschule 1909/10) durch Graben festgestellt. Die Nordtür (Fig. 598), die im Knickbogen geschlossen ist, hat doppeltgekehlte Gewände mit eigenartigem Anlauf und Kantenüberschneidung. Der Schlußstein ist bez.: 1521, und bietet somit eine Festlegung der Entstehungszeit dieses ganzen Gebäudes. Die Gewände des Oberlichtes sind gefast.

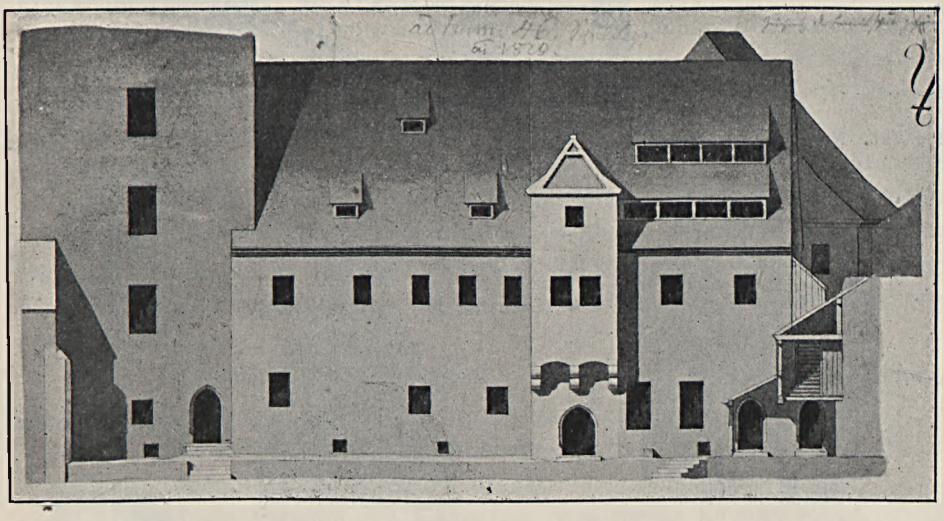
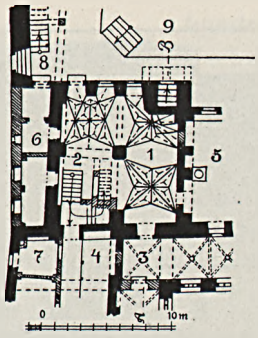


Fig. 594. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Ansicht des Nordflügels mit Turm der Kirche.
Nach den Aufnahmen von Segnitz aus dem Jahre 1829.



1. Ehemalige Klosterküche.
2. Später eingebaute Treppe.
3. Kreuzgang.
4. Verschlag.
5. Waschhaus.
6. Abort und Waschhaus.
7. Karzer.
8. Gang zur Propstei.
9. Ökonomiehof.

Der Gurtbogen zwischen A und 3 ist weg zu denken.

Fig. 595. Kloster und Fürstenschule St. Afra, Erdgeschoß des westlichen Teiles des Nordflügels.

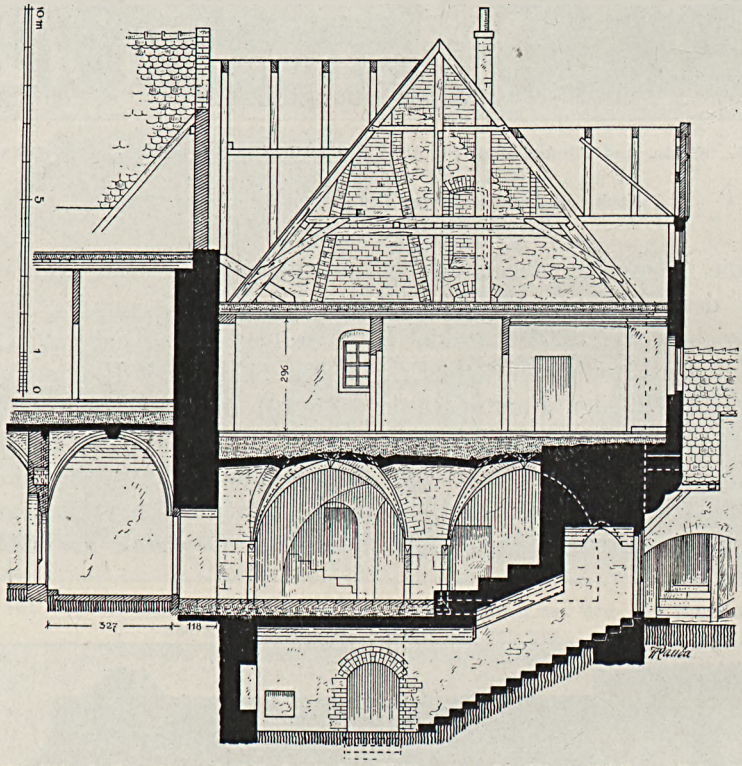


Fig. 596. Nordflügel, Schnitt nach AB durch den Keller, die alte Klosterküche und den Kreuzgang.

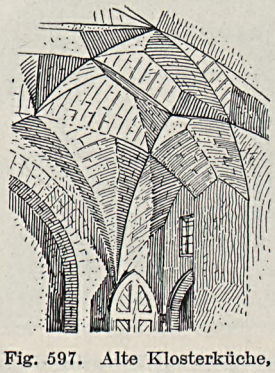


Fig. 597. Alte Klosterküche, Gewölbe im Nordwestjoch.

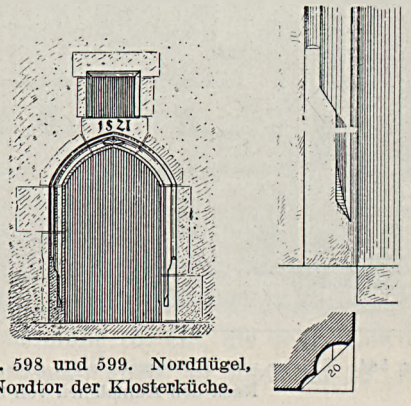


Fig. 598 und 599. Nordflügel, Nordtor der Klosterküche.

Die daneben befindliche, zum westlichen Hofe führende Pforte hat dieselbe Form, jedoch kein Oberlicht. Die Kehlen schneiden gegen eine einfache Schräge an.

Zu den unter dem Nordflügel angelegten, in der Rundtonne gewölbten Kellern führt ein in einem verschobenen Rundbogen geschlossenes Tor (Fig. 600), dessen Gewände und eigenartigen Anlauf Fig. 601 zeigt.

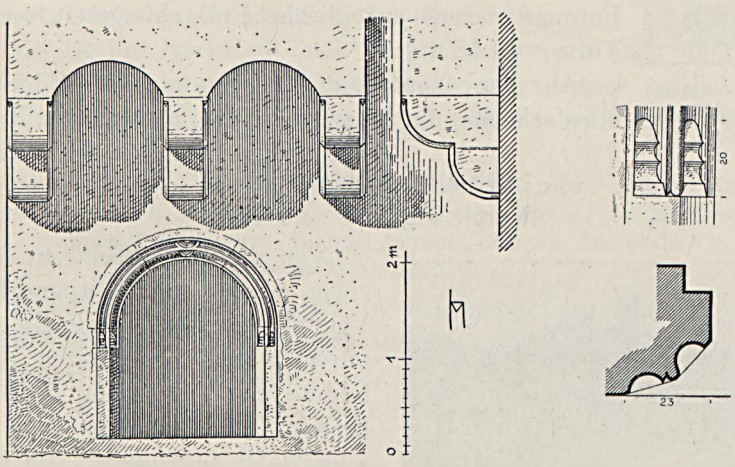


Fig. 600 und 601. Nordflügel, Kellertor mit Erker.

Die Rundstäbe sind am Scheitel im Bogen überschnitten. Die Kellerstiege ist in der Flachtonne überwölbt. Die linke spitzbogige, breitgeschrägte Kellertür ist in Sandstein, die rechte schlicht flachbogige in Backstein ausgeführt. Der Kellerhals ragt in die ehemalige Küche.

Über dem Kellereingang ist ein auf drei abgerundeten, gefasten Doppelkragsteinen ruhender Erker (Fig. 594, 596 und 600) angeordnet, der mit zwei Geschossen bis ins Dach reicht und hier mit einem einfachen Giebel abschließt. Im Obergeschoß hat der 282 cm im Lichten messende Erker ein Ostfenster und ein gekuppeltes Nordfenster, die wie das obere Erkerfenster und die Nordfenster im Obergeschosse dieses Baues gefaste Fenster haben, wie die Barbarakapelle, die Südpforte und Archivtür. Der in Backstein ausgeführte verstümmelte Westgiebel ist mit Vorhangbogenblenden gegliedert (vergl. Fig. 609 rechts), der Ostgiebel hat schlichte Pfeiler als Verstärkung. Dieser Backsteingiebel ist einem älteren Bruchsteingiebel vorgeblendet (vergl. Fig. 596), dessen vermauertes Fenster für eine ehemals größere Stockwerkhöhe spricht.

Die anschließenden Räume des Nordflügels sind in beiden Geschossen gebaut. Nur die Fenster sind alt: im Erdgeschoß ein breitgeschrägtes, wohl spätgotisches Fenster wie links nebenstehend mit einem Steinmetzzeichen, im Obergeschoß gefaste Fenster mit Ladenfalz wie rechts nebenstehend, ebenfalls wohl um 1521.

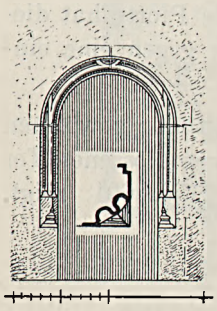


Fig. 602. Nordflügel, Inneres Durchgangstor im Turm.

Die vom Kreuzgang in die jetzige Speisekammer führende schlichte Tür dieses Flügels ist im Stichbogen geschlossen, die innere Durchgangstür im Turmuntergeschoß (Fig. 602) im Scheitel ähnlich wie die Kellereingangstür gebildet; der lotrechte Stab des Gewändes schneidet gegen den Rundbogen an. Bemerkenswert ist der profilierte Anlauf wie nebenstehend. Die Formen weisen auf gleiche Entstehungszeit wie der Turm von 1521.

An der Nordwand im Raum neben der Klosterküche ein Mauerbogen wie nebenstehend.

Die alten Schulgebäude.

(Vergl. Fig. 587 und 588.)

Fig. 603. Schulgebäude, Tor zum Rektorgarten.

Von den abgebrochenen Gebäuden geben Stiche und Photographien eine Vorstellung. Den Eingang zu dem unregelmäßig gestalteten Schulhof bildete das Torhaus. Über dessen breitem Rundbogentor war eine Inschrifttafel angebracht, die beim Abbruch in die Südflurhalle der neuen Schule versetzt wurde. Es ist eine etwa 140 cm breite und hohe Sandsteinplatte, seitlich mit je einem ionischen Pilaster und anschließender Volute verziert. In der Mitte das sächsische Wappen. Der Fries ist bez.:

D XLIII(?)/Mavricii pietas Avgvstiqve inclita virtvs / hanc Christo et stvdiis constitvere scholam / MDIV.

Mit Bezug auf das Gründungsjahr der Schule 1543 und das Jahr 1550, als des Jahres, an dem die Schule bezogen wurde. Nach dem Hof zu zeigte sich das Torhaus als malerischer Fachwerkbau.

Das sogenannte neue Knabengebäude (Schlafhaus), der Ostflügel, war ein stattlicher Bau mit fast geviertförmigen Fenstern. Über dem Erdgeschoß war ein Gurtgesims angeordnet. Von 1716.

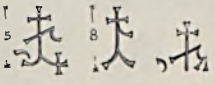
Der Südflügel, das sogenannte alte Schulgebäude, war in seinem Westteil ein Fachwerkbau. Der östliche Teil mit dem Türmchen war der von Gottlob Friedrich Thormeyer errichtete Bau.

Der Westflügel, die 1675 erbaute, 1876 abgebrochene Krankenburg, war durch seine gefasten, mit S-förmigem Anlauf versehenen Fenster als

ein Bau der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gekennzeichnet. Das auf den Stichen und Zeichnungen in barocken Formen verzeichnete Tor erhielt sich durch seine Versetzung in die Nordwestecke des neuen Schulhofs als Tor zum Rektorgarten (Fig. 603). Das Korbbogentor, Sandstein, 144 cm im Lichten weit, 236 cm im Lichten hoch, hat architraviertes Gewände mit niedrigem Sockel und Kämpferplatte, oben mit verkröpften Ohren, die auf Voluten ruhen. An Stelle des Schlußsteins eine Knorpelwerkkartusche mit dem Kurhut. In den Zwickeln kleine Kartuschen mit Kurschwert und Raute. Das Gesims verkröpft sich rechtwinklig nach oben über eine Inschrifttafel, die Mitte ist durch einen Diamantquader betont, seitlich Voluten. Das Abschlußgesims hat Giebelanfänger, dazwischen eine Kugel auf einem Postament. Die Inschrift lautet:

Elegantiae / et / Nitori / Posuit / Unici Exempli Princeps / Octovir Maximus Augustalis / Dn. Dn. Johannes Georgius II. / etc. etc. / Pius Munificus / ac proprio Cognomento / Bonus / Juvante ordinum Industria / Anno MDCLXXV.

Auf dem Gewände und Gesims die nebenstehenden Steinmetzzeichen. Am Verdachungsgesims eine größtenteils abgewitterte Inschrift: Porta . . . rt/ . . . / . . MDC . . . / Auf dem Rahmengesims darunter bez.: Nº. . .



Die sogenannten Ökonomiegebäude.

(Vergl. Fig. 587 und 588.)

Die um den nördlich vom Kloster gelegenen, nach Osten abfallenden Ökonomiehof sich gruppierenden ehemaligen Ökonomiegebäude sind jetzt als Wohnungen von Professoren und Schulverwaltungsbeamten eingerichtet.

Das untere Gebäude, das Torhaus (Ecke Freiheit-Nossener Straße Nr. 16 [17]) (Fig. 604), hat eine mit korbbogigen Kreuzgewölben überdeckte Torhalle mit stattlichen Sandsteintoren. Das äußere ist mit schlichten Pfeilern und Rücklage, auf geschrägtem Sockel, flankiert. Das kräftige Gesims ist mit dem Stichbogen verkröpft, der unten abgerundete Schlußstein als Bossen stehen gelassen.

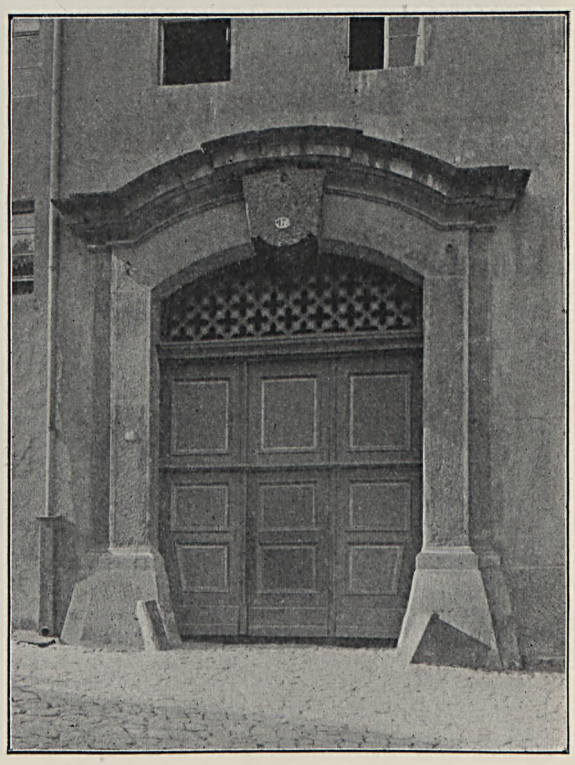


Fig. 604. Ökonomiegebäude, Torhaus.

Das innere Tor ähnlich, nur vereinfacht.

Der nach Westen bis zur Nossener Straße sich erstreckende, hier durch einen Kopfbau abgeschlossene Teil, das ehemalige Malz-, Brau- und Backhaus, bietet außer einem auf geschweiften Kragsteinen gebildeten Austritt an der 1845 umgebauten, damals verbrochenen Nordostecke außen nichts Bemerkenswertes. Nach dem Hof sind ein Stichbogentor und -fenster angeordnet und mit Schlußsteinen wie beim Haupttor versehen.

Das diese Baugruppe überragende ehemalige Propsteigebäude

Fig. 605. Kloster und Fürstenschule, ehemalige Propstei mit dem Pönitenzturm.

(Fig. 605 und 606) enthält noch gotische, tonnengewölbte Keller, mit einfachen Spitzbogentoren aus Sandstein. Auch das Fenster (Fig. 607) des Erdgeschoßraumes (Fig. 587 Nr. 50), von dem aus der Keller zugänglich ist, ist spätgotisch und Fenstern im Kloster zum heiligen Kreuz ähnlich. Der darüber angeordnete Erker scheint ebenfalls in seinem Mauerwerk, wenigstens in seinem Untergeschoß, aus spätgotischer Zeit zu stammen. Die jetzt

Fig. 606. Kloster und Fürstenschule, ehemalige Propstei.

mit Stuck verzierten Kragsteine waren wohl denen des Erkers am Nordflügel des Klosters gleich. Die rechteckige Erkertür im ersten Obergeschoß ist geschrägt wie das Fenster Seite 411 unten. Die Fenstergewände sind innen abgeschrägt, außen gleich den Propsteifenstern gefast, der Erker ist in der Stichbogentonne abgeschlossen. Im zweiten Obergeschoß ähnliche Fenster-

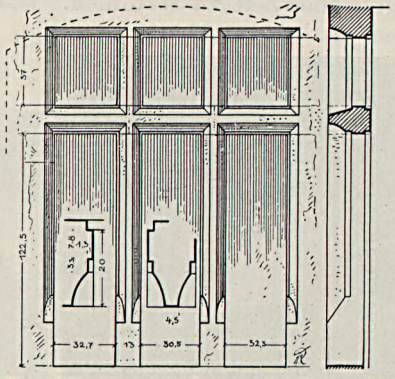


Fig. 607. Propstei, Fenster im Erdgeschoß.

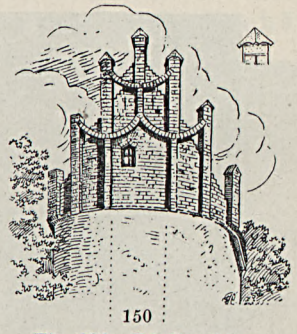


Fig. 608. Pönitenzturm.

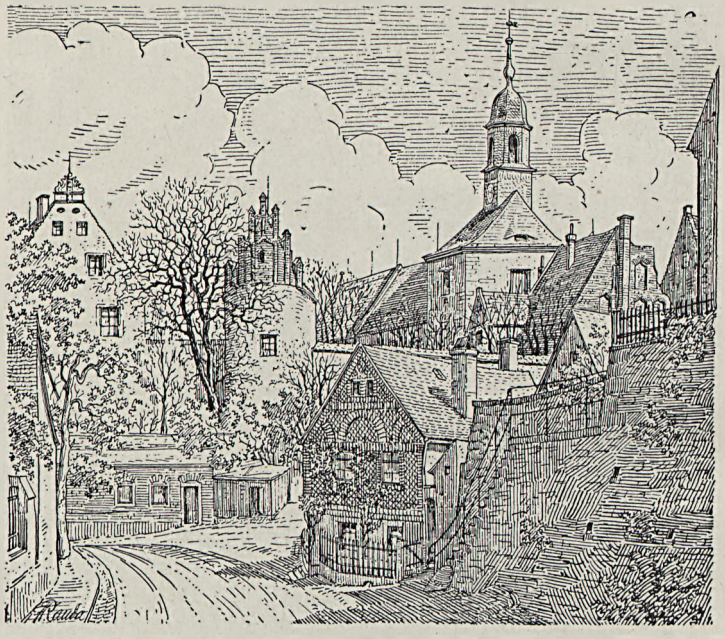


Fig. 609. Gesamtansicht von St. Afra von Westen; links die Propstei, in der Mitte der Pönitenzturm und die Kirche, rechts der Nordflügel der Klostergebäude und der Remtergiebel.

behandlung und ein in Putz ausgeführtes, wohl erst von 1671 stammendes oder damals erneuertes Zellengewölbe.

Äußerlich zeigt der Erker einen für die Zeit um 1660/70 charakteristischen Stuckschmuck im Ohrmuschelstil und Fenstergewände mit S-förmigem Anlauf. Über dem unteren Erkerfenster ist das Kurschwert, mit Raute und Kurhut angebracht. Über dem oberen eine Kartusche, bez.: 1671.

Die übrigen Fenster sind ebenso gefast und mit einer vier Ohren bildenden Umrahmung versehen, die Erdgeschoßfenster schlicht. Die beiden Fenster neben dem Erker im Obergeschoß haben verstümmelte Gewände, die dem des dreiteiligen Fensters gleichen, also wohl gotisch sind.

Im Innern einige Türen, deren Gewände wie die gefasten Fenstergewände gestaltet sind.

Der Bau ist also als Vergrößerungsbau der gotischen Propstei einheitlich um 1671 durchgeführt.

Auf der Nordseite befindet sich im zweiten Obergeschoß ein Austritt, am unteren Gebäude ist ein ähnlicher Austritt angebracht, ferner ein zum Teil in Fachwerk ausgeführter Abortanbau. Der in Backstein hergestellte und verputzte Westgiebel (Fig. 609) hat Katzentreppen und eine Bekrönung wie nebenstehend; in dieser zwei ovale Öffnungen.

Der Pönitenzturm.

Den Teil der Stadtmauer, der sich vom Kloster um die Propstei nach dem ehemaligen Lommatzscher Tor erstreckt, beschirmt ein nach außen im Korbbogen abgerundeter, in Backstein ausgeführter Turm, der sogenannte Pönitenzturm (Fig. 605, 608 und 609). Seine reizvollen Backsteingiebel sind durch einen Stein oder einen halben Stein breite Pfeilerchen gegliedert, die unter sich durch verkehrte Bögen verbunden sind. Als Bekrönung der Pfeiler sind Kehlsteine, wie sie zum Hauptgesims benutzt wurden, verwendet. Auch die beiden rechteckigen Nischen des Ostgiebels sind mit Kehlsteinen abgeschlossen. Die Fenster sind im einfachen Vorhangbogen geschlossen.

Wie das Klosterküchengebäude (Westgiebel) stammt der Turm wohl aus der Zeit um 1521.

Das Dach hat noch Pfannendeckung.

Ein längs der Mauer angelegter überdachter Gang verbindet die ehemalige Propstei mit dem Kloster.

Bildnisse in der Fürstenschule St. Afra.

Bildnis des Kurfürsten Friedrich des Weisen.

Auf Holz, in Öl, 13,5 : 19 cm messend.

Das Bildchen ist in zwei Hälften geteilt. Oben das Brustbild des Kurfürsten, in weißem Haar und Vollbart. In brauner, viereckig ausgeschnittener Pelzschaube, unter der das Hemd sichtbar ist, schwarzem Barett und schwarzer Schnur um den Hals. Hintergrund hellgrün.

Unten ein schwarzes Täfelchen mit folgender Inschrift:

Fridrich pin ich billich genand / Schönen frid ich erhielt im Land / Durch groß Vernunft gedult und glück / Widder manchen erzbösen tück / Das land ich zieret mit gebeu / Und stifft eine hohe Schul auff's neu (?) / Zu Wittenberg in Sachsen Land / In der welt die ward bekand / Dann (?) auch (?) derselb dem / Gotteswortt / Und thet groß Ding an manchem ortt / Daß babtisch reich stürt's

nieder / Und bracht rechten glauben wieder / Zum Keiser ward erkoren ich / Des mein alter beschweret sich / Dafür ich Keiser Carl erwelt / Von dem mich nicht ward(?) / gut(?) noch geltt.

Links oben das Künstlerzeichen des Lukas Cranach d. J., die geflügelte Schlange, daneben: 1532.

Das sonst handwerksmäßige Bildchen zeigt in der Ausführung des Kopfes einige feine Züge und lebendige Auffassung. Rechts oben in der Ecke, halb unter dem Rahmen bez.: Herzog zu Sachsen.

Bildnis des Kurfürsten Johann des Beständigen.

Der Kurfürst steht in halber Figur vor einem grün bedeckten Tisch und legt auf demselben die Hände gegeneinander. In schwarzer Pelzschaube, Kröse und schwarzer Kappe.

Rückwärts auf dem Rahmen bez.:

Johann der Beständige, Churfürst zu Sachsen 1467—1532.

Auf der Rückwand: Johannes Constan.

Bildnis des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen.

Auf Holz, in Öl, 14,5 : 10,5 cm messend.

Halbfigur, vor dunklem Grund, in kurfürstlichem Ornat, hermelinbesetztem Purpurmantel und gleichem Barett. In der Rechten das erhobene Kurschwert.

Rückwärts auf dem Rahmen:

Johann Friedrich der Großmütige, Churfürst zu Sachsen 1503—1554.

Auf der Rückwand: Johannes Fridericus / Magnanitus.

Bildnis des Herzogs Georg.

Auf Holz, in Öl, 15 : 20 cm messend.

Halbe Figur, vor hellgrauem Grunde, die Hände vorn übereinander gelegt. In schwarzer, pelzbesetzter Schaube, darüber die Kette vom Goldenen Vließ. Langer, weißer Bart.

Rechts oben: H (?) G. S. Georgius, Herzog zu Sachsen.

Bildnis des Kurfürsten Moritz.

Auf Holz, in Öl, 15 : 20 cm messend.

In rot ausgeschlagener Rüstung, in der Rechten das erhobene Kurschwert. Langer, rötlicher Bart.

Rechts oben: Mauritius (?) zu (?)

Rückwärts auf dem Rahmen: Mauritius, Churfürst zu Sachsen.

Bildnis des Kurfürsten Moritz.

Auf Leinwand, in Öl, 91 : 112 cm messend.

Halbe Figur, vor lichtem, graugrünlichem Grunde, vor einer schmalen Brüstung stehend. In prächtiger, spanischer Kleidung. Hellrotes, mit Goldstreifen verziertes Wams, grünes, mit Juwelen besetztes Samtbarett, gleicher, mit breitem Pelz verbrämter Mantel. Um den Hals eine schwere, goldene

Kette, rotgestickter Kragen und gleiches Taschentuch im Gürtel. In der Rechten Handschuhe, die Linke am Schwertgriff.

Rechts oben: Mauritius Churfürst zu Sachsen 1547.

Links unten: In der Ecke das Künstlerzeichen des Lukas Cranach, die geflügelte Schlange, daneben: 1527.

Vorzügliches, anerkanntes Werk des jüngeren Cranach.

Rückwärts auf dem Rahmen:

Moritz, Churfürst zu Sachsen 1521—53. Aus dem Schlosse zu Torgau vermittelt durch Hans Adolph von Carlowitz.

Bildnis des Kurfürsten August I.

Auf Leinwand, in Öl, 91,5 : 112,5 cm messend.

Kniestück. Der schon ergraute Kurfürst steht neben einem mit grünem Samt bedeckten Tisch, auf den er die Linke legt, während die Rechte in die Hüfte gestemmt ist. Er trägt eine kurze, schwarze, am Ausschnitt mit Pelz besetzte Samtschaube, darunter ein Wams aus weißgoldenem Brokat, Halskrause und Ärmelrüschen; um den Hals eine goldene Kette, daran eine Medaille mit einem männlichen Porträt und der (nicht völlig lesbaren) Umschrift: Elector Johann Georg Margarethe? Die fleißige, solide, doch nüchterne Arbeit erinnert an die Art des Zacharias Wehme.

Rückwärts auf dem Rahmen:

August, Kurfürst zu Sachsen 1526 (?) aus dem Schlosse zu Torgau.

Bildnis des Kurfürsten Christian II.

Auf Holz, in Öl, 16 : 20,5 cm messend.

In halber Figur, vor einer grünen Brüstung stehend. In kurfürstlichem Ornat, hermelinbesetztem Purpurmantel und gleichem Barett, in der Rechten das erhobene Kurschwert. Grauer Grund.

Rechts oben: V. (?) G. V. (?) Christian der Ander, Churfürst zu Sachsen.

Rückwärts auf dem Rahmen: Christian II. Churfürst von Sachsen 1583—1611.

Alle fünf zuletzt genannten Bildnisse sind unbedeutende Arbeiten nach der gleichen Schablone.

Doppelbildnis von Luther und Melanchthon.

Auf Leinwand, in Öl, 54 : 70,5 cm messend.

Brustbilder vor schwarzem Grunde. Die beiden Reformatoren sind einander zugewandt. Luther, links, hält in der Linken ein Stundenglas und legt die Rechte auf die Bibel. Melanchthon, rechts, legt beide Hände auf ein Buch. Beide in schwarzen, spitz ausgeschnittenen Röcken mit hochroter Unterkleidung.

Das nüchtern aufgefaßte und stark nachgedunkelte Bild ist von harter, handwerksmäßiger Ausführung.

Bildnis des Hildebrand Eichelberg von Trützschler.

Auf Leinwand, in Öl, 48 : 59,5 cm messend.

Brustbild in braunem, schwarz gepunktetem Rock, spitzenbesetzter Kröse. Um den Hals eine goldene Kette mit der St. Georgsmünze. Kräftig-

trotzige Züge, dunkles, kurzgeschnittenes Haar. Die handwerksmäßige Arbeit wirkt auffallend neu.

Rückwärts bez.:

Hildebrand Eichelberg von Trützschler uf (?) / Stein und Schukengrün. / Natus Ao: 1562 24. Martii / Delinatus = 1626 den 20. Januar.

Bildnis eines Rektors.

Auf Leinwand, in Öl, 71 : 87 cm messend.

Brustbild vor ovalem, gemaltem Rahmen, auf dunklem Hintergrund. In schwarzer Amtstracht, weißen Beffchen und gleichen Unterärmeln. Schwarze Kappe, langes, dunkelbraunes Haar. In der Rechten ein weißgebundenes Buch haltend, auf dem Deckel bez.: J. G. W. 1632 (?).

Herbe, etwas verbissene Züge mit dunklen, klug blickenden Augen. Nicht ohne Geschick in der Charakteristik, doch in der Ausführung handwerksmäßig und trocken.

Bildnis des Rektors M. Justus Gottfried Rabener.

Auf Kupfer, in Öl, 40 : 47,5 cm messend.

Oval, halbe Figur, nach rechts. In schwarzer Amtstracht, weißen Beffchen und Halskrause. Auf ein Buch hinweisend, das rechts auf einem Tische liegt. Im bräunlichen Hintergrund links eine Säule mit einem Vorhang. Etwa vierzigjährig, das magere Gesicht von pedantisch-grämlichem Ausdruck. Handwerksmäßig, doch mit einer gewissen Frische ausgeführt.

Rechts seitwärts eine Inschrift:

M. Justus Gottfried Rabener natus Sorauice Lusatis Id. Febr. MDCXXXIIII alumnus Afranae Scholae a. X. Kalend. April MDCL usq- ad V. Id. April MDCLVI X. Academia Vitembergensi invocatus in illustrem Schcoliam Grimmenem ab A. C. MDCLVII J. Collega Tertius Substitutus J. a. XII. Kalend. Febr. MDCLXVII Conrector caotus Scholastico per metum morbi pestilentis dimisso a. v. Id. Maius MDCLXXX Rector Scholae Freibergensis tandem a prd. Non. Octobr. MDCLXXXVI illustribus Afranei Rector fuit. Mortuus est VI Non. Maius MDCLXXXXVIII expletis annis aetatis LXV mensibus II diebus XXIII horis VII (?) Hic Afram rexit quam fueserat magistram Ore ejus celebris Grimma Friberga fuit Discipuli stachii festes caudoris amici Ingenii sicus (?) Fabula festis erit.

Bildnis des Rektors Andreas Kirsten.

Auf Leinwand, in Öl, 65,5 : 82 cm messend.

Brustbild vor ovalem, gemaltem Rahmen auf dunklem Hintergrund. Der etwa sechzigjährige Herr mit spärlichen grauen Haaren trägt die schwarze Amtstracht, Beffchen und Kappe und hält in der Rechten ein Buch. Offene, wohlwollende Züge. Flach und handwerksmäßig ausgeführt, doch gute Charakteristik.

Inschrift links neben dem Kopfe:

Mg: Andreas Kirstenius Illustr: Lycei Rector Natus: d. 11. Aug. Ao: 1633 Denatus d. 25. Martii 1705.

Auf der Rückseite des Rahmens:

Andreas Kirsteinius (Kirsten) Rektor von St. Afra. geb. 1635 gest. 1705

Bildnis des Nikolaus Sickel.

Auf Leinwand, in Öl, 68,5 : 89 cm messend.

Brustbild in ovalem, gemaltem Rahmen vor dunklem Hintergrund. In schwarzer Amtstracht, Beffchen, Fliege und Schnurrbart; der Mantel mit der Rechten gerafft. Festes, biederes Gesicht, mit ruhigem Ausdruck. In Auffassung und Ausführung den beiden letzten Bildern gleich.

An beiden Seiten des gemalten Rahmens unterhalb die Inschrift:

Hanc Viri Nobilissimi Amplissimi Praeclarissimi effigiem in Praeceptorum amorem, Bibliothecae decorem suic, honorem pe Patrem Nicolaum Sickelium Anno MDCC. d(ie) XXIX. Junii pingi curavit Christophorus Ernestus Sickelius f. f. in Lyceo Illustri Alumnus Electoralis.

Bildnis des Rektors Theophilus Grabner.

Kupferstich, 13 : 18,5 cm messend.

Als Bild im Bilde gedacht und von einem Rokokorahmen umgeben. Der etwa fünfzigjährige Mann trägt Allongeperücke, weiten Oberrock und offene Weste. Klug blickender, energischer und selbstbewußter Kopf.

Die unterhalb in einer Kartusche angebrachte Inschrift lautet:

M. Theophilus Grabner / Illustris Afranei Rector. / Natus d. III. November MDCLXXXV Obeit d. XV. April MDCCL. / Ingenium probitas, methodus doctrina fidesque / Uno Grabnero con sociata nitent.

Bildnis des Hans Adolf von Carlowitz.

Auf Leinwand, in Öl, 58 : 78,5 cm messend.

Kniestück, vor dunkelgrünem Hintergrund. In sitzender Stellung, den rechten Arm über die Stuhllehne geworfen, in der linken Hand eine Landkarte des Meißnischen Kreises. In rotem, mit Goldborten und Knöpfen besetztem Rock, gelb und blau gestreifter Weste und Spitzenjabot. Gepudertes Haar, Rollen, Haarschleife. Links oben das Wappen (drei Kleeblätter auf weißem Felde, roter Balken). Mäßig geschickte, flaue Arbeit.

Auf der Rückseite:

Hans Adolph von Carlowitz geb. 24. Oktober 1715 gest. 1783 Afraner 1729—1735 Direktor der Ritterschaft und Kreissteuereinnehmer des Meißner Kreises, adeliger Schulinspektor von St. Afra, in vielfacher Weise ein Wohlthäter der Schule. Geschenk des Majoratsherrn Carl von Carlowitz auf Kukukstein bei Pirna Oktober 1881. Zur Erinnerung an seinen im Jahre 1880 verstorbenen Bruder Rudolph von Carlowitz . quondam alumni.

Bildnis des Christian Fürchtegott Gellert.

Auf Leinwand, in Öl, 50,5 : 63,5 cm messend.

Brustbild, nach rechts, vor graugrünem, aufgehelltem Hintergrunde; in dunkelbraunem Rock, Spitzenjabot und gepudertem Haar. Sorgfältiges, fein durchgeführtes und charakteristisches Bild. Unter den Originalbildnissen Gellerts von Anton Graffs Hand dem in der Dresdner Galerie befindlichen nahestehend.

Auf der Rückseite des Rahmens: Christian Fürchtegott Gellert 1715—1784.

Bildnis des Gotthold Ephraim Lessing.

Auf Leinwand, in Öl, 49,5 : 62 cm messend.

Ovales Brustbild, nach links, vor dunklem Grunde. In dunkelrotem Samtrock, Spitzenjabot, gepuderten Haaren, Rollen und schwarzer Haarschleife. Das Bild hat zahlreiche Sprünge und ist etwas schwer in der Farbe. Kopie nach Anton Graff.

Auf der Rückseite des Rahmens:

Gotthold Ephraim Lessing 1729—1781 Geschenk des K. Cultus-Ministeriums i. J. 1843, Copie des, der Leipziger Universitätsbibliothek gehörigen Originalportraits von Graff.

Bildnis des Rektors Johann August Müller.

Auf Leinwand, in Öl, 65,5 : 82,5 cm messend.

Halbfigur; an einem grün bedeckten Tische sitzend, auf dem die Rechte mit deutend ausgestrecktem Finger liegt; in der Linken ein Buch. Schwarze Kleidung, etwa um 1760. Blaue Augen, stiller, aufmerksamer Ausdruck. Fleißige, anspruchslose Arbeit.

Auf der Rückseite des Rahmens bez.:

Johann August Müller, Rektor von St. Afra geb. 1731 gest. 1804. Geschenk seines Urenkels Commissionsrat Dietrich quondam Afranus. Zum Schulfest 1879.

Bildnis des Oberhofpredigers Reinhard F. Volkmar.

Auf Leinwand, in Öl, 51,5 : 64 cm messend.

Brustbild, nach rechts, auf dunklem Grund. Die Rechte in den schwarzen Rock gesteckt, unter dem linken Arm den Dreispitz. Beffchen, gepuderte Haare, Rollen über dem Ohr. Feine, ausdrucksvolle Züge. Sorgfältige Malerei, doch von porzellanartiger Glätte.

Rückwärts auf dem Rahmen bez.:

F. Volkmar Reinhard Oberhofprediger zu Dresden 1733—1812.

D. C. F. Wilisch, Superintendent in Freiberg.

Saubere, sorgfältig durchgeführte Arbeit.

Die Künstlerbezeichnung wegen der Pappumrahmung nicht sichtbar.

Zu St. Afra gehörende Gebäude auf dem Afraberg.

A. Abgebrochene Gebäude.

Das alte Rektorat, am Seelensteg.

Die alte Rektorwohnung (Fig. 610) gehörte bis 1556 dem Kloster Altzella und wird 1417 als Kurie des Abtes von Altzella bezeichnet, gewöhnlich das Zellische Haus genannt. Nach Aufhebung des Klosters ging es in den Besitz des Domstiftes über. 1557 wurde das „Pfaffenhaus“ Amtswohnung des Rektors Fabricius. In dem 1853 abgebrochenen Gebäude wohnte 1519/20 der berühmte Petrus Mosellanus, Professor der Leipziger Universität, als diese der Pest wegen nach Meißen verlegt worden war.

Den Grundriß des Hauses nach einem vom Amtsmaurermeister Chr. Tr. Naumann 1851 gezeichneten Plane, der als „abzutragendes Kreißigsches Gebäude“ bezeichnet ist, geben Fig. 611 und 612. Wie dieser und auch die von Loose überlieferten Abbildungen des Äußeren zeigen, bestand die Anlage aus einem älteren, wohl noch in die gotische Zeit zurückgehenden Vorderhause, dessen Unregelmäßigkeiten durch Mauerbögen im

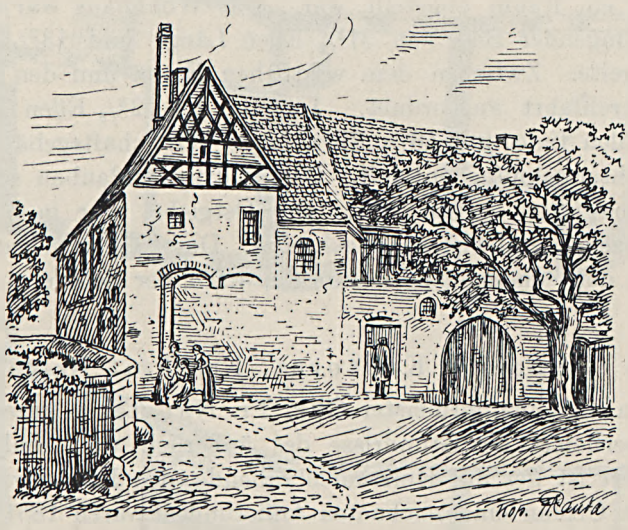


Fig. 610. Das alte Rektorat, Rektorwohnung.

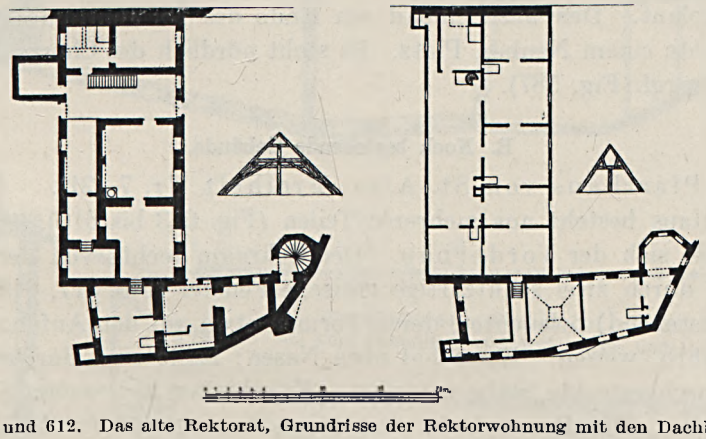


Fig. 611 und 612. Das alte Rektorat, Grundrisse der Rektorwohnung mit den Dachbindern.

Obergeschoß ausgeglichen waren, und einem im rechten Winkel angebauten größeren Hauptgebäude mit Fachwerkobergeschoß. Eine Wendeltreppe war dem Vorderhause nach dem Hoftor zu vorgelegt. Das malerische Vorderhaus hatte einen bemerkenswerten alten Dachstuhl (Fig. 612) und reizvollen Fachwerkgiebel. Der Bau stand südlich von der Fürstenschule, an der Stelle, wo die Mauer des Schulgartens die Einbuchtung hat, am „Rektorbrunnen“, dem Professorenhause gegenüber.

Das ehemalige Diakonat, am Seelensteg.

Auch dem Diakonus wurde eine Domkurie zur Wohnung angewiesen, ein kleines, baufälliges Haus, das neu erbaut werden mußte. Die Grundrisse des schlichten Gehöftes überliefert ein vom Amtsmaurermeister Chr. Tr. Naumann 1851 aufgenommener Plan. Das Gehöft legte sich in zwei Flügeln senkrecht an die $2^3/_4$ Ellen starke Stadtmauer an, an der zwischen beiden noch ein Raum abgeteilt war. Das Wohnhaus war ein sich nach Westen verjüngender Bau von $31^1/_2$ Ellen Länge und $13^3/_4$ beziehentlich $8^1/_2$ Ellen Breite. Zwischen dem westlichen Raum und den Wohnräumen war eine Durchfahrt angeordnet. Jenseits des $12^3/_8$ Ellen breiten Hofes lag das 13 Ellen tiefe und $46^1/_2$ Ellen lange Wirtschaftsgebäude, das wohl auch die Pächterwohnung enthielt. Der niedrige Südanbau scheint ein Erweiterungsanbau gewesen zu sein. Der Ostgiebel war in Fachwerk ausgebildet und zeigte einfache Andreaskreuze. Das 1853 abgebrochene Gehöft stand neben dem ehemaligen Rektorate, nach der Schule zu. Abbildung bei Loose.

Das ehemalige Kantorat, Freiheit Nr. 15 (18).

Ein vom Amtsmaurermeister Chr. Tr. Naumann gezeichneter Plan von 1851 überliefert die Grundrisse des äußerlich wohl schlichten Baues. Bemerkenswert ist der auf Holzsäulen ruhende, den Hof umziehende Gang. Nach den im Urplan eingezeichneten Änderungen waren 1851 ein Erweiterungsbau dieser Galerie auf einem Steinpfeiler in Verbindung mit einer Erhöhung dieses Flügels und verschiedene Umbauten im Innern des Vorderhauses geplant. Das anscheinend am Ende des 18. Jahrhunderts erbaute Haus machte einem Neubau Platz. Es steht nördlich des Chores der Kirche St. Afra (vergl. Fig. 587).

B. Noch bestehende Gebäude.

Das Pfarrhaus von St. Afra, Freiheit Nr. 7 (21).

Das Haus besteht aus mehreren Teilen (Fig. 613 bis 616). Als ältester Teil erweist sich der Vorderbau. Der Eckraum rechts von der Flur wird durch zwei schlitzartige gotische Fenster (Fig. 617, 618 und nebenstehend) beleuchtet, deren Formen etwa auf den Anfang des 14. Jahrh. weisen. Eines hat oben Nasen; beide sind durch schmiedeeiserne, durchgesteckte Stäbe verwahrt. Es erhielten sich außen Stützhaken für die Läden. Den Raum deckt ein grätiges Kreuzgewölbe mit halbkreisförmigen Gratbögen, runden und unten spitzen Schildbögen und ansteigenden Scheiteln. Die Nische der vermauerten Südtür schließt ein Flachbogen, der fast als Knickbogen erscheint, ab. Die schlichte gotische Türe dieses Raumes hat noch an ihrem Flügel mittelalterliche, in je einer Lilie endende Eisenbänder. Die Außenseite ist mit Blech, darüber kreuzweise aufgelegten Bändern beschlagen. In der Mitte eine große Rosette aus vier übereinander gelegten runden, gebuckelten Eisenblechen. Das breite Korbbogentor im Vorderhaus gehört unverkennbar erst einem Umbau der Zeit um 1780 an. Die Hausflur

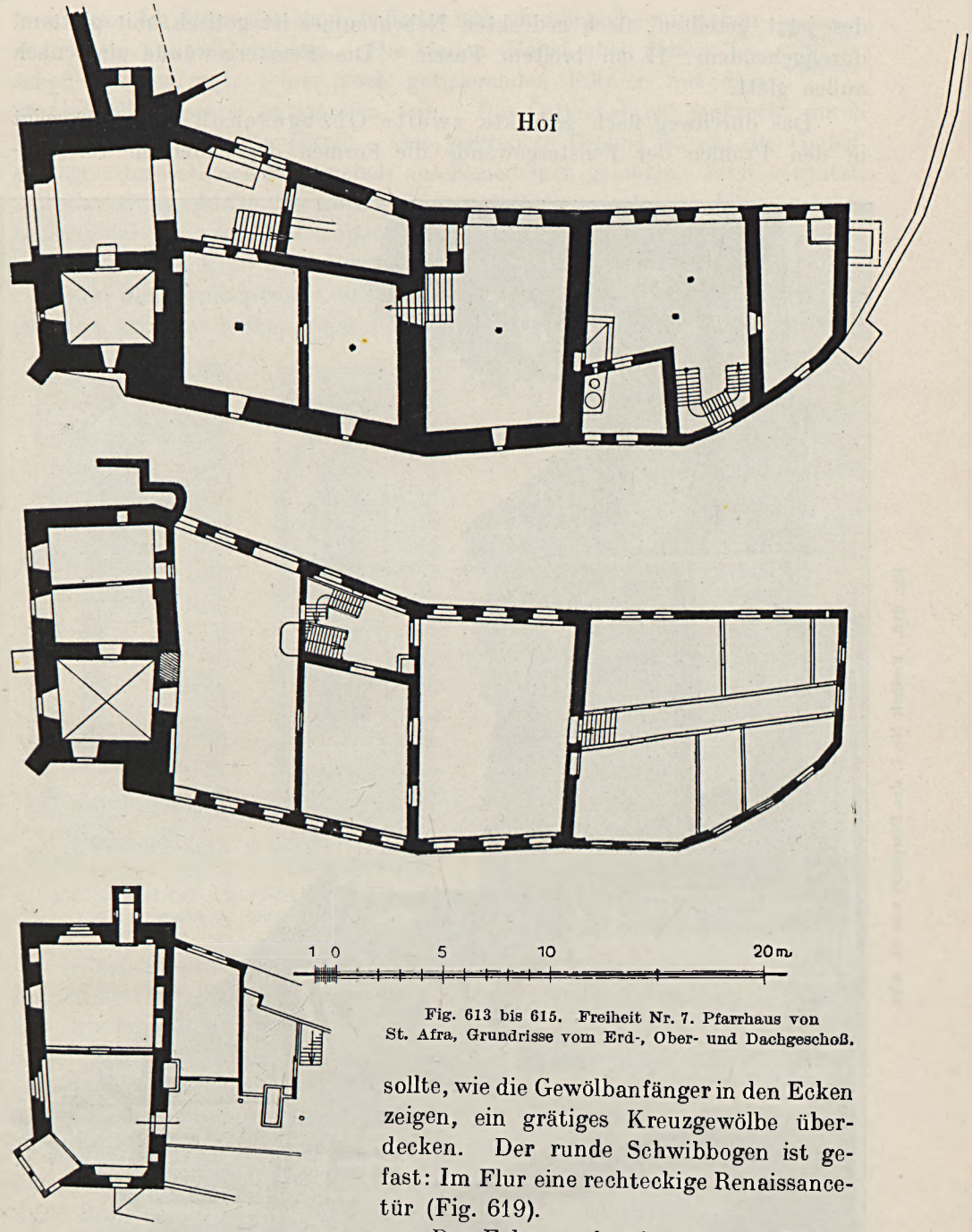


Fig. 613 bis 615. Freiheit Nr. 7. Pfarrhaus von St. Afra, Grundrisse vom Erd-, Ober- und Dachgeschoß.

sollte, wie die Gewölbanfänger in den Ecken zeigen, ein grätiges Kreuzgewölbe überdecken. Der runde Schwibbogen ist gefast: Im Flur eine rechteckige Renaissancetür (Fig. 619).

Der Eckraum hat im ersten Obergeschoß (Fig. 614) ein rippenloses Kreuzgewölbe, das auf — jetzt fortgeschlagenen — Eckpfeilern ruhte. Die Schildbögen sind rund, die Gratbögen elliptisch, die Scheitel wagrecht. Hier ein Wandschrank mit mehrfach verkröpfter Verdachung, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Türe

des jetzt geteilten, flach gedeckten Nebenraumes ist gotisch, mit glattem, durchgehendem, 17 cm breitem Fasen. Die Fenstergewände sind nach außen glatt.

Das durchweg flach gedeckte zweite Obergeschoß (Fig. 615) zeigt in den Profilen der Fenstergewände die Formen des endenden 16. Jahr-

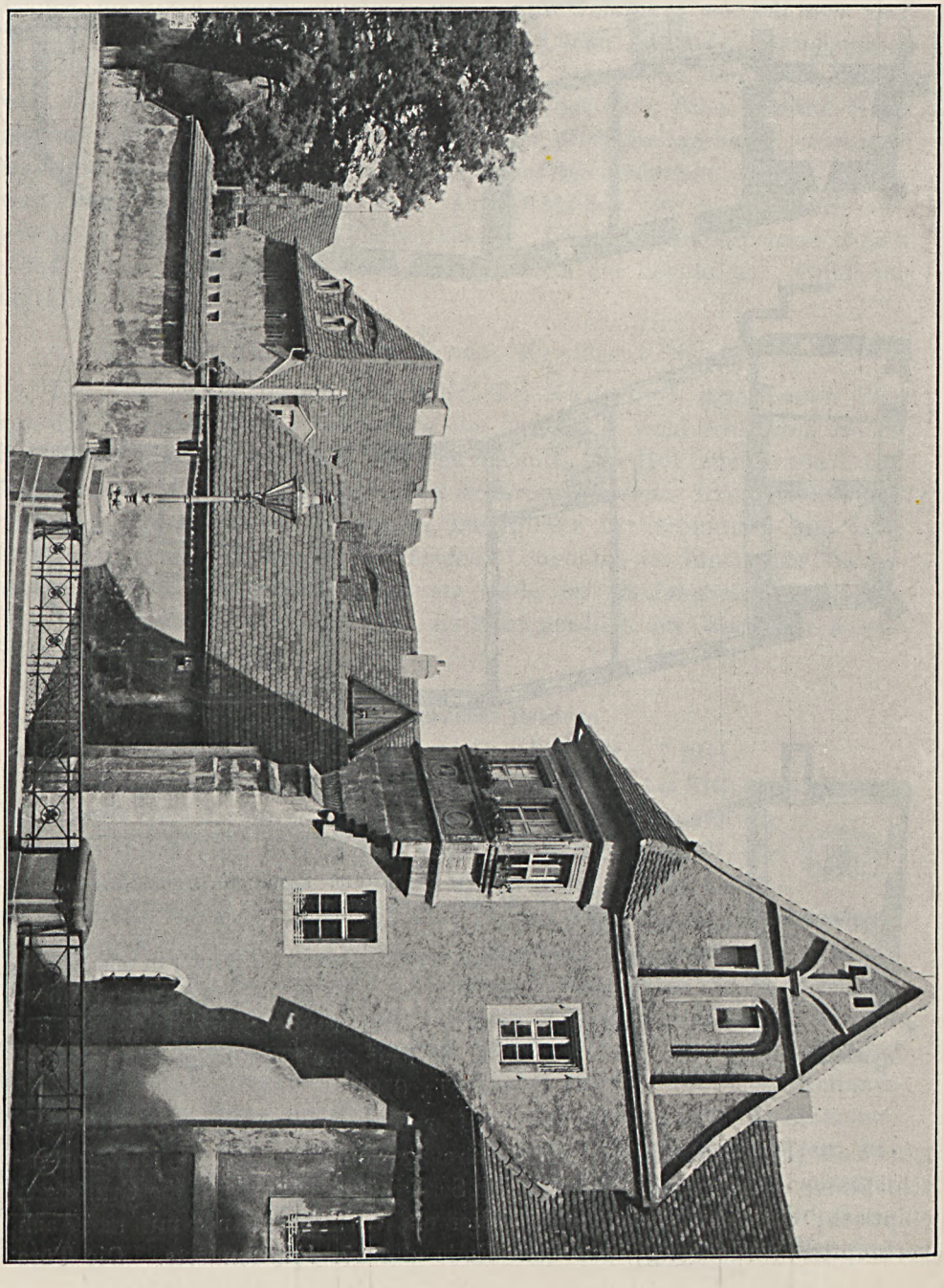


Fig. 616. Freiheit Nr. 7, das Pfarrhaus von St. Afra.

hunderts. Im Sturz des einen befindet sich eine Scheibe mit nebenstehendem Steinmetzzeichen. Die steilen Giebel über diesem Geschoß dürften trotz seiner noch gotisierenden Formen mit dem zweiten Obergeschoß entstanden sein. Der Ostgiebel ist senkrecht durch kleine Backsteinschäfte geteilt. Das wagrechte Gesims ist wie die Giebelschrägen des Ost- und Westgiebels aus Kehlsteinen gebildet. Jetzt verputzt.

Der Gang dürfte ehemals zu einem östlich vorgelegten Abort geführt haben, der im zweiten Obergeschoß noch vorhanden ist. An ihn schloß sich östlich ein 19.. beseitigter laubenartiger Anbau an.

Von den Strebepfeilern am Eckraum wurde der gegen die Freiheit zu gelegene für den Aufbau eines Erkers benutzt.

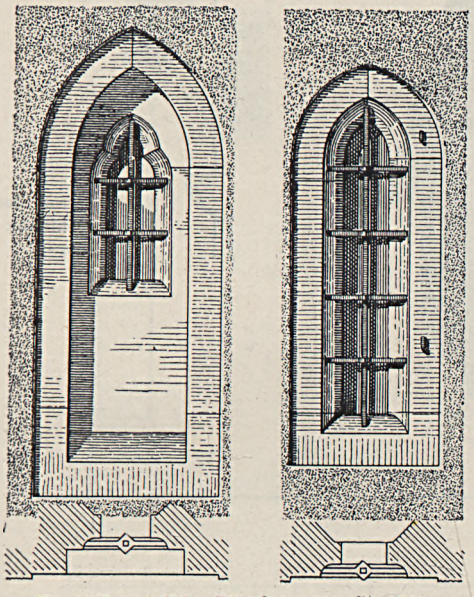


Fig. 617 und 618. Pfarrhaus von St. Afra, Fenster im Eckraum.

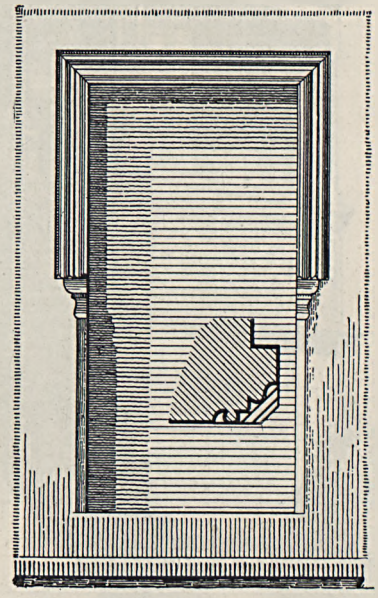
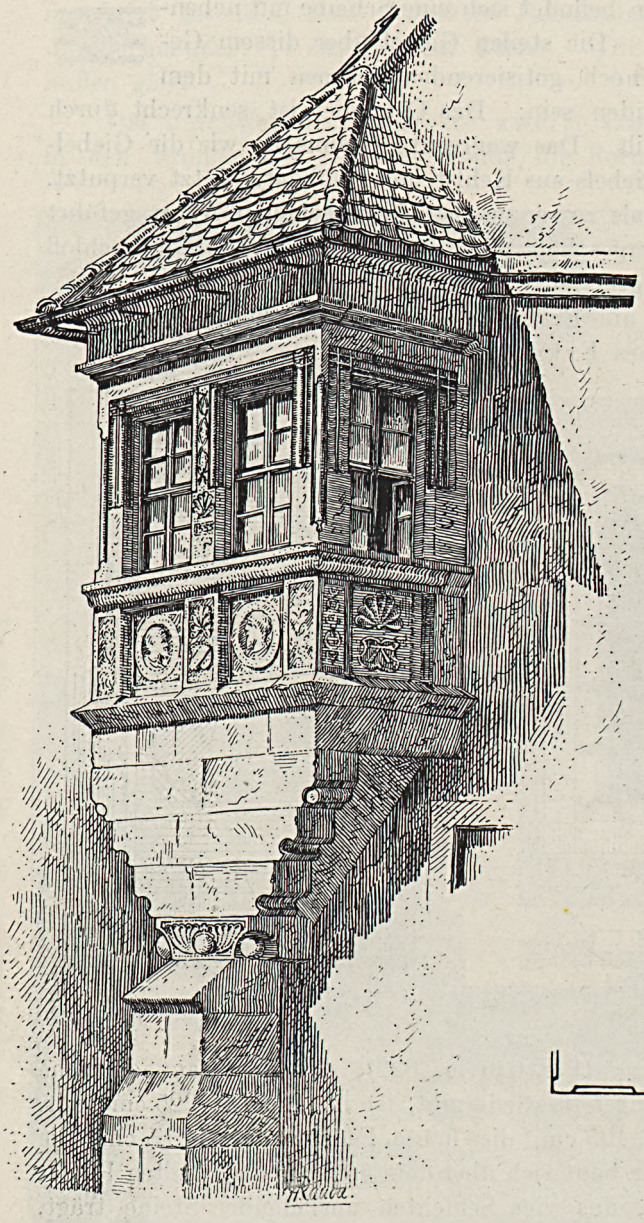
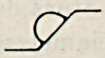


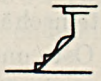
Fig. 619. Pfarrhaus von St. Afra, Tür im Flur.

Dieses interessante Werk (Fig. 620 bis 622), das die Rannachersche Aufnahme (Fig. 621) nur ungenau wiedergibt, ist im Lichten 225 cm weit. Die Brüstungshöhe beträgt 105 cm, die lichte Fensterhöhe 126,5 cm, die lichte Erkerhöhe 304 cm. Er baut sich über dem gotisch entwickelten Pfeiler mit einer Art Kapitäl auf, das vier Schichten ausladender Steine trägt. Auf diesen ruht die Brüstung, deren Ecken Postamente mit aufsteigendem Ornament verzieren. In der Brüstung befinden sich Rundmedaillons mit den Reliefköpfen angeblich der Apostel Petrus und Paulus. Ferner in der Mitte und auf jeder Seite je ein Wappen. Die Behandlung der Fenstergewände (Fig. 622) zeigt noch ein Schwanken zu gotischer Formgebung. Auf dem linken Rundstab nebenstehendes Steinmetzzeichen. Das Hauptgesims scheint noch mittelalterlich zu sein. Man erkennt die spätgotische Doppelkehle. Der Mittelpfeiler der Fenster ist unter einer Muschel bez.: 1535.

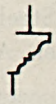




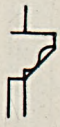
a a) Gewände der Bogenblende im Westgiebel (vergl. Fig. 616).



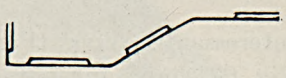
b b) Gewände des oberen Fensters neben dem Erker (vergl. Fig. 621).



c c) Profil des Simses über dem Erker.



d d) Profil des Sohlbanksimses.



e e) Profil der Nischen der Erkerbrüstung.

Fig. 620. Freiheit Nr. 7, Pfarrhaus von St. Afra, Erker.

Nach Loose hat Dechant Ulrich von Wolffersdorf (1488—1504) den Domherrenhof aufgebaut und haben nach diesem Heinrich von Bünau (1552), Hans von Dehn der Jüngere ihn vom Kurfürsten eingeräumt bekommen. Die nebenstehend dargestellten Schilde mit einer Hausmarke und den Wappen derer von Nischwitz und von Krostewitz.

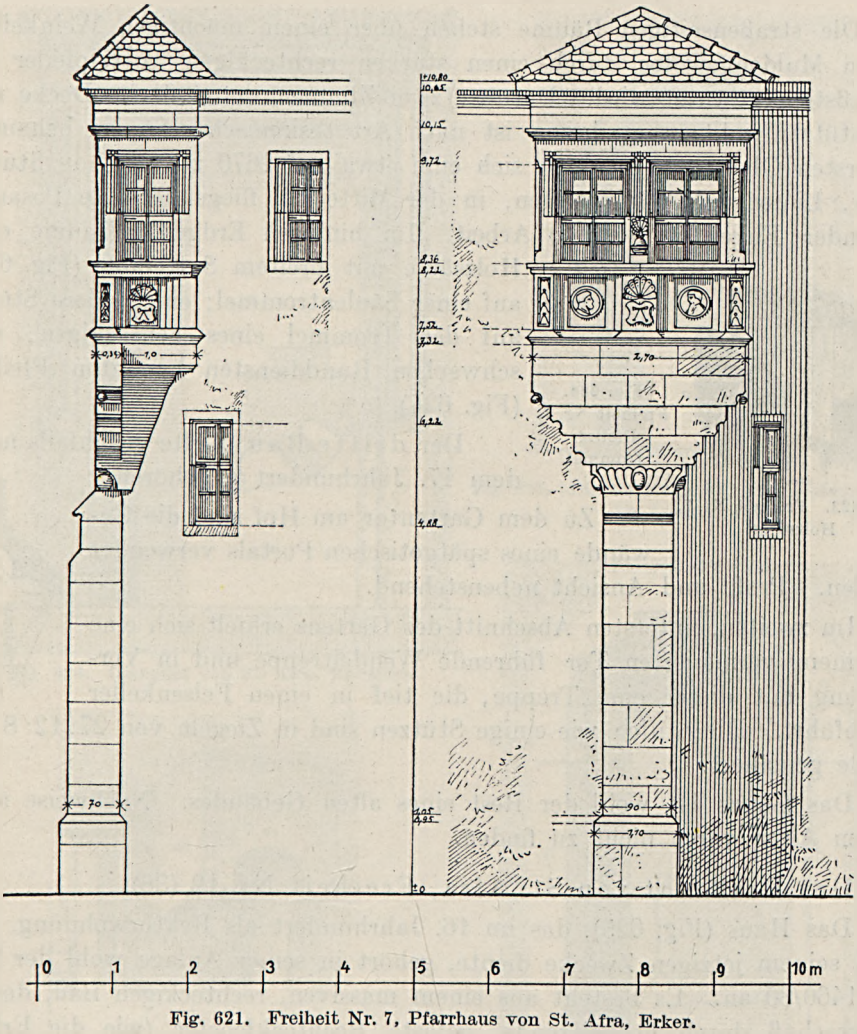


Fig. 621. Freiheit Nr. 7, Pfarrhaus von St. Afra, Erker.

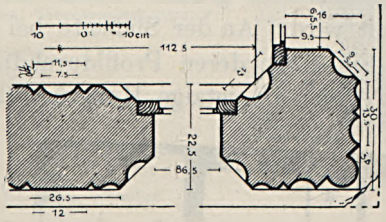


Fig. 622. Freiheit Nr. 7, Pfarrhaus von St. Afra, Erker, Fenstergewände.

An das Vorderhaus legt sich schräg der Mittelbau. Im zweiten Raum gegen den Hof zu findet sich hier ein rechteckiges Fenster mit Profilen (wie nebenstehend) der Zeit um 1480. Im übrigen habe ich am Bau keine Formen bemerkt, die über die Zeit um 1660 zurückzugehen scheinen. Auf diese Zeit weisen die Türen, z. B. jene im Erdgeschoß, ebenso wie die gefasten Fenster. Die Treppe mit schmiedeeisernem Geländer stammt aus der Zeit um 1600.

Die straßenseitigen Räume stehen über einem mächtigen Weinkeller, dessen Muldengewölbe durch einen starken rechteckigen Mittelpfeiler im Schlußstein gestützt wird. Darüber zwei Zimmer, deren flache Decke auf Holzstützen ruht; eine davon ist nach Art toskanischer Säulen behauen. Im ersten Obergeschoß erhielt sich eine etwa auf 1670 zu setzende Stuckdecke, Linienwerk, Eckrosetten, in der Mitte ein fliegender, die Posaune blasender Engel, sehr derbe Arbeit. Im hinteren Erdgeschoßraume eine Holzsäule mit breitem Sattelholz (Fig. 623) auf einer Säulentrommel; eine andere Stütze auf der Trommel eines achteckigen, mit schwachen Runddiensten besetzten Pfeilers (Fig. 624).

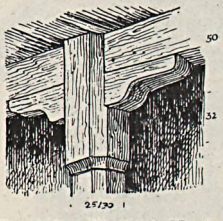


Fig. 623. Freiheit Nr. 7, Holzsäule.

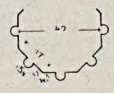


Fig. 624. Freiheit Nr. 7, Pfeilertrommel.

Der dritte Bau dürfte gleichfalls noch dem 17. Jahrhundert angehören.

Zu dem Gartentor am Hof sind die Gewände eines spätgotischen Portals verwendet worden. Profil und Ansicht nebenstehend.

Im zweiten, untersten Abschnitt des Gartens erhielt sich eine zu einem vermauerten Tor führende Wendeltreppe und in Verbindung mit dieser eine Treppe, die tief in einen Felsenkeller hinabführt. Die Stufen wie einige Stützen sind in Ziegeln von 27:12:8 cm Größe gemauert.

Das Ganze ist wohl der Rest eines alten Gebäudes. Nachweise über dessen Alter waren nicht zu finden.

Das Diakonat von St. Afra, Freiheit Nr. 12 (38).

Das Haus (Fig. 625), das im 16. Jahrhundert als Rektorwohnung, seit 1851 seinem jetzigen Zwecke diente, gehört in seiner Anlage wohl der Zeit um 1460/80 an. Es besteht aus einem massiven, rechteckigen Bau, dessen Erdgeschoß durch hochsitzende, gefaste Rechteckfenster (wie die Erkerfenster Seite 411) erhellt wird. An der Südseite bei a befindet sich die alte rechteckige Haustüre (Fig. 626), deren Profildurchdringungen auf das Ende des 15. Jahrhunderts weisen; die jetzige Haustüre (b) dürfte um 1800 ent-

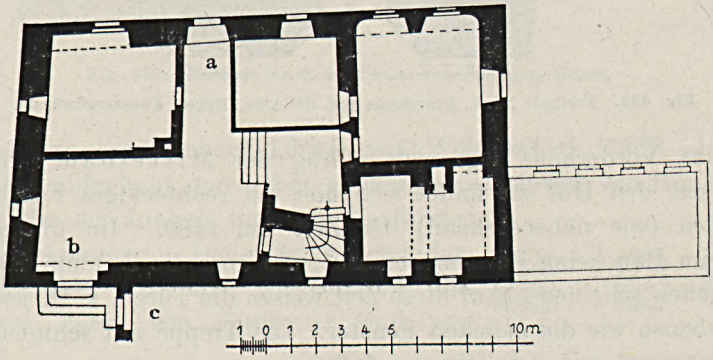


Fig. 625. Diakonat von St. Afra, Freiheit Nr. 12, Grundriß

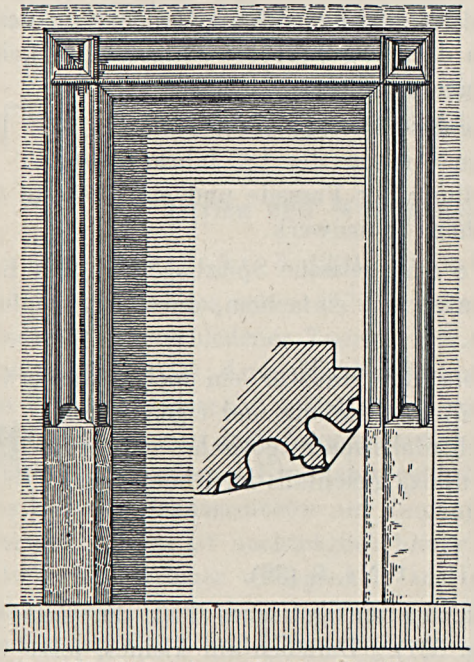


Fig. 626. Diakonat von St. Afra, Haustüre.

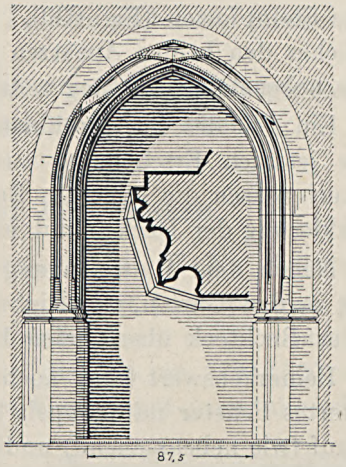


Fig. 627. Diakonat von St. Afra, gotische Türe im Amtszimmer.

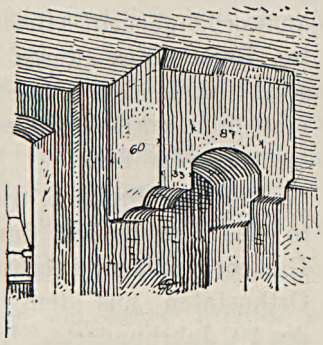


Fig. 629. Diakonat von St. Afra, Treppenauskragung.

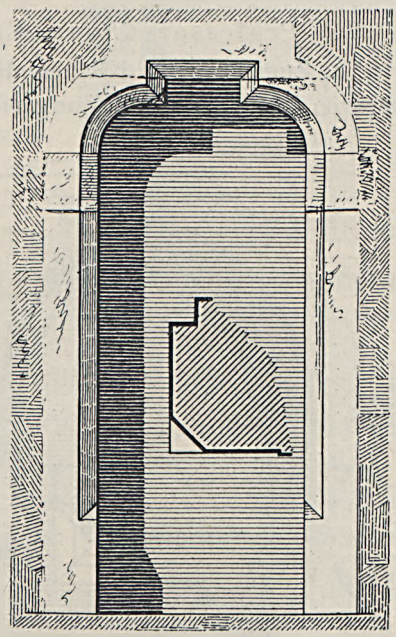


Fig. 628. Diakonat von St. Afra, Türe neben der Treppe.

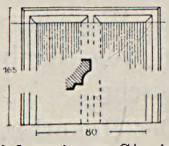


Fig. 630. Diakonat von St. Afra, Fenster.

standen sein, ebenso wie das Fachwerkeingebäude in dem großen Flurraum. Nur an der Rückseite scheinen ursprünglich zwei Räume durch eine gerade, von zwei Türen durchbrochene Wand abgetrennt worden zu sein. Links das ehemalige Amtszimmer mit einer fein durchgebildeten gotischen Türe (Fig. 627), rechts eine schlichtere Türe (Fig. 628), die in einen überwölbten Vorratsraum führt; davor die Treppe, deren Wendel auf einer weit vorragenden Steinkonsole (Fig. 629) ruht. Die Fenster des Obergeschosses sind rechteckig, mit einem einfachen Hohlkehlprofil gegliedert und hatten ursprünglich in der

Mitte Steinpfosten (Fig. 630). Von den gleichgebildeten Ostfenstern, deren südliches den beiden Ansätzen nach dreiteilig war (Kreuzstockfenster), hat eines nebenstehendes Steinmetzzeichen am Sturz.

Ein Teil des Obergeschosses wie des Hintergebäudes stammen in ihrer jetzigen Erscheinung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Darauf weisen die schlichte Behandlung der Fassade und einige Reste der Stukkierung der Decken mit einfachem Linienwerk.

Neben dem Haupteingang bei c eine gotische Spitzbogentür, als Eingang in den Garten, wie Fig. 47, unten mit einfachem, durch Verkröpfung in das Rechteck überführten Fasen.

Bemerkenswert sind noch: Über der Haustür ein rechteckiges, vermauertes Fenster mit doppelt gekehltem Gewände und eigenartigem Anlauf (wie nebenstehend) und ein ebenfalls spätestgotisches schwachgefastes Korbbogenfenster mit Ladenfalz, gleichfalls im Obergeschoß, auf der Westseite.

Das Professorenhaus, Freiheit Nr. 8 (36).

Als Zugang vom Kleinen Hohlweg ein gotisches Tor der Zeit um 1480 von kräftiger Ausbildung (Fig. 631). Daneben ein kleines, jetzt vermauertes Fenster mit Abdeckung im Vorhangbogen. Beide dürften Reste eines älteren Hauses sein. Auch nach Eintritt sieht man links ein schlicht profiliertes gotisches Tor.

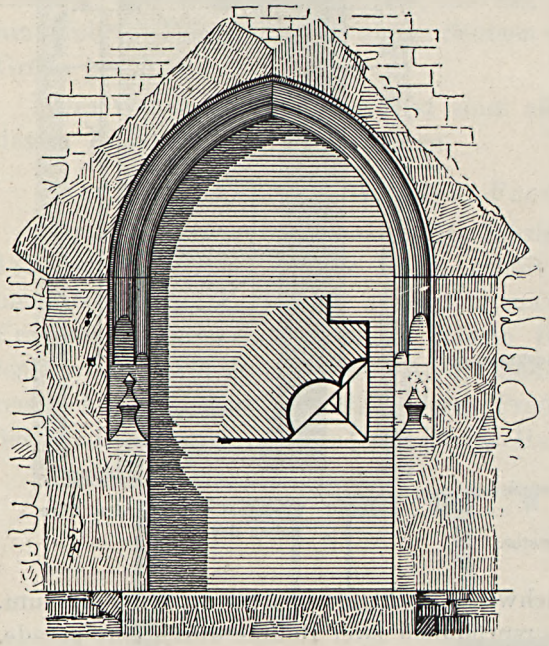


Fig. 631. Professorenhaus, Tor.

Vor der Freiheit tritt man in das Grundstück durch ein Gartentor mit zwei rechteckigen Orthostaten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. In diesen vermauert etwa von 1600 stammende Wappen, und zwar das derer von Krefwitz und das sächsische.

Der Hauptbau ist ein stattliches, auf hoher Untermauerung stehendes Haus mit je drei Fenstern im Risalit und den seitlichen Rücklagen, zwei Obergeschossen, einer ruhigen Fassade aus der Zeit um 1800. Nach einer Photographie (Stadtansicht) aus dem Jahre 1857 war das Dach damals noch ein Mansardenwalmdach.

Seitlich ein Nebenhaus mit fünf Fenstern Front, einem Obergeschoß, Mansardendach, in das der Dachausbau über dem Mittelrisalit mit seinem

Giebel einschneidet. Über dem schlichten Tor der sächsische Kurhut, also aus der Zeit kurz vor 1805.

In der westlichen Gartenmauer ein kleines gefastes Spitzbogentor, das zu einem früher dort stehenden Gebäude gehört haben dürfte.

Curien und Wohnhäuser der Afra-Freiheit.

Domsteig Nr. 5 (23), Domherrenhaus, Ecke Freiheit.

Das Haus, das schon 1478 erwähnt wird, besteht jetzt aus zwei Obergeschossen verschiedener Zeiten. Im Hofe finden sich einige rechteckige Fenster (Fig. 632), deren Hohlkehlenprofil auf die Zeit um 1480/1500 weist. Im ersten Obergeschoß befinden sich mehrere Fenster mit jenen abgeschrägten Gewänden und darauf gesetzten Scheiben, die auf 1550 weisen. Ebendahin gehört auch das hübsche Renaissancetor am Eingang zum Garten. Dieses ist nachträglich hierher versetzt, bei welcher Gelegenheit ein neuer Schlußstein, bezeichnet mit einem Monogramm aus C J G und 1700, eingefügt wurde.

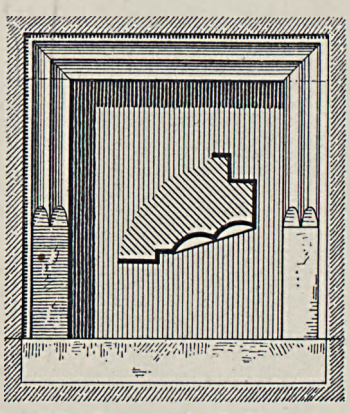


Fig. 632. Domsteig Nr. 5, Hoffenster.

Der Grundriß bietet mancherlei Interesse. Bemerkenswert ist der schmale Vorbau am Domsteig.

Die Fenster des Ostteiles sind rechteckig und haben auf dem Fasen eine selten vorkommende Verzierung und den S-förmigen Anlauf wie links nebenstehend dargestellt. Wohl ebenfalls um 1550 oder früher.

Freiheit Nr. 1 (16), Der Jahnasche Freihof und Maltizer Hof.

Der Jahnasche Freihof soll ehemals der Wasch- oder Viehhof des Klosters St. Afra gewesen sein. Hans von Schleinitz auf Schieritz und Jahna, der das Grundstück von der Witwe des Wolf Albrecht von Schleinitz zu Cavertitz kaufte, baute 1609/10 den Hof aus; jedoch zeigen die erhaltenen älteren Fenster, daß damals bereits Vorhandenes nur umgestaltet wurde. 1689 waren die Herren von Miltitz Besitzer des Hofes, den später der Kurfürst in ein Erbgut verwandelte; dieses gelangte in den Besitz der Familie von Ende.

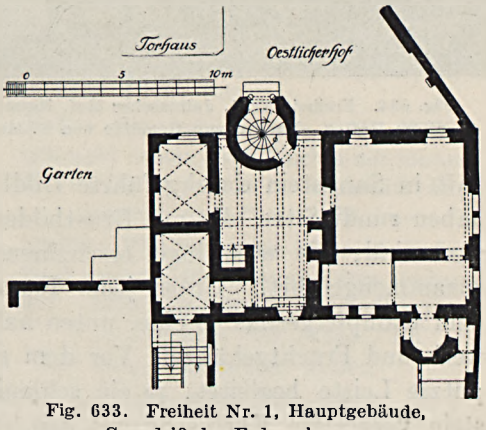


Fig. 633. Freiheit Nr. 1, Hauptgebäude, Grundriß des Erdgeschosses.

Das Hauptgebäude (Fig. 633 und 634) besteht aus zwei, im rechten Winkel aneinander stoßenden rechteckigen Flügeln, die in der nördlichen

einspringenden Ecke einen Abortanbau haben. Beide Gebäude haben noch zum Teil rechteckige, 88 : 116 cm im Lichten messende Fenster, deren Fasen entweder im unteren Drittel verkröpft ist, wie im Afrakloster, oder bis zur Sohlbank herabgeführt ist — ein Zeichen, daß die Mauern noch in die spätgotische Zeit zurückgehen.

Die wohl erst von 1610 stammenden schmiedeeisernen Gitter haben in der Mitte eine herzförmige Verzierung (Fig. 635).

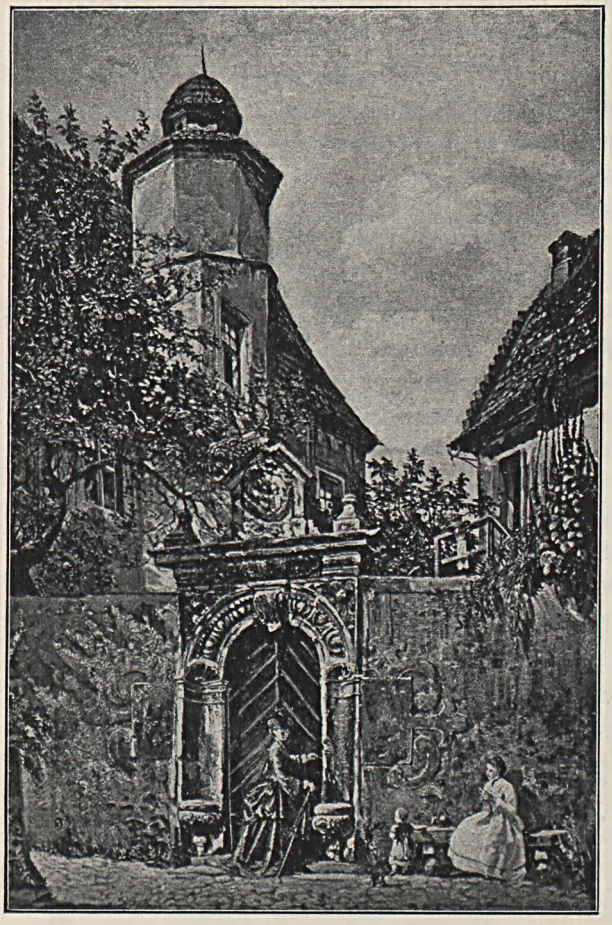


Fig. 634. Freiheit Nr. 1, Jahnascher Hof, Hauptbau mit altem Hoftor. Nach einem Gemälde von B. Mannfeld.

Die Wendeltreppe ist zur Hälfte in die außerhalb der Mitte angelegte Flur eingebaut und nach innen rund, nach außen steil abgeschrägt. Das innere Gehäuse und die Spille sind walzenförmig gebildet, die Stufen gekehlt. Bemerkenswert ist der mit einer

Fig. 635. Freiheit Nr. 1, Fenstergitter.

Fig. 636. Freiheit Nr. 1, Türgewände der Wendeltreppe.

Volute gebildete Anlauf der Gewände der inneren rechteckigen Tür (Fig. 636); gleichartig ist das schräge Fenster im zweiten Obergeschoß der Treppe gebildet.

Das äußere Treppentor (Fig. 637 u. 638), die Perle unter den Renaissancetoren Meißens, ist eine meisterhaft in Sandstein durchgeführte Bildhauerarbeit. Die gekehlten Gewände haben runde Sitze, die mit Brustbildern eines Mannes und einer Frau verziert sind; die wie Flügel erscheinenden Voluten sind unten knospenartig zusammengeführt. Unter jeder Figur ein eierstabartiges Gebilde. Unter dem Kämpfergesims je eine, unten halbrund abgeschlossene Tafel mit Rollwerk und Fruchtgehänge. Vor dem gekehlten Rundbogen, den eine angeputzte Leiste begleitet, je ein schlank gehaltener Löwe, die dem Schlußstein vorgelegte Kartusche mit den Wappen derer

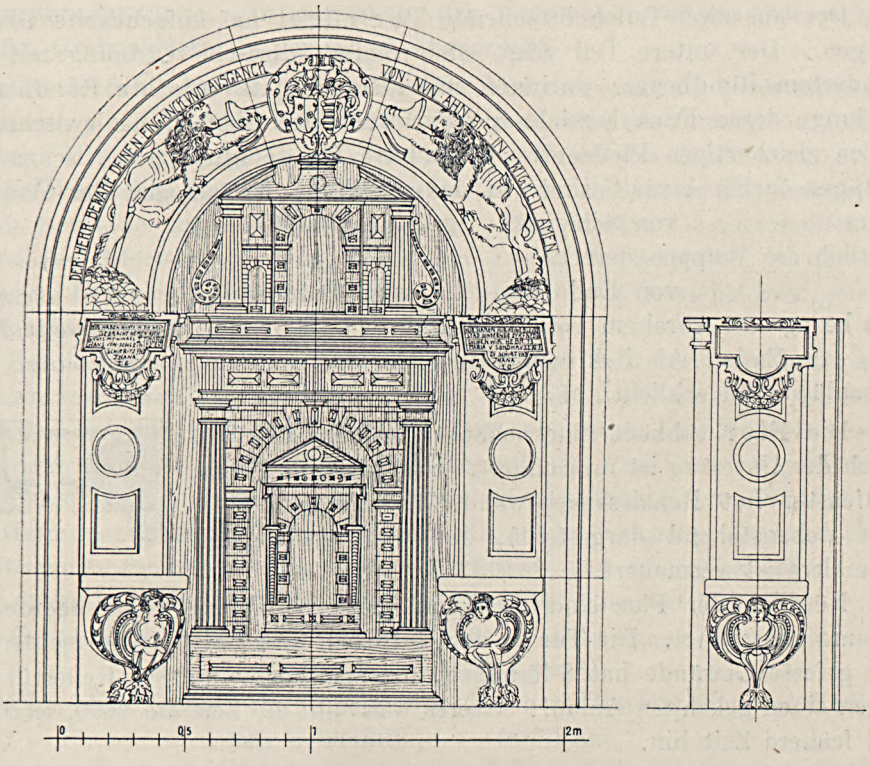


Fig. 637. Freiheit Nr. 1, äußeres Treppentor.

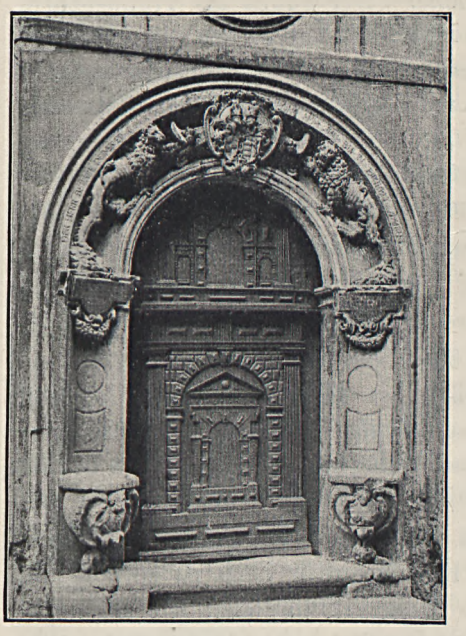


Fig. 638. Freiheit Nr. 1, äußeres Treppentor.

von Schleinitz
von Sundthausen

haltend. Auf dem Rande des Bogens die vergoldete Inschrift: Der Herr beware Deinen Einganck vnd Avsganck von nvn ahn bis in Ewigkeit. Amen.

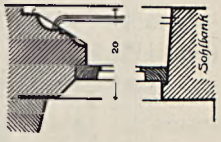
Die Tafeln sind, unter Hinweis auf das Jahr 1610, bez.:

links: Wir haben nichts in die Welt / gebracht nemen avch / nichts mit hinavs I. Timoth. 6. / Hans v. Schleinitz zv / Schieritz vnd Jhana. / 16. / —

rechts: Wir haben hir keine bleibede / Stad sondern die zvkvnf / dige svchen wir. Hebr. 13 / Maria v. Sondhavsen. F. zv / Schiriz vnd Jhana. / 10.

Auf den Gewänden nebenstehende undeutliche Steinmetzzeichen.

Der aus zwei Teilen bestehende Torflügel hat aufgenagelte Gliederungen. Der untere Teil zeigt eine römisch-dorische Ordnung mit gequadertem Rundbogen; darinnen eine kleinere spitzverdachte Rundbogenstellung, deren Fries bezeichnet ist: 1609. Der Oberteil hat zwischen je einem gleichartigen Pfeiler drei gequaderte Rundbögen, deren Nischen mit Wappen farbig bemalt sind: in dem größeren Mittelbogen das Wappen derer von Schleinitz von Sundthausen.
Seitlich die Wappen derer
von Ende von Thumbshirn.
Mit bezug auf Abraham von Thumbshirn († 1593) und dessen zweite Frau Eva von Ende. Als Bekrönung Giebelansätze, seitlich je eine Volute. Die Beschläge sind schlicht.



Die Flur schließt eine schlichte Balkendecke ab. Auch der Unterzug ist unprofiliert. Das breite und hohe Ostfenster hat Renaissancegewände der Zeit um 1610 (wie nebenstehend dargestellt); das wohl gleichartige schmälere ist vermauert.

Nördlich der Flur sind zwei, im grätigen Kreuzgewölbe überdeckte Räume angeordnet. Die Tür zu dem östlichen dieser Räume ist rechteckig, das gefaste Gewände hat S-förmigen, die rundbogige gefaste Kellertür dagegen einen gekehlten Anlauf; ersteres weist auf die Zeit um 1650, letzteres auf frühere Zeit hin.

Südlich der Flur liegt die große Stube, die außer den erwähnten Fenstern noch durch ein bemerkenswertes gekuppeltes Fenster derselben Art beleuchtet wird, über dem ein im Stichbogen geschlossenes Oberlicht angeordnet ist. Daneben liegt die Küche. Der außen als Treppenturm erscheinende, ehemals wohl auch mit einer vielleicht hölzernen Wendeltreppe ausgefüllte westliche Vorbau hat im Obergeschoß ein schlichtes Spitzbogenfenster mit rechteckigem Gewände, das auf die Mitte des 19. Jahrhunderts hinweist.

Das Obergeschoß ist zurzeit unzugänglich. Die rechteckige Tür zur Wendeltreppe hat Renaissancegewände mit Kugelknöpfen. Um 1550.

Den westlichen Hof umschließt auf der Süd- und Westseite ein in Fachwerk ausgeführter Schuppen.

Der Nordgiebel hat zwei gefaste Kreisfenster.

Der Wendeltreppenturm (Fig. 634), der durch aufgeputzte Eckquader belebt ist, geht im Obergeschoß in ein fast regelmäßiges Achteck über. Die Haube hat eine hölzerne, von ovalen Fenstern durchbrochene Laterne. Das Fenster im ersten Obergeschoß ist schlicht, das obere bereits erwähnt. Zwischen beiden in Putz vertieft ein Sechsstern.

Der im Erdgeschoß unter anderen durch Einbau einer zweiläufigen Treppe veränderte Westbau ist der Korbbogentür nach zu Anfang des 19. Jahrhunderts umgestaltet worden. Einige Räume sind wie die nördlichen Räume des Ostbaues gewölbt. Die Fenster haben teils gefaste, teils

Renaissancegewände. In der Mitte der Nordwand war bis vor einigen Jahren strebepfeilerartig der Abort angeordnet.

Das östlich vom Hauptbau liegende Nebengebäude (Pförtnerwohnhaus) ist ein schlichtes Häuschen mit einem kleinen Vorraum und einer Stube. Das Rundbogentor ist gefast. Der Fasen des Südfensters ist bis zur Sohlbank herabgeführt. Das Ostfenster und die innere Tür haben dagegen Gewände mit Renaissanceprofilen. Die gefasten Obergeschoßfenster haben den S-förmigen Anlauf, ebenso die Tür in der Südwand, zu der eine steinerne Freitreppe emporführt. Im halb gewalmten Ostgiebel zwei gefaste breitovale Fenster.

Den östlichen Hof betritt man durch ein fast durchweg erneuertes Renaissancetor aus Sandstein. (Vergl. Fig. 634.) Die gekehlten Gewände schließen unten in Rollwerk endigende Sitze, oben über dem Kämpfergesims Muscheln ab. Die Archivolte ist mit Zahnschnitt und Eierstab gegliedert. Den Schlußstein und die Zwickel schmücken Akanthusblätter. Seitlich auf die Hofmauer geputzte Volutenansätze mit einem Spiegelquader und einer bekrönenden Pyramide. Nach dem Architrav und dem gebauchten, mit: 1616. / 1880. bezeichneten Fries sitzt in der Mitte eine Tafel, bez.:

Pax intrantibvs. Salvs exevntibvs. / Gehet zu seinen Thoren ein .... etc.
Ps. 100 / S. N. D. B. I. Ss. A.

Über dem Gesims ein Aufsatz mit den bezeichneten Wappen derer
von Schleinitz von Ende,
in rundem Feld mit Giebelverdachung und Pyramidenbekrönung. Seitlich je eine Kugel auf gekehltem Untersatz. Das alte, völlig abgewitterte Wappen liegt im Hofe.

Das Einfahrttor, zwischen Torhaus und Burglehen, ist in einem verschobenen, gefasten Rundbogen geschlossen.

Das Gartengebäude. In den Grund und Boden des jetzigen Jahnaschen Hofes teilten sich vor der Mitte des 16. Jahrhunderts vier Besitzer. An der Stelle des Torhäuschens standen zwei kleine Vikarienhäuser. Hinter diesen, in dem jetzigen Garten des Freihofes lag der Maltizer Hof, zu dem das nachstehend beschriebene Gartenhaus gehört haben wird.

Schlichter, eingeschossiger Bau, an dem die Form der mit Ladenfalz versehenen Fenstergewände (wie nebenstehend) auf die Mitte des 17. Jahrhunderts hinweist.

Der nach Süden angebaute Stall und Schuppen hat ein älteres Schlitzfenster mit Schrägleibung.

Die durch eine vor dem Hause angelegte Falltür zugänglichen Keller sind in der Tonne gewölbt, die Türen rundbogig gebildet und gehören wohl dem 15. oder 16. Jahrhundert an. Vom östlichen Keller betritt man durch eine Tür einen nach dem Hohlweg vorgelegten, mächtigen Stützpfeiler, der, wie die anderen kleineren Pfeiler, wegen der hohen Lage des Hauses über dem Hohlweg erforderlich war, möglicherweise zu einer Überbrückung des Hohlweges gehörte.

Freiheit Nr. 2 (15), Der Schleinitzer Hof, jetzt Burglehn genannt. (Fig. 639 bis 641.)

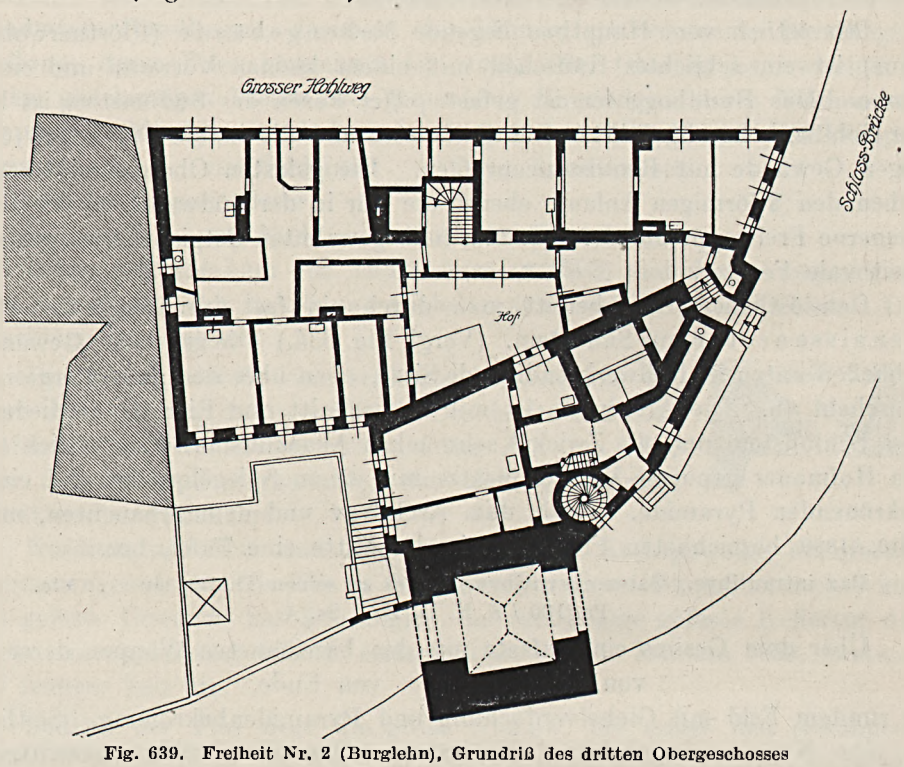


Fig. 639. Freiheit Nr. 2 (Burglehn), Grundriß des dritten Obergeschosses (in Höhe der Schloßbrücke).

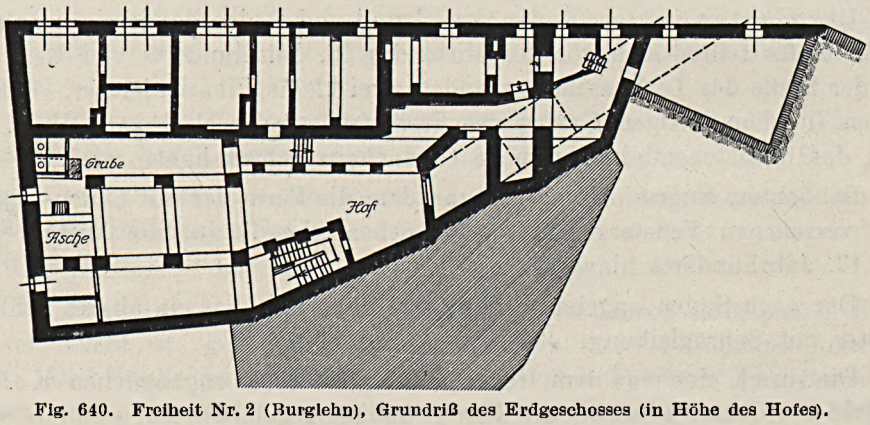


Fig. 640. Freiheit Nr. 2 (Burglehn), Grundriß des Erdgeschosses (in Höhe des Hofes).

Das Grundstück mit Turm, Hofstatt und Stallung wurde 1522 von Herzog Georg dem Bärtigen dem Wolf von Schleinitz auf Ragwitz überwiesen. Aus dieser Zeit dürfte der an den Turm angelehnte Teil des Baues stammen, sowie das Schleinitzsche Wappen über der Tür. Im dreißig-

jährigen Kriege verwüstet und abgebrannt, wurde es um 1649 neu aufgebaut, wobei der an der Schloßbrücke stehende Teil entstand; 1743 wurde ein weiterer, nach dem Jahnaschen Freihof zu gelegener Teil vom Mathematiker der Fürstenschule Johann Albrecht Klimm erbaut.

Nach einer Tuschzeichnung von J. G. Schön von 1741 im Königl. Kupferstichkabinett bestand am Hohlweg zwar schon die große Einfahrt,

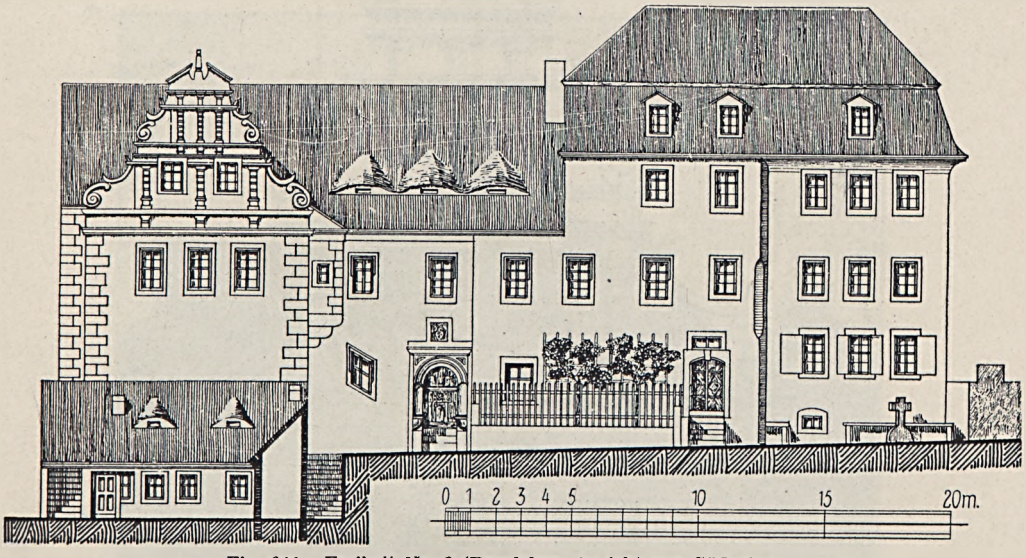


Fig. 641. Freiheit Nr. 2 (Burglehn), Ansicht von Südosten.

das Haus hatte hier aber nur ein Obergeschoß, so daß darüber die Schloßbrücke noch frei lag. Das Haus wurde demnach 1743 erhöht und zwar hierbei teilweise in die Schloßbrücke eingebaut, damit wurde es bei fünf Geschoß Höhe sowohl vom Hohlwege als von der Freiheit, hier im dritten Obergeschoß, dort im Erdgeschoß zugänglich.

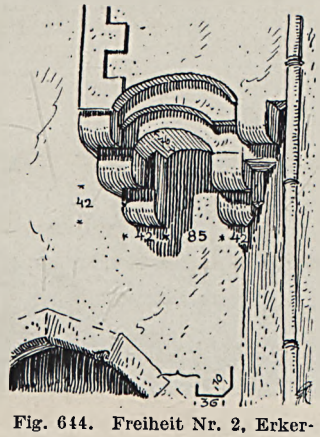


Fig. 644. Freiheit Nr. 2, Erkerauskragung mit dem Turmtor.

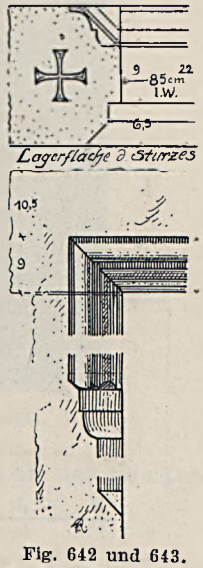


Fig. 642 und 643. Freiheit Nr. 2, Sturz und Ansicht der Fenster.

Durch die der Zeit um 1700 angehörige breite und derbe, im Rundbogen eingewölbte Einfahrt gelangte man in einen langen, stark ansteigenden, in der Tonne mit Haustein überwölbten Gang; weiter in den Hof, der zeigte, daß hinter der dem Bau von 1743 angehörigen glatten Fassade am Hohlweg der Bau in Fachwerk aufgeführt war. Im Hof schlichte Arkaden. An der anderen Seite, gegen die Freiheit zu, erkennt man an den Fenstern des Obergeschosses des Baues an der Schloßbrücke Profile des 16. Jahrhunderts,

ähnlich jenen im Obergeschoß des Turmes, mit verschiedenen Anläufen (Fig. 642 und 643). In die Lagerflächen der Stürze ist ein Kreuz eingearbeitet, wohl zur besseren Lagerung im Mörtel.

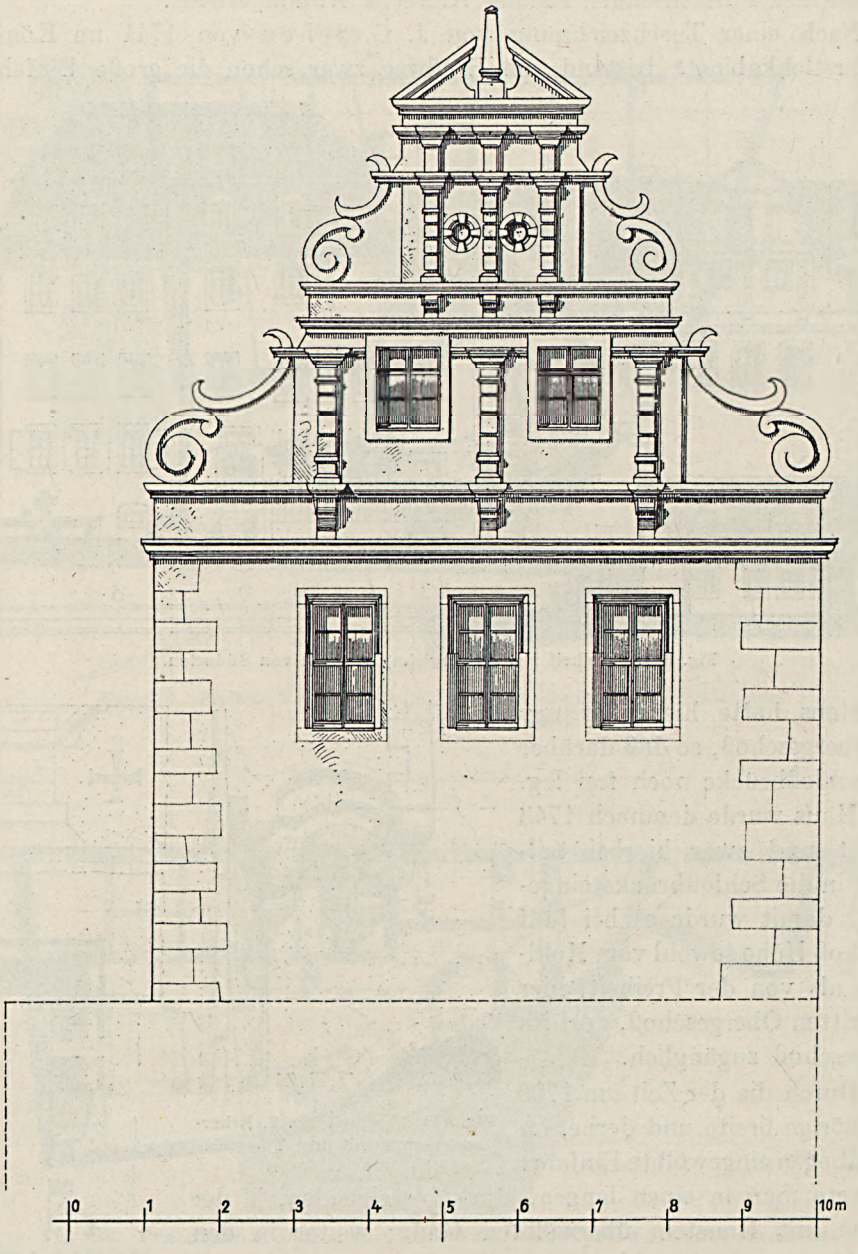
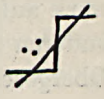


Fig. 645. Freiheit Nr. 2 (Burglehn), Turmgiebel, ergänzt.

Der 108 cm vorstehende Erker ruht auf abgerundeten Kragsteinen (Fig. 644), die auch nach der Seite vorkragen. Am linken unteren Kragstein des Erkers nebenstehendes Steinmetzzeichen.



Im Erkerzimmer des zweiten Geschosses waren drei Seiten mit in sepiagrauen Tönen gedruckten Tapetenbildern beklebt, die in den 20er oder 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wahrscheinlich in der Zuberschen Werkstätte im Elsaß angefertigt wurden und Illustrationen zu einem zeitgenössischen Romane in theatralisch romantischer Behandlung darstellten. Die Tapeten waren so stark beschädigt, daß sich ihre nur mit bedeutenden

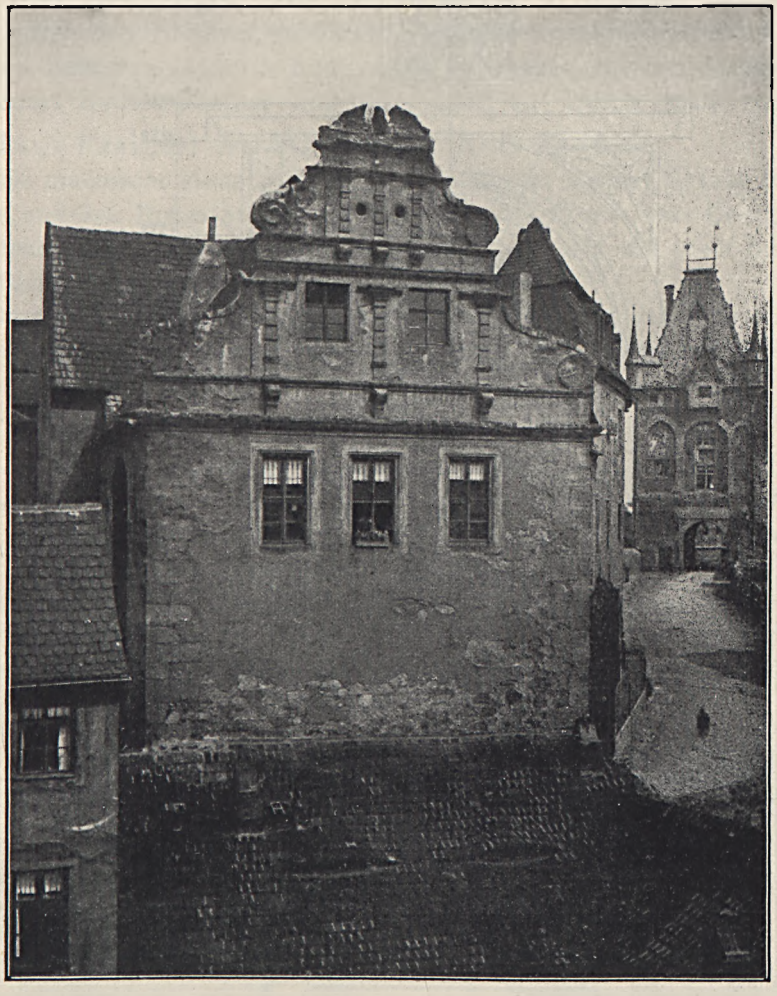


Fig. 646. Freiheit Nr. 2, Burglehngiebel, alter Zustand (vor 1910).

Kosten zu beschaffende Wiederherstellung nicht empfahl. An der Fensterseite fehlten sie.

Über das Turmtor siehe unter Schloßbrücke.

Der geputzte Turmgiebel (Fig. 645 und 646) ist in zwei Geschossen durch je drei gequaderte, auf Kragsteinen ruhende Pilaster gegliedert. Seitlich Voluten. Die Fenster im ersten Giebelgeschoß sind in dieser Größe später eingebrochen. Die in Abbildung 645 wiedergegebene Rannachersche Aufnahme des Giebels enthält verschiedene Ergänzungen.

Die Renaissancetür (Fig. 647) ist einfach durchgebildet. Die Zwickel füllen Blätter. Der Türflügel gegen die Freiheit in zwei Teilen zu öffnen. Geschnitzt mit Pilastern und Ohrenfüllungen. Um 1550. Die Wendeltreppe

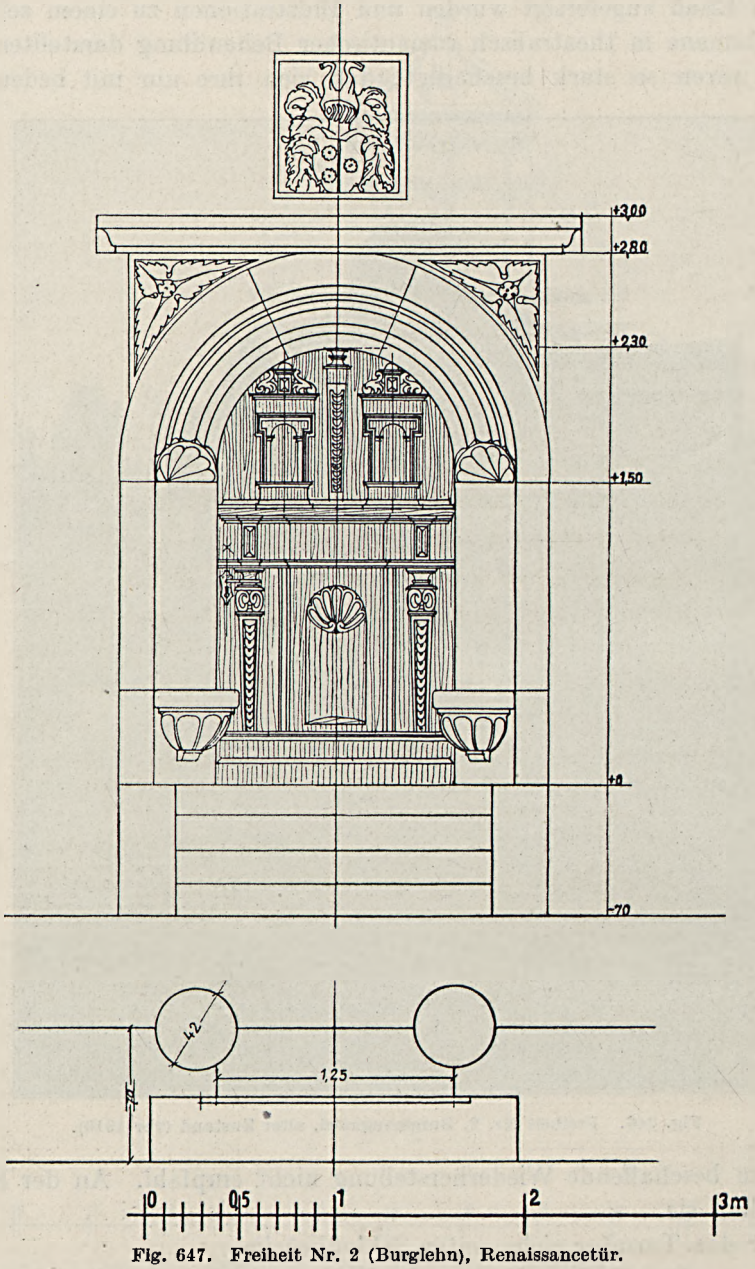


Fig. 647. Freiheit Nr. 2 (Burglehn), Renaissancetür.

links von der Türe hat schräggestellte Fenster. Das Fenster rechts neben der Tür sichert ein schmiedeeisernes Korbgitter mit Rautenmuster und Volutenbekrönung. Im Innern einige gefaste Türen wohl noch aus dem 16. Jahrhundert mit nebenstehend dargestelltem Anlauf. Die Erd-

geschoßräume sind mit grätigen Kreuzgewölben eingedeckt. Auf einer 1890 vom Verein für Geschichte angebrachten gußeisernen Platte an der Ostseite die Inschrift: Hier wohnte Ludwig Richter 1828—1836.

1910 wurde der baufällige Giebel hergestellt; an den Kosten beteiligten sich die Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler und der Rat zu Meißen. (Vergl. Bericht der Königlichen Kommission 1909—11 Seite 148. Siehe dort Abbildungen Seite 146 und 147.) 1916 wurde das Haus vor allem gegen den Hohlweg zu durch Architekt Hans Gerlach in Dresden und die Baufirma Otto & Schlosser in Meißen für den Besitzer Kommerzienrat Rudolf Bierling umgebaut, dabei das Innere völlig verändert.

Haus Freiheit Nr. 3 (26), Ecke Rote Stufen.

Das malerische Haus baut sich in den Winkel der zur Brücke führenden Straße und den Roten Stufen ein. Drei Fenster Front, zwei Obergeschosse, von denen das obere den Ausgang zur Freiheit hat, der etwa 6,3 m über dem Eingang von den Roten Stufen liegt.

Das Mansarddach ist nach der Freiheit zu gekrümmt. Hier eine Stichbogentür, deren Schlußstein bez.: C. S. S. 1776. Die Flügel mit geschweiften Rahmenstücken. Ähnlich das Tor an den Roten Stufen.

Freiheit Nr. 4 (24), Domherrenhof.

An der Gartenmauer an den Roten Stufen ein gotisches Tor (Fig. 648) im Stil der Zeit um 1480, spitzbogig, in den Bogen mit Hohlkehlen profiliert. Daneben ein rechtwinkeliges Fenster, beides Reste des alten ansehnlichen, um 1550 vom Propst Georg von Anhalt bewohnten Hofes, der aber bald darauf baufällig wurde. Später kam das Konrektorat hierher.

Das Ladenfenster an der Ecke, das jetzt im gefasten Knickbogen geschlossen ist, wurde wohl in ein altes Spitzbogentor eingefügt. Die Erd-

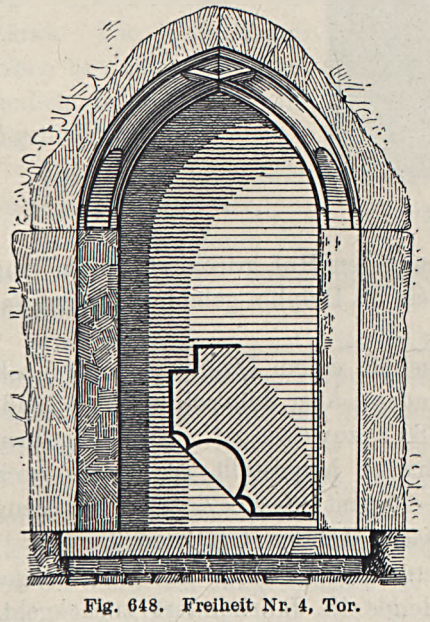


Fig. 648. Freiheit Nr. 4, Tor.

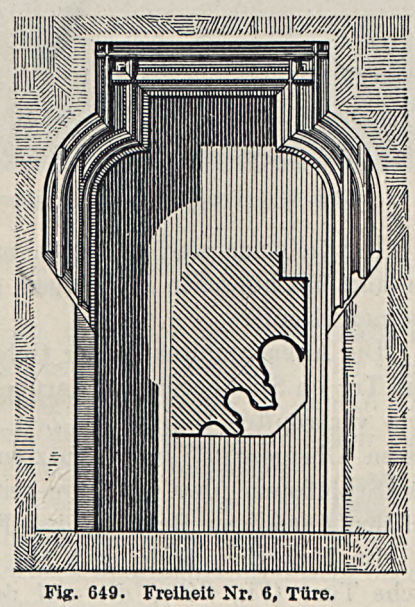


Fig. 649. Freiheit Nr. 6, Türe.

geschoßfenster nach den Roten Stufen weisen mit ihren Fasen und Anlauf auf die Zeit um 1660.

Freiheit Nr. 6 (22), Domherrenhof, Ecke Domsteig. (Vergl. Fig. 616, links.)

Das Haus erbaute um 1346 der Domherr Dr. Nikolaus Eberhard, Offizial des Bischofs, dann Pleban in Dresden, † um 1366.

Fig. 651. Freiheit Nr. 6 (Domherrenhof), Erker.

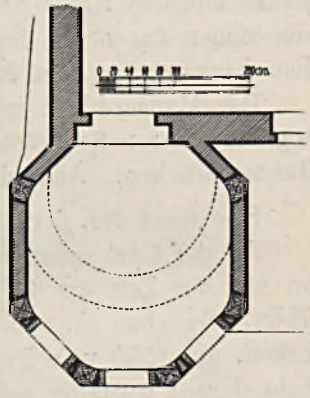


Fig. 650. Freiheit Nr. 6 (Domherrenhof), Grundriß des Erkers.

Die Gebäude sind um einen unregelmäßigen Hof gruppiert. Vorn eine Einfahrt mit hübschen Beschlägen, daran ein als Delphin gebildeter schmiedeeiserner Klopfer.

Die Außenarchitektur der Gebäude gehört einem Umbau an, der nach dem Tor im Stichbogen mit darüber liegendem, über dem schlichten Schlußstein verkröpften Gesims der Zeit um 1780 zuzuweisen ist. Ein Nebenbau, dessen Obergeschoß in verputztem Fachwerk hergestellt ist, wird durch den Schlußstein über der Türe zeitlich bestimmt; bez.: Z. 1828 mit bezug auf den damaligen Besitzer, den Kontoristen Johann Gottfried Zieger.

Im Hauptbau findet sich eine steinerne Wendeltreppe; davor eine gotische Türe (Fig. 649), die auf das endende 15. Jahrhundert zurückgeht.

Die Fenster steigen schräg an und sind schlicht gefast. Derselbe Fasen mit einer Kehle als Anlauf findet sich auch an den Fenstern gegen den Domsteig zu, während sonst mehrfach Gewände des endenden 16. Jahrhunderts auftreten.

Gegen den Garten zu erstreckt sich ein schlicht in Holz gezimmerter, ausgekleibter, zweigeschossiger, auf schlichten Kopfbändern ausgekragter Erker (Fig. 650 bis 652), mit Kreuzen in den Brüstungen. Er ruht auf einem hohlen, bastionartigen, mit Schlitzfenstern versehenen Rundbau. Nach einer im Museum befindlichen Tuschzeichnung war das nördliche fensterlose Feld ehemals ganz mit Kreuzen ausgefüllt. Die im südlichen Fach oben noch erhaltenen Kopfbänder waren wohl ursprünglich überall angeordnet. Bei der Instandsetzung des Erkers im Jahre 1914 wurden die Fachwerkteile zum Teil erneuert und leider regelmäßiger gestaltet.

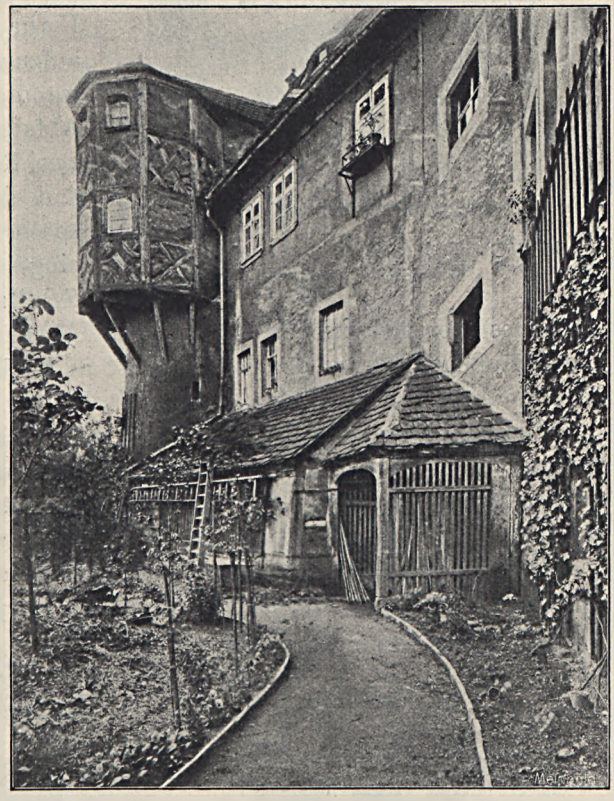


Fig. 652. Freiheit Nr. 6 (Domherrenhof), Erker.

Das Kellergeschoß wurde gegen den Domsteig wohl Ende des 18. Jahrhunderts mit einer Stützmauer aus Grundstücken verstärkt. Die Kellerfenster haben hier Schiebeplatten, ähnlich den auf Seite 299 abgebildeten.

Freiheit Nr. 9 (37), Superintendentur.

War 1556 Johann Jakob von Ponickau zuständig, 1850 von der Landesschule gekauft und umgebaut.

Das Wohngebäude ist äußerlich ein schlichter Bau mit einem in Fachwerk ausgeführten, verputzten Obergeschoß und Walmdach. Der nach Süden, zwischen Flur und Eckzimmer gelegene Raum des im Innern um 1880 veränderten Hauses ist bemerkenswert durch zwei gotische Türen von 76 cm lichter Weite; die eine, 168 cm im Lichten hoch, mit nebenstehendem Gewändeprofil ähnelt in der Gestaltung dem Tor Fig. 626, die andere dem Tor Fig. 628, entbehrt jedoch des Fasens.

Die Ostwand des Erdgeschosses ist in Fachwerk ausgeführt, von dem unter dem Putz Andreaskreuze und Streben erkennbar sind.

Gotisch sind auch die größtenteils in der Tonne eingewölbten Keller. Der unter dem genannten Raum liegende, in der Rundtonne gewölbte Keller hat in der Westmauer eine kleine, im fast geradschenkligen Knickbogen überdeckte Nische aus Backstein; der östliche rechteckige Keller ist mit einem Kreuzgewölbe geschlossen, dessen Schildbögen Rund- und Spitzbögen sind; er dürfte also noch in das 13. Jahrhundert zurückgehen, zumal die Gratbögen Ellipsen sind (Fig. 653). Vor der Ostwand erhielt sich ein ziemlich breiter Mauerabsatz, der vor den vermauerten Fensternischen Sitze hat.

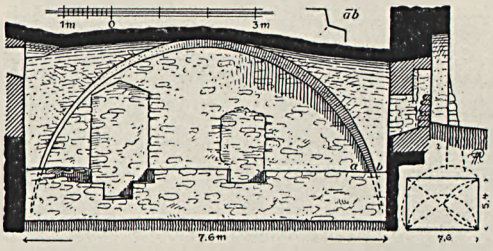


Fig. 653. Freiheit Nr. 9 (Superintendentur), Kreuzgewölbe im Keller.

Die Fensterbögen scheinen auch die Form des erwähnten Knickbogens aufzuweisen. Die südliche Außenwand dieses Kellers, die infolge des Abfalls zum Teil frei liegt, ist durch zwei Rundbogenblenden gegliedert. Auf dem Gewände des wohl erst später in die größere Fensternische eingesetzten östlichen schlichten Schlitzfensters ist nebenstehendes Steinmetzzeichen angebracht. An den Ecken rohe Pfeiler. Die anstoßende Mauer des Vorhofes ist in Backstein ausgeführt, die im Knickbogen geschlossene Pforte mit Pfeilern verstärkt.

Das an der Straße liegende Schuppengebäude enthält zwei Durchfahrten. Das nördliche dieser Tore ist spitzbogig, jedoch mit schlichtem, rechteckigem Gewände. Als Westwand des mit Pfannen gedeckten Schuppens dient die alte, starke Hofmauer.

Das nördlich vom Wohngebäude gelegene sogenannte Backhaus, ein schlichter Bau (Fig. 654 und 655) in verputztem Backstein, ist be-

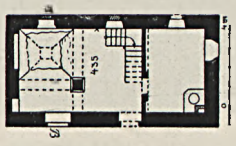


Fig. 654. Freiheit Nr. 9, Backhaus, Grundriß.

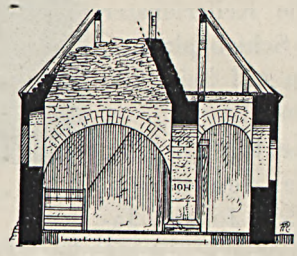
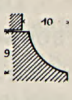


Fig. 655. Freiheit Nr. 9, Backhaus, Querschnitt.

merkenswert durch den Rest des in Bruchstein gemauerten, auf zwei Rundbögen ruhenden Schornsteinmantels. Die geviertförmige Säule ist in Werkstein ausgeführt und hat einen flachgekehlten Sockel, wie nebenstehend dargestellt. Die Form der Buchstaben der auf einem Stein des Pfeilers eingemeißelten Inschrift: Joh(hannes?) verweist auf das 13. Jahrhundert. Die Tür ist schlicht rundbogig; die Fenster teils rechteckig, teils stichbogig. Sie machen nicht den Eindruck großen Alters. Das Ziegelpflaster besteht wie im Kloster zum heiligen Kreuz aus 19 cm im Geviert messenden Platten.



Der östliche Teil des Baues wurde als Waschhaus abgetrennt.

Das neben dem Backhaus am Berghang angelegte Brunnenhaus hat ebenfalls ein steiles, pfannengedecktes Dach. In dem im Lichten 212 beziehentlich 252 zu 295 cm messenden Raum ist ein Balken mit der hölzernen Rolle für ein Seil erhalten. Der Bau diente später als Abort, wurde aber vor einigen Jahren zugeschüttet. Das Korbbogentor und -fenster bieten keine Merkmale zur ungefähren Bestimmung des Alters. Nach Osten ein vermauertes, rechteckiges Fenster. 17. Jahrhundert?

Freiheit Nr. 10 (40), Landwirtschaftliche Schule.

An Stelle des jetzigen modernen Gebäudes standen früher deren zwei. Der Hof steht auf einer hohen Mauer, in der drei vermauerte Bogen erkennbar sind. An der Mauer ein aus den Buchstaben CABE gebildetes barockes Monogramm. Im Hof ist ein rechteckiger, mit Spitzverdachung versehener Denkstein eingemauert, unter dessen Verdachung sich die Inschrift findet:

Erhalt vns bej deinem Wort / Dein Wort ist die Warheit.
Johann. am XVII. Cap. / 1606.

Darunter das Wappen derer von Bernstein mit bezug auf Albrecht von Bernstein auf Polenz, der das Haus 1606 kaufte.

In dem darunter befindlichen Raum erhielt sich ein alter, in der Tonne gewölbter Keller.

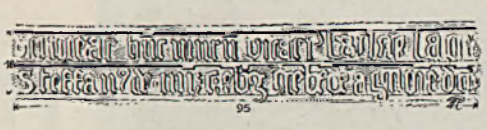
Freiheit Nr. 11 (39), Domherrenhaus.

Tor (Fig. 656) in der Gartenfuttermauer mit abgeschrägtem Gewände, aus Hohlkehlen gebildetem Profil für den Spitzbogen, darüber zwei Rundscheiben, in denen die Wappen derer

von Müntzenberg von Salhausen,

bez.: Anno dni 1485, wie nebenstehend. Das erste Wappen ist wegen Fehlens der Bemalung nicht mit Sicherheit festzustellen.

Inwendig über der Pforte eine Sandsteintafel wie nachstehend bez.: Struxerat (?) hū(n)c murū(m) vicari(us) barba(r)e sanct(e?) / Steffan(us) de mȳ(n)-cē(n)be(r)g gebē(n)de agnō(m)i(n)e dictus.



Das Haus, das zur Vikarie der heiligen Barbara gehörte, hatte 1485 der Vikar Stefan von Münzenberg Gebende inne; später der Rektor Fabricius. Die schmale, in der Mitte gelegene Hausflur schließt die steinerne Wendeltreppe ab. Die Rundbogentüren und die Form des Ablaufs der Fenster, die im Erdgeschoß rechteckig, im Obergeschoß rundbogig sind, weisen auf die Zeit des dreißigjährigen Krieges hin. Links zwei Strebepfeiler. Siehe Nachtrag.

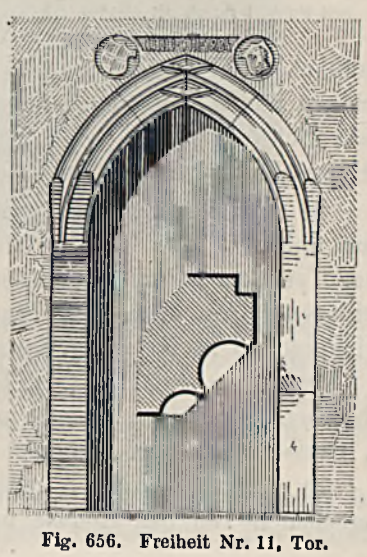


Fig. 656. Freiheit Nr. 11, Tor.

Rote Stufen Nr. 1 (25). Vergleiche Fig. 659 rechts.

Königliches Bezirkskommando, stattliches freistehendes Haus mit fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Das breite Tor im Korbbogen und mit geradem Gesims. Vom Schlußstein gehen Blattgehänge von leeren Formen aus. Das Gewände schüchtern profiliert.

Wohl aus der Zeit um 1770. Das Mansarddach wurde 1913 ausgebaut.

Rote Stufen Nr. 2 (27).

Schlichtes Häuschen, bemerkenswert wegen des gebogenen Daches.

Rote Stufen Nr. 3 (28). Von 1510.

Haus mit fünf Fenstern Front und zwei Obergeschossen. Das Haustor mit einem später im Korbbogen ausgemauerten Spitzbogen, das vergitterte

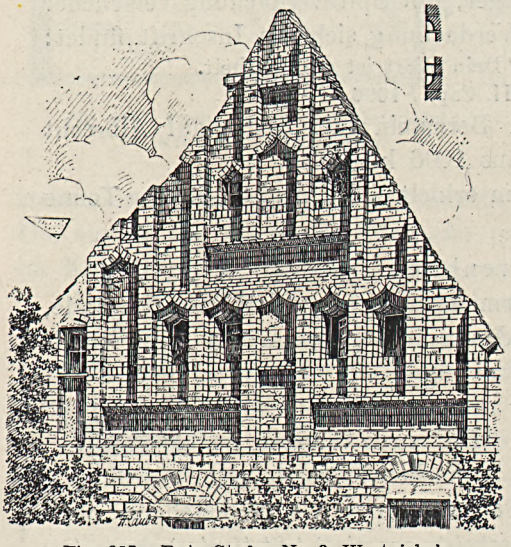


Fig. 657. Rote Stufen Nr. 3, Westgiebel mit Schnitt durch die oberste Blende.

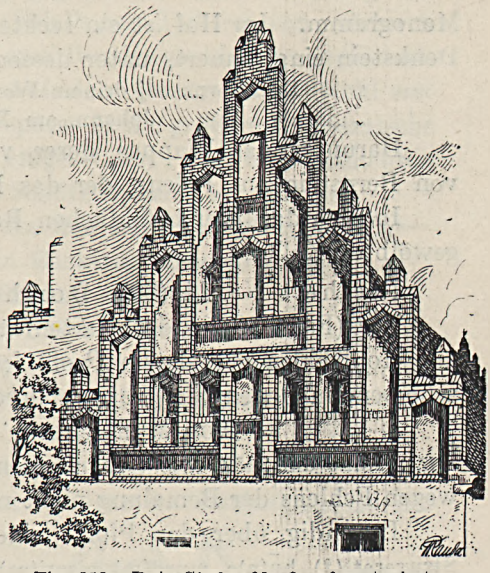


Fig. 658. Rote Stufen Nr. 3, rekonstruierter Westgiebel.

rechteckige Fenster daneben einfach gefast (Fig. 662). Die rechteckigen Fenster in den Obergeschossen mit einer Hohlkehle zwischen zwei Schrägen; die Grate überschneiden sich. Ein Fenster mit nebenstehend dargestelltem Anlauf.

In der etwas nach links aus der Mitte gerückten schmalen Hausflur links ein gefastes Spitzbogentor mit nebenstehendem Anlauf. Der Torflügel ist mit Eisenblech und darüber kreuzweise mit Bändern beschlagen. Am Ende der Flur eine alte steinerne Wendeltreppe, die im Obergeschoß in Holz sich fortsetzt; dort barock.

Der Westgiebel (Fig. 657 bis 659) ist durch 72 cm von einander abstehende Schäfte in Ziegel in zwei Geschossen gegliedert, die Fenster sind in zweiseitigem Vorhangbogen abgedeckt.

In dem hofseitigen, infolge eines Anbaues mit einem flacheren Dach versehenen Teil des Giebels und auch vom Dachboden aus erkennt man,

daß die Schäfte über die ehemalige, durch eine Katzentreppe gekennzeichnete Dachlinie frei emporragten und oben durch einen Vorhangbogen verbunden waren. Zwei unter dem erhaltenen offenen Bogen (Fig. 657) vermauerte Schrägsteine gehören wohl zur Bekrönung. Die wagrechten

Fig. 659. Rote Stufen Nr. 3, Westgiebel.

Gesimse sind aus Kehlsteinen, die Sohlbänke aus Rollschichten gebildet. Der Giebel läßt sich aus den Ansätzen der Bogen unter Zugrundelegung der Gestaltung des Ostgiebels rekonstruieren (Fig. 658). Vielleicht bestanden die Abdachungen der Bogen, wie die Nische links über dem ersten Bogen andeutet, nur aus Kehlsteinen.

Der Ostgiebel (Fig. 660), dessen Innenseite (Fig. 661) im Giebel des Nachbarhauses sich erhalten hat, zeigt ähnliche Gestaltung. Die Schäfte

verbinden hier Flachbögen. Auch hier kann die ursprüngliche Giebelform aus den erhaltenen Teilen rekonstruiert werden. An beiden Giebeln erhielten sich in den Nischen Reste eines grünlich bemalten Putzes. Das Dach hat noch zum Teil seine alte Pfannendeckung. Das Hauptgesims ist aus zwei Backsteinkehlen gebildet.

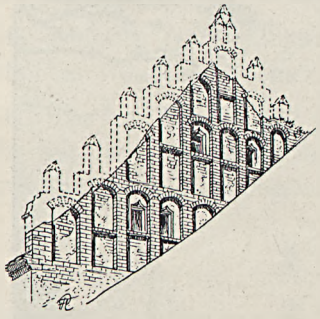


Fig. 660. Rote Stufen Nr. 3, Ostgiebel. Mit einem Ergänzungsversuch.

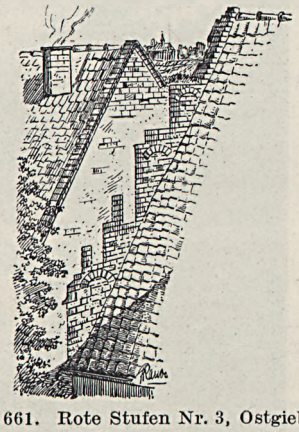


Fig. 661. Rote Stufen Nr. 3, Ostgiebel, Innenseite.

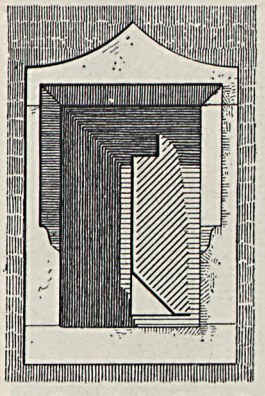


Fig. 662. Rote Stufen Nr. 3, Fenster.

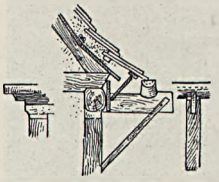


Fig. 664. Rote Stufen Nr. 3, Hinterhaus, Dachtraufe.

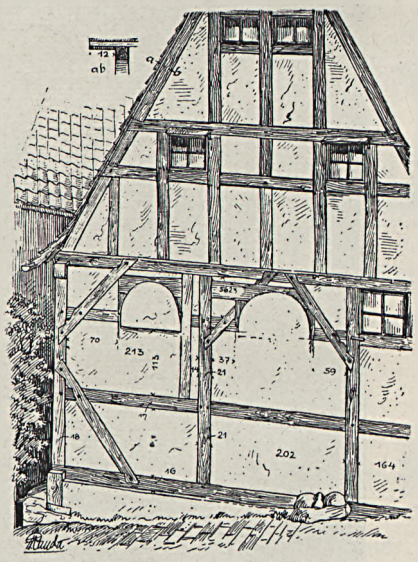


Fig. 663. Rote Stufen Nr. 3, Hinterhaus, Ansicht.

In einem Küchenraum des ersten Stockwerks wurde vor 1899 folgende Inschrift bei einer Erneuerung aufgedeckt:

Anno domini millesimo quingentesimo decimo venerabilis vir dominus Nicolaus Heyneman has aedes . . . fieri curavit et ut erigeretur a fundamentis . . . ad brevem usum suum et laudem dei et ecclesiae perpetuam.

Nicolaus Heynemann war bischöflicher Offiziale. Das Haus gehört im Wesentlichen der Zeit um 1510 an.

Das am Hang liegende Hinterhaus ist ein alter bemerkenswerter Fachwerkbau mit Rundbogenfenstern (Fig. 663 mit 664). Wohl ebenfalls von 1510 oder nur wenig jünger.

Rote Stufen Nr. 4 (29).

Haus mit gotischen Resten: die rechteckigen Fenster im Obergeschoß haben Gewände mit doppelten Kehlen, wie Fig. 632. Den alten Backsteingiebel mit gekehlten Giebelschrägen zeigt Fig. 661.

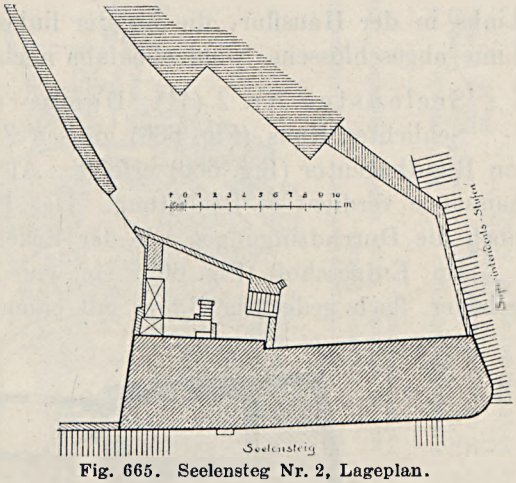


Fig. 665. Seelensteg Nr. 2, Lageplan.

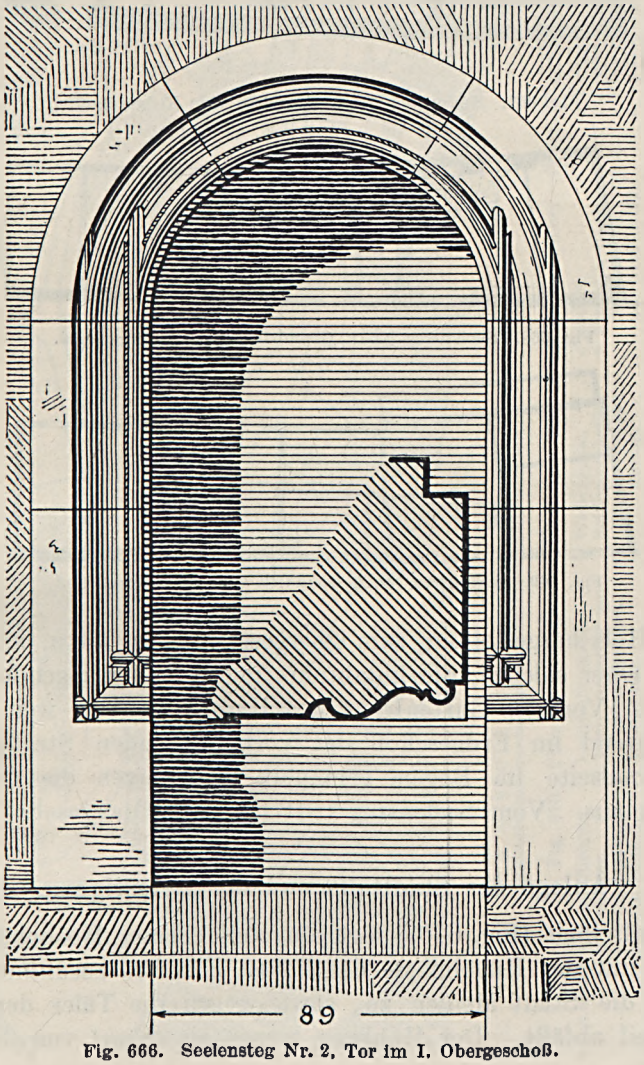


Fig. 666. Seelensteg Nr. 2, Tor im I. Obergeschoß.

Links in der Hausflur, die an der linken Seite liegt, eine in gebrochener Linie abgeschlossene, wohl ebenfalls noch spätgotische Wandschranknische.

Seelensteg Nr. 2 (41), Domherrenhaus.

Schlichtes Haus (Fig. 665), dessen Zugang vom Seelenstege aus durch ein Rundbogentor (Fig. 666) erfolgt. Als Übergang von der Gotik zur Renaissance verdient es Beachtung. Das Profil hat Renaissanceformen, aber noch die Durchdringungen wie der Erker an der Afrapfarre. Um 1525.

Im Erdgeschoß (Fig. 667) ein von Blendarkaden über Schäften umgebener, flach gedeckter Raum mit einem Rundbogentor nach dem Garten

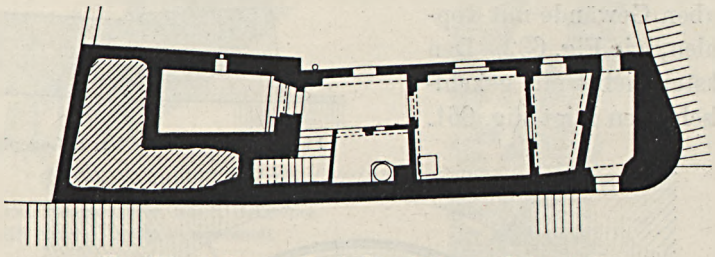


Fig. 667. Seelensteg Nr. 2, Grundriß vom Erdgeschoß.

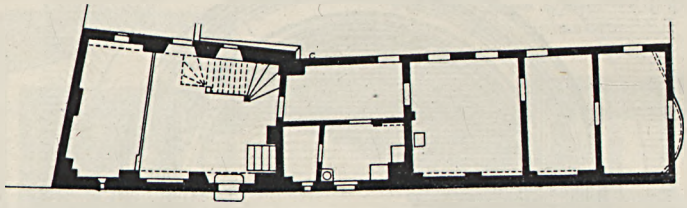


Fig. 668. Seelensteg Nr. 2, Grundriß vom I. Obergeschoß.

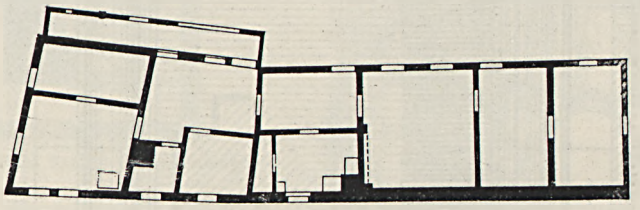


Fig. 669. Seelensteg Nr. 2, Grundriß vom II. Obergeschoß.

zu, einer in Holz hergestellten, zum Obergeschoß (Fig. 668 u. 669) führenden Treppe und einer solchen, die hinabführt in das tiefer liegende Erdgeschoß des Anbaues. Vor der Gartenfront des Hauptbaues ein weit ausladender Altan. Während im Erdgeschoß der vorbeiführenden Straße wegen die vordere Schmalseite im Bogen gemauert ist, kragen die Obergeschosse rechtwinkelig aus. Vom Seelensteg tritt man ins Obergeschoß ein.

Anlage des Stadtteils und der Befestigung.

Die Afrafreiheit (Fig. 670) liegt am Rande einer Hochebene, die von Westen her mit der Hügelmasse des linken Elbufers zusammenhängt und dann gegen die Stadt Meißen zu, sowie gegen die Täler der Meisa und Triebisch steil abfällt. Der Hohlweg trennt sie scharf von der weit vor-

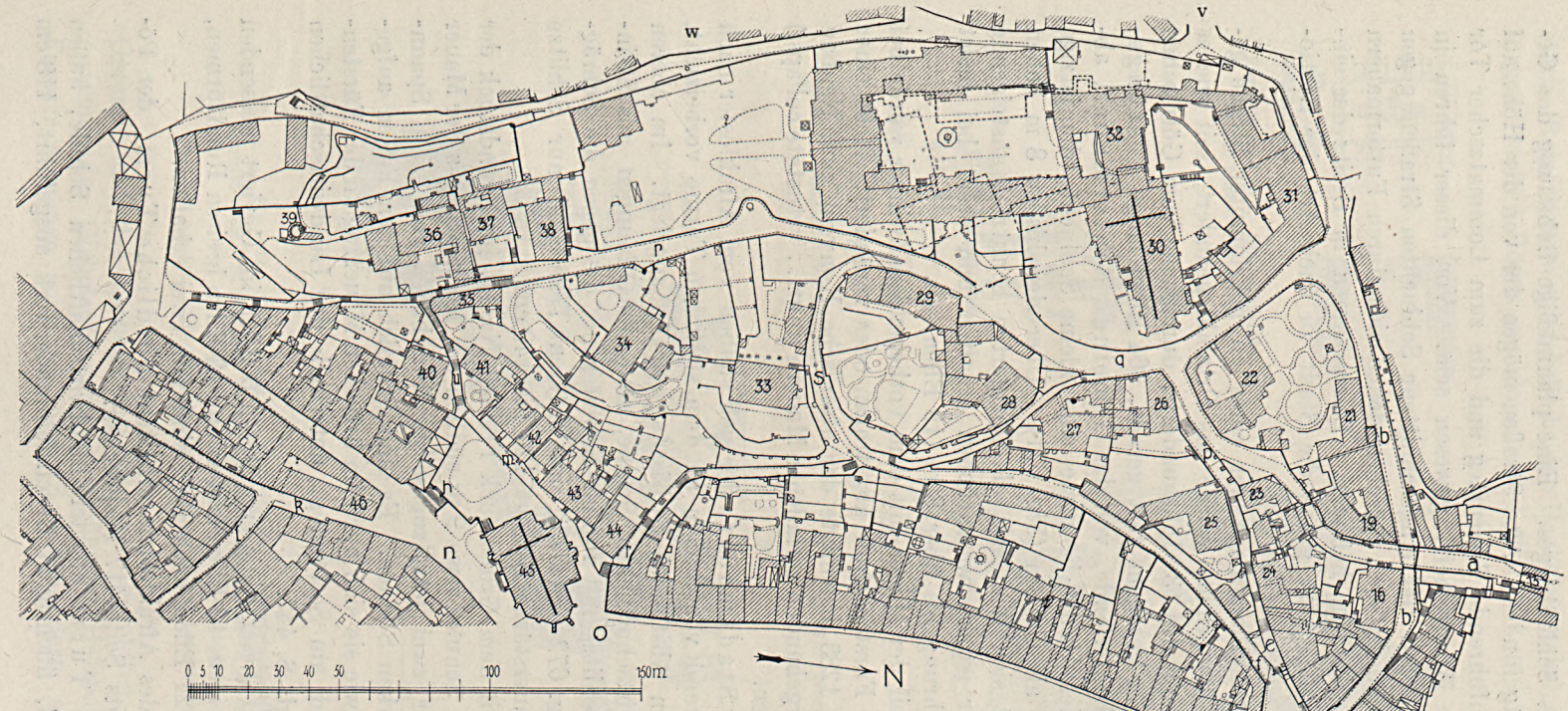


Fig. 670. Plan des westlichen Stadtteils von Meißen mit dem Afraberg. (Vergl. Fig. 321 und 323.)

Straßen: a Schloßbrücke. b Hohlweg. c Burgstraße. e Rote Stufen. f Leinwebergasse. h Tuchmachertor am Frauenkirchhof. i Rosengasse. k Webergasse. l Schlossergasse. m, n An der Frauenkirche. o Markt. p Freiheit, in der südl. Fortsetzung (von 35 an) Seelensteg. q Freiheit. r Frauenstufen. s Kleiner Hohlweg. t—q Domsteig. u Superintendenturstufen. v Nossener Brücke. w Hintermauer.

Tore und Türme: bei 31 Lommatzscher Tor, 13 Burgtor, zwischen 32 und 19 vorderes Burgtor, zwischen 39 und 36 südlicher Turm, unter v nördlicher Turm (Pönitenzturm) der Westfront, über 32 abgetragener Turm (gestrichelt), 39 Bastion bei der Landwirtschaftlichen Schule.

Kirchen: 30 Afrakirche, 45 Frauenkirche.

Häuser: 16 Hohlweg Nr. 3.
19 Freiheit Nr. 2 (Burglehn).
21/22 Freiheit Nr. 1 (Jahnascher Freihof).
23 Freiheit Nr. 3.
24 Rote Stufen Nr. 3.
25 Rote Stufen Nr. 1 (Bezirkskommando).
26 Freiheit Nr. 4.
27 Domsteig Nr. 5.
28 Freiheit Nr. 6.
29 Freiheit Nr. 7 (Pfarrhaus zu St. Afra).
31/32 Kloster St. Afra (Fürstenschule).
33 Freiheit Nr. 8 (Professorenhaus).
34 Freiheit Nr. 9 (Superintendentur).
35 Seelensteg Nr. 2.
36 Freiheit Nr. 10 (Landwirtschaftliche [Schule).
37 Freiheit Nr. 11.
38 Freiheit Nr. 12 (Diakonat zu St. Afra).
41 Diakonat.
43 Pfarrhaus.
42, 44 usw. Bürgerhäuser in der Stadt.

springenden Höhe des Schloßberges. Eine planmäßige Bebauung des Geländes hat nicht stattgefunden Alte Straßen mögen der von der Höhe auf das Görnische Tor zuführende Seelensteg und die zum Lommatzscher Tor führende Straße, die Afrafreiheit, gewesen sein. Von dieser führen in scharfen Windungen durch tief eingeschnittene Schluchten Straßen gegen die Stadt hinab, schmale Stege, zwischen denen sich durch Futtermauern noch herausgehobene Kuppen befinden. Diese kamen in Besitz der einzelnen Kurien und stellen sich gegen die Stadt zu nach Art der Bastionen dar.

Während somit die Plananlage der eines an gekrümmter Straße gelegenen Reihendorfes entspricht, wurde das Ortsbild geändert, seit wie es scheint schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts, durch eine vom Görnischen zum Lommatzscher Tor gezogene fast gerade, 564 Ellen lange Festungslinie, der Ort vom Hinterlande, von der Gemeinde Hintermauer, abgetrennt wurde. Diese Linie benutzte eine kleine Schlucht, die jetzige Straße Hintermauer, als Graben (Fig. 671). Über der bis zu 8 m hohen Futtermauer befindet sich der jetzt als Obstgarten benutzte, ansteigende Zwinger. Die Mauer ist im wesentlichen erhalten und steht bei meist ziemlich roher Ausführung bis über 8 m (15 Ellen) an.

Der nördliche Teil der Mauer mit dem vorliegenden Zwinger wurde bei der Vergrößerung der Fürstenschule abgetragen oder verändert. Nach einer Urkunde vom Jahre 1285 bewilligte der afranische Konvent zum Neubau der hinter den Klostergebäuden zerfallenen Mauern (muri.. vetustate collapsi) die Hälfte der Kosten.

In dem Teil der Stadtmauer, der sich südlich vom Afrakloster nach Süden in einem Abstand von 3,55 m an dem südlichen Turme vorbeizieht, sind in gleichmäßigen Abständen Schießscharten angelegt. Im oberen Teil, an der Landwirtschaftlichen Schule, sind die Öffnungen aus Steinplatten gemeißelte Schlitze mit runder Erweiterung, die gegen die Schrägleibung verläuft (Fig. 672 und 673); im unteren Teile sind nur Schlitze angeordnet. Die Mauerstärke beträgt 120 bis 140 cm.

In der Flucht mit dem Grundstück Freiheit Nr. 11, im Grundstück der Landwirtschaftlichen Schule, etwa 9 m südlich des Rücksprunges der Mauer finden sich in dieser zwei jetzt zugesetzte Rundbogen von 2,5 m Spannweite aus 22 cm starken Steinen. Es sind lediglich auf den Felsen aufgelagerte Mauerbogen, wie sie sich auch im östlichen Mauerzug an der Fürstenschule (Freiheit) und am Seelensteg, unterhalb der Landwirtschaftlichen Schule finden. Vergl. S. 447.

Von den drei auf dieser Linie errichteten 6 Ellen im Geviert messenden Türmen und den beiden, 18 Ellen langen und 12 Ellen breiten Rundtürmen, von denen der eine 21 Ellen hoch war, sind nur zwei erhalten.

Der im Gebiet des Afraklosters erhaltene nördliche Turm, der Pönitenzturm, ist bereits Seite 417 besprochen.

Der südliche Turm an der Landwirtschaftlichen Schule, außen 495 : 453 cm messend, flüchtig in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, 118 cm

stark. Bemerkenswert sind die beiden Backsteingiebel, deren verputzte Fache in geschweiften Bögen geschlossen sind (Fig. 674 und 675). Die wagrechten

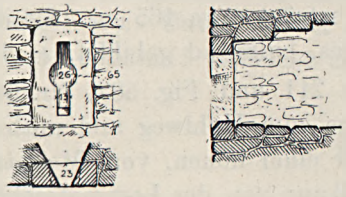


Fig. 672 und 673. Schießscharten in der Mauer am Turm.

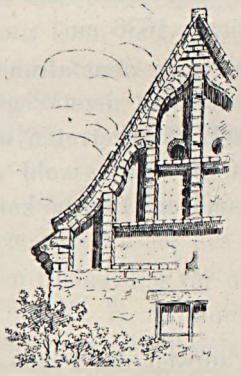


Fig. 674. Südgiebel des Turmes.

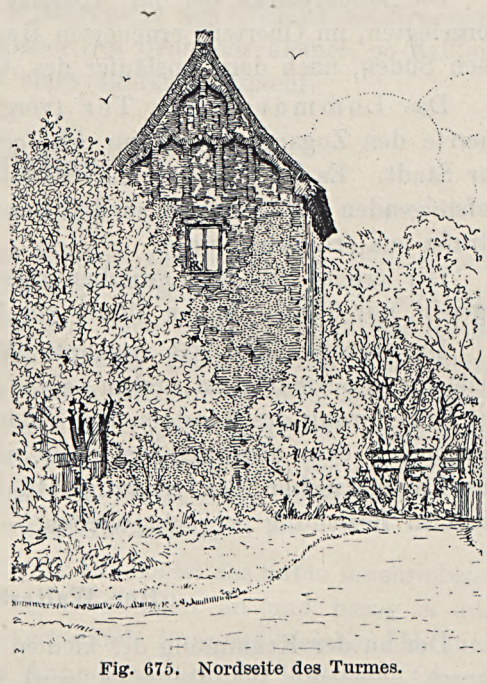


Fig. 675. Nordseite des Turmes.

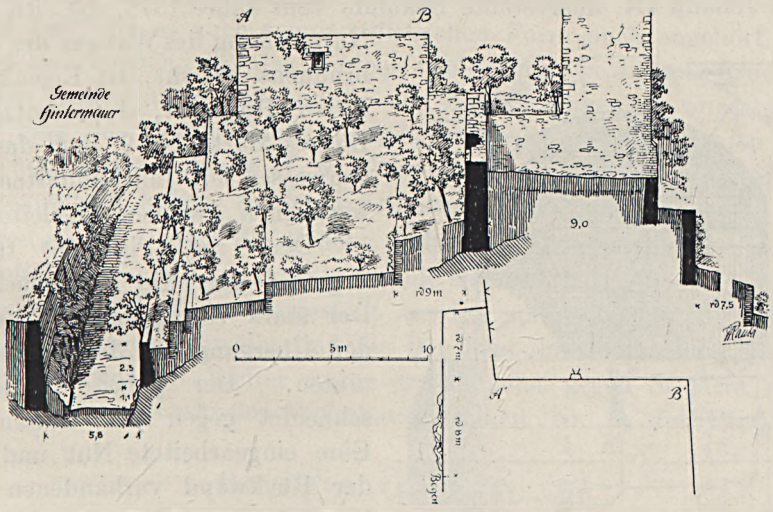


Fig. 671. Befestigung am Turm in der Landwirtschaftlichen Schule. Schnitt etwa 3 m vor dem Turm. Grundriß der Mauer (A B) oberhalb des Turmes, vor der Turnhalle der Fürstenschule.

Fig. 671 bis 675. Die Befestigung am Turm in der Landwirtschaftlichen Schule.

Gesimse und das Giebelgesims sind aus gekehlten Backsteinen gebildet. Zwischen den Giebelanfängern ein profiliertes Holzbalkengesims. Tür und Fenster stammen wohl aus dem 18. Jahrhundert; aus gleicher Zeit wohl

auch die Fachwerkwand, die den Turm an der Innenseite (Ostseite) abschließt.

Die Mauerstärke der im Abstand von nur wenigen Metern südlich vorgelegten, im Oberteile erneuerten Bastion beträgt etwa 165 cm. Sie ist nach Süden, nach dem Ausläufer des Afraberges, halbrund gebildet.

Das Lommatzscher Tor (vergl. Seite 211 und Fig. 587, Nr. 54) sperrte den Zugang sowohl zur Afrafreiheit wie zum Hohlweg und mithin zur Stadt. Es lag auf einer Anschüttung über einer hohen, vom Meisatal aufsteigenden Futtermauer, so daß der Angriff nur von der Lommatzscher Straße aus erfolgen konnte.

Der größte Teil der zwischen diesem Tor und der Schloßbrücke gelegenen, nur 9 Ellen hohen Mauer am Hohlweg stürzte 1636 ein.

Das bereits Seite 203 erwähnte Windtor dürfte in dem afranischen Teile der Stadtmauer zu suchen sein. Es lag vielleicht an dem Wege, der zur Erweiterung des Klosters nach Süden im Jahre 1256 abgetreten wurde, also neben dem abgetragenen Turm am Remter und wurde wohl durch das Lommatzscher Tor ersetzt. Mit den vorgenannten Bogen kann es nicht in Beziehung gebracht werden.

Der Walterbrunnen.

Der an der Krümmung des kleinen Hohlweges, unweit des Professorenhauses angelegte Wandbrunnen wird bereits 1476 erwähnt. Eine vom Bischof Johann IX. ausgestellte Urkunde vom Jahre 1575, die sich auf die Nutznießung des Wassers des Walterbrunnens bezieht, ist Eigentum des Herrn Hubricht, des Besitzers des Hauses Markt Nr. 9, dem das Brunnenwasser seit Jahrhunderten zu gewerblichen Zwecken zugeleitet ist.

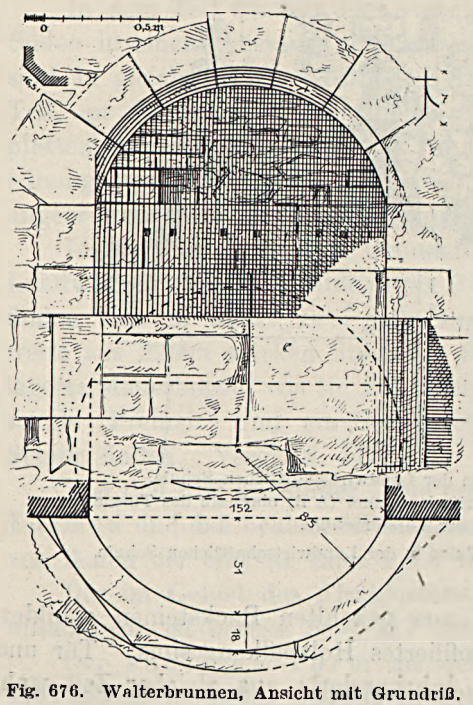


Fig. 676. Walterbrunnen, Ansicht mit Grundriß.

Der Trog (Fig. 676) tritt im Segment über die Mauerfläche vor. Der stark verstümmelte Sockel läßt den Übergang aus dem Vieleck vermuten. Der gefaste Wandbogen schneidet gegen das Gewände an. Eine eingearbeitete Nut und die in der Rückwand vorhandenen Löcher lassen den ehemaligen Abschluß durch ein Gitter erkennen. Der durch den jetzt vorgesetzten Holzbau nicht verdeckte rechte Teil des Bogens weist das rechts oben dargestellte Steinmetzzeichen auf. Der cylindrische, ebenfalls in Sandsteinquadern sorg-

fältig gemauerte Brunnen ist von der Oberkante der Brüstung bis zum Wasserspiegel etwa 5,4 m tief. Die Wassertiefe soll 7 Ellen betragen. Das gerade Bogengewände ist mittels einer Schräge in den Cylinder des Brunnens übergeführt. Unten ist der Durchmesser des Brunnens kleiner, so daß ein Absatz entsteht; vielleicht der Rest eines älteren Brunnens.

Die Schloßbrücke.

Baugeschichte.

Die Brücke überspannt das den Zugang zur Stadt von Westen und Norden her vermittelnde Tal, den Hohlweg, zwischen der von St. Afra und der vom Dom bekrönten Höhe. Sie soll nach einem Bericht des Kreisamtmanns Stiehl von 1688 ein Werk Herzog Heinrichs des Erlauchten, also der Zeit vor 1288 sein. In den Urkunden erscheint sie unter dem Namen: „Gewölbe", so 1401. Für die chronikalische Angabe spricht die eigenartige auf das 13. Jahrhundert weisende Bauart der Brückenbogen, die am Scheitel stärker sind als am Kämpfer, ähnlich dem romanischen Bogen am Westeingange zur Kirche des Zisterzienserklosters Altzella.

Von Bedeutung für die Geschichte der Brücke ist das unten beschriebene Wappen. O. E. Schmidt sah dies als Reichsadler an und bezog es auf die Erlangung der Reichsunmittelbarkeit durch Burggraf Meinher III. (um 1300). Dr. Ernst Boehm erklärt das Wappen als das der Wettiner, Oberst von Kretschmar als dasjenige des Markgrafen Wilhelm II. (1415—1425), also einer Zeit, der es auch seiner stilistischen Form nach angehört. Unschwer ist zu erkennen, daß das Wappen nachträglich in die aus Bruchstein gemauerten Zinnen unter Verwendung von Ziegeln eingesetzt wurde. 1439 bis 1440 ging das Vorderschloß vollends in Besitz des Markgrafen über. Vorher schon dürfte Wilhelm II. das Wappen an der früher burggräflichen Brücke angebracht haben, zu deren Erhaltung er vielleicht beitrug.

Umgestaltungen erlitt die Brücke dadurch, daß die zum Mitteltor, dem eigentlichen Zugang zur Burg, führende Aufzugbrücke, die „Klappen" genannt, zwar 1733 wieder hergestellt werden sollte, daß später aber an ihrer Stelle ein Bogen gewölbt und die Brückenbahn gleichmäßig bis zum Turme geführt wurde. Weiter wurde der südliche, gegen St. Afra zu gelegene Landpfeiler durch das Wohnhaus Freiheit Nr. 2, das Burglehen, verbaut.

Baubeschreibung.

Die Rampe.

Der für die Gestaltung der Afrafreiheit wichtigste Vorgang war der Bau der Schloßbrücke, die sie mit dem Schloßberge in Übersetzung des Hohlweges verband. Dieser sehr bedeutenden und für die Stadtentwicklung wichtigen Anlage stand die Schwierigkeit entgegen, daß eine lange, dem Berge abzugewinnende horizontale Rampe angelegt werden mußte, die sich den Grundstücksverhältnissen anpaßte. Diese setzt beim oberen An-

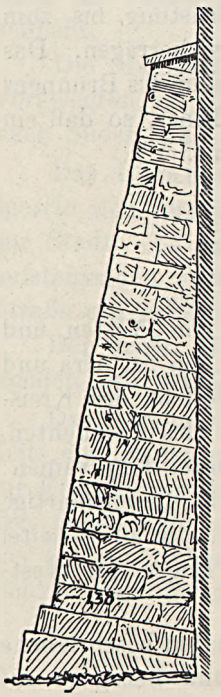


Fig. 677. Schloßbrücke, Stützpfeiler an der Rampe.

fang der Roten Stufen ein und ruht auf einer mächtigen, mehrfach durch Strebepfeiler (Fig. 677) gestützten Futtermauer, die bis etwa 7 m hochgeführt werden mußte. Sie endet mit dem Vordertor am Burglehn bei einer Länge von rund 45 m und setzt sich als beiderseits frei liegender Damm und als Brücke hinter dem vorderen bis zum mittleren Tor in einer Gesamtlänge von rund 67 m fort. Jetzt ist dieser Teil durch Einbau des Burglehns und anderer Bauten in der alten Wirkung nicht mehr sichtbar. Die Futtermauern bestehen durchweg aus Bruchstein.

Den Abschluß der Rampe bildete der Vorderturm. Vor diesem findet sich ein vertiefter Einschnitt, der früher mit einer Fallbrücke überdeckt war, während jetzt ein Gewölbe den Zwischenraum überdeckt, dessen Bau schwerlich über das 18. Jahrhundert zeitlich hinausreicht.

Das Vordertor.

Der Torturm, der bereits 1455 im Besitz der Landesfürsten war, hat rechteckigen Grundriß (Fig. 678 und 639 flg). Das äußere Tor ist aus Backsteinen im Rundbogen gemauert, verputzt und schwach gefast, das innere spitzbogig in Sandsteinquadern gewölbt und breitgefast (vergl. Fig. 644). Die Leibungsbögen sind in Backstein mit übergelegter Rollschicht ausgeführt. Das äußere Tor hat eine 3 m breite Rücklage, die in stattlicher Höhe ein Flachbogen abschließt (Fig. 679 und 680). Seitlich sind die Schlitze und Falze für die Zugbalken der Zugbrücke angeordnet, die unten, fast 1 m über den für die Welle angeordneten Kragsteinen (Fig. 681), schräggestellte Steine haben, während die Schlitztiefe oben durch Vorkragung der Rückwand verringert ist. Der seitlich angeordnete Falz (Fig. 682) reicht jetzt nur bis zu 375 cm Höhe, ist aber, wie die weitergehenden Werksteinkanten beweisen, im oberen Teile später vermauert worden. Er muß als Gleitfalz für ein Fallgatter angesehen werden.

Das in Backstein ausgeführte Gewölbe (Fig. 683) hat Sandsteinrippen, deren doppeltgekehltes, spätgotisches Profil (Fig. 684) mit einer Schräge bereichert ist. Am südöstlichen Anfänger erkennt man das bereits am Turmerker (Seite 440) gegebene Steinmetzzeichen. Die seitlichen Kappen sind als Teile eines Klostergewölbes ausgeführt. An den tief einbindenden Ostquadern der Südwestecke des Turmes anscheinend dasselbe Steinmetzzeichen; am Quader über dem linken Falz nebenstehendes Steinmetzzeichen. Am inneren Tor erhielten sich die Stützhaken der Torflügel.

Das Obergeschoß wurde im 16. Jahrhundert in den Schleinitzschen Hof mit einbezogen.

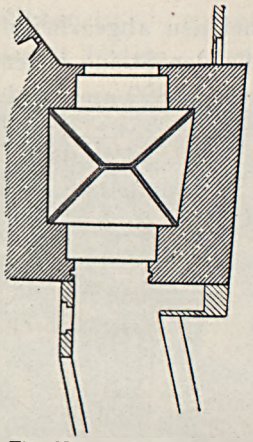


Fig. 678. Schloßbrücke. Vordertor, Grundriß.

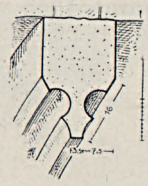


Fig. 684. Schloßbrücke, Vordertor, Rippenprofil.

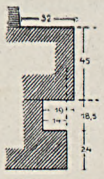


Fig. 682. Schloßbrücke, Vordertor, Torgewände.

Fig. 681. Schloßbrücke, Vordertor, Anlage für den Zugbalken.

Fig. 679. Schloßbrücke, Vordertor, Ansicht von außen.

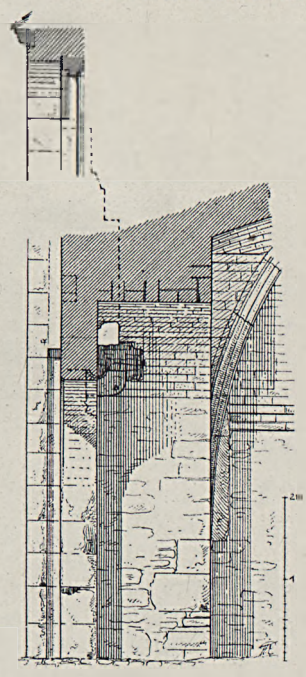


Fig. 680. Schloßbrücke, Vordertor, Schnitt durch das Außentor.

Fig. 683. Schloßbrücke, Vordertor, Schnitt und Innenansicht.

Die Brücke.

Die beiden Hauptbogen der Brücke haben je zwei äußeren Sandstein-Rundbogen, deren 25 bis 27 cm hohe Quader am Scheitel stärker sind als am Kämpfer. Sie messen an letzterem 45 cm, dicht vor den sechs Schlußsteinen 75 cm Stärke, während die Schlußsteine selbst 85 cm stark sind. Die Hausteine der Stirnbögen scheinen in neuerer Zeit einen

neuen Schlag erhalten und die Bossen mit dem Krönel neu abgearbeitet worden zu sein. Dadurch sind Aussehen und Ausmaße der Steine gegen den früheren Bestand etwas verändert. Namentlich wurden 1889 am Nord-

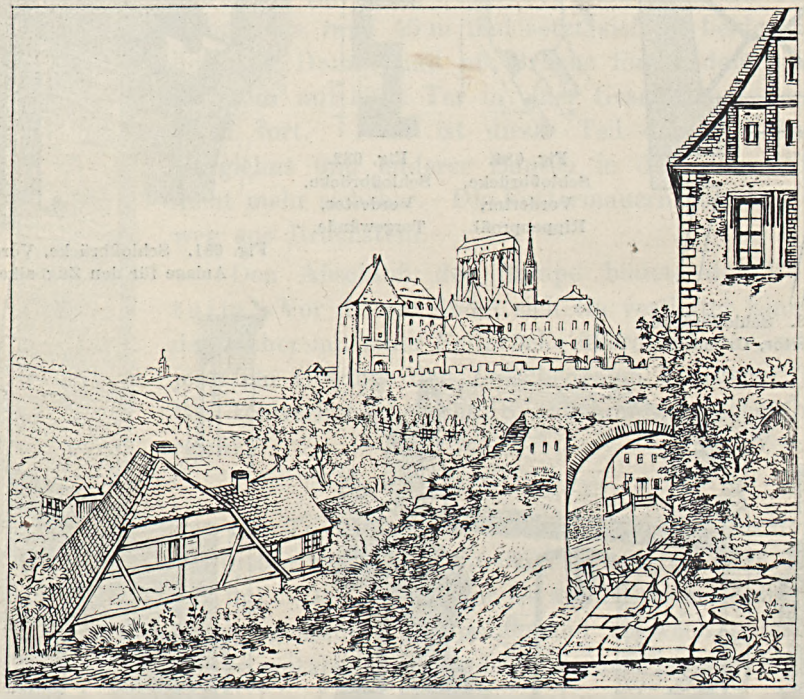


Fig. 685. Schloßbrücke, Zustand vor 1800, Ansicht von Westen

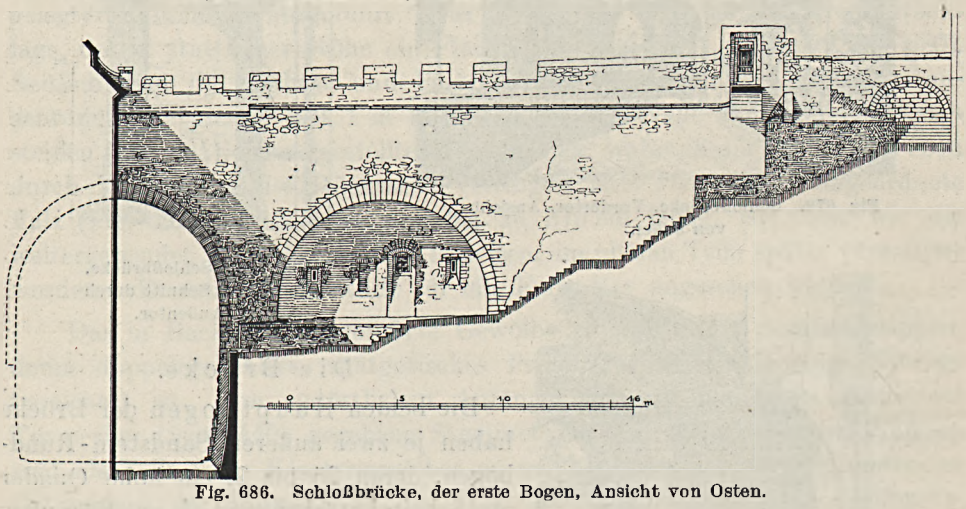


Fig. 686. Schloßbrücke, der erste Bogen, Ansicht von Osten.

Hauptbogen neue Steine eingefügt. In Haustein sind nur die 115 cm starken Kopfbogen des jetzigen Brückengewölbes ausgeführt. Der zwischen ihnen liegende im Scheitel etwa 30 cm höhere Teil des Gewölbes ist dagegen in Bruchstein ziemlich roh gemauert. Man darf wohl annehmen, daß ursprünglich an Stelle des Bruchsteingewölbes — ähnlich wie an der

Elbbrücke — ein auf dem Außenbogen ruhender Bohlenbelag den Fahrdamm bildete.

Fig. 687. Schloßbrücke, der erste Bogen, Ansicht von Westen.

Der erste Bogen (Fig. 685, 686 und 687) überbrückt den Hohlweg und ist 9,82 m breit und 7,82 m tief. Der Südpfeiler, wie der weitere Verlauf der Brücke ist jetzt durch das Wohnhaus Freiheit Nr. 2 umbaut

und deshalb der Untersuchung entzogen. Seitlich von den Kämpfersteinen sind in der äußeren Aufmauerung in ungleichmäßiger Anordnung einige Quader versetzt, die dem Bogen als Widerlager dienen. Darüber erhebt sich ein ziemlich rohes Bruchsteinmauerwerk, aus dem auch die Zinnen hergestellt sind. Das Bruchsteinmauerwerk ist mehrfach verzwickt und in neuerer Zeit mit Zement ausgefugt, sowie 1916 neu berappt worden.

Der etwa 6,90 m breite Fahrdamm der Brücke wird beiderseits von 68 cm breiten in Bruchstein gemauerten Zinnen (Fig. 688) eingefaßt. Die Brüstung ist nach außen 90, nach innen 100 cm hoch, die Zinnen 160 cm hoch und mit einer 40 cm hohen sattelförmigen Abdachung versehen. Sie sind 150 cm breit, während die Schießstände 90 cm messen.

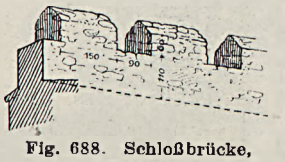


Fig. 688. Schloßbrücke, Zinnen.

Der Mittelpfeiler ist 270 cm breit. Er zeigt unten sieben abgetreppte Schichten von rund 45 cm Höhe, darüber weitere sieben Schichten mit leichter Quaderung und breitem Anschlag. In diesen befindet sich von der Seite des Hohlweges eine schlicht rechtwinklig umrahmte mit einer Eisentüre geschlossene Türe (Fig. 689), die bezeichnet war: G W . . . M 1567 . . I G . . . E (?) W (?) Z. Es war nachträglich in den Pfeiler eingebrochen. Der Sturz wurde 1916 beseitigt und durch einen neuen ersetzt. Diese Türe steht in Zusammenhang mit dem Einbau des Kellers in das Nordjoch der Brücke und mit der Anlage eines Waffenplatzes über dem Gewölbe des Kellers.

Der zweite Bogen ist 995 cm weit. Unter diesem ist ein Waffenplatz angeordnet, der gegen Osten offen und von den Schloßstufen zugänglich, gegen Westen mit einer ca. 72 cm starken Bruchsteinmauer abgeschlossen ist. Ein wohl später eingebrochenes mit Eisen vergittertes Fenster, zwei 15 : 55 cm messende Schießscharten mit Sandsteingewänden und eine Wandnische sind dieser eingefügt. Dieses Fenster, dem vor 1888 ein Kellerhals als Abschluß diente, mag, nach Dr. Boehm, entstanden sein, als in den Schloßbrückenbogen hinein anstelle eines im 15. Jahrhundert dort stehenden Vikarienhauses nach dem 30jährigen Kriege ein anderes Haus errichtet wurde, das sich mit dem First seines Pultdaches an die Schloßbrückenbrüstung lehnte und 1888 abgebrochen wurde.

Es bildete mithin die Brücke, wenigstens in ihrem Nordjoch, einen Teil der Verteidigungslinie der Stadt gegen Nordwesten.

Unter dem Waffenplatz liegt ein Keller. Dieser ist mit einer schlichten Tonne überdeckt und gibt in seinen Formen keinen Aufschluß über sein Alter. Ob er mit dem im 15. Jahrhundert hier errichteten Vikariatshaus zusammengehört oder ob er erst 1567 errichtet worden, vermag ich nicht zu entscheiden. Beiderseits vor der in den Mittelpfeiler eingebrochenen Türe sind in deren Leibung rechteckige Nischen ausgespart. Eine weitere solche Nische befindet sich an der hinteren Kellerwand. Licht erhält der Keller nur durch ein Loch im Scheitel des Gewölbes nahe der Westmauer.

Es fragt sich, ob ein Zugang zur Brücke von der Stadt aus vorhanden war. Jetzt ist sie über die Schloßstufen zugänglich, die östlich vom Bogen in südnördlicher Richtung zum Tore emporführen. Ihrer ganzen Anlage nach dürften sie erst einer späteren Zeit angehören. Diese mehr als 100 Stufen umfassende Anlage bietet in ihrer jetzigen Gestalt und hinsichtlich der an diesen liegenden Wohnhäuser keine Nachweise für den

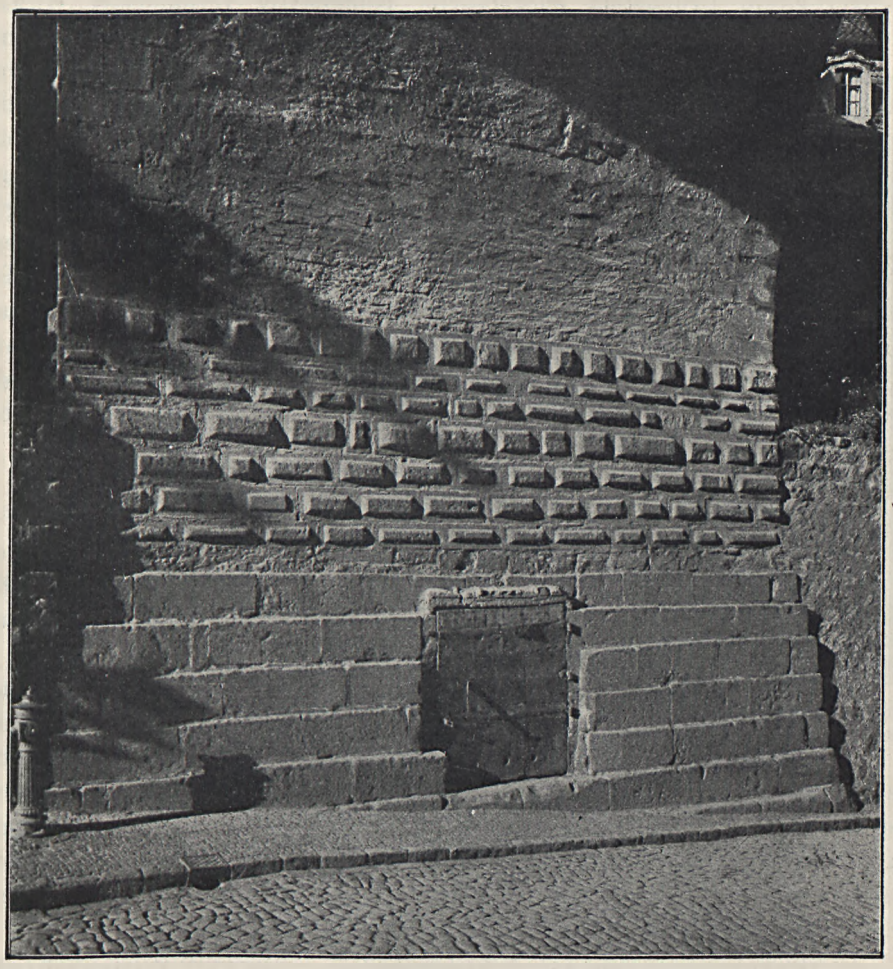


Fig. 689. Schloßbrücke, Mittelpfeiler, Ansicht von Südwesten.

ursprünglichen Zustand. Man hat in ihnen vielleicht einen der alten Zugänge zur Burg zu erkennen. Der letzte Teil des Aufstieges, eine zum Mitteltor über die Treppe hinweg führendes kleines Brückchen, ist zweifellos neueren Ursprungs. Charakteristisch ist die Baufuge, zwischen der Mauer, auf der das Brückchen sein Widerlager findet, und der rechtwinklig zu ihr errichteten Stützmauer, die den Garten unterhalb des Burgkellergartens trägt. Es fehlt jedoch jeder Anhalt, der darüber aufklärt, wie ursprünglich der Zugang zum Mitteltor angeordnet gewesen sei.

Anschließend an die Klappen steht ein starker Bruchsteinpfeiler, der an der Außenseite, gegen das Meisatal zu, sich durch eine Baufuge und starke Quaderung an der Ecke bemerkbar macht. Es bestand also hier ein Graben zwischen Tor und Brücke, die also aus zwei weitgespannten Bogen über drei Pfeilern bestand.

Von diesem Pfeiler zum Mitteltor führt ein, diesmal auch an der Front in lagerhaftem Bruchstein ausgeführter beiderseitig vermauerter Bogen von 296 cm Spannweite (Fig. 686), als Ersatz für die Klappen. Er ist mit dem anstoßenden Mauerwerk so verbunden, daß man ihn als gleichzeitig mit diesem ansehen darf. An der Südseite der Brückenbrüstung angelehnt findet sich ein achteckiger, 35 cm starker Hausteinpfosten, der vielleicht zu der Klappe Beziehung hatte, vielleicht aber auch nur einer Laterne als Sockel diente. Die Brüstungsmauern sind an diesem Teile der Brücke von Zinnen nicht durchbrochen.

Fig. 690. Schloßbrücke, Wappen des Markgrafen Wilhelm II., ergänzt von Oberst von Kretzschmar.

Ausstattung der Brücke.

Wappen des Markgrafen Wilhelm II. (Fig. 690 und 691). Sandsteinplatte, 166 cm hoch, 130 cm breit.

Unter dem fast ganz zerstörten Helm das vierteilige Wappen der Markgrafschaft Meißen, der Landgrafschaft Thüringen, der Pfalz Sachsen und der Markgrafschaft Landsberg. Die Helmdecke gezaddelt und weit ausgebreitet. Als Helmzier anscheinend der bärtige Mannesrumpf mit spitzem Stulphut; seitlich von dieser zwei Wappenschilde, deren Bilder nicht mehr erkennbar sind; vielleicht, nach Dr. Boehm, die der Burggrafen und der Bischöfe von Meißen.

An einer der Westzinnen. Sehr beschädigt. Ein 1916 gefertigter Gipsabguß im Museum.

Steinkreuz (Fig. 692), Sandstein, jetzt etwa 110 cm, ursprünglich wohl 134 cm hoch und etwa 76 cm breit.

Nach Loose ein Friedenskreuz, errichtet als Grenzmarke zwischen Burg und Stadt. Nach Dr. Boehm war es wahrscheinlich das Kreuz des Ostgiebels des romanischen Domes, das man ebensowenig zerschlug und beseitigte, wie später das Kreuz vom Nordgiebel des gotischen Querhauses. Für die Annahme seines Ursprungs vom romanischen Dome spreche die altertümliche Form. Der untere Arm weise zwei nasenartige Absätze auf,

welche die Angriffsstellen für die beiden obersten Ortsteine des Giebels gewesen zu sein scheinen. Mit ihnen soll das Kreuz am Firstpunkte des Giebels verankert gewesen sein. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde es stark beschädigt. Ein Eisendübel weist darauf hin, daß der jetzt fehlende rechte Kreuzarm vor nicht zu langer Zeit angeflickt wurde.

Vor dem Hause Freiheit Nr. 2.

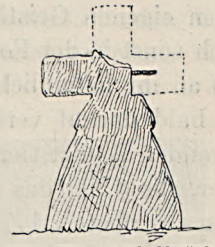


Fig. 692. Schloßbrücke. Steinkreuz.

Fig. 691. Schloßbrücke, Wappen des Markgrafen Wilhelm II.

Jakobskapelle und Jakobsspital.

Baugeschichte.

Die Kapelle wird 1221/22 bei der Stiftung des Kreuzklosters erwähnt als capella sancti Jacobi in loco, qui aquaticum castrum dicitur. 1267/68 wird der Kapelle der Hof der Wasserburg zugeeignet, 1294 erhielt das Domkapitel das Patronat. Sie wird ferner 1354 genannt, erscheint 1428, wo sie

einen eigenen Geistlichen hatte, in dem bischöflichen Einnahmeregister und auch sonst in der Folgezeit in den Urkunden bei verschiedenartiger Regelung des an ihr befindlichen geistlichen Amtes, so auch noch 1511. Jedoch scheint sie bald darauf verfallen zu sein, so daß 1556 die Glocken von dem wüst liegenden Bau entfernt werden sollten. 1565 ging sie an die Domprokuratur über, die 1599 das anstoßende Haus wieder aufbaute und ihr Hospital in dieses verlegte. 1770 wurde die Kapelle für Gottesdienste neu vorgerichtet, um 1857—70 aber als Armenschule, 1870 als Wohnung eingerichtet.

1889/90 wurde sie durch den Landbaumeister Otto Trobsch als Eingangshalle in den Neubau der Freimaurerloge mit einbezogen und hierbei stilgerecht erneuert.

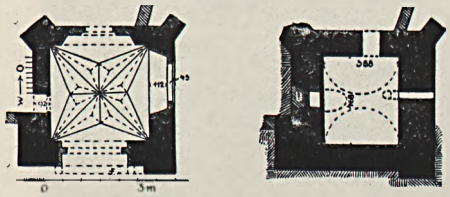


Fig. 693 und 694. Jakobskapelle, Grundrisse des Erdgeschosses und Kellers.

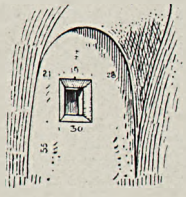


Fig. 697. Jakobskapelle, Kellerfenster.

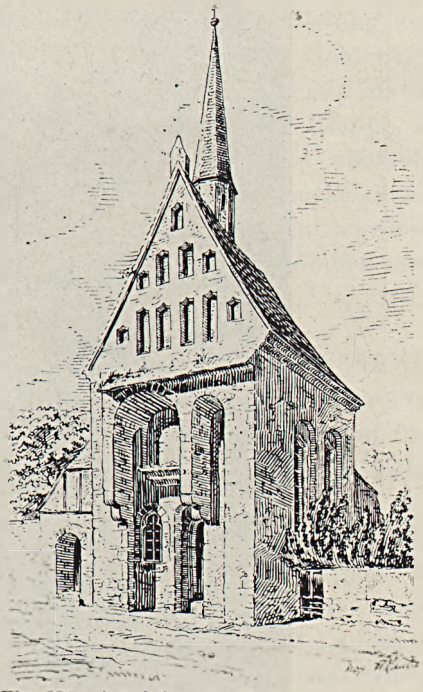


Fig. 695. Jakobskapelle, Zustand vor 1844.

Baubeschreibung.

Der Bau, wie er auf uns kam, gehört dem endenden 15. Jahrhundert an (Fig. 693 bis 696). Ältere Reste sind nicht erkennbar. Sie besteht aus einem unregelmäßigen Rechteck. Alle Formen weisen auf die Zeit um 1480 und auf eine sehr bescheidene Ausgestaltung des Baues.

Den Innenraum überdeckt jetzt ein modernes, rippenloses Gewölbe. Unter der Kapelle ist ein Kellerraum angelegt, der durch ein kleines, in der Südwand befindliches Schlitzfenster beleuchtet ist. Ein jetzt in einen Lüftungsschacht führendes, in einer Stichbogenkappe sitzendes Fenster (Fig. 697) hat geschrägte Gewände.

Das breite Südfenster des Hauptgeschosses ist im Knickbogen geschlossen, aber, wie die Abbildung bei Puttrich um 1844 zeigt, an Stelle zweier schmaler, in Rundbogennischen stehender Vorhangbogenfenster eingesetzt worden. Die gleiche Bogenform zeigen die Blendnischen des Westgiebels. Den straßenseitigen Westgiebel beleben in drei Geschossen 6 : 4 : 1

Blenden. An Stelle des Ostgiebels ist ein Walm angeordnet; in der Mitte des steilen Daches sitzt ein achteckiger Dachreiter mit hoher Spitze. Das Hauptgesims zeigt doppelte Kehlen.

Fig. 696. Jakobskapelle, Zustand zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Eigenartig war die Ausbildung der westlichen Schauseite (Fig. 695 und 696). Eine große und eine kleine, auf abgerundeten Kragsteinen ruhende, im Halbkreis geschlossene Nische weist auf das ehemalige Bestehen zweier Zugbrücken hin, einer Brücke für den Fahrverkehr und einen schmalen Laufsteg für Fußgänger. Man ist versucht, die Kapelle für das alte Torhaus der ehemaligen Wasserburg zu halten. Allerdings fehlten das Tor und die

Schlupftür; es war nur eine kleine, feinprofilierte Rundbogentür in einer Flachbogennische angelegt, neben der ein im Kleeblattbogen geschlossenes Fenster saß, Teile, die wohl frühestens auf den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückgeführt werden könnten. Über Tor und Fenster saß ein gesimsartiger, gleich dem Hauptgesims, doppelt gekehlter Kragstein. Das Südfenster und der Giebel weisen auf das Ende des 15. Jahrhunderts hin.

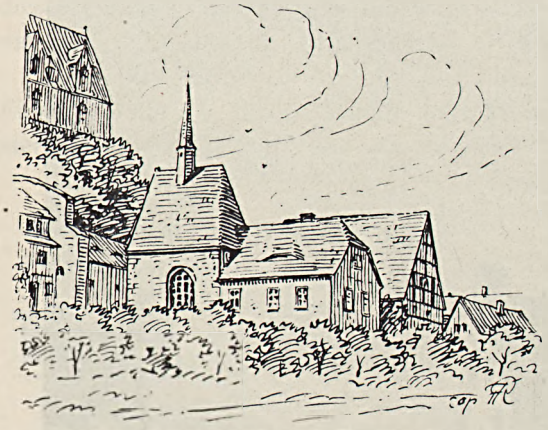


Fig. 698. Jakobskapelle und -Hospital, Zustand vor 1889. Nach Photographie.

Eine in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie wiedergegebene Photographie zeigt die schlichte, aber reizvolle Baugruppe vor dem Umbau zum Logenhaus. Der nördliche Bau, vielleicht das Hospital (Fig. 698), war in Fachwerk ausgeführt und hatte ein steiles Satteldach, wohl des 17. Jahrhunderts; der südliche Bau, der die Verlängerung der Kapelle bildete, war mit seinem Krüppelwalm unverkennbar ein Bau vom Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts.

Das Getreide-Schütthaus.

Nach der Stadtansicht von 1558 stand eine Domus frumenti innerhalb der Wasserburg, nordwestlich von der Jakobskapelle am Abhange, wo sich heute noch bauliche, vielleicht von diesem Hause stammende Reste befinden. Es scheint ein gotischer Bau gewesen zu sein, dessen Formen man dem 15. Jahrhundert zuzuschreiben geneigt ist. Die Erdgeschoßfenster waren geschrägt. Der Bau lehnte sich rückwärts an einen Turm, nach Süden zu an das Innere Wassertor. Nach einem Gutachten von 1769, das der Amtszimmermeister Johann Caspar Klemmer und der Amtsmaurermeister Johann Georg Schneider im Beisein des Kreisamtszimmermeisters Wolfgang Friedrich Ferber aufstellten (Prokuraturakten Vol. IV S. 41), war der Bau 61 Ellen lang, 21 Ellen breit, 3 Stock hoch, und wird er werktüchtig genannt. Bald jedoch erwies sich die Anlage als baufällig. Das mittlere, durch eine Rampe zugängliche Tor und das Erdgeschoß des Gebäudes waren noch zu Ende des 18. Jahrhunderts erhalten.

Die Wasserburg.

Befestigung und Stadtanlage.

Den Stadtteil am Fuße der Burg gegen die Elbe zu durchzog eine Landstraße, die neben der Jakobskapelle durch ein schlichtes Tor (Fig. 699) abgeschlossen war, einen einfachen Spitzbogen, der sich an die Südwestecke

der Kapelle anlehnte. Es ist dies das Innere Wassertor, das bergseitig durch den oben erwähnten Turm verteidigt wurde. Dieser hat sich nicht erhalten. Eine Mauer zog sich von diesem Turm bis zu dem Hof zwischen Bischofsburg und Marien-Magdalenen-Kapelle hinauf.

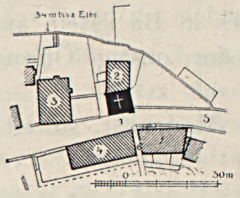


Fig. 699. Jakobskapelle und -Hospital, Zustand nach 1880. Lageplan.
1 Kapelle und Tor,
2 Armenschule,
3 Spital,
4 Kornhaus,
5 Leipziger Straße,
6 Nordmauer des Tiergartens.

Von einem inneren Tor erhielt sich an der Stützmauer beim Hause Leipziger Straße Nr. 7 (154) in etwa 30 m Entfernung südlich von der Jakobskapelle ein aus Sandsteinquadern gemauerter Pfeiler mit einer Deckplatte, die auf den Anfang des 19. Jahrhunderts verweist, ähnlich dem Pfeiler des ehemaligen Tores des Johannesfriedhofes am Hause Wettinstraße Nr. 8 (412/13). An jedem Pfeiler befindet sich eine Angel wie nebenstehend dargestellt.

Nach der Elbe zu befand sich eine von zwei Türmen unterbrochene Mauerfront. Der nördliche von diesen war von einem Tor durchbrochen und bildete das Äußere Wassertor, turris ad Albim, Elbtor. Hier führte der Weg an den damals schmalen Strand, und zwar lediglich an diesen, da auch auf den späteren zeichnerischen Darstellungen keine geordnete Straße hier erkennbar ist. Die Zufahrt vom Norden nach Meißen erfolgte anscheinend fast ausschließlich durch den Hohlweg zwischen der Burg und St. Afra. Das Tor war nach Hiob Magdeburg 1558 ein bescheidener, zweigeschossiger Turm mit hohem Walmdach. Es wurde 1826 abgetragen. Erhalten haben sich einige Teile des Unterbaues, aus denen hervorgeht, daß die Öffnung eine Breite von 3,25 m und eine Tiefe von 0,63 m hatte. Über das Alter des Baues geben diese Reste keinen Aufschluß, da die bis 52 cm hohen Sandsteinquader keinerlei Profil zeigen. Die Pfeiler haben eine sichtbare Höhe von etwa 3 m. Der untere Teil der Öffnung ist vermauert; dahinter ist eine Düngergrube angeordnet, so daß eine Untersuchung der inneren Gewände unmöglich ist.

An den Pfeilern dieselben Angeln wie oben dargestellt.

Die Ecke der Befestigung gegen Nordosten bildete ein Turm nahe dem Einfluß der Meisa in die Elbe. Dieser hat sich in der Höhe von etwa 9 m erhalten, ist vom

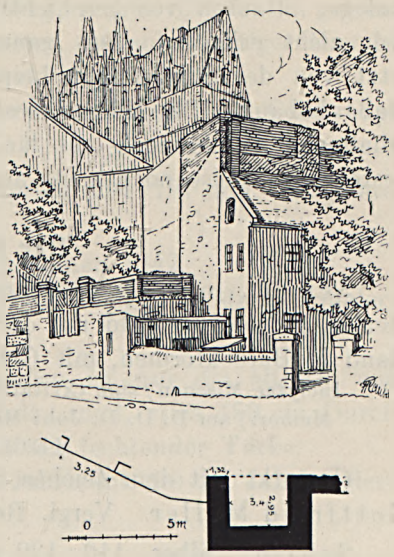


Fig. 700 und 701. Turm an der Nordostecke der Befestigung, mit Grundriß.

Grundstücke Leipziger Straße Nr. 11 (157 D) zugänglich und wird vom Hause Niedermeisa, Dorfstraße Nr. 1 in seinem Untergeschosse umfaßt.

Der rechteckige 2,94 : 3,40 m im Lichten messende nach innen offene Turm (Fig. 700 und 701) hat zum Teil Eckquader. Das Erdgeschoß des jetzt als Abort eingerichteten Turmes ist als Abortgrube unzugänglich. Der obere bis zur Höhe des angebauten Stalldaches in Backstein ausgeführte Teil stammt aus neuerer Zeit. Schießscharten oder sonstige Öffnungen sind nicht erkennbar.

Die anschließende nach Westen verlaufende Mauer ist, soweit sie nicht durch Anbauten verdeckt ist, gut erkennbar.

Zwei weitere Türme verteidigten die Nordfront; sie waren bereits 1558 ohne Dach und anscheinend verfallen. Die Nordfront endete am Fuße des Ostbaues der Albrechtsburg, die Berglehne hier abschließend, die als Tiergarten bezeichnet wird. Die Erhaltung dieses Mauerteiles kam dem Erb- und Prokuraturamt zu, es war dieser also nicht städtisch.

Man hat mithin, wenigstens für das Mittelalter, die Wasserburg als eine Sperre der Straße längs der Elbe und als Rückhalt für die Zollbewachung des Stromes zu betrachten, nicht als Deckung einer Straße. Eine solche, die den Stadtteil beiderseits öffnet, erscheint erst etwa seit dem 17. Jahrhundert nach Durchbruch der Mauer gegen die Meisa. Denn früher war ein Verkehr längs der Elbe nur mit Umgehung der Wasserburg möglich und hatte keinen unmittelbaren Zugang zur Elbbrücke.

Der Wohnhausbau.

Entgegen der vielfach vertretenen Ansicht, daß die Wasserburg der älteste Teil der Stadt sei, erscheint diese sowohl in ihrem Grundplane, wie in ihrer Bebauung — auch nach alten Stadtansichten — als eine dörfliche Anlage. Bauten von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung haben sich nicht erhalten. Das ganze Gebiet ist auch heute noch, obgleich es jetzt von der Straße nach Leipzig durchzogen wird, nur in bescheidenem Maße bebaut. Die Häuser bestanden auch im 18. Jahrhundert nach den erhaltenen Abbildungen aus ländlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten und bestehen teilweise noch heute aus Fachwerkbau über massivem Erdgeschoß.

Der Schützenschatz.

Schild, in Silber getrieben, Teile vergoldet, 142 : 187 mm messend. Ovales, gebauchtes Feld mit der Darstellung eines Scheibenschießens. Der Rand in Barockformen, mit Gehängen; unten ein Pokal. Oben bez.:

Inclytae Misenen / sum Civitati in Virtutis / Incitamentum, ac sui Memori / am D. D. D. Joh: Melchior Schlim- / pert d: 21. Sept: MDCCXXXV.

Gemarkt mit dem Zeichen des Dresdner Meisters Christian Gottfried Müller. Vergl. Rosenberg Nr. 1167.

Schild, Silber, 110 : 129 mm messend, mit befestigter vergoldeter Krone, die gravierte Palmzweige umgeben. Bez.:

Dem Verdienste seine Kronen / Meißens / Bürger-Freuden / gewidmet / am Tage des Solennen Vogel- / Koenig-Schießens / den 9. Juni / 1808.

Rückseite bez.: F. A. Barth.

Schild, Silber, 126 : 164 mm messend. Mit befestigtem Eichenkranz, darüber eine vergoldete Krone; oben ein vergoldeter Adler. Inschrift:

Zur Feyer / des einhundertjährigen Jubilaeums / am 10. Juni 1835.

Orden, 40 mm breit. Einen Dukaten (23 mm Durchmesser, bez.: Frid. Avgust. D. G. Rex. Saxoniae) umgibt eine sternartige Verzierung mit sechs Türkisen. Die Rückseite der Münze ist graviert. Bez.:

Den / Scheiben- / Schützen / zum Andencken / von / S. G. Schröder / 1822.

Darunter zwei gekreuzte Schlüssel.

Orden, 58 mm breit, in Form eines Malteserkreuzes, Filigranarbeit, der Stern umrahmt von zwei aufeinandergelegten Goldmünzen von etwa 24 mm Durchmesser. Auf der Vorderseite der einen vor Fahnen ein Adler, der eine Schriftrolle hält, bez.: Hoch leben / die Vogelschützen.

Die Rückseite der anderen Münze ist bez.:

Gewidmet von / den Vogelkönig / C. F. Stein / d. 18. Mai 1831.

Oben am Orden eine Krone.

Album, Blattgröße 173 : 206 mm. Laut Widmung begonnen im Jahre 1735, bis zum Jahre 1841 reichend. Enthält Widmungen der Schützenkönige, deren Reihe mit dem obengenannten Senator J. M. Schlimpert beginnt. Die Blätter sind mit getuschten und farbigen Bildern geschmückt, teils Kartuschen, Inschriftovale mit Gehängen, Säulenstümpfe, teils Darstellungen von Aufzügen, Schießen, Überschwemmungen, die von den Künstlern der Porzellanmanufaktur gezeichnet und auch in bezug auf die Erforschung der alten Straßen- und Stadtbilder von Wert sind.

So zeigt das Blatt vom Jahre 1823 einen Blick von einem Garten in der Nähe des Theaterplatzes auf den Schloßberg; rechts vorn ist ein geviertförmiger, mit geschweifter Haube geschlossener, gartenhausartiger Bau beachtenswert, dessen Obergeschoß in Fachwerk ausgeführt ist.

Von den Königen ist als Baugewerke erwähnenswert Joh. Christoph Adam, Amtszimmermeister. 1818.

Album der Vogelschützen, Blattgröße 294 : 191 mm. Begonnen 1819.

Album, Blattgröße 218 : 172 mm. Begonnen 1842.

Auch diese Bände enthalten treffliche Darstellungen in Miniaturmalerei und Bildnisse der Könige.

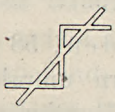
Scheiben. Von den erhaltenen Scheiben ist nur die älteste, vom Jahre 1822 stammende, bemerkenswert. Holz, rund, etwa 150 cm Durchmesser. Dargestellt ist ein mit einem Schützen fechtender Türke.

Die übrigen Scheiben aus dem vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und jünger.

Nachtrag

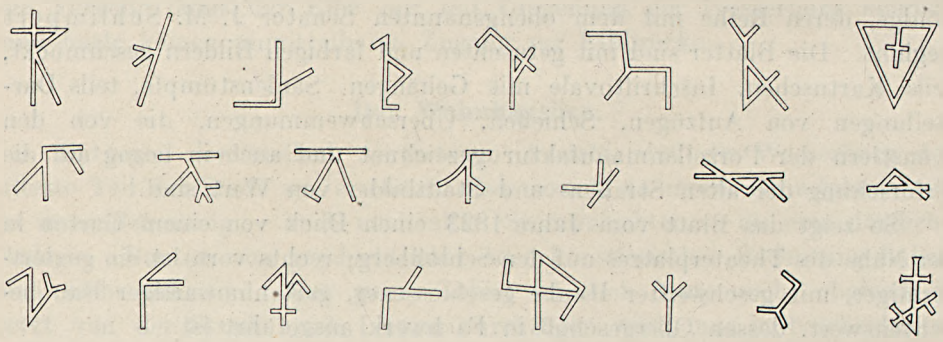
und Berichtigungen.

Zu Seite 14.

An den Schiffspfeilern sind noch einige Steinmetzzeichen feststellbar, und zwar am nordöstlichen Pfeiler  die rechts nebenstehenden; an diesem und den Westpfeilern das links nebenstehende; an dem Südostpfeiler das erste Zeichen und an dem Südwestpfeiler noch das auf Seite 11 wiedergegebene Zeichen Arnolds von Westfalen.

Zu Seite 27 Zeile 4.

An der Kirche stellte Dr. Pflaum noch die nachstehenden Steinmetzzeichen fest.



Zu Seite 27.

Ein Flügel eines Tores der Frauenkirche erhielt sich im Museum des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen. Abbildung zeigt einen Teil mit den Türbändern und dem Gitter der geviertförmigen Öffnung (Fig. 702). Die Schmiedearbeit dürfte um 1500 entstanden sein.

Zu Seite 41.

Das Wappen des Domvikars Johann Kölbinger ist das nebenstehend links dargestellte.

Zu Seite 45 Zeile 1 von unten.

Das Wappen des Superintendenten Paul Lorenz († 1624) ist das nebenstehend rechts dargestellte.

Zu Seite 55 Zeile 3 von unten

ergänze: mit runden Kämpferplatten, wie sie in der Übergangszeit zur Gotik an der Ruine des heiligen Kreuzklosters bei Meißen auftreten.

Zu Seite 66 Zeile 8.

Dem westlichen kleinen Spitzbogenfenster, das wohl noch spätgotisch ist, entsprach vor dem Einbau des Treppenaufganges ein gleiches Fenster an dieser Stelle.

Zu Seite 68 Zeile 5 von oben

ist zu ergänzen: mit runden Kämpferplatten.

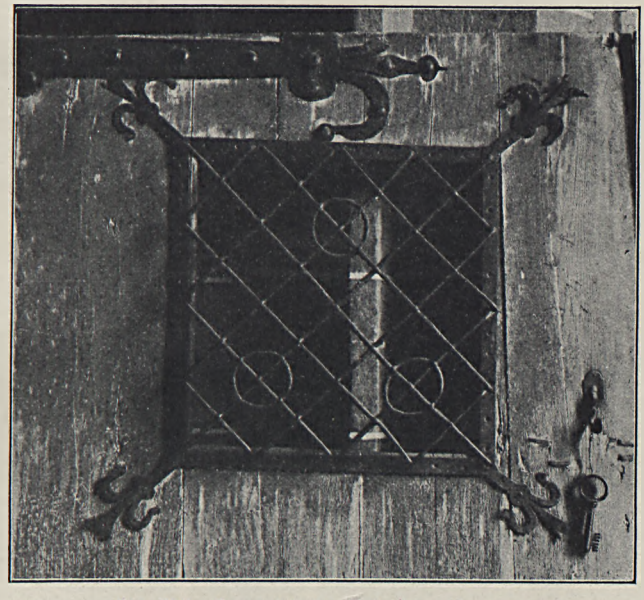


Fig. 702. Frauenkirche, Teil eines Türflügels.

Zu Seite 76.

An der Westwand des Westflügels befand sich eine Darstellung der Kreuzigung (Fig. 703), in der Mitte das Kruzifix, seitlich zwei Frauen, lebhaft bewegte Gestalten im Stil des 18. Jahrhunderts.

Zu Seite 78 Fig. 152.

Zu ergänzen: neuer Südflügel.

Zu Seite 92 Zeile 7 von unten.

Vergl. Seite 97 Zeile 10 von unten.

Zu Seite 111 Zeile 1 von unten.

Die im Triumphbogengiebel der Martinskirche vermauerten feinprofilierten Steine scheinen aus Marmor zu bestehen und von einem älteren Bau zu stammen.

Zu Seite 116.

Als Ergänzung zu Fig. 208 sei auf die dem Königlichen Denkmalarchive überwiesenen, vom Photographen Schröder in Meißen hergestellten Aufnahmen aufmerksam gemacht.

Fig. 703 Franziskanerkirche, Westwand des Westflügels, Kreuzigung.

Zu Seite 120.

Den Lageplan der Johanneskirche zeigt Fig. 704.

Zu Seite 121.

Denkmal der Frau Eva Haine, † 1578.

Rechteckige, 88 : 173 cm messende Sandsteinplatte (Fig. 705), mit dem Relief einer betenden Frau im Witwenschleier, langem gefälbelten Mantel

und schlichtem Kleid. Oben in den Ecken die nebenstehend dargestellten Wappen.

Auf dem Rande die Inschrift:

Anno domini 1578 den 25. Sebtēbris / zwischē 11 vnd 12 Vhrn zv mittage ist die erbare vnd tvgēsame Frav / Eva Nicol Hainē Abtschösser zv Meissen ehliche havsfrav in Christo seli / glich entschlafē die ligt / alhier begrabē. Der Got gnade.

Jetzt im Südflügel des Kreuzganges des Franziskanerklosters.

Zu Seite 128.

Zeile 6 und 7 sind zu streichen.

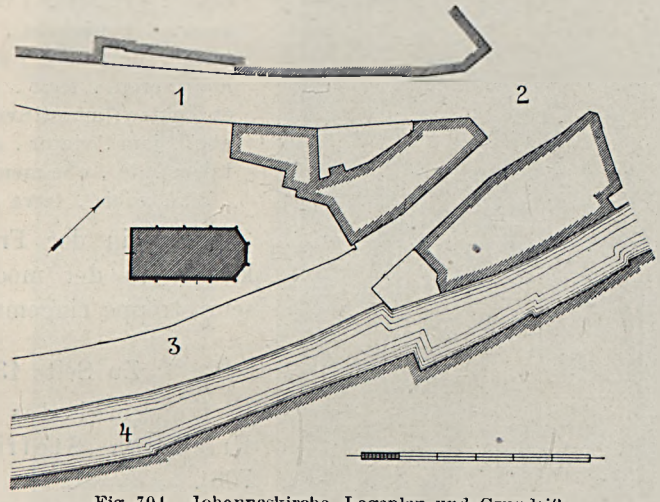


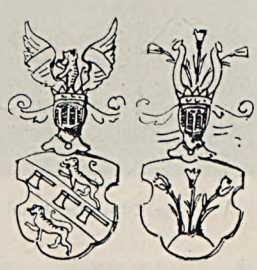
Fig. 704. Johanneskirche. Lageplan und Grundriß.
1 Talstraße. 2 Neugasse. 3 Wettinstraße. 4 Triebisch.

Zu Seite 130.

Denkmal der Anna Zimmermann geb. Schmuck, † 1683, und deren Tochter Anna Eusebia, † 1679.

Sandstein, 99 : 180 cm messend.

Schlichte Platte, oben die nebenstehend dargestellten Wappen. Die in ihrer Schreibweise eigenartige Inschrift lautet:



D. O. M. E. S. C. S. / Matrem et filiam / haec . capvt . vrna . / illa / Anna . Schmvccia. / lvcem . primvm . aspexit . Lipsiae . / patre . magnifico . dno . Gvilielmo . Schmvccio . jvris (!) . Lips. / matre . Gertrvde . Lindneria . / a . or . MDCXXXI . I. Maii . MDCLXXXIII . XI. Febr. / sexvs . svi. celebre . ornamentvm . / pia . casta . prvdens . modesta . affabilis . foecvnda . / vxor . olim . cariSvm. (!) . jam . desideratiSvma. (!) . Matthiae . Zimmermanni . S . theolog. D. / past. svperint. arcis Albertin . electoral . / et . basilic . Misenens . concionat . / Haec . Anna . Evsebia . filia . optvma . / vita . molta . et . prolixiore . digna . / vivere . cepit MDCLXII . XVI. Sept. desiit . MDCLXXIX . XII. Octobr. / absente . vtroque . parente . qvi . nvptias . paratvrvs / filiae . natv . majori . / flo-

ridam . relinqvens . examinem . recepit . / virgo . vere . pia . modesta . proba . ad . obseqvivm . et . nvtvm . / parentvm . plane . composita . virtvtvm . exemplar . / mvsicae . instrvm . et . vocal . raro . exemplo . perita . / hinc . merito . delitias . parentvm . dixiSes. (!) . / Sed . inexorabilis . mors . nvllas . mortalivm . / cvrans . delitias . / non . aetati . generi . sexvi . non . opibvs . parcens . / svstvlit . consortio . hvmano . et . taedis . nvptialibvs . / miscvit . vasa . lacrvmatoria . / fortis . si et . qvem . non . conficiant . gemina . haec . fata . / verom . erigit . spes . certiSvma (!) . receptionis . aevi . beati . / vitae . melioris . et . perennis . / Vt . vero . monvmentvm . evidens . extaret . / infvcati . amoris . conjvgalis . et . paterni . posteris . / signvm . hoc . erigi . fecit . vidvvs . et . pater . moestiSvma (!) . / abei . jam . viator . et . mortalem . te . eSe memento . / Sit . vobis . terra . levis.

Fig. 705. Denkmal der Frau Eva Haine.

Jetzt in der Franziskanerkirche, an der modernen Museumstreppe eingemauert.

Zu Seite 131.

Denkmal des Gotthelf Friedrich Steffigen (Fig. 706).

Zu Seite 133.

Das jetzt Hummitzsche Denkmal ist in Fig. 707 dargestellt und schließt sich in der flächigen Behandlung des Gewandes den Arbeiten Kändlers an.

Zu Seite 139.

Die Wappen am Denkmal der Margarethe Elisabeth Täntzel sind in folgender Weise tingiert. Das heraldisch rechte: Goldner Löwe, einen Zweig haltend, in oben schwarzem, unten in der Farbe nicht erkennbarem Feld, mit roter Zunge. Das heraldisch linke: Goldenes Herz, aus dem ein Blütenzweig hervorwächst, in weißem Feld, Helmzier: weiß und gold, gespaltene Flüge.

Zu Seite 142 Zeile 11.

Statt bei der Burg Seite 465 flg. aufgeführt.

Zu Seite 142.

Lorenzspital. Den Grundriß zeigt Fig. 708; die Anordnung läßt vermuten, daß der seitliche (nördliche) Anbau späterer Zeit angehört. Die verputzten Rundbogenfenster (Fig. 709 und 710) der Nordwand scheinen in ihrer überaus altertümlichen Form noch auf die Zeit um 1221 zurück-

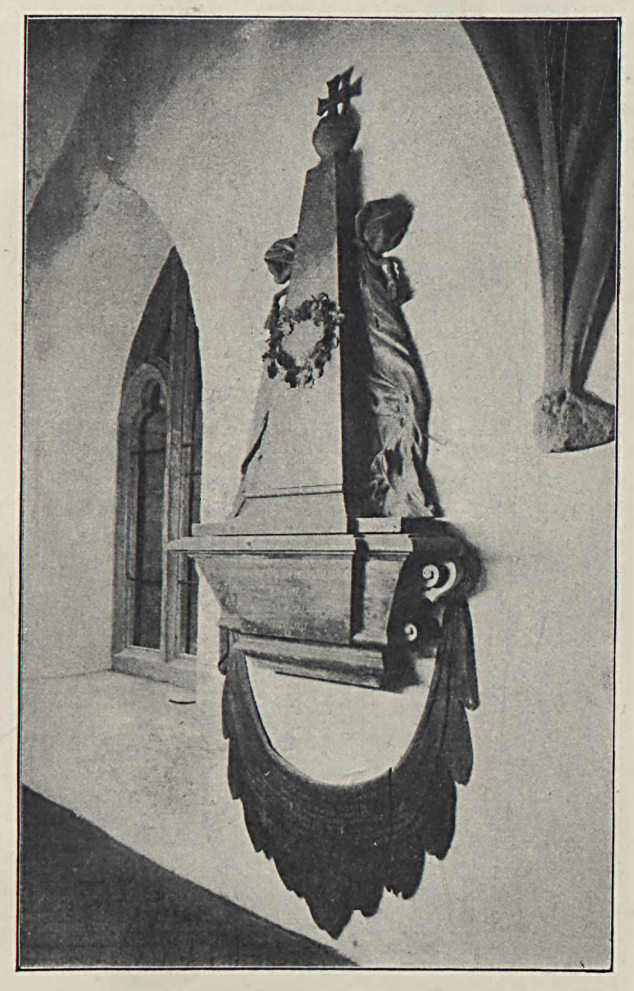


Fig. 706. Denkmal des Gotthelf Friedrich Steffigen.

zugehen. Die Balken der Decke über dem sehr malerischen alten Eckraum gegen die Lorenzgasse zu gibt Fig. 711 wieder.

Zu Seite 144.

Synagoge. Aus dem Berichte des im 12. Jahrhundert lebenden jüdischen Reisenden Ephraim b. Joseph geht hervor, daß zu seiner Zeit in Meißen eine Synagoge bestand, von der er erzählt, daß sie mit Vögeln und Blumen verziert war. Sie dürfte am Neumarkt gestanden haben, der nach Alfred Leicht, Die Judengemeinde in Meißen (Mitteilungen des Vereins

für Geschichte der Stadt Meißen 1890), Sitz dieser Gemeinde war. Die Synagoge dürfte gelegentlich der Vertreibung der Juden 1421 zerstört worden sein. Siehe Ismar Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1913.

Fig. 707. Denkmal eines Unbekannten (jetzt Hummitzsch)

Zu Seite 205 Zeile 1.

Lies: Questenberg.

Zu Seite 216.

Burgstraße Nr. 8. Nach Mitteilung des derzeitigen Besitzers des Hauses, Kürschnermeister Hempel, trug der Schlußstein des Stichbogens über dem Zugang zum Hintergebäude früher die Inschrift: 1609.

Zu Seite 224.

Burgstraße Nr. 25. Das Haus wurde unter Benutzung älterer Gründungsmauern und eines älteren und kleineren tonnengewölbten Kellers errichtet.

Zu Seite 225.

Burgstraße Nr. 26. Der in Fig. 352 wiedergegebene Grundriß zeigt diesen mit den nicht unerheblichen Umänderungen, die der derzeitige Besitzer dem Hause gab.

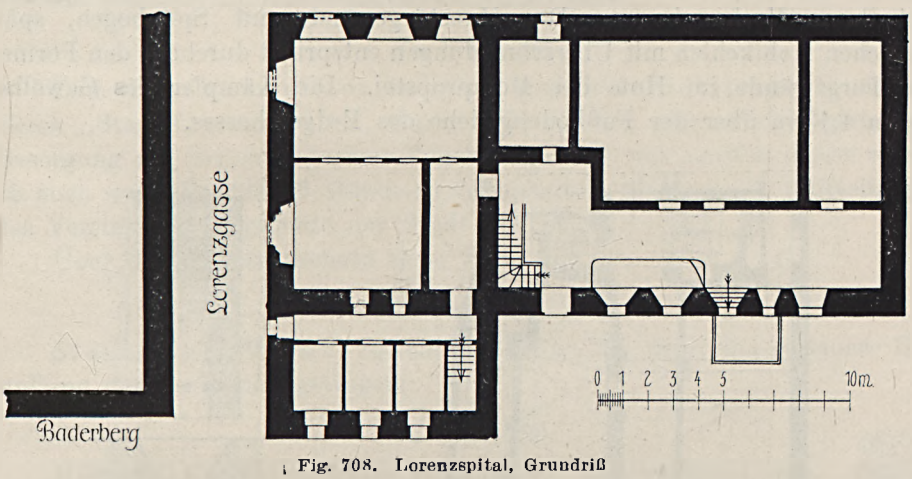


Fig. 708. Lorenzspital, Grundriß

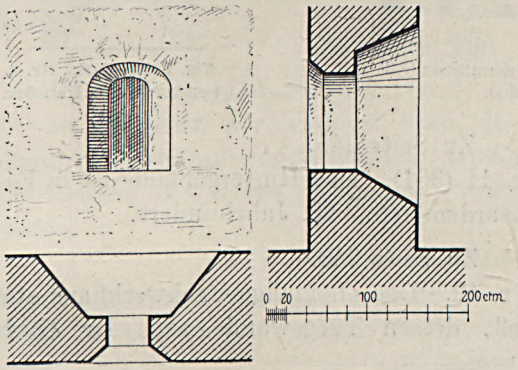


Fig. 709 und 710. Lorenzspital, Rundbogenfenster.

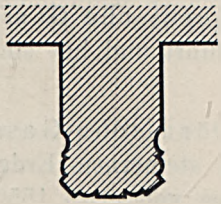


Fig. 711. Lorenzspital, Balken.

Zu Seite 225.

Burgstraße Nr. 27. Das Erdgeschoß des Hauses war und ist gleich dem Obergeschoß vierachsig ausgebildet.

Zu Seite 234.

An der Frauenkirche Nr. 3. Nach Dr. Boehm ist das in seiner jetzigen Gestalt von 1571 stammende Haus aus dem Umbau eines oder mehrerer älterer Gebäude entstanden und mache den Eindruck, als ob es 1571 lediglich übersetzt worden und als ob seine schöne Renaissance-Giebelschauseite damals nur vorgestellt wurde. Wahrscheinlicher scheint mir, daß

gotische Profile hier, wie auch sonst bis ins 17. Jahrhundert öfter nachweisbar, von Renaissancemeistern verwendet wurden.

Zu Seite 239 unten.

An der Frauenkirche Nr. 9. Das Haus ist nach Dr. Boehm gegen 1500 erbaut worden, vielleicht noch im 15. Jahrhundert. Es wäre demnach älter als das Haus Rote Stufen Nr. 3. Seine Fenster hatten ursprünglich die Formen der Giebelfenster des Hauses Rote Stufen Nr. 3, dafür spricht das in der ursprünglichen Gestalt erhaltene Oberlicht über der Haustür mit ihrem Vorhangbogen. Das Haustürgewände mit Spitzbogen, spätgotischen Hohlkehlen mit Überschneidungen entspricht durchaus den Formen der Türgewände im Hofe der Dompropstei. Die Kämpfer des Gewölbes liegen 1,13 m über der Fußbodengleiche des Erdgeschosses.

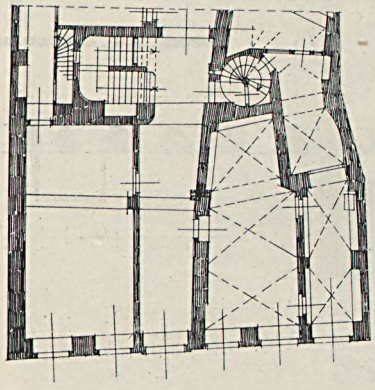


Fig. 712. Markt Nr. 3. Gesamtgrundriß des Erdgeschosses.

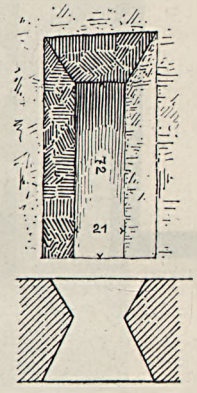


Fig. 713. Markt Nr. 9, Fenster in der Hausflur.

Zu Seite 245.

Görnische Gasse Nr. 11 (361). Das Hintergebäude ist in Fachwerk ausgeführt und hat ein Mansardendach. 18. Jahrhundert.

Zu Seite 248.

Görnische Gasse Nr. 42. Das ehemalige Fachwerkhaus stand auf einem steinernen Erdgeschoß, dessen Türgewände nach Dr. Boehm die Formen von etwa 1550 aufwies.

Zu Seite 255.

Kleinmarkt Nr. 12 (253). Das Hintergebäude hat ein im Kielbogen geschweiftes Dach, wie es zu Beginn des 19. Jahrhunderts öfter in Meißen und Umgebung angewendet wurde.

Zu Seite 260 Zeile 9 von unten.

Markt Nr. 3. Den Gesamtgrundriß zeigt Fig. 712.

Zu Seite 270.

Markt Nr. 9 (Bennohaus). Die den hinteren Teil der Hausflur vom Treppenaufgang scheidende Pfeilerwand (vergl. Fig. 419) ist von einem rechteckigen schrägwandigen Fenster (Fig. 713) durchbrochen.

Zu Seite 274.

Poststraße Nr. 25 (594) an den Poststufen. Das Hinterhaus, Obergasse Nr. 3, ist ein für die Formen der Wohnhäuser der Zeit um 1820—30 bezeichnender Bau. Der flache Giebel des mittleren Dacherkers ist bez.: 1826.

Zu Seite 276.

Schloßberg Nr. 3.

Zum Alter des Baues sagt Dr. Boehm, daß es ebensowohl aus dem 16. wie aus dem 17. Jahrhundert stammen könne.

Zu Seite 281.

Dem Ratsbaumeister Johann Melchior Schlimpert, der zugleich „Stadt-Capitaine" war, wurde 1735 für den neuen Schießplatz „die Besorgung zur Errichtung einer Vogelstange und was sonsten dieser wegen, als auch wegen der Schieß-Stände zu veranstalten, überlassen". (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen VI.)

Über den Schützenschatz siehe Seite 470.

Zu Seite 285.

Städtisches Weinberghaus. In Fig. 714 wird eine genauere Darstellung des Tores nachgetragen.

Zu Seite 296.

Uferstraße Nr. 10. Das Wappen wie nebenstehend, bez.: N. C(?) S(?).

Zu Seite 298.

Das Haus Leipziger Straße Nr. 15 hieß ehemals Friedenshain. Es gehörte als Landsitz der zweiten Frau des Oberstleutnants Vieth von Golssenau, der Freifrau von Welck geb. Gräfin von Seydewitz († um 1855). Nach Mitteilung des Herrn Studienrat Professor Dr. Vieth von Golssenau in Dresden.

Zu Seite 300.

Niedermeisa. Meisatalstraße Nr. 6 (zwischen Nr. 5b und 8). Malerische Gruppe kleiner Häuser.

Zu Seite 303.

Zscheila Nr. 2 (4). Schlichtes Weinberghäuschen mit halbgewalmtem Mansardendach. 18. Jahrhundert.

Zu Seite 303 Zeile 18 von unten lies: elect.

Zeile 20 von unten: ampliata (?).

Zu Seite 335.

Eine Ansicht der stadtseitigen Hälfte der Elbbrücke wird in Fig. 715 nachgetragen.

Zu Seite 338 Zeile 16 von unten.

Der 1363 verstorbene Propst Johannes Sdrius wird urkundlich nicht genannt. 1361 war Ulrich Propst des Klosters. Dr. Boehm weist mich

auf den Dompropst Johannes de Strehle hin und nimmt an, daß ein Lesefehler vorliegt. Dieser starb 1362, ihm folgte als Dompropst Albert Knud.

Zu Seite 374 oben.

Das als Wappen der Vitzthum von Eckstädt erklärte Wappen hat nebenstehende, unser Erklärung nicht ganz angemessene Gestalt.

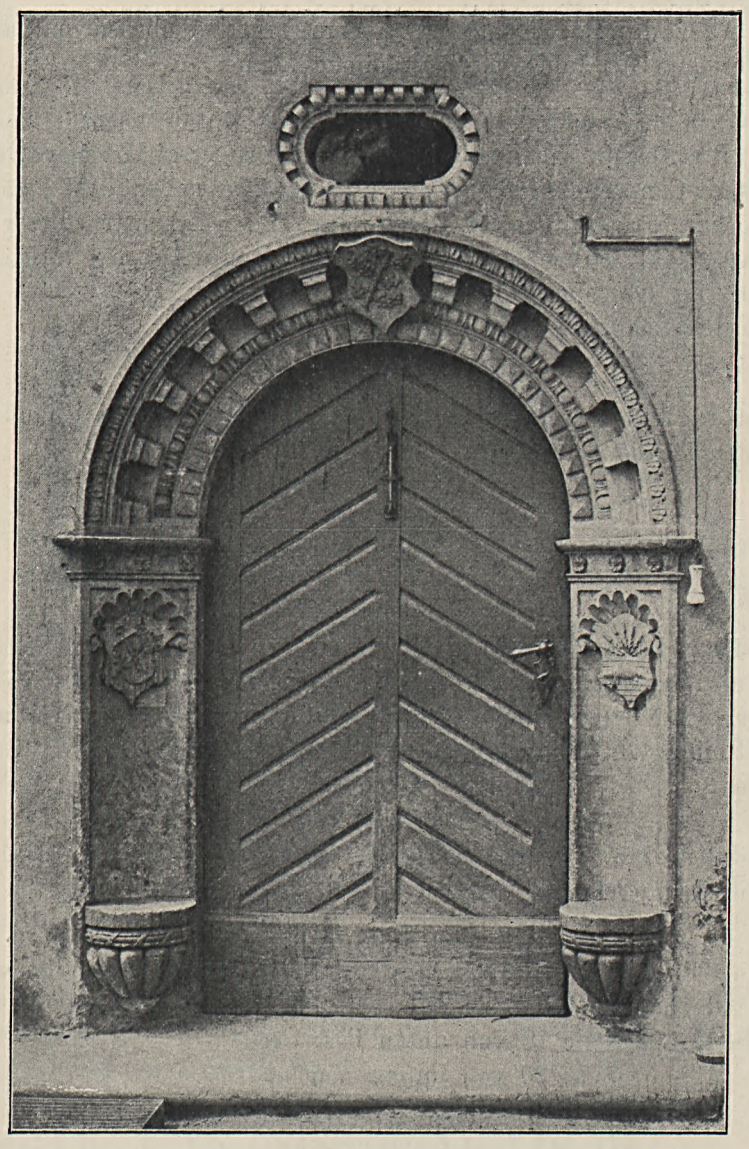


Fig. 714. Städtisches (Crassosches) Weinberghaus, Tor.

Zu Seite 404.

Im Nordflügel des Kreuzganges wurden durch das Königliche Landbauamt Meißen spärliche Reste alter Malereien freigelegt. Nach Dr. R.

Bruck Darstellungen einer Legende etwa von 1460. Die Gewölberippen waren rot, die Schlußsteine farbig bemalt. Die weitere Freilegung mußte aus finanziellen Gründen auf eine spätere Zeit verschoben werden. Vergl. Bericht der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1909—1911 Seite 146.

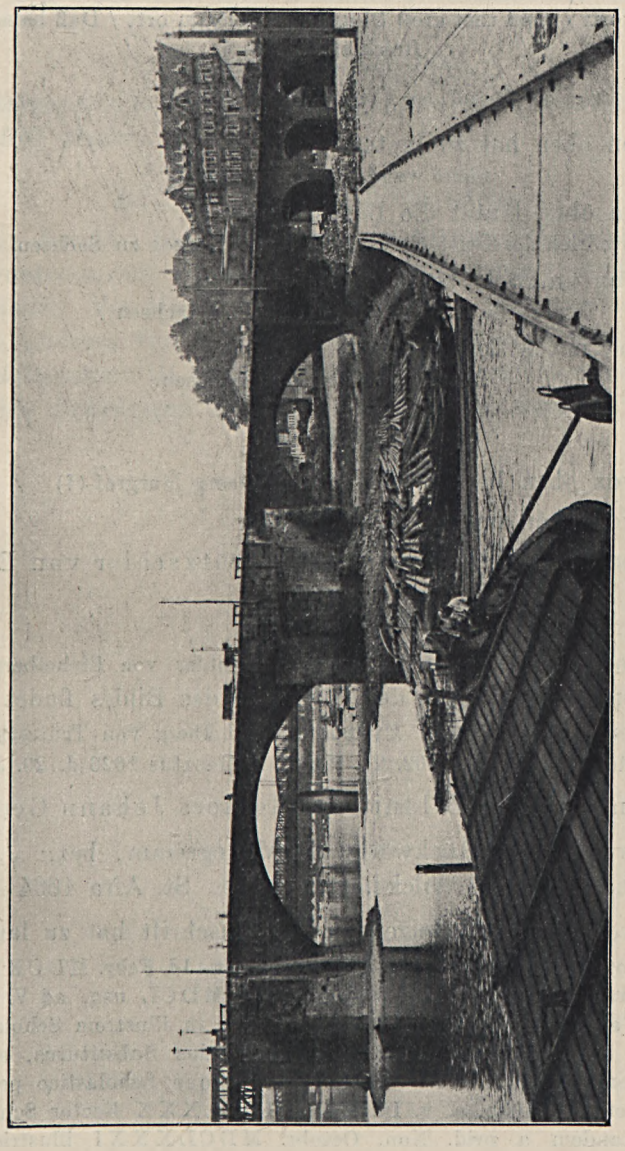


Fig. 715. Elbbrücke, Ansicht der stadtseitigen Hälfte, von Norden.

Zu Seite 412.

Der Inschrift am sogenannten Schultor fügt Faust folgende Übersetzung hinzu:

Fürst Moritz, August gleicher weis, / Dem Herrn Christo zu Ehr vnd Preis, / Diss Fürstlich Schul gestifftet han, / Dem Land drauß kömpt manch glerter Man.

Zu Seite 417 unten.

Die Inschrift hat zu lauten:

Fridrich pin ich billich genand / Schönen frid ich erhielt im land / Durch groß vernunft gedult und glück / Widder manchen erzbösen tück / Das land ich zieret mit gebew / Und stifft eine hohe Schul auff's new / Zu Wittenberg in Sachsen land / In der welt die ward bekand / Dann auß derselb dem / Gotteswortt / Und thet groß Ding an manchenm ortt / Daß babstlich Reich stürtzt es.

Zu Seite 418.

Zeile 3 von oben hat zu lauten:

nicht wand gonst noch geltt.

Zeile 8 von oben lautet die Bezeichnung:

Friedrich der Dritt (?) Churfürst vnd Herzog zu Sachsen

Zeile 13 von unten lautet die Bezeichnung:

V. G. G. Georgius, Herzog zu Sachsen

Zeile 8 von unten desgleichen:

Mauritius Herzog zu Sachsen.

Zu Seite 419.

Zeile 18 von oben lies: Elector Johann Georg Margraf (?)

Zeile 27 von oben lies: V. G. G. Christian

Zeile 4 von unten lies: Hildebrand Trützschler von Eichelberg.

Zu Seite 420.

Zeile 4 von oben lies: Hildebrand Trützschler von Eichelberg, auf Stein, Leubnitz und Christgrün. — Auf der Rückseite des Bildes findet sich außerdem die aufgemalte Inschrift: Hildebrant Eichelberg von Trützschler vff Stein vnd Scheckengrün. Natus Aō: 1562. 24. Marti. Delineatus 1626 d. 20. Januar.

Zeile 6 von oben lies: Bildnis des Rektors Johann George Wilke.

Zeile 11 von oben: Rückwärts ein Monogramm, bez.: J. G. W., mit Bezug auf Johann George Wilcke, Rektor von St. Afra 1664—91.

Zeile 23 von oben und folgende. Die Inschrift hat zu lauten:

M. Justus Gottfried Rabener natus Sorauiae Lusatis Id. Febr. MDCXXXIIII. alumnus Afranae Scholae a. X. Kalend. April MDCL usq. ad V. Id. April MDCLVI. ex Academia Vitembergensi vocatus in illustrem Scholam Grimmensem ab A. C. MDCLVII et Collega Tertius Substitutus, et a XII. Kalend. Febr. MDCLXVII. Con Rector coetuque Scholastico per metum morbi pestilentis dimisso, a. v. Id. Maius MDCLXXX Rector Scholae Freibergensis, tandem a prid. Non. Octobr. MDCLXXXI illustris Afranei Rector fuit. Mortuus est Non. Maius MDCLXXXXVIII. expletis annis aetatis LXV, mensibus II, diebus XXIII, horis VII., Hic Aram rexit, quam senserat ante magistram, Ore ejus celebris Grimma, Friberga, fuit. Discipuli studii testes candoris amici, Ingenii STILUS et FABULA testis erit.

Zeile 4 von unten lies: Lycei statt Lyce,
letzte Zeile lies: 1633 statt 1635.

Zu Seite 421.

Zeile 9 von oben lies: cuique statt suic, und pea statt pe.

Zeile 11 von oben lies: t. t. statt f. f.

Zu Seite 422.

Zeile 21 von oben lies: F. Volkmar Reinhard statt Reinhard F. Volkmar.

Zu Seite 429, Fig. 621.

Das Mittelwappen in der Erkerbrüstung ist falsch eingezeichnet, richtig gibt es Fig. 620 wieder.

Zu Seite 447 Zeile 2 von unten.

Freiheit Nr. 11. Statt: „Links zwei Strebepfeiler" muß es heißen: Am linken vorderen, mit einem gratigen Kreuzgewölbe überdeckten Raum zwei Strebepfeiler. Von den Hoffenstern ist eines spätgotisch, wie Fig. 632 darstellt, ein anderes wie das neben dieser Figur abgebildete, ein drittes gefast. Bemerkenswert ist der schmale Hof, den im Obergeschoß Galerien umgeben. Ihre Brüstungen bestehen aus gedrehten Docken.

BIBLIOTEKA GŁÓWNA POLITECHNIKI GDAŃSKIEJ